REVUE HISPANIQUE

Recueil consacré à l'étude des langues, des littératures et de l'histoire des pays castillans, catalans et portugais

DIRIGÉ PAR

R. FOULCHÉ-DELBOSC

TOME LXIX

1927

Reprinted with the permission of the original publishers

KRAUS REPRINT LTD.
VADUZ
1966

Printed in Germany

TERCERA PARTE
DE
GUZMAN DE ALFARACHE

EINLEITUNG

Felix Machado de Silva, Castro y Vasconcelos hat als reifer Mann eine anspruchslose Selbstbiographie aufzuzeichnen begonnen, die etwa im 25. Lebensjahre abbricht und uns, von seiner Hand geschrieben, erhalten ist[1]. Die Angaben über sein Leben sind sehr verstreut und zum Teil widerspruchsvoll. Da seine Lebensschicksale viele Ansichten und wesentliche Tatsachen seines literarischen Schaffens erklären, seien sie nach den Quellen in Kürze dargestellt.

Felix war das erste Kind, das Dona Margarita Machado, Castro e Vasconcelos am 1. November 1595 ihrem Gatten Felix Machado Manoel de Araujo de Sousa e Castro in Tora da Fonte, dem Hause seiner Eltern, schenkte. Es folgten ihm noch drei Schwestern. Die Liebe der Mutter für den einzigen Sohn wirkte nicht günstig auf den unruhigen Geist, der zu Zorn und Ungeduld neigte, was ihm nachmals schaden sollte (Memorial I, S. 6[2] und Biographie, S. 175).

1. Sie befindet sich in einem auf S. 10-16 beschriebenen Handschriftenband (S. 167-203) im Besitze des Sr. Conde da Figueira in Lissabon, der ihn mir liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte.

2. Memorial del Marqués de Monte Bello con sus notas historicas

Zwei Jahre lang unterrichtete ihn ein Kaplan im Lesen und Schreiben, « ohne dass er am letzten Tage mehr wusste als am ersten, mangels Lernwillen, da er nur zu losen Streichen und Phantastereien aufgelegt war ». « Destos sucessos se pudiera componer otro libro no menos ridiculo que el de D. Quixote » (Biographie, S. 176).

Nach dieser ungebundenen Jugendzeit kam Felix in die Jesuitenschule nach Braga. « Era yo de felix memoria y de claro ingenio », bezeugt er sich selbst. Sein Beichtiger P. Cardoso bekam ihn derart unter seinen Einfluss, dass seine Mutter mönchische Neigungen ihres Erben befürchtete. Deshalb nahm sein Vater, zweitgeborener Sohn des Hauses Tora, den 14-jährigen mit sich nach Lissabon, als er dort seine Rechte persönlich wahrnehmen wollte, in einem 40-jährigen Prozess mit dem König um die Gerichtsbarkeit (jurisdicción) seiner Ländereien, was ihm 30.000 Dukaten kostete (Memorial [1], S. 2).

Schwere Unglücksfälle und Krankheiten, herausfordernde Behandlung und üble Nachrede muss der Jüngling in dieser Zeit seines Lissabonner Aufenthaltes erlitten haben, während dessen er seine Bildung erweiterte, Reiten, Tanzen, Musizieren und Malen lernte. Heimgekehrt ergab sich Streit mit seinem Schwager, Duarte Carnero, den seine Mutter für einen reichen Ritter gehalten hatte und der ihn des Erbes halber angeblich sogar vergiften wollte. Vielleicht angesichts dieser unerfreulichen häuslichen Verhältnisse ging Felix Machado nach Santiago de Compostela, wo er zwei Jahre lang klassische Bildung erwarb. « Quasi todo Virgilio di de memoria, i de construicion Cicaron(!) Amitia (!). » Infolge Ausschweifungen verfiel er erneut in schwere Krankheit, die ihm lange zu

y autenticas... Tomo I, Lisboa Oriental (En la Officina Augustina) Año 1730.

1. Genauer Titel s. S. 8.

schaffen machte. Geldheiraten schlug er aus, kam dadurch und wegen des Erbes auch mit seinem Vater in Zerwürfnis. In dieser Zeit, nach Philipps III. Reise nach Portugal, endet die flüchtige Niederschrift der Jugenderinnerungen.

Das Memorial I, Briefe, Urkunden und seine Werke lassen den weiteren Verlauf seines Lebens nach Daten verfolgen, während das Nachgehen der reichhaltigen Bibliographie des Diogo Barbosa Machado, Biblioteca Lusitana... ...II, 7 nichts Wesentliches gibt, Innocencio Francisco da Silva, Diccionario Bibliographico Portuguez I — Lisboa (Impr. Nac.) 1859 S. 266 — ganz versagt. Zwischen 1621 und 1623 muss Machado an den Hof nach Madrid gekommen sein, angeblich um des Vaters Ansprüche zu vertreten. Nach 3-jährigem Werben und Verhandeln um eine ebenbürtige Stellung verheiratete er sich am 1. November 1628 oder 1629 mit der Hofdame D^a. Violante de Orozco ,Tochter des D. Rodrigo de Orozco, Marqués de Mortara. Sein Einkommen war von Haus aus mässig. Zwar wurde Felix Machado 1638 endlich zum Marqués de Montebelo [1] ernannt, doch wartete er 1642 immer noch auf das Inkrafttreten der königlichen Gnadenbeweise (mercedes) [2].

Zwei Jahre nach seiner Heirat kehrte er auf seine Güter in Nordportugal heim; doch seine Frau, die in Madrid

1. Archivo General de Simancas, Secretarías Provinciales, lib. 1359, fol. 1-6. Wie aus lib. 1245, fol. 480 oder 1246, fol. 290, 350 oder 1247, fol. 99 f. oder 1248, fol. 68 f. oder 1304, fol. 24 v zu entnehmen ist, wäre der Wert seiner oberitalienischen Lehen sehr ansehnlich gewesen, 17.000 escudos, cf. Dirección General del Fesoro, Inventario I, lib. 12, fol. 195.

2. Um z. B. als Mitgift den Kofferschlüssel der Kirche seiner Comenda de S. João de Concieiro zu erhalten, musste er 1632 und 1635 den bürokratischen Instanzenweg beschreiten. Vgl. Ms. Ajuda 51-VI-4 Copiador das Cartas do Governo do Portugal para su Magestade, fol. 65 v und fol. 233 v und Libro da Chanselarya da ordem de Noso Senhor Jesus Christo L. 28, f. 286 (Tôrre do Tombo-Lisboa).

aufgewachsen war, zog es nach dem Hof zurück. Dieser Wunsch wurde ihr anscheinend[1] 1638 zum Unglück der Familie erfüllt.

Die Briefe im Handschriftenband rühren aus den Jahren 1632 bis 1638 von dem Landsitz Castro, 1650 bis 1656 aus Madrid; ohne literarhistorisches Interesse zu bieten, sprechen sie vom Tod der Mutter, von Erbstreitigkeiten und Enttäuschungen über nichterfüllte Ansprüche auf Würden und Ehrungen. Der Marqués bleibt vom Unglück verfolgt. Seine beiden ältesten Söhne sterben im zartesten Alter; während seiner erneuten Anwesenheit in Madrid bricht 1640 der portugiesische Unabhängigkeitskampf aus. Er kommt dadurch in Konflikt, zu welcher Seite er halten soll, und verliert den Genuss seines Einkommens von seinen portugiesischen Gütern, ohne dass Königs Philipps IV. Zusagen erfüllt werden. Seine Frau ist Castilierin, Schwester des Vicekönigs und General-Kapitäns in Catalonien, D. Francisco de Orozco y de Olias. Die Haltung des Marqués de Montebelo scheint nicht ganz eindeutig gewesen zu sein. Infolge seiner verwandtschaftlichen Beziehungen bleibt er in Madrid und drängt 1642, durch Abschneidung von der Heimat in Not gekommen, auf Erledigung seiner Angelegenheiten, die beim General-Inquisitor und anderen Ministern liegen (Memorial, S. 297 f.). In dieser dafür verfassten Denkschrift weist er sogar sein Verwandschaftsverhältnis mit dem spanischen König über seinen 12. Grossvater nach und die Abkunft seines Geschlechtes aus dem Umgang des D. Velloso, Sohn des Königs D. Ramiro de León, mit seiner Schwester D^{a} Ermesenda (Memorial, S. 290). — Nach dem Diccionario « Portugal Antigo e Moderno » por Augusto Soares d'Azevedo Barbosa de Pinho Leal-Lisboa 1873, I, 428 wurden zumindest Teile seines

1. Die Jahreszahlen sind meist nur aus indirekten Angaben zu erschliessen.

portugiesischen Besitzes inzwischen von anderen in Nutzniessung genommen.

Nach späteren portugiesischen Quellen blieb Machado allerdings mit Erlaubnis des Königs João II. in Madrid (vgl. im Memorial I, Brief des Conde da Ericeira vom 15. IX. 1730 und S. 25. ff., 34 bis 36) und leistete ihm wertvolle Nachrichtendienste.

Indes stieg seine materielle Not. Ein grelles Schlaglicht darauf wirft ein portugiesisches auscheinend an eine verheiratete Schwester gerichtetes Briefbruchstück, das wohl aus dieser Zeitstammt, wahrscheinlich aus dem Jahr 1642 oder Anfang 1643[1]. Nur die nächsten Verwandten suchen ihm mit dem Rat zu helfen, auf seine portugiesischen Güter zurückzukehren :

« Emfin o que julgo disto he que me querem [ne] cesitar de maneyra que me obriguem a pedir, nese reyno, alimentos de minha fazenda, para que fazendoo me fação criminoso contra esta coroa, porque o não se me dar pão nem liberdade para buscalo não pode ser outra cosa, dandose a outras para sustentar damas, jogos e outras cousas, que não são de serviço de Deos, nem de Sua Magestade. A mim não se me da para sustentar huma irmã e hum sobrinho do Marqués de Mortara, e querem que se perda minha casa, so por castigar culpas que eu não tenho cometido, e me poem a cabe de paleta para que as cometa. E se enganão, porque V^s^. M^s^. são bomas testemunhas de como ey procedido, nem sou tão necio que, tendo sempre desejo de não perder minha casa, tratase as cousas de maneyra que, yndome a elle, não vivese com quietação, tendome la por sospeitoso, come sucede aos que tomão oficio de espias, que nem de quem o são estão seguros, e pela graça de Deus fezme elle filho de pais e neto de avos, que ate oje

1. Nach dem 30. 5. 1643 hatte Machado zwei lebende Söhne, 1642 wurde das Memorial eingereicht, 1641 wurde ihm ein Sohn geboren, der bald wieder starb (Handschriftenband, S. 202).

com ler muito as istorias desa coroa não topey nenhum que fosse tredor a seu Rey; queyxosos si, e como tais mudar de vasallaje, o que não he delito, pois as leyes o permitem. Mas tal e minha fortuna, que ate o não pedir novas merçes querem que o seja, sendo assi que não me querem dar os titulos, nem das con que me casarão, de que vi os decretos firmados em mão do padre confesor, nem do titulo de Marqués de Amares, que despois de casado tres años Sua Magestade me fez merçe, quando o padre confesor fez que seu sobrinho Dom Placido fose pedir a minha may a V. m. para casarse con ella,... »

Machado musste anscheinend seine Fähigkeiten ausnutzen und für seinen Lebensunterhalt Malunterricht geben, wie erst José da Cunha Taborda, Regras da Arte da Pintura-Lisboa (Impresão Regia) 1815, S. 199 f., nicht schon Barbosa berichtet, vielleicht auf Grund der nicht so deutlichen Angaben von Antonio Palomino de Castro y Velasco, El Museo Pictorico y Escala optica, Madrid (Lucas Antonio de Bedmar) 1715, Bd. I, S. 161.

Im August 1644 erhält er ein königliches Gnadengeschenk von 3.000 Realen, auch seine Frau empfängt verschiedene Male vom König und von ihrem Bruder Geldunterstützungen. Doch das Unglück weicht nicht von ihrem Hause, trotz der Einkehr, die der Marqués an seinem 50. Geburtstage hält und zu intensivem Glaubensleben mit täglicher Kommunion und wundersamen Träumen führt. Fünf seiner Söhne sterben ganz klein oder wie sein Lieblingssohn Francisco mit 14, Diogo mit 9 Jahren (Daten im Handschriftenband, S. 202). Seine Frau ist jahrelang leidend, muss zuweilen an Krücken gehen. Nach ihrem Tode wollte er zweimal nach Portugal zurückkehren, doch die zarte Gesundheit seines letzten Sohnes, Antonio Manuel, die Rücksicht auf den Marqués de Mortara hielt ihn weiter in Castiliens Dienst [1], da seine Einkünfte in Por-

1. Wenn er tatsächlich Botschafter in Rom war, wie es in den

tugal so geschmälert waren, dass er auch dort mit Anstand nicht mehr leben konnte.

Am 4. Juni 1662 schloss er sein enttäuschungsreiches Leben, über das Manuel Pinheiro Chagas, Historia de Portugal popular illustrada, terceira edicão, quinto volume, Lisboa (Empreza da Historia de Portugal) 1901, S. 614, vgl. S. 37 und Portugal, Diccionario Historico, Lisboa (João Romano Torres & Cia.) 1909, Bd. IV, S. 1.242 f. berichten. Begraben liegt er in Santo Domingo el Real (Archivo de San Martín, Madrid)[1].

Das Leben Felix Machados in Madrid fällt in Spaniens glücklichste Zeit auf literarischem Gebiete. Seine bewunderten Vorbilder Cervantes, Alemán und Quevedo sind leicht zu erkennen, sein Freundes- und Umgangskreis schwieriger festzustellen. Lope de Vega rühmt ihn bei Manuel de Faria y Sousa, Lvsiadas de Luis de Camoens... Madrid (Juan Sanchez) 1639, Bd. I im § XIII, Elogio al Comendador : « ... Felix Machado, que la [= la casa] ilustra, no tanto con el titulo de Marqués, como con las artes propias de entendido i cortesano, que ama i exercita. » — Manuel de Faria lebte 6 Jahre in seinem Hause bis zu seinem Tode im Jahre 1649 (vgl. den Bericht in der Revista de Historia Lisboa, vol. 13 (1924), 71-2). Wie Machado Faria in der Tercera Parte de Guzmán de Alfarache S. 111 zitiert, so richtet dieser in der Fuente de Aganipe o Rimas Varias, parte quarta (ed. Madrid 1644) die vierte Ekloge an Felix Machado mit nichtssagenden, wortspielenden Gemeinplätzen :

> Generoso Marqués, em quem derrama,
> Com esplendida mão mil partes varias, usw.

neueren Encyclopädien heisst, scheint ihn in dieser Zeit ein ausserordentlicher Auftrag nach dort geführt zu haben. In den Botschafterlisten finde ich ihn nicht.

1. Er wohnte zuletzt « Plazuela de S. Joachin, frente de la fuente », beim Tode seines Freundes Manoel de Faria in der Calle de S. Bernardo.

Andere lobende Erwähnungen des Marqués in der Literatur sind im Memorial I, S. 77-80 zusammengestellt. Dass ein Bildnis des Marqués im Besitze des Sr. Conde da Figueira von Velázquez oder einem seiner Schüler gemalt ist, erzählt die mündliche Uberlieferung seiner Nachkommen. Von der Maltätigkeit, die bereits sein Grossvater gern ausübte (Vida [1], S. 25), befinden sich zwei Proben im Hause des Sr. Conde da Figueira. Die Urteile über Machado als Maler sind verschieden. Palomino nennt ihn « excelente pintor », wozu le Comte A. Raczynski, Dictionnaire Historico-Artistique du Portugal, Paris (J. Renouard) 1847, S. 200 zu vergleichen ist. (Siehe hinten die Schilderungen auf S. 93, 143.)

Des literarischen Schaffens des Marqués de Montebelo wird in den neueren spanischen oder portugiesischen Literaturgeschichten gewöhnlich keine Erwähnung getan. Lediglich Julio Cejador y Frauca, Historia de la Lengua y Literatura Castellana, Madrid (Tip. de la Rev. de Archivos, Bibliotecas y Museos 1916), Bd. V, S. 180 gibt — ähnlich Domingo Garcia Peres, Catálogo razonado de los autores portugueses que escribieron en castellano, Madrid 1890, S. 345-7-kurze bibliographische Angaben. Ausführlicher sind sie im Memorial I, die hier erweitert wiedergegeben werden (S. 72 f.), soweit die Bücher mir erreichbar waren.

Felix Machado schrieb :

1. Mit 15 Jahren eine « Novela de Melanno e Arminda », die im 3. Teile unvollendet blieb und heute wohl ganz verloren ist (Memorial I, 75 f.).

2. Einen Band Gedichte : Sonette und andere Formen, darunter 72 Oktaven über die Liebe von Ameno und Arminda. (Memorial I, 75). Wahrscheinlich verloren.

3. Genealogien und Bibliographien : *a)* Memorial del Marqvés de Montebelo [Madrid] 1642, [VI], 298.

1. Genauer Titel siehe S. 8.

b) Notas al Nobiliario de Don Pedro, Conde de Barcelos, hijo del rey Don Dionis de Portugal. Escritas por el Marqués de Montebelo, Felix Machado, Castro y Silva, Señor de Entre Home i Cadavo (!), i los Solares de Castro y Vasconcelos, i Comendador de Coucieiro (!), en la Orden de Christo. Sp. 544-608 des Nobiliario del Conde de Barcelos Don Pedro, Hijo del Rey Don Dionis de Portugal. Traduzido, castigado y con nuevas ilustraciones por Manuel de Faria i Sousa. En Madrid — Por Alonso de Paredes — 1646. Machado tritt hier Fälschungen, Missverständnissen oder Versehen mit bessernden Bemerkungen entgegen.

c) Vida de Manvel Machado de Azevedo, Señor de las Casas de Castro, Vasconcellos, y Barroso y de los solares dellas, y de las Tierras de Entre Homen y Càbado, villa de Amares, Comendador de Sousel, en la Orden de Auis. Por el Marqvés de Montebelo, Felix Machado de Silva, Castro, y Vasconcelos, Comendador de San Juan de Concieiro, en la Orden de Christo, su bisnieto, y sucessor de su casa. — Escriviase a Don Francisco Machado de Silva, su hijo, para que la imitasse, como imitò, hasta acabar la Filososophia, en edad de catorce años y media, en la qual fue Dios servido de llevarle para si [1]. — Oy se da a la estampa para qve estas dos vidas sirvan de dos espejos a Don Antonio Machado de Silva y Castro, vltimo hermano de seis que tuvo. Impresso con licencia por Pedro Garcia de Paredes, año de 1660. — Manuel Machado war Schwager des Dichters Francisco de Sà y Miranda und stand dem Kardinal-Infanten D. Henrique nahe. Die Biographie schildert unmethodisch allerlei Begebenheiten mit zahlreichen Moralisationen und bildete die Lieblingslektüre der Frau Marquesin während ihrer langen Krankheit (S. 128.).

d) Zwei andere ungedruckte Stammbäume (Memorial I, S. 74). Im Catalogo da Biblioteca Publica Municipal de

1. 15. 9. 1653.

Porto, Catalogo dos Manuscriptos : 3. Fasc., Mss. Nobiliarios, Porto² 1900, S. 99, Nr. 425 ist ein Nobiliario verzeichnet: « O texto começa em fol. 1, com os Machados, Senhores de Entre Homen e Cavado ». — Ob dies eine Spur der sonst nicht nachweisbaren Stammbäume ist? Das 380 Blätter umfassende Manuscript konnte ich noch nicht einsehen.

4. Ein geschichtliches Werk : Conquista de Cataluña. — In der Schlossbibliothek von Ajuda steht ein namenloses Buch (26-XI-14) : Conqvista de Cataluña por el Marqvés de Olias, y Mortara.

Sitio de Flix á num. 11.

Sitio de Mirauet á num. 26.

Sitio de Tortosa á num. 34.

Sitio de Barcelona á num. 65.

Seite 1 beginnt : Dvdosa estaua la Conquista de Barçelona y su Prinçipado assi por la resistençia de sus Naturales mal afectos como por los grandes Exercitos conque eran socorridos...

S. 183 : Carta de obligacion, que hizo el Marescial de la Mota, General del Exercito del Rey Christianisimo, al Serenisimo Señor Don Juan de Austria. En Barcelona a onze de Ottubre de 1652. El Marescial de la Mota. (183 pags.-28 capitulos). — Sollte dies das Werk von Machado sein? — P. Deschamps et G. Brunet, Manuel du Libraire..., Supplément: Paris (Firmin-Didot) 1878, I, 290 und Antonio Palau y Dulcet, Manual del Librero Hispano-Americano, Barcelona (Librería Antiquaria, S. Pablo, 41) — Londres-Paris (Maggs Bros) 1924, II, 267 schweigen darüber.

5. Didaktische Abhandlungen :

a) Enigmas Morales y Politicos.

b) Criança de Principes. Sie befindet sich auf S. 1-150 des Handschriftenbandes im Besitz des Sr. Conde da Figueira in Lisboa. Auf dem Einband ist zu lesen : Marqvés de Montebelo, Interessante Manuscripto, auf einem unnu-

merierten Titelblatt : Obras de Montebelo por inprim[ir]se : Criança de Principes.

[Dann müsste folgen : Oratorio = Excerpte aus Fray Pedro Maldonado, Traça y exercicios de un oratorio.] Su vida en dos quadernos y faltan los demas : Memorias de su tiempo y de su casa. — Memorias doctas. — Cartas misivas con varias memorias del tiempo y de su casa. Sobre la pretension del titulo de conde y marqués en Portugal y otros negocios particulares de su casa. — Gastos de su casa.

Dieser Sammelband ist nur zum Teil paginiert. Er beginnt S. 1 : Criança de Principes. Espeio de Cavalleros. Exemplar de Nobleza. Por el Marqves de Montebelo Felis Machado de Silva, Castro i Vasconcelos, señor de las casas de Castro, Vasconcelos y Barroso, y de los solares dellas, y de la tierras de Entre Homen i Càbado, villa de Amares, y Comendador de San Juan de Concieiro en la Orden de Nuestro Señor I. H. S. Christo del Reyno de Portugal. Dedicale a la memoria de su hijo D. Francisco, que Dios tenga en el cielo, en quien vio felizmente asta 14 años executadas las reglas desta enseñança.

S. 5 : A la memoria de Don Francisco Machado da Silva, Castro i Vasconcelos, hijo tercero del Marques de Montebelo. que Dios tenga en su gloria.

Parecera deliriodedicar a los muertos, incapaces de doctrina y advertencias, las enseñanças que para los vivos se pretenden, y aun a essos fuera absurdo grande querer yo enseñarlos; pero a aquel cuyas memorias viven en el coraçon del que le crio y en vivo fuego de sus çenizas[1], no le sera culpable ni puede aver causa por que le condenen el que le ofrescan este pequeño trabajo del grande estudio que se hizo

1. Machado schrieb noch stets çe, çi, was im folgenden nicht wiedergegeben wird.

en criarle; antes, de justicia parece que se le deve, pues por sus raras virtudes i singulares inclinaciones piadosamente se puede creer que oy goza su alma de otro mayor imperio en la vida eterna que ninguno del orbe; ...

S. 9 : Criança de Principes etc. wie vorn im Titel. Beginnt :

El poner de nuevo la mano en materia tratada de tan graves i doctos varones como esta ha sido, entre los antiguos i modernos, pudiera parecer, o iactancia o sobra si uviesse algun asunto que enteramente quedase tratado aun de muchos, [S. 10] porque siempre en cada uno ai que dezir de nuevo, ya estendiendolo, ya abreviandolo, para facilitar mas el logro de la enseñança que se pretende. No pretende enmendar a alguno, antes ser enmendado. Mi intento es solamente reduzir esta doctrina a breves terminos; porque aun lo mas bueno, tal esta el tiempo, si es prolixo enfada, i tan divertido el hombre que con dificultad lo percibe.

En tres partes se dividen los bienes que Dios comunica al hombre que son tres fuentes de donde podemos sacar sus alabanças. Es la primera (llevandolas por la opinion del mundo) los imperios, reynos y grandes estados. Riquezas i todos los otros bienes desta classe, a que los antiguos gentiles llamaron de la Fortuna; imaginando ser ella señora dellos, por lo que al arbitrio i no a la razon se ajustava en distribuirlos, i por la instabilidad con que el hombre los possee. No dexava de tener fundamento su engaño, por parecerles que a la permision de Dios no podia faltar la justicia distributiva.

La segunda parte de los bienes del hombre son corporales, como buena disposicion de salud, la qual depende de las potencias nutritiva y digestiva con una templança i conformidad sin competencia en los alimentos de que se compone, y humores de que viue. A esta pertenece la fortaleza i rebustez del cuerpo, su bizar[S. 11]ria, gentileza i hermosura, que consiste en buena i justa proporcion de miembros, compos-

tura i suavidad de color, en la agilidad i destreza en ellos, i todas las demas potencias de los sentidos que con mas perfeccion operan.

Tercera parte de los bienes del hombre son los del animo, i esto se deviden en dos, unos naturales que son : entendimiento claro, feliz memoria, i singularmente maduro juizio; otros adqueridos de las ciencias i artes, ornato i perfeccion del alma. Estas tienen sus particulares diŭisiones : unas son mas aptas i proprias a los principes i nobleza, otras a la plebe i gente popular. Todos nacimos hijos de Adan, los que de los bienes referidos tuvieron mayor parte conforme su mayor excelencia dellos en si, y sus mayores fueron mas excelentes, altos y magestuosos. Esta, pues, es la massa de los principes de que el nuestro se fabrica y forma, i el cristal de cavalleros en que se podran mirar los tales, para que imitandolos la nobleza aspire a mas alta esfera.

Capitulo I. De la nobleza de la sangre, primera y necessaria parte y calidad en el Principe. [S. 11-23.]

Capitulo II. Del nacimiento del Principe. [S. 23-36.]

Capitulo III. De la hermosura exterior y interior en la persona del principe. [S. 37-51.]

Capitulo IV. De las ciencias y artes, que convienen al principe y nobleza. [S. 59-63.]

Capitulo V. Como se a de reconccer el natural del principe o de qualquier otro sujecto que pretende enseñarse. [S. 63-78.]

Capitulo VI. Como al natural del principe se an de aplicar las ciencias y artes que con su genio tengan mas simpatia, para maior logro de su enseñança. [S. 78-90.]

Capitulo VII. Como se a de enseñar el principe o qualquier otro señor o cavallero que pretende enseñarse. [S. 90-102.]

Capitulo VIII. De la verdad, parte perçisa en el principe i necessaria en toda persona. [S. 103-106.]

Bis S. 102 geht eine unvollendete Reinschrift, nach S. 106

beginnen dieselben Kapitelüberschriften mit gleichem Inhalt in mehr oder weniger wörtlicher Übereinstimmung. Kap. VIII trägt in diesem Koncept die Überschrift : De la justicia i partes della que tocan al principe, para la paz i concordia de sus pueblos y vasallos. Ohne Zählung wie Kapitel 9 und 10.

Capitulo IX. De la justicia civil que llaman particular, y de la parte que della toca al principe, para mejora de sus estados i conservacion de la nobleza. Fordert Besitzregister, welche jede Kapitalsbewegung verzeichnen.

Capitulo X. De la templança i moderacion necessarias en el principe y cavalleros.

Da Manuel Pinheiro Chagas, Historia de Portugal (S. 614) kurz behauptet : condemna [= o Marquês] a pena de morte, sei hier das fragliche Kapitel zugleich als Stil-und Inhaltsprobe abgedruckt :

Capitulo VIII. De la justicia i partes della que tocan al principe para la paz i concordia de sus pueblos y vasallos.- (Ohne Seitenzählung.)

En quatro partes se divide la justicia, cuya execucion toca a los principes de la tierra : criminal, vindicativa, civil y destributiua.

La primera toca a las vidas i castigos, la segunda a la satisfacion de agravios, la tercera a las haciendas, i la quarta a los premios; con la primera las aseguran, con la segunda las dan, con la tercera las conseruan, i con la quarta se despenden...

Entre la rigurosa crueldad i la misericordia compasiùa, tiene su centro la criminal justicia; a qualquier dellos que penda o se incline la rectitud de su vara, sera viciosa; no deve el principe por si ni por sus ministros perdonar mas de lo que puede, ni exceder con el suplicio i pena al delito i culpa; dale oficio de verdugo quien perdona al criminoso, para nuevos crimines licencia i para imitarle exemplo; el excesivo castigo al que le da, al que le recibe, y al que le conidera, ofende, i avn a el (!) mismo principe se convierte

en discredito, cobrando tanta openion en este caso de cruel, como en ese otro de piadoso; virtud es el serlo, casos ay que pide la razon favor a la piedad contra las criminales leyes de la justicia como el inorarlas, o atropellando sus respectos los que al honor se deven; en estes, pues, y en otros semegantes, legisladores son los reyes para enmendarlas i moderar los castigos, pero no siendo tales, asi mismo castiga quien agenas culpas perdona; la moderacion del castigo en la culpa del latrocinio a enjaulado las ventanas desta corte, i es cortedad entre los ministros de mayor magnitud estos disimulos a que los de menor esphera dan ocasion indigna de suceder entre cristianos quando el moro. China sin la multitud de teistos, leyes y desiciones, que tanto atrasan en Europa la execucion de la justicia, es tan recta en la suya en esta parte, que sola ella sirve de cerrojo y llave a las abiertas puertas de los moradores de aquel gran reino.

Al ladron que executa tan de pensado su crimen, no es castigo la muerte, pues teniendo por sin duda que es infalible en el vso deste oficio, si le vsa no la teme, ni avn a los demas sirue de exemplo, que es mayor la fuerça del proprio olvido de los tales que la memoria del ajeno castigo, i es tal este vicio que mil vezes sucede, al tiempo que ahorcan vno, estarle exercitando el otro. Seria total remedio fabricarse en las grandes poblaciones entre murallas altas i siguras, vna prision perpetua, adonde por su sudor i trabajo en diferentes oficios ganasen su sustento i avn de los ministros que alli lo gouernaran i por fuerça obligasen a exercitarlos, que es dilatada muerte al pereçoso compelirle al trabajo, y estos exemplos vivos, enmienda de los tales i espejos para todos los que les miran, si el hijo olvida al padre, puesto en el simiterio. ¿ Queremos que al ladron se acuerde el otro, mas que en la horca o carcel? La resolucion de vn principe solo remediarlo puede, que el ministro o juez no es mas obligado que al obseruar sus leyes i obedecerle. Solo por no dar caso (como se an visto

algunos) que solo vn hombre padezca sin causa por justicia, es razonable y justo, si es de muerte el castigo, dilatarselo a muchos, que el tiempo siempre a sido padre de la verdad y desengaños.

Con gran prueua i rectitud se deven dar los tales, que como en tanto grado a crecido la malicia en el hombre, la mas cautelosa prudencia y el mas docto jurisconsulto tropieçan muchas vezes en errores. Notable exemplo es este, que todos le emos visto : en Santa Engracia de Lisboa hurtaron la custodia del Santisimo; por algunos indicios (que verificaron mas los tormentos como acostumbra) fue preso y condenado [Lücke] Soliz a que vivo le cortasen las manos, i despues de quemadas a su vista fuese quemado viuo. Dada por hombres doctos se executo la sentencia. Dalli a pocos años en la ciudad de Orense del reyno de Galizia, por otro caso, fue preso i condenado a muerte el autor de aquel dilito que antes de ahorcarle lo confeso, pediendo a la justicia que para descargo de su alma tomasen por fe i testimonio, como el, sin ayuda de nadie, avia executado aquel sacriligo robo. Gran lastima es ver el zelo cristiano verdugo de jnocencia semejante.

6. Das weitaus umfangreichste Werk des Marqués de Montebelo sollte unter dem Decknamen Felix Marques erscheinen : Tercera Parte de Guzmán de Alfarache. Es befindet sich in vollständiger Originalpapierhandschrift in der Schlossbibliothek von Ajuda (Cod. 46-VIII-46), wohin es aus dem Convento da Graça in Lissabon gebracht wurde. Auf den 534 Seiten von durchschnittlich 30 Zeilen 159-172, 344-358 nach der neuen Paginierung unbeschrieben, voraus 2 Blätter mit Titel und Widmung) ist überall die Feile des Autors zu erkennen. Er änderte ganze Worte und Sätze, indem er die neue Wendung auf schmale Streifen schrieb und den alten Text überklebte.

7. Uber andere unbekannte Kleinigkeiten siehe Memorial I, S. 73 f.

Von allen spanischen Schelmenromanen ist La Vida de Guzmán de Alfarache der berühmteste und weitverbreiteste. Mateo Alemán versprach am Ende der Segunda parte noch einen dritten und letzten Teil. Obwohl er etwa noch 10 Jahre sein Leben fristete, erschien seine Fortsetzung nicht. Aus den Ankündigungen (II, 32, 425 — Edición transcrita y revisada por Julio Cejador, Madrid, Renacimiento 1921, vgl. auch S. 12) ist zu entnehmen, dass Guzmán Ein und Umkehr halten wird. Sollte den Schluss ein Unbefugter schreiben, möchte er nicht den Tod von Henkershand erleiden.

Diesmal fand sich jedoch zunächst kein Fortsetzer, obwohl der Schelmen=oder Landstreicherroman in vollster Üppigkeit wucherte. Das Schicksal des Saavedra mag Nachahmer geschreckt haben. Die besinnliche philosophische Plauderart eines Alemán, verbunden mit seiner Sprach-und Darstellungskunst, war schwer zu treffen. Die Gefahr langatmiger Moralisationen, die Alemán im 2. Teile bereits bedenklich streift, lag nahe, damit eine Geschmacksverkennung der Leser und Verleger, während sie in den Augen des Zensors eine Empfehlung bedeutete.

Felix Machado ist anscheinend dieser Problemstellung erlegen. Die Tercera Parte de Guzmán de Alfarache wird entstanden sein : Aus seinem Hang zur Didaktik, stark ausgeprägt in seinen übrigen Schriften und aus der Anregung, die er durch seine offenkundige eifrige Lektüre und literarischen Verkehr empfing. Vor allem mag er gedrängt sein durch die Fülle seines eigenen Erlebens, dessen Entwicklung wir verfolgen konnten vom hitzigen, hochstrebenden, fordernden Adligen zum schicksalsgeschlagenen Manne, der in mystischer Jenseitssehnsucht Erhebung sucht, ohne sich von der kritischen Betrachtung und Schilderung des Diesseits zu trennen. Inwieweit die Nötigung zum Gelderwerb Veranlassung für sein literarisches Schaffen bildete, mag dahin gestellt bleiben. Viele Mittel waren damit direkt nicht zu gewinnen, wohl

aber die Beachtung und Förderung von mächtigen Herren, denen die Werke gewidmet wurden.

Selbst im Besitz hoher Adelstitel [1], verschmäht der Marqués de Montebelo diesen Weg der Einführung. Dem Mann aus dem Volke, den besitzlosen Dienstleuten (esportilleros) eignete er es pseudonym zu, denen, welche der Welt Eitelkeiten verachten, ans Leben keine Forderungen stellen, überall zu Hause sind. Ein starker gesellschaftsfeindlicher Zug geht durch dieses Lob des bedürfnislosen, vorurteilsfreien dienenden Volkes. In der Betonung des Volksmässigen, in der getreuen Schilderung von Land und Leuten mit ihren Gebräuchen, in der Wiedergabe volkstümlicher Erzählungen und Redewendungen liegt die Bedeutung der Tercera Parte de Guzmán de Alfarache, die nicht nur die Lebensgeschichte dieses « Helden » (anti-heroe) abschliesst, sondern auch das Ende des spanischen Schelmenromans eindrucksvoll vor Augen führt.

Ehre und Gewissen erwachen in Guzmán und machen ihn zu Schurkenstreichen unfähig. Diese selbstständige Wendung, die Einführung dieser Begriffe ist Machados Verdienst, auch wenn er die Einkehr von Alemán angedeutet und von Jerónimo de Alcalá Yáñez in « Alonso, mozo de muchos amos » vermutlich kurz vorgezeichnet fand. Pilgerfahrtsgelübde im Unglück waren alltäglich, im Landstreicherroman wurden sie zum Hohn auf jedes religiöse Empfinden. Die Gestalt des Einsiedlers war bisher fast nur als

1. Vgl. die Einleitung des Memorial, S. 1, vom Stande des Jahres 1642. « Felix Machado de Silva, Castro, y Vasconcelos, Marqués de Montebelo, Señor de las Casas de Castro, Vasconcelos, y Barroso, i de los Solares dellas, Machado (que es la Torre en el valle de Jaras de Riba Cadava (!)), Ribero, Fafes, Paço, Vilela, Sequeiros, Oteiro, Cernado, Pacos de Trava, Perosselo, Dornelas, Bobadela, Nugueira, Houra i Solar de Piño, Scipioens, i de las Tierras de Entre Home i Cadavo (!) en que tiene la Villa de Amares con trecientos i treinta Lugares i Aldeas de su jurisdicion, Comendador de San Juan de Coùcieiro (!).

hypokritischer Hehler oder Verbrecher verwandt. Machado dachte anders.

Der Galeerensträfling Guzmán, dem die Freiheit versprochen ist, wartet sehnsüchtig auf den königlichen Gnadenakt. Zum himmlischen Fürsprecher erlost er sich Santiago. Freiheit und Geld schenkt ihm des Königs Huld, dazu die Entdeckung hochedlen Blutes in seinen Adern. Sein erwachtes religiöses Gewissen wird durch die Verpflichtung zur Wahrung der Standesehre verstärkt und fest in seinen Vorsätzen verankert, so oft ihn auch äussere Einflüsse erfüllungslässig machen wollen.

Die Unruhe zu Santiago treibt ihn von Sevilla über Lissabon, Coimbra, Porto, Braga nach Santiago de Compostela, wo ihn das rächende Schicksal dennoch erreicht und aller seiner Mittel beraubt. Als Einsiedler im Dienste der leidenden Menschheit wartet er, bis Gott ihn aus seinem bewegten Leben abruft.

Diese ernstgenommene Pilgerfahrt ist der Faden, an dem Machado seine zahlreichen Erzählungen aufreiht. Alle bekannten Elemente des Schelmenromans sind hier zwanglos vereinigt : Streiche des portugiesischen Till Eulenspiegel, Amaro da Laje, Betrugsmanöver der Garduña von Lissabon, Catharina de Melo, Schwindeleien eines würdigen Bruders des Guzmán, der sich Marqués de la Torre del Greco aus Neapel nennt und Hochstapler grossen Stils ist. Seine Schuld bringt Guzmán die letzte entscheidende Schicksalswende : Das Kleid des Tertiaren, danach das Einsiedlerleben.

In der Zeitsatire (vgl. Frank Waldleigh Chandler, La Novela picaresca en España, traducción del inglés por P. A. Martin Robles, Madrid s. a., Biblioteca de Jurisprudencia, Filosiofia e Historia. S. 49 ff.) zieht der Verfasser die üblichen Register : Verfehlte Heiratsspekulationen, von denen er aus eigener häuslicher Erfahrung berichten konnte, unwissende Ärzte, betrogene Betrüger, gerissene Schreiber, grobe Knechte,

einfältige und durchtriebene Diener, lose Studenten, wobei prachtvoll Situationskomik und ein derber Humor sich zeigt. Der Spiegel der Gesellschaft konnte nicht vollständiger und vielseitiger sein. Zahlreiche kleine lebensfrische Episoden sind überall eingeschoben. Wenn der Verfasser sich auch vorzugsweise mit Scenen aus dem Volksleben befasst, wagt sich seine Kritik dennoch an Justiz, Fürsten und Kleriker. Der Ritter mit der traurigen Gestalt gibt Machado seinen tragikomischen verliebten Juan Sierpe ein, dessen Ideal nur in einer reichen Heirat besteht, die er allerdings durch ritterliche Taten zu erlangen sucht. Hinzu tritt die romantisch-sentimentale Novelle von Edelmut und Freundestreue, die an der Häufung der gleichen Motive krankt: Ricardo und Propercio, beide mehr italienischer denn französischer Herkunft.

An der Verwendung der Moralisation und Dissertation erkennen wir das Ende des Schelmenromans. Alemán ist vernunftmässiger Moralphilosoph, Vicente Espinel nähert sich bereits dem kirchlichen Moralprediger Machado. (Vgl. u. a S. 226, 326). Doch nicht die Art des Moralisierens — sei es aus grüblerischer Anlage, Rücksicht auf die Zensur oder als Mittel zur Spannung — ist das Wesentliche, sondern die Kontrastwirkung zwischen dem Handeln des Pícaro und der Meinung des Verfassers. Was der Autobiograph Espinel einleitet, vollendet Machado : Die völlige Identifizierung zwischen dem Schreiber und dem einstigen Pícaro, dem schuldbeladenen Büsser, der sich vor Rückfall hütet, dessen selbsterwählte Reuefahrt jedoch erträglich ist, bis er ohne eigenes Verschulden hart betroffen wird. Die Entwicklung vom Galeerensträfling zum wohlhabenden Pilger und Tertiaren, danach zum armen Einsiedler geht durch äussere Zwischenfälle veranlasst, innerlich logisch vor sich Dieser Läuterungsprozess ohne Rückfall und mit wenig Versuchungen, in 3 Büchern (schematisch zu je 10 Kapiteln) wie der erste und zweite Teil geschildert, lässt den Helden

handelnd wenig in Erscheinung treten. Er begibt sich mit festem Ziel von einem Ort zum andern, hört dort oder unterwegs von seinen wechselnden Begleitern diese oder jene Erzählung, wozu er stille Randglossen macht oder nachträgliche Uberlegungen und Vergleiche anstellt. Das Zeitbild, das man uns entrollt, wird endlich durch Heiligen- und Wundergeschichten[1] zwar vollständig, hört aber damit auf, moralisierter Schelmenroman zu sein. Didaktik und Stoffmangel (175, 296) führen ihn zum Schluss soweit, dass er genealogische Umblicke sowie ein Lehrbuch der Konservierung von Früchten und Heilung von Krankheiten beginnt. Seine gedruckten Quellen gibt er öfters ehrlich an (116, 298).

Mangel an ausgestaltender Phantasie und straffer Linienführung hinderten Machado, gute Gedanken und Teile zu einem geschlossenen Gesamtbild zu entwickeln, Schöpfer eines realistischen (vgl. sein Eintreten für den Realismus, 296 f.) Reiseromans zu werden, der geeignet gewesen wäre, das Erbe des sterbenden Landstreicher- und Hochstaplerromans anzutreten. Er teilt in allem das traurige Los des Epigonen. Im einzelnen enthält Machados Werk manch unterhaltsame Erzählung und Anekdote, als Ganzes betrachtet, ist es ungleich in der Zusammensetzung und Verbindung. Seine Wortkunst, der Reichtum an Spruchweisheiten und Wortspielen, die zuweilen zu gesucht werden, bleibt anzuerkennen. Cervantes, Alemán, Quevedo und Vélez de Guevara sind die mit Fleiss erstrebten, unerreichten Vorbilder. (Vgl. die Quellennachweise in den Anmerkungen). Der Erfolg blieb Machado auch auf literarischem Gebiet versagt, sein Band bis heute ungedruckt. Verschiedene Gründe mögen zusammengewirkt haben : Die Zeit der literarischen Neuproduktion des Schelmenromans war vorbei, seine Umbildung gelang dem fleissigen, aber

1. Alemán und Alcalá Yáñez verwenden sie in der Einzahl, Machado liebt meist Doppelungen.

nicht sehr originellen Marqués de Montebelo nicht. Ob sein Buch der Zensur eingereicht wurde und diese etwa die Gestalt des Amaro da Laje beanstandete, entzieht sich meiner Kenntnis. Im übrigen hätte ein geistlicher Zensor nur Wohlgefallen an den liebevoll gezeichneten Vertretern der Kirche finden können. Das Memorial I gibt S. 76 an : ha dous projectos della, porem ainda senão estampou.

Die Abfassungszeit ist nicht genau zu bestimmen. Sie liegt nach dem Erscheinen des Diablo Cojuelo 1641 (165, 280), wahrscheinlich nach 1645, dem Jahr der Einkehr, sogar nach 1649, wenn man in den Ausrufen S. 269 ein Echo der Hinrichtung Karls I. von England hören, nach 1650, wenn man die Bemerkung S. 299 auf dieses Heilige Jahr deuten darf. Die Moralisten des Schelmenromans Alemán, Espinel, Alcalá Yáñez waren sämtlich älter als 50 Jahre; auch aus Machados Buch spricht ein reifer Geist. (Vgl. S. 233). Nach seinem Tode (1662) wanderte die Handschrift nach Portugal, das seine Unabhängigkeit wieder errungen hatte, sich abkehrte von der spanischen Sprache. Die stilschwierige, spanisch geschriebene Handschrift wurde im Convento da Graça zu Lissabon, nach dessen Aufhebung in der Schlossbibliothek von Ajuda gut aufbewahrt, von wo sie nun doch noch gedruckt herausgehen mag : als Schlussstein eines grossen Romans der Weltliteratur, als Ende einer originalspanischen Literaturgattung, als Rahmenerzählung, die als Fundgrube das Interesse des Literar- Kultur- und Lokalhistorikers verdient.

Die Originalhandschrift[1] wird veröffentlicht, indem ihre Schreibungen im allgemeinen getreu beibehalten, Trennungszeichen, grosse und kleine Buchstaben jedoch neuzeitlich gehalten werden. Andere Abweichungen werden stets mit

1. Kursivdruck wird nur auf ausdrückliche Angabe des Verfassers verwandt.

Angabe der handschriftlichen Lesart vermerkt. Runde Klammern bezeichnen, wie üblich, Überflüssiges, eckige — Zusätze, Akzente unterscheiden gleichgeschriebene Verbformen. Weitere Modernisierung schien nicht geboten, da sich die Veröffentlichung an Kreise wendet, denen Drucke aus Cervantes' Zeiten fast zur täglichen Lektüre gehören. (Vgl. die Cervantesausgabe von R. Schevill und A. Bonilla y San Martín, sowie dessen Ausgaben vom 16./17. Jahrhundert). So bleiben als zeitgemäss die Schreibungen u und v für den Vokal u, der andrerseits für den bilabialen Reibelaut[β̞] und Verschlusslaut [b] Verwendung findet. Ebenso stehen i, j und y bald für den Vokal i, bald für den entsprechenden palatalen Reibelaut, während j zugleich unterschiedslos mit x den entsprechenden velaren Reibelaut darstellt. Die Doppelung der Konsonanten erfolgt häufig willkürlich, besonders die des l und s, unterbleibt entgegen heutigem Gebrauch verschiedentlich bei r : ariba (255), tiera (277), dagegen dirria (270). Anlautendes und intervokales h wird als blosses Schriftzeichen oft ausgelassen, qu für [kw] und [k] gebraucht, n vor bilabialen Verschlusslauten für m und umgekehrt (inperficion 211, em presencia = port., 224), c, ç, s, ss, z sind gleichgestellt : sençura (236), rebustez (271), asechar (186).

Die portugiesische Herkunft des Schreibers zeigt sich am deutlichsten in der Behandlung des Vokalismus, in der häufigen phonetisch angenäherten Setzung eines i für nebentoniges oder unbetontes spanisches e, z. B. confissiones (172) f. confesiones, descricion (179) f. discreción, inperficion (211) f. imperfección, primission (325) f. permisión, cintinela (170) f. centinela, vistigios (172) f. vestigios, usw., wodurch ohne weiteres Umkehrungen möglich sind, die sich auch auf o für u unter den gleichen Bedingungen erstrecken : devididos (179) f. divididos, pateo (180) f. patio, comonicava (178) f. comunicava, fotura (317) f. futura, usw.

Im Konsonantismus erscheinen Schreibungen von auslau-

tendem m für n, Weglassungen der Tilde über moullierten n (pequena 154). Dies wären bereits eindeutige portugiesische Sprachformen, wie e = y, se = si, beides sehr häufig, represaria (306), platicante (270); per (33, 176) = por, a preposito = a proposito (303), estes, eses = estos (282), esos (241), prendendo (328) für prendiendo, usw. Anbildung liegt vor in muicho (322) aus mucho und muito, Dialekt in llevantar (166 u. ö.). Umstellung ist häufig : premitir für permeter, pergunta für pregunto (175), presecucion (192), primission (325), protenta (193), cropuscolo (213), entertuvo (176), catreda (176), catredatico (175), trecero (326), ebenso Synkope : exprementar (325). Im Übrigen vergleiche man die Kennzeichnung durch : P. = Portugiesisch.

Sprachlich ist die Erhaltung einer solchen Originalhandschrift von der Mitte des 17. Jahrhunderts weit lehrreicher als ein gleichzeitiger uniformierter Druck. Die geschilderten Eigentümlichkeiten waren im 15. Jahrhundert fast alle noch sehr üblich in den Handschriften von Schreibern aus dem Gebiete der westspanischen Mundarten. Materialien finden sich dazu in meiner nächsten Veröffentlichung : « Die Barlaam und Josaphat — Legende auf der iberischen Halbinsel, Halle (Niemeyer) 1927. »

Für Klärung mir schwer verständlicher Stellen bin ich Sres. D. Federico Ruiz Morcuende und D. José Gavira zum Dank verpflichtet. Die Auffindung und Auswertung der Handschrift wurde mir durch die verständnisvolle Förderung ermöglicht, die der deutsche Gesandte in Lissabon, Herr Dr. E. A. Voretzsch, stets allen wissenschaftlichen Bestrebungen in weitgehendstem Masse angedeihen lässt. Die Kosten der Abschrift durch den zuverlässigen Amanuensis der Schlossbibliothek, Sr. Guilherme Silva, übernahm opferwillig M. R. Foulché-Delbosc, wofür ich mich nicht weniger zu öffentlicher Danksagung gedrängt fühle.

Gerhard MOLDENHAUER.

TERCERA PARTE
DE
GUZMAN DE ALFARACHE

SU AVTOR FELIZ MACHADO DE SILVA E CASTRO, 1º MARQUES DE MONTEBELO.

LIBRO PRIMERO DE LA TERCERA PARTE DE GUZMAN DE ALFARACHE.

Qventa como trató de enmendar sv vida desde qve salio de la galera i svpo qvien era sv padre verdadero.

Compuesta por Felix Marquez, Catredatico de Prima en la Picardia, sin salario.

Dedicale a la Señoria libre de los magnificos y mui jlustres Señores Esportilleros de Madrid.

Novedad grande parecera a todos y a vosotros hermanos mios, el ver que se os dedica este libro, se bien con poca razon, pues es deuda que realmente se os deve, assi por la felicidad de vuestro estado, como por aver usado de vuestra ocupacion Guzman de Alfarache en los principios de su vida, de la qual referimos aqui la tercera parte; y como tambien esta en esa nuestra vida, no sera razon que ofrescamos a nadie lo que tan justamente se os deve, que a una grande fortuna puede honestarse el precipicio de un arrojo grande; tal es la vuestra, y dichosos vosotros que, sabiendo despreciar las vanidades del mundo y teniendole debaxo de vuestros pies, sabeis uiuir en el al tiempo que Atlantes sin numero le traen en la cabeça; su grauedad los oprime, sus cuidados los desvelan; recelando sus bueltas no aseguran pie en parte alguna, quando, a pierna tendida, como es vuestro lenguaje, os segurais en todas. No os ofende el calor, no os traspasa el frio, no os da cuidado el vestido, no os aprieta el çapato, no prevenis las

galas in endiferentes tiempos, todos para vosotros son unos, y vosotros unos para todos; en qualquier parte estais en vuestra esfera, y en ninguna podreis estar violentos. No ay soledad que pueda entristeceros, porque en todo el mundo teneis compañia.

Mirais a quien quereis, sin nadie hazer reparo; is adonde se os antoja sin impidimiento alguno; murmurais en las plaças sin acecharos nadie, y lo que en sus rincones no se perdona a otros a vos se desimula. No ai fiscal que os acuse, ni juez que os condene, ni emulos que os embidien, ni ladrones que os roben. El chisme no os daña, el testimonio no os afrenta, sois descendientes de Adan, por baronia, como los principes, y de fe se a de creer esta verdad, sin que nadie la dude. Gran nobleza es la vuestra sin aver quien os quente o disquente los abuelos, ni porque le ofrecistes mucho ni por le aver dado poco. Vuestra limpieza teneis en vuestras manos, si no sois pereçozos, y no en la lengua de vuestros emulos, aunque seais avarientos; vuestra seguridad en vuestros pies, sin que aya quien os note; vuestra casa en las de todos; en la pereza ajena [Ms. ojena] vuestras rentas, de que vosotros sois los cobradores. No teneis criados que os engañen.

Vestis a vuestro gusto, comeis de vuestra mano, nadie os la besa para engañaros, ni uosotros a nadie para engañarle. No teneis pretenciones, pleitos no os desvelan. Medis las cargas con vuestras fuerças y dexaislas a otros si no podeis con ellas. No os obliga la fuerça a lo que la posibilidad reusa; si se os mancha el vestido no se os mancha el honor. Vivis con excepcion de leyes de cortesia, dais a quien quereis la que se os antoja, y a vezes acertando, con errores, los desaciertos dellas, sois juezes de la fortuna en condenar sus delirios. Y, al fin, sois principes de vuestra voluntad, executores de vuestras rentas; elegis vuestro acierto, y siendo dueños de vuestras acciones no os compreenden las leyes que a todos oprimen. Sois republica esenta, pueblo sin guerras, y en todo señoria libre, no tan solamente benemerita de que se os ofresca este libro, sino que en el libro de vuestra vida puedan muchos de mayor esphera aprender a vivir, despreciando la pompa y vanidad del mundo. Dios os guarde de ser cavalleros si con los accidentes del tiempo os puede bolver la fortuna a vivir de la esportilla.

Vuestro hermano y mayor servidor.

Felix Marquez, Catredatico de Prima en la Picardia, sin salario.

LIBRO PRIMERO DE LA TERCERA PARTE DE GUZMAN DE ALFARACHE

Por Felix Marquez, Catredatico de Prima en la Picardia, sin salario.

Quenta como trató de emmendar su vida desde que salio de la galera y supo quien era su verdadero padre.

Capitulo I. Llega carta de S. Magestad de como se conforma con la consulta que hizo el capitan de la galera sobre la libertad de Guzman de Alfarache, y le haze merced de trezientos escudos de oro.

Aquel a quien persigue la fortuna, aun tocando las dichas con las manos, las ignora, porque el abito que se adquiere de los males por tiempo largo posseidos, desacredita los bienes por mas patentes que se vean. Desherrado me via, pero en galera, pormesa de libertad de boca del capitan, si bien en mano agena el darmela. Justa era la causa de conseguirla por aver librado a S. M. la galera y a mi capitan la vida de la rebelion de los forçados; pero tal avia sido la mia, que ni aun las esperanças aseguravan mejoria en ella, que el que deve siempre teme. ¡O Magestad [p. 2] immensa ! que aun entre las tinieblas de los vicios dais luz de vuestra omnipotencia, permitiendome un tan grande arrepentimiento, en aquella ocasion, de averos offendido en tantas, que solo en el fundava el logro de mi buen successo, el alivio de mi pena.

Esperando estava, como los Santos Padres en el limbo, los pliegos de una y otra estafeta, a ver si os serviais que llegasse la ora en que me viesse libre de aquel jnfierno. Jamas salia el rosario de mi mano ni la Virgen Santissima de mi boca, y los benditos Apostcles de Christo, Redentor nuestro, de mi coraçon. A todos offrecia de enmendarme en todo, que la necessidad m(i)ete la liebre en camino. A todos tomava por terceros, y para que particularmente uno dellos lo fuesse, determiné sacarlo por suerte, acordandome de unas que vi hechar en Sevilla a ciertas moçuelas deseosas de casarse, como acostumbran hazer muchas, para que saliesse a cada una dellas el avogado de su intento. Hecharonlas en mi sombrero a tiempo que ja yo tenia prevenido en el una del nombre de Judas; en otro hecharon las de sus nombres dellas, en el qual una, cuya malicia con la mia corrian parejas, sin ser vista de nadie, hechó tambien otra del mio. No avian sacado tres sus suertes, quando salio la mia; mucho me admiró la suti-

leza con que la avian introduzido, y en lugar de santo me sacaron a Judas por avogado, que el que la trampa arma en ella para. Mucho lo festejaron ellas, y no lo senti poco que, al fin, anuncio fatal fue de mi licenciosa vida, pues no tuve mal sucesso en ella en que este no se me representasse. Tanto puede el demonio que asta las burlas buelve a los ignorantes misteriosas para desesperarlos, y a los cuerdos verdaderas pa[p.3]ra acreditar sus mentiras, poniendo en desesperacion a todos, y en que sigan aquella question heretica. Al perdido, que se pierda ¿ que se pierde ?. ¡ O locura de los hombres ! y quantos se pierden por esperar ganarse, y quantos por ganar se pierden, fiando en el mundo, que es jaula de locos, adonde lloran muchos, y cantan pocos. Quien buena muerte saca, mejor suerte se halla; el que mal fin espera, el demonio se lo prospera.

Bolvamos a mis suertes, que aun hechandolas a solas me recelava de topar a Judas entre ellas. No avia niños en la galera para sacarme la mia, y por mas simple busqué el que por mas entendido se juzgava; dixele que por su virtud avia hecho elecion de su persona para el acierto de mi dicha. Facil es de engañar el presumido; metio la mano, y sacandome a Santiago, patron de España, por avogado de mi libertad.¡ O santo bendito, — le dixe con mas lagrimas que vozes, — patron sed vos de mi alma en la galera de los vicios, en que como forçada mi inclinacion perversa la trae a tantos años ! ¡ Sacad del hondo pielago de mis culpas su barca miserable, que es este coraçon de piedra dura, en quien no hazen mudança recuerdos y advertencias suyas. Guiadle, santo mio, para que sin naufragio llegue al puerto de la gloria !

Tal fue mi oracion, y tan entrañable alegria la que recebi que, asegurandome lo que hasta entonces tenia por dudoso, luego hize firme proposito de visitar su casa en saliendo de la galera. Mandé dezir algunas missas, muchas y largas oraciones hize, fiado en que con los santos vence la importunidad [p. 4] lo que no puede el merito, como con los magnates deste siglo muchas uezes sucede.

Veinte y quatro de julio se contauan, en que la vispera del glorioso apostol se celebra, sin aver llegado al capitan la respuesta que de mi libertad esperava con no menos affecto que yo mismo, que el generoso animo, quando agradecido premia, mas estima consiguir su intento que el proprio que recibe el beneficio. ¡ O que cansada es una esperança ! ¡Que largos me parecian aquellos dias ! ¡ Que largas noches aquellas en que considerava si entre la incerteza de un bien, quando se espera, tan molesta es la pena de su duda, qual podra ser la que amenaça un mal irremediable y sin reparo ! Quisiera en aquel tiempo

topar aquellos filosofos antiguos, y aun modernos, que para la conservacion de la vida alaban tanto la esperança del bien futuro, y perguntarles como puede dilatarla lo que a costa de un mal tan grande se granjea. Caro es el pueblo donde cuesta mas la mecha que el sebo.

Llegando una compañia de farçantes a Leorne, ciudad populosa en el estado del gran Duque de Florencia, adonde por razon del comercio concurren varias gentes, asi en nacion como en religiones, y se permite alli a los judios vivir en la suya. Hallandosse grande concurso en una comedia, se representó un entremes intitulado « De las religiones ». Era la figura principal un moço de buena traça, que dezia averle criado una cierua en una montaña, sin conocimiento de otros pa[p. 5]dres. Venia todo vestido de exquisitas pieles de varios animales. Admiróse mucho de hallar a los hombres con tanta uariedad en la religion, y pidiendo a los que con el se hallavan que cada uno le dixese la suia para eligir la que mejor le pareciese; fue el primero un gentil, y alabandole mucho la de sus dioses, despues de aver gastado largo espacio, solo en nombrarselos, respondio que no le conuenia, por parecerle trabajosissima y mala aquella adonde un hombre solo avia de contentar a tantos dioses.

Al referir un judio la suya, a cada proposicion y precepto della, alegre dezia el moço: « ¡ Bueno, bueno ! » Llegando, pues, al esperar la venida del Messias, preguntó : « Digame, señor judio, ¿ y despues que essa lei se dio por escrito a esse profeta se esta esperando siempre el Messias ? » « Si, señor, — respondio el, — y le esperaremos hasta que venga. » « ¡ Malo, malo ! — bolvio el otro, — el Dios que alumbra a los mas miserables gusanillos de la tierra alumbre a V. merced que, aunque su ley fuera mui buena, solo por no esperar tanto no la siguiera yo. »

Fueron los demas refiriendo las suyas, y reprovando los defectos de cada una dellas, vino a conformarse con la de Christo, Redentor nuestro, diziendo que el Dios que a costa de su propria sangre, pagando deudas ajenas, sacava de esperar a los que le aguardavan y en el creian, que esse era el verdadero, y no otro ninguno.

Lo mismo sucedio a otro que queriendo eligir principe a quien avasallarse, nombrandole a to[p. 6]dos los mayores reyes y monarcas del mundo, perguntó si castigavan tarde y premiavan temprano, y diziendole que por razon de estado hazian todos desear los premios, y por la de buen govierno abreviavan los castigos, respondio, que antes queria vivir sin principe y sin esperanças de augmentos en un desierto, que con el esperandolos en el poblado; porque esto era

morir en una esperança y vivir aquello en un desengaño; que allí estaria libre del castigo, o ya por faltar ocasion de cometer el crimen, o ya por no aver persona que le condenase, aunque le uviesse cometido o por emulos impuesto, lo qual, sucediendo en el poblado, quedavan, en un caso y otro pendientes las esperanças, o de la misericordia del principe, o de la averiguacion de la inocencia.

Penalidad intolerable es el esperar. A la esperança vistieron de verde los antiguos, por dos razones : fue la primera porque en edades verdes hazen mas su effecto, por no ser tan discursivos los verdores de la mocedad; engañanse con todo, i todo los engaña; la segunda, como en aquellos primeros siglos era la mayor riqueza el pan, y como toda su felicidad se esperase de las mieses verdes, y tuviesen por singular dicha su pompa y bisarria, vistieron la esperança deste color, porque despues en pan avian de tener otro. Oy no milita ya esta razon; en verde se comen la mayor parte de las mieses, nunca llegan a granar las esperanças, y porque sucede a vezes llegar uno al logro de su deseo, ciento por uno se engañan.

Por adquirir riquezas fia el ambicioso la vida a la inconstancia de los mares, a la fragilidad [p. 7] de una nave, a la inclemencia de los tiempos, a la dureza de vn escollo, al encuentro de un incognito baxio, y aun a la misma malicia de los hombres; y a otros innumerables tropieços de siniestra fortuna se opone, fiando, solamente, en una caduca esperança. ¿ Ay mayor locura ? ¿ Ay desatino mayor que se le iguale ? Si, por cierto, otros ay sin comparacion mayores, y en medida desiguales, porque todos, o la mayor parte, de los que por intereses ponen a riezgo la vida es porque aquellos le faltan para sustentar esta; pero los que colmados de riquezas, o por herencias de sus mayores, o por solicitud de su industria, las despenden o minoran en la pretencion prolixa o compra exorbitante, ya del officio, ya del abito, ya del titulo, ya de la grandeza, y otras vanidades semejantes, que por pagar los altos de bazio bazian la bolsa por cosas que el tiempo altera, diminuye y varia, como en la moneda el precio, que su intrinsico valor no iguala, desentrañando asi proprios y a sus hijos y sucesores de su proprio sustento. Mayores desatinos son estos que, anteponiendo a la estimacion de su propria riqueza la de la ajena cortesia, desprecian con la esperança desta la possesion de aquella.

El officio de mayor utilidad es governarse el hombre con prudencia; el abito de mayor estimacion, es el de la virtud, aquel le tiene o que se abit[u]a a tenerla, el titulo mayor es del que la tiene, y la mayor grandeza del que posseiendola la sabe estimar en los otros. Gran dicha es heredarla con riquezas, pero no es menor el posseerla, aunque

no las aya, pues excede la virtud [p. 8] a todas ellas, y no ay ningunas que con ella se comparen.

Tanto haze el desengaño, y quantos desengaños acarrean los trabajos; en tiempo me conoci yo que mui al revez lo sentia de lo que oy lo digo; no se me escaparán por la malla aquellos refrancillos a este proposito : Duelos por duelos con pan son menos; poderoso cavallero es don dinero; el que tiene todo lo uence; y otros dos mil que, como cerezas, colgandose unos de otros, vaciaran la banasta, por calificar al interesse, apoyando las riquezas sobre las virtudes de mayor estimacion en el hombre. ¡ Que diferente oy lo siento ! Pues, dandose a cierto principe renombre de prudente, como en sus acciones mostro serlo, en mi opinion lo perdiera solo por aquel dicho tan celebrado suyo, que no avia mas de dos generaciones, tener, y no tener; si no nos quedara sentido mas proprio a que apelar, que se entienden virtudes, pues no dixo riqueza, como vulgarmente quisieron todos entender, y aunque no despreció estas, supo premiar con tan larga mano esotras, que asi es bien que se entienda; pues la virtud es la generacion de los principes y madre de la nobleza, y la falta della los de los picaros, baxos y viles hombres.

Mire cada uno como vive, y sabra en que le estiman; no se estime por lo que tiene, sino por lo que vale; rinda al entendimiento el apetito, a la razon el gusto, la voluntad a la justicia, que como el fuego entre las cenizas son las riquesas entre los viçios, no dan luz ni provecho al que las posee; y por mas ilustres que sean las cenizas de su tronco, no calienta su guezo ni resplandece su [p. 9] llama si el incendio de las virtudes falta.

Como lo digo, lo reconoci siempre; en medio de un laberinto de embelecos, entre las tinieblas de mi mal proceder, nunca la razon se me ocultava; lo bueno jamas me parecio malo, ni lo malo bueno, aunque lo usasse; siempre vivi con esperanças de enmendar mi vida, pero despues de verme cargado de miserias y desdichas, firmissimas las tube de la enmienda. Da Dios los trabajos para que le busque el hombre, reconociendo en ellos su miseria, y asi, si quieres consuelo, buscale en el cielo; miserable es todo lo de la tierra; quando en maior tribulacion me via, solo en El hallava descanso, en los trabajos remedio, y en las adversidades paciencia. I asi, en este de esperar, con verme libre, el remate de todas mis penalidades, me dezia : ¡ O necio !, quien, pecador y malo, prosiguiendo en tus errores, te sacó con vida de la tinaja immunda, como a Jonas de la feroz ballena, ¿ no te sacará arrepentido de ofenderle, de una galera, en la qual ya como libre te passeas ? Quien del manteado ginoues entre legiones de morcielagos,

y del romano lechon entre mares de cieno y no bien oloroso, te sacó a puerto seguro y libre, ¿ no te dara libertad para que en su serviçio te emplees ?

En estas y otras semejantes consideraciones avia pasado la noche, quando, al romper el alva, que de rendido me entregué al sueño, senti que, rebuelto en mi pobre manta, me levantavan en el ayre, dando tan grandes golpes comigo a una y otra parte, con tantos gritos y vozes, de que apenas una sola palabra entendia; se me figuró que aun estava en Genova en casa de aquel buen tio, y que todo lo restante de [p. 10] mi vida, desde aquel hospedaje havia sido sueño; pero tocandome las barbas, que entonces no tenia, y las repetidas y confusas vozes de los circunstantes, con el ruido de las trompetas y caxas, me hizieron formar segundo concepto y de mayor peligro, pensando que unos baxeles turcos que el dia de antes aviamos visto eran ya señores de la galera; y en esto me aseguré mas quando, con un grande golpe, me de[x]aron [Ms. deraron] caer en el suelo. « ¡ Jesus mil vezes, — dixe, — Jesus mil vezes ! ¡ No me desampareis, señor mio ! » Y desembolviendome de la manta el cuerpo y del sueño los ojos, me hallé a los pies del capitan, que alegre y risueño me dixo : « Libertad y dineros, Guzman, tenemos. » Con todo mi dolor le respondi : « ¡ O que bien que lo a dicho ! ¡ En copla a caido ! » Acordandome de un loco, que sin proposito lo dezia, que no ay loco tan loco de que no se aprenda un poco.

Apenas, pues, avian salido de boca del capitan aquellas anjelicas palabras, que con letras de oro quisiera ponertelas aqui : *Libertad i dineros, Guzman, tenemos,* quando cogiendome en bolandas, como pelota en el ayre, sin dexarme gueso sano, los que alli me avian traido, por toda la galera muchas vezes las fueron repetiendo. Los que me eran aficionados con gusto, con embidia los opuestos : Unos y otros me maltratavan, en tanto que fue menester sacarme el capitan de sus manos para besarle las sujas por la merced que por su intercession avia alcançado de mi libertad. Despues de averlo hecho me leyo la carta, cuyo capitulo en lo tocante a mi particular dezia assi :

Conformome con vuestro parecer, en que a Guz[p. 11]*man de Alfarache se le de libertad, ademas de lo qual tengo por bien de hazerle merced de trezientos escudos de oro para exemplo de otros en casos semejantes. Y por esta mando al pagador general de mis galeras que se los de luego, por la necessidad en que me dezis se halla de presente, y no sea ella causa que le obligue a degenerar del nombre de Guzman.*

Mira ¡ o curioso lector ! qual yo me quedaria oyendo tan reales palabras, que de reales no esperava lo que de escudos se me prometio;

qual viendome libre, estando condenado a un remo por toda la vida y, sobre todo, considera qual podria quedar el que, teniendose por hijo de un levantisco enxerto en jinoves, se hallava introduzido en Guzman ilustre, per [P.] boca de un rey tan grande; y lo cierto es que el que lo dize lo sabe. No se hizo el caldero a lumbre de pajas, pues Su Magestad lo aprueva. Guzman me soy, aunque tres padres me engendrasen; si mi madre no me lo dixo lo ignoraria, que a buenos hombres duelen los ojos, y en buen paño cae una mancha. Muchos Guzmanes ay, y asi de razon, o por devocion, de algunos devo de ser. Dexemoslo a la carrera de los tiempos, que ellos son los juezes de muchos desengaños [1].

Con esto me quedé con tan desvanecida presuncion que, apenas avia recebido la cantidad referida, quando despendi una buena parte con los mas necesitados de la galera. ¡ Vitor, Guzman ! a una voz dezian todos; y tantos eran ya los padres que me atrebuian, como los que de mi mano avian recebido beneficio. Con menos que yo despendiera con los que tratan [p. 12] desta facultad genealogica, pintando o engendrando abuelos al que mejor se los paga; si acaso los cogiese hambrientos me hartarian de Guzman, poniendome por uno de los pimpollos mas sublimes de su dilatado arbol.

Todo lo puede el dar, si al ingrato no topa, que el que en buena tierra siembra colmado coje el fruto, como aqui sucedio, que viendo el capitan lo que avia despendido, de su bolsa me lo bolvio al doble. Haz bien, no cates a quien, dezian los antiguos, que a vezes pagava el que no devia lo que el agradecido no podia. Todo lo trueca el tiempo, por que oy dizen muchos : Haz bien y guardate. El que sin esperanças de premio da su hazienda [...?] e se la da el que le espera, como usurario mental la vende.

Parece que te oigo dezir : ¡ Ven aca picaro! Y el que hurta las ajenas, como tu as hecho toda tu vida ¿ para que me da consejos ? Pues el exemplo es el predicador de mas sequito y el rectorico que mas mueve. Asi lo confieso, pero escucha : la Reyna D. Catalina de Portugal quando por falta de edad del Rey D. Sebastian, su nieto, governava aquel reyno, tenia por confesor a Fray Thomas de Sosa, religioso de grandes prendas y calidad de sangre, por ser hijo natural de Manuel de Magallanes de Meneses, señor de la Villa de Ponte de la Barca y otras tierras, y aunque era hombre de gran virtud, la embidia portuguesa de todo lo bueno es como el raio, que a lo mas fuerte se opone.

1. An Stelle des durchstrichenen : que adonde menos se piensa, salta la liebre.

Saliendo, pues, este religioso una mañana de su çelda, halló escrito en la puerta : *Frei Thomas, bem o diz, e mal o faz.* Quisiera el compañero borrar lo escrito, no se lo consentio el antes le mandó añadir, en respuesta : « *Tomai vos o que elle diz* [p. 13] *e deixai o que elle faz.* » Tomad mis consejos, dexad mis obras, mira qual me han parado, que aun peor te podra suceder si las imitas.

La merced que me hazia el capitan me detubo alli algunos dias, y despediendome del y de los amigos, que despues de mi bonança avia cobrado (como sucede siempre), me parti a Sevilla por saber de mi madre, y aunque de reboço a ver aquella ciudad; que no se que se tiene la patria que, con prosperidades o sin ellas, siempre es amable. La verdad es esta, diga cada uno lo que quisiere, que la madre muerta y mala, la madrastra buena y viva, por la madre se suspira. Quando alli lleg[u]é y supe del fallecimiento de la mia, no lo senti poco, que aunque me desobligaron mucho los terminos que conmigo avia usado al tiempo de mi prision, ni por eso dexaua de quererla como a madre. Alivióme esta pena el saber que avia sido con todos los sacramentos de catolica christiana. Dixeronme que avia declarado en su testamento cosas tocantes a mi persona; procuré verle por si acaso mandava que se me diese alguna cosa de lo que yo avia depositado en su mano al tiempo de mi prision; fuime al escrivano y, sin dezir quien era, le mandé sacar una copia; diomela, y por ella vi como por via del confesor de aquella señóra, a quien yo avia mal servido y bien cobrado, mi madre se avia compuesto con ella y recebido carta de pago del alcance de quentas que por mis errores fui a descontar a galeras.

Capitulo II. En que Guzman de alfarache refiere lo que passó con el confessor de su madre y el sindico de San Francisco, y su muerte della.

Mucho descubre la muerte. Admiréme de ver del testamento de mi madre que su codicia diesse lugar a tal desengaño y su poco amor a tal fineza. Mirad lo que son madres, que hasta en la mayor infamia se duelen de sus hijos. Dezia, pues, que sacandome Dios de la galera, me pedia, por su bendicion, me viesse con su confessor, en cuyo poder dexava un papel que me importava mucho. Crei, sin duda, como aquel mi padre ginoves avia sido hombre de grandes tratos, seria alguna letra de cambio o deuda cobradera; al interese se encaminava mi pensamiento, que adonde la gallina tiene los guebos alli tiene los ojos. Fuime luego a buscar el buen fraile con quien se confessava, y diziendole quien era y a lo que iba, con la boca mas llena de risa que de dientes

(porque era mui biejo) me dixo : « Vu señoria se siente y sea mui bienvenido, que desde vispora de San Juan, dia en que Dios fue servido de llevar a su madre, esperava yo este como Pascua de flores. »

« Todos mis bienes son, caducos, — dixe yo entre mi, pensando que el fraile por su mucha vejez lo estava, pues me avia llamado de señoria; y por asegurarme si acaso era descuido, que el ser muchas las trae mas barajadas que naipes en manos de tahur, fui continuando la platica, y por discurso della entendi que los suios eran de hombre cuerdo, con que no dexé de hazer muchos, que causa podria moverle a tan [p. 15] repetidas señorias, siendo español el, y mi generalato de galeras en el remo de una. « Esto misterio tiene, — repeti en el coraçon, — bueno va si no se enreda; gran señor eres, Guzmanillo, no de valde te llamaste Guzman, ni de burlas el rey te lo aprobó, pues te llaman de señoria los que, no siendo necios, no inoran tus andanças. »

Con todo, por dar en el chiste le dixe : « Padre mio, no me puso mi suerte en estado de admitir semejantes cortesias. » ¿ Como, señor D. Juan de Guzman ? (nombre en que yo mismo me avia bautizado) — me bolvio el, — todo este respecto se deve a V. S. por hijo de un tan gran señor como fue su padre. » Y llevandome a su celda, sacó un papel de letra de mi madre, firmado de su mano, que puso en las mias, diziendome que le leyese, en quanto iva a buscar la persona en cuyo poder estava lo demas, que con aquel papel mi madre avia mandado que se me entregase en la hora de su muerte; esto contenia :

Hijo mio, el verme tan cercana de la muerte y en los ultimos dias de mi vida en esta enfermedad, que entiendo sera la postrera della, me obliga a sacaros del engaño en que siempre aveis vivido, pues no es razon, ya que no os dexo bienes de fortuna, ocultaros los de naturaleza en la sangre que teneis. A aquel cavallero por cuya quenta estuve al tiempo que mi marido se enamoró de mi, di a entender que vos erais su hijo por no perder el bien que me hazia, y a mi marido lo mismo por empeñarle en casarse conmigo, como con efecto vino a hazerlo ; a vos dixe que este lo era, por [p. 16] *ignorar el tercero, que realmente lo fue en esta forma : Tenia este cavallero cierta dama, con quien gastó mucha hazienda, al tiempo que yo corria por quenta de mi primero empleo, el qual se enamoró della ; y consiguiendo la satisfacion de su gusto, a costa de su dinero, supolo vuestro padre, a quien yo no parecia mal, y por vengarse de su agrabio, a costa de mi onor, me cogio por engaño en casa de una amiga mia, siendo de noche y sin luz. Venia disfarçado* [*P.*], *no le conoci, y por hazer mas ruido la vengança que por este medio quiso tomar, publicó el y ella, que avia sido un lacayo suyo ; entendilo assi, porque al rendir a sus fuerças mi defensa, me parecieron mas de un rustico*

agreste que de un cortesano cavallero. Sentilo con tanto extremo que, haziendo despues muchas deligencias para verme aquella buena amiga, no pude acabar comigo el verla.

Ia veo que por no hazerlo vivia en este engaño hasta que os condenaron a galeras; pero como no se haze cosa que el tiempo no descubra, de alli a pocos dias, fue Dios servido de llevar a N., vuestro padre, que haziendo quentas con su conciencia os declaró por hijo, y por su confessor me enbió mil escudos, con que pagando yo la deuda por que os condenaron, tratase de sacaros del remo. Di los quinientos y cobré la carta de pago, que con este papel os entregará mi confessor; cien escudos le di que se gastasen en missas por mi alma, y los quatrocientos os entregará para que os paseis a las Indias, que no es razon siendo hi[p. 17]*jo de tan gran padre, vivir, con lo que os a sucedido, adonde essa missma grandeza sea pregonero de vuestra mengua.*

Atonito quedé viendome, por este papel, hijo de tres padres, pero como en Castilla el cavallo lleva la silla, a este me acomodé por ser de mejor raça. Gran freno deve ser la nobleza de aciones infames, porque al mismo tiempo que entendi ser hijo deste ultimo padre, tan horrendas se me representaron las picardias de mi vida, que si posible fuera bolver a deshazerlas con ofrecerme a los mayores trabajos della, no reparara en nada por conseguirlo; y assi entiendo que no es possible pensar los nobles, quando executan cosas feas, que son hijos de sus padres, sino que sus madres los tubieron, ya del lacayo, ya del esclabo o de otros semejantes, en que ellas son mas proprias y mas proprios ellos para producir tales hijos; porque assi como supe de quien yo lo era, a ser posible dexara de serlo, pues fue tal que, por executar su vengança, merecio el castigo desta culpa en su propria sangre, que como Dios es justo por los mismos filos de su ofensa da la pena de nuestras culpas.

En este caso no pagó el justo por el pecador, el hijo por el padre, si; y aunque por mis delitos no estaua inocente, por ignorar quien era no dexava de estarlo. Siempre me juzg[u]é otro, y como tal obrava; los successos del que tuve por padre en mi niñez facilitaron en la mocedad los de mis hechos, que aunque los padres sean supuestos, siempre vienen a ser espejos de los hijos; rindese la naturaleza y sangre a la fuerça de la criança y abito, que las virtudes o vicios como contagio se pe[p. 18]gan; pero aun assi no se que me tenia, quando me imaginava ser algo, que jamas obré cosa mala que bien me pareciese, ni vi obrar cosa buena que no enbidiase. Deseavame gran señor, por dar a muchos no pedir a ninguno, y estrañava mucho el ver algunos pedir a muchos, y no dar a nadie. Por no ser rico de

bienes proprios fui liberal de los ajenos, socorriendo al pobre de lo que al rico hurtava; de aquellos tenia compassion, con estos ojeriça. Hartando al hambriento, robava al sobrado. Pensarás oyendo estas cosas que mi entencion era buena, y si lo era no lo era la obra, y aunque por buena la tenia entonces oy la tengo por mala. Dios sabe y para que da riquezas y a quien se las quita; no es tuya la enmienda de sus designios; el sabe el como y para lo que te pone en necessidad o en augmento; dale gracia con tu fortuna, no embidies las ajenas, que destas razones o sin razones se hazen los ladrones; si cada uno se contentara con el suyo, no uviera horcas en el mundo.

Mucho me desliçaba, bolvamos a nuestra senda, que totalmente me avia olvidado de la señoria que sin pensar hallé en el convento del qual aun [n]o e salido. Guzman me soi, hijo de un gran señor, hablemos con cordura, que aunque es grave jugo [= yugo] el de la honrra, no es ligero el de la infamia. Tropeçones ay en un camino y otro; prouemos la fortuna de aquel, pues con tanto extremo me a perseguido la deste; que quando no me vaya bien, facil es sacudirla, como el asno la silla, y si no andar al uso del tiempo; cavallos ay con albardas y asnos a la gineta [p. 19]. Tal era mi discurso quando, con el sindico del convento, se entró por la celda el santo religioso y le dixo que me entregase aquellos quatrocientos escudos que el avia depositado en su mano. Ia los tenia en las myas sin acabar de creerlo. Saqué diez doblones, y iendo a entregarlos al sindico para missas, no lo consentio, diziendo : « No los reciba V. M., señor Juan Martinez, que todos son mui pocos para la necesidad en que se halla este cavallero. Yo dire todas las missas que fuere su gusto, sin mas interese, que recibir de mi esta buena voluntad. »

Quando oy nombrar a Juan Martines, quedé sin sangre. « Ciertos son los toros, — dixe, — aqui se queda mi bolsa por las costas, que al que deve no ay plazo que no llegue ». Era este Juan Martinez, hombre de gran caudal y riqueza, a quien aquel padre segundo, con quien hize el noviciado de hijo, avia quedado deudor de una gran partida. Temblando estava, porque en no conocerme consistia la seguridad de mi bolsa, quando mi frayle dixo : « Si V. M. supiera quien es este cavallero, no dudo que en su mucha caridad hallara el socorro de mucho mayores cantidades. »

Ia yo no sabia que hazerme, porque el fraile perecia por dezirselo, el por saberlo, y yo por uerme de alli cien leguas por no pagar de la hazienda de my verdadero padre la deuda del putativo, y assi con grande prissa le dixe : « No, padre mio, no conviene a quien tan mal a tratado la fortuna como a my, siendo quien soy como V. P. sabe,

hazer ostentacion de su calidad a vista de sus desdichas, que eso se[p. 20]ra doblarlas. Yo no quiero del señor Juan Martinez mas que servirle. » Con esto atajé la platica, dexandole en mayor empeño, que el que en los primeros lances descubre el hilo de la codicia, ni consigue el logro de su intento ni alcança el premio de su estimacion. Tambien entre picaros ay razones de estado, como entre cavalleros sin razones de picaros.

Despidiendonos del religioso, salimos juntos los dos. Quiso el sindico acompañarme a mi posada, y viendo que no se lo permitia, casi por fuerça me llevó a su casa. Reusélo quanto pude y no pude escusarlo. Dios lo ordena todo; huyen los hombres de sus dichas temiendo sus pesares, y tal ves (!) los topan adonde pensavan hallar sus dichas. Era el hombre viudo, y tenia una hermana, mujer mayor, en su casa, que se la governava; vna moça berberisca que los servia, y un criado solo, de toda broça, destos por quien se dize entre paje y majadero, que con demasiada atencion mirava mis acciones, y mientras su amo se entró dentro, se llegó a mi, y me dixo : « Pareceme, señor, que ya en algun tiempo e visto a V. M. en esta ciudad. » « No dudo desso,— le respondi yo, — que como a tantos años sirvo a Su Magestad en la mar, muchas vezes he llegado aqui. » Con esto y con verme mui compuesto a lo soldado con un vestido, que de su persona me avia dado el capitan de la galera, se desvanecieron sus sospechas.

El tiempo es variable en sus efectos, tal vez des[p.21]cubre los mayores secretos y otras muchas [= vezes] borra de la memoria las cosas mas patentes. Juntos los dos aviamos servido a aquella señora con quien mi madre se compuso; los años de mi ausencia le hizieron perder las especias de averme visto. Con esto me alenté mucho viendo que, pues el no me conocia, era deficilissimo reconocerme nadie. Pusose la mesa; el sindico y su hermana me ofrecieron el primer lugar della; mucha fuerça me hizieron para acetarlo, y por no parecer grosero en tomar el que a las mugeres se deve, me puse en el peor porque con la muger nunca en ser cortes ay que perder.

Regalaronme mucho con varias y exquisitas cosas, no faltando el plato de mas gusto que al convidado se ofrece, que es aquella alegria en que se reconoce el afecto de la liberalidad con que se haze; no ay cosa sin saçon con esta salsa, y sin ella en ninguna puede averla. Era la gente buena y virtuosa, como a breves lances reconoci dellos, y despues de aver comido se movio la platica de cosas de Dios mas que del mundo y, aunque no se esperava de la profession de mi habito, de un San Pablo fue el papel que hize en ella. Edifiquélos mucho con varios exemplos de santos y personas de exemplar vida y bu[e]nas

costumbres. Inclinaronseme tanto que, creciendole al sindico el deseo de saber quien era, para rastrearlo, me perguntó de donde venia. Dixe que de Italia, y refiriendo con noticias largas la [p. 22] grandeza de sus principes y pueblos, holgandose mucho de oyrme, y entre las personas conocidas suyas por quien me perguntaron, fue uno el capitan de galera napolitano con quien mi muger se avia ydo.

Mira bien qual yo me quedaria, que las ofensas del honor siempre se ven en la cara. Respondi que bien le conocia por hombre rico de bienes y no pobre de vicios, con que los dispende y gasta desordenadamente; pero que como mi mayor asistencia avia sido en Roma, que avia mucho tiempo que no sabia del. « En su oficio se a muerto, — dixo el sindico, — por el mas estraño caso que jamas se a visto. » Su efecto hizo la vengança de mi agrabio quando tal oy. Rebolvioseme la colera, palpitava el coraçon, encendiendosseme la cara, tanto que mui facilmente pudieran leer en ella el efecto de mi rencor, y en mis movimientos la causa de mi inquietud; y procurando reprimir mis acciones, por las quales no fuera mui dificil el reconocerme, le pedi me refiriesse el sucesso, como en efecto lo hizo assi :

« Pocos años a que viniendo a España las galeras de Napoles, era capitan de una dellas D. Julio Campeche, que assi se llamava esse cavallero. Enamoróse en esta ciudad de una hermosa dama, que para serlo tenia facultad de su marido, por ser hombre a quien la pobreza avia puesto en semejante miseria, y a quien su mal proceder puso en otras no menos graves. Doña Gracia era su nombre, y mil dones de Gracias tenia, con que toda la gente moça desta ciudad andava rebuelta. Al tiempo que a Italia bolvia con las gale[p. 23]ras, le tubo ella de embarcarse en la de su amante, dexando la casa de su marido con las paredes solas. Llegaron a Napoles adonde D. Julio tenia la suya y su muger, no menos hermosa que su dama, ni menos dama de lo que suelen ser aquellas que con la diversion de sus maridos su mismo desprecio las obliga a serlo.

Sus divertimientos del dieron causa a buscar sustituto de sus gustos. D. Claudia se llamava, y D. Cezar su galan; Camila la tercera, que por ser muger de buen gusto en darlo a todos, avia franqueado el mismo las puertas de su casa, para que a todas oras entrase en ella. Esta, pues, tenia por guespeda a D. Gracia, sin que Doña Claudia lo supiese, que para cosas tales nadie observa mejor las leyes de una secretaria que una tercera, jugando a todas manos sin descubrir el naipe. Con la venida de D. Julio a Napoles paró la continuacion de vesitas entre D. Claudia y Cezar; mucho lo sentian los dos, y no menos Camila por lo que interesava en ello, y estando juntas fabricando traças y

modo para lograr, la una sus amores, la otra sus intereses, Camila la dixo assi :

« Reyna de mis ojos, vuestra calidad es grande; de lo mejor de Napoles es vuestro marido; teneis deudos honrados; si esto viene a saberse, sin duda correremos las dos una misma fortuna ; conviene gran cautela para poder lograr vuestros amores. Un medio se me ofrece en este caso, que es el unico, para que con mas facilidad consigais vuestros deseos obligando a vuestro Cezar, pues tambien sabe serlo en serviros, que es buscar a [p. 24] D. Julio otro empeño, que el hombre divertido en casa ajena raras vezes atiende a la suya; una diversion levanta un sitio, un clavo al otro, un amor otra aficion. Muger fuy de un soldado, assi me lo dezia, yo no lo entiendo ni es este mi officio; pero por daros gusto y asegurar vuestra opinion y vida, nada sera deficil a mi afecto, y mui poco inposible a mi deseo. Mirad lo que mandais; dezid lo que quereis, que en vuestra mano está obedeceros quien nacio para esclava de dos soles, de que esse rostro es cielo. »

Padres son de los zelos el amor y la honra; quien a los inconvenientes de la falta desta saca la mascara, y pierde aquel quando deve tenerle, libre se queda de engendrar tales hijos. Tanto puede la fuerça de un apetito en una muger libre, la vengança no menos en una despreciada. Verdugos son de su honor, cuchillo de su opinion, que con su mano executan el golpe mas cruel con que la pierden. No parecio mal este consejo a Claudia ni a Camila el aprovarselo porque, sangrandose en salud, dixo que en su misma calle p[arab]a una moça española, de razonable cara y de muchas prendas, que con empeñar con ella a D. Julio desempeñaria su intento. Despidiosse de Claudia diziendo que iva a dar quenta a su amante de lo referido para aliviar la pena que le dava la falta de su vista; assi lo hizo, ostentandole el cauteloso enredo por unico arbitrio de servirle solo, siendo de tres el premio que aguardava. Enpeñado, pues, Cezar como amante, en doblas como Cezar, se lo pagó luego; que para servicios tales los Acacios son Cezares.

[P. 25] Contenta se fue a su casa Camila, adonde halló a D. Julio haziendo su Agosto, a quien con mil gracias Gracia entertenia, y no con poca; dixo ella en entrando : « Nora buena sea, y para bien se logre el santo matrimonio de Luthero, con fruto y bendicion de Calvino y sus sequazes; ¡ que mala tarde me han dado, y que cargada vengo de penitencias de un frayle, mas escrupuloso que dama primeriça, con quien fui a confessarme para comulgar mañana ! Esta vez lo hize y dos mil me he arrepentido, que a pan y agua me mandava ayunar los viernes de todo el año; dificil me parecio la penitencia;

por mis achaques le dixe me la comutasse en misas. Tantas como los viernes manda que sean. ¡ Abrenuncio ! Sobre los Julios, y bolsa del señor D. Julio caiga tal sentencia. Esto me faltava; sobre cuernos cinco sueldos; no me basta sufrir en mi casa estos gatuperios, sino pagar de contado lo que otros han gustado. ¡ Eso, no, no por cierto ! Con la mano ajena sacaré la brasa que me quema; alla cayga el rayo en casa de Tamayo; a su bolsa, rey mio, apelo de tal sentencia. »

« Pues, la pizperrilla — dixo bolviendose a Gracia, — no se hec' e de fuera, y hagase de casa, pues esta en la mia; que las limosnas que manda que yo de, correran por su quenta. » « Por la mia correra todo, — dixo D. Julio, — no se adfiija V. M., señora Camila, que las deudas de G[r]acia, de gracia las pagara yo todas, quando no fueran tan devidas a la buena voluntad con que nos haze merced. Sosieguese el animo que es ya tarde, y haga penitencia con mi Gracia mientras mi desgracia me lleva a hazerla con D. Claudia. » Y dexandolas se fue a su casa.

En esta conformidad pasaron algunos dias; [p. 26] asseguró Camila a Claudia el desempeño de su palavra, fingiendo tener ya acomodado su marido D. Julio en la diversiòn y amores de Graçia, como si de antes no le estubiera; pero el no poder lograr sin sustos los que ella y Cezar tenian, la dava grande cuidado; y viendo que su marido y D. Gracia avian salido para holgarse por unos dias a una viña fuera de Napoles, que de todo la daua soplo Camila, se fue en casa de una hermana suya, no menos dama que ella, avisandolo a Cezar para valerse de la ocasion. En todo hermanas eran las dos hermanas; todo se encubrian y nada se callavan, que una mano lava la otra y ambas la cara; y asi fue facil de consiguir que a desoras, por una puerta falsa, saliese Claudia aquellas noches en casa de Camila a entertenerse con su galan porque en la de su hermana no fuese sentida de los criados y criadas, de quien no se fiavan; como es bien que sea. Sucedio, pues, que una noche, por averse alargado mas la conversacion y cena, se acostaron tarde, entregandose al sueño, adonde los dexamos por saber lo que a Julio y Gracia a sucedido.

Quien con el diablo cava, la viña con elle [P.] vendimia. Mucho se avian entertenido en esta los dos amantes aquellos dias; descuidados estavan una noche, logrando la felicidad de sus amores, si tal nombre puede darse a empleos tales, quando el cielo que mas sufre, cansado de sufrir tanto, con temerarios truenos amenaçava su castigo. Levantóse D. Julio a buscar luz a otra pieça y, bolviendo con ella, vio a Gracia entre llamas de fuego abrasarse en el que un rayo avia encendido; sacóla con gran priesa de la cama, que al infierno parecia, lugar [p. 27]

adonde doblados adulterios se la tenian hecho, y aun viendola insensible, asi la exortava :

« Pide perdon a Dios, bien mio, de tus pecados; el coraçon lo diga si no puede la lengua. Aprietame la mano en señal que me entiendes. » Esto y semejantes cosas la dezia, pero de valde todo, pues todo era escusado a quien estava sin vida. ¡ O desgracia infeliz ! ¡ O hora infausta en que a tal estado llega una alma ! que el mismo que fue complice en los delitos de la vida, sea el que le recuerde el arrepentimiento dellos en la muerte. No fue singular este sucesso en el mundo y son tantas las ocasiones semejantes en que tantos se ponen, sin temerlas, que me admiran. ¡ O miseria humana ! ¡ O locura del hombre que tan engañado vive, comprando por tan breve gusto tan larga pena !

Viendo, pues, D. Julio el castigo del cielo executado tan repentina y impensadamente, por ocultarlo al mundo, metiendo en su coche a la difunta, se partio luego, para que en casa de Camila, su tercera, publicase aver sucedido. Llegó a Napoles antes de amanecer, y entrando en la calle donde ella vivia, dexó un poco atras de su casa el coche;fue a prevenir la entrada, abrio la puerta con llave que tenia della, mui de espacio, por no ser sentido, y con la luz que estava en el aposento de Gracia, reconocio en su cama a Claudia, su muger, con D. Cezar. Dio buelta a la llave, y al sacarla, con la turbacion, no pudo ser de modo que no fuese sentido; hechó mano a la espada, y antes que de una pistola Cezar lo hiziesse, ya el con ella avia executado en Claudia una mortal herida. Tiróle su contrario al tiempo mismo, que de parte a [p. 28] parte le avia atrauesado el cuerpo, y viniendo a braços, a pocos lances, cayeron los dos muertos en el suelo. Al tiro de la pistola y vozes de los tres desperto Camila y una moçuela que tenia; fueron tales las suyas, que alborotandose la calle concurrio gente y luzes; toparon solo el coche, que avia desamparado el cochero por salvarse. Corrieron la cortina; reconociose Gracia por la vezindad toda; vino la justicia; mandó llevar el coche a casa de Camila, y rompiendo las puertas toparon a Julio y Cezar ya sin vida y a Claudia en la ultima hora de la suya, para testigo de su trajedia que, despues de confessarse, espiró con muestras de arrepentimiento. Prendieron la tercera y criada; a esta açotaron con destierro, y aquella en la horca pagó lo que devia. »

A todo estube atento y, levantando los ojos al cielo, entre mi dixe : « ¡ Bendito seais, Señor, que assi sabeis castigar ofensas vuestras ! Quien en vuestra mano dexa las suyas, seguro tiene el desagrabio. » Al sindico y su hermana mostre admiracion grande de tan estraña

tragedia y casos tan infames, como si yo no fuera la persona a quien tocava el primer papel dellos.

Capitulo III. Guzman de Alfarache se despide del sindico y confessor de su madre. Prossigue su romeria.

Con esto se passó la tarde, y agradeciendo el agasajo que el sindico y su hermana me avian hecho, no pude escusar que no me acompañasse a mi posada [p. 29]. Era ella tal que, conpadeciendosse de verla, me quiso boluer a la suya; no quise acetarlo, con que obligó a la huespeda a que por su quenta me diesse otra mas a proposito; asi lo hizo, y alli me quedé aquella noche, y al amanecer me fui al convento, adonde hallando a mi fraile le referi la merced que del sindico avia recebido, suplicandole se lo agradeciese. Pidiome licencia para dezirle quien yo era, diziendome que con otros de mui diferente calidad avia hecho grandezas y obrado liberalidades no esperadas de su persona, si bien dignas de un animo generoso. Por cumplir su deseo y lograr mi intento, vine en ello, suplicandole con grandes encarecimientos me hiziese merced no dezir quien era mi madre, porque assi convenia para que no supiesse el miserable estado a que mi fortuna me avia traido. Pareciole mui bien esta cautelosa advirtencia, atribuyendola mas a mi verguença que a mi recelo.

Madre es la diligencia de la buena fortuna; apenas aviamos acabado de conferir lo referido, quando por la selda se nos entró el sindico. Mucho se holgo de hallarme en ella, y no menos yo que el llegasse a tan buen tiempo. Diole el fraile las gracias de lo que comigo avia usado, y en la forma referida dixo quien yo era : « Pues¿ como señor, — le bolvio el sindico, —aveisme negado un hijo de un padre que tanto me obligó, porque de su mano puedo dezir que he recibido una grande parte de mi hazienda, por las ocupaciones que por intercession suya en esta ciudad tuve ? No permita Dios que yo sea ingrato con un hijo de un señor a quien tanto [p. 30] devo. Dueño sois de mi casa que, aunque es corta jaula para tan gran paxaro, suplira la voluntad las faltas que hallaredes. » Mucho le agradeci tan largo ofrecimiento, pero a los dos dixe que era forçoso partirme el siguiente dia a Santiago de Galizia, vestido de peregrino, por voto que en un peligro grande, de que el me sacara, avia hecho. Despedime del religioso; llevóme a su casa el sindico, adonde esplendidamente fui hospedado. No sabian que hazerse; todos me regalavan. Mandó luego llamar a un sastre; compróse tela e recados; hizome de vestir,

y cumplidamente me compuso de peregrino en mi patria, sin consentir que yo pagasse cosa alguna por mas que intenté hazerlo.

Alli me detuve mas un dia por no desconsolar a quien con liberal mano despendia comigo su hazienda. Por una parte deseava el partirme, y por otra el quedarme. Mira lo que haze una ocasion de buena suerte, pues en esta deseé de ser dos, aviendo deseado en muchas de no ser uno. Todo lo trueca el tiempo y la fortuna. Al imbierno lluvioso sigue el verano hermoso. Pero el no ser possible dexar de cumplir mi voto me obligó a poner en efecto mi partida. Madrug[u]é temprano; fuimos los dos juntos al Colegio de la Compa[ñ]ia a oir missa, pues por ella y cevada no se pierde jornada. Pareciome que seria bien confessarme, y aunque lo hize mas de sobre peine que de raido, comulg[u]é con mucha atencion; y cierto que no se me acuerda si fue mas la que a Dios tube, si la que a la bolsa de Juan Martines tenia. Niño era aun entonces mi arrepentimiento; aun no estavan en la cuna mis virtudes; y assi no me aseguro de lo bueno por estar siempre dudoso de lo malo. Fuesse lo [p. 31] que fuesse, no me quiero hazer contigo santo ni pecador con nadie; a Dios y a Juan Martines hize mi confission; en esto me afirmo; juzg[u]e tu malicia o piedad lo que fuere tu gusto; si algo tube hipocrita, Dios me lo perdone que, en efecto, no dexé de edificar al proximo; si no eres casto se cauto, que el hipocrita y luxurioso asi quitan el reposo. Quien se olvida de si por el estraño ajeno es el bien y proprio el daño. No lo conseguio mi bolsa en este lance, pues acabando de comer y despidiendome de mi buen sindico, le añadio cien doblones. Quando Dios quiere, en verano lluebe; si con Dios andas, Dios te llena las mangas. Perguntóme si necessitava de mas; dixe que solo de tenerme en su memoria para mandarme que le serviesse en toda parte adonde me llevasse la fortuna.

Con esto nos apartamos y tomé el camino de Ayamonte para entrar por alli en el reyno del Algarve; pero el ir a pie y hazer cortas jornadas fue causa de detenerme algunos dias primero de llegar a aquella villa; adonde, passando por la plaça, vi que a pregones se estava vendiendo una esclava en ella, la cara y manos blancas, estas tenia atadas, y en arroyos de agua desatados los ojos. Heran los solloços tantos, y tantas las demonstraciones que hazia a cada lance, que alteravan los circunstantes, que, moviendome a lastima, me llegué a preguntar a un mancebo que vi mas empreñado en la compra della, la causa de su sentimiento; dixome que era cosa suya, y por averse casado sin licencia de un mercader de Sevilla, de quien era esclava, la vendia a quien mas diesse por ella, y que por ser el pobre y no tener con que pagar tan alto precio, suplia el de sus lagrimas y [p. 32] fineza lo que

no igualava su bolsa. Con tantas señas hize mas reparo, y conoci ser la misma que en casa de mi ama tuve por amiga, y en la prision por remedio de mi necessidad.

Duplicavanse los pregones; los lances se alteravan; crecia el llanto; aflegiasse el moço; y aguardando el ultimo remate de su precio, ciento y cinquenta ducados fue el postrero; y iendo ya a entregar la candela al que los ofrecia, dixeles que parassen. Pergunté a la esclava si me conocia, respondiome que no. « Pues, ¿ como, Esperança ? ¿ no me conoces aviendo sido esclava mia, — la dixe, — y yo tu dueño ? » Viendo ella que yo la llamava por su nombre, al punto me conocio, y hechandosseme a los pies, muda la lengua sin formar palabra hablaron los ojos. Tomé la candela en la mano, y pusela en la del marido diziendole : « Tomad, que el morir y el casar todo es uno. Muger teneis libre, y aqui el precio de vuestra Esperança. » Paguélo en doblones, dexando a todos admirados que un peregrino pobre excediesse en animo a un mercader rico.

Por no ser prolixo dexo de referirte lo que marido y muger comigo hizieron. El estava atonito de ver lo que con ellos avia hecho, y ella de verme en estado de poder hazerlo, me dixo : « ¿ Que es esto, señor capitan ? ¿ V. M. a dexado su galera ? » Yo la respondi como Su Magestad me avia dado licencia y dineros para ir a cumplir una promessa y voto que avia hecho, y como corrio la voz de lo referido por mas que general me tubieron todos en Ayamonte. No ay felicidad mayor, que el saber uno lograr lo que tiene para tener lo que [p. 33] desea : Como una santa calló ella mis defectos. Dignareme, laudarete. Candados pone en la boca el que abre la de su bolsa; llave pone en los labios quien da premios por agrabios; se quieres que no ladre el perro, hechale un gueso; la mascara de tus defectos seran tus dadivas, y su pregonero tu avaricia.

A mas llegó el lance que a generales aplausos, pues viendo el mercader lo que yo avia hecho con su esclava, vino a buscarme luego, invidiandome la accion, que tanbien ay mercaderes vizarros como cavalleros mercaderes. Llevóme a su casa; con mucho regalo me trató en ella, porque sobreuiniendome un poco de calentura, me assistio con todo lo necessario; sangréme algunas vezes, y por orden de un dotor portugues me purgué con unos piñones confitados del Brasil. Hize algunos cursos, y al tiempo que fue necessario parar con ellos, con beuer un vaso de agua fria cessaron; viendo yo su facil operacion, siendo naturalmente estitico [= estreñido] para lo que pudiesse suceder me previne de una caxilla dellos que meti en mi faldriquera.

Doze dias estuve alli, y ya convalecido, agradeciendo mucho al

mercader el regalo que me avia hecho, al tiempo de despedirme del, en presencia de Esperança y de su marido, que un punto no se avian apartado de mi, me dio duzientos escudos; reusé el tomarselos con muchas instancias por no desluzir mi accion, pero entendiendolo el me dixo : « Ia, señor mio, aveis obrado como quien sois, y es publica a todos la generosidad con que castigastes el defecto de mi desatencion. Permitid que le enmiende con tomar de mi mano estos escudos. » Mal [p. 34] podia yo resistir a tan forçosas razones, alargué la mano, como el medico, y tanbien alargara la enfermedad si a respecto de otros doze dias se me doblara la dadiva de duzientos escudos, al fin tomé la ofrenda, y bendixe la prenda; destas heridas muera quien bien me quiera; el se quedó vano, y a mi sana la mano; quien da por embidia ajena, en dos vicios se condena.

Por Castromarin entré en el reyno del Algarve, y hasta llegar a la ciudad de Lagos no me sucedio cosa digna de referirse, y aqui tuve un sucesso en que pudiera sucederme bien mal, y aunque estava inocente me vi en gran peligro, que ni siempre las dichas corren viento em popa. Omitirte quisiera este cuento, pero como ay cosas que ofendiendo a unos a otros entretienen, si fueres melindroso, y no te oliere bien, passa a otro capitulo.

Topé unos arrieros, antes de entrar en Lagos, que llevavan una mula de vazio, y aunque era de albarda, como no iva bueno, dispensé en los dos puntos del voto de ir a pie, y siendo cavallero cavalgar sin silla. Llevaronme a su posada, diziendome que era la mejor de la ciudad, y que, pues hiva [= iba] malo, me regalarian mucho las sobrinas de la huespeda. Fue su dicho su hecho, porque en diziendolas que no hiva bueno, me señalaron un aposento con buena ropa y cama, adonde despues de acostarme entraron ellas, que eran tres, un poco çeçeosas y mucho relamidas, jestosas sobre modo, y sin embaraço alguno me entertubieron mucho cantando algunas tonadillas portuguesas, que al son de unas sonajas [p. 35] y pandero en qualquier otra parte pudieran ser de gusto, sin enbargo que la que era mas moça y que las dos, hermosa, estava mui quebrada de colores de unas grandes tercianas que la maltratavan.

Hizose ora de cenar; pedi dos guebos; al instante me los traxeron com mejor saçon y gusto que en la venta cerca de Sevilla, si bien al tragar estos me tubo rebuelto el estomago la memoria de aquellos; por lo qual viendome repleto, saqué mi caxilla, y tomando tres o quatro piñones para removerme, dexéla en un bofete cerca de mi cama; mandé traher un vaso de agua; pusele al sereno; todo ellas lo vieron y, cerrando mi puerta por asegurar mis doblones, me bolvi a la cama.

No avia dormido dos horas quando senti tan grande alboroto en toda la posada, que pense averse muerto los dueños della. Las vozes que mas se oian eran de las sobrinas. Esta dezia : « ¡ O Jesus, que me han muerto ! ¡ Virgen Santissima, valedme, que me muero ! » Repetia aquella : « ¡ Confession, confession ! » Pedia la otra : « ¡ Llamen al cura, que es impossible llegar a la mañana ! « Sobre todas las de una moçuela, por no entendarla, me dava mas que entender, que puesta en una ventana a la calle, dezia : « ¡ Aqui del Rey ! ¡Aqui del Rey, que han muerto aqui tres mugeres ! ¡ Llamen a la justicia ! ¡ Llamen al corrigidor ! » Levantéme de la cama a ver lo que era, y yendo a abrir la puerta la hallé cerrada. Dava vozes, y nadie me respondia.

Jamas pude conjecturar que era aquello, y como no entendiesse que queria dezir : « ¡ Aqui del Rey! » que es lo mismo que [p. 36] pedir favor a la justicia, y se me acordasse que como los ingleses por El-Rey Artur, apellidavan los portugueses por El-Rey Don Sebastian, se me figuró que con alguna armada de moros avia aportado alli aquella noche, y que a fuego y sangre asaltauan la ciudad aquellos barbaros. porque entre christianos no era possible estar al encubierto tanto tiempo. Estube con grande atencion a ver si oya su nombre. Por otra parte el ser castellano, la puerta cerrada, sin aver quien me dixesse cosa alguna, ni persona en la casa a quien supiesse el nombre, para llamarla y saber el motivo de aquel alboroto. Todo me avia puesto en gran cuidado y acrecentava las sospechas que tenia, juzgandome ya presionero suyo, y que al fin solo yo vendria a pagar por todos. Una y otra cosa, piñones y sobresalto, hizieron su efecto; todo me olia malo, uno y otro rebato me davan tanta prissa que, por cessar los cursos, me bebi el vaso de agua que tendria media açumbre.

Vestime con deligencia, y apenas lo avia hecho, quando con grande estruendo y tomulto de gente se me entró por la puerta el corrigidor, merino, escrivano y alabarderos, y sin dezir cosa alguna, atandome las manos me llevaron a la carcel. Llamaron al verdugo para darme tormento. Mira qual yo pobre penitente me quedaria con tales acolitos al lado. « ¡ Desnudesse ! » me dixo el corrigidor. « Pues, ¿ que terminos de justicia son estos ? — respondi yo, — ¿ Porque y para que me e de desnudar ? ¿ Que culpa e cometido ? ¿ Por que se haze esta deligencia ? ¿ Con que prueva me a V. M. condenado ? » « Con esta, »— bolvio [p. 37] el corregidor. Y abriendo mi caxilla de los piñones, prossiguio : « Con esta ponçoña, con que aveis muerto tres mugeres. » Y perguntandome si era mia, y diziendole que si, bolvio el : « Pues, con esto quedan acabando las sobrinas de la guespeda. » Comence a reirme, y el a encolerizarse tanto que fue menester, para descul-

parme, comer a vista de todos quatro o cinco piñones que avian quedado; y diziendoles lo que eran y para que los traia, y que fuessen luego a la posada, porque con agua que les diessen del sereno cessando la causa de su mal verian la poca con que me avian preso.

Hizosse assi, pero como la cantidad que ellas avian comido fuesse mucha, pusolas a pique de murirse. Dos dias me detuvo el corrigidor, al fin de los quales me mandó salir de la carcel. Fuime luego a la posada, adonde hallé ya buenas las enfermas, y sin tercianas la que las tenia por lo mucho que le hizieron purgar mis piñones. « Malas peladillas le de Dios. En confites de ahorcado se le buelvan, — me dixo la guespeda, — que assi paró mis pobres muchachas. Media caxa de pevetes y pastillas e gastado, y aun esta mi casa mal olorosa. » Yo me disculpé con no se los aver dado, y al fin vinieron a confessar su golozina, y que por un abujero que estava cerca del bofete en que yo los avia puesto, me avian sacado la caxa de los piñones. Quatro escudos di a cada una, con que dexandolas buenas y contentas, me parti aquella tarde a Lisboa.

Mal convalecido sali de Lagos; ivame deteniendo en el camino, porque no caminava sino por las mañanas y tardes, y aun assi sentia grandes calores, por ser la tierra de pocos reparos para su defensa. Topé una jornada antes de Setubal dos peregrinos; dixeron que iban [p. 38] tambien a Santiago y ver a Lisboa de camino. Alentóme mucho encontrárlos, porque a pocos lances eché de ver que eran hombres entendidos, y en aquel traje mostravan ser personas de respecto. De mi, entiendo, tubieron la misma presuncion, por no pesarles me juntasse a su compañia. Fuimos caminando los tres un largo espacio, y por hallar sitio a proposito y repararnos del calor, nos sentamos a la sombra de una enzina para passar alli la siesta, por no nos ser possible con el sol llegar a una venta que estava legua y media adelante. Alli comimos de lo que llevavamos, que era bien poco, si unos pastores no nos socorrieran con queso y leche, muy ex[c]elente y bueno.

Quanto mas me iva enpeñando en su conversacion mejor me parecian, por echar de ver que eran hombres doctos en letras humanas. Apenas tocava yo una historia quando me dexavan sin hazer baza. Tenia alguna presuncion de mi, pero en aquella ocasion la perdi toda; quedé rebotado como perdigon de jaula, por que el passo que en sus discursos iba descubriendo tierra, perdiendo el pie della en los mios, rendia a los suyos mi voluntad por esclava, y no se que me tengo, que aun en estado de picaro siempre me pagué de hombres de buen juizio. A qualquier señor que no fuesse entendido no respec-

tava en nada, y a qualquier picaron que acertasse serlo guardava mas respecto. Tantas ventajas hazen las prendas de la alma a las de la fortuna, que con su poder estas no pueden vencer aquellas. Siempre me hablaron estos peregrinos en castellano, con tanta propriedad como si fuera su propria lengua; con los [p. 39] pastores la portuguesa, y repitiendo algunos versos del Petrarca, me dieron ocasion de hablarles en toscano; respondieronme como si fueran nacidos en Italia; el frances de que yo sabia un poco no tengo que encarecertelo, pues era su natural idioma.

No se a quien no mueben prendas tales, que aqui te confiesso deseé de ser un grande principe para estimar estas con obras iguales a las palabras con que lo hazia. Assi lo dixe a los dos, y agradeciendomelo ambos, el uno dellos, que parecia mayor en edad, dixo : « Pues, señor, esso que dezis es lo que muchos años nos trae peregrinando por el mundo; esso es lo que buscamos sin hallarlo en toda Europa; por todas las mayores poblaciones della avemos discurrido sin aver topado mercader de nuestras drogas. A este le parecen cosas mui biejas las ciencias, roidas de la carcoma, poco necessarias a unos, y menos utiles en otros que la buena fortuna; no ai escuelas adonde se enseñe, pues mil vezes se ve conseguir el necio lo que el sabio no alcança. Al otro corta la vida para aprender ciencias largas, que de ninguna totalmente esta perfecta la enseñança, y que ay en todas ellas diversos autores de diferentes openiones, que el uno dize cesta y el otro ballesta, y los mas convienen que de las cosas dudosas no es razon que sea cierto el premio, con que venimos a perderle, los que avemos estudiado, de la mayor parte de los hombres, por ser poquissimos los que continuan las escuelas.

Todo lo caduca el tiempo. La openion de los mas vence la verdad de los menos; con lo qual [p. 39] vienen oy a ser las ciencias alaxas [= alhajas] incapaces de grandes señores, adonde todo se quiere flamante, nuebo y al uso. ¡ O miserables tiempos en que los cavalleros hazen gala de no saber, y los que piensan saber algo, de no parecer cavalleros ! Al que les quita la honra, dan su hazienda unos; otros la quitan al que pudiera honrarlos; no saben ganarla con los cuerdos, y saben perderla con los locos. No son estos accidentes del tiempo ni acasos de la fortuna, sino enfermedad de los siglos en quien las ciencias y virtudes se desprecian y los vicios y maldades se premian.

Assi como en los hombres fue descubriendo el tiempo nuebas enfermedades, sucede a sus discursos. Perdida esta oy aquella antigua estimacion, aquel comun aplauso, aquel venerando respecto de los antiguos philosofos; hombres eran aquellos, y no angeles; y aunque

de angeles parescan sus escritos, no fueron mas que de hombres, se bien de hombres grandes, y sobre tales chapines pudiera nuestro ingenio alargar mas el passo; y aunque fueran pigmeos en hombros de gigantes, mas tierra nos pudieran descobrir, pues de mas alto vieron. Todos lo consideran assi, y pocos lo executan deste modo. Esta mui en los principios el contagio, no conocen la cura o la locura; crecen los enfermos, son pocos los doctores, no ay medecinas eficazes con que poder curar las faltas que proceden del juizio, sino los premios, y adonde faltan estos, siempre han de sobrar ellas.

Lo mas dificil, lo mas arduo y casi lo impossi[p. 41]ble a las fuerças humanas, vence el premio. ¿ Que ay que no intente a que no se abalança ? ¿ Que ay que no consiga, y que es lo que no logra ? Lo arduo facelita, lo dificil allana, arrasa los montes, rompe las murallas, sulca los mares, conquista los antipodas, haze las monarquias, sustenta los imperios, humilla los soberbios y exalta los humildes. Entre los filisteos y israelitas, Goliad soberbio resuelve la batalla a singular contenda[P.]. Temen su valor todos, todos recelan sus fuerças, su grandeza los atemoriza, su arrogancia los acovarda, y juzgandose todos desiguales en todo, ya ninguno aceta el desafio; pero a vista de un tan grande premio, qual era la hija de Saul, su proprio rey, que ofrecio por esposa al que le venciesse, sale David al campo siendo un pobre pastor, y una honda por armas le rinde la vitoria.

Tanto ahondan los premios, aun en los humildes, que un pastoril cayado buelven cetro regio ; y tanto la falta dellos desvanece, que al mas grande valor atemoriza y al maior ingenio desalienta. ¡ Que de exemplares destos de las sagradas y humanas escrituras, pudiera repitir en este caso ! Pero quando los passados nos enseñan el reparo de los presentes, y los presentes la preuencion de los futuros, y tropeçando en aquellos nos desliçamos a estotros, de ualde es gastar tiempo enseñando el espejo al que en el no se mira, ni mostrar el camino a aquel que no le sigue. Moneda antigua fueron los tálentos; no corre en nuestro siglo, y por esto faltan. »

Otras muchas cosas dixo a este proposito aquel buen peregrino, que sin ser peregrinas en nuestra Europa las desconocen muchos. Dexo de referirlas porque veo que dizes [p. 42] que por boca de ganso lo quiero dezir todo; si te pican, rascalas; si te comen, quitalas, que yo digo lo que me han dicho; lo que oigo, escrivo; lo que passó, cuento; y de aquel que no calla sus defectos no pretendas que encubra los ajenos. Lo cierto es que con mucha atencion escuche todo, por ser al gusto de mi paladar semejantes documentos, y por me agradar tanto la enmienda de ajenos errores como sentia la de los proprios;

mas me ofendia el atamo en el ojo de mi vezino, que la viga en el mio. Siempre haze el amor proprio de lo malo bueno; los malos y los buenos, con antojos miran todos : unos engrandecen ya los males, ya los bienes; otros aquellos, y estos demenuyen. En todo son los hombres diferentes, y cada uno dize de la feria como le va en ella; el que topa buen camino, alabe su destino.

Al passo que yo me iva alexando de malas compañias de hombres viles y malos, me las dava Dios buenas de nob'es y entendidos; que el que a los vicios huye, las virtudes descubre; quien se acerca a los buenos, no le haze Dios menos; y el que a buen arbol se arrima, buena sombra le cobija; quien a Dios sirve, aun forçado, le paga Dios de contado. Mucho deseé siempre de ser bueno en los principios de mi vida, pero, llegando el caso, no lo executava, y aora en los fines della me fuerço para serlo, porque es cosa devida[1] a mi sangre, sin poder consiguirlo, esto es infalible; cree tu lo que fuere tu gusto, y Dios me haga bueno ya que hazerme no puedo.

Mucho deseé saber quien eran los dos peregrinos, y en el discurso de la platica entendi llamarse el ma[p. 43]yor Propercio, Ricardo el otro, nombres que tube por supuestos, y supuse no averiguarlo por entonces, que es ignorancia grande intentar saber uno mas de lo que le dizen en tales casos. Assi lo hazian ellos, pero con gran cautela, de palavra en palavra, me fueron empeñando a dezirles mi nombre y apellido. Equivoca en todo fue la relacion que hize para que, escogiendo ellos lo mejor, no les pareciesse perjudicial mi compañia; en nada les menti, mis trabajos les dixe, se bien de mascara todos, que al confessor y doctor verdad diras en rigor; su secreto pone en la calle quien quiere que otro se lo calle. Para que te enmiendes si eres malo, no te encubro los transitos de mi vida, y si eres bueno, para que a Dios alabes y le des gracias. Esto es lo que me mueve a no callarte nada, que no ay ley divina ni humana que obligue al hombre a dezir sus defectos, y al que no puede remidiarlas es necedad el dezirlas.

Dixeles quien era mi padre, mis deudos y parientes, y como avia vivido muchos años sin saberlo, pensando ser hijo de otro. Conociale Ricardo; admirósse de ver lo mucho que en la cara y voz eramos parecidos. Como el oro es la sangre ilustre, que aun hallado en el muladar no pierde su estimacion y precio; el ollin no le ofende, el tiempo no le gasta, el fueg(u)o no le consume, que por ser metal mas noble que los otros le concedio naturaleza esta prerogativa. Mui diferente fue el modo de tratarme desde alli per [P,] delante, con lo qual

1. Ursprünglich: que deuo.

tuve yo la [Ms. sa] devida para contarle algunos de los sucessos que tè e referido, ya en cabeça ajena, ya en la mia, como mejor me estava, por no desacreditarme, y los mas saçona[p. 44]dos para entertenerlos; porque una de las mayores penalidades de la vida, es hazer viajes largos con hombres melancolicos, que no abren la boca y cierran la bolsa.

Aunque sea de passo, siendo ya cavallero, no dexaré de dezir lo que en Madrid oy quando servia aquel cozinero que te e referido. Mandaronle hazer unas tortas reales y otras cosas de regalo para un obispo italiano, que iva a ver el Escorial, adonde entonces estavan los Reyes. Fui yo a llevarlos, y mi amo comigo; perguntóle el obispo se eran buenas. « Tan buenas son, — dixo mi amo, — que se pueden [Ms. poden] poner en la mesa del Rey. » « En la de El-Rey, no, — respondio el obispo, — pero sera en la del señor N., » nombrando hun secretario, hombre mui ponderado, triste y melancolico, con quien el iva. Y queriendo saber de mi amo quantas leguas avia de Madrid al Escorial, siendo siete, le respondio el que quatorze. Espantósse mucho el obispo, y diziendole que muchas menos le dezian que eran, pues no llegavan a ocho. « Esso sera, — bolvio mi amo, — y aun menos de cinco si V. S. fuere en el segundo coche en que va su gracioso N., pero yendo con el señor secretario, aun mas de catorze le an de parecer a V. S. » Assi le sucedio, como despues se lo oy dezir en otra ocasion, lo qual siempre me a quedado en la memoria para no ser molesto en las jornadas a nadie. Despues de aver referido a los peregrinos lo mas de mi vida, como el que recibe, aunque sean cuentos, siempre queda obligado a descontarlo en otros, les pergunté las suyas, a que Propercio dio satisfacion en esta forma :

[P. 45]. Capitulo IV. en que Guzman de Alfarache refiere como el peregrino Propercio le conto su vida y la de su compañero Ricardo, y sus raras finezas.

En la ciudad de Paris corte del Rey Christianissimo, de madres francessas nacimos yo y Ricardo. Fue su padre flamenco, piamontes el mio; inclinamonos a las letras, de las quales en aquella vniversidad tuvimos grandes principios, y no menores aplausos. Desta comunicacion crecio el amor en los dos, de manera que, vulgarmente, nos llamavan hermanos. Sucedio fallecerle su padre, y quedar heredero de gran copia de hazienda; de alli a poco tiempo me llevó Dios el mio, quedando mi madre viuda, pobre y sola. Fuesse en casa de una hermana; yo a la de Ricardo, adonde hallé todo, como si fuera pro-

pria mia. Algunos años vivimos en esta conformidad, y prossiguiendo en nuestros estudios, estudiavan otros nuestra ruyna deste modo.

Tratava de casarse por amores un mancebo de la misma ciudad con hija de un mercader rico, vezino nuestro. Tenia la voluntad della, si bien por su pobreça no gustava el padre que se tratasse dello, por ser su intento casarla con Ricardo, para lo qual hazia apretadas diligencias, y penso vencer con su dinero lo que a Ricardo no passava por el pensamiento, solo por desear enriquecerme con aquel dote. Confrontave nuestro jardin con el suyo, y para grangearle la voluntad en sintiendola en el, ya con versos, ya [p. 46] con musicas, que en alabanças suias se cantavan y repetian, tratavamos obligarla. Arojavala por encima de la pared algunos papeles, y a todas estas baterias no dava oidos, porque las vozes de una tercera de su amante la tenian sorda, como sucede siempre a quien dellas se fia. Empeñado pues, el moçuelo, o del amor, o de la codicia, o de los dos, como es mas verossimel, pues començando por uno las mas vezes por ambos se acaban los casamientos que vemos desiguales, por inpulsos de amor o de interesse, que como consejeros de la mayor atrocidad fabricaron esta.

Supo el que Ricardo avia dado de palos a un hombre humilde, por un agravio que intentó hazerle, y llamandole a su casa le exortó a la vengança, y como el afrentado siempre la desea, uvo menester poco para admitir su consejo. Fue el que por el jardin del mercader le ayudase a passar al nuestro una cantidad de dineros que su hija le queria entregar, y que enterrandolos en el con algunos papeles, que fingio tener de Ricardo, dexarian en la pared algunas señales, para que por ellas indiciassen adonde estava el robo, y por los papeles ser autor del Ricardo, con lo qual vengaria su afrenta con mano de la justicia, pues con la suya le era inpossible hazerlo, y el por este modo, quedando sin compitidor, lograria su intento de casarse con aquella dama. Assi quedó dispuesto.

Buscaron ocasion en que el mercader estubiesse fuera de Paris para executar su designio, y en la primera, que fue una noche de gran lluvia y aire, por la puerta del jardin les dio entrada la hija del mercader [p. 47]. Tenian prevenido llaves, y sacando ella de un cofre veinte mil escudos de oro, se los entregó bolviendo a cerrar la puerta, y ellos se passaron a nuestro jardin con una escala que trayan. Enterraron el dinero en parte que con facelidad se hallasse, dexando entre la tierra un papel que pensaron ser de Ricardo, siendo mio. Raras vezes se cometen facinerosos delitos en que no se perturben los agressores dellos, y quien por tales caminos trata de

vengar su afrenta, en la misma vengança halla el castigo de su traycion, como aqui sucedio; pues para que Ricardo no quedasse libre de pena capital, alli quedó muerto de dos puñaladas el que por este modo quiso vengar sus palos. Despues de darselas el traidor compañero, dexandole mal enterrado en unos cimientos que avia en nuestro jardin, por la misma escalera se salio a la calle, llevandola a su casa por que alli no se hallasse.

Faltó el muerto de la suya, y como no uviesse dicho a su muger cosa alguna mas de que esperava vengarse aquella noche de su afrenta, penso que por aver muerto a Ricardo se ausentaria, pero viendole passar por su calle, temiendo lo contrario, por parecer del mismo matador, que tenia por afecto a su marido, dio quenta a la justicia para que detubiessen a Ricardo en la prision hasta averiguarse si su marido era muerto, y quien lo avia hecho. Hizosse informacion de la enemistad por razon de los palos, en que uno de los testigos fue el matador, y otros de su faccion; prendieron a Ricardo, llevaronle a la carcel, y a buen recaudo le dexaron en ella.

[P. 48] Auisaronme luego seis leguas de alli, adonde avia algunos dias que con unos amigos me estava holgando. Con gran priessa me vine a Paris, y no con menor pena pensando ser verdad lo que se dezia, por el cuidado y grande vigilancia con que despues de los palos andubo siempre Ricardo, que no es cuerdo el hombre que assi no lo haze, y el que al hombre que afrenta no teme y fia la vida, con ella es bien que pague su soberbia inorancia. Llegué a la carcel; no me dexaron uerle; fuime a casa, informéme de las personas della, y todas me dixeron que era falsissimo testimonio por no aver salido Ricardo fuera en muchos dias.

Sossegado el animo, vino la justicia a vesitar la casa; miraron las armas, vieron los papeles; tomaron sus dichos a los criados y el mio, y como passava ya de cinco o seis dias que el muerto estaua mal enterrado,y oliesse mal por toda ella, causandoles sospecha salieron al jardin, y a poca diligencia toparon con el cadaver. A mi y a todos los de casa llevaron presos, pero como los amigos adonde yo avia estado lo supiessen, vinieron a Paris y fueron testigos, con que provando la coartada me sacaron de la carcel. A todos los demas dieron tormento, y aunque no confessaron mas que la verdad, como la prueva estava tan clara, condenaron a muerte a Ricardo.

La prevencion de los sucessos es el acierto de los negocios; ya en este tiempo avia yo puesto en casa [p. 49] de un tio suio el dinero y joias mas considerables: Intentó el con favores y dineros, que todo lo vencen, al[c]ançar perdon de la beuda y justicia, y no podiendo conse-

guirlo de ninguna manera, viendo yo la impossibilidad del remedio, no me sufrio el coraçon ver murir injustamente a un amigo, que con justas razones mas que a mi queria.

Al tiempo que le llevavan a justiciar, antes de aver llegado a la parte para esso destinada, me presenté ante los juezes por autor del caso dando todas las razones mas aparentes que me fue possible para que me creessen. No menos fino Ricardo, viendolos perplexos en lo que avian de hazer. Dixo que el amor me obligava, y no la verdad, a dezir lo que avia dicho, y que todo era falso, porque el confessava ser el que avia hecho aquella muerte y no otra persona. Raros prodigios son los que obra el amor; no ay verdugo cruel que se le iguale; lo que el tormento no pudo con Ricardo, pudo el amor con el; pues confesso de plano lo que avia negado por no verme murir, deziendo ser verdad lo que porque el viviesse yo confessava.

Al fin, queriendo murir los dos por justicia y enjustamente, suspendio la razon su rigor por entonces, bolviendo a el y a mi(s) presos a la carcel, para dar tiempo a la averiguacion de aquel delito. Divulgósse el sucesso, con grande aplauso de nuestra fineza, por todo Paris. La veuda pedia a los ministros que nos condenassen a muerte, pues ninguno negava ser el agressor de la de su marido, y el que la avi[p. 50](vi)a hecho la fomentava mas en su proposito. Juzgaron los juezes ser inpossible que yo fuesse el que la avia muerto. Aunque yo lo reusé, a peticion de toda la corte, me hecharon de la carcel.

Raras vezes perece el inocente quando por otra culpa Dios no lo premite; ni finezas de amor quedan sin premio, si esse amor es casto y virtuoso. Gran parte tiene para su defensa en tener uno la razon de su parte, veasse en este exemplo.

Vivia a las espaldas de nuestro jardin una biuda pobre, con tres hijas donzellas, a quien Ricardo por su virtud favorecia con algunas limosnas. Vinome a ver la madre, y me dixo como en la misma noche que la muerte se avia hecho, por llover mucho avian andado ella y sus hijas de una parte a otra sin dormir un instante por repararse de la agua, y que sintiendo abrir la puerta del jardin del mercader, que confrontava con la suia, vieron entrar en el dos hombres con una escalera, y de alli a media hora les parecio que en nuestro jardin dava vozes el uno, como quexandosse, y despues, con la misma escalera al hombro, vieron salir el otro por donde avian entrado los dos; que si esto era conveniente a Ricardo, ella, sus hijas y algunos vezinos lo jurarian todos, por averlo uisto tambien de la misma manera. Tomé los nombres de los testigos todos, dilos a los juezes, y exami-

rados ellos en defensa de Ricardo, le embiaron libre a su casa, quedando la viuda sin dineros y sin marido.

Por nuestra libertad y finezas de reciproco amor, supimos por toda la Francia aplaudidos; de grandes personas fuimos visitados, todos nos estimavan, todos nos querian por amigos, no aviendo nadie en Paris que no desseasse conocernos; que estos premios alcançan los que bien proceden. Ya en este tiempo avia buelto el mercader a su casa, y tambien vino a vernos. Era hombre entendido, y con la accion de Ricardo nuevos deseos tuvo de tenerle por yerno; hizo grandes esfuerços con su tio para que le obligasse a hazer el casamiento, doblado le ofrecia el dote sin nada mover a Ricardo; antes dixo que si aquella fineza le obligava a desearle para marido de su hija, que yo la avia obrado mayor en ofrecer primero mi vida por la suya; y que queriendo que conmigo se celebrassen las bodas, que el mismo queria dotarme en otro tanto quanto el diesse con su hija.

No ay cosa que no venza el dinero: el mismo que sin el no me tomava en la boca, ya con tenerle me quiso para yerno. Dixo a la hija como tratava de casarla conmigo, y como ella tenia por impossible el que se consiguiesse, por lo que con su galan estava dispuesto, respondio que estava a su obediencia para hazer lo que fuesse servido. Hizieronse las escrituras, dotola en treinta mil escudos, y a mi Ricardo en otros tantos; y por no dilatarse el casamiento, me fueron luego entregados a vista de mi suegro. Fuesse el a su casa, y abriendo el cofre adonde tenia los otros treinta mil que dava a su hija, hallo que todo le avian robado. Con muchas lagrimas hizo ella el papel del sentimiento; hizieronse muchas y particulares diligencias para averiguar el hurto, pero todas de valde, que a ladrones domesticos siempre son dificiles.

Afligido el galan, assi porque el padre se avia resuelto a casarla conmigo, como por hallar medios de descubrir el robo, hecho en el correo una carta de letra desconocida para el mercader, fingiendo que un confessor por descargar la conciencia del que avia hecho el hurto, le dava quenta como en nuestro jardin estava enterrado. Aviso a la justicia, vino a nuestra casa, y estando nosotros presentes, a poca deligencia toparon el dinero, y mientras se conto y reconocia adonde estava enterrado, toparon un fingido papel, al parecer de letra de mi mano, con tanta propriedad escrita, que aunque negue serlo, confrontandola con otra, la tuvieron por mia, y me llevaron preso por ladron a la carcel.

Esto y ver la liberalidad con que Rycardo me dotava en otro tanto como alli se hallo, y dos testigos mas, criados del mercader, que

jaran averme visto saltar de su jardin al mozuelo, fue materia sufficiente para que por sentencia me condenassen[1] a morir en la horca. No tengo que referirte lo que por mi hazia Ricardo, que siendo bastante a vencer mil imposibles no pudo conseguir que no me llevassen a executarla. Ia iba saliendo por las calles con dos religiosos al lado que me exortavan a bien morir, la de una y otra parte el compadeciendo pueblo de mi horca — hoy tan proxima [illegible] via lamentar mi desdicha, quando el propio que para perro me avia elegido y armado hasta la horca, a cuyo pie estava, vino con orden de los juezes de mi sentencia a suspender la execucion della.

A la carcel y vida juntamente me bolvieron, porque el temor de morir me tenia sin ella. Unos davan vozes, otros me abraçavan, todo era confusion y rumor grande, y lo que tan pocas oras antes se me avia representado un infierno, ya me parecia gloria. Tales son las del mundo, y tal es su firmeza, pues apenas me via libre de la horca por ajenos delitos, y aun respirado de tan mortal susto qual es padecer por falso crimen, quando por el mismo veo entrar en la carcel cargado de hierros, a Ricardo mi amigo, que en la misma manera quiso pagar mis finezas dandose por autor del robo, en que ni yo ni el le tuvimos parte; y esto avia hecho con tan verisimiles circunstancias que, sin embargo de la reputacion de su persona, al mercader y juezes avia engañado.

Como ya oviesse precedido el otro lance, en que se acreditó nuestra inocencia y finezas de amor que entre nosotros dos, hizieron gran reparo los juezes en sentenciarle luego, y mientras nos detenian algun tiempo, vino el mercader a estorvar el galanteo de su hija, y porque no oviesse algun empeño con el marqués como hazen muchos que eligen las mas vezes por dictamen del gusto que conveniencias de la razon, dio quenta a la justicia que le inquietava su casa Manzanedo, que no passasse mas por la calle adonde el mercader vivia, y dexó [illegible] mas la ternura de su correspondencia, que no fiavan de otra persona sus papeles, y para tenerlos descolgava ella los suyos por un hilo a la calle, y por el mismo bolvia se subian las respuestas. Como esto sucediesse muchas vezes, topandole una la justicia, le llevó preso, y teniendo malas sospechas de algunas razones del papel que le hallaron, fueron a su casa donde en los que ella le avia escrito vieron manifiesto todo lo que avia, y la inocencia con que Ricardo y yo aviamos padecido tantas persecuciones.

Averiguada la verdad, despues de aver puesto a tormento el amor

1. Portugiesische Schreibung.

de tales crimines, que confesso de plano, ahorcandole a el, nos pusieron en la calle. No avia intervenido en la muerte la hija del mercader, y respectandosse a esso, fue condenada a destier[r]o de la corte por su vida, con perdida de los bienes que de su madre avia heredado, parte para la viuda y parte para los gastos de justicia. Siempre en el proprio pecho del traidor haze su misma flecha mas incurable herida; lo mismo sucedio a este moçuelo que, pensando cogernos con el mismo laço en que perdio la honra, hazienda y vida, nos dexó todas ellas aumentadas. La verdad se atenua, pero no quiebra. A vezes permite Dios trabajos a los justos, o para gloria suya, o para que se enmienden otros pecadores; y es inorancia crassa querer nuestros juizios dar alcance a los suyos. Este desengaño de todo lo del mundo nos a hecho dexar a nuestra patria; este nos trae oy por las ajenas, recogiendo varios sucessos a ver [p. 55] si topamos algunos que con los nuestros se igualen. »

« Si yo bolviera los mi(i)os por passiva, — dixe entre mi, aviendo escuchado, no con poca admiracion, lo que Propercio me contava, — no tubiera el y su compañero poco que escriuir. » Grandes volumenes pudieran ocupar ellos solos; que assi como ai hombres antipodas unos de otros, ay inclinaciones opuestas en todo, como las mias que avian sido al reves. Muchos amigos tube, pero con desearles mucha prosperidad no antepusiera yo sus vidas a la mia, que en esto de vivir mas yo que nadie; siempre me conformé mucho con lo que Dios ordena; sea El alabado, pues me dexa vivir mas que los buenos para que tenga tiempo de enmendarme. No siguiera yo tal exemplo; duro es de admitir la muerte el que puede conservar una cosa tan estimable como es la vida, y a no referirme esto un hombre tan entendido y de tanto respecto, a vista de otro con quien avia passado, todo lo tubiera por quentos de Calainos y de Maricastaña o pasmatorios de necios.

Con la vida me jugais al hombre; no es materia de burlas, espadilla en la mano, si no quieres perderla. Como la Fenis es la fineza [= fin], nadie la ve y todos la publican. A muchas cosas se desliçan las plumas a que no puedo cautivar el entendimiento, y estas que parecen mas abortos de la locura que partos de la prudencia, no siendo cosas de fe ¿ quien me obliga a creerlas ? Adonde la duda es cierta, y la certeza dudosa ¿ quien me obliga a creer finezas de amantes en tiempos [p. 56] que no ay amantes de finezas ? Lo que no toco y no veo, ¿ quien me obliga a creerlo ? Tales perguntas me hazia, y quando me acorde de mi apellido y nuebo padre, ni aun quisiera averlas pensado, quanto mas admitirlas en el discurso, pues por lealtad y fineza, para degollar a su hijo, dio cuchillo un Guzman, y por haverlo hecho fue

llamado el bueno. Guzman me soi, no quiero ser malo dexando con vida tales pensamientos. Verdad seria todo, y aunque yo lo dudava, no dexes de creerlo, que indicio de bondad es el creer y de malicia el dudar.

Mil alabanças di a Propercio y Ricardo de sus duplicadas finezas; no quedó Pilades y Orestes con toda la demas caterva diamantina, sacada de las minas del amor, a la ponderacion del discurso que no saliesse a la dança; a todos juzgué por inferiores suios, y sus finezas exceder a todas. Quando en tu mano estuviere juzgar sin perjuizio de tercero, juzga siempre en favor del que tienes presente, que esse te lo agradece, y el ausente lo ignora. Alaba siempre la virtud, si no quieres que te tengan por sospechoso en el vicio. Nunca por el malo hagas finezas, ni por el bueno dexes de hazerlas; el que al malo favorece, con el mismo se parece; quien no da favor a buenos, por malo le juzgan todos.

Ia avia passado la fuerça del calor; fuimos continuando nuestro viaje hasta llegar a una venta; alli passamos la noche raçonablemente que no fue poco por ser en despoblado. Al otro dia pagué [p. 57] yo la posada por todos, que a los primeros conuites se reconoce el animo del que juega. Reusólo Ricardo, y al fin asentamos en que un dia hiziese yo el gasto, y dos ellos. Continuandose, pues, nuestro camino, llegamos a Setubal sin aver en el cosa considerable. Es esta villa fundacion de Tubal, y la primera de España, despues del deluvio, puerto maritimo del oceano, mui regalado de pescados de excelente gusto. Es de mucho comercio de estrangeros, por respecto de la sal, que en ella se fabrica en abundancia, y en las partes del norte se estima mas que toda la que de otras lleva. La mayor parte de la piedra de que las casas se fabrican es iaspe, y lo que en otras fuera de grande estimacion aqui no se haze caso.

Dos dias nos detuvimos en Sebutal dandonos buen salmonejo con lindos salmonetes que en aquel mar se pescan, regaladissimo pescado y de estimacion grande. Al tercero passamos a Almada, villa que, hecho ya mar el Tajo, divide de Lisboa, puesta en parte eminente, de donde se descubre a la del norte aquella gran ciudad, que con haver visto las mejores de Europa nos dexó admirados la grandeza desta. Es de figura prolongada, y de Belen a San Benito de Enxobregas, dos conventos insignes della, aquel de Geronimos, y este de Franciscos, tiene cerca de dos leguas de distrito, casi todo poblado. Como naturales de Paris mis compañeros, les pedi me dixesen en que sentian exceder la una a la otra. Respondiome Ricardo que Lisboa hazia ventaja a Paris en lo aparente, y que Paris se la

hazia en lo sustancial; y es assi, porque el ver aquel pequeño mar o grande rio cubier[p. 58]to de otra poblacion de baxeles, y aquellos montes de suntuosas torres, iglesias, conventos y otros edificios, ostentan una grandeza incomparable a todas las de Europa, con tanta satisfacion de la vista que dexa en olvido los reparos del mas insaciable deseo.

En Almada nos quedamos aquella noche, adonde en la misma posada concurrio tambien un maiordomo de cierto cavallero de Lisboa. Por el discurso de nuestra conversacion se nos aficionó mucho, que como eran tan entendidos mis compañeros y el hombre de buen gusto,como a la piedra iman se les acercó. Lueg(u)o cenamos juntos, i no fue peor plato el de su salça, porque era mui gracioso en sus palabras y no perdia punto a las que oya; parte de la noche se gastó en esto, y al amanecer, sabiendo que ivamos a Lisboa, nos dixo que el tenia un barco junto a una quinta de su amo, cerca de Caparica, que fuessemos todos, y nos llevaria en el. Acompañamosle asta la quinta, adonde nos regaló mucho con excelentes vinos, pescado y variedad de frutas.

Despues de aver comido nos baxamos al barco, adonde dos esclavos de su amo estavan en guarda de algunos odres o pellejos de vino y otras cosas, que para regalo de su casa llevavan de la quinta. Alegres y contentos estavan los esclavos y barqueros, qual digan dueñas de los odres, o como digan odres de las dueñas. Etiopes eran unos, portugueses los otros; en hebraico hablavan estos, y en griego aquellos. Mucho los riñ(i)ó el mayordomo, y se les dava poco, porque, como cada uno tenia retratado en su cara a [p. 59] Baco, no se reconocia en ellas la compuncion de la enmienda ni el color de la verguença.

Vinome a la memoria que dezia mi madre que yendo a Lucena, en compañia de unos flamencos, que ivan a comprar vino, aquel antepadre mio, fueron a posar juntos en casa de un ventero; y hallando la muger muy llorosa y afligida, perguntando la causa de aquel sentimiento, respondio ella : « ¿ Que mas causa puedo yo tener, que la que tengo ? Pues, mañana sacan a mi marido a la verguença por dezirse que hechava agua en el vino, y mas de diez arrobas del puro e gastado con quien podiendo escusarle desta verguença no lo a hecho. » « Pues, señora, — dixo uno de los flamencos, — con dos que V. M. me de, a V. M. y a su marido aliviaré yo desa pena. Hizose el concierto; dexó el en prendas del vino un macho mui bueno a la ventera, y al otro dia muy de mañana con una rezonable bota, arenques, pernil y queso, se fue a la carcel, y deziendo al preso que estubiesse cierto que el tenia modo de quitarle la pena de la verguença,

poco a poco le fue empeñando con la yesca; encendiose el fuego y, bacia la bota, vino en casa de la ventera, que con pocas persuaciones obligó a que hiziese lo mismo, y sacando por su misma calle el marido a la verguença, el uno al otro se vieron, y ninguno la tenia; embiaronle a su casa, y mui contentos marido y muger, dieron al flamenco otro tanto vino en gracias de averlos escusado de aquella pena, que el que bebe mucho libre esta de tenerla del verguença.

Poco nos aviamos alexado de tierra, quando [p. 60] a la parte de Azeitam vimos toldado el aire, centellando rayos, repetiendo truenos. No aviamos llegado aun al medio del Tajo hecho mar o del mar hecho Tajo, pues para uno es poco y para otro es mucho, sin que la tempestad no obligasse a recoger la vela los barqueros. Eran tales las olas que, oponiendose al barco, ya desta parte, ya de aquella, con estar Lisboa y Almada tan eminentes, la una y la otra perdimos de vista, no una sola sino muchas vezes; pero con ser tan grande el peligro y avernos hallado io y mis compañeros en otros mui grandes en mares diferentes, lo ignoravamos si los barqueros, juzgandose ya perdidos, no saltaran en dos tablas al agua dexandonos solos en el barco.

Bien veo que me condenas cortar el hilo de la istoria quando deseas ver adonde para, y que es grande desahogo este para quien se esta ahogando. Si no gustas de leer lo que de mi vida te escrivo, dexalo, que en tu mano esta el dexarlo; pero si gustas dello, ten un poco de paciencia, pues yo la tengo, que mi vida no es barco ni te coge en borrasca, ni yo soi barquero que te dexa solo al arbitrio de la fortuna, a la competencia de los mares, ni al inpulso de las olas. Digame, si eres entendido, y si no tuviste essa dicha, porque lo parescas: ¿ Ay cosa mas intolerable, mas insufrible y mas perjudicial en el mundo, que todo el gremio de hombres que sirven de conduzir a otros, ya sea en buricos, ya en mulas, ya en cavallos, ya en carros, ya en coches y literas, y qualquier otro modo de transportarse las personas de una a otra parte ? Siempre van quexosos, [p. 61] siempre van descontentos, nada las satisfaze, nada los obliga, todo los dessaçona, todo los ofende; si madrugas ¿porque lo hazes?; si no madrugas ¿ porque no lo as hecho?; si vas de espacio ¿porque no vas a prissa?; se picas mas un poco por matarle el ganado; y al fin todo con ellos se pierde y aunque los traten bien de bocolica y mejor de palabras, a unos llevan a los despeñaderos, a otros a los barrancos y, tratando solo de sus comodidades, a unos meten en los peligros y a otros dexan en las borascas, como aqui lo hizieron los barqueros, y por sacarte deste cuidado te dire luego el modo con que salimos desta.

CAPITULO V. PROSIGUE GUZMAN DE ALFARACHE EL GRANDE PELIGRO EN QU[E] EL Y SUS COMPAÑEROS SE VIERON PASSANDO DE ALMADA A LISBOA, Y COMO POR SU ARBITRIO ESCAPARON DE LA MUERTE.

Contrastavan las olas nuestro pobre barquillo, sobrava en el el agua y en nosotros el miedo, y estando resuelto el mayordomo y mis compañeros a sacar tablas para hecharse al agua, ofreciendome la necessidad otro mas util remedio, suspendi su intento disponiendole en esta forma : Vaciamos todos los pellegos [P.], y atandolos de dos en dos, llenos de aire, a una soga del barco, les dixe que los que me siguiesen asegurarian las vidas. Tomé la punta della en la mano, y entre mis dos odres me hechè al agua. Tanto que ellos me vieron, hecho un delfin, con las alas de Baco dominarla, uno a uno se fueron descolgando [p. 62] e apenas estavan en el agua, quando una grande ola sumergio el barco, sin mas poderse ver del cosa alguna, y como en mi mocedad yo me criasse en Sevilla nadando en Guadalquivir muchas vezes, por maestre en el arte fui tan buen capitan desta compañia que con no saber ninguno de mis soldados cosa alguna della, con ayuda de los vezinos odres, aunque algunos lo estavan, me fueron siguiendo todos.

Llevavanos el ayre azia Belen, y la marea, que entonces crecia, con sosegarse mas la tempestad, nos encaminó al Ferrero de Palacio, y quando la gente començo a vernos con tanta orden seguir unos a otros, nos juzgaron por delfines; pero viendo que ivamos encaminando a tierra, y por los odres parejos juzgasen ir de dos en dos, cosa que ellos no hazen, fue tan grande el concurso de gente que salio a vernos, que toda aquella grande plaça estava colmada de hombres. Esto era ya despues de averse puesto el sol, que assi como ivamos llegando se iua escureciendo el dia, tanto que asta llegar a ellos estubieron en este engaño, de que los sacó oir que pediamos socorro a unos barqueros de unas muletas que passavan cerca de nosotros, y con darnosle, en muletas al fin como en la tierra los perniquebrados, salieron por esta vez del agua los despaviladores de Baco. Grande cosa es el agua para el vino, que aun por de fuera templa sus clavijas, y esto de manera que con acordadas razones asta los que sin acuerdo se vieron en el peligro, con cordura le contavan. En cueros salimos del agua, aunque vestidos, y esos [p. 63] tan mojados, que a no llevarnos el mayordomo a casa de su amo lo passaramos mal; dieron nos luego camas en que nos acostamos; mandóse lavar nuestra ropa en agua dulce, y puesta al aire, en dulce sueño como duermen algu-

nos el mal del vino, dormimos nosotros el del agua a pierna tendida toda aquella noche.

Levantamonos al otro dia tan molidos del trabajo que aviamos padecido, como si alli nos uvieran visitado los duendes y morcielagos de Genova o el lechon de Roma. No sabia que hazernos el mayordomo, y como juzgava que me devia la vida todo le parecia poco para regalarme. Era su amo un cavallero de muchas partes, y como el le refiriesse las que de mis compañeros avia reconocido y por aquella accion mia me juzgasse hombre de valor, baxó luego al quarto de su mayordomo a vernos, y a pocos lances de la platica se inclinó mucho a nosotros. Hizonos muchos ofrecimientos y mandó se nos diese todo lo necesario para nuestras personas en quanto alli asistiesemos. No tengas esto en poco, porque el baxar algunos cavalleros portugueses quatro o seis escalones, del trono del pundonor al quarto de un criado a visitar peregrinos, en muchos es caso peregrino, y en otros raro.

Modelo de cavalleros podia ser este; afable, cortes, liberal, entendido, y no como otros que, faltando en ellos todas estas cosas, solo por aver nacido hijos de una gran casa, o en un lugar grande, piensan sobrarles todo para ser cavalleros. No ay [p. 64] duda que a los hombres de humildes nacimientos y claras virtudes ennoblece mas la grandeza del pueblo adonde nacen, siendoles solar noble de su nacimiento. Assi lo dizen las leyes, y muchos lo dixeron, y no lo dudamos en gente de baxa esphera que se honra del lugar adonde nace, pero en cavalleros de clara y jlustre sangre que en su trato, obras y partes continuan las de sus mayores, estos tales honran el lugar adonde nacen. Para la mano conocian los españoles el guante; por Carlos Quinto conocieron el de Flandes; no le añadio grandeza el llamarle de Gante, ni por nacer alli dexó de ser quien fue este gran principe.

Los cavalleros que realmente lo son, y no los que los reales hizieron, son como el oro que aunque nazca en la mas infecunda tierra, no llevando mezcla de algun baxo metal, en todas las partes del mundo adonde es conocido tiene por sus quilates su devida estimacion; pero si le acompaña algun baxo metal, essa tendra de menos. Muchas onças de plata, muchas libras de cobre y arrobas de estaño, plomo y hierro son menester para valer tanto como una onça de oro, que es el metal mas grave; no es assi la nobleza y cavalleria adonde, si la sangre es pura, vale mas la poca gravedad, y adonde vieres mucha, no es todo oro lo que reluze, otros metales baxos le acompañan. Quando se comiença un edificio grande, en ser mas iguales las piedras

de los cimientos esta su firmeza; acierten de poner o por desacierto pongan una que [p. 65] no lo sea, aquella parte se inclina, aquel lado se rinde, alli tiene su caida el mas noble edificio. Muchos abuelos concurren para la producion de un cavallero, y como no es possible el ser todos iguales, si uno fue mucho menos y a aquel lado se rinde, por esta parte sola pone todos los otros en mui grande ruina.

Hija es de la soberbia la vanidad del hombre; pagala de contado el que no se modera. En la India Oriental, iendo por capitan de un socorro cierto cavallero portugues, le advirtio el piloto que se desviasen de un peñasco señalado en la carta, que alli dizen penedo. Respondio, con mucha arrogancia : « Desviese el penedo de mi nave que, siendo yo capitan della, no se a de desviar mi nave del penedo [P.]. » Como a la soberbia sigue las mas vezes juntamente el castigo, sucedio aqui a este cavallero, que apenas avia intentado aquella temeraria locura quando, hecha pedaços la nave, se vio en el naufragio. La temeridad que intenta lo possible no dexa de ser valor, pero quando emprende un peligro indubitable, no se exime de mengua, quien la alaba de ignorante, quien la sigue de necio. Con todo en repentinos sucessos, adonde vence la colera al discurso, el que mucho discurre, parece covarde, porque muchas vezes se han visto prodigios raros en casos semejantes de temerarios partos, no de humanas fuerças; negarles alabanças sera tirania, tenerlos por prudentes sera inorancia; con todo no se les puede negar a sus hechos la gloria, a su fortuna el aplauso.

[P. 66]. A cierto cavallero, siendo solo, quisieron maltratar otros con su percheria; fueron palabras los primeros lances, y no quedando inferior el del que movio la pendencia, como los otros eran muchos, uvo quien le advirtio se escapasse por una puerta oculta, consejo de prudente, pero no de amigo. No quiso tomarselo, porque con aver tiempo de considerar que el salir, siendo uno, por donde estavan aguardandole veinte, era poner la vida al ultimo peligro; pudiendo con el mas el valor de su animo, que el recelo de perderla, vino a manos con su contrario por un lugar angosto, y tomandole en los braços, le servio de escudo para que las espadas de todos los demas no le ofendiesen. Quando al valor acompaña la razon, con prodigios raros pelea por los dos a vezes la fortuna. Rige la justa causa muchas [= vezes] la debil mano a peregrinos aciertos contra el mayor orgullo, contra el maior poder de los soberbios; pero no es mucho quedar vencido el que contra si tiene el mas soberano impulso.

1. Randbemerkung : succedeu esta historia ao author deste livro.

Por la digression larga, lexos me juzgarás de Lisboa; las grandes partes de aquel cavallero aun pueden motivar otras mayores, por lo menos a mi, que por beneficiado siempre tendre disculpa. La maior ingratitud del hombre es no agradecer con palabras lo que no puede con obras, y la maior traicion, publicar faltas de aquel a quien se deven beneficios, sobrandole virtudes para rendirle alabanças. En todos tiempos fui malo, pero en ninguno ingrato. Aquellos de quien recebi buenas obras si[p. 67]empre tubieron en mi seguras las espaldas, aunque no las bolsas. Quitar hazienda al proximo puede honestarse con la buena intencion de restituirsela, dando el tiempo lugar de poder hazerlo, como hazen muchos sin acordarse al tiempo; pero quitar los honores, quitar las honras a quien se deven estas y a quien se concedieron aquellos, publicar infamias del que tiene virtudes, pregonar vicios del que vive sin ellos, poco mete en la bolsa quien lo haze, de que se aprovecha quien lo a hecho. Tenganos Dios de su mano, no permitiendo ocasion en que nos empeñemos en deudas semejantes, que no podiendo restituirse en esta vida, se an de pagar en la otra. Y assi por no caer en estos errores, siguiras el refran : Dize bien de todos, y no tendras quexosos.

Bolvamos a Lisboa, que ciudad tan insigne no es para olvidar. Dizen sus naturales que la fundó Vlisses, despues de dexar Troya hecha cenizas, que el la dio el nombre llamandola Vlissea o Vlissipo, y que alli hyzo templo dedicado a Minerva, firmes cimientos de altas presunciones, logradas felizmente a muchos siglos. El regalo y la abundancia, que ay en aquella ciudad de todas las cosas necessarias para la vida humana, es mas para ser uisto que escrivirse. Con los que lo vieron es perder el tiempo en referirse, con los que no lo han visto, el credito en contarselo.

Todo alli me parecio bien, todo bueno y todo excelente, hermosas las mugeres, bisarros los cavalleros, el pueblo agradable, cortezes todos, y todos entendidos.Solo estrañé en algunos el pi[p. 68]sar tieso, doblando poco las rodillas, y por parecerme que era forçoso imitarlos porque assi me tuviesen por mas cavallero, por dos o tres vezes que intenté hazerlo, sin mirar al suelo como es su costumbre, tropece en las calles, y una de manera que a los que me vieron fuie motivo de risa, y teniendo la naris a lo Guzman dos dias me quedó a lo guineo. De afectaciones impertinentes Dios me libre dellas; y desta de andar tieso que no se me olvide un punto, ia que tanto a mi costa tengo *olido el poste*. [Vgl. *La Vida de Lazarillo de Tormes* p. A. Bonilla y San Martín, Madrid 1915, S. 31.]

Concedaseme este poco de murmuracion en estas niñerias, que en

otras mas pesadas, en muchas ocasiones, vi ir la soga alli tras el caldero; sirva esta de exemplo : Saliendo un dia yo y mis compañeros por aquella ciudad, topamos un coche con grande ostentacion de pajes y lacayos, perguntamos quien era el cavallero que iva en el. Respondionos otro : « No es fidalgo. » « Pues, ¿ que es luego ? » repliqué yo. « Es vn hombre, — me bolvio el, — que El-Rey le hizo fidalgo, y el quiere parecerlo. » Alli no se perdona a nadie; todos pagan lo que deven, y a vezes con reditos, nadie se vende mas de lo que vale, y el que vale mucho no se le quita el valor; la pobreza no le baxa, las riquezas no le exaltan. No ai fiscales en ningun tribunal de aquel reyno por ser el oficio de la fiscalia comun a todos los naturales del, y assi quien llega a ser hijodalgo por sus mayores, y no de sus riquezas por su dinero, es mucho mas en Portugal, que los que en otras partes son mucho.

Las lenguas portuguesas son ascuas, son [p. 69] fuego, son fraguas adonde se apura toda la escoria del oro de la nobleza; ni lo digo por oprobrio ni lo tengo por malo, que el dar a cada uno lo que se le deve es no dever a nadie, ni temer a ninguno. No son alquimistas de las honras ni afectadores del engaño. El que en Portugal fuere mucho no ay lengua que le ofenda ni malicia que le condene; el que no llegare a serlo, modestia que lo modere, bondad que lo dessimule. Esto en quanto a la nobleza.

En quanto a la religion, nadie les haze ventaja [Ms. ventoja] a los que son originarios portugueses. Son los templos de aquella ciudad sumptuosissimos muchos y de real magnificencia, y lo que mas me admiró fue ver el venerable respecto que a Dios se tiene en ellos; como sacrilegio se abomina el hablar los hombres con las mugeres, que es mucho de reparar en una nacion no menos inclinada a ellas que otras, y adonde el amor no obra menos finezas ni emprende la aficion menores impossibles. Esto es lo que se ve en todos los conventos y iglesias de aquella gran ciudad. Mudas estan las lenguas; hablar podran los ojos, sentir el coraçon, pero en lo aparente esto es lo que passa y tal es su exemplo.

Edificóme mucho ver esta, si no afectada policia, catolica politica, y no como en otras partes ver iglesias de Dios templos de Venus, y sin remediarselo tienen, ya por flor o ya por Flora, como los gentiles romanos, que a esta, siendo una [p. 70] muger publica, veneraron por diosa. Entre ellos no era mucho, pues los dexó por herederos de todo lo que avia ganado en su torpe oficio; pero entre catholicos, gastandoles sus haziendas, heredandoles en vida las Floras deste tiempo, aplaudirlas por diosas en la casa de Dios poniendo a riezgo la salud

y en peligro la alma, ni les hallo razon que pueda honestar su delirio ni disculpa a la tolerancia de costumbre tan mala.

El retiro de las mugeres (principales quiero dezir) me admiró mucho y a mis compañeros, porque en esto hazen ventaja a todas, y aun las de menores obligaciones, por la mayor parte, cumplen exactamente los preceptos de la modestia, causando con pundonorosa gravedad las devidas atenciones a su respecto. En lo aparente juzgo, que los interiores solo a Dios pertenecen. No digo que adonde ai tantas pueden ser todas buenas, pero adonde muchas lo parecen, pocas a de aver malas. Vna golondrina sola no haze verano ; en toda parte del mundo ay una legua de mal camino, pero en esta mucho tiene[n] andado las mugeres en el de la honestidad, el de la virtud y el del pondonor. Se bien, aquellas que totalmente han perdido el de la verguença a perder de vista en la carrera de los vicios, a todas las del orbe exceden.

Quando yo me passeava por la ribera, y via aquellos modos de hablar, aquel torcer de bocas haziendo cucharitas de los labios, aquel remoquetear de palabras, meneando cabeças, hazer de manos y ademanes de cuerpos de las pescaderas, quedando[p. 71]me suspenso por un rato y entretenido por muchos, me dezia : « ¡ Que tiempo te perdiste en tus moçedades, Guzmanillo ! ¡ Que pies te llevaron a Madrid, con tanta descomodidad y trabajos ! Pues metiendote en Sevilla con uno en un barco de Lisboa, saltando en esta ribera con el otro, aqui hallaras padre y madre y perro que te ladre, las felicidades de picaro, las dichas de vagamundo, los aciertos de ganapan, las maulas de esportillero, las ocasiones de gatillo, con el mayor triunfo de la golosina y pompa de la bocolica. No mal lograras el tiempo quando muchacho, y quando mancebo subieras al estado de rufian de una destas. ¡ O ninfas del Tajo ! ¡ O Nereidas del O(c)ceano ! Oficio mas honrado y prouechoso, que el de alguazil de corte o de la villa en las plaças, tavernas y bodegones de Madrid, adonde por temor los sustentan, y aqui por amor los mantienen; alla porque no las persigan les dan, y aca porque las defiendan los regalan; aqui los visten ellas por su gusto, alla las desnudan ellos contra su voluntad. Tanto va de Pedro a Pedro, que a essos llaman pelones, y estotros de aca picones; estos las defienden con la espada y aquellos las ofenden con la vara. »

Librete Dios de envejecidos errores, que siempre reverdecen si hallan ocasion prompta. Esto todo, con tener el jubon estofado de buena moneda, relleno el cuerpo de la ilustre sangre de Guzman, cargado de años y de desengaños, estava enbidiando interiormente;

y sin acordarme de mi ni venirme al pensamiento quien era, trocara mi vida por una de aquellos picones [p. 72], que a qualquier palabra disonante dicha a una pescadera de aquellas, estava jugada a los dados o dadivas de una picara, a uno o dos tomados de una bota, cosa que alli sucede muchas uezes.

Todos mis buenos pensamientos avia puesto en olvido y, quando me iva a salir de entre las pescaderas que venden el pescado, vi que con otra de las que lo frien, estaua una dellas en pendencia; y de palabra en palabra se fueron enpelotando de modo que, no contentas con llamarse los nombres de las pascuas, se fue acercando esta a la que friya, y bolviendole las espaldas, arremangandose asta la cintura la dixo que la besase. El dezirlo esta y el hazerlo aquella con su sarten llena de azeite herviendo, todo fue uno. Tal baño lleve el turco qual llevó su cuerpo; deshollado quedó el al bañar de las ollas, y la emperatriz Diocleciana con el triunfo de la vitoria.

Al cielo llegavan las vozes; sobre si fue bien o mal hecho, las amigas de la una y de la otra se dixeron maravillas. Eran los rufianes amigos, y por no averiguar la causa por la espada, remitiendola a la pluma, tomó el escrivano sus querellas; llevaronse al juez, que dio sentencia en favor de la freidera por quanto avia obedecido a la otra en besar con lo que tenia mas a mano, y no aviendo declarado con que la besase, quedava a su elecion el hazerlo como le pareciese.

No se hallavan en aquella ocasion alli Propercio y Ricardo, y viniendome a casa (a casa) referiles [p. 73] el sucesso, que celebraron mucho, y no menos la sentencia del juez, pues con darla assi quedó castigada la inmodestia de la una y sin castigo la razon de la otra. Ay razones que las leyes hizieron dilitos, y dilitos que las leyes disculpan con razones; y assi es dichoso el que topa con juezes entendidos, porque el entendimiento fue quien dictó las leyes; y el que es mas entendido es el que, no faltando a la justicia, las executa mejor. Manda la una que la besasse; mirad la parte adonde mandava hazerlo para que no fuesse justo que la otra se la pelasse.

No es mi intencion enmendar a nadie. Alabar lo bueno vituperando lo malo, es mi deseo. Mis sucessos quento; mis defectos digo; cada uno enmiende los suios, que no hare yo poco en enmendar los mios, pues en toda mi reformacion en las obras jamas pude librarme de malos pensamientos; si Dios no nos acude con particulares auxilios, con gran facilidad podran vencernos. Quando te llamen a la puerta, como de ladrones te rezela, que el mal pensamiento es como el villano, que si le dan el pie toma la mano; si no quieres caer en sus laços no luches con el a braços, que el buen luchador, apartando el cuerpo,

mas seguro esta de su contrario. Es el pensamiento mal avechucho] que entra por poco y sale por mucho ; con alas de plumas [Ms. plomas, viene, y con pies de plomo sale; el que liberalmente ofrece el cebo, para pescar trae anzuelo; que a vezes, con capa de virtud y alagueñas aparencias, tapandote los ojos al discurso, consigue tu mayor ruina.

Librete Dios del ladron de casa, que si oi te acu[p. 74]estas rico, mañana despiertas sin nada; no pierde ocasion ni ora ladron, que en tu casa mora; pues si esto nos sucede todos los dias con aquellos mismos a que damos el pan y lo demas necessario para la vida humana, con aquellos que tratamos todas las oras y vemos con nuestros ojos y con nuestras manos tocamos ¿ que sera que puede intentar ? ¿ Y que puede hazernos el enemigo invisible que en lo mas oculto de nuestras casas se entra, sin llamar a la puerta ni llave con que abrirla ? No ay poder humano que resista a malos pensamientos,y solo el de Dios puede librar al hombre dellos.

Tenia el cardenal, mi señor, vn negro en Roma; y como en Italia ay pocos, le queria mucho. Era hombre de buena alma, y porque los señores siempre sirven de espejo a los que les sirven acostumbrava el negro, a imitacion suya, gastar por la mañana una ora, y otra por la tarde en oracion mental. Para esto se retirava a un sotano lobrego y escuro adonde tenia su cama. Y como los pajes sabiamos que el buen negro estava ocupado en su santo exercicio, todo el nuestro era buscar modos y traças de inquietarle, teniendo entre todos repartidos los dias para hazerlo, y esto de manera que nunca pudiesse llegar a la noticia del cardenal, mi señor.

El uno se fingia carcoma, contrahaziendola de tal modo, con las uñas en la puerta de su aposento, que si no le vieramos, todos juzga-[p. 75]ramos por verdad infalible lo que era ficion pura. Affligiose el negro, diziendo : « Señorr, si mi he de estar contigo, libra me deste gusanillo. » El otro, que por su turno le tocaua la ora del dia siguiente, traya en una bolsa grande de cuero un pequeño cascavel; tocavale con tal arte, que aun a los mas atentos pudiera engañar, pareciendo ser grillo. « ¡ O mala grilla, mala grilla ! — dezia el negro, — ¡ no dexar para mi estar para Dios un poco ! » I por divertirle, que no reconociesse nuestros enbustes, este que hazia bien el gato, mayavale, arañando en la puerta; aquel, con unas cortaduras de oropel, le hazia la chicharra; esotro el morcielago con una vara seca a medio quebrar. De modo era nuestra persecucion, que no avia savandija en el mundo que nuestra malicia no imitasse para inquietarlo.

Todas las noches, despues de estar acostado, el cardenal, mi señro, le mandava llamar, y quedandosse a solas y nosotros a escuchandolos,

le perguntava lo que le avia sucedido en la oracion de aquel dia; el se lo contava todo, y no con poca gracia le dixo una vez, en su lengua : « Yo, señor, no me puedo averiguar con estas malas cosas o malos pensamientos, porque uno viene por aqui, » y diziendo esto metia un dedo en un oydo, y luego se dava de aquella parte una gran bofetada; y repitiendo de una y otra muchas vezes esto, condolido de verlo el cardenal, mi señor, le asio de la mano, para que no se maltratasse. « Dexar, señor, a mi hazerlo, que mi haze, — bolvio el, — que malos [p. 76] pensamientos ser como las moscas, picar daqui, picar dalli, picar daca, picar daculla; malos picaros son, y todo ser picardia, y a bofetones los avemos de hechar de nosotros para estar con Dios y sin ellos. » Bien lo pensava el negro, brancos [P.] ay que ni lo p[i]ensan ni lo executan desta manera.

Ia veo que me dizes : « ¡ Bueno va esto, Guzmanillo ! Con pensamientos lo avemos, reformacion ay en las obras. » Si una vez el malo a de ser bueno, forçoso es començar para serlo, y aunque caiga muchas levantarse para consiguirlo. Dios aiuda los buenos intentos; verdad prometo dezirte. Si me as creido lo malo ¿ no me creerás lo bueno ? Si no, cree lo que quisieres, que al fin seras lo que creyeres. Tan dificil es al bueno creer lo malo, como al malo creer lo bueno. No te espantes de nada, que Dios lo puede todo. Con creer al bueno, robó Dimas el cielo. Si con la golosina de entretenerte hasta aqui me as leydo la vida, y a esse buen thesoro te encaminó mas el interesse de tu gusto, que el deseo de tu enmienda, frustradas hallarás las esperanças de tu trabajo, como el que hallando en Portugal escrito en una grande peña, de aquellas que dizen movio el dilubio: *Rebuelveme, y veras lo que debaxo de mi hallarás ;* i pensando ser algun thesoro de inportancia, gastó la mayor parte de su hazienda en darle una buelta; consiguiolo con gran dificultad, y despues de aver examinado el sitio que la peña ocupava, sin hallar cosa alguna, vio que en la parte que della se avia descubierto estava la respuesta a su codicia : *Bien hiziste que me rebolviste, que muchos años avia que desta parte jazia.* Quanto mas me bolvieres i rebolvieres la vida, a menos costa hallarás en ella muchos desengaños para no errar en la tuya.

[P. 77] Capitulo VI. Tienen Guzman de Alfarache y sus compañeros a Amaro da Laje por huesped. Cuentales el mayordomo algunas cosas de su vida.

Bolviendo, pues, a casa de aquel cavallero, apenas avia referido al mayordomo el sucesso de las pescaderas quando se nos entró por las

puertas un sacerdote, diziendo que venia a vernos, y ofrecerse a nuestro servicio, assi por estranjeros en la tierra como por ser el uno de los que de nuestro naufragio nos avian visto salir en el Terrero de Palacio. Celebró mucho el arbitrio, que yo avia hallado para salvarnos las vidas, e sobre el ayre y desayres de los pellejos con no poca gracia repitio buenos dichos, y esto con una tan mesurada compostura, que aunque eran dignos de alegres demostraciones con su fengido recato atajava todo lo jobial de la platica. Entretubimonos en ella asta que llamaron a comer.

Hizimosle un cumplimiento, y facilmente acetó quedarse con nosotros. Aviamos tomado para servirnos un moçuelo, por orden del mayordomo, y quando vio la facilidad con que el se avia quedado, llamóme aparte, y me dixo : « V. M. no tendra noticias deste huesped, y assi la advierto, que este es el famoso Amaro da Laje, cuyos cuentos en este y otros reynos son tan celebres. » Holgueme mucho de oirle nombrar, porque ya en Italia me avian referido algunos suyos; no me dieron poca embidia por no ser autor dellos. Con esto nos sentamos a la mesa, y a cada plato que en ella se nos servia [p. 78] tan sazonados cuentos aplicava, que era menester otro maior volumen que este para referirlos. Despues de aver comido, se despidio de nosotros a tiempo que, entrando el mayordomo en nuestro quarto, nos dixo : « Por cierto, que han vuessas mercedes tenido un buen huesped, y me espanto que en agradecimiento del hospedaje no les aya hecho una burla, porque es hombre que al mayor amigo no se las perdona. El buscará ocasion para que vuesas mercedes experimenten la capacidad de su ingenio en ellas. » Propercio y Ricardo le pidieron nos dixese quien era y quales sus burlas. Para guardarnos de que no nos asentase la mano con alguna, dixo assi :

« Este sacerdote es christiano viejo, nacido de padres labradores, a las margenes del ryo Homem, en la prouincia de Entre Duero y Miño, mi patria. Llamase Amaro da Laje, lugar donde nacio, una legua de la ciudad de Braga. Alli estudió la gramatica, y viviendo con otros estudiantes hizo graciosas burlas. Determinó una noche dar asalto a unos perales que avia en un guerto (quintal llaman alli) de un vezino suyo, por entender que no vendria aquella noche a casa. Eran excelentes las peras y, para hazerse dueño absoluto del robo, dixo a los compañeros que en quanto ellos llenasen dellas los sacos que llevavan el les haria centinela a una puerta que de la casa caya al guerto. Entraron todos, y al tiempo que el vio que avian ya cogido buena cantidad, vistiendose por encima de la sotana una camisa, disparan[p. 79]do una pistola, dixo : « ¡ Ay, que me han muerto ! » Atemo-

rizados de oirle los compañeros y fingiendose el ser el dueño de las peras y su voz otra, se fue adonde estavan, que con verle en camisa y apellidar : « ¡ Ladrones ! ¡ Ladrones ! », dexando la presa, por despojo al embuste, viendo en una parte mas baxa la pared; saltaron fuera del huerto, hallandose metidos en unos pelambres hasta las cinturas.

Ellos pensaron averle dexado muerto, y saliendose de la pecina, de aquellos cueros hediondissimos, que concal y est[i]ercol de perros se curten, hizieron sus discursos, que para no averiguar la justicia ser compañeros del, seria bien ir a lavarse y todos sus vistidos al ryo Deste, que en tiempo de los romanos bañava los muros de la ciudad, y oi sus arrabales. I como para hazerlo de manera que por el olfato, como el perro demuestra la perdiz, no rastreasen los ministros el baño que se avian dado, era menester tiempo considerable, tuvolo Amaro de poner en cobro las peras y, saliendose por la misma parte por donde avia entrado, se fue a su casa y acosto en un aposentillo mas oculto; cerrandose por de dentro dormio parte de la noche.

Tarde, mal y çuçiamente, y aun sin acabarse la colada, salieron del rio sus compañeros; llegaron casi desnudos a su puerta y como no tenian llave, se entraron por una ventana en la casa; encendieron lumbre para calentarse y enxugar su ropa. Estando, pues, en este tiempo platicando y condoliendose del misarable estado en que avia cogido muerte tan repentina a su compañero, començo el de dentro a dar unos ays tan doloridos, que totalmente juzgaron ser su espiritu. [P. 80] Conjurandole ellos le perguntavan lo que queria. « ¿ Que puedo yo querer, pues estoy muerto ? — era su respuesta. — ¡ Infames, traydores, enemigos de Dios, del qual estais ya condenados al infierno, por averme dexado en el peligro ! », y abriendo la puerta, desnuda la espada en la mano, invistio con ellos, con la cara, boca y manos llenas de sangre de un pollo que antes de acostarse avia comido.

Espiritu que habla mucho, y el hombre que habla poco, haze el uno lo que el otro, y assi fue facil reconocer los estudiantes, que aun vivia Amaro. Entendiolos el, y para disfarçar mas su enbuste, les fue enseñando, por todo el cuerpo, muchos cardenales que refregandose con añil de Indias avia fingido. Lo que la presuncion pinta, borra la vista; con facilidad le creyeron, y con tocarle, fingiendo el que le dolian, se asseguraron. Viendo, pues, el logrado bien sus designios, les fue dando cuenta como al tiempo que le tiraron el pistoletaço se avia dexado caer en el suelo, y que el dueño de las peras, despues de averlas recogido, por ver que aun respirava, le avia puesto de aquella manera hasta dexarle totalmente por muerto, y que arras-

trandole le avia sacado a la calle, de donde despues de verse con algun aliento se avia venido a casa. El se quedó con las peras, y por muchos dias sus compañeros mal olorosos del baño.

Cierto canonigo de la villa de Guimarais tenia un sobrino, estudiante en Braga. Era amigo de Amaro da Laje; quisose valer de su industria para vengarse del tio, que con [p. 81] tener en una guerta suya gran cantidad de repollos, que en aquella provincia, aunque ay pocos, son notablemente grandes, y por eso mui estimados, y no le embiava ningunos. Preparandose los dos para darle xaque, informóse Amaro de la casa, guerta y demas cosas que avia en ella, y previniendose de una soga y garrucha fuertes, se partieron luego con un macho de carga a hazer noche cerca de aquella villa.

Esperando que el relox diese la una, ora en que todos ya estarian entregados al sueño, para que (!) sin ser vistos mejor hazer su asalto, se fueron a la guerta. Tenian las tapias o muro que la cercava mas de dos estados y a[r]rimado a el estava hun roble grande, cuyas ramas pendian sobre ella, y atando la garrucha en un braço fuerte de aquel arbol, baxaron por la soga a la guerta; cogieron sus repollos, y cargado el macho hasta mas no poder con el peso, dixo el estudiante : « Amigo Amaro, esto bien hecho esta, pero lo que mas me importa es que mi tio, por ninguna via, pueda entrar en sospecha que yo le pudiese dar este disgusto, porque de entenderlo es cosa infalible que ese poco que me da para mis estudios vendra a ser menos, y asi en esto conviene mostrar vuestro ingenio como amigo, que en la prevencion de los futuros se reconocen los grados de la prudencia. » « Descansad, — bolvio Amaro, — y traedme aqui el asno, que me dixistes que vuestro tio tenia. » Traxoselo luego, y por la misma garrucha, colgado de la soga, en bolandas lo posaron a la guerta. Viendose el en ella se fue a los repollos, que era lo mas tierno, adonde le dexaron bolviendose a Braga.

Era el canonigo hombre ya mayor, edad en que [p. 82] se duerme poco y a vezes se estima mas lo que menos vale. Tenia puesta su felicidad en su guerta, como otros en sus thesoros; desperto antes de amanecer; y como estubiese ya harto de repollos y no hallase salida el asno, rebuznó para que le abriesen. Oyole su dueño, y llamando al ama, la dixo que mirase adonde estava aquel asno, porque le parecia oirle en la guerta. Ella le desenmaginó diziendole que no era posible, pues no tenia por donde entrar en ella. En esto de mandarla el y perecearlo ella, se estubieron hasta amanecer, que bolviendo a segundar el asno con su alborada, saltó de la cama el viejo, abrio un postigo, y con grande admiracion y desconsuelo vio des-

plantada su guerta de repollos, y hechó el asno uno de los muchos que avia comido. Lamentó su perdida, maldiciendo su ama, y hallando ser cosa inpossible, poder entrar el asno en la guerta por naturales medios, mandó que le ahorcasen, visto ser instrumento que alguna hechicera avia tomado, por medio del demonio, para destruirle sus repollos. Subiendole por una escalera que baxava a la guerta, le llevavan ya al suplicio, quando divulgandose el crimen y la sentencia por la villa, vinieron algunos amigos del canonigo a darle el pesame y a ser padrinos del asno. Animales dichosos son estos, pues nunca faltan otros que lo sean para no morir por sus delitos. Muchos pueden las intercesiones de buenos amigos, y asi pudieron estas bolver a su pesebre el asno, no dexando de tenerse por caso estraño y admirable el bolar un asno en aquel tiempo, que si fuera en otros no se estrañara.

Con estas y otras muchas travesuras, por no que[p. 83]rer el Arçobispo de Braga darle ordenes, se vino a esta ciudad, y como no era mal estudiante facilmente se ordenó de todas y se hizo sacerdote; pero ni el nuebo estado le mudó las costumbres, por las quales mas tiempo assistia en la carcel que en su casa. Pocos dias a que, acabando de dezir misa en S. Niculas, viendo que vn hombre desenbarcava unas caponeras y banastas de gallinas, perguntandole de donde era, le dixo que de Entre Duero y Miño. « De mi patria — bolvio el, — vengais nora buena. ¿ Como queda fulano y citano ? » Y viendo el labrador que eran personas que el mismo conocia, quedó mui contento, y por el discurso de la platica vino Amaro de Laje a hazerse deudo suyo, e como tal ofrecio buscarle compradores a su mercancia. Hizole llevar una banasta a la puerta de la jglesia de S. Niculas. Entróse; habló con el cura, que por ser en la semana santa estava confessando, y llegandosse a el en parte donde el gallinero le via, enseñandoselo al cura, le dixo : « Aquel hombre que alli esta es de mi obligacion; traigole aqui para que V. M. me la haga de confessarle, porque esta tan malo de una melancolia, que le buelve loco. Sirvase V. M. de despacharmele luego; i que la tema que le da en sus locuras es dezir que es ave, y no quisiera que bolviendole se nos bolase. »

Con esto salio fuera de la iglesia adonde el otro tenia sus gallinas; ajustó el precio, regateandolo mucho de parte del cura; fuese al confissionario dando muestras que iba a conferirlo con el; despues de fingir averlo hecho, bolviendo a llamar el gallinero, dixo en su presencia al cura : « Aqui [p. 84] queda el hombre; en auiendo lugar, ¡ embiele V. M. a su casa ! » Y mandando tomar la banasta a un ganapan, se llevó las gallinas a la suya.

Acabando, pues, el cura de confessar su penitente, con el gallinero se fue a la sacristia, por ser parte mas comoda para su intento. Dixole : « ¡ Hincaos de rodillas, hermano ! » « ¿ Que rodillas, señor ? — bolvio el otro; — pagueme mis gallinas, que estoi de prissa ». « Antes me parece que estais loco, hijo », replicó el cura; y llamando vn criado suyo, intentó o ya con buenas razones, o ya con la aiuda del, hazer que confessase el pobre hombre el pecado que no avia cometido. Dava vozes y reprehendiale el cura, hasta que, por discurso de la contienda, hechó de ver el engaño y el robo que le avia hecho Amaro da Laje, sin ninguno dellos conocerle.

En la puerta de su casa amanecio un dia fixado un cartel, de grande y hermosa letra, que era este : *Todos los curiosos que quisieren ser adevinos, en esta casa hallarán quien les enseñe a adevinar en menos de un quarto de hora, por precio de un real de plata, sin ser por arte magica ni otros medios reprovados por nuestra santa fe catholica.* Passavan unos y otros, y a todos convidava la hermosura de la letra a leer el cartel y la curiosidad de la arte. Los que conocian la casa y el dueño della, temiendo algun engaño, no tratando de averiguar lo que era, se ivan a sus negocios; pero los demas, entrando uno a uno, davan con mucho gusto su real, y saliendo ade[p. 85]uinos afirmavan a todos los de afuera que sin duda era ciencia cierta, como lo experimentarian todos los que entrasen. Crecio con esto la curiosidad en muchos, y por espacio de dos dias juntó buena cantidad de reales.

Como yo vi que todos dezian que adevinavan y nenguno dezia como, queriendo averiguarlo por tercera persona, y como solo a gente luzida se permitia la entrada, vesti de negro a un lacayo de mi amo, hombre de buena traça y no mal entendido, y enbiandole a saberlo que era, dio su real de plata; entró, y cerrandole la puerta, le fueron dos hombres aconpañando hasta el aposento adonde estava Amaro da Laje con mucha autoridad, su bonete mui grande en la cabeça, sentado en una silla un poco mayor que las ordinarias, y otra menor en frente para los decipulos de su arte adevinatoria; entre las dos sillas un bofetillo baxo con una halombra [= alhombra], a los dos lados dos caçuelas de holor excelente, y en medio una olla mui grande de porcelana de la China, cubierta con un pliego de papel, atado con curiosas laçadas de una colonia carmesi y un abujero en medio.

Desta manera le topó nuestro lacayo, y llevantandose un poco de la silla y no mucho el bonete, mandó que se sentase, haziendole con el señas para que se cubriese, le dixo : « V. M. viene aqui para que yo le enseñe a ser adevino por arte licita y que no sea condenable. Y

para que V. M. pueda conseguir la demostracion desta sciencia, se gusta que yo se la enseñe, conviene que sea hombre confiado, porque la confiança es la madre de las sciencias, y el desconfiar de la [p. 86] inorancia. Si V. M. no es confiado no es conveniencia mia el enseñarle ni de V. M. el gastar su real; puede tomarle y irse nora buena, que mi intencion es solamente enseñar a cuerdos que no comoniquen el secreto de mi enseñança, porque solo consiste en la publicidad del perder yo el premio de mi trabajo y V. M. la reputacion de su persona. Aora, mire, si con estas condiciones le esta bien mi enseñança luego sera adevino. »

Respondio el lacayo (hecho gentil hombre, juzgandose por el vestido un cavallero andante, la parte adonde se via de una grande aventura, y que por ser adevino, podia salir della un sabio Lirgandeo) que acetava el partido, y que le enseñase. « Nora buena sea, y no se nos buelva en alcaravea, « dixo Amaro da Laje, y perguntando al lacayo : « ¿ Que es lo que esta en esta olla ? » « ¿ Como puedo yo adevinarlo, — replicó el, — si no lo veo ? » « Pues, essa es la sciencia que V. M. a de saber, — le bolvio Amaro — ¡ Meta el dedo y huela ! » De servicio servia la olla, y a esso dixo el lacayo, que le holia el dedo. « Ia V. M. adevinó, — dixo el maestro, — bien puede irse en ora buena [a] adevinar por todo el mundo, y por su reputacion calle, que ay cosas que quanto mas se bullen mas mal huelen, y muchos que por no perder un real pondran todas sus faltas en la calle. » Con esta cautelosa advertencia quedó Amaro con muchos, porque ninguno quiso confessar su mengua, confessandose todos por adevinos de su inorancia.

Varios quentos ay suyos a este tono, pero de malos quentos mejores son los menos, que ni siempre se a de andar con guantos de ambar en la mano ni pas[t]illas [Ms. pasdillas] de holor en la boca. Son diferentes los gustos de las (per [p. 87] las = *Wiederholung am Seitenende und anfang*) personas, a unos mata el holor, a otros da vida el hediondo, assi lo dizen los naturales, y exprementan los entraños. El que escrive para todos no a de ofender a ninguno; sino, de unos o de otros a de ser condenado. La ponderacion mucha es un teson grande, puede agradar a unos, y a otros ofende. El descuido con cuidado, hasta en la musica haze mayor armonia, que a conponerse tonto no de especias perfectas solas, fuera la mayor inper-

1. Diese Erzählung ist mit einigen Änderungen noch heute im spanischen Volk verbreitet.

feccion que en el pudiera hallarse, y assi vamos a otros quentos, que en Amaro da Laje paño ay para todo.

Despues de averle privado de sus ordenes por termino de un año el Arçobispo, cumplido el, le mandó llamar. Hizole un largo sermon, reprehendiendole mucho su licenciosa vida, por ver que un sacerdote cumpliese tan mal con las obligaciones de su estado. Prometiendo el de enmendarse, bolvio a dezir su missa. Viuia de la limosna della. Vino la Pascua de Navidad; dio memorial al Arçobispo pediendole licencia para dezir tres missas. Atrebuyendo el como bueno a modestia lo que Amaro hazia de cautela, diosela luego, y dixo seis. Prendieronle por el caso, pidio que le llevasen adonde estava S. S. I. porque con licencia suya las avia dicho; llevaronle, y deziendo el Arçobispo como dezia tal, sacó su licencia, y poniendosela en las manos dixo que por ella se echaria de ver que no avia incurrido en culpa en dezir seis, porque para tres le avia S. S. I. dado aquella licencia, y que para las otras la tenia el como los demas sacerdotes.

[P. 88] Por la inclinacion de cada uno le busca el demonio su despeñadero. Las burlas que a las aras se atreuen de veras encaminan al jnfierno. Para entrar en un colegio, para ponerse un habito en que va poco que le tome este o asista aquel, ay tantas pruebas y repruebas, y para la dignidad del sacerdocio, que es la mayor de todas, ay tan poca atencion. ¡ O locura de los hombres que, dificultando lo facil, siempre lo mas dificil facilitan ! Christiano viejo es Amaro da Laje, pero mas valiera que no lo fuese y fuera buen christiano, diziendo una missa sola, que dezir seis, fiado en que no lo podian inputar defectos de la sangre, siendo para con Dios mas ofensibles los de la persona que otros ningunos. La virtud propria del hombre se puede llamar suya, y prestada la que heredó de sus mayores. Los defectos que por ellos a heredado, si no los tiene, aunque para con el mundo se an reputados por suyos, para con Dios son aienos. Suyos son los de Amaro da Laje, que tan aplaudidos son por el mundo, y este es el huesped que vuesas mercedes han tenido, de quien e hecho esta relacion por advirtirles que el entendimiento mas feliz no esta seguro de borrascas en el mar de sus enredos. »

Ricardo y Propercio le agradecieron mucho el desengaño, y yo, que en su vida estava leyendo la mia, la merced que me avia hecho en referirmela, aunque diminuta; porque lo mas acendrado de la picardia se queda al discurso del curioso lector, por el respecto que a los sacerdotes se les deve, que a [p. 89] no ser verdaderos los sucessos referidos no osara yo contarlos, por la misma causa, si por exemplo de otros no fuera conveniencia el repetirlos, pues no se compadece

en dignidad tan alta tan homildes baxezas ni para cosas tan de burlas hazer elecion de un hombre que esta obligado a serlo tan de veras.

Miren los prelados lo que hazen en casos semejantes, que asta Guzman de Alfarache escandalizan, y no se espanten que yo les condene que sin orden den ordenes y entrada en la casa de Dios a los truanes, pues no falta quien asta de los palacios de los principes de la tierra quiere desterrarlos, siendo conviniencia, a vezes, el tenerlos por la oposicion que la bufoneria tiene a la lisonja, y por las armas diferentes de que juegan, esta con la mentira, aquella con la verdad. ¡ O, si todos hablasen verdad y tuviesen a sus principes, a sus reyes, a sus monarcas el coraçon en las manos, y no tratassen con enrredos, con embustes, con mentiras, y con engaños, a aquellos que a destinado Dios por sostetutos [= sustitutos] suyos en la tierra, y que diferentes fueran sus aciertos ! Todo lo disbarata la lisonja que, como dixo Demostenes, a arruinado mas reynos que las armas.

Aunque no viene de molde en esta ocasion, moldemosle aqui de passo. Asistia en la corte de un grande principe cierto cavallero cuyas prendas estimavan todos; de todos era bien visto, y solo del mal mirado. Vino a reconocer un deudo suyo la causa desta desatencion del principe, porque aunque callen ellos lo que sienten [= Ms. sientem], sus secretos se revelan. Reprehen[p. 70]diole mucho este deudo, no despreciando poco su saber, pues no sabia callar verdades a quien no gustava de oirlas, diole sus disculpas este cavallero, y entre los dos asentaron que convenia mudar de estilo para mejorar de fortuna.

Vestiose de luto el y sus criados, cerraronse las uentanas de su casa, y nadie sabia por quien uviese hecho demonstracion semejante. Fueron a darle el pesame unos amigos suios, y queriendo saber de los criados de que se lo avian de dar, todos lo ignoravan. Entraron, pues, algunos, que con el tenian mas familiaridad, y preguntandole la causa de su sentimiento, respondio que en su casa se avia muerto una señora que el estimava mucho, y que de muchos años antes vivia en ella, a quien llamavan Verdad, y que esta era la razon de su luto. Divulgóse luego por la corte; supolo el principe, y quando en palacio le pensavan ver enlutado, entró el vestido de un tafetan de aguas verde, aforrada la capa de otro tornasolado. Admiraronse todos de variedad tan grande en cavallero tan compuesto en sus acciones, y particularmente aquel principe, que le perguntó : « ¿ Que disfarces son estos, N. ? Ayer tanto luto, como me han dicho, y por tan justa causa, y oy tanta gala como traeis, que a qualquier mene(i)o, como el camaleon mudais de colores. » « Por no entristecer a

V. A. — respondio el, — vengo desta manera, y me ire con la corriente de las aguas. » Mudó este cavallero de estilo en tratar con aquel principe, y tambien mudó de fortuna en sus favores.

Agrias fueron siempre las verdades, y los visos de la lison[p. 91]ja apacibles. « Mientesme y huelgome », dezia una señora bien entendida y que avia sido en su moçedad mui hermosa, quando en la vejez la dezian que lo estava. Mucho es en una mujer este desengaño, pero no es menos en hombres de buen discurso el dexar engañarse de otros que en los suyos no los exceden. Ciega la presuncion a aquellos, y se haze lugar el engano [P.] destos. Engrandeciendole sus menguas, no reconocen sus defectos, y pensando ganar pierden lo que desengañados adquirieran. Los que admiten lisonjas, esta pena se tienen. De burlas y lisonjas, si lisonjas no son burlas, salio el flux, con que de veras se jugó en la conversacion desta tarde. Varios cuentos se traxeron a este proposito entre los quales refirio Propercio este :

« En la Vniversidad de Paris tuvimos un gran maestro, en las divinas y humanas letras hombre insigne. Tenianle todos comunmente por el mayor letrado de aquella corte, y por la misma razon le comunicavan sus causas. Dava su parecer por escrito, y hasta estar determinado el pleito en juizio final por ultima sentencia a ninguno llevava premio de su trabajo, y si ellas se confirmavan con su voto y se lo traian, de ninguna manera lo acetava, deziendo a las partes que las verdades y desengaños no avia precio con que pagarlos. Si variavan los juezes de lo que el por escrito avia dado, entonces lo acetava, y llegó a obligar por justicia a que algunos le pagasen, diziendo que como a las malas mugeres se les devia el precio en que para las ofensas de Dios se concertavan, se devia pagar a los letrados [p. 92] el trabajo que ponian en buscar razones en ofensa de la verdad, que representa Dios en el mundo.

Era casado el, y sentia mucho la muger (como a todas sucede) ver entrar dineros por sus puertas sin quedarse en la casa, por aquel tan extraordinario capricho en hombres que estudian para vivir de sus letras. Corria por quenta della el gasto, y deziendole en una ocasion que no tenia en su poder dinero alguno, tomó el marido la llave del escritorio en que estava, para desengañarse, y hallando que aun avia en el buena cantidad : « ¿ Para que me aveis dicho esta mentira, — dixo el con mucha colera, — si aqui teneis aun dineros bastantes para muchos dias ? » Respondio ella mui mesurada : « Para que premieis el dezirosla, pues solo a mentiras y engaños hallais deverse los premios. » « ¡ O loca ! Pues, — bolvio el, — si de verdades y desengaños yo los llevara ¿ pensais que tuvieramos un pan para comer en

este siglo ? « El embuste vale, la mentira aprovecha, soleçita la maña, la cavilacion agrada, la tramoya se admite, el enredo se logra y la lisonja al fin, que es hija natural de todos estos, es quien governa [P.] el mundo. No ay pleito sin trampa, y en la trampa se queda quien sin trampas lo comiença. Los respetos son textos, ducados son letrados, doblones opiniones. »

Con esto se dio fin a la platica, que oy se platica tanto en todas las partes del mundo, que todo el mundo es uno. Es un valle de lagrimas, lloranse quando nacen, lloranse quando viven, lloranse quando mueren.

[P. 93] Capitulo VII. Guzman de Alfarache y sus compañeros topan en el Terrero de Palacio a Amaro da Laje. Subelos al Fuerte y les cuenta algunos sucessos suios y de D. Catalina de Melo.

Gastamos algunos dias en ver aquellas suntuosas iglesias y insignes conventos, que por no particularizar a ninguno dexo de referir las excelencias de todos, que en todos ai que admirar y pocos en que no se repare. Solo un defeto hallé en Lisboa, que es grandissimo, ser la mayor parte de las calles angostas para coraçones tan anchurosos; y esta devia de ser la causa porque no cabiendo los portugueses en ellas alargaron hasta el Oriente sus conquistas, para las quales y otras partes de aquella Corona, en la Africa, Asia, America y Islas que domina, vimos una vez salir juntos mas de cien baxeles; y por estar poblado de barquillos todo aquel rio y de gente todas las eminencias que le dominan, salimos mis compañeros y yo dando una larga buelta por la ciudad a ver si como antes estava poblada de aquel grande concurso que siempre por las calles se topa. Dexónos admirados ver que no parecia faltar una persona en ellas.

Baxando al Terrero de Palacio, que es la mayor plaça de aquella ciudad, topamos a Amaro da Laje, que despues de saludarnos, nos dixo : « Buen coronista de mi vida dexé con V. V. M. M. el dia passado. ¡ Que de ensanches pondria a mis quentos, que de ribetes a mi ca[p. 94]pa y añadiduras a mis sucessos ! Tal sea su vida qual haria la mia. » « No, por cierto, — bolvi yo — no tiene V. M. razon para desconfiança semejante, porque todo lo que nos a contado fueron cosas de mui buen gusto y fabricas de un sutilissimo ingenio. » « Enfin, sease lo que fuere, quiero creer lo que V. M. me dize, — respondio el, — y para que vean que ni este pueblo junto esta seguro

de mis burlas, estense atentos y veran como los junto a todos a la parte que quiero. »

Apartóse un poco de nosotros, y poniendose en medio de aquel grande Terrero aun no tenia dado dos paseos, quando con admiracion grande, levantando la mano al cielo, començo a dezir : « ¡ Cometa, cometa ! » Era ya tarde, avia nubes en el que con viento sul corrian al norte; en una abertura que hazia el cielo apuntava la mano; fueron concuriendo los que estavan mas cerca. « Larga cola tiene, » dezia el. « ¿ Adonde esta ? » preguntavan los unos a los otros. Y como el fingiese ser cerca del sol, cuyos rayos no dexavan averiguar bien su embuste, les respondia : « Conforme la distancia que del sol se aparta, en la canicula tiene la cola que entre aquellos nublados aparece. » No faltaron algunos que afirmavan verla, con lo qual no quedó persona en aquella plaça que alli no concurriese. Dexando a todos en la disputa, se vino a nosotros, y mui mesurado y conpuesto, dixo : « Alla dexo esos bovos espulgando en la cola de mi mentira la del perro muerto que les e dado. »

Dixonos si gustavamos de ver el fuerte, que tenia [p. 95] persona que nos le enseñase. Fuimos a verlo y nos parecio obra tan excelente como de Felipe segundo, que mandó fabricarle. Llevónos hasta el chapitel de donde se descubre la mayor parte de aquella ciudad, e haziendonos relacion de lo mas notable que de alli se via, vino a parar como todas las suyas en lo mas inmundo, que es la quinta de Jorge Seco, un edeficio baxo, de piedra y madera, sobre el mismo rio, que a unos sirve de proveer necesidades del vientre, y a otros de baciar las resultas dellas.

« En aquel paraje — nos dixo, — pocos dias a sucedio un quento, mui gracioso. Fue el que llegando para remediar su necessidad un hombre de buena capa, para mas libremente poder hazerlo pusola con el sombrero a un rincon sobre su espada. Ajeno de su desdicha, pagava aquel forçoso tributo que a la naturaleza se deve, quando fingiendo otro entrar a hazer lo mismo, le dixo : « Pues ¿ para eso, señor, dexais tan lexos de vos la espada, capa y sombrero ? ¿ I si acaso por aqui entrase un ladron como yo entro, y poniendo vuestro sombrero sobre el suyo, y la capa sobre la que traya, y la espada de baxo de su braço, como yo aora hago, que podriais hazer vos ? » « Siguierale, » respondio el. « Pues, ¡ seguidme ! » dixo el otro, y mientras el atacava su plaça, fuese en ora buena.

« No soi solo, señores mios, en esta ciudad; — nos dixo Amaro da Laje, — muchos Amaros como yo ay en Lisboa, de los quales, como sucedio a Hercules, todas sus aciones se me acumulan, que esta es la

dicha o la desdicha de los hombres unicos en qual[p. 96]quier cosa buena o mala atrebuirse a uno lo que muchos hizieron, y dezirse de otro lo que muchos an dicho. Asi lo dizen las viejas de mi patria : la buena o mala opinion haze o deshaze el varon. A todos libre Dios de malas lenguas, que de malas lenguas nacen las grandes menguas. ¿ Que buen dicho se dixo que al Conde de Redondo no se atrebuyese en su tiempo ? Y ¿ que mal hecho se haze en el mio que no se me acomode ? Tanta fuerça como esto tiene la presuncion en todo; pequeña presuncion descubre el gran ladron.

Pocos dias a que estando yo comprando unos guantes en una destas tiendas de la Capilla, vi que en un corrillo de gente de buen pelo a tixeradas me hazian la barba; a coros referian mis quentos, sin el decoro que a un sacerdote se deve; no conocia yo a ninguno dellos ni ellos a mi tanpoco. Lleguéme para oirlos, y alli eché de ver que nouelero es el mundo, viendome harto de cuentos que por la imaginacion no me avian passado. Este dezia uno, aquel dezia otro, y al fin todos me davan con la mano del gato. Por no hazerme sospechoso fingi irme, que no dexa de ser cordura no hazer sentimiento el hombre de lo que p[i]ensan otros que dizen en su ausencia.

« El quento mas gracioso de los que le han sucedido, — dixo un clerigo que de nuebo se agregó a la conversacion, y yo conocia mui bien, — es la burla que le hizo esta embustera que llaman D. Catalina de Melo, que en esta ciudad vive sin saberse adonde. Pagó a un pregonero que por toda ella pregonase se da[p. 97]rian grandes albricias a quien uuiesse hallado un cofrecillo de filigrana y rubios, que llevava dentro quatro sortijas de diamantes de valor de diez mil escudos. Dezia el pregon averse perdido en la misma calle adonde Amaro da Laje vivia, en la qual en diferentes dias mandó dar duplicados pregones. Tanto que ella vio que era tiempo de aver llegado a sus oydos la noticia de aquella perdida, fue aguardarle a la Misericordia, adonde el acostumbra dezir su missa y, fingiendo no conocerle, dixo que la oyesse de confesion. Hizolo el, y a pocas palavras vino a declararle como avia hallado aquel cofre de que dio las señas referidas, y que por estar cerrado y sin llave, no sabiendo ella lo que tenia le avia empeñado en cien escudos de oro en casa de un mercader de la Rua Nova, por hallarse en gran necessidad; que si el queria bolverle a su dueño le buscase aquellos escudos, y que juntos los dos irian a desempeñarle para partir los dos lo que les diesen de allazgo. Mirad que dicha esta y que confission aquella para que Amaro da Laje no la admitiese. Hasta el otro dia tomó de plazo para buscar el dinero, y que en la misma hora le aguardase alli para que fuesen

juntos a desempeñar la prenda; con puntualidad lo hizieron ambos, y diziendola el como alli traya aquellos escudos. « Ia que V. M. los trae — bulvio ella, — vamos a la Rua Nova, que en dandole al mercader entregará a V. M. el cofrezillo en sus manos. » Sabia ella que a uno avia el hecho una pesada burla, i lle[p. 98]vandole a su misma puerta le dixo que alli estava la prenda. Quando el se vio en aquel empeño de ser conocido si entrava, y si no lo hazia no cobrar las joias, asegurandose que de la casa no avia otra salida, entregó cincoenta doblones a D. Catalina de Melo. Reusava ella el acetarlos, por asegurarle, y despues de mucha profia sobre que el mismo los avia de entregar por su mano, persuadida.de sus razones del, pediendole que le aguardase alli, aunque se detubiesse un poco con la muger del mercader, se entró en la casa. Era el çaguan mui estrecho, escuro y largo, que venia a parar en un patinejo que de tres altos recebia alguna luz, y en el tenia ella una silla alquilada, y metiendose en ella, quitandose el color, se puso toca larga, y a vista de Amaro, sin poder conocerla, se salio de viuda aquella que entró dama, llevando sus doblones por las fingidas joias, las quales hasta oy esta el esperando. »

Aqui perdiendo los estrivos mi cordura y el sufrimiento mi paciencia, echéme con la carga, perguntando a aquel sacerdote, inadvertido coronista de mis hechos, thesorero de mi bolsa, si conocia Amaro da Laje. Respondiome que no. « Pues, hombre es, — repliqué yo, — que en su vida no tuvo en su poder treinta escudos de oro, quanto mas ciento. » « Y V. M. ¿ conocele ? » perguntó el. « Si, se[ñ]or, — respondi yo, — y a V. M. tambien que es el mismo a quien D. Catalina de Melo a dado ese cofre, y se llama N., y vive a la Cruz de Cataque-faras : y aora mire V. M. lo que a de hazer para deslumbrar estos [p. 99] señales que con tanta evidencia han reconocido estos señores. » Con esto le dexé avergonçado, y a los circunstantes confusos. El que quando habla no mira adonde, con quien y como, otras peores cosas pueden sucederle. Lo que no se dize tiempo ay de dezirse, y lo que una vez se a dicho no le ay de enmendarlo .»

Admiraronse mis compañeros de ver en una muger tanta sutileza, pero a mi nada me admira, porque conosco las suias, que con ser las mias las que te e contado, raras vezes pude executar una con ellas que no me pagasen dos en retorno. « ¿ De eso se espantan V. V. M. M. ? — dixo Amaro da Laje. — Es niñeria para lo que esta muger hizo. Este San Juan passado llegó aqui aviso, que estavan en la Isla de la Madera tres naves de la India, y como escriviesen a sus conocidas los que venian en ellas, cogio ella carta de un piloto para su mujer. Vio por ella ser conocido de cierto indiano, hombre mayor en edad

y moço en las costumbres, que pocos años antes avia venido con mucha riqueza de la India. Fingiendo ser aquella para quien era la carta, alquiló casa en frente de la suya. Cerrava sus puertas temprano, tarde abria sus ventanas, dexavase ver poco, y en todo avia mui gran recato y aparencia de onestos procedimientos.

Serviendo, pues, todo esto, al gorrion vezino de reclamo, valiendose de una criada, que ella avia recebido, conocida de otra que a el le servia, vino a saber que era la que fingia ser. Enbióla luego un recado de mucho complimiento, ofreciendose a su servicio, y todo lo que en su casa avia, fundado en la amistad del piloto de quien ella supuso ser müger [p. 100]. De la continuacion de los recaudos y respuestas entraron las visitas, y significando el la grande amistad que a su marido devia, ella le enseñó la carta para que viesse que aun no se olvidava. Duplicaronse los ofrecimientos, a que con fingida modestia y corteses palabras respondio ella, dexando al viejo moço enamorado, que era lo que intentava y que queria. Llegando, pues, a lances mas apretados, que adonde quieren dos no ay quien los estorue, dixo ella con lagrimas fingidas semejantes razones : « No soy la que pensais, señor N., sino la mas desdichada muger que aveis conocido, pues en el mayor colmo de bienes de la fortuna, es tan corta la mia que me inpide el logro dellos. Las riquezas que yo y mi marido poseiamos no podeis ignorarlas, pues las aveis conocido, y las que oy trae de la India de la misma manera lo vistes en su carta; pero a quien la dicha no ayuda, todo la fortuna le estorva. » Intento el consolarla con palavras de un afectuoso amor, como todos los hombres a los principios muestran, y perguntando la causa de su tristeza, respondio ella : « Esa, señor, es cosa sin remedio, y por no hallarle otro me retiré de mi casa, vendi mis esclavas, dispuse de todo lo que tenia, reduziendolo a esos dos baules, y determinó ausentarme adonde, quando mi marido llegue, no tenga de mi noticia alguna. No tengo poco en ellos con que passar la vida, de la qual solo trato, pues sin tener culpa e perdido la honra, que mas que todo estimava. Nada puedo negaros, fiando de vuestra hidalguia y procedimientos tan cavallerosos [p. 101], el remedio de una muger afligida, que de vos quiera valerse en aprieto tan grande como es uerse preñada al tiempo que su marido puede entrarsele por las puertas cada dia. Dexóme el a cargo de un deudo suyo; ya veis la facilidad con que entraria en mi casa un hombre que mi marido me fiava del. Algunas vezes reconoci [Ms. reconori] sus deseos, y viendo el que no me dava por entendida, buscando ocasion me cogio una a solas que sin poder resistir a sus fuerças me dexó preñada. Viendome, pues, yo en este miserable

estado, traté de tomar vengança de mi afrenta, siendo yo misma el verdugo de quien lo fue de mi honor. Fingime un poco mas blanda a las inportunas instancias que el hazia para lograr en paz lo que en guerra vsurpó. Dixele que, porque fuese mas secreto, convenia no saberlo persona mas de los dos, y que antes de cerrarse la puerta de la calle podia entrar en un aposento baxo, y que al baxar mis criadas a cerrarla, se metiesse en una caxa grande que alli tenia para no ser visto dellas. Pareciole bien mi consejo, como sucede a todos aquellos que ciegos de su apetito se fian de quien agravian. En la primera ocasion que lo executó, quando mis criadas baxavan a cerrar la puerta, baxé yo con ellas, como algunas vezes hazia, y mirando la caxa, viendola con el pestillo abierto, riñ(i)endolas mucho, la cerré con llave y me fui a mi cama. No dava lugar al sueño la execucion de mi vengança, haziendo mil discursos si seria me[p. 102]jor matarle con mis manos mui a prisa, si dexarle murir alli de espacio, que como las tablas de la caxa estavan ajustadas, faltando respiracion, en pocas horas faltaria la vida. Mui poco se detuvo que yo no oyese dar golpes, pero como dormian mis criadas y mi rencor velava, ni a estos ni a las vozes que despues dio se rendia mi honor a perdonar su agrabio. Asi se estuvo cerca de dos horas, y hasta al fin dellas con tenerse su vida, tuve inquieto el animo; saltava el coraçon; no dormian los ojos, que hechos aroyos de lagrimas lloraron mi afrenta, aunque vengada, toda aquella noche.

Esperé la siguiente y, despues de recojerse mis criadas, baxé sola sin mas compañia que el animo que en mi infundio el desempeño de mi agrabio y vengança de mi honor. Abri la caxa; miré aquel cadaver en quien desseé mil vidas y quitarse las todas por ser exemplo al mundo el castigo de su traicion, y echandole una gran cantidad de cal, que para reparos de la casa alli estava, bolvi a cerrar la caxa, dexando en la tapadera della de la parte de dentro un papel de mi mano, que asi dezia :

A N., mi marido.

El mismo que aveis dexado por guarda de vuestra casa y honor, no estimando las leyes de la confiança, parentesco y amistad que con vos tenia, atreviendose a conseguir de mi lo que yo reusé, por fuerça a los dos quitó la honra. Aqui dexo su cuerpo sepultado, del qual fui el verdugo, para que de sus guesos tomeis la satisfacion que os pareciere [p. 103], *pues de su vida la tomé yo en vengança de mi honor, de manera que a todas las mugeres del mundo hize en esto ventaja, y a los hombres del sere un raro exemplo.*

Vuestra infeliz mujer N.

Despues de aver hecho lo que digo y dispuesto todas las cosas de mi casa en la forma que os refiero, dando a entender a los vezinos que me iva a una hazienda, que fuera desta ciudad tenemos, a prevenir las demas necessarias para quando llegase a casa mi marido, me pasé a esta. De la otra tengo las llaves, para inbiarselas antes que desembarque, y a darle quenta de mi desgracia. Intenté que mi confessor lo hiziesse con suavidad y modo, por ser fraile francisco, hombre bien entendido, entrado en edad y de mucho respecto. Hame dicho que no se atreve, ni yo tanpoco a manifestar a mas personas mi desdicha, pues en ocultarla, hasta que mi marido sepa la grande satisfacion que e tomado por su honra y la mia, libro las esperanças de bolver a su casa, que como es hombre cuerdo, informado desta verdad y mi firmeza, no viendo su honor en opiniones y con tanta satisfacion castigada mi afrenta, me perdonará la culpa en que no e incurrido. Si vuestro amor es tanto como significais tenerme, señor N., aqui podreis mostrarle, que en la mayor desdicha del que se ama, se ve la mayor fineza del amante. » Asegurandola el, que todo lo que estubiesse en su mano haria por darla gusto o que como de esclavo dispusiese del, porque a sus pies estava para obedecerla en todo. « Pues, señor [p. 104], — dixo ella, — en vuestra mano esta todo mi remedio, el reparo de mi honor y la quietud de mi vida. Vistiendoos un abito de S. Francisco podreis en un baxel llegaros a la nave Santa Elena, en que mi marido viene, y enseñandole la cruz de mis trabajos, refiriendole todo quanto os e dicho, descubrireis vado si con siguridad de mi vida puedo aguardarle en mi casa. Reconocer su intento no sera deficil porque si el os dixere que no me vaya a ella, sin que primero, antes de ser visto en la calle, examine de noche el cuerpo de aquel desventurado, autor de mi desdicha, ni el dexara de reconocerle ni yo de fiarme del, porque es hombre entendido y una afrenta oculta con tan grande vengança sabra disimular. Y si en la quinta quisiere el que me retire hasta cumplir el tiempo de mi preñado, para que mas ocultamente pueda yo disponer de lo que pariere, tambien es señal clara de mi seguridad. Y quando en estas cosas hableis a mi marido, miradle bien la cara y en ella vereis su coraçon, que el hombre es honrado y no tiene mas de una en que podreis leerle todas sus pasiones. I quando en acomodarnos halleis dificultad en mi marido, no avra ninguna en ser yo esclava vuestra, y vos dueño mio para toda la vida. » Con esta proposicion de D. Catalina de Melo, señor del juego en que ivan perderse, se juzgó su amante. ¿ Que ai que una muger no intente, por dificil que sea ? ¿ Y que un hombre no conceda, si esta enamorado ? Luego la dio palabra de poner en

execucion su designio, con que empeñandole ella con muchos favores, en pocos dias se hizo señora de su casa, y despidiendo las criadas [p. 105] que el tenia se quedó en la suya en ella. Dezia el ser su deuda para disimulacion de las en que queria ponerse. Assi se estuvieron algunos dias hasta que llegó aviso de como a vista de Cascais estavan las naves de la India, con que al mismo punto alquiló un barquillo, diziendo al barquero que al amanecer avia de llevar un hermano suio a ver un amigo que venia en ellas. Previno el abito, y aquella noche, serviendole D. Catalina de Melo de barbero, le rapó la barba y cabeça, dexandole un largo cerquillo, con que representaua un religioso venerable; y pensando el uno engañar al otro, antes de amanecer salio a embarcarse, para ir a su embaxada, bolviendo primero ella a repetir la atencion que avia de tener a todas las acciones que viese en su marido al tiempo que el reconociese el estado en que ella quedava.

Todos estos encarecimientos hazia esta dama para dar mas colores a su embuste, y todas essas finezas fingia el sin passarle por el pensamiento hazer sus partes, porque en desesperarla fundava solamente la esperança de tenerla por amiga, que al piensa el asno, y al piensa quien le ensilla.

Mientras el fino amante fue a hazer su fingido papel hizo D. Catalina de los suyos. Desclavando las cerraduras de los escritorios, caxas y baules, recogio la plata, ioyas y dineros, con otras cosas de mas de veinte mil ducados de valor; despidio la criada, y con todo se pasó a otro barrio adonde tenia su casa, dexando en la de su amante solo sus dos baules, y a la muger del barquero llevó las llaves de todo diziendole las entregase a aquel frai[p. 106]le que con su marido avia ido para Cascais aquella mañana. Al otro dia vinieron los dos, entregóselas ella, y el se quedó atonito; preguntó quien se las avia dado, y dandole las señas de D. Catalina, el coraçon le dixo lo que ella avia hecho. Fuese luego a su casa, adonde ni el vestido que traia halló, y le fue forçoso quedar en abito de fraile. Fue reconociendolo todo, y en lugar de su cama halló un corcho grande, con un crucifixo a la cabecera, unas diciplinas, un silicio y dos o tres libros espirituales. Pareciole ser sueño lo que via : el dia de antes seglar enamorado, aquel religioso penitente. Fuera de juizio estava el hombre y sin saber que hazerse ni a quien comunicar su aflicion; pieça por pieça fue mirando [to]da [Ms. da] la casa hasta llegar al aposento adonde D. Catalina tenia su cama, y no halló en el sino sus dos baules.

Admirado de ver trocadas sus alajas con las della, y aviendole dicho que en ellos avia reduzido toda la hazienda de su casa que era

de grande precio, viendo que tenian llaves abrio uno dellos, en que no halló mas que una anotomia y en sus manos un papel para este cavallero, que es el que si sigue :

Al señor N.

Aqui paran las honras y riquezas del Mundo, aqui la bisarria y hermosura de todos, aqui la vanidad y soberbia de los hombres y el lacivo amor de su apetito. No desprecies el abito que tienes, pues la mayor riqueza de la uida es el desengaño del mundo. Agradece a quien los ultimos años [p. 107] *de la tuia, con quitarte el thesoro que adoravas, te sacó del cuidado que de guardarle tenias, y si esto no te sirve de consuelo abre esotro baul, y veras a donde paran los que despreciando semejantes desengaños en la vida, vivieron hasta la muerte engañados, de que Dios te guarde i conserve en tu nuevo y feliz estado.*

Tu servidora y thesorera D. Catalina de Melo.

« ¡ O infame traidora ! — dixo el, — ¡ tu sola pudieras hazer semejantes enrredos, tu sola felicidad lograr tales traças, y sola tu dicha la siguridad de tu persona ! ¿ Quien si no yo pudiera creerte, y a quien si no a mi pudieras engañar ? » I al fin de todos estos sentimientos y justas lamentaciones, abriendo el segundo baul, no halló mas en el que un lienço de pintura. Desenrollóle y vio pintado el infierno, poblado de coronas, tiaras, mitras y todas las insignias que ilustran al hombre en dignidad y riquezas. Admirado le tenia aquel horrendo expectaculo, y absorto estava en la consideracion del, con grandes impulsos de acetar de veras el abito que de burlas le avian hecho vistir, quando vio que con grandes golpes le rompian las puertas de su casa. Nunca las desdichas vienen solas; eslavonadas vienen las unas de las otras. Hallavase el rico indiano ya pobre cavallero, la casa sin criados para abrir las puertas a quien se las rompia, el vistido de fraile, con cerquillo y sin barbas, en forma indecente de asomarse adonde poder ver que exceso era aquel que a sus puertas se hazia ; lo que la vista no pudo reconocer declararon las gran[p. 108]des vozes que davan los ministros de la justicia, pues no contenta D. Catalina con lo que avia hecho, dio soplo a un deudo suyo del, que pensava heredarle, por ser el mas cercano, como se le avia buelto el juizio. Acudio el luego a la justicia, que para heredar uno mucho o poco, al mas cuerdo buelve loco. Hizo ella su oficio, y como Doña Catalina avia informado que una noche, vistiendose un abito de frayle francisco, por las ventanas avia arrojado todo lo que tenia a la calle, diziendo que era inposible salvarse sin hazerlo asi un hombre

que injustamente avia muerto a otro. Entró, al fin, el corrigidor del crimen y viendolo en aquel habito, la pintura y el baul de la anotomia, por cama un corcho, y compuesta la casa como de hombre penitente no siendolo el, por mas razones que dio en su disculpa, juzgandole por criminoso quando no por loco, llevaronle a la carcel, adonde estuvo muchos dias primero que se averiguase la verdad de todo. Y asi vino a quedar pobre este rico indiano, pelado hasta las barbas, en opinion de loco, su honor ultrajado, y su hazienda perdida, que al fin este es el premio que dan algunas mugeres a aquellos que mas finezas hazen por amarlas. Otras muchas cosas pudiera dezir desta — dixo Amaro da Laje, — pero por no cansar a V. V. M. M. y ser ya la una, dexo de referirlas. » Con esto nos baxamos del fuerte, el se fue a su casa, nosotros a la nuestra, con grande admiracion de que en una muger y muger portuguesa, para cosas tales, viese tales traças.

[P. 109] CAPITULO VIII. CONFORMANSE GUZMAN DE ALFARACHE Y SUS COMPAÑEROS COMO HAN DE GASTAR EL TIEMPO OCIOSO. LLEVALOS AQUEL CAVALLERO, DE QUIEN ERAN GUESPEDES, A UN JARDIN, DONDE SOBRE LA VERDAD Y LA MENTIRA DISCURRIO PROPERCIO.

Quien mas vive mas ve, y nadie sabe tanto que no tope con otros que mas sepan. ¿ Quien pudiera dezir que el discurso de una muger era capaz de fabricar enredos semejantes, que a perder de vista dexan los mios ? Dixe yo conmigo : ¡ Si D. Catalina fuera mi gracia, o si en ella se hallaran las gracias desta, que diferente fortuna a los dos corriera ! Desiguales matrimonios ruina son de las casas; pero ¿ quien tubiera sigura la suya, si los dos juntos vivieramos en una ? Desliçando me iba a mis antiguas costumbres, sin acordarme quien era, a tienpo que Ricardo, llamandome por mi nombre, hallé que iba perdido, y para librarme de aquel pensamiento ocultamente hazia la señal de la cruz sobre mi coraçon, que tal es su virtud que divierte los malos, quando el, como si me los viera, començo asi :

« ¡ Que ocioso gastamos el tiempo, señor D. Iuan, siendo, como dize Teofrasto, preciosissima joya el que bien se gasta, y que malas han sido las de Amaro da Laje y D. Catalina de Melo, como nacidas del ocio a que lama Ovidio manantial de vicios ! Todo corrompe el vicio, como el tiempo, si bien con diferencia, que este es para mejorar las cosas muchas vezes y aquel para ponerlas de peor condicion siempre. ¿ Que buen natural ay que la ociosidad no previerta, y

que malo que buenas ocupaciones no enfrenen ? Con poca lecion de esa Catalina [p. 110] otro Catilina fuera yo a la republica, y tan amargoso como Amaro si tomara las suyas. Al que es bueno las advertencias de lo malo sirven de antidoto a su veneno, y al que es malo duplican a mas grados su ponçoña. Todo conviene saberse para obrar lo uno y huir de lo otro; pero tales estan los tiempos y tan depravados algunos naturales, que las cosas mas utiles, conv[i]erten en venenos. Al reves la abeja que aun de malas flores saca la miel dulce. Esto hazen los buenos, que esotros son abispas sin utilidad alguna, sus panales azibar, sin provecho su cera.

A no ser conocidos estos animalejos ¿ quien juzgara de la hidalguia de una abispa, a quien dotó naturaleza : tan noble en el vestir, tan sutil en sus miembros, tan veloz en las alas, tan delicada en el cuerpo, tan ajil en sus meneos, que no excediese en obras a una villana, rustica y grosera abeja vestida de pardo, bronca en alas, polaynas en las piernas, continua en el trabajo, en adquirir incesante, en obrar codiciosa, en prevencion notable, en tanto que hasta las mismas flores dexa exaustas de aquel sudor del cielo o saliva de las estrellas, como Plinio dize ,para enriquecer su casa ?

Tanto engaña la vista al que sin experiencia se arroja a creer lo que le representa. Las hidalguias aparentes son de abispas, no dan provecho a nadie; si las tocan pican; no ay cera en sus panales, y su miel es amarga; nada tiene del cielo; todo es hediondo, malo y terrestre. La verdadera cavalleria y virtud intrinseca, debaxo de un corcho [p. 111] rustico o de un saial grosero resplandece, y comunmente a todos aprovecha con sus dulces exemplos y agradables obras; pero como el primer sentido, que es la vista, lleva la primacia de todo lo visible, vulgarmente la creen los que no la exprimentan, y por esto exceden siempre en numero los malos a los buenos, y a las virtudes los vicios, como no se destinguen con facilidad siempre; por lo qual dixo Seneca que la ciencia de los vicios era dificultossisima.

Aun la vida humana fuera mas dilatada adonde, siendo possible, se hallase una republica conpuesta solamente de buenos sujectos y virtuosos hombres, porque en buena filosophia las pasiones del alma, causadas las mas vezes de la sinrazon, y maliçia del proximo, vienen a ser el mayor verdugo de las vidas, alterando los humores, de cuia conformidad se sustentan, de manera que de su dissonancia proceden las prolixas enfermedades en los cuerpos humanos que, a unos mas aprissa y a otros mas de espacio, reduzen a la sepultura. Pues si esto haze la mala vezindad a la vida temporal ¿ que hara a

la perdurable a que deve el prudente mayores atenciones en todo ?

Al fin no pretendamos inposibles de los hombres; de varios naturales y sujetos poblo Dios el mundo, imperios, monarchias, reynos y provincias; no le fuera dificil hazerlos todos buenos, pero como la luz entre las tinieblas quiso que resplandeciese la virtud entre los vicios; siempre es menos perfecto lo confuso, y con esta orden de la primera [p. 112] causa han obrado siempre las segundas, con tanta diferencia en los naturales de los hombres como visiblemente sus rostros nos reprensentan; porque asi como jamas puede aver total conformidad en sus miembros, no la ay tanbien en sus virtudes, vicios y passiones. Por regla infalible de naturaleza, desde el principio del mundo, se a obrado esto inviolablemente, y en su mayor variedad consiste su mas grande hermosura.

Pero para que el hombre no tuviese disculpa en sus culpas, le concedio Dios el libre alvedrio; hizole discursible; diole uso de razon para distinguir lo bueno de lo malo, ciencia y arte poderosa para enmendar la misma naturaleza; y puede consiguirse, formando una republica de los mas insignes hombres del mundo en doctrina y virtudes, dispuestos a su voluntad y orden, para en qualquiera hora que quisiere poder comunicarlos. Estos, pues, son los libros de una escogida libreria, cuya ocupacion dize S. Geronimo ser la mejor de todas; si te cansan los dexas, si los dexas no se ofenden, si les pides consejo, te lo dan sin pagarselo, si sabes mas y quieres censurarlos, aunque los reprehendas no se ofenden, si menos, te reprehenden sin ofenderte. Alabante lo bueno para que lo imites, repruebante lo malo para que no lo sigas.

Dezia aquel gran maestro que en Paris tubimos, que asi como a vezes acostumbran los señores para reconocer la fidelidad de sus criados dexar dineros en parte adonde los topen, han de hazer los maestros a sus discipulos con los libros para reconocer [p. 113] sus inclinaciones. Jamas se vera que hombre lascivo se incline a libros que no lo sean, ni que el virtuoso traiga entre las manos los que son lascivos, como los manjares que unos apetecen y deshechan otros son las leciones dellos. Solo la Sagrada Escritura, como dize S. Agostin, es el mana, que a todo sabe, pero es ja tan grande la malicia de los malos que hasta a este sagrado se atreve, queriendo al mismo sol que nos alumbra escurecer con hereticos nublados.

E esto digo; porque en el juizio de los malos no ai libro, por mejor que sea, de que su malicia no saque venenosos documentos, ni en el de los buenos ninguno, aunque no sea bueno, de que no se aprovechen para dar verdaderas enseñanças. Por mas clara que el agua

sea, si en mal vaso se hecha, sus resabios le quedan, y a vezes, siendo el vaso bueno, dissimula la malicia de otra. Tambien ai naturales indiferentes; estos son papel liso, que con facilidad recibe los buenos o malos carateres que en el se inprimen. Por lo qual siempre es de grande vtilidad huir el trato de los malos. Largas son las tardes, desocupado tenemos el tiempo, no falta caudal a V. M., señor D. Juan, ni a mi amigo Propercio, y yo de mi parte hare lo posible para que, asi como para sustentar el cuerpo entramos todos a la parte, para sustentar la alma hagamos lo mismo todos, tomando cada uno por su quenta el dia que haze el gasto de su bolsa, hazerle tambien de su ingenio, entreteniendo á los demas en la materia, o quento que mas a quento le estubiere; [p. 114] y esto sera solo mientras en esta ciudad nos detubieremos. »

A todos parecio bien el arbitrio para entretener el tiempo, que de sobra nos restase, si ai sobras de tiempo a los que en semejantes le passan. Con todo, como estava yo un poco ahito de quentos largos, como aquel de Ozmin y Daraxa [*Primera Parte, Lib. I, Cap. VIII*] y otros que te he refirido, le dixe que venia en ello, con condicion que todo lo que se tratase, de qualquier genero que fuesse la materia, avia de ser breve, porque si era buena dexava deseosos los oyentes para oyr las demas, y si mala menos cansados de escuchar con atencion cosas de que no se gusta.

Assi lo teniamos dispuesto, quando el mayordomo vino a nuestro aposento, de parte de su amo, a dezirnos que aquella tarde tenia ordenado de llevarnos a una quinta fuera de Lisboa, con lo qual, metiendonos todos en un barco, pasamos a Enxobregas. Grande era la casa para un cavallero, con un curioso jardin y huerta de muchas y varias plantas y arboles de diferentes frutas. Dixeronnos que en algun tiempo avia sido palacio, viviendo personas reales en ella. Espantéme mucho en ver lo que va de un tiempo a otro, pues en este e visto casas de personas que, no teniendo un real de real sangre, tanto las realçó la fortuna que todo es real lo que poseen y tantos los reales que pudieron hazerlas.

La casa era excelente en su esphera, pero a todo excedio en abundancia una costosa merienda con que alli nos mandó regalar aquel cavalle[p. 115]ro, que despues de acabarse nos dixo : « Io no e de ser estorvo para que V. V. M. M. gasten el tiempo en su acostumbrado exercicio, de que mi mayordomo me a hecho largas relaciones, dexandome con tanta invidia de no lograr lo pasado, como codicia de lo futuro, y asi les suplico, por hazerme merced, se refiera en mi presencia lo que para esta tarde tenian prevenido. » Con esto fue forçoso

previrtir el orden que teniamos asentado, y echando los tres suertes, salio en primer lugar Propercio para que con algun quento entretubiese aquel cavallero, y fue este :

« Aunque mi ingenio es corto, no me siento tan pobre de caudal que no pudiera entretener a V. V. M. M., o ya con quentos amorosos de enredos varios, o ya con sutilezas grandes de no pequenos [P,] hurtos y tragicos sucesos, de jnfaustas muertes y falsas àmistades. Pero como todas estas materias son las mas vezes fabulosas, opues tas a la verdad, ni aun para el tiempo que se pierde hallo que es ganancia gastarse en ellas. Si el que es sabio las oye, por inciertas no las estima; si el que no es las escucha, por verdades las aprehende, y no aprovechandose de lo moral dellas, por no alcançarlo, las sig[u]en. Asi que, juzgando en mi opinion por inutiles entretenimientos tales, me parece que sera de mas gusto la explicacion desos dos desposorios que vemos. »

Esto dixo el por dos quadros grandes en que las principales figuras eran dos hombres y dos mugeres que se estavan dando las manos. Estava el primero vestido de luto, tan flaco en estremo que pare[p. 116] cia la misma figura de la muerte, de la qual solamente se difer. nciava en tener ojos, que eran hermosissimos. Representava este el desengaño. La muger a que dava la mano excedia en hermosura a todas las del mundo, esta era la Verdad, y estava desnuda. A estas dos principales figuras acompañavan otras en segundo termino que eran la Certeza, el Credito, la Razon, la Justicia, la Averiguacion, la Confiança, la Osadia, la Libertad, la Inteligencia, y todas estas seguian a la Honra, como a caudillo que las guiaua.

Era la principal figura del segundo lienço vn hombre emboçado en una capa, que por imitar a un tafetan texido de varios colores hazia diferentes visos. Este era el Engaño y su consorte la Mentira, a quien dava la mano. Estava vestida de una primavera, con toda variedad de colores que pudo imitar el arte; tenia bueltas las espaldas, sin verse de su rostro cosa alguna. A estos acompañavan el Mundo, el Temor, el Enbuste, la Lisonja, el Enredo, la Traicion, el Doblez, la Esclavitud, el Fingimiento, la Tramoya, la Alevosia y la Infamia, que a todos estos gobernaba. Todos trayan unos velos, mas sencillos unos que otros, que apenas dexavan reconocer las facciones de sus caras.

Estas y aquellas figuras del primero y segundo quadro estavan con sus insignias y diferencias, como acostumbran pintarse, y despues de aver discurrido Propercio con la vista por todas [p. 117] ellas, mirando el grande afecto con que representavan los suyos, preguntó

aquel cavallero : « ¿ Quanto, señor don N., han costado a V. M estos dos lienços ? » « A duzientos escudos cada uno », — respondio el. « Dese modo, señor, — bolvio Propercio, — que os a costado lo mismo el Desengaño y la Verdad, con todas esas virtudes, que el Engaño y la Mentira con todos esos vicios y defectos, siendo un hombre tan entendido, de tan grandes prendas y discurso. Asi no me espanto que los ignorantes compren a mas precio los engaños y mentiras que creen, que los desengaños y verdades que no admiten.

Tanto costa [P.] al verdadero el mentir, como al mentiroso el hablar verdades; van ambos contra su natural dictamen, y asi hallan los dos una misma violencia en contradezir su inpulso, y un mismo inpidimiento en articular vozes ajenas de su propria lengua; pero ni aun asi tienen igual precio estas dos cosas, porque de la boca del que miente no estiman mucho las verdades, ni las mentiras dexan de tener mayor estimacion, quando sucede hallarlas en los que no acostumbran a dezirlas.

Ciego de su engaño siguio San Pablo la mentira antes de su conversion y tanto la estimó que era el mayor persiguidor de los christianos. Buelvele a cegar Dios para dos vezes darle vista en los ojos del cuerpo y en los ojos del alma. Tanto merece el zelo del que desea acertar, que en el camino de sus errores le enseña Dios sus aciertos. Buelve a Jerusalen ya christiano, predica la verdad, y como [p. 118] dize el Padre Juan de Torres, no se la creyan los demas dicipulos, pensando ser el mismo que era antes; pero el que fue poderoso para mudarle en un instante, lo seria para que predicandola tan repetidas vezes viniesen sus dicipulos a creerle una, se bien no lo hizo con esa facelidad, porque aunque le perdonó la culpa de sus pasadas mentiras, no le quiso quitar la pena, que el que las dize tiene, que es la de no creerle quando dize verdades.

Perguntado Aristoteles, que ganancia tenian los mentirosos en sus engaños. « No ser creidos quando dizen verdades », — respondio el. Asi lo refiere Diogenes Laercio y Brusinio, y la experiencia nos lo enseña y el Maestre de los Maestres, Christo, Redentor nuestro, pues dize S. Marcos que estando expeliendo el demonio de un hombre le mandó que callase, al mismo tiempo que exclamava aquel padre de la mentira: « Se que eres santo de Dios. » Muchos dize el evangelista que expelio Christo sin dexarlos hablar. Aduierte Theophilato que no los consentia que hablasen para enseñarnos, que no los hemos de creer, aunque digan verdades. Por la boca que miente habla siempre el demonio; el que no dize verdad dicipulo se haze suyo, y como del demonio se a de huir de hombres mentirosos. Como los magos de

Faraon, dixo Tertuliano que eran los tales, que, fingiendo varas y serpientes con sofisticos encantos, la vara de Moisen en el qual assistia la verdad tragó las dellos. Para que se apurase la verdad, premitio Dios a Moysen el milagro, y ese en una sola vara. ¡ O Majestad inmensa, Sabiduria infinita, Rey de los Reyes, Se[p. 119]ñor de los Señores ! Pues premitis que seamos oy tantas las varas de Moisen, tragadoras de mentiras en el mundo, y somos hijos de vuestra Catholica Iglesia, dadnos luz para librarnos dellas o antidoto para que no nos corrompa las entrañas el veneno destas serpientes.

Nada nos representa con mas propriedad la mentira que aquel vidrio triangular, que puesto delante de los ojos, con tanta diversidad de colores y agradables matizes nos lo buelve todo lo debaxo arriba, y lo de arriba abaxo, y reconociendo el engaño que a la vista nos haze, aun asi nos divierte, de manera que si oy lo dexamos de la mano, mañana nos bolvemos a entretener con lo mismo que el dia de antes aviamos dexado.

Hasta los brutos nos enseñan a despreciar la mentira y no admitir el engaño, y siendo racional el hombre a vezes no los imita. Mirase el gato al espejo, y viendo su figura una y muchas vezes, mete la mano por detras del a ver si topa otro, y para asegurarse llega a mirarlo, y no hallando nada le buelve las espaldas. Si assi hizieran todos al mentiroso, al engañador, al lisonjero, no mirandolos, no escuchandolos, ni admitiendolos, con facelidad se enmendaran estos vicios, que tanto daño hazen en el mundo. Estrañavase tanto enter los gentiles la mentira, que el emperador Marco Aurelio solo por este vicio intentó desheredar a su hijo Comodo. Es oy el mayor comodo para heredarlos el acomodarse con el.

Dixo Platon que la mentira era vicio aborrecido de los Dioses. Eran, pues, ellos entre los gentiles hom[p. 120]bres como los otros o como entre christianos vemos algunos, que quieren parecerlos, y aquella deidad o potencia sobrenatural se les atribuia por exceder a los demas en poder, o virtud o ciencias, y talvez en vicios; estos representan oy nuestros magnates : pues ¿ como se compadecen, siendo estos christianos y gentiles aquellos, hazerse tanto lugar en nuestros tiempos la mentira, que entre [el] gentilismo fue tan odiosa ? A razon de tanta fuerça no se que responder, si no es que los hombres, que por si se hazen dioses, para conseguir su intento de fuerça, an de abraçar la mentira; pero aquellos que los hazian los pueblos, era conviniencia suya el condenarla, para que los tubiesen por tales.

Al mayor amigo se precian ya los hombres de hazer el mayor engaño. De Menon refiere Xenophonte que se jactava de poder, con-

persuaciones falsas, engañar asta a los amigos; en aquel tiempo uno se notava; oi que ay muchos Menones, no se estraña ninguno. Aquellos que mas mienten, estiman por mas vistos, por mas ingeniosos aquellos que mas fingen, y por mas entendidos a los que mas engañan. De los Cretenses dixo S. Pablo que eran naturalmente mentirosos. Si oy escriviera el Santo, ¡ que de Cretas hallara en el mundo, y que laberintos de mentiras, de los quales no es menos dificil la salida, que de aquel que en aquella isla fue tan celebre;!

Difiniendo S. Agustin la mentira dize que es dezir una cosa con la boca o darla a entender con exteriores demostraciones, teniendo en el coraçon lo contrario, y S. Tomas, que es ir contra la men[121]te. Otros dizen que la mentira es una significacion falsa, hablando con la lengua lo que no la dicta el animo. Muchos generos ai de mentir; ocho apunta un capitulo del derecho, si bien a tres se reduzen todos. Pernicioso es aquel que redunda en daño de tercero; iocoso el de los que se burlan, y oficioso que es aquel que aprovecha a alguno y a ninguno daña. Deste genero son las novelas y quentos que sirven de entretenimiento a unos y sus moralidades de enseñança a otros, y solo este se puede admitir [am Rand : permitir] en una conversacion, por la similitud que tiene con las parabolas en que los Santos Profetas hablavan, y aun Christo, Redentor nuestro, como dize S. Matheo, que casi no predicó sin ellas, para que disfarçando la verdad con capa ajena, hallase entrada en los oidos de los hombres, de los quales raras vezes acostumbra ser bien admitida y particularmente de los grandes y poderosos, a quien ella siempre mas ofende. Es la verdad como el raio que en la mayor resistencia muestra su maior fuerça, y en lo mas alto y eminente con mas furia frequenta su poder.

Si los principes, los reyes y los grandes monarcas, despertando del sueño de la muerte, bolvieran oy a la vida (de aquellos hablo cuyas coronicas merecian mas estar en abismos del olvido que en las aras de la Fama) y vieran escritos sus hechos con la pluma de la verdad, de nudos de toda lisonja con que la adulacion los escrivio en sus vidas; ¡ que reformacion de costumbres, que enmienda de vicios, que rectitud en la justicia, vieramos en sus estados y [p. 122] personas ! ¿ Que premio se daria a la verdad y desengaño, y que castigo a la mentira y a la lisonja ? En resolucion digo que quanto mas grande es un hombre, quanto mayores dignidades ocupa, tanto mas necessario le era el murir y resucitar para totalmente desengañarse; y es casi inposible, si no es por auxilio particular del cielo, hallar los tales quien les diga verdad y los desengañe hasta el ultimo punto de la vida.

Preguntandose a vn cortesano (en los siglos pasados digo, que en estes [P.] no se pregunta tanto, por ser mas cortesanos) quales eran los mayores enemigos de los principes, « El respeto que se les tiene — respondio el, — y los respetos que nosotros nos tenemos son su total ruina. » ¿ Qual era el principal oficio de palacio ? El de bufon, si sabe dezir verdades al principe. ¿ Qual era el tiempo que mejor gastavan los principes ? El que ocupan en deshazer agravios. ¿ Quál el que mas mal ocupavan ? El en que escuchan lisonjas. ¿ Qual el mas rico del mundo ? El que generalmente, y no en particular, tenia mas ricos sus vasallos. ¿ Qual mas sabio ? El que amando a todos no dexava governarse de ninguno ¿ Qual mas querido ? El que a todos escuchava. ¿ Qual mas poderoso ? El que tenia mas parte en los coraçones de sus vasallos. ¿ Qual mas liberal ? El que premiava a cada uno conforme a sus meritos. ¿ Qual mas prudente ? El que buscava los hombres para los oficios y dignidades, y no las dignidades y oficios para los hombres. ¿ Qual era el que usava de mas alta razon de estado ? El que no retratando su real palabra, no dilatava premios ni castigos. ¿ Qual el que governa[va] mejor sus estados ? El que mas derecha tenia la vara de la justicia en ellos. ¿ Qual [p. 123] era el estado, reyno o monarchia mas feliz ? Aquel adonde la verdad se ama y se aborrece la mentira.

El mayor adorno de los principes es la verdad de sus palabras, y el mayor defecto el faltar a ellas. Dize Cagnolo que se da a besar a los reyes y principes el libro de los Evangelios quando oyen misa, para que amonestados de la verdad divina que en ellos se encierra, la sigan y traten en sus hechos. La mayor verdad es el mayor blason de la nobleza. Los principes antiguos de los egipcios traian por insignia un collar de oro adornado de ricas piedras, y era su nombre o titulo Verdad. ¡ Gran titulo, gran nombre en insignias de principes para ser insignes !

El collar es simbolo de la prision, componese de eslavones como las cadenas que en las carceles se usan para delinquentes. Querian aquellos principes dar a entender a sus vasallos que estavan presos de la verdad, y que solo con ella podian en rigor ellos obligarlos. ¡ Gentil demostracion entre gentiles era esta por cierto ! Dignisima de usarse entre christianos para que assi pudiesen los vasallos obligar a sus principes que nacieron libres, y solo a Dios tienen por superior, mal podran conseguir desagrabios de los que no tubieren la verdad por prision.

Como a los mercaderes, conserva el credito los reynos y monarchias. Tal vez sustenta laopi nion lo que no puede la fuerça, lo deficil que

s[e] [Ms. si] imagina, defiende lo debil que se posee. El trato de la verdad lo dudoso acredita, y el de la mentira lo cierto dificulta. ¡ O ! Se [p. 124] los principes y grandes señores traxeran, como los egipcios a sus cuellos, colgada la verdad por insignia sobre sus coraçones, imitandolos todos, todos los siguieran; que el exemplo de los grandes es el que reforma los pueblos, y el de los señores los criados, y asi señor N. ni aun de pintura quisiera ver el engaño, y la mentira en vuestra casa, pues ni esta ni aquel tienen lugar en ella : m[a]ndad [Ms. mndad] quitarlos de aqui, con todos esos vicios que los acompañan, para que no conciban por la vista, como a las mugeres sucede, monstruos semejantes, cuyos prodigiosos partos son la total ruina de la republica. »

Con estos y otros semejantes exemplares sobre la verdad y la mentira, elegantemente dis[c]u[r]rio [Ms. disuirio] Propercio aquella tarde. Mucho le agradó a aquel cavallero el discurso, y a mi tanbien no dexó, en parte, de agradarme, pero grande lastima me hizo ver tan vituperada la mentira, y tan abatido el engaño, pues con una muchas vezes saca la verdad el prudente, y con uno algunas se libra de dos el entendido. Yo asseguro que si en estos tiempos se pusiera en tela de juizio el titulo de su graduacion destos quatro, que no faltara a mi señora D. Mentira y al señor D. Engaño muchos que favoreciesen su partido.

[p. 125] Capitulo IX. Prosigue la materia, refiere Ricardo algunos quentos graciosos de criados que avia tenido en Paris.

Entramos en el barco y bolvimos a Lisboa ya bien tarde, y pareciendome a mi que no avia cumplido yo con las obligaciones de leal criado y seruidor del engaño y la mentira, cujo pan comi tantos años, dixe a Propercio : « Ya que tanto aveis condenado el engaño y la mentira, dezidme, señor, y quando perguntaron a S. Francisco por aquel dilinquente, que avia pasado por donde el estava, si le avia visto, y metiendo el las manos en las mangas respondio : ¡ No pasó nor aqui ! [1], ¿ no los engañó? » « No, por cierto, —me bolvio Propercio, —porque el Santo dixo lo que tenia en el coraçon, que era hazer bien al proximo, y no les mentio porque el hombre no avia passado por sus mangas, sino por el camino; y el que desea acertar en sus aciones no puede faltarle paño para mangas, como al Santo mangas para no errarlas. Mirasen ellos adonde apuntava con los dedos, y no

1. Heute noch weitverbreitet in Spanien.

se equivocaran en el discurso, que el Santo con las manos y boca dixo la verdad. » « Pues, ¿ no es este aquel tercer genero de mentir, — dixe yo, — a que vos llamais oficioso ? » No, — replicó el, — porque esse a de ser dezir en realidad una cosa por otra, como : N. es christiano viejo, es gran cavallero, no siendolo; y si gustais de ver asi esta, como las demas definiciones de las mentiras, mirad a Juan Altenstac, in Lexic. Theol. litt. m., verbo mendatiun, que con mucha particularidad las refiere. » [P. 126] A todo lo que dezia Propercio estava con mucha atencion nuestro mochila o medio paje, y en los ojos le reconoci yo, que le pesava el ver que se ponia de participantes en nuestra casa la mentira, quando no podiendo abstenerse mas, dixo el : « Con perdon de V. V. M. M., señores mios, aca se dize : Quien no miente no viene de buena gente, y que a vezes refrena la ira la mentira, en adonde verdad se habla criado no para, y si con estas condiciones V. V. M. M. se quieren servir de mi, aqui me tienen para asistirlos con titulo de sophista, y no de evangelista, que essos solo Christo, nuestro Redentor, pudo tenerlos. Con el angel de la verdad se fueron los quatro al cielo. El buey, el leon y la aguila se quedaron en la tierra, y de los naturales destos tres son todos los criados que oy sirven. Ay criados aguilas en el entendimiento y agilidad, que no ai mas que pedirles, en quanto no usan de las uñas; que como al fin son aves de rapiña, quando menos se pensa [P.] agarran y buelan. Otros ay de valor y fuerças, espadachines, valientes, pendencieros, indomitos, incorregibles, habladores, arrogantes, glotones, presumidos, en tanto que hasta a sus mismos amos se atreven, perdiendoles el respeto y cortesia. Estos nacieron mas para ser servidos que para servirse dellos; mas para mandar que obedecer. Son estos los que imitan los leones. Los otros que sirven de carro y de arado son los boyes [P.]; han menester la aguijada, y que los asista el amo a todo lo que hazen; son pereçosos, lerdos, comedores, amigos del ocio; rumian de noche lo que tragan de dia, y talvez se defienden y ofenden con [p. 127] sus armas; aora escojan V. V. M. M. destos como en peras, y Dios se la depare buena. »

« A aguila os remontais, Perico el tuerto, — dixe yo (que este era su nombre, por mirar a dos partes con los ojos, haziendo encruçijadas con la vista), — buen criado tenemos, pues en salud se sangra. » « No ai de que quexarnos — dixo Propercio, — porque aun defendiendo la mentira : la verdad nos dize. Entonces asentamos que de los tres naturales referidos este era el mas sufrible, por lo menos para los que no son ricos de dinero ni pobres de juizio, y saben guardar lo que tienen i entienden lo que guardan.

« Intolerable cosa es — dixo Ricardo, — un criado necio. Fuerça parece de estrella mia el topar con bobos. En Paris recebi un paje, de buen arte en lo aparente, pero de moderado juizio en lo interior. Enbiaronme de regalo dos garrafas de excelente vino; dile la una para que la llevase a unos estudiantes mis amigos; fue el con mucha prisa, y bolviendo al instante, preguntéle : « ¿ Que recado me traes ? ¿ A parecido bueno? » « Ni bueno ni malo, — me respondio el — porque, antes de llegar a darselo me cayo la garrafa de las manos. » « Pues. ¿ como hiziste esso, bestia? » — repliqué yo. « Assi, » me bolvio el; y tomando la otra que me avia quedado, la dexó caer como la primera [1].

Mandéle en otra ocasion acostar temprano, porque como me quedava despues de aver cenado hasta la una en mi estudio, me despertase a ora que no hiziese falta en la universidad. Apenas avia yo cerrado los ojos, quando el començo a llamarme, ¡ Señor, señor, ya el relox dio las tres ! y asi contandome las [p. 128] oras, y descontandome el sueño; aunque se lo riñia, me tuvo entonces y otras muchas vezes en un perpetuo desvelo.

Sucedio una vez dar de comer a unos amigos, y como yo le tuviese advertido que nunca en presencia de nadie me tocase con la mano, como sucede a muchos, que las motas que en el vestido de sus amos dexan en la casa, van quitar a la calle. Al tiempo que a un brindis hazia ya la devida razon (como sin ella y con ellos hazen otros muchos), sin razon ni tiempo, por parecerle que el sombrero se me pudia caer viendo que levantava mucho el vaso (que por levantarle algunos muchas vezes se caen con el), entiendo que de mi devia formar el mismo concepto, pues tomando un baul pequeño, que halló mas a mano, como si fuera una pieça de artilleria para aruinar un castillo, apuntava a mi sombrero. Reyanse los guespedes de verle, y bolviendo yo la cara mui a prisa a ver lo que era, con una sien tan grande golpe [di] en el baul, que si el fuera vino, no me pudiera privar mas de los sentidos.

Tenia yo un libro de secretos de naturaleza, estanpado en siete lenguas, con que el se entertenia algunas vezes. Halló uno entre ellos para matar las pulgas con una yerva que en portugues llaman pulguera; las señales que dava para conocerla era que tomandose en la boca picava como la pimienta. Figurósele a el ser las ortigas, y como oyesse quexar que una noche no me avian dexado dormir las pulgas, tomando una grande cantidad dellas, me la hechó [p. 129] en la cama. Al tiempo de acostarme, dixo el : « Esta noche dormira V. M. mui

1. Heute noch weitverbreitet in Spanien.

a su gusto, que buen recado han llevado las pulgas. » Pense yo, que por averme espulgado las mantas me lo dezia. El calor era grande, y desnudandome detras de una cortina le di la camisa para que me la sacudiese en otra pieça. Llevóla con la luz, y en cueros me hechè en la cama sobre las ortigas de que estava llena; hasta el alma me atravesaron sus puas. Fui mui a prisa a saltar de la cama, y de nuebo me enclavé en ellas. « Valga el demonio las pulgas, » dixe con grande rabia. « ¿ Aun le pican, señor? — respondio el. — Pocas devian de ser las ortigas; la noche que viene lo pagaran todo. » Quien se sirve de necios, a todas estas cosas se sujeta.

Escandalizado pues, yo destos sucesos, que con este y otros tales criados me avian sucedido, me resolvi a no servirme de semejantes personas. Recebi luego un moço natural de Paris : buen estudiante, de buena pluma, hijo de un platero, que por aver dado en alchimista y por ese respecto en pobreza, vino a murir miserablemente, dexando á este moço solo por herencia eso de la chimica, de que sabia algo, y con essa atencion, para entender los que della han escrito, le avia hecho estudiar la gramatica y un poco de filosofia, siendo toda poca para alcançar la piedra filosofal, que a tantos a hecho tirar piedras.

Pidiome un aposento retirado para recoger ciertos muebles que de su padre heredara, y ocupar el tiempo que de mi asistencia le restase. Diselo, y pensando ser cosas de provecho de que queria deshazerse, vi que traia dos o tres chirriones llenos de hornillos, alquitaras, tre-[p. 130]bedes, peroles, ollas, tenazas, burreños, redomas grandes y pequeñas; de vidrio unas, otras de barro; vnas de cuello torcido, otras derecho; fuelles, çafras, bigornas, martillos, con otra grande multitud de instrumentos o quimeras de su dudosa arte y loca ocupacion.

Quando yo vi todo aquel ajuar y tan ajeno de mi profession, le dixe : « ¿ Esto os a dexado vuestro padre ? » « Todo, señor, — bolvio el, — y no es poco para lo mucho qu[e] expendio en ello, y para lo que yo espero que me valga; que a vivir mi padre algunos años mas, crea V. M. que librado nos tenia la fortuna los mayores thesoros del mundo. » Viendole yo, pues, enpeñado en semejante locura, fui luego á despedirle, pero por ser hijo de una viuda pobre, que para que yo le disuadiesse de aquel disparate, me la avia metido en casa, con intencion que la vista de sus falsas experiencias y mis verdaderas persuaçiones le convencerian a dexar su intento, no executé el mio.

Con mucha pontualidad me servia, sin hazerme falta en ninguna ocasion; pero todo el tiempo que gastava yo en mis estudios gastava el en sus ensayos, y la mayor parte de lo que le dava, en dos mil

vadulaques y engredientes, con que hazia muchas y diversas experiencias y embelecos, sin jamas lograr efecto alguno (como sucede a todos los que con aquel arte intentan obrar en tiempo breve lo que en dilatados años los rayos del sol y influencias de estrellas obran en parte, adonde la materia esta dispuesta) para transformarse en oro lo que no lo avia sido. Jamas dexó de hallar disculpa en los de[p. 131]-fectos de los ingredientes, tiempo o fue;(u)o en qualquiera de aquellas experiencias que hazia; ya era de mala calidad este ingrediente, ya el otro, ya no era bastante el tiempo, ya el fuego; y asta llegar a valerse de observancia de estrellas i aspectos de planetas llegó su locura, sin darse por vencido de mis razones ni de la incerteza desta ciencia.

Era grande el desvelo y asistencia del moço, poco el comer, el sueño menos, con que dentro de un año bolvio loco rematado, de manera que fue forçoso atarle. Parecia su locura especia de gota coral, de modo que, si se descuidavan con el, tantos eran los golpes y porraços que se dava, maltratando el cuerpo de manera que à todos causava lastima. Dezia que era martillo, como muchos sin dezirlo suelen serlo, pero este dos vezes se escalabró la cabeça contra los pilares de la cama. No comio quatro dias cosa alguna, diziendo que los hierros no comian. Mandé llamar un medico, hombre de esperiencia en curar enfermedades semejantes. Mandé traer una amaca, y colgada en el aposento, quedando en el ayre, le ataron en ella pies y manos, y con dezirle el que no sabia lo que se dezia en dezir que era hierro, porque los hierros no estavan en el aire, le dexamos alli aquella noche, y quando al otro dia bolvio a verle, se estava el columpiando de una parte a otra, haziendo con la boca como los sombrereros quando trabajan, y el (a)agua les pela.

« ¿ Que es eso, Perres amigo ? » dixo el doctor, (que asi se llamava aquel moço). « ¿ Que e de ser, señor Araña, — [p. 132] bolvio el, — sino mosca, y que para matarme, comò hazeis a todos, me aveis rebuelto en vuestra red, prendiendome y atandome en ella para chupar mis entrañas como si fuera bolsa de enfermo peligroso y rico o thesoro de prelado, que desea la vida mas que el cielo ? Poca ganancia hallareis en mi posada; en pañales esta aun mi piedra filosofal. » « De thesoros — dixo el medico, — es la tema. Gran fuerça de locura induze a este pobre moço. » « Pobres llamara yo — replicó el loco, — a los necios que de vos y otros tales fian sus bolsas, y mas locos a los que en manos de doctores ponen sus vidas. Si quando yo fui martillo hiziera mi oficio ronpiendoos la cabeça, no me hallara oy mosca ni murieran como moscas los ignorantes que a vuestras manos rinden el espirito y a vuestra, no jnfusa sino confusa ciencia, entregan las

vidas. No bàsta hazeros dueños de la salud de los hombres, que Dios da y quita quando es su gusto, sino de sus juizios, que solo a Dios pertenecen, quereis ser despenseros. ¿ En que Dioscorides, Galeno y Avicena aveis hallado curar locos en red ? Invencion vuestra a sido, que, como peces o paxaros, ni los locos quereis se os escapen por la malla. En lugar de los tres enemigos del alma hallado tengo los tres del cuerpo. Al mundo corresponde la nautica, al demonio el medico, a la carne la polvora. Màs cuerpos han privado de la vida estos, que al mas de la gloria esotros. Hermosa en sus principios a sido la medecina, como en su creacion el [p. 133] demonio; a este a afeado su sobèrbia, y a aquella vuestra ignorancia; ambos curais con venenos, y ambos matais sin armas; sus dulçuras y las vuestras, en dulce enpieçan y paran en amargo. No se contenta el demonio con una visita sola a uno de sus enfermos; el vesitar a todos es su mayor ganancia; dicipulos son suyos los doctores en esto, que por visitar a muchos no sanan a ninguno.

La conformidad de las criaturas es quien eslavona el amor entre ellas. Entre demonios y medicos, quien le destruye y desvanece; que si no es por sus particulares respectos, jamàs unos y otros se conforman; que en las opiniones de las ciencias, quanto mas dellas se sabe, tanto mas dificiles son de ajustar los entendimientos. »

Despues de aver dicho estas y otras semejantes pesadumbres a mi buen medico, que frunziendo la boca y arqueando las cejas se las escucha[va], alçandose en los codos, como mosca y columpiandose en la amaca, bolvio a su çumbido. Traxeronle algunos dulces, de que luego comio, y no se hartava, diziendo que aquel era el verdadero sustento de las moscas, por ser dulce todo lo que ellas mas apetecian. No quiso beber sobre ellos cosa alguna. Tenia dado orden el dotor que se le traxese vino moscatel; hizose asi; bebio lueg(u)o un poco, diziendo que de aquel le traxesen por ser aquella su natural bebida. « Mas parece malicia que locura, » — dixo el medico; pero tal fuerça tiene la verdad, que quando con ella habla un loco se atribuie a malicia.[p. 134]

Vino una tia suya a verle aquella tarde, dueña de una gran señora, y hallandole en aquel estado, hechos ryos de lagrimas sus ojos, le dixo : « Sobrino mio, Pierres, ¿ que mal a sido este que os a dado ? ¿ Que nuebas podre dar a vuestra madre, que del mal de que murio la suia la han desauciado los doctores ? ¿ No me dezis nada, sobrino mio ? » « ¡ O dueña de las dueñas! — respondio el, — ¿ no sabeis que soi mosca ? ¿ Quien sino vos pudiera hallarme, tia, madre y abuela y ascendencia mosquita en las aras de Baco, del sequito dueñuno

venerando ? ¡ O dobles centinelas, veletas de tejados ! que donde sopla el viento del interes con desatenta atencion poneis la mira, sin reparar en la fidelidad y confiança de los que, para guardar sus casas, eligen dueñas y se hallan con cigueñas, que dos mil savandijas llevan hasta el palacio mas sublime. ¡ O perras perdigueras cuyo holfato penetra las entrañas del coraçon mas oculto de cozina o despensa retirada ! Sois gremio inpertinente, fantasmas de palacios, vrracas de desvanes, maestras de los gatos, emulacion de pajes, arpias de las ollas, polilla de los trapos, de enfermedades nuebas inventoràs. Quien no os conoce os compre, que devotas de botas fiscalizan a quien las da el pan hasta los sueños. ¡ O trompeteras de toda falta ajena ! Simiente sois de chinches y alcaparras, sementerio de pulgas y piojos, adonde a[ñ]idais torpes garrapatas; almagazen de toda trasteria es qualquier cofre vuestro o alaçena, que o[l]iendo [Ms. obiendo] a carneruno y ab dejo, toda una pieça tienen contagiosa. No ay carbon que [p. 135] os sobre en el inbierno ; la bobeda en verano os abrasa, y si no es bodega y es aproveida, en qualquier otra parte no hallais vida. Estas, pues, son las dueñas, que de uñas su nombre se deriva, por ser agarrativas. Mirad que buena tia, para que siendo mosca me fie della, sin mui grande recelo. Vayase nora buena, que las moscas por todo nos entramos y sabemos mui bien vidas ajenas. Quien no quisiere oir sus malas mañas, no venga a mi aposento, que soi mosca y digo lo que siento. »

« ¡ Jesus sea comigo ! — dixo la tia. — Poeta te as buelto sin saber hazer vn verso solo en toda tu vida teniendo perfecta salud, y oi sin ella hazes tantos con tu locura. ¿ Esta es la modestia con que hablavas ? ¿ Este es el respecto que sienpre me tubiste ? ¿ Esta la ponderacion de tus palabras, en boca de quien jamas cayo una mala ? ¿ A tu tia te atreves? ¿ Tu tia, preparada en mala dueña ? » Respondio el : « ¿ No sabe que de moscas y poetas, nadie puede librarse de sus tretas? Yamas buelan derechos ellos y ellas; a todos pican sin hazer reparo; y aunque les cueste caro, han de picar, que sin picar no vive, el poeta, la mosca y el que escrive. »

Aviasse criado Pierres en casa desta tia algunos años, y como le tubiese amor sintio mucho verlo de aquella manera. Quise yo consolarla traiendole exemplos de muchos que avian buelto de sus locuras. « No, no, señor, — respondio ella; — no es lo que mas siento la locura de Perres, que para todo dexó Dios remedios en el mundo, y assi confio que se le dara. El quedarse poeta es lo que siento, por oir siempre que es irre[p. 136]mediable esta enfermedad, y que los remedios la augmentan, que viven pobres y mueren necesitados; que por

hazer en unos y deshazer en otros, a vezes los castigan por estos, dexandolos sin premio aquellos. Este es mi sentimiento, y que no saliendo aun de la chimica, topase luego, por medio de la locura, con la poesia. »

« Callad, señora, — dixo otra que la acompañava, — que aunque essos males os parescan diferentes uno y otro, por diversos caminos vienen a un paradero. Curad vuestro sobrino de loco, y quedará sano de poeta. » Profecia fue esta que brevemente se vio cumplida; porque sanando de la locura, fueron los remedios que le aplicaron tales, que en algunas ocasiones le provoqué a que hiziese algunos versos; deseó el hazerlos, y no le fue posible hazer solo uno que imitase a los muchos que quando estava loco avia hecho. Dispuso de sus trastos, continuó las escuelas, y fue grande letrado.

Si entendiera que semejantes disparates pudian entretener nuestra conversacion, otros muchos sucesos de criados que e tenido pudiera referiros, y no de poco gusto. Vnos me querian enseñar sin tener licion mia; otros governarme sin saber governarse; este que yo le serviese en lugar de servirme; aquel aconsejarme en lo que el inorava; y, totalmente, ninguno me queria por dueño de su voluntad, intentando todos serlo de la mia. El primero mes eran mis criados, el segundo suios, y ajenos el tercero; y si acertavan algunos de llegar al quarto, no me dexavan hueso sano en [p. 137] sus conciliabulos y juntas que hazian unos con otros para desconjuntarme la bolsa y destruir la hazienda.

Vno tuve travessissimo en materia de golosina. Mas tenia de aguila que de buey este, que ni todos pueden ser necios. En joyas de garganta y bucolica gastava lo que tenia. Llamavase Ionas y, como tal, aun en el vientre de la ballena no estava del cosa segura. Avia yo guardado cantidad de fruta para el inbierno en un quarto alto, y para tenerla en maior resguardo mandé cerrar bien las ventanas. Tenia solo yo llave de la puerta, y todas las vezes que mirava mi fruta, hallava que se me iva desminuyendo la mayor parte, y pensando que avria llave falsa, puse un candado en la puerta segurisimo. Viendo, pues, que aun asi sucedia lo mismo, me aseguré que por una gatera que avia en la puerta, como peces, con caña me pescavan la fruta.

Mandé ponerla en parte muy distante adonde no podia verse de la gatera ni llegar caña o vara, de ningun modo a ella, y viendo que ninguna prevencion era bastante, bolviaseme el juizio en hazer discursos, como y de que manera se davan a mi fruta aquellos asaltos, y sin poder dar salida a ninguno, me meti una tarde en el mismo aposento, mandando cerrar la puerta por de fuera a un amigo, a

quien di las llaves, porque mis criados no tuviesen noticia que alli me quedava. Hizolo el, y les dixo que yo me avia ido con otros amigos, a holgar a una guerta, y que no vendria hasta la noche. De alli a mui poco senti que por la escalera subia una [p. 138] persona; previneme para el encuentro de un garrote, y al tiempo que yo pense que abrian la puerta, por oir andar en ella, vi que entrava un mico por la gatera, arrastrando la cadena con que yo le tenia atada. Estava con poca luz el aposento, y como el no me vio, se fue luego a las mançanas, y apenas tenia aga[r]radas dos de las mejores, quando por un cordel que a la cadena estava asido, le sacaron arrastrando por donde avia entrado. Quitaronselas fuera, y bolviendole a encaminar otra vez, fuy io mui a prisa, puse el pie en la cadena para detenerle. Quando el se vio asido, no conociendome, fueron tantos los saltos y chillidos, como si tubiera discurso, por averle cojido con el hurto en las manos. El que estava de fuera, hazia gran fuerça para sacarle, yo para detenerle, y el para desasirse; forcejóse tanto, que con darme muchos mordiscones en las piernas y carcañares le dexé salir fuera, sufriendo, como un santo, por no ser sentido, hasta ver quien le encaminava.

Como intentase el que le traia bolverle dentro y el reusava, haziendo gestos y cocos, en esta contienda vine yo a reconocer a mi buen Ionas : « ¡ O villaco ! — le dixe, — ¡ Si yo tubiera la llave de la puerta, vos pagariades la fruta y mordiscones que me a dado el mico ! » « Mucho me pesa, — respondio el, — pero ya que e sido tan dichoso que no esta en mano de V. M. ni el abrirla ni el castigarme, y tengo en las mias el salir de su casa antes que V. M. execute [p. 139] su colera, sirvase de hecharme por la gatera trezientos reales que me deve de mi salario, que doblones tiene en el bolsillo con que puede hazerlo, y sea luego, antes que venga alguna persona que lo estorve, porque si no me paga me dara licençia, para que de la plata que ay abaxo pueda yo satisfazer mi deuda de mi mano antes que V. M. me ponga las suyas; y esta sera la primera puerta que, con estar cerrada, abra camino a un criado para conseguir justicia contra su proprio amo. »

Miren V. V. M. M. qual yo me quedaria, oyendo tal desverguença a un picaro, que despues de aver comido mi fruta me hablava con este descoco, y aun sonreyendose de qualquier palabra que yo le dezia y viendome roido los çancajos de un mico, me pedia la bolsa por la gatera. Quise bolver a las buenas, pero como el sabia tanto de las malas, vista su resolucion, fue forçoso rescatar mi plata con pagarle el salario que le devia, y se fue libre adonde quiso, dexandome presionero en un aposento, que aunque dava vozes nadie me las oia por estar retirado.

Alli me estuve hasta cerca de la noche que vino abrir la puerta aquel amigo que tenia la llave. Quando supo lo que me avia sucedido, referiendoselo yo con harta pesadumbre, en vez de moverle a sentimiento el desafuero tan grande de aquel picaro, y a lastima mis piernas, hechas una llaga, como de pobre en portico de Ermita de S. Lazaro, fue tanta su risa y mi rabia tanta que, estando ya casi descompuestos de palabras, me consolo con estas :

« Perdonadme amigo, que no es mi risa solo de vuestro daño, que otros semejantes y peores han suce[p. 140]dido que este. Consuelo es de tristes el mal de muchos, que el ser unico en ellos es mui gran desconsuelo. El mundo es largo, y asi creed que por singulares que sean los sucesos en una parte del, en otras los repite muchas vezes el tiempo. Nada se haze que no se hiziese; nada sucede que no uviese de antes sucedido; ni ay cosa què se diga que no este dicha.

Estando yo en la Corte de Madrid, con el embaxador, mi amo, sucedio otro caso aun peor que el vuestro, que aunque no tocó a maravediis tocó en partes mas sensibles. Tenia cierto religioso un mico, tan amigo de fruta como Ionas y el vuestro, que no dexava cosa en su celda que no le comiese. Tan amedrentado le tenia el castigo y açotes que en sintiendo abrir la puerta se metia en la parte mas oculta de la celda. Sucedio, pues, que viniendo aquel religioso con grande prisa a proveer un aprieto grande; al meter la llave en la cerradura se embaraçó tanto, que oyendo el mico el rumor que hazia, no dandose por seguro en parte alguna, se metio en el servicio, que estava a un rincon mas apartado. Apenas se avia sentado en el, quando fueron tales los que le hizo en las partes ocultas, que siendo menester serujanos y medicos para la cura; quedó publico el suceso en toda la Corte, y estuvo el religioso a peligro de perder la vida, no escusando de perder partes que en los religiosos podian escusarse. Dad gracias a Dios y a los çalçones, que a no tenerlos fuera mui posible sucederos lo mismo. » Hize lo que pude por ocultar el caso, pero en pocos dias se divulgo de modo que en todo Paris solo del se hablava. »

[P. 141] Capitulo X. Refiere Guzman de Alfarache algunos quentos diferentes. La burla de dos competidoras sobre lo que obra la imaginacion, i la contienda de los dos doctores sobre el Licenciado Calabaças.

Esto de dezir mal de criados, como yo lo avia sido tan bueno como aquellos, no me dexava la ponderacion libre para festejar tales quentos. Con todo, si se reian me reia, porque es necedad quando uno

piensa dar gusto en lo que dize mesurarse el oyente. Alabaron a cierto principe un gracioso, que realmente lo era mucho, y no mal entendido. Mandó que se le traxesen a palacio. Reusavalo el, assi por hazerselo desear como por temer el maltratamento [P.] que algunas vezes en los palacios se suele dar a los tales. Al fin no pudo escusarse, acetandolo con algunos partidos y capitulaciones; fue la primera, que nadie le tratase mal de palabras ni de obras. Antes de entrar advirtio aquel principe a los que le asistian que ninguno hiziesse demonstracion de reirse.

Entró el gracioso, besóle la mano, y despues de aver dicho una y muchas gracias, sin hazer en nadie movimiento alguno, fue recorriendo por los defectos de todos y picandoles en las faltas; nada fue bastante a hazerles quebrantar el precepto. Hallandose, pues, atajado el hombre, bolviendose al principe, le dixo : « Quedaos enorabuena, que adonde ay tantos bufones cuerdos, no sirven de nada los locos. » La graciosidad se pierde, el buen dicho se mallogra, el [p. 142] concepto se desvanece si el aplauso les falta. Mas lo encarecio el que dixo que por no perder un buen dicho se podia perder vn amigo. No se lo alabó, que es corto todo el premio o interese que haze perder amigos; pero perderlos por no festejar lo que dizen, aplaudiendo sus quentos, nadie puede aprovarlo; que como la hermosura tiene libradas en la openion sus dichas, tienen los buenos dichos en el aplauso su fortuna.

Servia a dos damas un cavallero moço y galan; la una hermossisima y la otra no tanto. La conpetencia de sus zelos era entre las dos intolerable, y el vulgar aplauso de la menos hermosa; a ambas regalava igualmente, y no dandose ninguna por contenta, pidio consejo a un amigo suyo que modo podia hallar para que le agradasen sus dadivas. Dixole que a la mas hermosa enbiasse un manto, y a la otra un espejo. Hizolo el, y sin hazer el efecto que el otro asegurava, se aumentaron las quexas de ambas de tal modo que la fea hizo pedaços el espejo, diziendo que no necesitava de juez su hermosura, pues con general aplauso excedia a todas. Lo mismo hizo la hermosa al manto, fundandose en que su hermosura podia verse a toda luz y no necesitava de nublados para desimular defectos. Asi se lo enbiaron a dezir las dos a aquel cavallero.

Quexandose, pues, al amigo del consejo que le avia dado, respondio el : « No os canseis, señor N., que adonde el aplauso ciega no se admite razon, ni adonde la hermosura desvanece disculpa. Incurable es el mal desas señoras. Inbencion de las fe[p. 143]as fue el manto, y de las hermosas el espejo; por eso os aconsejé que, trocando las manos,

enbiasedes a cada una lo que era mas proprio de la otra; porque como es condicion de las mugeres desear mas el estraño que lo proprio, tuve por infalible que cada una se contentase mas del ajeno. »

No ay duda que la opinion, asi en la hermosura como en el entendimiento, produze en el discurso grande confiança; y por el contrario, la falta della poca seguridad en todo. Quando yo en mis mocedades servia en Madrid a aquel cozinero (de que oy no me desprecio, que es mui proprio de un picaro despreciarse del amo viendose en otra altura), ayudé a llevar una merienda a ciertas damas (si en aquel lugar ay damas ciertas) que en la casa del campo quiso un gran señor regalar una tarde. Iba entre ellas una que comunmente tenia openion en la Corte de la mas hermosa y discreta muger que avia en ella. Llegó a saber desta merienda otra compitidora suja, que adonde no ay competencia no ay hermosura ni ciencia. Esta tal dio orden a una labradora que al tiempo que la otra pasasse con las demas por la puente segoviana, haziendose encontradiça con ella, las dixese : « Dios las bendiga, y que hermosas van estas señoras, y particularmente la pelinegra de las laçadas blancas, que aunque parece no tiene buena salud, haze ventaja a todas. » « Tan buena me la diera Dios siempre », respondio ella. I caminando el coche, al salir de la puente estavan dos tapadas. Dixo la una a la otra : « Mira como se parece aquella de las la[p. 144]çadas blancas a Doña N. » (nombrandola por su nombre). « No por cierto, — replicó la compañera, — vale mas el color de esotra que toda la hermosura desta. »

Pusose la muger palida con estos dos encuentros, y reparando en ello sus compañeras la perguntaron si le dolia algo; ella las respondio que no le dolia cosa alguna, sino palpitarle el coraçon despues que avia topado la labradora. « Ay hermana, — dixo una dellas, — mui de hito en hito os miro. ¡ Mirad, no sea mal de ojo ! » Con esta imaginacion fueron hasta los estanques; apearonse en aquella verde alfombra a quien los arboles sirven de toldo y reparo del sol, que hazia entonces por ser en verano. Era la muger blanquisima : la fuerça de la jmaginacion, el sobresalto y el reflexo del verde la pusieron de tal color, que al tiempo que llegó aquel cavallero que por su respecto dava la merienda, la dixo : « Parece, señora mia, que no venis buena. » « No, por cierto, señor, — respondio ella, — que una mala muger que encontré en la puente me miró de manera que me siento mui mala. »

« No sera cosa de consideracion, — dixeron todas, — ¡ venga la merienda ! » Al punto se hizo asi. Tendieronse luego los manteles en el suelo, y en ellos principios, medios y postres, y tal era la prisa que la jmaginaria enfermedad dio a todos que, con ser la merienda de

gran costa, la major parte della quedó a los mirones de aquel juego de barato. Llevaronla a su casa, vinieron los doctores, que hallandola con una grande y rezia calentura, dentro de quatro dias fue sangrada seis vezes, y estuvo a punto de murirse de veras la que de una burla perdio [p. 145] la salud. Con grande cuidado miré aquella dama, tal la puso su desconfiança y fuerça de la imaginacion, que no me parecio hermosa; y tan confusas eran sus razones, que no la juzg[u]é por entendida. Acompañado de malicia el vituperio la mayor luz eclipsa; y al contrario, desnuda de lisonja la alabança todo lo mejora. » Sobre el efecto de lo que obra la jmaginacion conto Propercio casos notables, y Ricardo lo mismo; pero como ay tanto escrito en esta materia, de que muchas vezes vemos sucesos raros, por no ser todo el ajoar manteles, dexo de referirlos.

Al otro dia por la mañana fuimos a oir misa á S. Antonio, templo, casa y solar, adonde nacio este ilustre portugues, honor de su patria, y que pudo honrar las ajenas. Corta jaula nos parecio aquella para tan gran paxaro, y para la devocion portuguesa lemitado templo; pero fue tanta la humildad del santo, que previno Dios de antemano el sitio en parte tan estrecha que los portugueses no edificasen suntuosa y soberbia casa a quien fue tan humilde. En esto estavamos discurriendo los tres, con algunos naturales de aquella ciudad que alli se hallavan, quando Ricardo dixo : « No ay duda que a sido S. Antonio mui gran santo, si bien, como portugues su poca de ambicion hallo que tubo en lo honorifico. » « ¿ San Antonio ambicioso ? — dixeron ellos. — Diganos V. M. en que, que nos holgaremos mucho de saberlo. » « ¡ En osurpar dos letras al nombre de S. Antoninio Hermitàño — bolvio Ricardo, — dexandole Anton, como oy se llama vulgarmente. » « ! Bueno esta eso ! — replicó uno. — Halla V. M. que fue mucho quitar nuestro S. Antonio dos letras a esotro, quando S. Pablo quitó la primassia de los hermitaños a S. Felix, nuestro portugues [p. 146] que lo fue muchos tiempos primero que el en la region de Entre Duero y Miño, cerca de la ciudad de Braga, y no mui lexos de S. Pedro de Rates, como testifican mui graves autores; y asi, señor mio, no quiera nadie lo ajeno, y no le quitara Dios lo que es suyo ni adonde un portug[u]es pierde la capa vaya nadie a buscarla. »

Poco a poco se fue este encoleriçando de manera que, con un gran voto, dixo : « ¡ Si esotro San Anton topara el nuestro en el desierto, aunque vestido en su pobre abito, le hiziera temblar, temiendole mucho mas que todas sus tentaciones y fantasmas juntas ! » Rematado esta este, dixe yo entre mi, pues quiere meter en pendencia hasta los mismos santos que estan en el cielo. I para picarle mas le

pregunté como para ser santo se avia ido a tierra ajena, dexando su propria patria. « Tal es esta, — respondio el, — que aqui ni los malos padecen, quanto mas los buenos; y como para uno ser santo le es forçoso padecer trabajos, miserias y necesidades, se fue adonde los halló para poder serlo.» « Esos hallazgos — bolvi yo, — sin pedirselos a el se topan en qualquier parte; pero en lo que veo quan gran santo a sido, es en hallar un portug[u]es en su casa, como yo a V. M. hallo, que siendolo el tanbien le haze tan buenas ausencias. »

A todo lo que te e referido respondia el con dos piedras en la mano, y tanto que oyo estas ultimas razones, con la boca llena de risa me dixo : « Por la fe, por la patria y por la verdad he de murir, y asi en esto no puedo negaros que os sobra razon, que si los portugueses no tubieran ese defecto, nadie en el mundo pudiera igualarlos. Son como los jardineros curiosos, que aunque sea [p. 147] la yerva buena o mala, en queriendo salir un poco del limite de su nivel, a todas trasquilan igualmente sin perdonar a ninguna; con el golpe de sus tijeras pagan tributo a su imbidia. » Por estas formales palabras lo dixo el portugues. Alla se lo ayan, con su pan se lo coman, que a mi solo me toca el referirlo, porque el que dize mal de quien maldize, en algo se bendize, y si es malo alabarse uno a si mismo, mucho peor sera deshazer en otros por alabarse.

Lo que yo reconoci de los portugueses, o fuese fingido en algunos o natural en todos, mucha compostura en sus aciones, cortezes en sus palabras, entendidos en sus discursos, ambiciosos de la honra, sutiles en los dichos; en lo exterior digo, que los interiores Dios puede conocerlos. De su valor no trato; el que quisiere verlo, le(e)a el Epitome de las Historias Portuguesas, por Manuel de Faria y Sosa, primera, segunda y terçera parte [1], que en qualquier dellas hallará tantas excelencias suyas que es corto mi discurso para referirlas. Con las armas hieren, con el discurso se remontan, con la pluma buelan, y con el amor se atreven a emprender lo dificil y a vencer inposibles. Tales son las veras, vamos a las burlas.

Estando yo en Madrid cayo mala mi primera muger de una enfermedad grave, y como era a pocos dias de casado, tiempo en que procuran todos con mayores finezas acreditar lo que las quieren, asistila en esta con toda puntualidad. Llamé luego dos medicos de camara, para que la viesen, y despues que hizieron su visita con la brevedad que acostumbran, salie[p. 148]ron a un aposento mas afuera para consultar lo que avian de hazer en su cura. Fui io a acecharlos por

1. Die Ausgabe Madrid (F. Martinez) 1628-29 hatte vier Teile.

una ventanilla que estava debaxo de un tapiz, tanto porque mi muger lo viese como por saber si el mal era peligroso. Poco se detubieron en disputar lo que convenia hazerse, o fuese por esperar mas limitado el premio o por la enfermedad no ser tan peligrosa; en breves razones, de la cura de mi muger pasaron a la de sus mulas, en la qual se detubieron con mucha mas atencion que en la primera.

A uno dellos, que en un año se hallava casado dos uezes y enbiudado tres, plaga que muchos desean y pocos alcançan, dixo el otro, quexandose el que estava pobre : « Por cierto, señor, que si en tan breve tiempo, como os es sucedido, recibiera yo tres dotes tan considerables, como se os an dado, de ninguna manera tratara de curar enfermos, si no de mi salud y regalo. » « Muchos se engañan con eso, — respondio el otro, — pensando que estoy rico, pero los gastos y galas de las bodas, los lutos, misas, funerales y cera de los entierros, me llevaron la mitad de contado; y en regalar suegros, suegras, cuñados y cuñadas, sin dexarlos contentos, se fue la otra parte. Aora para que en el quarto casamiento me suceda mejor, os suplico, pues sois tan entendido, me deis vuestro parecer para que no me engañen, asi en el dote como en la limpieza, porque en tres mugeres que tube, que puestas en quartos no tenian mas de doze, me hallé con veinte y quatro de christianos nuebos de que descendian, y pocos dineros para sustentarlas. »

« Pues, señor, — bolvio el otro, — si quereis casar y que no [p. 149] os engañen, no sea en Castilla, adonde las ceras y los ceros son inexcusables, porque las añadiduras de los dotes siempre vienen a ser mas que el principal, i el mas principal quien mas añade y engaña, si bien diziendo la verdad, en que pocos advierten; porque siempre dizen en las escrituras de dote : Esto doi a mi hija, deuda o criada, para su casamiento, y como los escrivanos no reparan en la ortographia, y se les olvidan las comas que an de poner entre casa y miento, con dezirlo tan claramente no lo entienden los pobres o ricos que de sus escrituras se fian. En la lengua de mi patria, que es la portuguesa, no hallareis razones con equivocacion tan dañosa y encontrada como esta. Doi a mi hija para su casa, miento. I asi soi de parecer que para casar donde no recibais engaño, sea en Portugal, que alli hallareis quien quite zeros a los dotes, y añada cerotes a la sangre, de manera que quando uno llega a casarse, tan averiguado esta todo, que en ningun tiempo podra dezir que uvo engaño en el dote, y en la sangre menos, porque ni la introducion de actos positivos, ni el discurso de largo tiempo borran en Portugal la memoria de los defectos de la sangre, que por remotos y apartados que esten no ay dignidad que

os encubra ni grandeza que los modere. Bendito sea Dios, que nos quitó de Europa el gentilismo, pero si en ella se uviera de edificar templo al desengaño, en Portugal avia de ser, primero que en ninguna otra parte del mundo. »

« Mucha pasion es essa, — dixo el castellano, — pero escuchadme un quento de un cura portugues, que no reparava en hazer casamientos en Castilla. Cerca de la ciudad de Segobia ay un lugar que llaman Calabaças. Vivia en [p. 150] el vn labrador rico, hombre de mucho caudal y ganado, aunque no bien, pues por ser mayoral de un grande ganadero, convertio a sus ganancias una buena parte de las de su amo. Tenia una hija; intentó casarla; la moça hermosa, el dote grande, la tierra corta, obligaron al padre a buscar hierno fuera de aquella que la mereciese. Era portugues, como e dicho, el cura de Calabaças, tan pundonoroso como todos, y tan hallado entre sus feligreses como si alli fuera nacido, y por ser hombre que no diria una cosa por otra, no admitiendo que nadie se la dixese por ningun modo ni camino. Todos le querian y estimavan mucho, y particularmente por ser mas inclinado a hazer casamientos en Calabaças que en Madrid Bargas el çuzio, o que en deshazerlos Cetina el vicario; este por averlo sido contra su gusto, y aquel por nunca serlo ni exprementarlo.

Dio, pues, quenta de su intento aquel buen labrador al cura (que por respectarle mas llamavan todos señor Licenciado Calabaças) fiando de su elecion y buen discurso el feliz acierto de su hija. Buscó luego un cavallero de abito, en los pechos digo, pagando muchos, como otros en no serlo por las costumbres. Era moço, galan, pizaverde y estirado; vestia justo el cuerpo y larga la conciencia; la hazienda poca, y la presuncion mucha. D. Luis se llamava, y de apellido, que no nombro, por el respecto que se le deve. Al fin era campanudo, y por disposicion precisa de los astros le estava concedida herencia en Calabaças.

Aiustóse el dote entre D. Luis y su suegro y a Mariquita, la nobia, bautizaron en la escritura D. Maria de Calabaças. Era de Madrid el nobio, y quando se la [p. 151] leyeron, mesurandose un poco, preguntó si era de burlas o de veras el apellido. « ¿ Como de burlas? — dixo el suegro. — Yo me llamo Martin Cornejo de Calabaças, y si en la corte de burlas el apellido de Calabaças, escoja V. M. el de Cornejo, si alla le tienen por de veras. » « Mal me suena tanbien esotro, » — respondio el hierno, con lo qual fue forçoso repetir los de los abuelos de la nobia para que eligiese uno. Al abuelo materno llamavan Miguel Pollino, su muger Maria de Toro. « Si ese toro fuera vaca, — replicó el nobio, — no se estrañara en Madrid, porque

es mui noble apellido; pero los toros son mejores para la plaça que para la casa, y el de Pollino de mayor reparo sera en la corte que el de Calabaças; y asi, señor Martin Cornejo, sera mas acertado buscar uño de su baronia de V. M. que suene mas un poco ». « ¡ O pesar de quien me a parido ! — respondio el suegro. — En la corte y fuera della no ay otro que mas suene y resuene que Pollino, y a fe mia que suena y resuena mas este en toda parte que quantos V. M. puede nombrarme, pero dexemos estos. Fue mi abuelo materno Martin Gallo, hombre de gran respeto por hazienda y persona, y por sonar un poco menos que Pollino, no puse ese apellido a mi hija, ni V. M. querra, siendo el marido, que su muger sea en su casa el Gallo. De los de mi padre no se mas apellidos, porque era mui niño quando Dios le llevó. Mi abuelo materno decian que fue nieto de un Luis Fernandez de Lisboa por ser de aquella ciudad. » « No es malo este, — advirtio el cura, — para que en Madrid se estime un poco mas que el de Pollino, con traer su origen desdel tiempo de nuestro primero padre Adan, del dueño de la quijada con que mató Cain a su hermano Abel. » I verdaderamente cosas biejas y rancias no son para las cortes, adonde solo lo fla[p. 152]mante y nuebo resplandece y se estima. Con el apellido de Lisboa se doró la pildora de Calabaças, y Mariquita dellas quedó en publica escritura mi señora D. Maria de Lisboa.

Conformes en el dote y apellido, efetuaron las bodas; andubo la trulla y la bulla, rebolviose el lugar todo, y al son de gaitas gallegas, tanboriles, pifanos, sonajas, panderos y castañetas, bailaron los mancebos y moças; hizieron un sarao aquella noche, al qual presidian los nobios en lugar eminente. Alli se estubo D. Luis mui regalado algunos dias, pero pasados ellos, que en toda parte duran poco, en idas y venidas de Madrid, dares y tomares, dependencias y preminencias en Calabaças, juegos de garitos y veras de damas, sobre da mas o da menos, presto se acabó todo, que en desiguales matrimonios todo se acaba presto. Lo que bien se mira quando se haze, despues de una vez hecho, raras vezes admira. El suegro con la nobleza, el hierno con la riqueza, los dos se engañaron, y D. Maria de Lisboa o Calabaças lo llorava todo, sintiendo su desdicha, pues con mil trampas atras y adelante en pocos dias se vino a perder todo lo que en muchos años se avia mal ganado.

Llovian sobre el cura maldiciones, sobre la nobia palos, acreedores sobre el suegro. Todo lo mete a pleito; viene el procurador, daca letrados, toma escrivanos, no parecia blanca ni cornado, que era la tierra corta, los gastos muchos, los galanes pocos, y la muger onesta, que sentia el gastar so [= solo? = P. oder = lo?] por no saber ganarlo.

Al fin execuciones y comisiones, cobranças y malandanças lo llevaron todo, como [p. 153] sucede siempre a lo mal ganado, que o por aqui o por alli, raras uezes,que tarde, que temprano, se escapa de personas que no lo malbaraten. De Lisboa se llamó la nobia, portugues era el cura que le buscó tal marido, mirad, pues, a vista deste suceso como tomaré yo vuestro consejo para casar quarta vez despues de errar las tres. »

Tal era la consulta que sobre la enfermedad de mi muger se hazia; y tan divertidos estavan mis buenos doctores, que si yo no saliera a interromper la platica y discurso en que estavan, provando y reprovando qual de sus tierras o calabaças era mas a proposito o dexava de serlo para tomar estado de matrimonio; aun aora me parece estubieran en la disputa. Sin tomar en la boca el mal de mi consorte, ni aun el pulso, tomaron su porcion, y cavalgando en sus mulas, se ivan sin recetar cosa alguna. « Pues ¿como se van assi, — les dixe desde la puerta, — sin dezir lo que se puede dar a la enferma ? » A esto respondio el portugues, ya de la calle : « Agua fria y calabaçate, agua fria y calabaçate. » Si eres doctor el que me leyes la vida, y te pica el cuento, no me condenes, que no ay g[u]isado de calabaças, si no es de conserva, que no lleve pimienta, para que bien sepa.

Viniendonos, pues, a casa, en una calle cerca del Resio [= Rocio] acertamos topar en gran pendencia un panadero con otro hombre que le avia traido unas cargas de leña para el horno; las armas de que usavan eran palos, y como era mas moço el panadero, sobre el otro cargava la mayor parte dellos. Conpadecidos del fuimos a meter paz entre los dos con nuestros bordones, y teniendolos ya devididos, salio la hornera con su pala en defen[p. 154]sa del marido, que con buenas razones estavamos reprehendiendo, y al punto que nos oyo hablar castellano, nos dixo : « Vayanse nora buena, dexen a mi marido que han sido mui dichosos en venir solos tres, que se vinieran siete, ninguno de mis manos escapara con vida. » No poco nos reimos de su mucha arogancia; mui enfadada ella se metio en su casa, nosotros nos fuimos a la nuestra. No ay nacion que no sea notada de algun defecto, de ser arrogantes condenan los españoles, pero aun entre ellos ay unos mas que otros. Entre las mugeres lo son las portuguesas. [Vgl. die coplas de la panadera.]

Acodia a casa de aquel cavallero, adonde estavamos un medico, gentil filosofo, grande matematico, y tocado un poco de la enfermedad chimica; era mui buen poeta, cantava con donaire, y por tener parte de frances, o porque entre los sabios la amistad es deuda, pagavala el tanto a Propercio y Ricardo, que raro era el dia que no llegase a verlos. A

este, pues, dio grandes quexas nuestro moço de lo mal que en el dia que aviamos estado y venido de la quin[ta], se avia tratado de los criados de la poca lei, poca verdad, grande codicia, menos amor, que tenian a sus amos; pediendole mucho que acudiese por ellos, pues era tan entendido, no siendo justo que por aver quatro malos se condenasen todos. No era este solo el intento de nuestro Perico el tuerto; como su mirar eran siempre los suyos. Avia sabido que aquel medico, siendo moço, fuera paje de un embaxador de Francia en Roma, y como el era tan presumido y se hazia tanto lugar, por sus muchas partes con todos los señores, quiso mortificar[p. 155]le, con querer que entendiese que el picaro sabia como tanbien el avia sido paje. Los hombres entendidos no los perturba nada ni jamas se desprecian de lo que uvieron sido.

Asi lo hizo el mediço, que en la primera ocasion que tuvo lugar de introduzir la platica sobre los criados, começando [P.] por quexas acabó con finezas, mui dignas de saberse, de las quales referire una sola, por sus mismas palabras, que son estas :

« De todo ay en el mûndo; ya que condenamos los malos, alabemos los buenos. Aqui en esta ciudad vive un cavallero de ilustre sangre; tenia un criado que estimava mucho; de lo que el le queria, veamos el exemplo. Quiso salir a una quinta este cavallero, y yendo a cavalgar en un macho, no estando aun seguro en la silla, rebolvio con tanta prisa a un lado, que en su mismo zaguan dio una cayda de que rompio un braço; la cura fue notable, y porque anda impresa dexo de referirla; yo fui uno de los que asistieron a ella. Canceróse el braço, fue menester cortarselo, y porque este cavallero no lo entendiese por estar ya mui rendido, temiendo nosotros que se nos muria, mandamos hazer otro para que, dexandole en su lugar, no lo tuviese la pasion y sintimiento de hazerle mayor daño, quitandole la vida.

Fingiendo, pues, que solo se tratava de cauterizarle [Ms. cautorizarle] aquella parte, se aserro la caña mas abaxo del hombro y se hizo la cura sin [qî os ? *überklebt*] que la entendiese, ni la falta del braço hasta que estuvo sano, como oy le vemos. I los dolores, la corupcion de miembros, la caida grande, el desvelo continuo, el largo tiempo que duró la cura, que no fueron bas[p. 156]tantes a quitar la vida a este cavallero, lo fueron el grande amor que aquel criado le tenia, y el sentimiento de verle cortado el braço, porque al mismo punto se quedó sin ella. Solo un criado destos recompensa mil malos. I bolviendose al nuestro, que con mucha atencion escuchava, el dotor le dixo : «¿ Que dezis, Perico el tuerto ? ¿ He defendido bien nuestro partido ? »

« Pues, si vos os hallarades en Roma al tiempo que yo servia de paje

al embaxador de Francia, mi amo, yo os diera un compañero que tube que os asentara las costuras de todas vuestras vellaquerias [Ms. vallaquerias], trampas y embustes, de manera que, no os quedando a dever nada, os dexase deudor de buenas enseñanças. » Al mismo punto le reconoci, y que por mi lo dezia, pero como el tiempo largo aun de hijos a padres o de los que mas se aman, es padre del olvido, no fue mucho que entre los dos lo fuese, siendo el siempre mi fiscal con el embaxador a quien serviamos. Al fin, no me reconocio ni fue poca dicha mia, porque fueron tales los quentos que de mi refiria en mi presencia a Propercio y Ricardo, que por no ser un singular escandalo al mundo, dexé de referirlos en la primera [*Müsste heissen : y segunda, vgl.* I, 3, X; II, 1, I-VI] parte de mi vida.

¡ O si los hombres supieron, que podrian llegar a lances semejantes, quando hazen cosas indignas de ser vistaś en el teatro del mundo ! ¡ Y quantas dexarian de hazerse, siendo honrados ellos, sin temer mas castigo que el açote de la verguença ! Este hiere en la alma, y no en el cuerpo, en ella mas que en el son las penas sencibles.

[P. 157] Indece de los Capitvlos del primero Libro. [*Besonders verwahrloste Schreibung, Indices stets von anderer Hand*].

(Cap. I).

Quenta como trató de emmendar su vida desde que salio de la galera i supo quien era su padre verdadero.

Cap. I. P. 1 = S. 27.

Llega carta de S. Magestad de como se conforma com [P.] la consulta que hizo el capitan de la galera sobre la libertad de Gusman de Alfarache, y le haze merced de trezientos escudos de oro.

Cap. II. P. 13 = S. 34.

Em [= P.] que Gusman de Alfarache refiere lo que pasó con el confeçor de su madre y el sindico de San Francisco, y su muerte della.

Cap. III. P. 28 = S. 43.

Gusman de Alfarache se despide del sindico y confeçor de su madre; prosigue su romeria.

Cap. IV. P. 45 = S 52.

Em [= P.] que Gusman de Alfarache refiere como el per (r)grino Propercio le conto su vida y la de su compa[ñ]ero [Ms. companero] Ricardo, e sus raraz finesaz.

Cap. V. P. 61 = S. 62.

Prosigue Gusman de Alfarache el grande peligro en qu[e] el y sus

compa[ñ]eros [Ms. companeros — *so auf der ganzen Seite*] se uieron pasando de Almada a Lisboa, y como por su arbitrio escaparon de la muerte.

[P. 158] Cap. VI. P. 77 = S. 70.

Tienen Gusman de Alfarache y sus compa[ñ]eros a Amaro da Laje por huespede. Cuentales el majordomo algunas cosas de su vida.

Cap. VII. P. 93 = S. 80.

Gusman de Alfarache y sus conpa]ñ]eros topan en el Terrero de Palacio a Amaro da Laje. Subelos al fuerte y les cuenta algunos susesos suyos e de Dona Catallina de Mello.

Cap. VIII. P. 109 = S. 89.

Conformance [= conformanse] Gusman de Alfarache y sus conpa[ñ]eros como han de gastar el tiempo oçioso. Lleualos aquel cauallero, de [Ms. di] quien eran guespedes, a vn jardim [P.], donde sobre la verdad y la mentira discurrio Porpercio.

Cap. IX. P. 125 = S. 98.

Procigue la materia. Refiere Ricardo algunos quentos graciosos de criados que auia tenido em Pariz.

Cap. X. P. 141 = S. 107.

Refiere Gusman de Alfarache algunos quentos defirentez, la burlla de dos conpetidoraz sobre lo que obra la imaginacion, i la contienda de los doctorez sobre el Liçenciado Calabasaz.

LIBRO SEGVNDO DE LA TERCERA PARTE DE GUZMAN DE ALFARACHE

Por Felix Marquez, Catredatico de Prima en la Picardia, sin salario.

[P. 173] Capitulo I. Como despues de aver visto Guzman de Alfarache y sus compa[ñ]eros el Convento y Torre de Belen, toparon en ella el capitan, con el qual pasó a Italia. Ricardo y Propercio tienen nuevas de Françia; parten a Paris.

Pocos dias despues nos llevó el maiordomo de aquel cauallero a ver el Convento de Belen. Hizome novedad el nombre, y no poca la grandeza del edificio, y bolviendo a preguntarle como se llamava,

me dixo : « Belen se llama, sin ser en Judea, por mas que lo murmuren malas lenguas. » Hizeme desentendido, que el querer entender mas de lo que me entiendo fuera mostrarme necio. Es aquel convento cosa insigne, como obra de reyes, cuyo menos es mas que el mucho de los que no lo son. De algunos vimos alli las sepulturas, vltimos adornos de su grandeza, que en lo demas que es nacer y murir todos somos jguales. Enseñósenos todo lo mas notable : dormitorios mui largos, claustros hermosisimos, estanques i jardines, guerta y todo(lo) lo que para la vida humana puede desear el que serviendo a Dios fuere alli religioso. En mui pocas palabras lo cifrare[p. 174]mos todo. Al tiempo que llegó a verlo Don Felipe segundo, bolviendose a D. Christoval de Mora, que le acompañava, dixo : « ¿ Que os parece, D. Christoval ? Mui atras queda El Escurial ? »

Pasamos al castillo que esta en el agua, adonde el castellano, por serlo, se holgo mucho de vernos; enseñónos todo lo que avia en el, y despues de sentarnos, por discurso de la platica vine yo a reparar que avia visto aquel hombre en otra edad mui diferente de aquella, en que estava mas blanco que una paloma, aquel que por verle una señal de una herida en la cara reconoci que avia sido mui gentil gavilan : el capitan, quiero dezir, con quien yo de España avia pasado a Italia, como te e referido en la primera parte de mi vida [I, 2, X]; ni todas oras son buenas en que andan señaladas las personas. Acion de Guzman de Alfarache fue la que quiero dezirte, en acordarme de inproviso de todas las buenas obras que le avia hecho de mi bolsa, y aun de las ajenas, quando fui su camarada, y despues me reduzio a servirle; los ciento y veinte escudos que con la yesca de su Agnus Dei de oro saqué con tanta sutileza a aquel platero confesso, para socorrerle en el aprieto en que se hallava en Barcelona, poniendo a riezgo mi uida y alma, para sustentar su reputacion y credito, quitando a muchos mucho, por darselo a el todo; el mal termino que comigo avia usado hechandome de su servicio, en viendose en Italia.

Sobre todo considerava, recoriendo pieça por pieça con los ojos, que bien tenia puesto su quarto, con tanta plata y alajas aquel que en otro tiempo avia yo conocido con mui pocos y sin ninguna; tan excelentes colgaduras, muy buenas[p. 175] y muchas sillas, aquel que por no tener una para un rocin avia yo visto caminar en albarda. « Mal podra este dezir, — dezia yo entre mi, — que todo el tiempo passado fue mejor. » Tan lindas camas, tan ricos escritorios y contadores de la China, quien teniendo tan poco que contar no valia dos chinas su ropa y vagaje. Quanto valen las armas al que tiene garras, reparava yo que, como ladron de casa y secretario de sus antiguas costumbres,

podia asi dezirlo, sin encargar la conciencia venialmente. Tenia en el sombrero un cintillo de diamantes de gran precio, que a no estar yo confirmado en D. Iuan de Guzman por carta del Rey, yo se la diera de libertad, con que dexando a su dueño saliese libre de aquella prision en nuestra compañia, para satisfazerme de la mala que en Italia me hizo.

Asi estava yo discurriendo y mis compañeros no dexarian de hazer sus discursos, que la fortuna prospera en soldados de fortuna siempre fue sospechosa en hombres de discurso, quando el señor capitan llamó a prisa : « ¡ Guzmanillo, Guzmanillo ! trae aqui agua y dulces a estos cavalleros; ya sabes, no hagas com[o] el otro. » I para darnos satisfacion, nos dixo : « Esto digo porque no e visto cosa mas parecida en todas sus aciones que este muchacho a otro que en Italia tube, siendo moço; a su devocion le puse este apellido, que tanbien asi se llamava. Pues las caras, si oi fuera posible juntarse aqui los dos, creo, sin duda, que el uno por el otro se trocara; mas confiança hiziera de mi bolsa en sus manos que de sus manos en mis dulces, y por esto le hize esa advirtencia. »

Considera ¡ o curioso lector ! los peregrinos cosas que [p. 176] me an sucedido, qual yo me quedaria; porque el verme oy con un padre, mañana con dos, esotro dia con tres no es gran maravilla, que hijos ay en el mundo que por tener muchos mas, ninguno los reconoce; pero, ¡ hallarme otro yo ! asi, sin pensar, de manos a boca, escupido y lamido, de artes y partes, de nombre y renombre, solo a mi pudiera suceder en Lisboa caso semejante, y mas en tiempo que apenas se hallava la sepultura de Luis de Camois, porque a ser vivo pudiera fingirme otro yo como en su comedia de Anfitrion hizo.

Con todo, hablando de veras, no las tenia todas comigo; porque por una parte me remordia la conciencia, o el rezelo para mejor dezir, de que me conociesse el capitan, no por la servidumbre, sino la presuncion, que con Ricardo y Propercio, mis compañeros, tenia adquirido. Por la otra el averseme pegado mucho aquel moçuelo otro yo, y tener algunos dobloncillos en la faldriquera que me los pescase, no osava examinarlo porque los circunstantes no reconociesen mi flaqueza, si bien fui retirando la mano azia atras, y por encima de los calçones palpando, hasta enclavarla en un alfiler, con el qual, como si fuera en carnestolendas me havia pegado una larga cola de zorra.

« Ai me las den todas antes que en mis doblones », dixe yo en el coraçon, adonde mas que en mi bolsa los tenia; y quitandoseme del aquel nublado o mala sospecha, fui poco a poco retirando mi cola,

que al fin era mia, y la meti en parte, que a estar desnudo quedara una zorra hecha y derecha. Mira en casos semejantes, mas vale disimularlos que sentirlos. [P. 177] No estava la cola, si yo fuera entendido, fuera de su centro, ni yo fuera de mi para hazer alaracas [= alharacas] o desconponerme por tener cola o dexar de tenerla. Cola por cola mas vale la de la zorra, que al fin sabe mucho, y no rebuzna. El aver sido picaro, parte es de entendido.

Qualquier otro sujeto en una ocasion destas no dexara de enbaraçarse y perder los estribos de la confiança, mayormente yo y mis compañeros que ivamos conpuestos mui a lo grave, para sufrir burlas tanto a lo picaro. Con todo yo tube esta a buen presagio y anuncio de alguna felicidad grande, porque la noche antes avia soñado que me hallava con la misma cola, de la misma manera que me la avian puesto, en casa de un grande principe a quien yo iba a hablar, y queriendo quitarmela me dezia vn portero que no lo hiziese. « Pues ¿ como, N. — le replicava yo, — quereis que vaya desta manera hablar a un señor tan grande ? » « Tomad mi consejo — me dezia el, — que soi vuestro amigo. Cobrid vuestra cola con la capa y entrad, que assi lo hazemos todos los que no podemos alcançar de la zorra mas que la cola, que estos grandes señores, que entran sin ella, es por que llevan su coraçon, como Agnus Dei, en el pecho, por defensivo de la mala fortuna de los que sin el hablan a sus principes o a grandes señores, que estiman mas la lisonja que el desengaño. »

Disparate sera dar credito a sueños, pero quando se ven tan a las claras como yo via el mio ¿ quien sera tan incredulo, que pueda dexar de darsele ? Io te confieso que me juzgué entonces en el trono de una grande fortuna, y que por la cola començava a tener la dicha que otros por la cabeça tienen. [P. 178] Era sigundo discurso, que como el mundo anda al reves en muchos, por alli devia de tener principyo mi buena suerte, estando lo mas andado; y aunque la cola es peor de deshollar, y que ay cabeças de algunos que les estava mui ancho ser colas de otros, una buelta de la fortuna, un disponer de los hados o de los dados lo trastornaria todo, començando a unos por la cola sus aumentos y a otros por las cabeças su ruina. Gran dicha es començar por donde otros acaban. Desta me juzgava yo ya dueño, que el consiguir los fines por principios y medios, regla es de los antiguos filosofos; pero ya a lo moderno filosofava mis dichas, hasta que desengañado con el tiempo, como judicial astrologo, repare que si en el cielo la cola del dragon es infortuna, ¿ que puede ser la de la zorra en la tierra ?

Esta, pues, que es simbolo del engaño, figura de la sagacidad, ima-

gen de la asechança, de quien asta las aves (que Naturaleza previno de alas, dandolas por morada la region del ayre, para huir mejor de los animales de la tierra) no se escapan della, imitan los hombres que, dotados del uso de la razon, sin razon ninguna quieren engañar a aquellos que por leyes devinas y humanas es obligacion precisa tratar con todo el desengaño; poco ai que fiar destos tales.

Bien veo que en la primera y segunda parte de mi vida me as condenado semejantes digresiones o descuidos, por mejor dezir, a gusto de tu paladar o disgusto de los ajenos. Perdoname, que como los guevos de aquella mala ventera, la ocasion me las trae a la boca, y aora mas vezes, pues soi D. Iuan de Guzman, por la [p. 179] gracia de Dios y de mi rey, y no ay cavallero cuerdo a cavallo, como dize el refran; tales son mis pensamientos, ellos se vienen, ellos se van.

Bolvamos a nuestros dulces (dexemos el amargo) que colmando una grande fuente dorada nos presentó aquel muchacho, aquel Guzmanillo, aquel otro yo, que verdaderamente, mirandole con mas atencion, hallé desculpa a su amo; porque me parecia tanto, que a tener yo hijos como mis padres me tubieron, le reconociera por tal. Aqui me fue forçoso, usando de prevencion, prevertir la cortesia y cumplimiento, y porque mis compañeros no me la hiziesen nombrandome, por ganarles de mano, la meti primero en la fuente, sacando algunos maçapanes que di al que los traia. Reusó acetarlos, y por asegurar al capitan de alguna sospecha, si acaso le ocurriesse al pensamiento de conocerme, dixe a aquel, segunda parte mia : « Por vida de D. Iuan de Guzman, que si no los tomais no os e de confesar por deudo. » A esta palabra me puso su amo los ojos, i con gran cuidado parece que quiso reconocerme por el nombre con que yo le avia servido. Miravame el talle, la cara, las manos; el moço, adonde tenia su cola; y yo, adonde estaria el coraçon del capitan. Assi estuvimos un gran rato, en quanto se iban despavila[n]do los dulces, con alguna suspension el, pero yo con mucha confiança, hablando de aqui y de alli, metiendo dos chistes y tres chanças, fuesse lo que fuesse; o el no quiso conocerme o no quiso que yo le conociese, pues de ninguna manera se dio por entendido, mostrando en ello serlo mas, asi por no desluzir la estimacion que hazian de mi mis compa[ñ]eros [Ms. companeros] como por no obligarse a hazer comigo alguna demostracion grande, pues estava tan lleno de riquezas; se bien, para no dar, ay amos mui entendidos.

[P. 180] ¡ Quien podra creer que me desconociese un hombre que de mis niñerias, ajenas cobranças o latrocinios proprios, avia tenido tanta parte y mas que yo, pues era el despensero de lo que yo hurtava,

dandome por onças lo que le dava a el ganado por mis traças, artes y enbelecos ! Aqui veras qual es el mundo, quales son sus pagas, quales los premios de los hombres y señores a quien servimos, ofendiendo a Dios por darles gusto, al proximo por agradarles. I ¿ porque lo hazemos ? Por un desdichado premio a caduco interese, que a vezes antes de salir de su servicio se a desvanecido y malbaratado. Como sucede a todo lo que por semejantes medios atrae aquella esponja, aquella sanguiçuela, aquella piedra iman, que llaman codicia, que juntando hierros a jerros, azeros a azeros, riquezas a riquezas a tantos a privado de las de la gloria, con las quales todos los thesoros del mundo a respecto de vn atamo de aquellos son incomparables. En esto paran los servicios en que, anteponiendo a Dios los hombres, ya con el hurto, ya con la traicion, ya con la alcagueteria dellos, se esperan premios. Tal es el mal de los bienes castrenses ganados en la guerra de Cupido, y el bien de los mal adquiridos en la de Caco.

Ivamos saliendo ya del castillo para enbarcarnos, quando en un batel llegaron dos franceses a pedir licencia al capitan para pasar a Lisboa un navio que traian cargado de trigo de Burdeos. « ¿ Que es esto, Lauque ? — a uno dellos, que asi se llamava, dixo Ricardo. — ¿Como queda mi tio y mi prima ? » El qual echando a sus pies los braços, rasos los ojos de agua, respondio assi :

« ¿ Que nuebas os podre dar, señor Ricardo, de un tio [p. 181] que por perderos aveis perdido ? Luego que supo que os aviais ausentado de Paris, hizo muchas y extraordinarias diligencias para saber adonde os haviais ido, y desengañado que ninguna era bastante para hallaros, fue tan grande su sentimiento y su pena tanta, que por discurso de siete años no le oi una hora de alegria; de la misma manera vuestra prima. Solo puedo afirmaros que aveis perdido su casa por vuestra, a el por padre, vuestra prima por esposa. Esto ganastes por ausentaros de la patria, deudos, amigos, sin causa, sin razon ni fundamiento. No se que podia moveros a usar de un termino tan ajeno de vuestras obligaciones, con quien os queria hazer dueño de la mayor riqueza, de la mayor hermosura y mas entendida dama que tiene Burdeos. Yo fui el que pedi las albricias a vuestro tio y mi amo quando con tanto aplauso salistes de la prision en que tan falsamente y con tanta infamia os avian puesto; yo quien por orden suia fui a Paris, adonde ya no os hallé, para daros la norabuena, asi del sucesso como de la fineza que con vuestro amigo Propercio aviais usado; acion que jamas podran borrar los futuros siglos de la memoria de las gentes.

Ia no teneis tio, ya no teneis hazienda, ya no teneis esposa, porque siendo Dios servido de llevarle a el para si, como confió de su mise-

ricordia, a poseer las riquezas del cielo, dexó las suyas i su hija en un convento, por pedirselo ella, con clausula, que no pareciendovos ni tomando estado de matrimonio, de sus bienes se edificase otro. Otros siete años a que asiste en el, viviendo en la esperança de teneros por dueño, siendo en lugar de Rachel Iacob, y vos, en lugar de Iacob, Laban en dilatarlo. Muriendo se quedava, al tiempo de partirme, de una melan[p. 182]colia profundissima en el ultimo transito de la vida, a que por no hallaros no an hallado remedio los doctores, que ese solo por unico an resuelto. »

Con demostraciones de grande sentimiento oyo Ricardo lo referido; los ojos y sollo̧os lo aseguravan; hablaron ellos, mientras el se quedó mudo. A vezes, las finezas de amor suelen tener el premio que se les deve al mismo punto de perderse quien las obra. Question dudosa a sido (dudo que en pechos generosos pueda serlo) qual tiene mas poder, si el amor, si el interese. Las fuerças deste y los esfuerços de aquel ponderan muchos, traiendo unos y otros varios exemplos en su abono, que no ai cosa, por mas justa o injusta que sea, que la pasion del hombre no aprueve o condene ya lo bueno, ya lo malo en ella, o conformandose con la razon o con su antojo.

En este caso los anbiciosos hazen lo que dizen, los enamorados dizen lo que sienten, siguiendo cada uno su natural pasion o su mayor afecto. Esto es infalible y cosa indubitable; nadie puede negarlo, pues si para la solucion desto recorrimos a los cuerdos, como es razon que sea ¿ quales seran aquellos, que el amor o el interese, la codicia o la aficion no los tenga de su parte ? Y assi, los exemplos de los tales no pueden poner leyes que por justas devamos guardar, que una pasion ciega a ciegas anda; ni esta lexos de la caida quien al percipicio se acerca. En la ponderosa cordura esta el acierto de la sentencia. Ricardo, a quien no moviendo la codicia de un dote grande con una dama hermosa y entendida en tantos años de au[p. 183]sencia a bolver a verla, al mismo punto que supo que con tales finezas de amor avia sentido el no saber del, se confeso rendido, y lo que el interese no pudo obligarle obligó el amor, que es parto del entendimiento, y el poder que le vence es el mayor, pues es la mayor possession del hombre el entendimiento.

Despedimonos del capitan de Belen, y en la misma nave de Burdeos passamos a Lisboa, adonde solos tres dias, en que se descargó al trigo, se detuvo Ricardo, que dando quenta a aquel cavallero de su partida, y agradeciendole la merced que en su casa avian recebido el y Propercio, se fueron a enbarcar, y el mayordomo y yo acompañandolos asta la ribera, adonde con lagrimas se apartaron de nosotros,

dexandonos con mucha soledad. No le senti poco, que aunque no era mucho el tiempo que nos aviamos tratado, eran tales sus prendas que me obligavan a reconocer la falta de su conpañia. Intentaron llevarme a ver su patria, pero como tenia hecho voto de ir a Santiago, aunque lo deseé, no quise quebrantarle.

Gran cargo es el [de] un voto, con grande consideracion conviene hazerse, aunque sea para salir de una galera i tiempo limitado, pues por este inpossibilité de poder en esta ocasion pasar a Francia, que tanto deseé ver toda mi vida. ¡ Quanto mayor deve tenerse de entrar en una religion para hazer tres, adonde se a de vivir asta la muerte, en obediencia, pobreza y castidad ! ¡ Dichoso aquel que con verdadero desengaño del mundo, sin otra passion que le mueva, elige este camino para el cielo ! ¡ Y mil vezes dicho[p. 184]so el que no quebrantando sus preceptos le logra ! Pero infelicidad grandisima sera, siendo la religion, como en efecto lo es, el camino real para la gloria, por descuido del que llega a intentarle, al cerrar de los ojos, hallarse en el infierno entre demonios aquel que pensava hallarse entre angeles, en compa[ñ]ia [Ms. compania] de condenados quien enmaginó tenerla de los santos, en penas eternas quien aspirava a glorias perdurables, y sobre todo privado de aquel infinito bien inconprehensible, que es la vision beatifica de Dios, pena a que llaman de daño, y ademas desta tener la de abrasarse, sin jamas consumirse cuerpo y alma, en fuego material, como el nuestro, y no espiritual, como la ignorancia de algunos a querido.

¡ O desdicha intolerable, o miseria sin remedio, que de fuerça a de sufrirse para siempre, para siempre ! ¡ Quien dexara de ser Guzman de Alfarache para repetir siempre este siempre, con que una ves sola reparase en enmendar la vida, moderando costumbres, y haziendo penitencias de sus culpas para no exprementar a tanta costa tales tormentos, en tantos años sidos y duracion de tiempo, a que llaman evo por tener principio y no tener medio ni fin, como las penas del infierno en que no ai exemplos con que compararlas, ni numeros con que conprehenderlas ! Ello es asi; los santos lo dixeron, los theologos lo predican, unos y otros lo dexaron escrito y oy lo escriven. Aunque Guzman de Alfarache te lo diga no lo desprecies, que a vezes por humildes medios haze Dios cosas grandes; si das credito a lo que predican los ahorcados al pie de la horca, damele a mi que algunos pasos e dado azia ella.

[P. 185] ¡ Iesus sea comigo, y que terribles pond·raciones son estas para una vida tan anchurosa como la mia ! Tantas ofensas de Dios, tantas del proximo, que unas a otras se atropellan. Quando se me

representa el infierno, en una profundidad hondisima, que penetra hasta el punto mas apartado de los cielos, mas distante de la superficie de la tierra, y que estoi mirando perpendicularmente, colgado de un hilo sobre aquel boqueron de los abismos (en tal peligro esta siempre la vida del hombre), aquellos condenados, que con la consideracion veo abrasarse todos, dando vozes, gemidos, quexas, saliendoles por las bocas mil blasfemias, rebueltas en vivas llamas de fuego, y no bastandoles esta intolerable desventura, con variedad de tormentos, legiones inumerables de demonios los estan, incesablemente atormentando. ¡ O Dios myo ! grande es vuestra misericordia, pues a vista del mas peregrino espectaculo, de la vision mas terrible, dexais vivir a un hombre como yo, pendiente del sutilisimo hilo de la vida, que tan mal la a pasado en ofensas vuestras, a costa de lo ajeno, que prodigamente despendia, ya en las galas, ya en las meriendas y banquetes, con los que tenia por amigos, ya en juegos, ya con damas y por otra parte el juramiento, la vengança, el voto, la pendencia, el engaño, la murmuracion y la mentira, con que tratava a todos, ofendiendoos a vos y al proximo, sin reparar en nada. ¡ Bendito seais vos, Rey de los Reyes, pues con tantas misericordias dais tiempo al tiempo, para que un pobre gusanillo de la tierra le tenga de arrepentirse de lo que os a ofendido para no condenarle a todas esas penas que tiene merecidas !

[P. 186] Io te confieso que tengo por inposible el dexar de enmendarse el hombre que no es loco si estas consideraciones le ocurren muchas vezes, y particularmente quando intenta hazer alguna cosa mala. A aquellos que el amor de Dios no refrena en sus malos intentos, gran freno es el temor del infierno para no proseguirlos. Aquella eternidad de penas, aquel padecer infinito, aquella compañia horrenda, aquella quexa perene, aquella confusion de demonios, aquel incendio inplacable, ¿ como sera posible que el que estas cosas cree, no las tema ? Pues, si el temor del mal basta para el malo ser bueno, ¿ que hara el temor de ofender al sumo bien en el bueno para no ser malo ? No es la respuesta para Guzman de Alfarache, dexemosla a los theologos, que los buenos por su bien son buenos, y los malos por su mal son malos.

Pero con todo no dexaré de traerte exemplar a que no podras huirme de ningun modo, que la fuerça de la razon ata las manos al mas valeroso entendimiento. Tienes una deuda, tienes una hermana o tienes una hija, a que quieres mucho, y ella te quiere con tanto estremo, que ni ella de ti ni tu tanbien della os apartais un momento. Es precisa obligacion tuya darle estado, porque es forçosa heredera de todos

tus bienes; su hermosura es rara, su entendimiento peregrino, i en todo perfetissima; no ai que dudar, que para dueño de tales prendas, para esposo de tal dama, queriendola lo que la quieres, buscarias, si te fuere possible, el mayor rey del mundo, y dado caso que le hallaste, tambien se a de dar que para que [p.187] se efetue este desposorio, as de hazer de tu parte todo lo possible en dar gusto a aquel principe, por no perder con desagrado lo que as de alcançar con finezas. Siendo tu entendido no puedes faltar en esto un punto; asi lo entiendo.

Llega oy un criado suyo a tu casa y dizete que viene a avisarte de una cosa en que sabe que daras grande gusto a aquel principe; perguntasle que es y te responde que a entendido que N. te a hecho un agrabio, tocando mucho a tu honor, que la mayor lisonja que la puedes hazer sera perdonarselo. Ponderada la honra que te resulta del desposorio de tu deuda, hermana o hija, con la que pierdes con aquel perdon, viene a ser tanto menos esta que aquella que por tu comodidad propria dizes a aquel mensajero, que puede dezir a su señor que por servir le perdonas con mucho gusto aquel agrabio o aquella afrenta, si llegó a serlo.

Al otro dia buelve y te dize lo mismo de una deuda grande que te deue un hombre pobre, que por no poder pagarte le tienes preso en la carcel, padeciendo grandes miserias y trabajos, y haziendo la misma ponderacion de las riquezas de aquel principe, con las del dote que pretendes darle, vienen a ser estos nada a respecto de aquellas; lleva el mismo despacho.

No tardó mucho tiempo que no viniese a verte; mucha era la gente que le acompañava, pero todos ellos coxos, mancos, lazerados, tullidos, desnudos, hechos mil andrajos, cosa tan redicula, en ocasiones tales, como lo fuera el demasiado luzimiento para despues desluzir a sus señores. A vista de tanta y miserable turba te suspendes quando el te dize que todos aquellos son criados de su señor, y que aunque el podia sustentarlos mucho mas facil[p. 188]mente de lo que tu puedes, que te los enbia para ver la fineza con que le amas, en la estimacion que hazes de la mas humilde jente de su casa. Aunque esto pareciera desprecio y hazer poco caso de ti, si tu reconocieras que aquel principe era persona verdaderisima, y que primero faltaria todo que faltar su palabra, ¿ quien puede poner duda que dexarias de comer primero que faltar el sustento a aquella pobre gente ?

Pues, si con un principe o con un rey del mundo, por las comodidades de una deuda, de una hermana o de una hija que a de heredar tus bienes, avias de hazer esto ¿ sera cosa puesta en razon que siendo tu alma unica heredera de todos tus bienes, que son las virtudes de

que usares en esta vida, para que con su esposo Christo, Señor nuestro, logre en la otra aquellas infinitas eternidades de gloria, la tengas tan pobre della ? Y siendo tan hermosa, tan manchada y fea por medio de tus culpas, por causa de tus pecados, que el mismo criador que la crio, el mismo esposo que avia de ser suyo, el que se puso en el arbol de la cruz por redemirla, sea el mismo jues que la condene, porque no perdonaste los agrabios, las afrentas, las traiciones, las deudas, los hurtos, los testimonios, las muertes a la muerte eterna y penas del infierno. De que Dios nos libre a todos los fieles christianos, y nos de por su grande misericordia en el ultimo punto de la vida un a[r]repentimiento tan grande que merescamos, en algun tiempo, ir a poseer los lugares mas infimos de la gloria.

[P. 189] Capitulo II. En que se refieren algunos quentos sucedidos en Portugal, de que tubo noticia Guzman de Alfarache.

Digamoslo en portugues, pues en castellano no ai palabra, con que realmente se declare el mal que padece la alma, quando se ausentan los que se aman. Con grandes saudades me dexaron Propercio y Ricardo; ellos se fueron, y yo me quedé en Lisboa, el cuerpo digo, que el espiritu a Francia hazia su jornada, que yo no soy saduzeo para negar el tenerle, ni tan grosero como ellos para desconocer sus operaciones, ni tanpoco tan gran señor que no sienta la falta de mis amigos; aunque en la catreda de la politica destos tiempos comunmente se lea esto por grandeza y valor de animo. Podra serlo, si bien yo como picaro no entienda estos grados de gloria que en este limbo politico se atrebuyen a los cuerpos humanos, como si fueran almas, adonde no llegan las pasiones despues de divididas de aquellos a quien animavan.

A nadie aprovaré que las cosas de gusto o pena temporal sienta con demasiado afecto, ni que en uno o otro caso se hagan estremos, pero no quisiera que los hombres se estremasen de parecer hombres en esto. Muerenseme los padres, muerenseme los hermanos, muerenseme los hijos, muereseme la muger, los deudos, los parientes, los amigos, que a vezes se estiman tanto como qualquier de esotros, y no e de hazer demonstracion publica de sentimiento entrañable, porque [p. 190] no conviene a la grandeza de mi persona, a la severidad de mi animo, al puesto que ocupo, en las adversidades mostrar mas de una cara a la fortuna. No se puede negar, que en ocasiones de guerras es cosa necessaria y valor grande, pues de lo contrario se pudiera

seguir la perdida de un buen suceso, la de una facion vtilissima, y a vezes de una superior vitoria; pero en las de la paz seria defecto gravissimo, menguâ intolerable, brutalidad indigna del hombre que es agradecido, reusar el sentimiento que deve a la obligacion que le oprime. Christo, nuestro Redemptor, Dios y Señor nuestro, para padecer por nosotros, y para enseñarnos vino al mundo; algunas vezes lloró; asi lo dize el Evangilio. ¿ Como podra condenarse el imitar a Christo, siendo nuestro mayor bien el imitarle ?

En reir y llorar se diferencian los hombres de los brutos. Pasiones son estas solo del alma racional. Mira a quanto a llegado la caduquez y delirio de los tiempos, pues lo que teniamos en los pasados por deffinicion de los hombres, en este canonizamos por gravedad de entendidos; al fin, como no me tengo por tal, confesaré mi flaqueza, pues con no pocas lagrimas lloré el ausencia de mis amigos Propercio y Ricardo. Aqui vi que instables son los gustos desta vida, que poca duracion tienen las cosas della, que presto se acaba todo, y la facilidad con que se desvanece. Mucha merced me hazia aquel cavallero y su mayordomo, quedando alli por guesped todo el tienpo que en Lisboa me detube; pero, con todo, mejor me hallava con aquellos que con estos; y no por culpa suya, si[p. 191]no un no se que que no puedo entenderlo, que ai menos de grados en la proximidad de castellanos y portugueses, que aunque unos y otros somos españoles, siempre nos miramos con rezelo.

¡Que de quentos graciosos, que de sucesos rediculos, que de chistes agudos y respuestas sutiles pudiera referir a este preposito para entretenerte un poco! No con poca lastima los dexo; la culpa tiene el tiempo; dexemoslos para otro mas oportuno en que serviran de gracias los que en este podran condenarse por malicias.

Grande trabajo tiene quien a de ajustar las palabras a los tiempos, andando ellos mal ajustados a las palabras; que a vezes son mas los sentidos que se dan a cada una, que las letras de que se conpone. Tan desenfrenada corre en esto la malicia de algunos, que ni aun haziendose un hombre de las comas, dexan de sençurarle, con tan poca puntualidad en la conciencia como retruecanos en la letura; y si esta fuera en morisco y de moros aquella, no pudiera obrar mas su mala intencion. Grande miseria es esta, y seria mas grande, si de los picaros como yo se hiziesen escrutinios de anfibologicas atenciones, traendo para todos el coraçon en las manos, y podra mui bien ser que metiendo cada uno la suya en su lado, no la saque mas limpia al teatro del mundo.

A todas estas sinrazones esta sujeto el que a reduzido la fortuna

al estado de picaro, que solo de bien tiene no tener enbidiosos : Otros el tenerlos tienen por fortuna; nada los enbidio, si no es las ciencias, pues si a los mas embidian las honras o riquezas desacostumbradas en quien las alcança, si les falta cordura como [p. 192] mil vezes vemos, con trompetas y atabales pregonan sus defetos, con su salsa las comen, pues salen mas saladas a la plaça que atun anejo [P.] o salchichones de Italia.

Todo lo bueno se enbidia y con emulacion se posee; pero adonde ellas hazen mas baterias, despues de las riquezas que avemos referido, es a los honores y a las ciencias. El pobre enbidia aquello de que mas necesita para pasar la vida; el que tiene riquezas con que pasarla, las honras, para que mas le estimen; y el que tiene lo uno y lo otro me parece que a este tocava el enbidiar las ciencias; y no es siempre asi, por lo qual muchas vezes llego a ponderar que siendo las ciencias lo mas que deve estimarse en los hombres ¿ qual sera la razon porque se estiman menos ? Sola una hallo, que adelante referire.

La enbidia de las cosas visibles tiene su entrada y puerta por la vista, y todos los que ven pueden tenerla, y aun no siendo racionales, como los perros, que regalando a uno, el otro se deshaze en rabiosa enbidia que tiene de verle mas valido. Esta enbidia de los regalos de las estimaciones, de los valimientos, es enbidia en que cooperan los brutos con los racionales, y es mui baxa enbidia; no puede conpitir con la de las ciencias.

Otra enbidia ay de los honores; esta es mas noble; y asi, siempre los nobles encurren mas en ella. No es vicio el tenerla si en perjuizio de tercero no se tiene, porque como proceden de la gracia del principe y puede hazerlas a todos los que fuere su gusto, podemos desearlos sin que a nadie se quiten, y sin tener enbidia de verlos en otros que no los merecian, que esto fuera en un principe aun maior desgracia que al que los merece el no consiguirlos; ni tanpoco a es[p. 193]to camina mi reparo; vamos a la mas noble de todas las enbidias que no puede ser vicio, sino grande virtud.

Enbidia generosa es la de las ciencias y virtudes; devesele alabanças y no vituperios, Las virtudes y ciencias son dotes del alma; dalas Dios a quien quiere, como quiere y quando quiere, como a Salomon dio ciencia infusa; a muchos santos sucedio lo mismo, y a los demas hombres. Que no fue su gusto hazer este particular favor, dio el libre alvedrio y las potencias del alma : memoria, voluntad, entendimiento. Con aquel podremos eligirlo que mas nos conviene, que realmente en quanto al mundo digo, es el saber, y aun para el cielo tambien encamina, y con estas alcançar las ciencias, que aunque

adquiridas a costa de nuestro desvelo y trabajo, son dotes del alma. Veamos, pues, las causas de ser pocos los enbidiosos de tan justa enbidia.

Hombres ay a que pone la fortuna en tal estado que no se les permite que tengan memoria asi de los agravios que reciben como de lo que pierden, voluntad para recuperarlo ni entendimiento para sentir el verse despojados asta de las potencias del alma, que solo Dios puede dar y quitarlas. Mas cerca estan estos, sin ellas, de bolverse locos, que de aprehender ciencias; vayanse a la casa de los orates.

Otros ai tanbien que, por floxedad suya, ni tienen memoria del beneficio que reciben ni voluntad propria para agradecerlo ni entendimiento para estimarlo. Cerradas tienen estos las puertas a las ciencias; no ay por donde entrarles, que como, o no quieren o no pueden saber nada, inorantes se quedan y de peor condicion que esotros. Al hospital, con ellos, de los incurables.

[P. 194] El tercer modo de personas que se incapacitan de continuar los estudios y, por falta de las ciencias, grandes tributos pagan a la inorancia, son unos que viviendo en el limbo, con los pies en el infierno, olvidados de las potencias del alma, solamente exercitan las del cuerpo. Novena a S. Anton Martin. [*El hospital que había bajo la dirección de Antón Martín, era de enfermedades venéreas. A esto alude el pasaje. Frederico Ruiz Morcuende.*]

En estas cosas, pues, vienen a parar las mas de las personas que podian estudiar ciencias, y paran algunos de los que las estudian; y como esta parte de los hombres viene a ser la menor y no tiene lugar la enbidia sino de lo que se rreconoce, esta es la causa de aver menos enbidiosos de las ciencias que de las demas cosas. Siglos hubo en que esta enbidia tocava a muchos, porque no eran pocos los que tratavan de las ciencias. Vemoslo por sus escritos que no pudo borrar el tiempo, ni en este tanbien en hombres de juizio la estimacion de los que las alcançan. Tesoros son del cielo que de todos deven estimarse; asi lo hazia yo con Ricardo, que por verle en todo tan perito, y del mismo modo a su compañero Propercio, solo el serlo dellos tenia por maior felicidad, que no la es pequeña tener conversacion con entendidos; vno dezia que era el quinto elemento para la vida humana.

Reconociendo, pues, aquel cavallero y su mayordomo, mi justo sentimiento, para divirtirme me mandavan entrar en una pieça de un q[u]arto, que con muchas y grandes curiosidades estava gentilmente adornada. Perguntavame por otras de Italia. Era mui inclinado a la geographia, sin aver parte en el orbe que no tubiesse en la memoria,

y mas particularmente las ciudades y villas de Italia, y tanto que me hizo creer que avia estado en ellas. Todo esto pu[p. 195]ede el exercicio de las letras en hombres curiosos, que alcançan con leer en breve tiempo lo que otros no pudieran caminando mucho con grandes dispendios y no pocas calamidades.

Tenia muchos libros, para leer digo, y no para ornato, como sucede a muchos, que inorando sus titulos quieren que los juzg[u]emos por mui vistos en ellos, teniendolos a un rincon y no en la memoria, que comunmente ocupan en cosas de menos utilidad. En diferentes exercicios gastava por sus turnos las horas del dia y parte de la noche, no olvidandose de Dios, aunque seglar, que ai algunos que por serlo se juzgan mas previlegiados del para no hazer demostraciones de verdaderos christianos. Dava muchas limosnas a pobres que no quieran parecerlo, y aun sin pedirselas buscava ocasiones para hazerlas, como si no lo fuesen, y no se avergonçasen de acetarlas; conociendo que a muchos mas (si son honrados) trae a miserable estado la verguença que la pobreza. A los portugueses sucede esto mas que a otra nacion alguna; porque son raros los que llegan a confesar sus menguas. No dexaré de referir a este preposito lo que alli me contaron.

Supo un arçobispo de Lisboa que cierto cavallero pasava muchas necesidades en su casa; enbiole por un capellan suyo duzientos ducados, deziendo que en un libro de memoria de su padre hallava una en que se contenia dever a aquel cavallero la misma cantidad, y que assi se la enbiava. « Grande memoria tiene el señor arçobispo de lo pasado — respondio el, — y mui poca de lo presente. Digale V. M. que yo estimo mucho la que me haze su señoria, [p. 196] pero que la caridad bien ordenada a de començar primero en los suyos que en los ajenos, y asi yo hago servicio a V. M. deste dinero, pues es mio, para una sotana, porque la que trae no es a preposito para aparecer en presencia del señor arçobispo. »

En toda parte del mundo, en lo antiguo, estava mas el pundonor en su punto. Algunos sucesos destos tengo leidos, y de otros noticia. El tiempo lo varia todo, y assi ay muchos oy que no esperan que les den, porque lo piden primero, no de limosna, sino prestado, por disimular con esa capa los primeros inpulsos de la verguença, se bien al tiempo de pagar se quitan la mascara con no hazerlo, teniendo tanbien esto termino por una de las cavallerias mas usadas en este siglo.

Vivia en una ciudad de aquel reyno un hidalgo pobre de hazienda, si bien de pensamientos rico; con aspiraciones de cavallero no tenia con que sustentar un rocin para parecerlo. Eran los adornos de la pri-

mera pieça de su casa, en nuestros tiempos como en los antiguos, lanças, adargas, escopetas, con algunos adereços de gineta y brida, pretales de cascaveles y campanillas; i para toda esta recamara y aparato no tenia en ella mas que un criado solo y una muger bieja, entre hechizera y alcagueta. Estos se la gobernavan y desponian, de manera que todo el tiempo gastava en filosofar cavallerias, leer libros dellas y hazer versos, que es mui proprio de hambrientos exercitar las musas. Oy salia con un romance, mañana con una decima, al otro dia con un soneto, mas en alabanças de Marte que de [p. 197] Cupido, que ni todos los portugueses son enamorados, aunque tengan esa openion. Si admitiera el asunto repetirte algunas coplas suyas, no dexaran de entretenerte un poco mas que algunos quentos de mi historia.

Pertendia, pues, este remedo de cavalleros (o cavallero de remiendos, como oy se ven muchos), por la similitud y derivacion de su apellido con los godos, venir dellos, y vistiendo pobre y raido, pisava tieso y grave. El sombrero mui largo, falda corta, una rueda de molino por balona, parecian baules los cañutos; çapato pontiagudo, dos hilos por bigotes, un clavo por barba. Andando en todo extraordinario, todos tenian que reparar en el; esto, que a qualquier otro le parecia mengua, juzgava el por la mayor grandeza. Tanto ciega una presuncion vana que asta los oprobios atrebuye a respectos, teniendo sus caprichos por evidencias ciertas, y por admiraciones los reparos ajenos.

No perdia punto la familia en apoyar con gran desvelo todo lo que obstentava de grandezas y sobras en su casa. Al amanecer salia su criado por las calles mirando si de las ventanas avian hechado los vezinos cascarones o plumas de diferentes aves o mariscos, y con disimulacion pasavan luego todo en frente de la suia, para que los que por alli passasen lo tubiesen por despojo de su aparador o cozina. No faltava jamas el humo en ella, que adonde todo eran humos no podia faltarle. El capon, la gallina, el conejo, la perdiz de que llegase a ser dueño, primero de comerla passava muchas muestras, poniendose al sereno a la plaça, para [p. 198] que viendola todos reconociesen la abundancia de su fallida despensa.

Dichoso amo, pues, siendolo de dos criados solos y hambrientos, con tanta pontualidad y desvelo tratavan de su reputacion y credito, quando otros teniendo muchos, no les faltando nada, pretenden solamente desacreditarlos. Tanta diferencia va de servir con esperanças o sin ellas, aquellos en la fortuna de sus amos libran la suya, y estos en destruir los suyos sus augmentos, porque es mui ordinario, quando el interese y no el amor obliga a servir, pregonar menguas esperando

sobras, sin reparar que esto que suele ser espuela a la liberalidad de los necios, sirve muchas vezes de freno a la de los cuerdos, con que esterilizan el arbol de quien quisieron coger fruto antes de sazonarle. Dios libre a todos de querer adelantarse ninguno por este camino en el estado servil, que esto es el servil, por donde pocos llegan a ser hombres de inportancia si topan con amos cuerdos que, reconociendo la falsedad del embite, echando el resto en la bolsa como otros en la tabla, quedan con la ganancia de no dar a jngratos, lo que es bien guardarse para agradecidos.

¡ Bendito sea Dios ! que aunque e sido tan malo todo el tiempo que te e referido de mi vida, en esta parte a nadie engañava, la verdad dezia a todos; si ellos no la querian entender no era la culpa mia. Quando me perguntavan : « ¿ Con quien estas, muchacho ? ¿ A quien sirves, Guzmanillo? », siempre era mi respuesta : « Estoi en servicio del señor N. » Si yo dixera, estoy en servitud [p. 199] fuera mui grande engaño; entendiesenme ellos, como es bien que entiendan todos los cavalleros, todos los señores y todas las personas, que se sirven de otras, que los desacreditan, que aquello no es estar en su servicio, sino a servicio suyo, y no pueden los señores tener mayores vicios que sufrir personas que los desacrediten.

Bolvamos las nuezes al cantaro. Vino de la India oriental a Lisboa un hombre mas rico de openion que de dineros. Era natural de la ciudad adonde mi buen cavallero vivia. Alli estava su casa, hazienda poca, y parientes muchos, si bien de corta esphera, entre oficiales y escuderos, a quien el tener y no tener baxa o sube de ciudadanos a cavalleros. Tenia una hija (donzella dezian todos) con inpulsos de monja, en lo aparente digo, que en los interiores no me meto. El dinero lo rebuelve todo. Apenas llegó la nueba de la fingida riquesa a su madre, quando la que asta entonces estava contenta con un abito de beata, ia no avia gala que la cont[en]tase [Ms. contatase]. Vivia en los arrabales de la ciudad; pasaronse a la plaça, cerca de aquel hidalgo, que a vista de tantas galas no le pesó dello. Vino su padre dentro de pocos dias, y entre las visitas que tuvo no fue el de los ultimos. En fin, el trato y la vezindad, la openion, la riqueza, la moça que no era mala, todo dio motivo a tratarse el casamiento de los dos.

Pediola el a su padre. Usando, pues, el suegro de cautela, que ai mui pocos en quien no las aya, dotó la hija en todos sus bienes para despues de susdias, y de presente la mi(s)tad de los mobles[P]., que no dexavan de ser luzidos con algunas joyas y dinero que es lo que mas luze. Hizieronse las bodas con general aplauso; en breves dias se fue gastando todo [p. 200]. Vendianse las joyas, rompieronse las galas

y como la familia constase ya de mas numero, por medio della començo a divulgarse que, de cosario a cosario, el suegro y hierno se avian engañado. La renta no caya; alargavase el tiempo; el desengaño mostrava su hilaça, su trama el embuste. Hallavase la nobia sin sayo, el nobio sin pelote, y de dimes y diretes vinieron a pelotera muchas vezes; tanto que, de comun consentimiento, los dos se compusieron en encubrirse sus menguas porque no los tubiesen por menguados; que el necio saca a la plaça las faltas de su casa.

En esta conformidad vivieron algunos años, remitiendo su mayor fortuna a las supuestas riquezas indianas. Desto los desengañó el tiempo, como acostumbra hazer siempre con aquellos que en las muertes ajenas tienen librado las comodidades proprias de su vida; porque muriendose los suegros del y padres della, uno y otro quedaron desengañados, como te dire luego. Tomando, pues, las llaves de la casa el y su muger, con prevencion cuerda fueron solos ellos a reconocer lo que avia en ella, y como en lo mas oculto y retirado esta siempre el blanco adonde tira la mayor codicia, esa los llebó a un camarin adonde no entrava nadie. Avia en el algunos baules, contadores y escritorios del charon[cf. S. 149], mui vistosos, con mucha follaje de oro y madreperla; fueron acertando las llaves, y con mayor acierto toparon en uno, en lugar de riquezas, este papel no pobre de consejos :

Hijos mios, este que veis es todo lo que yo tenia, y casi todos los bienes del mundo son estos para los que, athesorandolos, no saben en quanto viven despenderlos. [P. 201] *La openion me hizo rico de bienes de la fortuna, y como tal respetado ; si fue engaño de los que me los han supuesto no fue la culpa mia el admitirlo, que aquel es mayor necio que su propr[i]o credito desvanece, y quien sus menguas publica, cuchillo de su fortuna. Del dezir tomó el nombre la dicha ; aquel la tiene maior de quien mas bienes se dizen.*

El que saca las riquezas a las plaças del mundo, representa lo que tiene y no tiene lo que representa, pues siempre se desliçan, aun de las proprias manos, quanto mas de las ajenas. Al que no puede enriqueceros no os hagais pobres, ni al que puede diminuir lo que teneis conviene hazeros ricos. Si lo dieredes sin orden, de fuerça os faltara en la ocasion precisa, y si lo dais para tenerlo, en breves dias lo perdereis todo ; que es oy tan evidente la ingratitud como dudoso el agradecimiento. Si dais al poderoso, piensa que se le deve todo a su grandeza ; si al que no lo es, a la vuestra. Si lo prestaredes a este o a aquel, uno y otro tendreis por enemigos en llegando a pedir lo que aveis prestado. Solo al pobre que se contenta con poco es conviniencia el darle, aun para el mundo, digo ; porque en el, lo poco que se da, luze mucho, y lo mucho que se da

al rico, nada. Aquel que sin esperança de premio humano lo recibe, lo agradece ; y este, solo con sospechar la retrebuicion, los desprecia.

Si para tener mas casa y criados deseais las riquezas, es engaño, que aquel es mas bien servido que menos familia tiene. De los enemigos los menos, y pues estos lo son no escusados, siendo los domes[p. 202]*ticos los mas perjudiciales, cordura sera siempre evitar mayor daño. En lo superfluo de las galas no pongais vuestra felicidad, que aquel es mas infelice que a costa ajena las trae. Si os juzgan caudal para poder traerlas, es la major gala el despreciarlas y, no lo teniendo, la mayor locura traer las ajenas, pues no es proprio de la persona lo que de bolsa agena sale.*

Otros ay que para dos o quatro platos mas en la mesa desean ser mas ricos, no advirtiendo que todo lo superfluo en las viandas diminuie la vida y la salud, que es la mayor riqueza ; enbaraça el discurso, ofusca los sentidos, perturba el entendimiento y, finalmente, asta para el alma es malo todo lo que el cuerpo apetece y tiene por bueno, ya sea en las galas, ya en los manjares, ya en otras delicias y gustos que el dinero facelita y acarrea ; a cuyo inperio todo lo profano se rinde, y casi todo lo del mundo se profana.

A vuestra ambicion ofrece estos diamantes, estos robies, estas perlas, estos thesoros, quien todo lo del mundo tubiera por corto caudal para dexaros. No los desprecieis, pues sin enbidia se posseen y sin cuidados se logran, que es la mayor felicidad del que llega a tenerlos. El cielo os guarde y aumente en todo para que en el tengais el lugar que os deseo. Vuestro padre N.

Miraronse lo(o)s dos, marido y muger, y estando un largo espacio sin saber responderse, interrumpio el silencio con suspiros el y con lagrimas ella, dixo : « ¿ Quien tal pensara ? » « Yo, — respondio el marido, — que [p. 203] a muchos años que sembrado tengo el fruto que cojo en este, si bien con diferente intencion, pues entonces fue para engañar a todos, y aora para desengañarme a mi. »

Viendo, pues, ellos que a lo hecho no avia remedio, usando de maduro consejo, despues de examinado todo lo que tenian en el aposento, que en realidad era nada, bolvieron a cerrar la puerta, mui alegres y contentos, a vista de su familia, que todos les estavan leyendo en las caras anuncios de un gran thesoro : I para que mas se certificasen, procuraron secretamente llenar de arena y piedras todos sus cofres y contadores, y de ai a pocos dias los mandaron pasar por los mismos criados de un aposento a otro, cerca de donde dormian. El peso de los cofres, el pesar dellos de ver que no les avian dado nada, aviendo heredado tanto, vino a causar entre todos una continua mormuracion,

con la qual los que asta entonces avian sido buenos se bolvieron malos. Reconociendo los amos el poco amor con que les servian, llevando todo su moble [P,], se fueron a vivir a la aldea pensando que en mudar de sitio mudarian de fortuna. Al reves les sucedio, porque como en ella uviesse mas libertad, y siempre suele ser el ocio padre de los vicios, en breves dias se le enamoraron dos criados de otras dos criadas que tenian. Sabianlo todos, todos se hazian espaldas para que sus amos no le supiesen.

Comenҫo desde entonces una conformidad grande en la familia, siendo assi que, antes desto, todos eran fiscales los unos de los otros. Mira lo que haze amor, que asta los dueños de la casa juzgavan por mui buenos los mismos que pocos meses antes tenian por mui malos, y no aver mas vida que la de la aldea. Alabavan su quietud, sus comodidades, su descanso, hallandose dueños del tiempo, del qual en la ciudad eran esclavos, ya les sobravan horas a los que ni aun los momen[p. 204]tos tenian por suios. Como paxaros en jaulas, dezian ellos, viven los ciudadanos, comiendose y maltratandose los unos a los otros las acciones, la compostura, la carestia, la mormuracion, la embidia, el recogimiento y el recato, todo les molestava en el poblado, hasta el ayre que en el campo se respira tenian por grande felicidad, y por infelices los que de exalaciones de ajenos estomagos se alimentavan.

Vanidad grande sera el disputar esta materia y grandissima el querer resolverla. A nadie se limita la fortuna en parte cierta, porque si asi fuera todos la buscaran a donde la tubiesen por infalible. En las tierras mas infecundas se hallan las mas ricas minas, y a vezes las topan otros en las cortes y ciudades mas populosas, si bien en ellas siempre sucede ser con daño de tercero, topando a vezes unos lo que era de otros.

Dexemos los poblados, bolvamos al campo, que aunque en toda parte no falta un poco de mal camino, no va mui descaminado el que en la cultura de su tierra, sin desterrarse a las ajenas, alimentando su familia, trata de acrecentar su casa, y sin detrimento de tercero procura por este modo su fortuna. Asi lo hazia mi buen ciudadano, y su muger, con lo que comunmente eran ya juzgados por muy ricos en la aldea los que en la ciudad no tenian mas que la opinion de serlo, que adonde a una pequeña luz no deslumbran otras, todos la perciben mas clara.

Multiplicavan su hazienda con grande mejora en sus alajas, y con mayor regalo en su mesa [er]an [e] [*überklebt:* un, *ohne Sinn*] servidos con mucha pontualidad, que esto de servirse un hom[p. 205]bre de personas que sin cuidados ni emulacion alguna logran sus amores, si no pa-

reciera burdel su casa, para vivir con gusto no puede tener mayor dicha. La agilidad, el desvelo, el aliño, el cuidado con que estos sirven, son grandes particularmente al amo que haze la vista gorda, y no flaqueando en la desconfiança, que diran o que dexaron de dizir, se descuida de lo principal que es la honra de su casa; pero es grandisima la pension del que por un buen servicio sufre un gran desprecio. Con todo no diras : Desta agua no beberas; lo que oi no me sucede mañana me acontece. Gran cosa es comer el buen bocado, dizen algunos, y ese esta en mano de tu criado, y como te curas duras. Estos interesillos lo varian todo en los que al honor los anteponen.

Como no se guardase nadie de mi quando yo me hallava en estado de picaro, ¡ que de exemplos destos llegavan a mi noticia !, ¡ que niñerias destas pudiera referirte ! De muchos secretos somos dueños los picaros y confessores. Casa conoci yo que pudiera serlo de Mahoma, que otros la tenian por una *santa santorum*. Tal era la deste buen hidalgo; pero quando el y su consorte se hallavan a su openion y de todos en la mayor felicidad de su vida, por medio de sus criados, con tragicos sucesos lo trastornó todo la fortuna.

Entrava la Quaresma, y con la incomodidad de la aldea, para oir sermones i gastar el tiempo en otros santos exercicios, tubo la malicia dellos capa de virtud para obligar a que sus amos se pasasen a vivir a la ciudad asta Pascua de flores. Dispusose la jornada que entrassen de noche para encubrir assi mejor su poca autoridad. De molde les vino a los que deste modo la avian imaginado para tenerlo, ellos de lograr con poco peligro una traiçi[p. 206]on horrenda. Llegaron a su casa que en la ciudad tenian a las diez de la noche, y apenas se avian entregado al sueño marido y muger, quando a puñaladas los dexaron muertos en la cama, y bolviendo a cerrar las puertas para que la vezindad imaginase que se avian buelto, en dos rocines en que sus amos avian venido, con las dos criadas a la grupa se passaron a la aldea.

Abriendo luego cofres, arcas, escritorios, para recoger todo lo que en su fanthasia tenian supuesto, se hallaron sin dineros, sin joias, sin riquezas, sin honra, sin amos, y sin libertad para jamas vivir en su patria, obligados a mendigar las agenas. En estas idas y bueltas se avia gastado la noche sin saber deliberar lo que harian de sus personas, resolvieron por entonces quedarse alli asta la que venia. Vna maldad, una traicion, un engaño, siempre facilitan otros, y un precipicio otro mayor proboca. Tal sucedio a estos, que hechandose a dormir todos, los dos dellos que avian tenido menos culpa, por ser movidos de los otros a cooperar en el dilito viendose totalmente

perdidos, la dificultad con que todos quatro avian de pasar al reyno de Galizia, que distava de alli algunas leguas de tierra asperissima, que si el caso se divulgava y fuesen en su alcance con facelidad podrian prenderlos, se resolvieron en matar a los otros, y despues de averlo hecho se pasaron a Galizia, dexando por dos o quatro cofres y escritorios, llenos de arena y tiera, la misma donde avian nacido. E este es el premio de la codicia. Estes [P.] fines consiguen los que con engaños quieren acreditarse para que con mayor atencion los traten aquellos que a la riqueza y no a la virtud se rinden y obedecen.

[P. 207] CAPITULO III. QUENTA GUZMAN DE ALFARACHE ALGUNAS TENTACIONES QUE TUBO PARA EL ESTADO DE PICARO EN ESTE DE CAVALLERO, Y COMO DIOS LE LIBRÓ DELLAS.

Ia veo, curioso letor, que en el juizio de tu estimacion me condenas los impulsos de bueno si ando malo, y los primores de cavallero, aviendo sido picaro, por hallar reprehensiones de vicios, con alabanças de virtudes, adonde buscavas entretenidas sutilezas de mentiras, latrocinios y engaños de importancia. Mira : ni siempre los buenos fueron buenos ni los malos malos. Santos uvo que cayeron, y pecadores arrepentidos de sus caydas. No es oro todo lo que reluze, debaxo de la mentira se halla muchas vezes la verdad, con esta engañan unos y con esotra desengañan otros. Truecanse las capas muchas vezes sirviendo la verdad, si desnuda se dize, de infamias, y el ser picaro en lo aparente de algunas virtudes en lo interior del alma. Mira tu bien las cosas, y veras lo que digo. Veamos en mi el exemplo.

¿ No me tenias tu y todos me tenian, y yo mismo tanbien, por hijo de aquel mi padre levantisco ? Y aun mi madre, que era la que de buena razon mejor lo podria saber ¿ no juzgava que yo lo era ? Pues ¿ quien descubrio la verdad deste engaño sino mi padre, que fue quien le hizo, que remordiendole la conciencia a la hora de su muerte, a dolerse de su sangre, me declaró por hijo ? Tiempo para que todos los señores grandes guardan los descargos de sus almas, fiandose mas de sus herederos, que a vezes se lo de[p. 208]sean, que de si mismos. Asi, pues, siendo yo la misma mentira, por ser engendrado della, le cobré tal odio por lo que me a costado, que asi por esto como por andar al uso del tiempo, en que la mayor parte de los hijos no tratan mas que de degenerar de sus padres, soi digno de que me perdones el error deste acierto en condenar las acciones de picaro, aplaudiendo siempre las de cavallero.

Librenos Dios de aquellos que engreidos de las riquezas, con obstenta-

ciones, quieren parecerlo, que como no lo son por la sangre, piensan que con tenerlas lo tienen todo, y el que tiene poco que no tiene nada. Son estos como los pavos, que a quatro regueldos que recibieron de la fortuna, lleno de aire el pecho, no se acordando de los que sus padres pagavan, ya aqui, ya alli, dando mui inchados una y otra buelta, quieren que todos se los pag[u]en, al mismo tiempo que los que reciben, o dexan de recebir dadivas, o beneficios de su mano, unos y otros la toman para desacreditarles, bolviendo y rebolviendo hasta la mas olvidada sepultura, sin dexar a sus mayores, si los tubieron hueso sano.

Avia en mi patria vn hombre de bien que, cargando para las Indias, vino a ser rico en pocos años; era de nacimiento humilde y no de soberbia condicion. Todos le honravan en ocasiones publicas. Viniendo a tener hijos de muger noble,y como fuesen criados en mejores pañales, parecioles que della y dellos les vinia el poder llanamente llamarse cavalleros, queriendo entre los tales mostrar que lo eran. Mal sufre la emulacion de entendidos parcialidad de necios, y vino esto a tanto que el lugar que avian da[p. 209]do al padre en algunas ocasiones, en cierta funcion se le nego a los hijos, en la qual, despues de muchos dimes y diretes, viniendo unos y otros a las espadas, fueron las mayores heridas las de las lenguas, al fin : llamaronles judios. Vvo pleito sobre el caso, que ay hombres tan necios que lo que oy en veinte quieren que sepan ciento; peor les sucedio a estos, pues se provo que lo eran. Tanto puede la soberbia que hasta sanbenitos pone en hijos de aquellos a quien la humildad se los avia ocultado.

¡ Bendito sea Dios ! que siempre pense menos de mi de lo que era, y asi entiendo que esta fue la causa de venir a ser mas de lo que pensava. ¡ Tengame el de su mano en no bolver a la vida de picaro ! porque tantas vezes me veo con tan grandes inpulsos de bolver a ella, que me hago fuerça todo lo possible, y particularmente quando la ocasion me pone a cabe de paleta el buen sucesso de un hurtillo considerable, me ha rendido a mi inclinacion envejecida. ¡ Alabado sea Dios y la jlustre sangre de mi buen padre ! porque a El y a ella devo la moderacion de mi natural malo.

Ia te e referido como era mui rico aquel cavallero en cuya casa yo asistia en Lisboa. Serviase de mucha y mui luzida plata, y quando algunas vezes baxavan a mi posada alguna della con los regalos que me enbiava a mi mismo, dezia: « ¡ A, D. Iuan de Guzman ! ¿ No te fuera mejor el ser solamente Guzmanillo de Alfarache, hijo del levantisco, que ser quien eres, para reusar con obligaciones cavallerosas los lances picarescos, que tantas vezes te ofrece la fortuna y la oca-

sion sin azirla de la melena ? ¡ Mal aya quien te puso en tan [p. 210] altos chapines, para tropeçar con plata sin levantarla en tus garras ! » Estos eran mis discursos, y lo que no obrava despierto por las obligaciones de cavallero, por las de picaro se me representava en sueños muchas vezes, y de manera que aun despues de aver despertado, sentia el hallarme sin ser dueño de lo que durmiendo tenia por mio.

Otras vezes (como sucede al tahur jugador si no halla con quien exercitar su deseo, barajando naipes y repartiendolos a sus jmaginarios compañeros, jugar por si y por ellos, sin que los mismos naipes del juego que cada uno tiene se vean unos a otros, como si no fuera un mismo sujeto el que los gobernava todos), me sucedia a mi tanbien meter la mano en una de mis faldriqueras, y sacando lo que hallava, meterlo en una de las otras, sin que la isquierda viese lo que la derecha hazia, como si a ella misma se hiziera el robo, y no fuesen, la una y la otra, ambas de mi cuerpo. Dizen que otros hazen lo mismo en las navetas de sus escritorios, escondiendo los dineros que de unas sacavan en otras. Poca dicha tuve no topar tales amos, que yo me hiziera naveta por escusarles el trabajo. No dudo que sea asi, pero como no soi de los codiciosos, que los atesoran, solo lo que me sucedio te quento por verdadero, para que veas quan malo es de domar un natural desenfrenado en un vicio envejecido.

No te espantes de nada, que todo sucede a los hombres, y de mi menos deves espantarte, que aunque mentalmente avia hecho profession de cavallero, era en el principio, no estava cumplido el año del noviciado; para no [p. 211] faltar a las obligaciones de los tales, muchas vezes me ponia a la ventana mirando los que pasavan, para tomar dellos lo que mejor me pareciese, porque como en aquella grande ciudad dizen algunos que esta la cavalleria mas en su punto que en todo el reyno, no quise perderle para acertar en ella, sin quedarme ninguno en el tintero. Larga relacion pudiera hazerte, si me fuera posible referir todo lo que en ellos reparé, solo te digo que aquellas exageraciones grandes con que en Castilla encarecen un cavallero, quando por mas calificarle, dizen : « N. es mui copetudo, o mui estirado cavallero », las vi en la mayor parte dellos tanto al pie de la letra, que creo que de los portugueses traen su derivacion ellas.

Como era tan entendido aquel cavallero adonde yo estava, dixele mi sentir en razon desto, porque realmente toda la demasiada compostura es una afectacion inutil; respondiome, que no me espantase de ver tan derechos y estirados los portuguezes, porque como en aquel reyno tenian por costumbre, los padres a los hijos, y los amos a los criados, quando no procedian como era razon, dezirles : « ¡ Callaos,

picaro (o patife, que viene á ser lo mismo) que : yo os hare andar derecho ! »,se estiravan y endereçavan ellos tanto, porque nadie quisiese endereçarlos ni dizir que andavan tuertos, como se usava en los palacios de los principes, que no se ve ya cortesano sin corcova, ni corcovas sino en los mayores cortesanos.

Alli vi tambien algunos cavalleros moços que ivan por la iglesia con antojos, y pensando yo que por ser cortos de vista usavan del remedio de los biejos, vien[p. 212]dolos despues que no los traian en sus casas, por no necesitar dellos, alabéselo mucho a aquel cavallero, por entender yo que, como son tan entendidos los portuguezes, usavan dellos en las ajenas por mas modestia y ver menos que en las suias, adonde es bien que se vea todo lo que pasa en ellas sin antojos. Dixeselo asi, pero como los portugueses a nadie perdonan, me bolvio el : « No es lo que V. M. piensa, señor D. Iuan; esos cavalleros tienen una enfermedad grande que llaman de obispar, y esa les antecipa tanto la vejez, que todo son antojos de mitra. »

No quisiera mormurar de los portugueses, por mas que ellos mormuren de todos, pero deseé de advertirles algunas cosillas destas, porque recibiendo de mi este pequeño beneficio no pareciese ingrato a los agasajos que de muchos recebi en aquella ciudad; que verdaderamente en esta parte saben ser cavalleros, haziendo muchas galanterias con los estraños que dellos llegan a valerse, y sin eso tanbien. Ia si uno es discreto y entendido, es reclamo universal de todos ellos, o si trae la campanilla de algun apellido campanudo, como yo la llevava en el de Guzman, todo les parece poco para regalarle, y muchas vezes, sin val(l)erse dellos, se valen ellos de la ocasion para hazerlo con liberal mano y demostraciones generosas. Vn chiste, un retruecano, una sentencia, vn buen dicho, jamas entre ellos se pierden; todos alli son dichosos en los aplausos, o ya por lo sutil del ingenio, o ya por lo picante de la sustancia, en lo dulce de aquel y en la sal deste recrean y deleitan sus claros entendimientos.

Hazeme lastima el desperdicio de cosas tales entre algunos sujectos, tan moderados que les parece que [p. 213] se les dize en lengua estraña lo que en la suia no entienden. Mas me lastiman otros, que sin alcançar lo que oyen, aplauden lo que ignoran, y por no preguntarlo, rindiendo su discurso a quien se lo trueque en menudos, dexan de entenderlo. Son estos almas del limbo como los niños de tierna edad, que juntos en buena conversacion, sin nadie penetrar lo que dizen, dan a entender que unos a otros se entienden con sus meneos y ademanes, que hazen mui graciosos; ya rien, ya lloran, ya se admiran, arqueando las cejas y frunziendo las bocas como que se espantan de

ios que les refiere, y cada uno dellos da a en[ten]der que se entiende, o se entienden ellos sin nosotros poder entenderlos.

Destas niñerias de niños grandes se hallan mui pocas entre los portugueses, y quando llegan a hallarse en algunos, son pocos los que salen adonde pue(e)dan estrañarselas, que asta en esto se saben entenderlos que menos se entienden. Vn poquito de embidia, si es de cosas grandes, y alguna mormuracionzilla, si es con buena gracia, de gracia se les puede conceder, que no ai cosa tan perfecta en el mundo, que no tenga sus defectos. Solo Dios es el perfecto, todo lo demas tiene mas o menos grados de perfecion o inperfeciones.

No se conpone una monarchia, un reyno, una republica, una provincia, una ciudad, ni aun una casa particular, toda de buenos, porque eso fuera ser la tierra cielo; pero del abaxo, en variar mas la naturaleza se muestra mas hermosa. Si todas las piedras del mundo fueran diamantes, mui corta fuera la estimacion dellos; y con ser esta la piedra mas perfecta y preciosa en calidades de hermosura [p. 214], resplandor y dureza, sus defectos tiene de jaças, cabellos, puntos y colores, y al fin, es veneno que mata. El robi, ademas de lo referido, tiene sus calcidonias, la esmeralda sus yervas y otras muchas cosas que las inperficionan y hazen de menos precio, pero en la esphera de qualquier dellas se les da su devida estimacion y valor; porque por mas limpias que sean las pequeñas, de tantos mas quilates pueden ser las grandes, que aun no lo siendo, se estimen mas que ellas por la grandeza solamente. Lo mismo sucede a aquellos a quien los reyes dan estos titulos, que quantos mas puntos tienen se hazen estimar menos. En una lamina de pequeñas figuras se dissimula mas la inperficion dela arte, y si en un lienço grande las quereis hazer grandes, en el campean y se rreconocen mas los defectos dellas.

Dexemos lo pintado, bolvamos a lo vivo, de mi buena o mala vida, o picara o cavallerosa, que quiero contarte de mi una gran fineza, pues no tengo quien, para mas acreditarla, pueda referirla. Cree lo que quisieres, que yo quento lo verdad como a sucedido.

Estando yo en casa de aquel cavallero serviale una donzella de grande hermosura. Nada le pesava de aver nacido ni a mi de verla, para alabar a Dios quiero dezir, que intencion mala el sabe que no la tuve. Como en casas tales acostumbran a andar algunas savandijas, para entretener a los señores dellas y darles gusto, que a vezes con grande perjuizio de su reputacion se buelve en pesadumbres, avia en esta una negrilla mui graciosa y bufona. Baxaua a mi aposento muchas vezes, y en cierta ocasion [p. 215] que por no hallarme bueno me quedé en la cama, me traxo una bandeja con muchos dulces, dezi-

endo que aquella dama hermosa me los enbiava, y pedia no lo dixese a nadie, que como los portugueses eran sospechosos, no diese yo ocasion a malos pensamientos. Agradeciselos mucho, y por no quedar corto, le enbié unos guantes y otras niñerias de poco precio, si bien de gusto.

La puerta que el demonio abriere, no ai candado que la cierre. Baxava la negrilla mas a menudo, ya con el quento, ya con el disquento, y al fin, o yo no la entendi bien sus razones, o que ella entendiese mal las mias, la muchacha lo enredó de manera que, sin aver papeles ni plumas en el caso, tomó alas la tal donzella para venir a ser dueña a mi apossento, desclavando dos puertas en una escalera de caracol que a el baxava.

Era de noche, y traia una luz en la mano; para que la viese, devia ser, y cierto que pudia escusarla, porque era tanta su hermosura que al mismo sol pudiera prestar luzes. El abrir la ultima puerta, el llegar a mi cama, y el despertarme yo, todo fue uno, se bien tan mal despierto, que en sueños pense ser lo que via alguna anjelica vision, pero en llegando a reconocerla bien, con grande pena del empeño en que me hallava, la dixe: « ¿ Que es esto, señora, ? ¿ Por donde aveis venido ? » « Por esta escalera de caracol, marido mio, » respondio ella. «Bodas tenemos, — dixe yo entre mi, — y que sin saberlo yo, se comiençan a tratar por caracoles. ¡ Dios me libre de mal agüero ! » Hize una cruz en el pecho, que viendolo ella me perguntó, con cariñoso ceño, si era demonio para ha[p. 216]zer la cruz. « Es — satisfizela, — mui de veras; » mientras dava mil bueltas al pensamiento, de que manera podria evitar accion tan vil y alevosa, en una casa adonde teniendome todos por cavallero, me estimava tanto el señor della.

No puedo dexar de repetir muchas vezes que es pension gravisima la que tiene el hombre que Dios hizo cavallero, si a de cumplir con sus obligaciones. ¡ O quantos en este lance perdieran los estrybos y aun la silla, quedandose en pelo a vista de una hermosura singular, un entendimiento claro, un gracioso donaire, en diez y ocho años que podia tener esta dama ! ¿ Que pecho varonil no pagara pechos a lo que esto puede ? ¿ Que fortaleza de animo dexaria de rendirse a las baterias de semejantes balas ? ¿ Quien dira que aquel Guzmanillo de Alfarache, que as leido es el que aora lees ? Mas anda quien Dios ayuda, que el que mucho madruga. A lo que El quiere nada es inposible; en la parabola de la viña nos lo enseña por su boca, y asi me inspiró que la dixese estas razones :

« Señora mia, yo soi el mas desdichado hombre que cubre el cielo,

como pudiera mostraros, a ser possible relatar enteramente el tragico discurso de mi vida. Fui moço, usé de algunas libertades que aquella edad trae consigo, y pensando muderarlas con tomar estado de matrimonio, no fui en el menos persiguido de mi adversa fortuna. Perdi mi consorte; dexé mi patria por buscarla en las ajenas; y viendome en el mar en grandes aprietos y evidentes peligros, hize voto de ir al apostol Santiago en romeria, primero de bolver al estado conjugal, que es el a que mas se inclina mi flaqueza.

[P. 217] De la virtud desta casa y honesto proceder que en las personas della e reconocido, no puedo dudar que esta merced, que me hazeis, se encamima solamente a hazerme dueño de las excelentes prendas, que con tan prodiga mano os dotó naturaleza, ni yo puedo creer menos de vuestro buen juizio; y para lograr bien tan grande me aveis de permitir que primero de todo cumpla mi romeria y voto, mientras vos alcançais lic(i)encia del señor a quien servis, para hazerme tan dichoso, que os meresca. » « Pues, ¿ como ? — respondio Anjelica (que de fuerça se avia de llamar assi esta hermosa dama), — o la muchacha me a engañado, o vos a ella; mucho mas adelante pensava yo que estavan nuestras bodas. » Al fin, despues de muchas preguntas y respuestas en averiguacion de la materia y verdad del caso, remitiolo a testigos, y° tirando por la punta de un bramante que avia traido por el caracol abaxo para acertar el bolverse (como en laberinto de Creta, pense yo que era), quando vi que atado en una mano, qual si fuera perro de ciego, por el baxava la negrilla, con un cofrezillo que puso en mi cama, y tras della su madre, otra esclava de casa que llamavan Esperança, con un grande ceston encuerado, que apenas podia traerle.

« No viene en cueros la nobia, » dixe en mi pecho, viendo que todo lo que en ellos traian eran joyas y pieças ricas de grande precio y valor, en que entrava todo lo bueno de aquel cavallero. Considera a quien el demonio hazia el brindez, para no hazer la razon, que envite este para no acetarle, quando yo era Guzmanillo solamente (por mi madre me dizir que mi abuela le avia dicho que su mas cierto padre le parecia ser un ca[p. 218]vallero de aquella grande casa de Medinacidonia, como lo referi en la p[r]imera parte de mi vida[I, S. 64, ed. Cejador]), no dexara yo pasar la mano sin tener y retener y echar la garra, no me enbaraçara a mi la cavalleria dudosa el logro tan cierto, y no digo yo a aquel cavallero con estarle tan obligado, sino al mismo rey diera yo xaque con tal dama.

Como si estubiera a los pies de mi confesor, te dire la verdad pontualmente. Vencido estuve de aquella tentacion diabolica, y asi como

Anjelica me iva enseñando una y otra joya de tan grandes y hermosos diamantes y encendidos rubies, abrasavaseme y palpitava el coraçon. El alma se me iva tras todo, temblavanme las manos, titubiava la lengua, ya arrepentido de averla dicho de mi voto, y mucho mas de que a mi noticia uviese llegado quien fue mi verdadero padre. Dos vezes fui a desdezirme, y muchas me vino al pensamiento si quando mi madre escrivio aquella carta, a la ora de su muerte, estava en su perfecto juizio, si la avrian engañado, o si algun delirio en la enfermedad de que murio mi padre, seria causa de hazer aquella declaracion. En fin, yo me retuve. Tanto puede la sangre buena, al que la tiene, pues estando resuelto en acetar como picaro lo que como cavallero reusava, se me representó que otra vez me via vogar al remo; el sentimiento con que llevava aquella miserable vida, sin mas estimacion que los otros de aquella esphera, y que si teniendome por picaro sentia tanto los trabajos y miserias, qual seria el sentimiento, siendo ya cavallero, de verme en tal estado.

[P. 219] Esta consideracion fue bastante, sin acordarme de la primera, que es la ofensa de Dios y del proximo,y el llegar a murir en una horca, para resolverme en despreciar toda aquella riqueza, toda aquella hermosura, con la facelidad con que la esclava tenia dispuesto el ponernos en salvo, pasandonos a Galizia, en una barca de unos pescadores de Bayona, que al amanecer dava a vela. Ella lo hazia por verse a si y a la hija libres, y fue quien fabricó todo este enredo, fingiendo las respuestas de mi parte, ymaginando que viendome yo dueño de toda aquella riqueza, no dexaria de texer la tela, que ella avia tramado.

Solo un Santo Thomas pudiera hablar per [P.] mi boca el sermon que las hize, representando por una parte el peligro en que nos poniamos, si acaso nos cogiesen con el hurto en las manos; el descredito, la deshonra, la jnfamia, el murir ahorcados. Por la otra jngratitud que seria intentar yo caso semejante en casa adonde se me avian hecho tantas honras y favores, y pues ellas se avian criado en ella debaxo del amparo de un señor tan benigno, quanto mas se le estrañaria una accion tan jnfame contra aquel cavallero que como padre las tratava. Fue el tercero punto, y a mi ver el que hizo mas al caso, como era possible poner a riezgo de un cautiverio una hermosura tan rara, pues era mui contingente en una barca o pinaça, como alla llaman a aquellas, topando un baxel de turcos o moros, no poder resistirle, y en lugar de Bayona desenbarcar en Argel, o otro puerto de Africa, adonde ni Angelica tendria libertad ni las esclavas tan-
[p. 220]poco, si no fuese por su grande hermosura llevar a ella por

sultana al Gran Turco, y a mi por testig(u)o de mi mayor desdicha.

Mucho puede la fuerça de la razon, y como no ai cosa que mas persuada a mudar una muger de su intento, que el mal(l)ogro de su belleza, quadraron a Angelica tanto mis razones, que me dio mil gracias por el buen consejo que la avia dado. Ivan ya a subir por la escalera, quando en un pateo grande de la casa, adonde estavan aposentos de criados y ofecinas della, oymos grandes vozes y ruido de espadas: « ¡ Ladrones, ladrones ! » « ¡ Cierren las puertas de la calle ! » dezia su amo de una ventana, que caia al pateo. Apenas tal oi, quando me encerré por de dentro. Las negras se pusieron blancas. Anjelica parecia difunta, y yo me echava ya por la ventana, como gato escaldado que el agua fria teme, acordandome de lo que me avia sucedido con aquel buen arriero que me llevava en mi primera perigrinacion, y de la paliçada que llevamos, trocandome por aquel paje que avia robado a su amo.

Pero como el buen consejo de la muger es el primero, no despreciando el de Anjelica me bolvi a la cama, que angel fue para mi en esta ocasion. Ella y las negras subiendo la escalera, con lo que avian traido, cerraron las puertas y se fueron a su aposento. Al mismo punto llamó un page a la mia, diziendome que saliese, que andavan robando la casa unos ladrones. Abrile, dixome que tenian ya cogido un gallego con un grande lio de ropa, i que los demas se avian huido.

[P. 221] ¡ Hombre que tal dixiste ! Gallego el ladron i gallego el barquero que avia de llevarnos. Esto es ropa de la esclava, me dixo el coraçon. No se como le tuve para vistirme, y saliendo al pateo le estavan perguntando los criados que ropa era aquella. Respondio el que no lo sabia, que la mirasen, que un negro le avia traido alli, para llevar aquella y otra de unos señores que alli vivian, que al amanecer se ivan a enbarcar en una barca de su amo para Galizia, que por salir con ellos viniera a dormir a aquel aposento adonde le avian hallado dormiendo. Considera, pues, qual yo estaria, oyendo estas demandas y respuestas, qual podria ser mi afflicion, mi susto, mi desconsuelo, viendo que se manifestava un caso tanto en mi descredito, sin tener culpa alguna, estando inocente en el delito.

Como todo lo que pasava abaxo se oia a[r]riba, y se gastase algun tiempo en estas conferencias, tuvolo Anjelica y las esclavas de tomar parecer en lo que harian que fue este : A la madre y la hija atólas manos atras a dos colunas de la cama en que dormian, y con el bramante con que baxaron la escalera, las ató por las bocas al cogote, y de alli a las mismas colunas, de manera que aunque hablasen no se les entendiesen las razones y cerrandolas se fue a su aposento, y

de una ventana que caya al pateo dava vozes : « ¡ Ladrones, ladrones ! ¡ Aca estan, aca estan, suban arriba ! ¡ A prisa, a prisa, que ya an muerto Esperança y su hija ! » y mientras los criados ivan subiendo, por una buarda que avia en el tejado, tirava ella pedaços de tejas, deziendo : « ¡ Ya van al tejado, tomenle los pasos ! » En fin, ella lo fingio de manera, y tales eran los gri[p. 222]tos, vozes, chillidos, i rumor que hazia en el tejado, que me hizo creer que era verdad. I algunas de los del pateo dezian : « ¡ Por alli van, por aculla buelven ! » repressentandoseles en cada golpe que oian en las tejas otros tantos ladrones.

Como todos fueron subiendo, por acodir a lo que mas dolia, que (e)era[n] las negras, tuvo lugar el gallego de desasirse. Dava vozes el lacayo que le guardava, y yo en el coraçon : No fueras tu gallego sino tomavas las de Villadiego. Tanbien le siguiera yo, que el buei suelto bien se lame, sino fuera hazerme complice en el dilito que yo mismo avia reprovado. Fui subiendo las escaleras, con la demas bulla, para hazer el papel de ignorante en el caso de que avia sido confesor. Llegando al aposento adonde estava Anjelica, la hallamos con un mortal parasismo, fingiendolo de suerte que me persuadi aver otros ladrones; pero por mas que se lo perguntavan a nada respondia.

En el aposento de las esclavas oyamos vozes confusas, como quando las dan los mudos, sin formar razones. La puerta estava cerrada; no parecia llave; fue menester romperla. Entramos dentro adonde vimos aquel espetaculo de las dos negras, como e referido, atadas a la cama, las bocas abiertas, babeando sangre, fuera las lenguas, deshechas en lagrimas, colgando los cuerpos, torcidos los braços, y de manera todo, que a todos movieron a compassion grande, y a mi a creer que no era fingido nada de lo que via.

Desatandolas luego, quedaron como muertas, tendidas en la cama, y reconociendo los demas aposentos hallaron abierto el que servia de guardarropa, y en una sotea arriba el cofrezillo y ceston de las joyas, aun cerrados, con que se tuvo [Ms. tavo] por infalible que las vozes de Anjelica [p. 223] avian sido causa de hazer dexar a los ladrones alli la presa. Pero tales eran los gritos de las otras criadas que estavan mas adentro, que pensamos todos que aun con ellas estavan ellos. Llegó su amo; hizolas que callasen; y despues de aversele referido lo pasado, mientras el se vistia, mirando lo presente tuvo por infalible lo que yo solo tuve por dudoso. Llamó a Anjelica, que como si de un profundo sueño despertara, no sabia dar razon de las llaves del cofrezillo i ceston, que ella siempre guardava; buscandolas en una y otra parte vinieron a aparecer, como por descuido, en su faldriquera, y no con

poco cuidado, abriendolos pues, aquel cavallero quedó con mui poco, viendo que no faltava cosa alguna. Aun andavan haziendo deligencias por coger los ladrones todos los de casa. Llamólos, y viniendo ellos, les dixo : « Dexaldos ir, que harto mala noche se llevan los cuitados, de tejado en tejado y yo me quedo con mis joyas reyendo dellos. »

Desde aquel dia hize proposito de no creer nada que de casos repentinos se me contase. Dezia uno que avia visto los ladrones, otro que los sentiera andar por los tejados, aquel los avia oido hablar, y los mas afirmavan que era gente de pelo y traian guantes de ambar, por el olor que el ceston tenia de averle manoseado, de manera que si no fue con el gusto, con todos los demas sentidos atestiguaron el delito.

Todo estava ya sosegado, quando de las criadas de adentro sale una dueña (que dueña avia de ser ella); deshaziendose en lagrimas, dezia : « ¡ Sola yo fui la desdichada, sola yo naci sin ventura ! ¡ Para mi se inventaron las desdichas y se hizieron los trabajos ! ¡ Todo se halló, nada se a perdido de lo que V. M. tenia, — dixo a su amo, — y a mi sola triste no dexaron nada ! ¡ Todo [p. 224] el dote de mi hija me an llevado ! ¡ Pobre queda la triste guerfana sin padre ! ¡ Quantos mares sulcó, quantos viajes hizo a la India, y tantos años para buscarselo, y perderlo todo en una ora ! » « Pues, ¿ como ? — dixo su amo, — ¿ Entraron adonde estavais ? » « No, señor, — respondio ella, — de la guardaropa fue el hurto. Anjelica dira como yo tenia alli seis bisallos [= P. *bisalhos*] de diamantes en una caxilla del charon, [*cf. P. charâo, Sp. charol*] que mi marido deste ultimo viaje traxo de la India. Todo se a rebuelto i no parece, que como era pequeña, no fue de embaraço el llevarla. » En voz baxa dixo Anjelica a mis espaldas : « ¡ Que grande enbuste !¡ Que grande mentira ! » Y a su amo : « Es verdad, señor, todo lo que dize; perdida queda, mucho la llevaron, en muchos ducados estimava su marido los diamantes. » Y como si fuera verdadero el hurto, que su enbuste avia fabricado, maldiziendo su vida y ora de su nacimiento, besava la tierra, y puestos los ojos en el cielo pedia justicia sobre los ladrones.

Mucho vencen lagrimas en pechos generosos. Aquel cavallero lo era mucho. Consolo la dueña con mui buenas palabras, diziendola que no se afligiese, que Dios lo remediaria todo; i caso que no pareciese el hurto, el le dava palabra de casar a su hija. Besóle la mano, que el besar y rebesar no se olvida a las dueñas. Al punto se enxugaron las lagrimas y quedó mui contenta, y yo reparando que, pues de aquel reyno avia salido la invencion de las dueñas, que bien podrian las del [= de el] leer catreda dueñuna a todas las del mundo. Fuimos saliendo

todos, y quedandome yo el postrero, porque no me oyesen, dixe a Anjelica : « A V. M. se deve el amparo desta guerfana, » y me respondio ella : « De tan buen consejo como se me avia dado, no podia dudarse que esto parase en bodas. »

[P. 225] Capitulo IIII. Sale Guzman de Alfarache de Lisboa por no empeñarse en nuevas bodas. Enbarcase en el Tajo; quenta lo que le sucedio con un religioso, confessor de Anjelica.

¡ Mucho desengaña la experiencia! ¡Quantas oras antes estava yo arrepentido de ser cavallero y quan a prisa me arrepentiera de dexar de serlo si a la ocasion cogia del copete! Force mi voluntad para vencerme, y Dios me premio luego con librarme. No ai dinero como ser cavallero, ni ai riqueza como la nobleza. Viendome, pues, libre de aquel trabajo, que sin buscarle hallava, dispuse el hazer mi viaje por no exprementar otros mayores. El dia seguinte [P,] despues de despedirme de aquel cavallero y darle las gracias de la merced que me avia hecho, y a su mayordomo, me fui a la ribera; entréme en un barco, en que otras personas ivan a Santarem, villa que de Lisboa esta quatorze leguas, siempre Tajo arriba. En quanto con el impulso de la marea caminava la barca, fuimos viendo mui lindas i hermosas casas de plazer, a que llaman quintas, que de la parte del norte hazen frente a medio dia. Ivan los barqueros diziendo cuyas eran a los que no avian pasado por alli, y contando algunos quentos de los señores dellas, que yo no dexava de oir con atencion, asi por lo picante como por lo gracioso, en que ellos hazen particular estudio para devirtir con aquella salsa el fastidio de la jornada.

Quando se quentan cosas de gusto, jamas falta un igno[p. 226]rante que las interrumpa, o un necio que las desprecie. Perturbava mi atencion un medio cavallerote, destos de nueva enprenta, que en todo quieren ser mas leidos no dexando leerse de nadie; destos que desprecian todo, porque entiendan que todo lo saben, que no escuchan a ninguno pensando que pueden enseñar a todos. Vno destos, pues, desde Lisboa vino siempre riñ(i)endo a un semipaje que le acompañava, por lo que se le avia olvidado para el camino, y adonde iva a parar era necesario, que el que mas mete en la barca mas saca. A todo callava el pobre, que *al buen callar llaman santo* [1], temiendo al-

1. Cf. Al buen callar llaman Sancho, Clásicos Castellanos 19, 119 f. José Gavira.

guna paliçada si por su desgracia sus respuestas no conformasen con el intento del amo ,que era dar a entender que todas aquellas cosas que no traia quedavan en su casa. Los barqueros, por no perder la ocasion de sus quentos y aquietar la pendencia, disculpavan al muchacho, con lo qual tomó alas para responder, y el amo el desastre para castigarle, como lo hiziera, si no se lo atajaran.

Llaman desastre alli a vn cuerno puesto en un palo con que los barqueros rucian las velas, para coger mas aire; en muchas partes ai destos desastres, pero en algunas con mas aire, con que navega viento en popa la fortuna de aquellos que los tienen por donaire. Solo yo no logré estas relevantes dichas; a quatro doblones mas o menos se alargava mi suerte; comido por servido era toda mi ganancia; oficio ni beneficio nunca le uvo en mi casa, tanpoco en la de mi madre ni mi abuela, no faltando en ellas nunca estos desastres. Picaros ay que tienen ventura, y picaros ay que no tienen ni[n]guna. Hasta para esto [p. 227] es malo el ser picaro, sin primero aver sido cavallero. Alabado sea Dios que me sacó de semejantes empeños.

Bolvamos a la barca. L[l]egando a una quinta que esta mui cerca de Lisboa, me dixeron los barqueros : « Esta es la que llaman del grillo. Fue de aquel conde del Redondo de quien ay grandes dichos en este reyno, porque tuvo dicha, siendo entendido con los reyes de su tiempo, que no dexavan de serlo en aplaudirle todo lo que dezia. Era gran cortesano, gastava buen humor, entendia con todos y todos entendian con el; pero como no ai hombre perfecto en todo, tenia el una inperfecion grande, que una pequeña falta no perdonava a sus criados, con lo que oi salian vnos, mañana entravan otros, y particularmente era mas ordinaria esta mudança de escalera abaxo, que siendo personas de pocas obligaciones pocos le sofrian, y el a ningunos.

Vino un lacayo para acomodarse con el. Gentil de cuerpo, de buenas razones, sabia leer y escrivir (cosa que en aquel tiempo algunos cavalleros ignoravan, y aun en este se mormura de algunos); contentandole mucho, le dixo que quedase. « De mui buena voluntad, — respondio el, — pero, señor, an me dicho que V. S. por cosas mui leves o pequeñas faltas despide los criados, y para que yo no incurra en ellas y sepa lo que e de hazer, se sirvira V. S. de que se me de un papel, firmado de su mano, de todas las cosas en que le e de servir, sin que quede ninguna en olvido, que como se leer las estudiaré de manera que no falte a mi obligacion, ni V. S. quiera de mi mas que las contenidas por escrito. »

Parecio al conde justa la peticion del lacaio; mandó [p. 228] que

se le diesse el papel, como le pedia. Fue continuando en su servicio algunos meses, con tanta pontualidad y modo, que afirmava no aver tenido mejor criado en su vida. Saliendo un dia a caça, dividieronse del los que le acompañavan, pero este, por no faltar un punto de su obligacion, le siguio siempre, asta que resvalando el cavallo en un paso estrecho se cayo, cogiendo una pierna al Conde entre si y el suelo, de manera que quanta mas fuerça hazia el cavallo para salir del aprieto, tanto mas mal le tratava a el. Dio vozes al lacayo que le socorriese, el qual sin hazerlo le dixo : « Aguarde V. S. que estoi leendo el papel y no hallo, que en caso semejante me oblig[u]e a que le socorra. » Con mucha paciencia le bolvio el Conde : « Pues, ¡ llama quien lo haga ! » « Eso, si — respondio el lacaio, — que es obligacion mia el hazerlo. » Llamó a los demas, sacaronle, fuese a su casa, y pagandole el tiempo que le avia servido le dixo : « Tomad lo que os devo por lo puntual que me aveis servido, y id en ora buena buscar otro amo, que ni tan pontuales quiero mis criados. »

Divulgóse el quento por toda la corte, y como los barqueros a nadie perdonamos, al pasar por aqui le davan ellos vaya con muchas algazaras. « ¡ A, señor conde, aqui va un lacayo ! ¡ Venga el papel, añadale mas puntos, para lo que puede sucederle, y no dispunte tanto de entendido, pues tal copla le hizo su lacayo ! » Al fin, todos sus quentos salian al vexamen; inquietaronle de manera que, por no oirlos, siendo la casa alta la mandó baxar, dando por razon, a quien perguntava la causa, que por andar en ella un grillo que le in[p. 229]quietava sin dexarle dormir, lo avia hecho. De aqui tomó esta quinta el nombre, y para con el vulgo lo perdio el de su titulo, llamandole despues Conde do Grillo. »

Mui atento estuvo a este quento aquel medio cavallerote, y bien echó de ver que el barquero avia tomado motivo para contarle de la pendencia de su criado, el qual de quando en quando se sonreia, y no desaiudandole el barquero con otros, uviera de dar principio a nueva pendencia si un fraile francisco que venia en la barca no barajara los naipes, diziendo : « Este cavallero tiene mucha razon, y es mui bien que de pequeños tengan buena doctrina los criados, porque despues de hombres sepan lo que an de hazer. Mucho se padece con ellos, y ni sus amos lo saben tanbien como los confesores, pues todo lo que dizen con la lengua y hazen con las manos llega a nuestros oidos, y a nuestros pies, quando se confiesan. Mui bueno es no disimular nada, porque muchas vezes sucede ser el perdon de pequeñas culpas en los moços licencia de grandes delitos quando hombres. ¡ Asi los padres, si los amos, y todos los que tienen en popilaje gente moça,

supiesen lo que ai en esto, como no quedaria error sin castigo, ni descuido sin recuerdo ! Vease en este caso que poco tiempo a me sucedio :

Fui confesor de cierto cavallero de muchas prendas y virtud rara. Fue casado, y durante el matrimonio no faltó un punto à las obligaciones del, ni con buenos exemplos a su casa. Era su muger una santa, si se puede dizir asi de los que la Iglesia no canoniza, y como siempre las cabeças son las que rigen los demas miembros, a ellas imitava su familia. Todo en ella era virtud y nada vicio. Muriendose, pues, [p. 230] esta señora, quedó aquel cavallero con tanto sentimiento de faltarle quien amava tanto, que por mas conformarse con la voluntad de Dios, y no renovar su dolor, enbio a un convento, adonde tenia dos hijas, el retrato de la madre, como si mas al vivo no quedasse en el coraçon del que bien amá. Las jojas [= joyas] i otras alajas ricas de su casa entregó a una donzella que ellos avian criado, y otras cosas de que tanbien tenia las llaves. Era moça noble y de mucha virtud. Toda era perfecta y mui entendida, la cara hermosa, y hermosissima el alma.

Adonde el demonio halla mas uirtudes son mas fuertes sus baterias; para hazerlas a esta donzella tomó por instrumento dos esclavas, con deseo de verse libres; la dieron a entender que un forastero se queria casar con ella por su grande hermosura; que se huiesen con el, llevando aquellas joyas y todo lo mas precioso de la casa. Pusieronlo en efecto asta entregarle todo; pero tal devia de ser el hombre, si no fue angel, que en lugar de hazerse dueño de tanta hermosura y riquezas juntas, las predicó de manera y con tales razones, que dexandolas convencidas bolvieron todo a su amo, sin que el supiese nada.

Fuese luego a confesar comigo esta donzella, mi hija de confision, y con tal arrepentimiento, que entre lagrimas y solloços, con mucha dificultad, pudo formar razones para acusarse desta culpa. I reparando en el caso no alló mas razon para intentarse que la benignidad y blandura de aquel cavallero, su modestia, su trato, mas para ser amado que temido, y adonde no ay temor todos se atreven. »

Quando yo oi referir a un religioso docto el caso en [p. 231] que la noche antes avia yo hecho el mejor papel, que por la confision de Anjelica el avia sabido, reparé en el grande error que hazen los que por enmendar a unos apuntan lo que otros le an confesado, que aunque sea en lugares grandes o en partes remotas lo sucedido, como no es pequeña la malicia del hombre juntando partes se viene a revelar el secreto de la confision, tan perjudicial, que muchas vezes se a visto matar unos las mugeres, otros las hermanas, y algunos sus hijas por

casos tales. De la pequena [P.] hormiga forma un iigante [= gigante] el zeloso, y del aire fantasmas la sospecha.

Si no temiera que por verme aquel religioso en abito de peregrino, y tratandome me reconociese por hombre, aviendome tenido por anjel, dos vezes fui para nombrarle Anjelica, para que una quedase advirtido del daño que puede causar, aun a los mismos confesores, la desatencion en estas materias. Pero no dexé de holgarme de ver quanto correspondia la hermosura de la alma de Anjelica a la del cuerpo. Confiesote, curioso letor, que asta aquella ora no avia reconocido en mi afecto passion amorosa. Ni aquella hermosura tan peregrina, ni aquella gracia tan singular, ni aun tan extraordinaria gentileza, acompañando todo de un claro entendimiento, sirvieron a Cupido de saetas para rendir mi deseo. Aqui pudo el oir mas que la vista, pues consiguio aquel con la relacion de la hermosura del alma lo que esta no pudo, teniendo presente la del cuerpo.

Dos cosas reconoci en esta ocasion, que asta aquel punto no avia expremetado. La primera, [p. 232] ¡quanto mas enamora qualquier luz, aun por tradicion, de lo perfecto de la alma, que todas las gracias naturales del cuerpo mas perfecto y mas gentil, presentes a la vista! La segunda, el efecto que hazen los aplausos, incomios y alabanças, quando los oie aquel que por sus hechos le engrandecen, que como yo era primeriço en semejantes partos, no dexaron de desvanecerme un poco las exageraciones con que el buen religioso ponderava mi prudencia, mi consejo, mi christiandad, y mi buen zelo.

Desvanecido me via si no bolviera atras los pasos, recorriendo en la memoria lo que va de ayer a oy, en lo que as oido de mi vida. Asi pensava ¡que engaños se padecen en el mundo! Si este fraile supiesse lo que yo se de mi, y ponderase en una valança mis bienes y mis males, ¡ que diferente me pintara! ¡ Con que oprobrios pudiera dibuxar mis defectos ! ¡ Con que sombras escurecer las tinieblas de mis costumbres ! ¿ Adonde hallaria compas para medir el mal termino de mis procedimientos ? ¿ Que lienço en que cupiesen mis baxezas ? ¡ Bendita sea la ora en que mi verdadero padre pasó desta vida ! ¡ Bendita la pluma con que me declaró por hijo ! Y, sobre todo, ¡ sea Dios bendito por premitir que yo llegase al estado de cavallero, sin ser andante, saliendo del de picaro andarejo !

Tales eran mis discursos mientras, navegando, fuimos a hazer noche a una villa que llaman la Allandra. El religioso y yo hizimos rancho aparte; cenamos juntos, i nos ivamos ya a [a]costar, quando se nos entró en [p. 233] nuestro aposento el muchacho de la barca, llorando y maldiziendo su vida. Con gran pasion dixo el religioso :

« Mejores noches de Dios a V. Reverencia de lo que V. R. me a dado esta. » « Pues, ¿ en que, hijo ? » respondio el fraile. « En los buenos consejos, — bolvio el muchacho, — que V. R. a dado à mi amo, que al hazer la quenta de unas azedias que comio, despues de averselas pagado a la guespeda de mui mala voluntad, pareciendole caras, quedó echando retos y me dio muchos palos, porque le dixe el quento del negro, que posando aqui una noche, despues de aver comido un plato dellas, por saberle bien, pidio uno y otro, y como al hazer quenta le hiziesen pagar cinco reales; llorólos mucho el pobre, y a todos los que topava en las barcas que venian por el ryo les dezia : « Se vos pasar por la Callandra, non comer pez de espina de peine, que saber ben, e costar cara. »

Caro me costo el quento, pues solo con referirselo y dezir que me espantava no aver llegado a su noticia, teniendo mas edad de la que yo tenia, sin mas ni mas envistio comigo con un manojo de varas, que solo el demonio pudiera tener tan a mano, diziendo : « ¡ Tomad, tomad, porque no sepais tanto ! » Cada ¡ tomad ! era un puntapie, cada porque, un palo, y cada tanto doze de a ocho en menudos del manojo de varas, y si no me saliera del juego por una ventana, alli dexara el pellejo, siendo tan largo.

El fraile conocia al amo, y tratava con buenas razones de apaziguar al muchacho, pero nada bastó, que en quanto ai duelo no se admite consuelo. [P. 234] « Por cierto, — dixo el reli[gi]oso viendo que no podia reduzirle — o tu eres mui malo o tu amo dexó de ser bueno, porque yo le traté algun tiempo familiarmente, y no conoci en el esta aspereza de condicion que oy le veo contigo, y me holgara mucho de saber la causa porque no te trata como tratava a los que de antes le servian. » « Pues, padre mio, — respondio el muchacho, — eso no niego yo, porque la verdad no puede negarse. Ocho años a que le sirvo, los sey(e)s primeros bueno, los dos ultimos malo; aora es un demonio, y de antes era un anjel. Vn poco de vanidad siempre la vi en el antes de ser fidalgo [P.]; pero despues que vendio la quinta que tenia en Alvalade por dos mil ducados, que le costo la fidalguia ¡ Dios nos libre del ! no ai quien le sufra. Todos son picaros, todos villanos, todos patifes, y solo el es cavallero, y quiere ser fidalgo [P.] por medio pliego de papel en que toda su fidalguia cupo, y no todo escrito, que mas fueron los reales de [a] ocho que dio que las letras que tiene, y desde entonces me trata a mi y a una ama que tiene como si fueramos esclavos.

Pues quando va a Palacio o en casa de algun ministro, y dize que aqui le dieron silla en primero lugar, y que aculla se cubrio, ensan-

chase en la que tiene, cala el sombrero. ¡ Dios nos tenga de su mano ! que el plato buela de la mesa, del pie la chinela, y todo nos da en la cara. ¡ Ave Maria, y que cara fidalguia a sido esta para sus criados, y no barata para el ! que en quanto uvo Alvalade avia mas pan en casa, y mas criados que le serviesen; oy para dos que somos se compra del de la [p. 235] mar hediondo y negro. De antes se comia el mejor pescado, oy sardinas y mas sardinas, vnos carapauzillos [P.], un poco de marisco. Todo es quaresma en su casa, todo el año ayuno. De antes un poco de baieta servia a todos tiempos, como en chapitel (el)las valetas, pero oi es tal la de sus cascos, que con andar a pata (de donde derivamos el nombre de patife) lo que de antes no hazia, no le a de faltar tafetan de verano, de inbierno terciopelo, y quien le sirve tan pelado y desnudo como V. R. me ve a mi. Perdone Dios a quien invento estas fidalguias como oficios vendibles, o estes [P.] enbelecos como supossisiones de moneda, que mas va[l]iera para todos dexar a cada uno ser lo que era y, no intentando nadie ser lo que no avia sido, todos vivieran contentos con su fortuna.

Mi tio, el sachristan de la Madalena, que Dios perdone, que no tiene poco que perdonarle, pues me dio tal amo, era mui entendido, como lo son todos los sachristanes, porque entienden con muchos, y asi medró tanto, que de monazillo vino a ser sacristan (el cielo aya su alma), dezia que Dios, las buenas obras, y el tiempo avian hecho los fidalgos antigos [P,], y que estos de agora los hazian los reyes, la maña, y la moneda, y que el ser Portugal tan corto avia sido causa de poner estanque en las fidalguias, para que los reyes del tubiesen más en que hazer merced a sus vasallos, y ellos mas necesidad de servirlos, para conservar unos lo que tenian por su sangre y otros merecer, o con nuevos servicios de sus personas, o con los del dinero, que oy mas estiman estas fidalguias, enpapeladas como cirue[p. 236], las de Genova, que ocupa mas el papel con que las dan que ellas mismas quando las uenden.

I asi, padre mio, no ay para que gastar tiempo en que buelva al servicio de mi amo, porque de dos a de ser una : o el a de bolver a vender la fidalguia, o yo e de buscar otro a quien sirva sin estos papelones, que me costan [cf. P.] mas caros que si yo bolviera a enbolsar el dinero que se dio por ellos. Que en Palacio le manden cubrir los vireyes, que los ministros le den la mejor silla, vaya en ora buena; pero que yo, descalço y desnudo, le sirva ayunando por su locura, y los vezinos, que no le deven nada, le paguemos todos con nueuas cortessias lo que esotros an recebido en antigua moneda, vaya en ora mala.

Lo que ay en sus casamientos, Barrabas se lo sufra. De antes, con tener hazienda, no le parecia mal una Mari Gonçalez, una Isabel Diez, y otras de apellidos adozenados. Del papelon aca, sino son mis señoras D. Iuana de Meneses, Doña Catalina de Sosa, [D.] Isabel de Portugal, D. Antonia de Noroña, D. Luisa de Lancastro, D. Costança de Melo, D. Francisca de Silva, y otras doñas fulanas y citanas, de los demas apellidos que V. R. conoce desta primera clase, Dios nos libre, y a quien tal le proponga; porque antes tomara una destas sin camisa, no teniendo el mas que la que trae y otra que remuda, que ninguna de esotras por mas dote que traiga, como si el fuese camaleon que del aire de su fidalguia uviese de sustentar los desay[p. 237]res de una gran señora, puesta en necesidades y miserias grandes.

Quando algunas de las que el quiere, o por no tener dote o desear casarse, admiten la platica, es mucho para ver los jnformes que haze, las motas que le espulga. No tienen quenta los defetos que halla a qualquiera que sea. Esta que mira visco, que le da ramal de ojo. Estotra azia fuera, que mirandole a el con un ojo, puede mirar al mismo tiempo con el otro al que se la galanteare, sin echar de verse adonde haze el tiro. Aquella que es mui coxa, queponiendose en uno o en el otro pie no podra reconocerla entre otras, o ya por enana o ya por giganta. La que no es picotera, que esta ya en el limbo, y le tendra a el en el purgatorio. La manca que no hara nada en su casa, i la sana que la rebolvera toda. La desaliñada que no ay rebolverla de un lugar, i la de mucho ali[ñ]o [Ms.alino], todos la mirarán por no parar en ninguno. Que la de malos dientes siempre esta frunzida, y es menester un garavato para sacarle las palavras, que es mejor para estatua de jardin que muger de un cavallero. La que los tiene buenos, que no cierra la boca para que se los vean, y que con mucho hablar podra desvanecerle. Si se embeleza, como muchas, que haran las moscas en su boca lo que las abejas en sus corchos. La de grandes narizes, que lo oleran todo, que si es roma, la hiede mal el aliento. Que la que oye poco, nada se le dize en secreto, i la que mucho, que le sera forçoso salirse de casa para hablar en aquello que quisiere ocultarle.

Las que comen bien dize que estan sujetas a una [p. 238] poplexia. Las que poco, a una etica o tisica, males contagiosos, que podran pegarsele. Si es liberal que le pondra en mas pobreza, y si miserable en mas hambre [Ms. hombre]. Que si es ambiciosa, que admitira quien la de a ella y a el le quite la honra de la fidalguia, que tan cara le a costado. La que tiene muchas amigas que es malo, pues ni siempre todas pueden ser buenas; y la que pocas, que no lo sera ella. Si es muchacha que no sabra mandar nada, y si muger mayor, lo querera mandar

todo, no dexandole esta dormir con su desvelo, ni aquella que repose con su pereza. Solo las entendidas dize que le agradan, si supiesen serlo en no querer jugar con sus maridos los Catanes, mandandolos a çapataços.

Mire V. R., si esto pasa con las mugeres, que aun no tiene de puertas adentro de su casa, que sera con un pobre moço que quiere que le sirva sin perder punto en nada, teniendo el mas puntos que estas medias que traygo. Pues, ¡ lo que padece la pobre ama ! Fuera un quento infinito el contarlo. Es mui buena muger, medio beata, a que llaman terceras, y sobre que ella lo sea de sus amores, la quiere dar a entender que todo va a buen fin encaminado. Como las deste abito tienen mas entrada que muchachos como yo, con ella comonica sus secretos muide ordinario, y la pide que encomiende a Dios el logro de su deseo: *Ella huele el poste* [*Vgl. vorn S.* 65] porque por una parte repara en su desvanecimiento, y que muger ninguna le contenta de quantas le proponen, por otra que las casas adonde la enbia son de mugercillas mui ordinarias y de mal trato. Es [p. 239] mui escrupulosa y todo me revela, como si yo fuesse confesor suyo.

Aviala el dicho que una casa destas mugeres que mas a menudo frequentava era de gran virtud, y que la doña della tenia una prima en seruicio de cierto cavallero, con cuya hija intentava casarse, y a este titulo, por no fiarlo de mi, la embiava por ella algunos regalos. Para disfarçar mas el enbuste, la tal dama, llevandola un cestillo de melacotones, que eran los primeros de aquel año, la pedio que de su parte los fuesse a presentar a aquella deuda suya; hizolo, y la otra los festejó mucho, diziendola que sin tocarlos los pondria en manos de su señora, que era la hija de aquel cavallero a quien servia. Con esto bolvio a casa el ama mui contenta, pareciendola que el casamiento se encaminava bien, y ser verdad lo que mi amo la avia dicho, no escrupuleó mas en llevar los regalos y papeles que el le dava.

Como la pobre muger es buena y sin malicia, sucedio, pues, que yendo con uno [= un papel] en casa de aquella dama y diziendola su criada que estava en casa de su prima, por no bolverse sin respuesta se fue alla. Halló el jardin abierto, entrando en el iva cogiendo flores, a tiempo que la hija de aquel cavallero, con dos criadas, venia a recrearse, y como la viesen en aquel abito, perguntaronla si era para algun oratorio o imagen de devocion lo que cogia. Respondio ella que era para un santo de que era mui devota, y pero aqui fue encadenando sus boberias, de que reyendose ellas, las dixo : « Pues, por cierto, que si viniera con vuesas mercedes N. (nombrandole la criada a quien avia lle[p. 240]vado los melacotones), no se reyeran tanto de

mi. » « ¡ Que bien me conoce ! — dixo la señora, — pues estando comigo, dize que si yo estubiera aqui, no nos reyeramos della. »

Como la buena vieja no la avia visto más que una vez sola, y esa en un aposento escuro, pensando ser la otra, la dixo : « Pues, señora, tome V. M. este papel que traigo para su prima, que por dezirme su criada que estava aca, vengo a traersele. » « Lo mismo es darmele a mi que a ella, — respondio la hija de aquel cavallero, — porque entre las dos no ay secreto oculto. » Y tomandoselo de la mano, con curiosidad, le abrio para ver si los conceptos del igualavan a los de quien le traya.

Estava su padre desta señora viendo la burla de una ventana y, pensando ser otra cosa, mandó cerrar por de fuera la puerta del jardin, y a su hija que subiese arriba. Perguntóla, que papel era el que leia, contole la verdad, dandoselo en su mano, i como en casos tales nunca son bien creidas, viendo que era de amores menos, mandó moler a palos la pobre ama, de manera que bolviendo a nuestra casa, mas de tres semanas no se bolvio de un lado. Sangróse quatro vezes, y aun oy esta tal que anda en dos muletas; llorando su pecado por una parte, por otra las pesadumbres [Ms. pesadumbras] que mi amo la dize sobre entregar la carta a quien no la enbiava, vive con gran desconsuelo. Pero lo que el mas siente, fue que, como aquel cavallero se enterase de la verdad y bolviesse a leer el papel, allólo de tan buen gusto que, divulgandole a muchos, pocos ay que en Lisboa no tengan copias del, estu[p. 241]diandole algunos, como el paternoster o otra horacion de la cartilla.

Pero aquel a quien persigue la desdicha tropieça en lo(s) mas llano. Tal me sucedio a mi en este caso, que viniendome a ver otro muchacho conocido mio, como yo hago letra razonable, me pedio le copiase aquella carta; por hallarla de gusto me quedé con copia. Viniendo a ver a mi amo unos amigos suios, moviose la platica della, solenizando mucho sus disparates, a que añadian todos y ninguno quitava; les dixe yo : « La misma carta sacará a V. V. M. M. de lo que varian, que aqui ay copia della. » « ¡ Venga, venga ! » dixeron ellos. Disela, y tales eran sus razones :

Señora mia, despues que me aparté desos dos soles, en cuyos raios asta losethiopes se abrasan, estoi hecho un yelo. Las noches me parecen dias, las oras momentos. Tal es el afecto de vuestro amor en cuya presencia, como a Iosue, se alarga el tiempo y para el sol. De que es buen testigo el relox del Carmen, el qual, despues que de vos me aparté, dio las seys siendo medio dia, como si fuera en Italia. Seis mil años vivais

con las felicidades que os desean los que bien os quieren, pues asta los reloxes hazen por vos sus desconciertos, y para hazerme otros tantos dichoso en vuestra ausencia, y todos me parecen pocos para el logro de mis deseos, que siempre os traen en las niñas; poco dixe, pues en las biejas de mis ojos andais siempre retratada. En lugar de los guantes que me pedis de Italia van esos de Roma, que por ser de mas lexos los estiman mas. Para remedio de todos os guarde Dios.

De mi posada.

Menor galan vuestro y omilde siervo.

Esto contenia la carta, y como ellos eran de buen gusto començaron a apretar con mi amo, diziendo que en las razones della conocian ser suya, y que el tenerla yo, se lo asegurava, aver perdido los colores. El lo nego siempre, pero fue de manera que si yo bien reparara, reconociera lo que avia en ello. Yendose ellos quedó mi amo suspenso, y como no escrive carta sin hazer borron della, devia figurarsele que yo se le copiaria. Cenó con poco gusto y al tiempo que para acostarme yo me desnudava, se entró en mi[p. 242]aposento, y con unas decipli-nas, sin ser semana santa, me hizo penitente de su culpa. Diziendole yo porque me tratava de aquella manera, me respondia : « Porque no seais iuez de mis conceptos », asta que, entendiendo ser suya la carta, le mostre la copia de donde la avia sacado; conocio la letra y desengañóse. Io me quedé quexando de mis açotes, y el para consolarme me dixo : « ¡ Callad, callad ! Poco aveis perdido, con ganancia quedais, que en otra ocasion se descontarán estos. » Este es mi amo. Si el quisiere que le buelva a servir, venda la fidalguia, y V. R. quedese en ora buena, que a Lisboa me voi, y alla nos veremos. »

Fuese el muchacho, y como yo no sabia de aquellas fidalguias pedi al religioso que me lo dixese, por ver si a mi nuevo estado de cavalleria era necesario algun pasaporte de aquellos, para que sin embaraço hiziese mis jornadas por todo aquel reyno. El se me reyo mucho, diziendo : « Por cierto que tiene V. M. mucha razon de llamar pasaportes a estos fueros de fidalgos, pues no fueron mas que querer los reyes deste reyno abilitar las personas a quien los dieron, para tener, conforme a ellos, mas o menos entrada en Palacio y diferentes lugares en actos publicos con mejor tratamiento de sus ministros. I para endulçar esta ley, que para la antigua nobleza no dexó de ser agria, señalaron a cada uno ciertos maravedis al mes y cevada para su cavallo, mas o menos cantidad, conforme se declarase en los fueros que a cada uno se davan, pero que solamente lo cobrasen los que sirviesen al rey y los que asistiesen en la corte. Este pequeño interese

de los que asistian en ella, los hizo abraçar ley tan dura, pero la verdad es que el que tiene la sangre mas o menos ilustre o noble por sus abuelos, el foro o pasaporte ni se la pone ni se la quita ni tanpoco puede mejorar la de aquellos que, siendo omildes por ella, vinieron a alcançar estos fueros por que V. M. me pregunta. »

[P. 243] Capitulo V. Refiere Guzman de Alfarache la pesadilla y sueño que en la villa de la Allandra tuvo esta misma noche.

Eran ya las doze de la noche, y como la pasada avia dormido poco, con el susto de los ladrones, acosteme con sueño y no poco desvelo con las relaciones que me avian hecho de las fidalguias que te e referido. Diome una pesadilla tan grande, que me estava muriendo; privóme del aliento. Tenia el mundo a cuestas, sin poder rebolverme i al fin era mi sueño que el dava una buelta con un grande terremoto, y que todas las cosas quedavan al revez. Los hombres y mugeres a gatas como los brutos, y estos como los hombres vestidos de sus ropas, y desnudos ellos. Las aves caida la pluma, sin poder bolar, andavan arrastrando como las culebras, y estas con otras savandijas por los arboles. Los perros y los gatos con otros animalejos semejantes, mui emplumados aleando para bolar adonde se les antojava. La misma confusion avia en la mar, sus pescados y monstros [P.] marinos, que dexo de referir, por no cansarte con la patarata de una pesadilla.

Pero, bolviendo a la tierra, hize mas reparo en los osos, monos y micos, que destos solos andava cada uno a su voluntad, o ya como los hombres, o ya como los brutos. Inbidiéles mucho su dicha en trabajo tan comun de los racionales. Todos los brutos se me representaron, y solo los leones y las zorras me hizieron lastima, viendo tan ultrajado el real poder de aquel[p. 244]los y tan desvanecida la industriosa maña de estotras; porque aun que todos vestian lo mas rico y precioso, que con poder ellos y con maña ellas avian sacado del espolio del hombre, como las colas de los leones eran tan largas, yendo los demas animales, conforme a la grandeza de cada uno, mas cerca o mas lexos acompañandolos como a reyes suyos, ya con la herradura este, ya con las uñas aquel, le pisavan las colas de manera que no podian libremente dar un paso, y quanto mas ivan a desazirse mas los enbaraçava el grave peso de las bordaduras, telas y brocados que vestian; y assi, en sueños, dezia entre mi : « Si entre los brutos que no tienen uso de razon padecen sus reyes tanto, ¿ que sera entre los racionales que con tantos usos de razones d[e] estado,

con ella o sin ella, atropellan todo para llegar mas la brasa a su sardina, estando en ellos mas en su punto, la codicia, la ambicion y la embidia ? ¿ Quanto mas pesadas seran a los reyes bestias semejantes ?

Bolvamos a las zorras, que ni aun en sueños dexan de olvidarse en esta buelta del mundo. No se alexavan mucho de los leones, y con ser pequeños animales precedian a los burricos. Ivan tanbien vestidas como de su mano, pero tan cargadas, cada una dellas de alforjas tan grandes, que aun en sueños me movian a compasion. Eran lo que llevavan Bartulos, Baldos, y todos los demas iurisconsultos que a avido en el mundo, desdel Imperio Romano a esta parte, con otros grandes legajos de procesos, en los quales se avian resuelto sentencias fina[p. 245]les, para por ellas poder juzgar otras en casos que sucediesen con esta rebuelta del mundo. Imprudencia grande me parecio esta en animales tan discretos, pues no juzgavan que con sellos y resellos en el papel se avia de acabar la vniversal g[u]erra de las plumss y pleitos.

Esto me hizo bolver los ojos a mirar los gatos, en los quales no avia aun bien reparado, y vi por entre las plumas de que se vestian colgando muchas faldriqueras atestadas asta mas no poder de muchos envultorios de papeles, y por querer quitarselos unos a otros eran el miyar y las uñadas tantas, que tuve por infalible andar alli la gata de Anton Pintado, y que solamente zelos podian ser causa de tan reñida pendencia. I no era asi, porque mojandose ciertos pergaminos, que no lo son mucho, que con la bulla avian caido en un lodaçal, salieron tales del que, pensando ser tripas, la gata de la tripera los avia agarrado sin poder quitarselos de ningun modo. Apartéme un poco, por no alcançarme alguno con sus uñas, a una ruina de un grande edificio que con la rebuelta del mundo no pudo sustensarse, y a un rinconzillo, adonde avian estado las ofecinas, vi desorejada y sin cola a la pobre gatica de Mari Ramos [1]. Lastiméme el verla tan humilde entre dos piedras sin aquellos faldriquerones de los demas gatos, que sin tullir ni mullir, a mi parecer, hazia el duelo de todas aquellas desgracias del mundo, y como yo no era el que menos las sintiese, viendome en tanta desnudez, a gatas y como pude, para hazer la compañia, me subi en una alazena bieja que estava a sus espaldas.

1. Vgl. Luis Montoto y Rautenstrauch, *Personajes, personas y personillas que corren por las tierras de ambas Castillas*. Sevilla (Libreria de San José), 1912, II, 165.

[P. 246] Era toda de unas tablas biejas y carcomidas que, con los golpes de la ruina, estavan los clavos tan desasidos de la madera, que el subirme y el abrirse como una granada todo fue uno. Siempre Dios me socorre en los trabajos, y assi lo hizo en este, pues quando yo pensava hallarme enclavado al caer, me hallé entre papeles y mas papeles : testamentos supuestos, escrituras de ventas y reventas con antidatas y estalionatos, y todo lo demas deste genero, prevencional, cauteloso y osurpativo. Con esto me desengañé de los gatos de quien, por animales domesticos, tenia mejor concepto, y mucho mas de la gatilla de Mari Ramos, a quien tuve siempre grande cariño desde la cuna, en que con ella mi madre me arrullava. No los quise por compañeros en mis trabajos.

Fuime a buscar los perros que, por symbolo de lealtad y por el pan que en casa de los hombres avian comido, juzg[u]é hallar en ellos mas piedad, mas agasajo y mayor reconocimiento; pero como yo no los uviese visto quando los demas animales acompañavan a los leones, ni osase preguntar por ellos a muchas personas conocidas que via de lexos, que por la desnudez en que estavamos, huiamos los unos de los otros; como en esto me detubiese un poco, me pareció en el mismo sueño que dos dias avia andado a buscarlos, sin topar con ellos.

Hize mis quentas que como ya no tenian dueños, viendose vestidos de las plumas de las aves, por intentar mejor fortuna bolarian a diferentes par[p.247]tes por no obedecer a los leones. Mucho me entristecio el discurso, que asi durmiendo como estava, se me figuró no aver comido en todo aquel tiempo. Despues e reparado, si sienten los que duermen tanto el hambre, ¿ como quieren, que hagan finezas aquellos que despiertos tienen hambrientos ?

De puro rendido me echè en los despojos de un arbol, que el imbierno furioso avia arojado; cerca de unas verdes zarças (perdoname por hambriento y dormido, el ser poeta en prosa, pues perdonas a muchos, muchos y malos versos que despiertos hazen), i si no, dire hojas, porque esas me servian de colchones, quando de entre las zarças vi salir una bieja, a cujos años avia perdonado la verguença, para llegarse adonde yo estava. Traia mui tostado el cuero, blanco el cabello, temblava toda, cruxianle os colmillos, i tan espeluçada venia, que sin traer coroça juzg[u]é ser hechiçera.

« ¡ Lleguese aca hermana ! — la dixe yo sin enbargo que ella venia andando, — para sequiera [= siquiera] de palavras hazerla algun agasajo, pues en obras estavamos iguales en hazerlos. » Sentose junto a mi, llorando su desdicha; mas como era jeneral en todos se consolo

presto, que siempre el mal de muchos consuelo es de tristes. Perguntéla si avia visto algunos perros despues de la revolucion pasada. Dixome que los mas dellos los avian recogido en unas prisiones escuras, adonde tambien ella avia estado, y estubiera toda la vida si con la rebuelta del mundo al ca(y)erse la casa no bolara por una ventana, y que otros se [p. 248] avian retirado con miedo a las casas de los grandes señores que del terremoto quedaron libres de ruina.

Con estas y otras señales que me dio, me despedi della, y me fui a buscarlos adonde me dezia. Tuve tan buena fortuna que, al pasar por la plaça de un palacio que avia sido de un señor grande en dignidad y en riquezas, oyi (!) dentro muchos ladridos dellos. Entréme por la puerta, y al andar del pateo vi por una rexa en un grande aposento tres mesas rodeadas de perros, que sobre las plumas de que se vestian se vislumbravan otras verdes, coloradas y algunas amarillas, como de papagayos. En las mesas estavan muchos libros de quentas, letras de cambio, cartas de pago, y otros papeles semejantes. Pero el ladrar, el morderse, el regaño dandose mano todos los unos a los otros, era tal y tanta la bulla que tenian, que me parecio venirse la casa abaxo.

No estavan estos en pie, como los demas animales, y dezian malas lenguas que al murir se avian de enterrar assi. Todos estavan sentados, con las colas de fuera los que las tenian, y sus asientos eran sus servicios. No me espantó aquello, que como era en tiempo de uvas, algunas viñas ajenas devian de aver vindimiado, y para algun desconcierto estavan tan a mano los servicios, para hechar en ellos lo que podia mui bien ser, o ya de la viuda o ya del huerfano o de otro pobre que, por no serlo mas, fiava dellos sus viñas para tenerlas mas seguras. En viendo, pues, esto, no me detuve un punto, sin bolver a salir por [p. 249] donde avia entrado. No se dixo por estos : El perro guarda la viña, aunque su dueño la vendimia.

¿ Que podia yo esperar, con estos desengaños, de los perros y gatos, ni de otros animales que no son tan domesticos? Poco, por cierto; pero considerando que los monos y micos son los que mas parecen a los hombres, resolvime en buscarlos en los grandes palacios y casas de señores, adonde del desperdicio de su racion tubiesse mi necesidad algun reparo. Fuime luego adonde viuian los leones; cumpliome Dios mi deseo, pues, en lugar de uno, hallé tantos que no supe de liberarme a qual dellos me acomodaria, y considerando que del mayor avria mas sobras y que esperar dellas por su grandeza, me llegué a un monaço tan grande como qualquier hombre. R[e]ioseme, y enseñandome los dientes tan a prisa los meneava que, entendiendo que

por señas me dezia que comiese, fui a meter la mano en una tortera que el tenia llena de sopas, y me la atraveso de parte a parte.

« ¡ Maldito seas de Dios, bestia salvaje ! — dixe yo, — pues riendote me ofreces, y mordiendome desengañas. » Hizome un hocico de un palmo, dando tan grandes chillidos, como si yo executara en el la herida que mi mano avia recebido. I tal era la algazara y bulla que metio que, ya por las ventanas, ya por los tejados, llovian sobre mi legiones de monos y micos de diferentes castas y maneras. Como yo andava a gatas, y no podia tan facilmente salir de entre ellos, me cercaron todos de una y otra parte; estos me arancavan los cabellos, otros las orejas, otros las barbas, y [p. 250] dexandome el cuerpo hecho un mordiscon. Vn mico, destos negros, de cola larga, me dio con ella una buelta a la garganta que me tuvo casi ahogado, pero el que mas me lastimó de todos ellos fue un mono coxo, que aunque todos me avian roido los çancajos, este, que por alguna travesura devria de estar assi, y en el el diablo coxuelo, como si fuera alano, me hincó los dientes en uno, de manera que a no acodir un leon al grande roido que comigo hazia, me chupara la sangre por un çancajo, y si no fuera tan colorada, no me dexara gota en el cuerpo.

Al punto que entró el leon se pusieron todos en ala de una y otra parte, mui mesurados. I me holgara mucho de poder referirte lo que con el hizieron, porque a tener discurso no pudiera obrar mas la lisonja de los mas politicos cortesanos. Todos le besavan la mano, enseñandole los dientes, con aquella risa falsa con que el grande monaço me avia mordido, que con una misma accion alagan, engañan, amenaçan y muerden. Vnos le espulgavan la cabeça, otros le abraçavan por las piernas, este le llevantava la cola, el otro se la olia, y me parecio que todos se quexavan los unos de los otros, no dandose ninguno por siguro de su compañero. Tales eran las aciones de todos ellos, que entre racionales no pudiera obrar mas el fingimiento, la embidia y el engaño. Quando yo pensava que el leon venia a socorrerme (que es acion propria de los que son reales favorecer al hombre) fueron tantos los jestos, visajes y monerias que le hizieron, que en lugar de castigarlos por el mal tratamiento que me avian hecho, embelezado, sin hazer demostra[p. 251]cion alguna, se bolvio a entrar por donde avia salido.

Mucho me apretava el hambre, y como ella es madre de los discursos, inventora de las artes, viendo yo, que ya no avia lugar de emplearme en alguna de las que tenia noticia, pues los hombres no necesitavan dellas por dexarlos la buelta del mundo inferiores a las bestias, fui discurriendo en la memoria lo que avia leido de la lealtad del cavallo

por lo que algunos avian hecho con sus dueños, y para valerme dellos me fui a una grande plaça adonde muchos se paseavan. Lleguéme cerca, pero como andavan en los pies solamente y yo a gatas, no podia llevantar la cabeça para que viendo mi necesidad me la socorriesen, ni ellos baxarla para verme. I era ya tanta su soberbia de verse en aquel nuevo estado, que asta unos a otros se miravan por encima del ombro. Estos, como animales nobles, llevavan ricas vestiduras, con jojas [= joyas] de grande precio, y sus faldriqueras cargadas de dineros.

Pero como ni aun en sueños me pude nunca acomodar bien con los soberbios, porque no me pisasen, me fui retirando a los portales de aquella grande plaça. Quiso Dios que de unos caxones altos que a ellos servian de pesebres, viese que ivan cayendo poco a poco algunos granos de cevada, que echavan los ratones que repassavan sus sobras por los resquicios dellos, y aunque no soi moro, como tengo noticia que della se sustentan muchos en Africa, lleguéme como pude, forçado de mi necesidad a comer della. Alguna fui comiendo, pero como no soy buen tragador de paja y se me representase en aquellas cascarillas que trae la cevada, atascaronseme en la garganta de manera que, por mas que quise desimular la tos, por [p. 252] no ser sentido de unos rocines gallegos que por alli andavan pasando plaça de cavallos o cavalleros y me quitasen aquel miserable sustento, no lo pude consiguir, que relinchandome, como si yo fuera burrica biscaina, me atropellaran si como los hiernos del Cid del escaño no me valiera yo de uno de aquellos caxones. No fue bastante mi prevencion, porque aunque andavan en los dos pies solamente, como las demas bestias, fue tanta su malicia, que sustentandose en el uno, por entre las tablas del caxon o pesebre, recebi un[a] pesad[a] coz de cada uno dellos. Con lo qual se me reprensentó que todo lo que via eran sueños, pues aviendo el mundo dado tan gran buelta, no la davan los rocines gallegos en dexar de dar coz, que siempre guardan una para quien mas bien les haze.

Señores de la plaça estavan los cavallos, rocines y algunos burricos que entre ellos se avian introduzido [Ms. intreducido], pensando que eran algo, como siempre presumen los que mas ignoran. Estos vestian paños mui groseros, y los pobres hombres, hambrientos, desnudos y necesitados, como yo me hallava, en la ultima necesidad de la vida. Tal era mi sueño quando oi un grande estruendo y rumor de herraduras relinchando cavallos, rocines, i algunos borricos, que tambien rebuznavan; bolvime mui a prisa porque no me alcançasen con alguna patada, que aunque de borricos no dexan de sentirse; era la causa

dello averse entrado en la plaça una gran multitud de toros, tratando mui mal a los cavallos.

Estos, pues, por la gravedad de sus cuerpos no po[p. 253]dian sustentarse en un pie solo, como los rocines que, haziendolo, se defendian con el otro, a quien por ser mas baxos no ofendian tanto sus puntas, que levantadas al aire alegrava su vista; como quando en un puerto maritimo an dado fondo muchos baxeles, que juntos hazen con sus arboles i entenas un hermosisimo bosque. Asi parecia el de los cuernos, que baxandolos a los cavallos, a este sacavan la bolsa de la faldriquera, al otro la cadena que llevava al cuello, a aquel la joya del copete, ya la laçada de la clin, ya la sortija del freno, enfrenando su soberbia loçania las puntas o repuntas de los toros, perdiendo estos, como bestias, lo que otros como hombres avian adquirido.

Lo mismo sucedia a los rocines que en aquella ocasion quisieron passar muestra de cavallos, porque las alforjas destos, de los burricos que querian parecerlos las enxalmas, llevavan los toros por el ayre como banderuelas y raeletes en sus puntas. Mientras esto pasava en la plaça juzga tu que harian las vacas en sus casas, no me perguntes por ellas en mi sueño, que ni gorda ni flaca vi alli ninguna; perguntale a Iosphe (!), interpetre dellos, y podra ser que te diga que destos polvos vendran otros lodos. La prudencia del que guarda remedia la falta de su casa.

Las ieguas y burricas no parecian alli; mi sueño fue veraniego; devian de estar tomando algun verde mientras a los cavallos, rocines y borricos despojavan los toros. Este fue mi concepto; si a si[p. 254] do temerario, aunque fue en sueños, Dios me lo perdone, que como no soi bueno (otra vez te lo dixe) todo juzgo por malo. A quie[n] pica el hambre no te espantes que pique, salga por donde salga; todo son chimeras. Mis diligencias hize por buscar los elefantes, viniendome a la memoria que entre las bestias eran los mas prudentes, pero como son animales tan pesados parece que al dar buelta el mundo no pudo moverlos de la Africa y Asia, adonde nacen y se crian.

Viendo yo que de los que de su utilidad tratavan tan poco y de los que de su ambicion tratavan tanto no tenia que esperar el socorro de mi hambre y de la desnudes de mi cuerpo, y que las aves estavan en mi estado, sin pluma las aguilas, y las que llaman estruzes, tragadoras de hierros, me tragarian a mi si acaso las topase hambrientas, y el poco que avia que esperar de las de rapiña, que adonde faltan plumas no valen las garras, y el que para si no tiene mal podra dar a otros; que la phenix, y otras de las Indias, que por su increible grandeza

tienen por fabulosas, estavan mui lexos para el mal que pedia prompto el remedio. Todo esto me causava una aflicion grande, que faltar la esperança del remedio en lo que se padece es lo que mas aflije.

A los tigres y lobos y otros animales devoradores no buscava yo, pero ellos me buscaron, como luego dixe. La profunda tristeza en que estava con aquel desengaño y paradero de las cosas [p. 255] del mundo, me hizo recorrer a los tiempos pasados, que vulgarmente dizen ser mejores. I viendo yo que en todos los imperios de gentiles, christianos y arabes avian sucedido cosas aun peores que las presentes, sin el mundo aver dado aquella buelta que tanto me afligia, por verme hambriento, desnudo, y andar a gatas, vida que por su voluntad avian escogido algunos santos, como S. Guarin y otros, retirandose a los desiertos y montañas, fuera de la comonicacion de las gentes, en que hallavan grandes embaraços, para poder salvarse, me resolvi en hazerlo proprio, pues mis culpas no eran menores que las dellos ni mi natural tan debil que no pudiese aturar [P.] aquella vida.

Para consiguir deseo se me representó un bosque mui ameno, en las faldas de unas colinas y margenes de un ryo, y aunque estava lexos, como Dios ayuda, aunque sera en sueños, los buenos intentos, me fui m[u]i poco a poco gateando a el. Hallé una fuentezilla debaxo de unos arboles, prove el agua, pareciome bien, y mas abaxo della, entre unas pedrezuelas que detenian parte de su corriente, estavan muchos berros y berreras, y reparando con ellos la inseciable (sic) hambre que llevava, alabé a Dios, que al que quiere servir le paga de contado.

Asi lo hizo comigo, porque apenas me avia apartado de la fuente unos cien pasos, quando hallé una gruta largamente capaz de acomodarme en ella; hizelo luego, juntando hieno y otras yervas del bosque en que descansé un poco; tomandome a mi mismo [p. 256] quentas del mal que avia gastado mi vida, estube mas de una ora, y me parecio aver dormido otra, de que despertandome el grasnido de muchos cuervos que en aquellos arboles venian a hazer noche, pense totalmente que era mi penitencia ya merecedora de que alguno dellos me traxese algun pan, como si alli uviera yo pasado los largos años y grandes trabajos que pasó S. Pablo. En esta presuncion vana estava en sueños, que a tantos desvanece estando despiertos, quando vi que baxavan por el bosque unos lobos y tigres en grande pendencia sobre la presa de una ternera que todos juntos hazian pedaços.

Retiréme con miedo a lo mas oculto de la gruta pidiendo a Dios socorro en aquel peligro, como hazemos todos si nos vemos en ellos, pero como era albergue de aquellos brutos, despues de ya verse

hartos en la ternera, tra[y]endola a[r]rastrando, se entraron por la puerta de la gruta. Aqui fue la gran fuerça de la pesadilla. ¡ Que poco se me dava de la buelta del mundo ni de ser D. Iuan, o de ser Guzmanillo ! Remar en la galera era mi deseo quando, entrandose algunos adonde yo estava, el arrastrarme fuera y el despertar fue uno.

Ia estaras cansado, pues yo lo estoy tanbien de referirte tan largo sueño. Bolvamos a la barca y ten paciencia, que mas soñaron otros enbarcandose en menos. Entramos,pues, en ella yo y mi buen frayle; le repiti todo lo referido [p. 257], y como era buen theologo visto en la Sagrada Escritura, explicandome algunos que en ella se refieren me dixo que ni todos los sueños se avian de despreciar ni tan poco darse credito a todos, porque unos podian ser advertencias de Dios para que los hombres no se condenasen o para librarlos de peligros futuros, enmendando sus vidas de malas costumbres, y que siendo estos era merced grandisima que de su poderosa mano recebian los hombres; pero que muchas vezes podian ser jlusion del demonio, y aun esas con capa de virtud, como avia hecho con la muger de Pilatos en la muerte de Christo, Redentor nuestro, representàndola su innocencia para que advirtiendo al marido y con ese reparo no sentenciandole a muerte, no se consiguiese la redencion del genero humano. Otros exemplares me traxo deste modo de sueños, que dexo de referir a vista deste que es el mas notable.

Con estos tales dezia aquel religioso que tentava mas el demonio a las personas que tratavan de virtud, o ya representandolas un bien grande para percipitarlas en un mal mayor o ya desacreditando con ellas otras de santa vida para tenerlas en mala openion. Que en esto convenia grande reparo en creerse del proximo mas de lo que se ve, y aun esso despues de grande examen, porque suele mil vezes engañarnos la vista, que padece engaños como los mas sentidos, y que a las personas de mayor virtud tratava el demonio de hazerlos [p. 258] mayores, que para con los malos no necesitava de mascarilla, pues dormiendo y despiertos se dexavan vencer del, cayendo en sus laços, sin reparar en sus enredos, abraçando sus preposiciones. I que pues yo deseava saber lo que podria, con mas siguridad, hazer en esto de los sueños, la mas segura opinion era no dar credito a ningunos sino a aquellos, que viese claramente encaminarme al amor de Dios, veneracion de sus santos y caridad del proximo, que este era el camino real y mas seguro para no caer en algunos despeñaderos, como a muchas personas avia sucedido. No dexé de estimar mucho el buen consejo, y en aquella ocasion mas que nunca era para estimarse, porque totalmente me quedó rendidissimo y inquieto el animo, sin

poder alentarme de ninguna manera por un largo espacio de aquella buelta del mundo, de aquella pesadilla y de aquel terrible sueño.

I asi digo, curioso lector, que no des mas credito a los mios de lo que aquel buen religioso me advirtio. En lo que vieres que son de utilidad tuya abraçalos, y en lo que te pueden ser de prevencion admitelos, y si fueren de daño desprecialos; si eres malo calla la boca, no seas pregonero de tus menguas; y si bueno no tiene que picarte revelar yo mi sueño para condenarme, y si esto no basta, a mi se me da poco, que aqui me estoy a mi rincon, y los sueños sueños son [1].

[P. 259] Capitulo VI. Quenta Guzman de Alfarache el sermon que le hizo el religioso sobre sus pensamientos, y como llegaron a la villa de Santaren.

Callando fuimos yo y mi fraile por el Tajo arriba mas de dos oras y mientras el rezava las suyas, hazia yo mis discursos, que muchas vezes aunque calle la lengua habla el alma; la suya me parecia mui buena, juzgandolo por las palabras, cintinelas, casi infalibles, de las virtudes o vicios del que las habla. No le avia preguntado quien era, por el respeto de la cortesia, ni el a mi tan poco por el de su modestia, y preguntandolo al barquero, que governava el timon, me dixo : « Este religioso es cavallero de mucha calidad, y es lo menos que tiene. La virtud y letras pueden mas enbidiarle. Es predicador grande y de raro exemplo; por esto le buscan todos y le estiman mas que por su sangre. Dos obispados le an querido dar y no quiso ninguno. De los puestos de su religion haze lo mismo, y aora se va a Santaren por ver si puede evitar que no le hagan provincial della. De todas las honras huye, y todos los aplausos le embaraçan. Toda la vanidad atropella, y toda la grandeza desestima. Este es esse religioso por quien me perguntais, y lo que e dicho de su virtud en pocos dias os lo dira la experiencia, pues le hazeis compañia. No hablemos mas a solas, porque si sospechara lo que os digo, lo sentira mucho. »

Mudamos luego platica y, cer[r]ando el su breviario, me fui a la popa adonde estava no osando acercarme tanto como de antes hazia, que asta de los [p. 260] malos se haze respetar la virtud. Suspendiose un poco mientras me vino a la memoria aquel adagio que si el fraile anda con el ladron, o este a de ser fraile, o ladron el. En este discurso rebolvia mis pasos en todos los sucesos de mi vida, y haziendo

1. *La vida es sueño* wurde 1630 geschrieben, 1636 gedruckt.

conferencia con la suia, tan dificil me parecio el bolverme a ella como el a la mia. En el abito, aiunos, desvelos, deciplinas, celicios no reparava yo, por sucederme muchas vezes andar con mal vestido, comer mal y poco, y be[ver] nada, no dormir muchas noches, serviendo en ellas menos a Dios que al demonio. Los açotes me davan otros a su gusto, sin tomarlos yo por mi voluntad propria, una camisa de galera mas ofende que un celicio.

En los tres votos eran mis reparos, que como avia de ser casto no siendo biejo, pues aun en esa edad ay muchos que estando con los pies en la sepultura, sin temor de Dios ni del infierno, estan abraçados con el vicio, y pensando oy que an de llegar a un siglo se hallan mañana en una eternidad de penas, en una confusion perdurable, en compañia de los condenados a un infinito padecer en el infierno para todos los siglos de los siglos.

El obedecer a otro hombre, que talvez ni en calidades de la sangre ni en discurso del iuizio me excediese, se me hazia durisimo, que si me embiase al coro queriendo yo ir a la guerta, y a la celda antojandoseme la calle, o a la iglesia apeteciendo mas el refitorio, y muchas cosas des[p. 261]tas, ¿ como las llevaria quien pasó por lo que tu as leido ? El no tener voluntad, el no ser mio en nada, el ser ajeno en todo y el estar privado totalmente del livre alvedrio de que Dios no quiso privar al hombre, sujetarlo a otro duro se me hazia de venir en ello, y que como avia de resignarme tanto en la voluntad de un superior, que teniendo yo una cosa por buena, onesta, licita y util, solo por condenarla el la avia de juzgar por mala, intratable y dañosa. Esto en openion mia era el mayor merito que yo juzgava hallarse en un religioso, si era entendido.

Discurria lueg(u)o sobre los que entran en la religion, o por antojo de la mocedad o por ajeno inpulso o comodidad propria, cosas que en mi no concurren, para engañarme o ser engañado o ir a engañar, y que quanto fuera mejor al moço mirarlo bien primero, al sudito no obedecer al que le obliga, y al pobre pasar la vida ayunando en su casa, que ir solo a comer a la de Dios para no servirle, conformandose con la regla de la orden que avia elegido, que ponerse unos y otros a riezgo de condenarse, escogiendo este estado por mejor, como realmente lo es, podiendo salvarse en otro mas conforme a su natural, menos riguroso a sus apetitos; y conveniente a su salud.

En la pobreza que es lo que otros mas sienten, como yo avia hecho muchos años de noviciado en ella, no hallava tan duro el percepto deste voto, y particularmente en aquella religion de S. Francisco en la qual la fe es evidencia, la pobreza possesion, la caridad su [p. 262]

thesoro, pues no teniendo nada lo poseen todo. No tienen que guardar, todos guardan para ellos,ni que perder, ni les da cuidado el temor de la perdida ni desvelo el amor de la ganancia; no piden prestado a nadie y voluntariamente les dan todos. Todos se sustentan de lo que piden pocos, y muchos dan muchisimo en sus porterias a pobres, pues de sus limosnas viven infinitos. No pleytean en los tribunales del mundo, porque solo el de Dios los sustenta a todos; toman lo que les dan; no quieren lo que les niegan. Su grosero sayal mas se respeta que telas y brocados. Tanto pudo la caridad de S. Francisco y el desprecio de las cosas del mundo, que asta la tela mas vil del hizo mas estimable que la mas rica que inventó la vanidad de los hombres.

Tales eran mis pensamientos quando, si como los leyera aquel religioso, me dixo : « Lleguese aca, señor D. Iuan, que no le ensuciaré con mi abito su esclavina. Ambos vestimos de un color, y no nos mancharemos el uno al otro. Parece que el ayrezillo desta mañana le a enfriado; si quiere abrigarse con mi capa sirvase della, que como mi abito es tan grosero, me basta por abrigo. » Agradecile el ofrecimiento y, no açetandole, prosiguio :

« No desprecie V. M. la capa de S. Francisco que, aunque es grosera y corta, cubrio a grandes principes, y en este reyno tenemos exemplo en la Reyna S. Isabel, muger del rey D. Dionis, que vestio nuestro abito, y fue tan grande santa que por su devocion obró Dios un prodigioso milagro en la Villa de San[p. 263]taren de que enseñaré [Ms. ensenare] a V. M. los vistigios; acuerdemelo alla, y entertanto me diga : quanto a que no 'se confeso, que quiero ver si en este punto guardaria bien la regla de nuestro padre S. Francisco si Dios le inspirase tomar su abito, pues se a vestido de peregrino que, como en el mundo lo somos todos, esa fue la razon porque le escogio el asi deste modo con tan poca diferencia del que V. M. trae. »

Mira, pues quien, acabando de discurrir lo que te e referido, oyo estas razones sobre sus pensamientos, de que Dios solo es dueño, como trataria de ocultar sus obras, pues a vista de tantos avian pasado; esto, y lo que el barquero me avia dicho deste religioso, me obligó a no faltar un punto a la verdad de lo que perguntava, y assi le dixe, que al salir de Sevilla generalmente me avia confesado. « Eso es cosa grande, — me bolvio el, — porque io pienso que los mas de los que hazen esas confissiones generales es solo intentarlas, tomando la parte por el todo, como el italiano, que con dezir que un hombre tiene buena testa, que es solo la frente, se entiende que es de gran cabeça para el govierno de qualquier cosa que se le entregue. El hazerse una confision general es mui dificil por la fragilidad de la

memoria, adonde lo que oy se haze mañana se olvida, y es casi inposible el acordarse un hombre en tiempo largo de los pensamientos, de las palavras y de las obras. El escrivirlo todo es grande peligro, y por hazerlo algunos se an visto en grandes afliciones, haziendo mas confiança de un papel, que puede hallarse, escrito de su mano, que de un confesor, que [p. 264] aunque fuese tan malo que revelase todo, solo por haze[r]lo lo dexava dudoso y fuera menos creido. Lo que se escrive permaneçe, lo que se dize se olvida, y para nada es bueno guardar para mañana lo que oy puede hazerse. Ia veo que el grande arrepentimiento y el pesar de ofender a Dios lo suple todo, y que en algunos a sido tanto el dolor de sus pecados, que sin tener lugar de confesarse al tiempo de murirse, no se condenaron con aver sido hombres facinerosos; pero an sido raros en el mundo, y sera locura fiar de la postrera hora el remedio de lo mal que obramos en toda la vida, confiança inprudente que a muchos a levado [P.] al percipicio.

Otros ay que dexan de confesar sus pecados, ¡ gran desdicha ! por parecerles tales que no ay perdon para ellos, poniendo limite a aquel mar incomprehensible de misericordias, que aunque concur[r]ieran todos los pecados del mundo en un hombre solo, no podia faltar en el el agua de su gracia para perdonarselos si con verdadero arrepentimiento le pidiera perdon dellos. Tales efectos haze la esperança y desesperacion de los hombres, podiendo, solamente confesando su deuda, ser perdonados de todo lo que deven. ¿ Tan malo sera al deudor satisfazer su deuda con solo confesarla ? Si con esto solo se pagasen las deudas, que los hombres, unos a otros se deven, ¿ quien dudaria pagarlas ? ¿ Qual podra ser tan loco, que con tan corta paga no redima la libertad de su enpeño ? Pues si entre los hombres no[p. 265] es creible que pudiese faltar esta satisfacion, grande absurdo es, siendo Dios el mismo acreedor, no reconocer la deuda aquel que de nada le hizo, para ser perdonado. »

No me pesó nada de oir a mi buen religioso este sermonzillo. Tal era la eficacia de sus palabras, que asta las mismas piedras pudiera mover, quanto mas a un pecador arrepentido. Prometile de confesarme mas a menudo lo restante de mi vida; agradeciomelo mucho, tra[y]endome exemplos de personas que por la frequencia de las conficiones avian hecho grandes mudanças en ella, que dexo de referirte, porque no digas que voi de mal en peor, pues de picaro me bolvi jpochrita. Que en mi primero estado todos me reconocian por lo que era, que se [= si] engañava a muchos no se dexasen engañar como bovos del que conocian por picaro, que se dixese una cosa por otra, ¿ que autoridad de evangelista era la mia para darseme credito ? Que en caso que

si me p[e]gase [Ms. pagase] algo a las manos, sabiendo que yo las tenia de piedra jmàn de que no estan seguros los hierros, no dexasen llegarlas a los errores de sus descuidos, que cerrando sus puertas cada uno, no admitiendome en sus casas, asegura[r]ian [Ms. aseguranian] sus haziendas, librandose de cuidados, y de ofender al proximo con malas sospechas; este me la quita, aquel me la lleva; porque el picaro, el gitano, el esclavo, el estraño, campanilla nos traen de su daño.

Pero que aora buelto cavallero y santurron, sin ser de Alicante, picaro en el poblado, predicador en el hiermo me e buelto jpocrita por manosearlo todo, y que con llave de virtud me franqueen las puer[p. 266]tas mas reclusas de las mugeres mas onestas, que refiero en cabeça ajena lo que en la suia fuera razon creerse, y al contrario, de mi lo que de otros e oido, para que me den estos, aquellos me regalen, todos me estimen, y se engañen todos. Que finjo revelaciones, o sueños que las parecen, dando a entender que por mi se a de reformar el mundo. Que ni Ovidio en sus *Metamorfosis* transformó mas gente de la que yo transformo en esta relacion de mi vida. Que me hize un picaro, para que muchos me la leiesen, solo por el gusto de oir mis picardias en que iva mui poco, creerme, o no creerme. Que aora me hago cavallero, para que me den credito a lo que yo dixere de las ajenas. Que en quanto fui moço, andube a la gandaya, viviendo como quize, y aora que voi caminando a la vejez, por que piensen que me a enmendado, doi estos documentos. Que todo lo que digo, son mentiras, embustes lo que quento, ficciones lo que refiero, y que al fin soi jpocrita, que es peor que ser picaro.

Todo lo referido, y lo demas, que pudieres imaginar de mi, te concedo y aun la ipocresia con que me digas, si es condenable el buen exemplo no puedes dezir que si, pues no lo puede ser. El ipocrita es aquel que en el exterior pone todo el cuidado en parecer bueno, y aunque interiormente sea malo lo es para si solo, y no ofende al proximo con malos exemplos : antes le pueden servir de despertador sus fingidas virtudes, para que las imite, como an de ser, y no como se las representa sin que lo sean. El mismo demonio, tomando figura de angel de luz, o otras que Dios le [p. 267] premite, aparecio muchas vezes a los santos, para engañarlos, y reconociendole ellos, sin darle credito los dexavan en maior devocion sus representaciones, como a aquel que viendo el retrato de quien ama, se renuevan en su coraçon, por las especias de la vista, nuevas ansias de verle, y mas razones de amarle.

Asi tambien seruira de despertarte lo que yo te digo, que dixeron otros, y dexame ser picaro o cavallero, malo o bueno, que por mis

culpas no te as de condenar, ni ir al cielo por mis virtudes. Se fui exemplo de males, Dios puede hazer que lo sea tambien de muchos bienes. El primero predicador que uvo en el mundo, despues de Christo, Señor nuestro, y antes que los apostoles predicasen, fue Dimas, el buen ladron, pues quien hizo un cesto hara ciento. No limites el poder de Dios, que quando quiere por humildes medios, haze cosas grandes, si en un plato de mal barro te ofreciesen un faisan, y en un talego mui malo buena cantidad de doblones, yo aseguro que la necessidad destos, y el apetito de aquel te obligarian a no deshecharlos, no siendo su utilidad mas que para esta vida. Pues, si para la eterna valen mas los buenos exemplos, ¿ por que as de despreciarlos ?; traigalos quien los traxere. De qualquier mano que viene, un precio el dinero tiene. No quiero alargar mas el sermon, que asta los buenos manjares, si son muchos, enpalagan, bolvamos al discurso de mi vida.

De espacio y con poca vela navegava la barca pereçosa contra la corriente del ryo. Lo mismo suce[p. 268]de a mi pluma, de tenerse en estas degresiones, quando le falta el aire de mis desaires, para referirte los naufragios de mi vida. Tocavan ya a la oracion al punto que llegamos a Santaren, y enseñandome el fraile unas piedras como coluna, en el ryo, me dixo : « Mañana dire aV. M. que señal es aquella. » Despidiendose de mi se fue a su convento; yo a una posada cerca de la ribera. Diome la guespeda la llave de un aposento que era el mejor della; estava acomodado mui a mi gusto quando buelve otra vez a pedirme pasase a otro mui malo, para acomodar en el mio un cavallero que passava a Lisboa, catredatico de prima en la Vniversidad de Coimbra. Como yo entendi que aquellas exageraciones de cavalleria y letras se encaminavan a que yo cediesse de mi derecho en la primera possecion, respondi en voz alta : « ¿ Que tenemos con eso ? ¿ Que inporta que sea catredatico de prima, pues yo lo e sido de Archeprima en Salamanca, que es la primera vniversidad de España ? »

Como ella hablase alto un poco y yo le respondiese en la misma forma, todo lo oia aquel cavallero. Era de mui buen gusto, y gran cortesano. Vinose adonde estavamos diziendo, que de ningun modo me desacomodase por su respeto. Muchas vezes vence mas el buen termino que el maior poder. Fui luego a despejar el aposento; de ninguna manera quiso consentirlo, antes, por hallarle grande, dixo que, si yo gustava, nos quedariamos juntos, y sus criados en el otro. Conformes en esto mandó traer su cama. Cenando juntos, en el discurso de la platica, nos fuimos reconociendo los humores, sin pesar a ninguno de aver topado al otro. Perguntóme adonde caminava y la

causa [p. 269] de mi perigrinacion; satisfizele en breues razones, aunque con equiv[o]cas [Ms. equivacas] palavras. Quiso saber mi nombre, no se lo negue; el me dixo llamarse D. Andres de Almada. Por lo que yo dixe a la guespeda, y algunas palabras que dexé caer (en ora que no deviera) en que quise mostrar que era artista y theologo, me respondio con tantas sutilezas que em breves lances me alcançó de quentas, diziendome : « No se congoxe, que no es de cavalleros el ser letrados. Pero filosofia mui poco deven los hijos a los padres. que asta saberla no les hazen continuar las escuelas per [P.] no innorar la compostura desta casa del mundo en que todos vivimos, y saber explicar con sutileza los partos de su ingenio por terminos escolasticos, sin los quales el mas feliz tropieça. »

No dexé de hallarme atajado, con alguna verguença, por dar yo la ocasion; pero metiendolo a barato en la falta de letras, me vali de las armas, diziendo que estas eran mi profession, y particularmente en las galeras de España. A esto me respondio que del mar no queria saber mas de lo que avia expermentado en una ocasion, que refirio en esta forma :

« Acostumbrase en este reyno salir todos los años una armada de muchos baxeles a correr la costa maritima para limpiarla de turcos y moros que vienen a cautivar christianos, como los christianos negros en Angola. Enbarcanse en ella muchos cavalleros por cuyos servicios les hazen despues mercedes de algunas encomiendas, abitos y otras cosas, que sus casas poseen de la Corona. Es esto siempre en el verano, en que raras vezes les sucede mal. Vnos parientes y amigos mios me obligaron a que [p. 270] me enbarcase con ellos en una ocasion destas, diziendome que, pues era tiempo de vacantes en que no haria falta a mi catreda, fuese a pasar aquellos dos meses con mucho regalo adonde todo eran juegos, musicas, y buena conversacion con mucha gallofa; al fin, ellos me sacaron de mis casillas; enbarquéme, salimos por la barra, j al otro dia que perdimos la tierra de vista, preguntandoles yo se estavamos ya en los antipodas, y otros disparates semejantes gustaron tanto y los entertuve de manera, y ellos a mi, que hizimos preposito de no perder ocasion de tanto gusto en año alguno.

Resuelto estava vo en hazerlo por hallar verdadero lo que avian dicho, quando en una tarde començo a toldarse el cielo, escurecerse el dia, alterandose el mar de manera que con temporal grande corrimos mayor borrasca a la parte del norte, en tanto que todos perdieron el de su confiança para salvar las vidas. Sin velas estava nuestro baxel, y ninguno con animo, confesandose los unos a los otros publica-

mente de sus pecados, y me parece que por innorar yo el peligro lo temi menos, pues viendolos en aquella aflicion, fuy perguntando a cada uno dellos : « Señores mios, ¿ no me diran V. V. M. M. adonde esta aquella gallofa (en castellano es bulla), para irme a verla, y dexar a V. V. M. M. a solas, haziendo confission de sus pecados unos a otros, con que me escandelizan mas de lo que me mueven a confesar los mios ? » Nadie me respondio, porque todos lloravan lo que avian cantado. Bolvimos a Lisboa, y alli con mucha risa me preguntavan todos se queria bolver a la gallofa.

Asi, señor D. Iuan, hagamos como la zorra de la [p. 271] ciudad de O Porto, que atando un pescador su barco en una peña, cerca de la muralla, vino de noche una por alli a comer de los intestinos de los pescados qu[e] entre las piedras echan; estava cerca de tierra el barco, entróse en el, adonde, hallando en que entertener su hambre, se detuvo tanto, que por aver crecido la marea, q[u]ando quiso salir no lo pudo hazer, por estar mucho por el agua adentro. Al amanecer vino el pescador, y sintiendo ella que iva sacando el barco por la soga con que estava atado, se hizo muerta; quando ella vio tendida, pareciendole que algunos de su oficio se la avian arojado alli por motejarle de borracho, tiró con ella a tierra, donde viendose libre del peligro, dexandole burlado, se fue huiendo por las peñas arriba.

Nadie vive contento con lo que possee; siendo la zorra simbolo de la sagacidad, tambien se engaña, pues teniendo en la tierra gallinas, conejos, corderos, cabritos, y muchas aves de que se sustenta, por hazer experiencia a que saben las golosinas de la mar, pone su vida a riezgo de perderla, y asi digo que, por no renovar memorias pasadas, sera de mas gusto referir sucesos de la tierra. »

Se quieres dar gusto a las personas con que tratas, acomodate siempre a su humor dellas, en lo licito digo; no seras molesto en las conversaciones, que la contradicion siempre engendra mal animo, poco afecto, y ninguna simpatia. Estas son las estrellas que la causan, aun con fuerça mayor que las celestes. Tanto puede la prudencia en el hombre, que asta los mismos astros domina el que quiere tener estas atenciones. Asi lo hize yo con este cavallero, que por darle mas gusto, a imitacion de lo que en la mar le avia sucedido, le referi lo que se sig[u]e :

« Queriendo hazerse un juego de cañas en la Villa de Madrid, faltava en la quadrilla de los regidores uno para los que avian de entrar en ella; quisieron obligar a otro, gran socarron; escusavase deziendo no era buen ginete; era la causa querer [p. 272] mas el ver los toros de palanque, como dizen, que dexar de serlo, como queria dar a entender.

Al fin fue tanta la inportunacion de sus amigos y tantos los encarecimientos de la grande fiesta que avia de ser aquella que, no podiendo mas escusarle [Ms. escutarle], vino en ello.

Ensaiaronse en el campo muchos dias, tirando sus cañas con la moderacion que se acostumbra siempre en los ensajos, pero en el de la fiesta fue de manera el juego y tan de veras las cañas, que uno de los que le avian provocado a que saliesse a ellas, aquel regidor que se escusava, quedó sin el ojo izquierdo, y el otro mui mal tratado del derecho. Viendo, pues, el persuadido que las cañas se avian buelto lanças, dixo a los dos : « ¿ Que es esto, señores, adonde esta esta fiesta, que V. V. M. M. me alabavan tanto ? Yo sanos tengo mis ojos; lo que veo son palos, y no cañas, y a V. V. M. M. que entrando en ellas hechos Argos, traendo tras si los ojos de todos, salir aora Cyclopes, sin ver mas que con uno. »

No dexó de festejar mi quento, y no menos yo en dar gusto a un cavallero, en quien la sangre, el entendimiento, y las letras corrian parejas. Pero como en las cosas de mas estimacion haze gran soledad la falta de los amigos para celebrarlas : acordandome de Propercio y Ricardo, le dixe quien eran, el sentimiento con que estava de no lograr ellos la dicha que yo avia tenido en conocerle, sus partes, sus letras, sus trabajos, sus prisiones, y las finezas que en ellas avian obrado el uno por el otro. Mostro el grande sentimiento, de no aver conocido hombres que con tan reciproco amor sabian pagar lo que se querian, y por no quedarme en deuda de la relacion dellos, dixo :

« Tambien de los portugueses ai sucesos notables, en razon de verdadera amistad; asi de tiempos antiguos, de que [p. 273] ai varias tradiciones, como de los presentes tenemos buenas noticias. Solo contaré uno mui notable, que aun viven personas que se acuerdan del. No nombraré partes por no ofender a nadie.

Vivia en cierta poblacion deste reyno una señora viuda, de mucha calidad, entendimiento claro. Su riqueza no era mucha, y tanto su govierno, que a todos parecia ser mas de lo que era. Por muerte de su marido le quedó una hija, de treze años; crióla asta los diez y ocho, con tan buena enseña[n]ça, que en mucha parte deste reyno se estimava, entre las señoras de su edad, por la mas entendida. Era mui hermosa, la fama lo dezia, que por su recato todos lo ignoravan; pero el entendimiento es como el fuego : quando llega a ser grande no ai cenizas que le oculten ni retiro que esconda su mayor incendio. Este se divulgó por medio de unas monjas deudas suyas, con las quales por cartas se comonicava.

Movidos algunos cavalleros moços a casarse con ella, mas por la

opinion de su riqueza, que por la fama de su entendimiento ni hermosura, que nadie averiguava, la embiaron a pedir a su madre. Como en calidades no fuesen menos que ella, pareciola mejor entretenerlos con buenas palabras que despidirlos con desaire, temiendo que el desprecio della y la emulacion dellos fuesse causa a su hija de algun daño; con lo qual cada uno se tenia por dueño de la materia, y sin declararse los unos a los otros, por no desvanecer el logro de sus intentos, passeavan la calle juntos o devididos, pensando qualquier dellos que era el que engañava a los demas.

Dilatóse algun tiempo el galanteo que a las paredes de la casa hazian estos galanes, sin consiguir ninguno el [p. 274] ver a quien todos deseavan, y por mas deligencias que para eso hazian, todas salieron vanas. Todos estavan tan iguales en sus favores como en las esperanças que su madre les dava. Vno con el otro, ninguno competia, por parecer a qualquier dellos, que con el no avia competencia. Tanto puede una vana esperança en casos tales, que desvanece al mas entendido, si esta enamorado, y tan poco un desengaño al que con justa causa pretende, què la opinion de su merito le facelita todo.

Avia en aquel lugar un cavallero, pariente desta señora; aunque pobre de hazienda, en calidad no la desmerecia. En falta della el la heredava, por ser todo vinculo de que era el varon. Pidiola algunas vezes a su madre, representandola estas conveniencias, siendo la mayor no perder una casa su varonia; pero como siempre es la pobreza poco apetecible, a ninguna le respondio en forma, ni el la tenia para solicitarla de otra manera, saliendo al galanteo, con el luzimiento de los otros, sin embargo, que hazia a todos ellos conocidas ventajas en gentileza, descricion, y todas las demas partes, que en un cavallero pueden desearse. Con todo vivia con recelo en su justa esperança, dudando el logro de la possecion della. Divulgóse en el pueblo, que la causa de no admitirle esta señora, era el tener poco, pero como su entendimiento era mucho, siempre en las ausencias tenian ellas en el seguras las espaldas, y en las ocasiones de servirlas, era el primero, como luego diremos.

[P. 275] Capitulo VII. Va refiriendo Guzman de Alfarache, como D. Andres de Almada, con un Portug[u]es solo, desempeña a muchos.

Sucedio, pues, enfermar esta dama de un tabardillo, de que llegó a los ultimos de la vida. Era su aposento el mas alto de una torre, que avia en la casa. Y como aturase muchos dias la enfermedad, con

el grande desvelo de las noches estavan ya tan rendidas al sueño su madre, y las criadas que la asistian que, pegandose fuego en el quarto que estava mas cerca de la torre, por descuido de una dellas, quando fue sentido de los criados, ni los golpes que davan en las puertas ni las vozes que ellos, y los vezinos davan en la calle, fueron bastantes a despertar a ninguna, sino mui tarde, y a tiempo que, con el susto, baxando ella y su ama, a ver lo que era, en abriendo las primeras puertas, que de los aposentos ivan a la torre, fue tan grande el tufo y humareda que en quanto unas abrian las ventanas, y otras a los criados que las socorriesen, con ayudarlas ellos, salieron, casi, ahogados al pateo, sin acordarse de la enferma, ni aun su madre, que apenas podia respirar para alentarse; y queriendo los criados socorrerla, al intentarlo bolvieron rebentando, sin poder consiguirlo.

Corrio la voz del fuego por todo el lugar; tocavan las campanas, acudian todos. I como en casos tales se antecipan siempre aquellos a quien mas duelen, fueron los primeros que llegaron todos los pretensores des[p. 276]ta dama, a los quales la madre, por estar mas en si, deshaziendose en lagrimas, dixo : « Aquel que sacare a mi hija del fuego, se la doi por mujer. » Todos lo intentaron, y bolviendo todos como los criados, su primo pasó adelante, por ir prevenido de dos savanas que avia mojado, y rebuelto en una, llegando adonde estava la enferma, rebolviendola en la otra, por entre el humo y fuego la traxo a las faldas de su madre, dexandola alegre y contenta, y a todos los galanes enbidiosos.

¡ Quien pensara que a una tal fineza faltase el premio, y a un riezgo tan grande el agradecimiento y que, ofreciendose esta dama al que la dio la vida, se la negasen ! Solo podra dezirlo, el que a expremento hazer bien a desagradecidos, honras a soberbios, mercedes a viles, prestado a avarientos, y recogido malhechores, que totalmente en estos se pierde el beneficio. Todos tubieron por infalible el casamiento, y asi lo dio entender la madre, viendo su hija libre del peligro, pero al punto, que iva convaleciendo de la enfermedad, se fue mas refriando en la materia, diziendo a quien la hablava en ella : « Tiempo quieren las cosas; lo que oy no se haze, mañana puede hazerse; ese cavallero es moço, niña es mi hija, no tardo en casarla; y quando fuere tiempo de darla estado, no me olvidaré de la fineza de su primo. »

No dexava el de sentir el engaño, con que le desengañava, pues con entretenerle, metiendo tiempo en medio, le queria pagar con esperanças deuda [p. 277] tan devida a tanta fineza, para que intentasen los pretendientes bodas que no avian merecido, como ya por el lugar dezian todos. Con esta quexa se fue al confesor desta señora dizien-

dole : que pues no ignorava lo que avia pasado, la dixese que en conciencia tenia obligacion de cumplir su palabra, a quien, fiado en ella, avia puesto su vida a riezgo tan conocido, por darla a su hija, livrandola del fuego, en que pereciendo ella heredava el sus bienes; que siendole deudora de una y otra cosa, le quitava todo, admitiendo platicas de otros cavalleros, a quien, dando su hazienda, passava a varonia estraña, quedando ella con renombre de jngrata por muchos siglos, y el por la sinrazon que con el se usava de mal advertido cavallero, por aver puesto en tan grave peligro su persona, por librar a quien con otro avia de lograrse, con la misma hazienda que pudiera ser suya.

A hombres entendidos siempre la razon quadra; hizieron tal efeto las deste cavallero en aquel religioso que, con grandes instancias, trató de la materia con todas veras, proponiendo todo lo referido a aquella señora, que su hija acechava, causando en ella diferente efeto que en su madre, por aver respondido con mucha tibieza; pero no fue bastante para dexar de responder el confesor a los que con el tratavan de otros casamientos que no se cansasen; porque no casaria sino con su primo. Esto sentio mucho uno mui presumido, que se avia empeñado mas que todos los otros en casarse con ella y buscando traças para desuanecer el de su primo, eligio esta :

Avia en el lugar un convento de monjas, una de [p. 278] las quales por ser hermana del confessor, se correspondia con estas señoras por papeles. Buscó modo de aver uno desta dama, por via de una demandadera del convento, que era la que llevava y traia las respuestas, y contrahaziendo la letra fingio otro como que esta señora se lo escrivia de apretados amores y supuestas finezas, en que dava a entender averla gozado. Enseñólo a muchas personas conocidas della y del primo para que dexando el la pretencion, el empeño de ldiscredito en que esta señora quedava, la obligase a casar con este cavallero.

Llegando ya tarde esto a su noticia, como siempre llegan las cosas del honor al que mal le tratan, con grandes demostraciones de sentimiento, la hija y la madre davan a todos quexas desta alevosia, termino infame, proceder incapto, que sabiendolo el trató de remediarlo, con escrevirla por via de una criada estas razones :

Señora mia, si los errores, que por amor se intentan no son dignos de perdon, yo me confieso por el mas culpado hombre del mundo en este caso en que la fuerça de mi grande amor me obligó a hazerlos tan grandes, que por ellos llegasse a desmerecer vuestra gracia, por el mismo medio que mi discurso engañado, me asegurava la possesion della. El no prevenir vuestro agravio, desculpe la ceguedad de mi amor, y el no

antever vuestro discredito el discredito mio, con que postrado a vuestros pies hago esta confission, por este papel firmado de mi mano, para que enseñandole a [p. 279] *todos, todos reconoscan los terminos de mi locura y los procedimientos de vuestra grande virtud, en la qual os conserve Dios por muchos y felices años, para que os logreis en todos ellos con quien mas os ama, y por quereros merece, que soi yo N.*

El credito, la honra, la virtud de la mugeres son de vidrio, que topando en una mala openion es dificultosisimo el remedio. Asi lo entendio esta señora, teniendo por satisfacion corta la de un pequeño papel para la deuda de su grande agrabio, y que se hallava sola, sin amparo de parientes, que a su cargo tomasen la vengança de su honor. Sin enseñar a su madre el papel, se resolvio, que quien le avia dado la vida, sin reparar en la suia, le restauraria el honor que ella estimava mas que todo lo del mundo, y enbiando por la misma criada el papel a su primo, mandó que le dixese, que sin honra no queria vida, y pues le avia dado esta, le restaurase aquella.

Los que desean ganarse por sus meritos, no desprecian las ocasiones de perderse por conseguirlo. Asi lo hizo este cavallero, con el recado y papel que le llevaron, a que respondio: « A mi prima dira V. M. que me la haze mui grande, en la confiança que de mi a hecho, y buelvale el papel, porque para comigo no necesita su credito de satisfaciones, y para con el mundo la tomaré brevemente dese cavallero. » Fue a buscarle aquella misma noche, a cierta casa de conversacion, adonde acostumbrava acudir las mas dellas; esperóle a la puerta, y diziendo que tenia cierto negocio que tratar con el, le sacó al campo, adonde preguntandole la [p. 280] causa de avèr supuesto un papel tan infame de una mujer que su misma madre se le avia ofrecido por esposa; no se la nego, que la soberbia siempre ciega a los atrevidos. Metieron mano a las espadas, y en breves lances le dexó sin vida, como sucede mas vezes al que sin razon pelea. Al mismo punto se fue a casa de la criada, que le avia llevado el papel, que vivia mui cerca de la destas señoras, y la dixo solamente : « Diga V. M. a mi prima que duerma sin cuidados. » Asi se lo dixo ella, pero como al buen entendimiento no es menester descifrar las palabras, solo con estas que la criada dixo, tuvo por infalible la muerte del autor de su agrabio. I para librar, de lo que podia suceder a quien por su respeto avia tomado la vengança, fingiendo que ella y sus criados auian de representar aquella misma noche un entremes, mandó pedir en nombre de su madre a unos vezinos de su casa dos vestidos de hombre, con todo el adereço necessario para hazer un papel de un desafio.

Divulgandose al otro dia la muerte de aquel cavallero, que avian hallado en el campo con muchas heridas, como fuese publico el agravio desta señora, sospechando mal della los dueños de los vestidos, estavan discurriendo, por la forma en que se les dio el recado, se podria ser ella la autora desta muerte; a tiempo que se los bolvieron, mirandolos de espacio, con este cuidado, hallando dos golpes en una capa, mal suzidos, y algunas manchas de sangre en las espadas. Por ser amigos del muerto dieron lu[p. 281]ego quenta a la justicia, y fue esto bastante, con algunas palabras, que a estas señoras contra el muerto avian oido, para sacarlas fuera de su casa y ponerlas a buen recado con todas sus criadas, en la de un ministro, llevando la demas familia a la carcel publica.

Por otra parte no faltavan tambien indicios de la verdad, porque un paje del defunto dezia que iendo con su amo a aquella casa de conversacion, antes de entrar le llamara un hombre aparte, y que despues de aver hablado los dos, su amo le dixo que se fuese a casa, yendose con el otro, que se parecia en la voz al primo desta señora. Tambien era en su daño el no aver ido a la conversacion aquella noche, iendo casi todas, y quedando por aqui indiciado de la muerte, fue preso; al tomarle la confission, nego averla hecho, ni tener con el muerto inemistad alguna, ni causa para matarle, que el no averse hallado en la casa donde dezian aquella noche, fuera por averla pasado en la de unos amigos, adonde entrando a las siete, saliera a las doze. Perguntados ellos se era asi, contestaron con el dicho, de manera que quedando desvanecida la sospecha, asta la misma verdad quedó dudosa.

Despues de averse hecho esta deligencia, se fueron adonde aquellas señoras estavan, y haziendo perguntas a la madre primero, dixo la verdad, que ni ella ni su hija sabian de tal muerte, y que los vestidos que avia embiado a pedir, fuera[n] solamente para representar un entremes con [p. 282] que se avian entertenido la misma noche. La misma declaracion fue la de sus criadas, pero como supiese la hija, antes de hazersele perguntas, que su primo estava ya preso por el caso, al tiempo de hazerse con ella esta deligencia, puso en manos de los ministros el papel que el muerto le avia escrito, pidiendoles que reconociesen aquella letra, y todos declararon ser suya.

« Pues, señores, — dixo ella, — las mugeres no tenemos mas que una honra, una fama, y una reputacion; perdidas una vez estas, o por su culpa, o por un testimonio, no ay poder en el mundo que las restaure. Este pueblo os dira, si no lo sabeis, en que estado estava mi honor y mi credito, y este papel mi inocencia, y la causa porque este mal

cavallero pretendio desacreditarme. Pues, si en defensa del que quiere quitarme la vida y hazienda, por derecho natural, divino y humano, puedo matarle, ¿ que quereis que hiziese por defender la honra, que estimo mas que todo ?

Las obligaciones de mi sangre, no podeis ignorarlas, ni tanpoco el valor de mi padre, pues en servicio desta Corona deramó la suia muchas vezes y en muchas ocasiones; degenerara yo de hija suia, no deramando la mia, viendome ultrajada. A esse riesgo me puse, dandome valor mi misma afrenta para acudir por mi reputacion y por su credito, quitando una vida a quien queria quitarmele, y solo siento no tener muchas mas, que si cien mil tubiera, todas se las [p. 283] quitara. Vime sin padre, sin hermanos, sin deudos que sintiesen mi afrenta para vengarla. I aunque el ser muger y desta edad que veis, me representaron el grande peligro a que me ponia, tuve por mejor el murir por la honra que el vivir sin ella.

Esta es la verdad del caso, este es mi delito; yo fui quien mató a ese cavallero, yo le saqué al campo adonde pagando el lo que devia, cobré yo lo que avia perdido. » Quedaron admirados los ministros, y sin preguntarla mas, ni hazer que firmase lo que avia confesado, se fueron a dar quenta a sus superiores de lo que dezia esta señora para ajustar el modo de proceder en caso tan raras uezes visto, o ninguna, con las circunstancias que en el se hallan.

Publicóse en el pueblo todo lo refirido. Vnos por hija de su padre lo creian, otros; por ser muger y en edad tan tierna, lo dudavan, pero con el dudar y creer, de una y de otra manera, la accion fue generalmente aplaudida, y de todos alabada, por el valor con que avia recuperado su honra, y quando no el grande que tenia en hazerse autora de aquella vengança, por librar al primo, si el la avia tomado.

Llegó luego la nueba adonde estava el primo y, tanto que la supo, publiçó por la carcel ser autor de la muerte, y que aquella señora con la passion de su agrabio se equivocaria, y en esta forma bolvio a retratarse en presencia de los ministros, los quales, tomandole segunda confission, la firmó de su mano. Dezia en ella que la [p. 284] causa de aver muerto aquel cavallero, fuera la misma desta señora, por ser el pariente mas cercano, a quien, por este respeto, tocava tomar satisfacion de un tan grande agravio, y por su madre se la aver ofrecido por esposa en la ocasion del fuego, en presencia del mismo muerto, y de todos los que alli se hallaron presentes.

Con mucha mayor suspension quedaron los ministros de ver tan encontradas estas declaraciones; pareciendo a qualquier de los dos justa la vengança, ninguno se escusava del castigo. Viendo, pues,

en esta duda el caso, no quisieron sentenciarle sin primero dar quenta al Rey, que mandando hazer informaciones secretas de todo lo que avia precedido al delito y de la calidad y virtud desta dama, y reputacion en que antes y despues de aquel papel avia estado, y viendo, por unos y otros informes, la nobleza ofendida, la virtud decipada [= disipada], la jnjuria manifiesta, y que asta los mismos deudos del muerto no tratavan de acusar a nadie, por ver la causa que el avia dado para que le matasen, mandó que no se hablase mas en la materia, teniendo en secreto ese orden asta efetuarse el casamiento con gusto de la madre, y no veniendo en ello, sentenciasen la causa, y antes de executarse la sentencia le diesen quenta della.

Todo se hizo en la conformidad que el Rey lo avia ordenado; pero viendo los ministros no querer reduzirse aquella señora a dar su hija a quien con tantas finezas la tenia merecido, publicaron la sentencia [p. 285] en el tribunal del crimen, que fue que el y ella muriesen por el caso. Fueron a leersela a las presiones adonde estavan; con grande valor dixeron que la oyan, y solo repararon uno y otro en qual de los dos se avia de executar primero, porque ninguno queria ser el ultimo, ni la sentencia declarava qual fuese. Suplicóse della, diose quenta al Rey, el qual, informado que asta aquel punto aun la madre desta señora dudava el darla por muger a este cavallero, embio un secretario a reduzirla, y a los juezes que despues de ajustado el casamiento, declarasen la orden que tenian en que mandava poner silencio en aquel caso.

Tanto puede la razon contra la justicia, seendo la iusticia hija de la razon, que los mismos iuezes deste crimen fueron los padrinos desta boda, yendo a la carcel a buscar el nobio, y quando el pensava que era para llevarle a mayor aprieto, por inorar lo referido, le perguntaron ellos se tenia dispensacion para casarse con esta señora. Respondioles que si, pero condicional, que no fuesse por hurto. « Pues, eso esta vencido, —le bolvieron ellos, —ya su madre lo quiere, y V. M. y su prima tienen perdon de S. A., de que le damos la norabuena, y vengase con nosotros a desposarse y a recebir el premio de todos sus trabajos y singulares finezas. »

Corto quedará el encarecimiento y de poca eficacia las palavras para explicar el gusto con que entre tantas penas recibio tal nueva este cavallero. Las razones con que la agradecia a los que se la davan, formó con tan notable turbacion, plazer, contento, [p. 286] gusto, alegria, que a no ser tan cuerdo se bolviera loco, si no fue locura estando enamorado, el dexar de bolverse, viendo en un instante la variedad de la fortuna en la inconstancia de sus efetos. Por una parte

le parecia sueño ver lo que no esperava; por otra, ser engaño lo que le dezian. Tales fueron sus discursos asta llegar a la presencia de aquellas señoras, que mirandole con una notable alegria, sin hablar le aseguraron de su duda, y hablando que no era en sueños lo que via.

Dixeron los padrinos que con orden de Su A. llevavan alli aquel cavallero para que ellas fuesen los juezes y diesen la sentencia que les pareciese en el crimen de que el mismo se avia hecho dueño. Recibiendo con mucha estimacion el recado, respondio la madre : Que no se castigaria su delito sin verdugo, pues era la sentencia darle a su hija por muger, e a si por suegra, con que no podia faltarle. Besóle el la mano; hizose luego el desposorio, con particular gusto de todos los que se hallaron presentes, y los demas que del caso tenian noticia. »

Mucho le alabé las finezas que e referido, y siento mucho no poder contartelas en la misma forma que D. Andres de Almada lo hazia, porque en sucesos amorosos tiene un no se que la lengua portuguesa para explicar los afectos de la alma, que la imitan pocas y ninguna la excede. Asi se lo dixe, y por no quedarme deudor en nada, me respondio que tenia razon en quanto a los hombres, pero que en las mugeres la lengua castella[p. 287]na era mas cariñosa, y como piedra iman atraia a si los mas azerados coraçones. Mucho ai que dezir en esto, dexemos el apurarlo para otra ocasion, se bien la experiencia nos enseña, por la mayor parte, que los casamientos de portugueses con castellanas, y de castellanos con portuguesas, no son los en que se pasan la vida menos gustosa. Todo lo referido avia estado asechando la huespeda por unos resquicios de unas tablas que devidian de otro nuestro aposento, y quando oyo dezir a D. Andres que la lengua de las castellanas enamorava mas que la de las portuguesas, no podiendo sufrirselo el coraçon, se nos entró adonde estavamos, y como si fuera aquella una grande inominia o oprobrio contra las portuguesas, dixo estas razones :

« Por cierto, señor D. Andres, con licencia deste cavallero castellano, digo que tiene V. M. mui poca razon en dezir que enamora mas la lengua castellana que la portuguesa », i diziendo esto, con las manos puestas en la cintura y los braços en jarra, dando una buelta en redondo, prosiguio : « Venme V. V. M. M. aqui, hecha y derecha, como Dios me hizo. Veuda soy de tres maridos, y todos tres castellanos, y se con treinta quisiera casarme, pudiera hazerlo, por mi lengua, o por mi pico, como dezian ellos, llamandome : picoterilla, lenguaretera, ven aca, niña, buelve alli, muchacha, que muchachos y niños

linguareteros y picoterillos los tenga Dios en el cielo, per omnia secula seculorum, amen. »

Aqui començo ella, con unas sopalandas, que traya por tocas, a limpiar los ojos, que en lugar de [p. 288] pestañas trayan unos ribetes colorados; lagrimas no las vi, pero solloços muchos; entre ellos nos dezia : « Perdonen V. V. M. M., que mas devo a aquellos mallogrados, y no se espanten, que si ai razones para que una viuda llore toda su vida a un buen marido, avia yo menester tres para llorar los myos, puesto dos fueron buenos, y ninguno fue malo. Todos fueron soldados, y nunca en mi casa uvo g[u]erra. Todos valientes, y nada pendencieros; yo fui la desdichada en perder tales hombres por maridos, que si me perguntasen a qual queria mas, mui mal podre dezirlo. A uno como a todos; y a todos como a uno; era lo que queria tan medido, que no podre dizir mas que a ninguno dellos menos ni a ninguno dellos mas. »

Aqui fingio caerse de su estado, si no fue verdadera la cayda, que la muger tropieça en lo mas llano. Fuy yo a detenerla, apretome las manos, de tal modo que si aquel cavallero fuera el cura, pensara que eran bodas que clandestinamente intentava, por verme castellano. Acudio la sobrina, que en posadas, mesones y tavernas es alaja infalible, y como si yo la uviese mal tratado, me dixo : « Quitese allá, señor romero, que el holer a mi tia a castellano, le a dado mal de madre, y qualquier holor bueno la maltrata. ¡ Pobre muger ! y que caros le costan los maridos; no se passa semana que no conpre cinco o seis perdizes, solo para la pluma; i asi, con licencia del señor D. Andres, le haremos el remedio que este mal solo tiene. » Entró luego una moçuela, con un tiesto de brasas y de una almoadi[p. 289]lla sacando plumas y mas plumas, fueron tales los humaços que la dieron, y nosotros re:ibimos, que fue forçoso dexar el apos(i)ento mientras la(s) ahumavan.

Traxeronla despues una perdis, resulta del remedio que hazia muchas vezes para sanar mejor del mal de madre, comiola sin fastidio, bebiole dos traguitos, y luego quedó sana. « ¡ Bendita sea el ave dezia la sobrina, que tal virtud la dio naturaleza ! » Y ella : « Hija mia, dadme siempre perdizes, que de aquel mal cabrito que oi haze un mes me diste, ando con el estomago de modo que entiendo que en un año, no bolveré en mi, ni mi salud a ser la que solia, por amor de Dios sea lo que paso. » Abrieron las ventanas, salio el humo, y llevandola, de la mano, la sobrina y criada, se fue a su aposento, y nosotros al nuestro.

« Si los hombres tuvieran mal de padre, — me dixo D. Andres, — y

fuera este el remedio de su cura, ya no uviera perdizes en el mundo. Esta muger es de mas edad de la que representa, y todas las que quieren que las tengan por moças, se quexan deste mal; veuda la conosco mas a de quinze años, y para los sesenta le faltan mui pocos, edad en que pudiera, naturalmente, quexarse de tartaraabuela, y viene con su madre, que mas a de treinta que esta sepultada. Pues en las vesitas es cosa redicula. Entra un cavallero con unos guantes de ambar adonde ay señoras de edades diferentes—a mi me a sucedido, yendo ya con esse reparo—: La mas bieja taparse las narizes con la mano, la que no lo era tanto, con el pañuelo, y la que menos [p. 290] ladeava la cara, y una que estas prevenciones no juzgó por bastantes, fingiendo hazer caricias a una perrilla que tenia en las faldas, la llevantó la cola oliendola de espacio, por divertir el ambar; y asi, señor D. Iuan, del mal el menos, mas valen las perdizes de la huespeda, que las perrillas de las señoras. »

Este, y otros quentos a este proposito conto con tanta gracia que aun en los mismos estrados de las señoras, a quien picavan tanto, pudieran celebrarse; yo se los alabé mucho. Dio el relox las doze, fue a acostarse este cavallero, y io hize lo mismo, no con poco cuidado si destas cosas me resultase alguna pesadilla, de tanta pena y susto como la passada, con que tubiesse en que entender toda aquella noche. Veniamea la jmaginacion, los maridos de la h[u]espeda, el apretarme las manos, lo que dixo la sobrina; al fin, todo lo posible traté de divertir el pensamiento, porque ni aun en sueños me sucediese como a otros que se acuestan solteros, y amanecen casados, o por fuerça de los deudos de las nobias, o por las de sus caricias dellas. Quiso Dios que la pasé mejor que las pasadas, y al despertarnos me dixo D. Andres si gustava que fuesemos a oir misa a S. Francisco; respondile que esse era mi intento, para hablar a un religioso a quien la tarde de antes avia dado palavra de ir a verle. Fuile acompañando y el haziendome relacion de los muchos conventos y casas mas notables de aquella villa insigne, que en tiempo de romanos, godos y moros avia sido ciudad.

[P. 291] Capitulo VIII. Va Guzman de Alfarache con Don Andres de Almada al Conuento de S. Francisco, a ver aquel religioso con quien vino en el barco; refierele los milagros de Santaren.

Llegamos a S. Francisco, oimos misa, y preguntando yo por el religioso que iva a buscar, se holgo mucho D. Andres de hallarle alli,

porque era grande amigo suyo. Fuimos a su celda, adonde, despues de preguntarse el uno al otro por su salud y lo que pasava en Coimbra y Lisboa, de donde los dos venian, queriendo bolvernos a la posada no me lo consintio mi buen fraile, con lo qual fue forçoso despedirme de D. Andres de Almada. No dexé de sentir su auzencia con justo sentimiento, pension que a los entendidos se deve, y hazer memoria de los mas singulares, en todas ocasiones, como te hago aora deste cavallero a quien por insigne, nombró por su nombre [*Da a entender el autor que el nombre de* D. Andres de Almada *es el verdadero de un personaje historico. José Gavira*] en este discurso de mi vida, porque, el que merece vivir por muchos siglos, desatencion grande sera de aquel que escrive el dexar de nombrarle.

Al contrario sucede con aquellos a quien la fortuna se mostro avara, que si no ay intereses de por medio, ni el afecto siente su ausencias, ni la lisonja pisa sus humbrales. Muy buenas se las hizo aquel religioso que, viendome suspenso y triste, me dixo : « No me espanto, señor D. Iuan, que V. M. sienta dexar la compañia de D. Andres, porque a todos aquellos que le comonican sucede lo mismo. Su apellido es Almada, y el da alma [p. 292] a todo lo que dize, de manera que, robandolas de quien le escucha, todas dexa rendidas a su gran talento; y asi no me espanto que V. M. sienta el apartarse de su compañia; pero como es forçoso el hazerlo y mui posible que V. M. no buelva por este lugar, no quiero que se vaya sin referirle los prodigios del, como en la barca se lo ofreci, porque quando oyga dezir por adagio « Milagros de Santaren », pues es castellano, nacion tan piadosa en celebrarlos, sepa quales son. » Olvidado estava yo de la promesa para obligarle por la palabra, porque a los que no(n) son buenos siempre se les olvida lo que mas les conviene para venir a serlo. Agradecile el cuidado que tenia de hazerme aquella merced como D. Iuan de Guzman, lo que en otro tiempo, como Guzmanillo no se si lo hiziera, y el prosiguio asi :

« Aquellas piedras que enseñé a V. M. al desembarcarnos, se han puesto alli para señalar la angelica sepultura de S. Eiria, Erea o Irene, que desta manera varió el tiempo su nombre como lo haze en todo. Fue esta santa de noble sangre, hija de Ermigio y de Eugenia. Vivieron cerca de la villa de Tomar, los quales para mayor enseñança, la entregaron a Casta y Iulia, hermanas del padre, monjas en un convento a las margenes del ryo Nabam, adonde desde niña crecio, tanto en virtudes que a todas admirava su raro exemplo. Diose quenta desto a Selio, hermano de su padre, abbad de otro conuento alli cerca, para que entre sus religiosos la señalase el que le pareciese de

mas virtud y letras para su maestro y confesor. Mirandolo, pues, con atencion, el tio elig(u)io a Remigio por parecerle mas conveniente para su intento.

Luziose tanto su buena elecion, que brevemente [p. 293] crecio mucho, asi en las virtudes como en el conocimiento de la Sagrada Escritura, en que fue doctisima. I aunque en aquellos tiempos no avia clausura a las religiosas, estas la guardavan de manera que solamente en el año salian el dia de S. Pedro a visitar su iglesia a Nabancia, lugar de que aquel ryo tomó el nombre. Era señor del Castinaldo y Cassia, jlustres padres de Britaldo, cavallero moço, en quien la curiosidad mas que la devocion hizo su efeto. En uno destos dias que en la iglesia se celebrava la fiesta del santo, concurriendo sus padres y las monjas a ella, hizo sus diligencias para ver si la hermosura de S. Eyria era la que su fama pregonava.

Terribles son los empeños de la vista; como primer sentido, rindiendose a lo mas perfecto y hermoso, obra con mas fuerça que todos los demas; haziendo aqui su eficaz operacion quedó Britaldo tan rendido a aquella singular belleza, que viendo los inposibles del logro de su deseo, sin comonicarlo a nadie, por tan justos respetos como dexan verse, vino a caer malo, de modo que desconfiando sus padres de toda medecina y remedios humanos, buscando los de Dios, verdadero medico, pedian a todos que se lo encomendasen.

Asi se hizo en el convento de las monjas, y no siendo la santa quien con menos cuidado se lo pedia, la reveló Dios todo. I fuese por divino impulso o fuerça de su grande caridad, ella se resolvio en hazer una vesita al enfermo. Fue a verle, y al punto que Britaldo puso los ojos en ella, como si fuera la misma salud la que le vesitava, se alento de modo que todos [p. 294] quedaron con grande admiracion, y en el discurso de la platica, viendo S. Eyria tiempo oportuno, le dio a entender que no innorava el origen de su enfermedad, y que Dios le avia de librar della. Viendo Britaldo promta la ocasion para declararse que asta alli el respeto le negava, le dixo que por reconocer la inpossibilidad del remedio del mal que padecia, estava resuelto a murir primero que declarar su vano pensamiento, pero que ya que no le estava oculto le suplicava que en premio de su afecto, pues siguia el camino de la virtud, no admitiese otro dueño de sus prendas.

Despues destas y otras razones la advirtio que en caso que ella hiziesse lo contrario, la misma crueldad que consigo usava en dexarse murir primero que ofenderla declarandose, usaria con ella quitandole la vida en vengança de su agravio. Respondiole la santa que tratase de su salud, que Dios tendria cuidado de guardarla a ella. Entraron

sus padres de Britaldo, com [P.] que cesó la platica, y al despedirse dellos S. Eyria, puso la mano sobre la cabeça del enfermo pidiendo a Dios su salud, con tanta devoçion que brevemente la cobró de todo. En reconocimiento deste beneficio vesitava el y sus padres el convento, proveiendo las religiosas de todo lo necesario, dandolas heredades y privilegios honorificos al monasterio, como señores que eran de aquella comarca.

Dos años vivio la santa virgen Eyria sin tratar mas que de su oracion, en la qual hazia Dios grandes mercedes, y todo lo que pasava en èlla dezia a su maes[p. 295]tro Remigio, por la grande confiança que hazia de su virtud. Pero el demonio que en sus acechanças uela, hizo que aquel que quando moço cobró tanta openion en su convento, en mayor edad la perdiese en una ora, obligando aquel religioso a solicitar com palavras discompuestas un inpossible, con quien Dios tenia de su manò. A los principios parecio a la santa ilusion del demonio, tomando la figura de su maestro para desacreditarle con ella, o totalmente delirio del iuizio; pero como viesse, en diferentes lances que poco a poco iva el declarando su torpe amor, le repreendio con tanta aspereza de palavras, que mostrandose con dissimulacion en lo aparente, convertido el amor en odio trató de tomar vengança en secreto, de la repreension que avia merecido em publico.

Tomando, pues, cierta yerva, cautelosamente la dio a beber el çumo. Fuese opilando con el la santa de manera que en breve tiempo le crecio tanto el vientre que juzgavan todos estar preñada. Con lagrimas y sospiros ofrecia a Dios los oprobrios y afrentas que por ese respeto la dezian sus mismas compañeras, y como se publicase mucho el caso, tomando ocasion desta fingida infamia el autor de su supuesta culpa, se fue retirando poco a poco de verla porque todos creyesen que por eso lo hazia.

Llegando a Britaldo esta nueva (de cuyo amor aun avia fuego en las cenizas), trató de tomar vengança della por el desprecio que imaginava aver hecho del en dexarle por otro. Llamó para esto un amigo suyo y dandole quenta de todo lo que avia precedido y [p. 296] como la santa estava en aquel estado, le pedio que buscase tiempo oportuno para matarla con el mayor secreto que fuesse possible. Hizo el sus deligencias, y sabiendo que acabando maitines acostumbrava ella ir hazer oracion a un quarto del convento que el rio Nabam cercava de una parte, fue a esperarla alli, y llegando ella a su acostumbrado exercicio, apenas avia puestas las rodillas en tierra y en el cielo los ojos, quando con la espada la pasó la garganta, y quitandola el abito para testigo de su cruel execucion, asi agonizando, la hechó en la

corriente del ryo, para que llevandola el no quedasen vistigios de su dilito. Siendo ya claro dia, y no hallando a la santa virgen sus monjas, uvo gran desconsuelo en el convento. Todas lloraron su comun descredito, y las tias su particular afrenta, juzgando unas y otras que el autor de su infamia lo era de su huyda.

Aunque Dios permite por sus justos juizios presecuciones, trabajos y afrentas a los que mas ama, no consiente que prevalescan por mucho tiempo ni que sepulte el olvido su inocencia. Con intrañable dolor sentia el abbad Selio, tio de Santa Eyria, este trabajo, que siempre los de la honra discomponen a los mas cuerdos. Quiso Dios consolarle revelandole el martirio de su sobrina para que viese el mundo en un prodigio raro el raro premio con que restaura el credito de los que por su causa le pierden, y como se manifiestan los que contra el se oponen.

[P. 297] Buscando, pues, el abbad ocasion de grande concurso de gente, en presencia de todos refirio lo que Dios le avia revelado, quien la avia muerto, por que avia sido, como la echó en el Nabam, como su corriente la avia llevado al ryo Zezere y este al Tajo, adonde su cuerpo estava en una sepultura hecha por los angeles, la qual verian todos los que quisiesen ir con el y sus monges al lugar que Dios fuera servido revelarle. Ofreciose el pueblo para hazerlo y ver tan prodigiosa maravilla, que por la openion de Selio luego tubieron todos por infalible.

Llegando a las mongas esta noticia de su compañera Eyria , unas enbidiavan el suceso de su martirio, otras su paciencia y sufrimiento, y todas alabavan a Dios por manifestar al mundo aquel gran testimonio que en parte a todas compreendia. Lloravanlo aquellas que con palavras escandalosas avian mal tratado a su sierva. El pueblo blasfemava de los autores desta crueldad; i sin mas prueva del dilito se partieron a Roma Remigio, su confesor, y el que la avia muerto, adonde confesando su culpa al Sumo Pontifice (que conforme a la computacion de los tiempos se entiende ser Eugenio primero) les dio la penitencia que el caso merecia; pero fue tal su dolor, que antes de averla cumplido dieron fin a sus vidas.

Salio el abbad Selio de Nabancia con sus religiosos, acompañado de todo el pueblo, para ir a ver aquella notable maravilla, y llegando a este lugar [p. 298] de Santarem, que aun en aquel tiempo no tenia este nombre (fue el primero que tuvo Escalabis o Escalabi Castro, y en el de los romanos Iulium Presidium) en la ribera del ryo, adonde enseñé aer a V. M. aquellas piedras. A modo de coluna toparon el sepulcro que Selio avia dicho; mandóle abrir el, y dentro hallaron

y fue visto de todos el cuerpo de la santa, solo con la camisa que el matador le avia dexado, y con hermosura rara y notable fragancia quiso Dios manifestarle, para que por estas señales se reconociese la gloria que su alma gozava.

Intentó el tio y los que con el venian trasladar el cuerpo al monasterio de sus monjas, pero al moverle fue tan grande el peso, que por mas diligencias que se hizieron no les fue posible executar su intento. I contentandose solamente con parte de sus cabellos y camisa, cerrada la sepultura, vieron al retirarse que las aguas del Tajo la cobrian con su mayor corriente, y entonces repararon que al entrar ellos se avian recogido para darles lugar a ver aquel protento, que algunas vezes renovo Dios en otras ocasiones.

Fue la ultima en tiempo del rey D. Dionis, que deseando la reyna S. Isabel, con quien estava casado, saber se estava la sepultura de la santa en el lugar que la tradicion dezia, la satisfizo Dios su piadoso deseo en esta forma : Pasando por alli ella con sus damas y el Rey con los que le acompañavan, se retiraron tanto las aguas del ryo que vino a discubrirse una caxa de marmol mui blanco, que todos llegaron a ver [p. 299] y tocar con las manos, y haziendose muchas diligencias para abrirla no fue posible consiguirlo.

Reconociendo estos principes que no era voluntad de Dios quitar de alli el santo cuerpo ni que viesen mas de lo que avia premitido, mandaron edificar en la misma parte adonde avian visto el sepulcro un baluarte o coluna de piedra, tan alta como aer vimos, para que en todo tiempo se supiese adonde estava. Es esta santa de grande devocion en este reino; por sus meritos a obrado Dios muchos milagros y por no cansar a V. M. con referirselos todos contaré este solo : Caiose un niño en aquel pielago, y haziendose mucha deligencia para sacarle no fue possible descubrirle en todo el; quando pensavan todos que la corriente le avia llevado le vieron salir andando por el arenal, alegre y contento, con el vestido enxuto como si no le tocara el agua, aviendo estado debaxo della mas de treze oras. Concurrio todo el pueblo a ver tan rara maravilla, y preguntandole su madre adonde avia estado, enseñó con el dedo el lugar de la sepultura, diziendola que una señora que vivia alli dentro le avia detenido y regalado con muchas cosas, y que sacandole ella misma de la mano al arenal le mandó que fuese a ver a su madre que llorava mucho por el.

Con tan estraño milagro en presencia de los que vieron caer este niño en el agua y del pueblo que le vio salir della despues de tanto tiempo, cre(c)cio mas la devocion de la virgen y martir S. Eyria, y por otros muchos que [p. 300] a instancia suia avia Dios obrado en

los tiempos antiguos, perdio (ganando mucho) este lugar su nombre, llamandose en los primeros años Santa Erene, que com poca corupcion dizimos oy : Santarem.

Grandes an sido estos milagros, pero sin comparacion fue mucho mayor el que sucedio en esta villa, siendo rey deste reyno D. Alonso el tercero, Conde de Boloña, por los años del señor 1266. Vna muger pobre y plebea, no hallando en su marido igual corespondencia, o por sus divertimientos o mala condicion, que son las principales causas de hazer infelices los mas de los casados que no se conforman, con deseo de emmendarle, dio quenta de su vida a una muger de ley y nacion hebrea.

Facilitó el remedio la iudia con que ella la traxese una Forma consagrada, y dandola el modo de poder traersela, se fue a su parrochia, que en aquel tiempo llemavan de S. Estevan; por este suceso llaman oi del Milagro. A titulo de enferma se confessó, y al tomar la comonion, sacando el Santisimo de la boca, atóle en una punta de la beatilla, que llevava en la cabeça, y sin bolverse a su casa que tenia en la rua de los estereros, se fue caminando a la de la hebrea para entregar, segunda ves al(o) iudaismo el Autor de nuestra reparacion.

No lo permitio El, porque al pasar esta muger por unos hombres, reparando ellos que della corria sangre asta regar la tierra, la preguntaron, que heridas llevava. Bolvio a si los ojos, y viendo con grande espanto que del nudo que al Santissimo [p. 301] Sacramento, servia de prision o custodia, como El tenia destinado, se bañava en sangre; temerosa que no la cogiesen con tan grande hurto en las manos, o desengañada de ver aquel grande protento de que su poca fe no la avia desengañado, con la prisa que pudo se bolvio a su casa.. Temblando toda, sin deliberarse en el caso, por remedio mas prompto sacó la beatilla, y rebuelta en aquella preciosisima sangre la metio en una arca.

Alli la tuvo todo el dia, y acostados, ella y su marido, despues del primero sueño, a los rayos de aquel devino sol que de la arca salian, desperto el atonito; y admirada ella con grande turbacion, no se atreviendo a tener mas en secreto quien tanto se manifestava, le conto todo el caso. Fuese luego el marido al prior de S. Andres a darle quenta de aquello. Iuntóse todo el pueblo; en todos fue grande el deseo de ver tan grande maravilla, y en todos grande el aplauso, y grande la devocion con que la veneraron en llegando a verla. Recogiose con cera aquella preciosissima sangre, y de la misma cera, por materia mas incorruptible, hizieron un modo de custodia en que guardaron todo, y en solene prossision se llevó a la misma parrochia

de S. Andres, que oy, como se a referido, se llama, por este suceso, del Santo Milagro. En ella se guarda este inefable thesoro, aunque otros dizen que primero estuvo en otras partes, y que por pleito de los feligreses se les mandó bolver a su parrochia.

Asi estuvo algunos años esta santa reliquia, en los quales, en el dia de Corpus, y en otras ocasi[p. 302]ones se enseña al pueblo. Iendo a sacarla en una el prior, halló recogida la Sagrada Ostia en un vaso de christal, a modo de piramida, mui angosto al fin del cuello y el asiento como un real de a ocho segoveano, y la sagrada particula, que dentro se ve como la mitad de uno de a quatro, con algunas manchas escuras, como de sangre detenida, en partes colorada y fresca, todo lo demas blanca, de la misma manera que las ostias lo son.

En el hondo deste angelico vaso se ven unas gotas no pequeñas de sangre negra y colorada, y para confirmacion desta maravilla y evidencia de la fe, desde los primeros años en que sucedio asta los presentes, a querido el Señor dexarse ver en varias figuras a diferentes personas, ya como niño, ya como hombre, ya en la chruz y de otras muchas maneras, como por testimonio en juizo [P.] an declarado muchos de mayor exceision [*vielleicht:* excepcion], y lo afirman personas de mucha verdad y credito.

No es para olvidar otro milagro, que sucedio en el Convento de S. Domingo desta Villa. Era sacristan del un religioso de grande virtud y exemplo a que llamavan Frai Bernardo. Algunos nobles del lugar le enbiavan sus hijos para que los enseñase a leer y la doctrina christiana, en el tiempo que le sobrava de sus ocupaciones y santos exercicios. Hazialo el con el amor y cariño que se acostumbran criar plantas para el cielo, y con mayor particularidad a dos que venian por las mañanas, todos los dias, que por ser deudos o mas vezinos, siempre anda[p. 303]van juntos y en un mismo abito, que era el de S. Domingo. En quanto Frai Bernardo dava orden a las cosas necesarias de su ocupacion, los hazia recoger a una capilla cerca del coro, que entonces llamavan de los reyes y oy de S. Iacinto de Polonia, para escrivir y repassar las leciones. Enbiavanlos sus madres proveidos de almuerços y cosas de regalo para entretener el tiempo, mientras el maestro tardava.

Como tenian en buen estado la lecion, tendiendo sus pañuelos en las gradas del altar repassavan tambien los almuerços; era esto cosa ordinaria todas las mañanas. Avia en el vna imagen grande de Nuestra Señora, con el Niño en los braços. Sucedio, pues, que estando en buena conformidad almorçando, dixo uno dellos al Niño Iesus que se queria almorçar baxase. La cinceridad de aquella innocencia

obligó al Señor a que acetase el convite. Baxandose de los braços de la Madre aquella mañana y algunas mas, hechava mano de lo que comian y les parecia a ellos hazer el lo mismo. Con esta ocasion devian de dar quenta a sus madres del nuevo guesped para obligarlas a que les añadiesen mas, pues eran tres al almuerço de dos, y en forma de quexa dixeron al maestro que el Niño Iesus comia mui bien de lo que ellos traian, sin poner de su parte cosa alguna. Al principio dudó Frai Bernardo, pero viendo que conformes los dos lo afirmavan en la misma forma, con admiracion y abrasado en fuego del divino amor, alabava aquella inmensa bondad que con la mayor inocencia [p. 304] mas se humana y mas se facelita.

Hizo sus discursos de que manera podria grangear a aquellos inocentes algun grande bien de que a el le cupiese parte; para esto les dixo que quando el Niño baxase otra vez a almorçar con ellos le dixesen que pues gustava de comer con ellos sus almuerços, que tanbien seria razon darles algun dia una merienda en casa de su Padre, y que para ella llevarian consigo a su maestro. Parecioles bien el consejo, pensando que por aquel camino se pagarian de sus almuerços. Llegando la ocasion prepusieron al Niño Iesus lo que su maestro les avia aconsejado. Respondioles que era contento de convidar a los dos para casa de su Padre, y que seria de alli a tres dias. Bolvieron con el aviso al maestro que, no desconfiando de las misericordias del Señor y pareciendole que la falta de respuesta seria para mayor prueva de su constancia, vsando de la jurisdicion de su oficio les mandó que dixesen al Niño el dia siguiente que como traian el abito de S. Domingo eran obligados a guardar los precetos de su religion, y que siendo uno dellos obedecer a sus superiores, su maestro no era contento que fuesen solos sin que el los acompa[ñ]ase.

Desta segunda instancia se dexó vencer la divina bondad, acetando por convidado al maestro. Con grande alvoroço recibio la nueva, y no innorando qual seria el banquete, como espiritual varon trató de aparejarse para tales bodas. Llegando, pues, el dia emplazado de la merienda, que era [p. 305] el de la Ascension, fue a dezir su misa en el altar del divino huesped, a la qual le ayudaron los dos niños, y es tradicion constante que de su mano comulgaron en ella y que fue la postrera que aquel dia se dixo en el convento, por esperar la ora en que Christo, Redentor nuestro, subio a los cielos.

Despues de averla dicho, se puso el y los niños de rodillas; llevantadas las manos y los ojos al cielo, aguardavan el tiempo de su feliz jornada. En esta postura fueron hallados de toda la comonidad, que venia a dar gracias. Con grande admiracion salieron a la iglesia. Toda

la gente della vino a ver aquel devotissimo y miraculoso espetaculo en que, juzgandoles todos por vivos, reconocieron aver pasado a mejor vida.

Publicóse el milagro, concurrio todo el pueblo y los padres y deudos de los dos niños; unos y otros alabavan a Dios por tanta misericordia, si bien estos, sintiendo con lagrimas el verlos sin vida, repetian lo que ellos les avian contado, que teniendolo todo por rediculo descubrio la verdad la evidencia desta maravilla.

Por no estar patente a todos la Imagen del Ni[ñ]o [Ms. Nino] Iesus, por quien obró El este prodigioso milagro, la recogieron despues a una caxa capaz de caber en ella, con un sombrerillo que tenia entonces; por el tiempo adelante vinieron a quitarselo, porque no cabia, y passandole a otra mayor en que oy esta, con una corona jmperial que remata una cruz, le viene ya tan ajustada, que con mucha dificultad cabe en ella.

Sacando una vez en prossission la Imagen de la Virgen Santissima, parecio a los religiosos, que llevase el Niño en los braços para obligar al pueblo a pedir con mas devocion lo que intentavan, y todo el reconocio la desconformidad de las dos Imagines, porque tanto sobrepuxava la del Niño a la de la Madre que le inpedia el poder verse bien, y muchas personas afirman que le [p. 306] vieron con mucho menor cuerpo de lo que oy representa, y se tiene por cosa constante este milagro que va creciendo esta Imagen.

Otra prodigiosa maravilla ai en este lugar en el oratorio de los apostoles, que esta a cargo de monjes benitos. Es la figura de Christo en la cruz, desclavado de los dos braços della, con grande inclinacion la cabeça y cuerpo; solamente se sustenta en el clavo de los pies. Fue la causa desto dar palavra de casamiento un mancebo a una moça en su presencia, y despues de averla gozado se la negava. Pusole pleito en juízio, y estando resuelto, el iuez en absolverle a el por no aver testigos que le condenasen, pedio a aquel ministro que antes de dar la sentencia llevasse consigo la parte a aquel oratorio para ver si en presencia de un testigo que alli tenia, de grande credito, le negava la verdad de lo que avia passado.

Fueron los tres juntos al oratorio, y repitiendo ella delante de la Sagrada Imagen, palavra por palavra lo que el la avia dicho, sin faltar ni añadir cosa alguna, se bolvio ella al Christo diziendole :

« Señor, esto es la verdad. Vos fuistes el unico testigo. No permitais que peresca mi justicia, pues no tengo otro. ¡ Dezid Vos si es assi ! »

¡ Tanto pudo la fe y lagrimas desta pobre muger y la verdad que dezia con Dios, que como padre della, no queriendo que esta quedasse

ofendida ni esotra sin premio, premitio que su Imagen Santissima, inclinandose en la forma que oy se ve, fuese entonces testigo a los presentes, y despues por muchos siglos a los futuros, que quien le toma a El por fiador de hazer algun engaño es el que se engaña, y el que de la mentira llega con fe a sus pies ofendido, el mismo la discubre [1]. »

[P. 307] CAPITULO IX. DESPIDESE GUZMAN DE ALFARACHE DEL RELIGIOSO. BUELVE A SU POSADA. QUENTA LO QUE LE REFIEREN LOS CRIADOS DE UN PEREGRINO QUE ALLI TOPA, QUE LE PIDEN CONSEJO PARA DEXARLE (Y HALLA SER SU HERMANO) [2].

Acabando de contarme aquel religioso todos estos milagros que te refiero, tocaron a refitorio; llevóme consigo, diziendo que, pues era dia de pescado, fuese a hazer penitencia con el a la comonidad. Y fue ella tan buena que yo la hiziera siempre asi con unos savalos frescos, que aunque tenian muchas espinas, no punçavan tanto como las de las zarças de S. Benito. Lo demas fueron iervas, pero con tal sazon que entendi que por aquellas se dixo: Quando la bieja come los berros, no dexa verdes ni secos. No se habló palabra mientras se comia, aunque se oyeron muchas de Dios, en la Cronica de S. Francisco que un religioso estuv[o] [Ms. estuva] leiendo. Mucho me edificó el ver aquella santa pobrez[a], tan rica de virtudes y de buenos exemplos, y como yo no me uviese visto en ocasion semejante, estuve reparando en la quietud con que estavan aquellos religios[os], siendo al contrario de las casas pobres adonde hablan todos y todos riñen sin saber por que, todos tienen razon y ninguno la concede al otro. Pareciome aquella una cifra de la gloria, en la qual solo se oyen alabanças de Dios y gozan todos la parte que en ella les cupo sin embidiar la ajena.

Mui diferente se me representavan algunos banquetes que avia visto, quando yo era Guzmanillo de Alfa[p. 308]rache, en palacios de grandes señores y personas constituidas en supremas dignidades por las armas. La bulla de aquello, la murmuracion, las palabras mal sonantes, los votos, las dessenciones, la discompostura, la glotoneria, con que muchas vezes parava todo en pendencias, desafios, heridas, cuchi-

1. Alte Tradition. Vgl. Gonzalo Berceo, Milagros de Nuestra Señora XXIII. *La deuda pagada*, B. A. E. 57, 122 ff. oder Clásicos Castellanos 44, 146 ff. und José Zorrilla : *A buen juez mejor testigo*. Obras completas. Madrid (Delgado), 1905, I, 377-85.

2. Seinen Bruder erkennt Guzmán erst im folgenden Kapitel.

lladas, afrentas, rencores, blasfemias y a vezes muertes, bolviendose la risa en llanto, el plazer en confusion, la alegria tristeza, lo dulce azibar, los regalos miserias, las delicias adfliciones, la paz en guerra, y toda aquella vanagloria o delirio de la mocedad, me parecia, con buscarle tanto, un retrato al vivo del infierno. Esta inquietud del mundo, por que tantos anelan, me cansava ya, y aquel despreciarle, que otros muchos reusan, me tenia casi enfrailado el deseo, y si no fuera al ponderar los dos modos de vida pender mas la valança a la parte del vicio como Guzmanillo, que a la de la virtud como D. Iuan de Guzman, sin duda acetava el abito de San Francisco que la ocasion me traia rodando a las manos.

Grande pension pagan los que con el dinero tienen lei. El desapropiarme de aquellos doblonzillos que siempre ¡ bendito Dios ! fueron en aumentó por los buenos encuentros que se me ofrecian, me dava grande cuidado, reparando en los acidentes que podian sobrevenir asta hazer profesion. Si no quisiesen darmela, si mi natural seria a proposito para aturar [P.], los exercicios de aquella santa vida, que en caso qu[e] lo hiziese, por la descostumbre podia causarme alguna enfermedad o algun desconsuelo del espirito, [... Satz?]; por otra parte, la poca constancia y fir[p. 309]meza que en tantos años con larga experiencia tenia de mi experimentado. Todas estas cosas me hizieron bolver la casaca a aquel llamamiento que Dios me hazia. I juntamente el aver visto que otros de mejores custumbres que las mias avian entrado y salido de otras religiones mas anchurosas que aquella, sin poder lograr sus buenos propositos y sin la tentacion de mis doblones.

Tambien el no aver cumplido el voto de mi romeria me dificultava por entonces tomar resolucion en la materia. Estos fueron mis discursos mientras estuve en el refitorio. Acabóse el comer; fuimos a dar gracias a la iglesia; yo las di tambien al guardian por la merced que me avia hecho en hospedarme; y aquel religioso, que fue instrumento de recibirla, llevóme a su çelda, y dandome buena cantidad de dulces para el camino, me despedi del agradeciendole mucho los buenos exemplos, consejos y merced que me avia hecho, me fui a la posada.

Gasté aquella tarde buscando algun arriero que fuese para Coimbra, con quien acomodase una pequeña maleta que de Lisboa avia traido, con quatro camisas y algunos dulces que juntè con estos que el fraile me dio. No estava con poca pena de no hallar compañia, quando ya bien tarde llegó a la posada, otro romero que vinia de Santiago. Otro yo, otro *similes cun similibus*, como despues vine a saber, se bien nos difereciavamos en el acompañamiento, que eran dos criados

de su mismo abito, en que jogava con dos cartas de mas. Era napolitano, ellos españoles, uno de Valencia, el otro de Madrid. Asi me lo dixeron al tomarles el pulso de la enfermedad, que a dos por tres juzg[u]é luego en su amo De mi devia el juzgar [p. 310] lo mismo, mas como yo me hallava sin criados que le informasen de mis virtudes, aunque en los deseos de penetrar nuestros interiores de cosario a cosario estavamos jguales, en la pesquisa quedé yo ventajoso. Llamavanle de Señoria; pregunté a que titulo; dixeronme que el dezia ser Marques de la Torre del Greco, pero que ellos no sabian mas del que ser un grande embustero, que esto avian alcançado en el tiempo que le servian.

Como yo vi entablada la platica, y que no tenia un acolito, como el confesor de mi madre, para hazer el segundo papel de una letania de señorias en competencia de las sujas, doblé la hoja mientras su amo y ellos cenavan, retirandome a mi aposento para despues de cena[r] tomarles la confision; que el ultimo plato con que los que sirven acaban las suias, es roier a diestro y ciniestro a sus amos los çancajos. Gran cosa es el aver pasado un hombre por todo. El que mas presume, se se antecipa a la ocasion, no consigue lo que intenta; i el que menos fia de si, si aguarda la conyuntura lo alcança todo.

Asi lo hize yo, que apenas avian acostado a su amo, quando entrandose en mi aposento, rebolbiendose el caldo, escorpiones vomitó el ballenato contra su amo. El carpentano, el de Madrid quiero dezir, dixo asi. « ¡ Bendito sea Dios que e topado a V. M. en este lugar ! para pedirle, pues es tan entendido, nos encamine a los dos el modo de librarnos del peligro en que vamos en compañia deste hombre a quien servimos. En nuestra openion el nos engaña diziendonos que es un señor gran[de] de Napoles, Marques de la Torre del Greco, y que por voto que avia he[p. 311]cho en un naufragio en que se halló, vino a España en romeria a Santiago, solo, sin criados, por averlo ofrecido al santo. »

Respondiles que tenian mucha razon, porque yo avia estado en Italia y visto al Marques de la Torre del Greco, que no era aquel de ninguna manera, ni le parecia en nada. « Pues, señor, — me bolvio el, — ya que V. M. sabe la verdad en ese punto, no se escandalize de que siendo yo su criado le descosa los de la reputacion en que quiere que le tengan todos. Primeramente, despues que salimos de Madrid, jamas se hizo jornada derecha; de donde salia aer, como coche en calle angosta, cejava de alli al otro dia. Estas idas y venidas, con mas movimientos que los planetas en sus cielos y epeciclos, me obligaron a hazer iuizios temerarios, observando las direcciones de

nuestro viaje. Hazia el un itinerario de todo lo mas notable que hallava en las ciudades y villas por donde pasavamos, y debaxo deste preteisto preguntava, por los titulos, señores, cavalleros y personas mas ricas que avia en ellas; viendo yo, pues, que antes de llegar a los lugares iva la jnformacion hecha de todos los que en ellos avia, hizo la malicia su efeto en exprementar el desengaño.

Es este hombre mui linajudo, visto en las familias de Italia y España, de que trae un compendio breve y curioso, de letra excelente, hecho por su mano. Al punto que acaba de comer o cenar, pide luego el libro, tinta, papel y pluma, y a la medida de su compas i designio de su embuste, saca facilmente unos arbolillos de quarto de papel, en que a pocos abuelos se haze deudo de lo mejor [p. 312] de España. Entrase por las puertas, ya del duque, ya del marques, ya del conde, y otras muchas de que le parece sacar con la iesca de sus papelillos y otras chimeras algun fruto; a todos embeleca, de modo que es mui raro el que no se enclava. Los mas cuerdos, con banquetes y regalos pagan su engaño; los que menos con esto y con dineros; y los que no lo son, con el uno y con el otro, y lo que el les pide. Con los mas nobles obravan mas sus traças, que no se que se tiene la nobleza y la jlustre sangre en coraçon generoso, que es facil de engañarse, y todo el que le tiene facilmente perdona.

Para hazer su viaje, iendo a Salamanca, tomó mi amo el sol en su diario antes del *Alva*, adonde con buen aire aportamos una mañana en casa del duque que della se intitula. Hablóle, dixole quien dize que es y la ocasion que le traia a España. Al sacar sus papelones, con cuidadoso descuido, dexó caer de entre ellos una letra de quatro mil ducados para dizirle, que por salir incierta iva a la ligera a cumplir su romeria, con lo qual solamente manifesto su necesidad, y el duque su grandeza, por que al despedirse del le dixo con mui entendidas razones le perdonase no poder socorrerle con mas de cincoenta escudos; agradecioselos mi amo, y por hazer mejor el papel de marques, dandome de ojo me hizo quedar alli para cobrarlos. Vino el thesorero, y nonbrandole yo a mi amo en mi presencia, dixo al duque : « Esto es embuste. En Napoles conoci al Marques de la Torre del Greco, y no es este. ¡ No se dexe enganar V. E. ! » [313-leer, p. 314] Cien leguas dese[e]é estar de alli por no atreverme a contradezirle, ni me animava a hazerlo mi sospecha. Miravame el duque; la cara, si, me encendio; yo le dixe : « De Madrid le conosco; en Italia no e estado. » Y quando yo pensava que avia de pagar el justo por el pecador, dixo el al thesorero : « Teneis mucha razon, pero tendre mui poca no cumplir mi palabra, y el no tuvo ninguna en parecerle que alcançaria

mas por marques supuesto que por hombre entendido. I la verdad es que quando los que lo son llegan a vivir deste modo, es señal que la fortuna les niega lo que merecen y la necesidad los obliga a lo que no deven, como sucede a este siendo tan entendido. Necesitado va de mayor socorro. » Mandó traer otros cincoenta, y de su mano me entregó ciento, quando yo los esperava de la de un verdugo. La generosidad del duque, el susto en que me vi, el estar cerca mi amo, no me dieron lugar al discurso ni el poco tiempo que uvo del recibo a la entrega, de que solos cincoenta le avia ofrecido y la otra mitad podia tomar yo por mi trabajo, que con buena conciencia pudiera hazerlo, llevando otro tanto de ganancia por respeto del daño y la ocasion del peligro en que aquel dinero me avia puesto. Todo se lo entregué, y contandole todo lo que avia pasado, sonreyendose dixo : « Aora sabes tu, que los criados destos grandes señores no tratan mas que desacreditarlos por acreditarse a si, deshazer sus aciones por luzir sus personas y empobrecerlos para enriquecerse; pues, si el tiempo de mi visita no fuera tan breve, mucho mas larga fuera la mano del duque en hazerme merced. Si dos papeles que vio hizieron esto, mira tu lo que harian [p. 315] todos los que yo llevava prevenidos para enseñarle; mucho mas le obligaran, y mucho mas traxeras. » Con esto me pagó el aprieto en que me vi en esta ocasion, se bien enseñado quedaré para las demas a no quedar por las costas en casos semejantes.

Antojósele dar buelta a Medina de Rioseco, que tan derechas son siempre sus jornadas. Es ciudad rica adonde ai muchos mercaderes y personas de trato, particularmente del pescado de que proveen mucha parte de Castilla. Alli hizo mi amo muchas vesitas a algunos hombres de aquellos, pero desengañandose que era mas el dispendio de nuestros gastos que la utilidad de sus cobranças, fingiendose malo y dexando quedarse en la cama unos dos dias, todos se gastaron en demandas y respuestas de papeles, en que rompi mas de çapatos de lo que el tuvo de provecho por entonces. Hize reparo que guardava los papeles de un mercader solo; los demas rompia; era este mui rico, tenia correspondencias en Galizia.

Encerróse en su aposento una tarde, y como el nuestro quedava sobre aquel, y era de tablas el suelo, acechando lo que hazia vi por un abujero, tendidos en un bofete, todos aquellos papeles, y que con un pincel mui sutil, que mojava en una redomilla de una agua mui blanca, iva sacando dellos las letras que queria, y poniendo otras en su lugar. No me parecieron bien aquellas sutilezas, y porque asta llegar a Santiago no nos sucedio cosa digna de referirse, dire en que pararon.

Hizimos al Santo la primera visita, y la segunda a un corespondiente del mercader de Medina. Entró [p. 316] mi amo a hablarle, y yo en sospecha que queria cobrar por su pluma, lo que en Ryoseco no pudo con su rectorica. En esto estavamos discurriendo io y mi compañero, porque tenemos hecho proposito de no callar secreto el uno al otro y liga entre los dos contra este mal amo, como hazen muchos contra los mas buenos, quando el salió mui contento y risueño; acompañandole el mercader, con muchas cortesias, le dixo : « Asta el juebes no podre servir a V. S. porque e de hazer una cobrança martes, y pasados estos dos dias, puede V. S. embiar por los mil ducados qualquier destos gentiles hombres que fuere servido. »

« Mas gentil es el, — dixe yo a mi camarada, — pues es tan necio que no espera el segundo aviso del correo para saber si esta letra es cierta o no. » Fuimos a la posada, y todo aquel dia estuvo nuestro amo mui suspenso. Un poco roya las uñas con los dientes, otro rayava el bofete con un cuchillo, ya rascava la cabeça, ya cargando sobre el codo una mexilla se pasaron muchas oras, y todo fue sin duda sobre el mismo discurso que yo avia hecho de su cobrança, que amaneciendo el juebes, sin reparo alguno, se hizo por entero. Tanto que almorçamos nos partimos luego a Pontevedra. Apenas aviamos andado dos leguas, quando el nos dixo, que nos retirasemos del camino real a un monte que queda azia la parte del mar, mano derecha, para que acomodasemos mejor el dinero, que nos embaraçava por ser la mayor parte reales de a ocho. Repartiose entre los tres, y mudando luego de dictamen dixo que fuisemos a La Coruña, asi por ver aquella ciudad como por si acaso [p. 317] hallavamos doblones aligerar el peso de la plata.

Caminóse todo aquel dia, y el siguiente era bien tarde quando llegamos a La Coruña. Llevónos un gallego a una posada cerca de la marina, a tiempo que unos marineros portugueses, de la villa de Viana, estavan haziendo quenta con la huespeda, para donde al amanecer hazian su viaje. Habló mi amo con ellos si querian llevarle en su caravela, y fue barato el precio en que se concerto. Antes de amanecernos, llamaron a mi amo. Vistiose, fuimos a embarcarnos. Llegó orden de la Audiencia, que se notificó a los marineros, que no saliesen ni dexasen salir nadie de la caravela so pena de muerte, asta ser primero visitada. Mire V. M. quales quedarian nuestros coraçones quando tal oimos : algo me alento el ver que ningun movimiento hazia esta novedad en mi amo. El diestro capitan solo con el semblante anima a los soldados, pero el ver que todos nos miravan, como al toro, apartandose de nosotros, como de algun contagio o

delinquentes de graves culpas, me tenia de modo que se bien repararan mis compañeros dixeran lo que el alma sentia.

Cerca de tres oras estuvimos en esta pena quando llegó un oidor, con muchos aguaziles [P.] y ministros de justicia, y quiso nuestra desgracia que luego viniese con ellos un hombre tan parecido al mercader de Santiago que todos tres pensamos ser el mismo. « Aqui se va el rucio y las banastas, — dixe yo a mi camarada,; — amo, criados y dineros quedan oy a la desposicion destos señores. » Entraronse en la caravela, que entonces me parecio [p. 318] mas cara que al ajustar el precio de llevarnos en ella; mi(ra)róse toda con mucha deligencia, pero quando vi, que ni el hombre era el que yo pensava ni que de nosotros se hazia caso alguno, alentandome un poco pergunté a un aguazil, por que se hazia aquello.

Dixome que aquella misma noche dos uezinos nobles, de la ciudad se avian desafiado, que el uno se estava muriendo y buscavan al otro para prenderle, con lo que serenó la borrasca, que solos tres co[r]rimos en la caravela en que ivan muchos. Alçó ancora, y dando a vela, viento en popa llegamos a Viana. Convertimos en oro casi toda la plata, y quedando a la ligera, despues de algunas pesadillas que por modo de estafa mi amo dio alli a ciertas monjas, nos fuimos por el rijo [= rio]a Ponte de Lima, y en el convento de monjas de Val de Pereiras, tam bien o mal las fue a estas como a esotras.

Todo esto eran niñerias que se alargavan a poco mas de paladearnos con dulces las buenas religiosas, a quien mi amo dava papilla con llamarse marques, hablarles italiano y llamar primos a muchos cardenales; cada una pensava que por su medio podria consiguir, o remision de todos sus pecados o breves para sus larguesas.

Pasamos a Braga, una de las primeras ciudades de España [*Diese Bezeichnung spricht nicht gegen die Datierung des Werkes nach* 1650, *da die portugiesische Unabhängigkeit erst* 1668 *anerkannt wurde, Machado in Madrid schrieb*] pero como el arçobispo estava en la Corte, viendo mi amo, que no podian hazer basa alli sus arbolillos con aquel perlado, con quien penso hazer muchas por ser mui visto en genealogias, trató de desfrutar por sus fingidas letras lo que no podia por su supuesta sangre. Ay en aquella ciudad un curial de Roma, grande letrado, a que llaman Marcos Denis. Para este o su bolsa traia [p. 319] mi amo desde Madrid preprada (!) como pildora, la letra con que obró tanto solamente con caersele en presencia del Duque de Alva. Fue a su casa, reconocio ser de su correspondiente, si bien no quiso acetarla sin segundo aviso por ser cantidad grande. Era el hombre mui viejo, y versado en trampas de su avogacia, y

sobre el retener y recibir uvo gran batalla, pero en esta nos dio el Santiago, que ni en todas aparecio como en la pasada.

En toda parte haze la novedad ruido; no dexó de hazer mucho en aquella ciudad el ver a mi amo y sus criados de buen pelo, vestidos de peregrinos y letra de quatro mil escudos, sus terminos a lo cortesano y grave, sus gastos a lo cavalleroso y rico. Tuvo muchas vesitas y regalos; esas pagava el, estotros recebia. Tambien aqui las monjas con ser muj entendidas, como en toda aquella provincia lo son, pagaron su tributo al engaño. Nadie a llevado mejores quinze dias, en que siempre excedio el recibo a los gastos, pero como se acercava el tiempo del correo de Madrid, temiendo mi amo la rebuelta del toro en la reputacion que tenia adquirido, protestando primero la letra con fe de escrivano, salimos de Braga en un lunes, por no esperar la del martes.

Llegamos al Convento de S. Clara de Villa de Conde, fabrica del Infante [D. Alonso Sanches, hijo de el Rey D. Dionis, *am Rande nachgetragen*] que es uno de los nobles deste reyno, sobre la misma villa, que baña el ryo Ave sus murallas mesclado con las aguas del Oceano. Alli hechó mi[a]mo [Ms. mismo] sus anzuelos y sacó dulces en lugar de pescados. Pasamos a Zurara, otra villa correspondiente a esta, y della a Vairam, que es otro convento en el campo, tambien de reli[gi]osas, adonde con no me[p. 320]nor fortuna fue mi amo largamente regalado.

Llegamos a la ciudad de O Porto, que es grande y populosa, residencia de muchos oidores, pero como mi amo tiene antipatia con las garnachas,y estava reziente el susto de la que nos visitó em La Coruña por no admitir visitas destos señores, dezia el, no quiso dexar verse de ninguno, si bien no le bastó toda esta prevencion y recapto, porque quando menos lo esperavamos nos llevó a la carcel el corrigidor del crimen sin dezirnos nada asta estar en ella. Mandónos separar en partes diferentes, i perguntandonos quien eramos, de donde viniamos y a que parte caminavamos, de los dos se informó de la verdad que uniformemente diximos, y conformandose con la mentira que mi amo en sus particulares confesava, nos mandó salir a todos de la carcel, preguntandole primero a el si estavan adereçadas unas sortijas de diamantes que cierta monja le avia dado para eso.

En casos tales es de grande efeto el enojarse un hombre; no perdia mi amo punto en esto. Luego montó en colera, diziendole que aquel termino era mui ajeno de un ministro tan grave; disculpóse el corrigidor, con que un cavallero, hermano de la monja, le avia mal informado, y no admitiendo disculpas mi amo, sacó de la faldriquera las sortijas, y a buelta dellas una cantidad de doblones, y dandoselas al

corrigidor, le dixo que las enbiase luego a aquella señora que se las avia dado para mandar tasarlas, y gustando dellas pagarselas, que esta era la ve[r]dad [Ms. vendad], y que el enseñaria a aquel cavallero los terminos de serlo.

Fuimonos a la posada, y sin mas dilacion pasamos el Du[p. 321] ero de estotra parte de Villanueva. A penas nos aviamos desembarcado, quando mi amo me hizo bolver a la ciudad con un papel de desafio, que entregandolo al hermano de la monja me respondio que haria lo que le mandava. Di la respuesta a mi amo inorando el caso, a que no me ariesgara si supiera lo que el papel contenia, que ni en toda parte se topan Duques de Alva. Pedio de comer luego; dimosselo, y mientras nosotros haziamos lo mismo y davamos orden a aparejar las mulas, se salio el solo por el lugar. Comimos mui de espacio, dando gracias a Dios de avernos librado, asi en La Coruña, como en El Porto, del peligro en que por su causa nos aviamos visto. I viendo que tardava mucho, salimos a buscarle quando el ya venia, un poco acelerado el paso, encendido el rostro, turbado en las razones, y luego reparamos que algo le avia sucedido, porque a hombre mas cuerdo es casi impossible poder desimular los acidentes de la colera.

Al otro dia nos fue contando todo lo que e referido, y que quedava tendido en el campo su contrario, con muchas heridas. Lo que fue no lo sabemos con mas certeza que dezirnoslo el, y asigurarlo la brevedad con que, en tres dias, sin detenernos en parte alguna avemos caminado quarenta leguas que ay desta villa a la ciudad de O Porto. Esto es por mayor, lo que con este hombre nos a sucedido, que para contar todo fuera casi proceso infinito. Quando pensamos escaparnos de una, ya topamos en otra, y quando tenemos allanado una deficultad [p. 322], veinte mil nos fabrica, y es mui inposible escapar bien de todas. Su animo es inquieto, su trato mui doble, sus determinaciones in[e]stabelisimas, sus palabras inciertas, su resolucion variable; oy dize una cosa, mañana haze otra, y todas las que haze son de grande riezgo, asi de su persona como de quien le sigue.

Este es nuestro amo, marques, cavallero, gentilhombre, valiente, atrevido, charlatan, mentiroso, sin lei, sin temor, sin verguença, ladron, enbustero y, sobre todo, falsificador de papeles. Este es con quien vamos, este a quien siguimos con grande riezgo de nuestras personas, y asi suplico a V. M., pues, todos somos españoles, ia que Dios le dio tan buen discurso y claro entendemiento, como de su modo y palabras dexa reconocerse, nos aconseje el modo con que poder desasirnos deste hombre, que solo el parecerse tanto a V M. tiene de bueno. »

Mira bien quales son las cosas del mundo, quales son sus varios encuentros y que poca constancia tiene en nada. Todo es variable, todo es incierto, y todo es dudoso. Apenas acabava de salir de un prodigio de milagros, quando topé un laberinto de enredos, y todo en Santarem. En San Francisco me llamava Dios a mejor vida por medio de aquel religioso, y en la posada me tento el demonio a mudar de intento con la relacion destos peregrinos. Quando las ocasiones se ofrecen al que tuvo un vicio, el de[x]ar de abraçarlas es mui dificultoso. Dixeles que era tarde, que fuesen a acostarse, y que por la mañana les responderia.

[P. 323] CAPITULO X. ACONSEJA GUZMAN DE ALFARACHE A LOS CRIADOS DEL PEREGRINO LO QUE AN DE HAZER. HALLANSE HERMANOS LOS DOS. REFIERE LO QUE LE SUCEDE EN TOMAR, QUERIENDO HAZERLE SANTO.

Toda la noche estuve en una batalla de varios pensamientos y discursos, si seria bien aconsejarlos que le quitasen todo lo que llevava, pues era hurtado, para restituirlo a sus dueños, si constase dellos y lo demas poseerlo a titulo de buena fe y no mala conciencia, asta saber a quien tocava. De D. Iuan de Guzman eran estos discursos que no me quitavan el sueño, pero los de mis mocedades, de mi mala vida, de Guzman de Alfarache quiero dezirte, me fueron de mayor inquietud y de grande desvelo, pues con tanta facelidad me podia hazer dueño de todo lo que traia a mis manos la fortuna variable y caduca en dar a quien no merece, y a ofrecer a quien no se aprovecha. ¡ Valgame Dios, y que de cosas pudiera contarte de mis discursos, si me hallara en el estado de picaro para no reusarlo ! Solo podre afirmar, como cavallero, que no hize poco en vencerme para no seguir alguno dellos.

Vinieron, pues, los criados mui de mañana a saber de mi, como de oraculo, lo que les dezia, para tomar resolucion en el caso. Dixeles que la mia era ni hablar a su amo, pero que convenia que antes de hazerlo le dixese uno dellos que en Madrid me avia visto algunas vezes tratar con grandes señores, y que tenia opinion de grande astrologo o ni(n)gromantico, que por eso [p. 324] andava ausente de la Corte. Tomaron a su cargo el hazerlo, y fue con tal encarecimiento que encendieron a su amo el deseo, de manera que luego enbió uno dellos a pedirme licencia para verme. Respondi que alli estava para servirle. Entró haziendome muchos ofrecimientos, y como le respondi en italiano, continuamos la platica, dexando el español en que me

hablava y a sus criados sin poder entendernos, que era lo que el queria.

En breves lances introduxo sucesos de que tomó pie de declarar su deseo. Queria saber algo de lo futuro, como si yo fuera Dios o el me lo uviese revelado para dezirselo. Se bien, por no desvanecer su presuncion errada de mi supuesta ciencia, le fui enterteniendo con razones equivocas de esperanças dudosas, asta ver ocasion de executar mi designio. Fue ella, que contandome el un caso bien notable de unas hechiceras que avia sucedido en Napoles, le dixe yo que en aquel mismo tiempo me avia hallado en aquella ciudad, en servicio del principe de Butera, a quien avia enseñado las mathematicas y al Marques de la Torre del Greco.

Pareciome que le pesava de oirme estas ultimas razones por parecerle que comigo no podia lograr el embuste de su titulo, pero para obligarme y consig[u]ir de mi arte, lo que apetecia su deseo, tuvo por mejor declararse quien era, para lo qual vino por rode[o]s [Ms. rodeas] a desvanecerme de lo que sus criados pudiesen aver dicho en razon de llamarse marques, y que lo avia hecho por no ser conocido en España, de donde era natural, y por sucesos de la fortuna en cosas de su reputacion, se pasara a Italia [p. 325] por camarada de un capitan, a saber de unos deudos que su madre le avia dicho tenia por parte de su padre en la ciudad de Genova. Viendo yo, pues, que tanto me iva siguiendo las pisadas en la relacion de mi vida, con la que me hazia de la suja, en que uvo muchas mas circunstancias de las que te refiero, miréle la cara y vi que se parecia mucho comigo, y en la voz, edad y cuerpo tambien lo era tanto, que me hizo bolver los ojos a un espejo que estava en el aposento, en el qual me. [Ms mi]vi junto a el tan parecidos los dos, que crei mas ser ficion de la magica que obra de naturaleza, y por asegurarme le pregunté donde avia nacido, como se llamava, y que apellido tenia.

« En eso ay mucho que dezir, — respondio el, — y todo lo dixera a V. M. si me fuera posible dezirlo con certeza. Lo que puedo afirmar es que naci en Sevilla, mi nombre del bautismo fue Juan, el por que me conocen es Guzman de Alfarache, lo demas que corrio por quenta de mis padres, mal puedo asegurarlo ni me parece que ellos tanpoco podrian hazerlo afirmatiuamente, porque me parecia a muchos, y no fue uno solo el [Ms. lo] que me pudo tener por hijo. Bien veo que voi contra el quarto mandamiento en hablar con poco respeto de mis padres, pero tambien incurrire en el octavo dexando de diziros la verdad, y asi, señor, yo no se quien soy mas de lo que os digo. De mis trabajos y sucesos, de mi adversa fortuna pudiera dezir mucho, y

no os callara ni aun lo mas interior del coraçon, porque despues que os oi, por lo mucho que nos parecemos los dos, os quedo tan aficionado que como si a mi mismo hiziera relacion de [p. 326] mi vida no me embaraçara el hazerla sin ocultaros cosa alguna. »

Apretado lance fue este para mi, y mientras me referia este hombre o estotro yo lo que te quento, mil quentos de discursos hazia en el juizio. A nadie cabalmente, asta entonces, avia comonicado mis sucesos, y como fuesen en partes diferentes no era posible tener noticia dellos una sola persona, ni mi uida era tal que nadie la embidiase, ni mis estados reinos, ni yo me avia desaparecido ni muerto sin saberse adonde, para hazer mi papel la codicia de un embustero por la utilidad de una corona o herencia de una grande casa.

De la bondad de Dios no podia esperar que duplicase a un hombre tan malo como yo era. Consideravame despierto, abiertas las ventanas, con toda luz, que no era en sueños el verme en dos cuerpos, bautizados ambos en un proprio lugar, ambos con un nombre, ambos de un apellido, ambos de malas mañas, aunque de buenas personas. Por otra parte reparava que sin que ni para que me dezia en la primera ocasion los defectos de sus padres y los suyos, sin perguntarselos ni querer saberlos, y que era inprudencia en un hombre cuerdo y tam bien hablado, porque a ser un picaro como estotro yo tubiera disculpa de menor edad para condenarle, como yo la tengo para contigo en lo que te dixe quando moço y aborresco quando hombre. Ia pesava yo ser el hombre perito en la magica que yo quise atrebuirme para obligarle a que fuesen los tres por diferentes caminos, porque de no hazerlo pondri[p. 327]an a grande riezgo las honras y las vidas, y que por esta arte, usando de contraherida, co[n] mi propria figura me ofendia discubriendo mis faltas en si proprio como en un espejo, adonde viendolas yo reconociese, que asta mis pensamientos penetrava.

Ia te dixe en el capitulo tercero y octavo del primero libro de la segunda parte de mi vida [Cejador, S. 49 f., 101 f.] lo que es el engaño y su definicion, y lo que filosofos, poetas y hombres doctos del mundo dixeron del, ya por discursos, ya por figuras, ya por evidentes razones. Todo esto discu[r]ria en este caso que conveniencia, que utilidad, que provecho, que honrra y, al fin, que gusto podia obligar a aquel peregrino hazerme este engaño, pues todos encaminan a una destas cosas sus heridas. Si yo fuera un monarca, un rey, un principe, un grande señor, un hombre rico, una donzella hermosa, pudiera temer de la fabrica de un engano [P.] la ruina de mi inperio, la destruicion de mi reyno, el fin de mi dominio, el consumo de mis bienes y el mallogro de mis prendas,

como las mas vezes todo esto viene a perecer a manos de la traicion, del engaño, de la mentira, del enredo y de la codicia.

Pero viendo yo que en mi no concurria ninguna desas cosas para temer estas, y que el hombre hablava sin embaraços, bordonzillos, pausas, afectaciones ni intercadencias, annuncios del engaño, cropusculos de la mentira, me acorde que, siendo mui travieso quando niño, di una pesadumbre a mi madre tan rezia, que montando en colera, dixo con mucha rabia : « ¡ Bendito seais, Señor ! que de un vientre quisistes que yo pariese un angel y un demonio. » Con esto, y averme di[p. 328]cho la comadre, en cuyas manos naci, algunas vezes, quando muchacho : « Si tuvieres el hermanico, que hermoso y que galan es, yo se que te causara mucha embidia. » Vine a reparar entonces, que seria mui posible ser hermano mio aquel hombre, y por aver nacido ambos de un vientre ser tan parecidos los dos; cosa mui ordinaria y que en muchas partes se a visto, y que no era mucho que el que a padres diferentes avia hallado su madre en que parecerlos, hallase un hermano que en todo le pareciese.

Para asegurar mi sospecha le pergunté mas por menudo del tiempo de su niñez; dixome, que el y otro hermano avian nacido ambos de un vientre, en ocasion que su madre, a quien llamavan D. Marcela, aun estava en casa de su consorte por quenta de sus desquentos y interese de sus ganancias, y que por particulares obligaciones, que entre otras tenia a un I[n]diano rico [Ms. Iidiano] y de caudal, quiso su fortuna le cupiese por padre, embiandole con grande secreto a su casa para que le criase, quedandose con el otro en la de su marido por no dexar a ninguno descontento y tres obligados a la deuda de uno solo, pero que al tiempo de murirse avia declarado ella a su confesor ser hijo de otro padre, que era un cavallero ilustre del apellido de Guzman.

Estas noticias dezia el aver tenido por una carta que su madre dexara escrita de su mano antes de murirse, la qual le avia remetido su confesor della a Italia, diziendo que le importava mucho verse con el, y que de alli se iva a Sevilla a saber [p. 329] quien era este ultimo padre y lo que aquel religioso le queria dezir, por ser mui posible lo supiesse todo. Pedile me enseñase la carta, y cotejandola con la mia a su vista del, reconoci ser letra de mi madre y a el por hermano, pues asta en las aciones me parecia tanto. El hizo grande reparo; perguntóme mi nombre y apellido; dixele que eran los suyos y mi madre la misma Doña Marcela, los trabajos de mi vida, la causa de reformarla, quien avia sido nuestro padre, y como por carta de S. Magestad escrita al capitan de mi galera en respuesta de la consulta

que el mismo capitan avia hecho, se confirmava la sangre ilustre de nuestra varonia; mostrele mis papeles; certeficóse el hombre. Los dos nos abraçamos tiernamente.

No se con que palabras pueda refirirte el gusto, el plazer y grande alegria que los dos tuvimos en hallarnos hermanos sin saber que los eramos, ambos peregrinos, ambos en tierra agena, ambos parecidos en todo, y todo en nosotros uno, hizo en mi y en el un tan estraño movimiento, una alteracion tan grande y un gozo tan singular que quedaran cortas todas las razones para significartelo. ¡ O poderoso Dios y Señor mio ! Si en las cosas del mundo la hermandad de la carne y la correlacion de la sangre, por respectos humanos, causan acidentes semejantes en los coraçones de los mortales, y aun en las almas, que mientras asisten en ellos tambien les cabe parte de sus pasiones. ¿ Qual sera el deleite, qual sera la gloria, que despues de salir de la peregrinacion deste valle de lagrimas mas an de tener y tienen, los que llegan a ueros, y aun aca en [p. 330] el mundo los que por alta contemplacion vuestra llegais a suspender de los sentidos corporales, y aun a los mismos cuerpos de su natural gravedad arrebatais a vezes ? ¿ Que sentiran sus almas, que gusto tan diferente, que plazer tan peregrino, que alegria tan estraña sera aquella, que por vuestra misericordia concedeis a tanto, con un contento tan singul que asta a(e)l mismo cuerpo se comonica ?

¿ Quien a de enseñarnos palavras y razones, para que percibamos esta mistica y alta theologia, de quien vos sois el grande maestro ? ¡ O bondad infinita, o misericordia inmensa, o iman celestial de pecadores, que aun sin estar en gracia para atraerlos a Vos les comonicais gustos tan sobrenaturales que los de la tierra no llegan a ser sombras destos que refiero ! Todos tienen un no se que de inperficion no siendo vuestros, un contrapeso de males si son del mundo, y un vazio tan grande que sin Vos no se llena.

Mui contento estuve de aver hallado este hermano, y no poco me alegré de verle, pero como yo avia mudado de vida y sus criados me uviesen hecho la relacion de la suia que as oydo, con ella y con ellos se me entibió todo el gusto y asi, para que hiziese la misma mudança que yo avia hecho, me parecio que el camino mas acertado era referirle las causas de la mia, para que con mi exemplo, a vista de mis trabajos, afrentas y penalidades, con tantos peligros en que me avia visto por mis malas costumbres, moderase las suyas. No le callé nada; todas mis faltas dixe. Con grande atencion me escuchó todo, y en acabando de referirselo, con muchos y profundos sospiros, bolvio desta manera :

[P. 331] « Hermano mio, todo lo que fiais de mi y de vos dez(i)is, estimo y agradesco, como de un hermano que haze de mi esta confiança, y creed que en los errores que me referis de vuestra vida os e seguido los pasos, con tanto excesso que en nada me excedestes [P.], y yo a vos en mucho. Quisiera solo imitaros en el camino, que seg[u]is, despues que aveis sabido quien fue nuestro padre, y aora que lo se, me pesa mucho del tiempo que tan mal e gastado, que una vez perdido jamas buelve a cobrarse. »

Alabéle mucho su resolucion, diziendole que le convenia mucho continuar el proposito que avia hecho de enmendarse, aun para la vida temporal, porque si la desposicion de los astros en nuestro nacimiento nos avia inclinado a tantos males que, sin hazer reparo, tan conformes aviamos corrido, que aun le faltava a el vogar al remo de una galera, que antes de llegar a reconocer en su persona lo que aquello era, pues Dios le avia dado livre alvedrio como a todos, usase de prevenir el daño que le amenaçava. Pedile que favoreciese los criados de alli adelante, porque reconocia en ellos ser hombres de bien, temientes a Dios y a la justicia, amigos de la honra y reputacion de su amo. Entiendo que no le dixe poco en esto, y que el tambien juzgó por que se lo dezia. Pedile que los llamase; vinieron; diximosle que eramos hermanos, quien era nuestro padre, y como ellos le avian conocido por un grande señor, pusieronse de rodillas a nuestros pies.

La esperança de mejorar fortuna es la que mas obliga a servir con mas lei; no quisieron levantarse sin darles mi hermano palabra de no poner otros criados en el lugar en que ellos le servian. A mi me miravan con recelo por lo que me avian dicho del, pero asiguran-[p. 332]dose con boluer a repetir en su presencia a mi hermano que los favoreciese, quedaron mui contentos y agradecidos, y despues me dieron muchas gracias por guardarles secreto. Alli estuvimos dos dias confiriendo todo lo que nos avia sucedido asta aquel tiempo, y cierto que creo, que en lo picaro, en lo sutil, en lo burlesco y en lo grave me excedio tanto, que fuera de mas gusto escrivir sus sucesos que los mios.

Corrio luego la voz por Santaren de que en aquella posada se avian topado dos peregrinos que con no averse visto en toda su vida se hallaron hermanos y de un vientre nacidos, de tal parecer el uno al otro, que si no fuese con particular atencion era mui dificil dexar de trocarlos todos los que los viesen. Llenósenos la posada de gente, a ver nuestro prodigio, de manera que ni lugar nos davan para comer y dormir un poco, y como si fuera uno de los milagros que te e referido, se admiravan todos. « ¿ Y que fuera, — dezia yo, — si estos

supiesen [Ms. sapiesen] como en los sucesos de nuestra fortuna estavamos iguales, e aun mas que en los cuerpos y fisionomias ? »

Repara bien qual es el mundo, y quales son todas las cosas del. Pensava yo que consistia solamente el engaño de los hombres en una passion propria, que es natural en todos, quando llegan a tener un rezonable reconocimiento de las cosas, ya en las armas, ya en las letras o en qualquier otra arte y aun oficio, aunque mecanico, el presumir que todo lo alcançan y lo perciben, y que nadie puede excederles al valor, al onorifico, a las ciencias, a al prouechoso de cada uno dellos. Esto me hizo escrivir mi vida, por parecerme que solo yo era el unico en la facultad picaresca, que nadie podria competirme en ella ni igualarme. ¡ I que [p. 333] a prisa sali deste engaño ! porque no aviendo oficio tan vil ni arte tan mala en que no aya mas o menos grados de ser perito en ellas o chavacano en ellos ¿ como podia faltar en la hermandad picaresca, que en altos y baxos a concedido tanto, otro hermano mio que me hiziese ventaja y me dessaçonase el gusto con que escrivo esto ? No se como lo diga; nada me parecia bien, y con todo le embidiava sus sotilezas, que eran raras, sus burlas pesadisimas, sus engaños notables, sus fingimientos espantosos, y en todo tenia tanta gracia que provocava a reir a muchos lo que hazia llorar a uno solo. Tanto puede el ingenio en qualquier cosa, que aunque sea mala siempre tiene embidiosos.

A todos llega su ora y a todo su fin, y el de los grandes gustos mas a prisa que todo. No fue poco lo que los dos tuvimos en aquel breve tiempo, mas como era forçoso el siguir cada uno su derrota, mi hermano se embarcó para Lisboa y yo para Tomar con el moço de mulas que le avia traido. Acomodé con el la maleta sola, por no quebrantar mi voto, sin querer ir en la mula que mi hermano me dexó pagada para que me llevase. Hizole grande novedad el ver que podiendo ir a cavallo un hombre, hermano del otro que teniendole por marques le avia visto hazerle tantas cortesias, ir a pie siguiendole, y a un mercader de lienços que llevava en una de las otras. No dexaron de reeibir algun embaraço comigo las primeras leguas, porque como caminavan mas y yo no [p]odia [Ms. dodia] siguirlos, ivanse deteniendo a ratos, mas por cortesia que por voluntad. Conpadecido, pues, el mercader de verme con tanto afan, sudando y lleno de polvo, mandó a un muchacho que llevava se quedase atras para enseñarme [p. 334] el camino asta Tomar, adonde se avian de detener tiempo bastante para alcançarlos por mas de espacio que fuese. Agradeciselo mucho y el moçuelo tambien, porque iva ya cansado de seguirlos. Sentamonos ; preguntéle de donde era, dixome que de la ciudad de Braga y su amo tam-

bien, que venian de Lisboa de vender una grande partida de lienços y hilo de Guimarains en que su amo avia tenido una grande perdida. I començo a reirse de modo que me acorde del arriero que me llevava a Caçalla, y de la venta y ventera y sus malditos pollos. Hizome curiosidad saber la causa de tanta risa; perguntésela; dixome lo siguiente :

« Aca dizimos, señor, que la codicia rompe el saco, pero al revez le sucedio a mi amo, porque la codicia de no romper uno y mirar lo que tenia fue causa de perder mas de quinientos escudos. Quando compró el hilo en la villa de Guimarais, fue a parte con el un mancebo que se hallava con dineros, y por ser la primera vez que intentava este modo de vida, pedio a mi amo que se hiziesen iguales los fardos, partiendo de por medio lo que ivan comprando por no embaraçarse despues al vender con las diferencias del hilo, que como se compra en casas diferentes en maços grandes que se componen de madexillas mui piqueñas, ivan repartiendo todo por peso, qu[e] vino a importar mas de mil y duzientos ducados.

En llegando a Lisboa trató mi amo luego de vender su lienço para que despues vendiesen el [p. 335] hilo juntos, y tuvo tam buena suerte que se le compraron luego unos marineros de un navio que de alli a dos dias partian para el Brasil. En este medio tiempo, mientras se ajustava el precio y se medieron las telas, se dio tan buena maña nuestro compañero, que comprando en la cordoneria la misma cantidad que pesava uno de los tercios de maços de bramante, los introduxo en el saco mas nuebo y sacó del el hilo. Quando mi amo vino con su dinero a casa, le dixo que se hallava sin obligaciones de muger ni hijos, y que le hiziese merced de ir con el a hablar a aquellos marineros si querian llevarle al Brasil, que por lo menos doblaria su hazienda. Representóle mi amo la poca cantidad del empleo, los trabajos del viaje, y que alla no tendria buena salida del hilo, pero viendo que no le podia disuadir de su intento fue con el, compraron las cosas necesarias para el viaje, ajustóse con uno de los marineros el darle de comer asta el Brasil, y quedandose en el navio pedio a mi amo le hiziese merced embiarle uno de los dos tercios mientras el iva a comprar unas caxas de dulces que se le avian olvidado, siendo esto solo para recoger su hurto.

Vinose mi amo a la posada y no com poca pena de ver la resolucion de aquel hombre, pero al escoger de los dos fardos, dexando para si el que tenia mas nuevo el saco, dixo : « Para el mar estotro basta, porque todo rueda por los navios, y quando lleguen al Brasil, tan çuzio va el nuebo como el biejo. » Respondile que poco se interasava

en eso, que le embiase el otro, porque era mas limpio. Diome un grande pescoçón, diziendo : « Haga lo que le [p. 336] mando, y no me de leciones, que yo se lo que e de hazer, y lo que e de embiar, y no quiero sus consejos. » Y cierto que aun aora, quando buelvo la cabeça a un lado o a otro, me duele muchisimo, y en vez de llorar mi dolor, es tan[ta] (l)la risa a que me provoca, la burla que recebio de aquel buen amigo, obligandole a llevarse con un ganapan el mismo hurto que le hazia, que doy todo por bien empleado. A mi quenta que le duelen mas los seyscientos ducados que costo el hilo que a mi el pescoçon, porque hilé mas delgado en advirtirle de su groseria y miserable codicia.

No hechó el ladron en saco roto su engaño. Reconocia el sugeto y armóle la trampa en que estuvo tres dias sin hechar de verlo, mientras ajustava por los conventos de monjas la cantidad de hilo que en cada uno dellos querian. Vinose a la posada el ultimo dellos mui alegre, diziendome que todo tenia ya vendido, con precios ajustados, por las muestras que traia de fuera. I al tiempo que abrio el saco, viendo su oregano buelto a lcaravea [« *Orégano sea, y no alcarovea* », *dice un refran de Andalucía, José Gavira.*], se puso mas palido que un difunto. Sacó bramantes y mas bramantes, cordeles y mas cordeles, sin dezir palabra. Io no osava hablar porque no jugase de manos; parecia jugador dellas, por lo mucho que sacava del costal, tan diferente de lo que en G[u]imarais le metimos.

Su pena fue tanta que cierto le temi algun fracaso. El ladron navegando, la perdida cierta, la cobrança dudosa, la hazienda en el mar, su codicia grande, su desesperacion mayor. Tanto bramante, tantos cordeles que podian ser sogas, aposentos solos y con vi[p. 337]gas : Todo esto me olia a ahorcado. Fuime a una iglesia, troxe agua bendita, y sin que el me viese rucie su aposento, y quiso Dios que al otro dia le hallé mas consolado, porque quando al amanecer fui a vestirle, me dixo : « Aunque sea de roin cabeça siempre se a de tomar el buen consejo. Perdoname, muchacho, que yo lo erré todo. » « No erró, por cierto, — le dixe yo, — que aun me duele mi cogote de acertarle tanto. »

Es mui proprio del codicioso perder la harina por aprovechar el salvado, y del que no quiere coger un grano de trigo verde, por aguardar que todos se maduren, desgranarsele muchos en el campo. Conociole la enfermedad el ladroncillo, y por el hilo de ajena codicia sacó el ovillo de su ganancia. Esto es lo que me haze reir tanto, que huelgo me mandase quedar con V. M. porque quando menos desahogaré el coraçon un poco con averle contado este suceso, que quando son tales rebenta una persona si no topa a quien dezirlos. »

Con el y otros semejantes en quanto descansava, me entertuvo el muchacho mas de una ora; era entretenido y gracioso, y desde alli asta Tomar, al fin de cada quento venia el estribillo haziendo castañetas con los dedos : « *I que de açucar comera el vallaco* [= bellaco] *por tres varas de estopa de un mal saco.* » Reconociendo su humor abufonado le pregunté si era poeta. « En mi tierra, — respondio el, — asta las moças de cantaro hazen coplas, y yo tengo mas razon de poder hazerlas, que de tres amos que tuve los dos eran poetas, galanes y enamorados, cortos de bolsa y largos de faldas, y si no fuera por desacreditar mi patria con un castellano, yo le contara a V. M. un quentezillo que [p. 338] puede ser el quento de los quentos,en quanto a los embustes de mugeres. » « Pues, una mala, — dixe yo, — mal puede desluzir la onestidad de las portuguesas,quando es tan notoria en todo el mundo que por simbulo della pintan una, ni una golondrina puede hazer verano. En toda parte ai malas y buenas, y en la tierra mas llana un mal paso. » « Pues, señor, — bolvio el, — con eso que V. M. me dize vaya de quento :

Vno destos mis amos, que era el mas galan, se enamoró de una muger casada. Ella era hermosa, el marido zeloso, el amante importuno, con que antes del hecho llegó la sospecha. Vvo mudar llaves, cer[r]ar puertas temprano, clavaçon de ventanas, no salir a desoras. Pero el tiempo largo y la cautela mucha lo desvanecio todo al buen marido; quiero dezir que mi mala sospecha siempre estuvo en sus treze. Llegando, pues, al catorzeno la amorosa enfermedad de la tal dama, en ocasion que su consorte de una calentura malina [P.] estava delirando, dio lugar al amante a que la visitase para alivio de su pena. Esto se continuava todas las noches mientras el hombre estuvo de peligro, y no temiendo ella el suyo se detenia en un aposento baxo asta cerrar la puerta de la calle. Corrio sus terminos la enfermedad y, mejorando el enfermo poco a poco, vino a hazer reparo en estas detenciones tan continuas.

Vna vez que la vio tardar mucho, tomando la espada, baxó por la escalera en camisa, mas como la flaquesa junta con la pasion de su agravio peleasen las dos, una por detenerle, otra por animarle, tocando la espada en la pared, fue sentido a tiempo que le tuvo mi amo para abrir la puerta, pero al salir, con la luz de la luna, no pudo encubrirse de manera que el otro no le viese. Siguiole por la calle corriendo y dando vozes, como loco, en camisa : ¡ Prendan, prendan esse ladron ! Y como era temprano y avia mucha gente, ivan muchos a alcançar y la muger a ellos, llorando tiernas lagrimas, rogava le prendiesen al marido frenetico antes de suceder alguna desgracia.

Io me estava a una esquina, mirando los toros de palanque [p. 339]. El llanto de la muger, la lastima de los vezinos, la prision del buen hombre, el culpado en una ventana viendo lo que pasava en la calle, perguntando a todos que era aquello. « ¡ Que compasion tan grande ! » dezia el, y la muger de abaxo : « Si, por cierto, señor, no puede ser mas grande mi desgracia. » El marido mirava al uno y al otro, y como para el disfraz de ropas cortas a largas avia sido poco el tiempo, ya dezia que este, ya que aquel era el que auia hallado en su casa, con lo qual, juzgandole todos por frenetico, le llevaron a la cama y sin atender a sus razones, por variar en las primeras, le ataron de pies y manos a las colunas della. Como la muger no se dava por segura, le detuvieron algunos dias de [Loch = mas]. Agrabiando la rabia la enfermedad bolvio a recaer, y con bien nuevos delirios acreditó ella su embuste, y el se presuadio, estando despues ya convalecido, que se avia engañado. Pero desde aquel dia hize yo proposito de no tomar estado en que pusiese mi onor en voluntad agena. »

Llegamos a Tomar, que es una villa celebre por el convento insigne de la orden de Christo, adonde fueron las primeras cortes de los reyes de aquel reino. Hallé al mercader con el moço de mulas en la posada mui desavenidos y en grande pendencia. Este dezia que su mula era buena y sin resabios, aquel que era falsa, espantadiça y cosquillosa, que le hechara a rodar en el camino, y despues de tenerle en el suelo le avia dado una coz en una pierna en que estava poniendo una bisma de claras de guebo, estopa y agua ardiente. Como el muchacho vio la libertad con que el otro hablava a su señor, tomando por su quenta la pendencia, le dixo que era grande atrevimiento hablar de aquel modo por sentirle incapaz de responderle a palos. Quisieron venir a manos, metime entrellos, y alcançando con una el moço al muchacho, le tiró con la redoma de agua ardiente con que su amo se curava, que de medio a medio le hizo pedaços en la cabeça, y al venir por [p. 340] el aire, iendo a desviarse el moço de mulas dio con la melena en un candil de garavato que estava en la pared; enciendesele el pelo todo en llamas, da vozes el hombre que se quema, sale la huespeda y las criadas; ellas le davan con las rodillas en la cabeça para apagar el fuego, el hazia lo mismo con la falda del capote, pero asta gastarse la materia en que estava encendido, y venir agua, que le echê por encima, ardio mui largo espacio.

Lavéle la cabeça, y quando el hombre se uio con su cabello sin faltarle nada, y los demas que se hallavan presentes, por inorar la propriedad de la agua ardiente tuvieron el suceso por milagroso. I por parecerme que por aquel camino me seria mas facil componer la

pe[n]dencia, como vino a ser, no quise revelarles [*Das Ms. hat ein Loch*]. [El] moço de mulas se entró, adonde dixo lo que de mi pre[su]mia por venir a pie, tra[y]endo mula alquilada, con lo qual veis aqui hecho santo a Guzman de Alfarache en Tomar, sin restituir lo mucho que avia tomado en su vida. Como corrio la voz por el poblacho del santo de Pajares, fue tanta la gente que venia a verme que ni lugar nos dieron de comer a nuestro gusto, y con tanto aprieto al salir de la posada, que para hazerlo y desvanecer el milagro que se me atrebuyó, me fue forçoso cavalgar en mi mula asta salir de la villa un buen quarto de legua. Apeandome alli, hallé las faldas traseras de la sotana y parte de la capa retajadas todas. Diome grande rabia el verme de aquel modo en parte adonde no podia remediarlo. Consolavanme los compañeros, diziendo que tuviese paciencia, que la devocion de aquel pueblo lo avia hecho, yo la tu[v]e bien poca de ver tan mal lograda mi buena intencion, que una vez que me quisieron hazer santo sin yo pertenderlo, fuese a costa de mi capa y sotanilla. Al fin son milagros por « tomar », que aun que sean con pretesto de buen[a] aça, siempre salen a la cara y dan con ellos en ella.

[P. 341] Indece de los Capitvlos del Libro segvndo de la tercera parte de Gvsman de Alfarache.

Cap. I. Pg. 173 = S. 118[1].

Como despues de aver visto Gusman de Alfarache y sus companeros el conuento y torre de Belen, toparon en ella el capitan con el qual passó a Italia. Ricardo y Porperçio tienen nueuaz de Francia; partem a Paris.

Cap. II. Pg. 189 = S. 128.

En que refieren algunos quentos sucedidos en Portugal de que tubo notisia Gusman de Alfarache.

Cap. III. Pg. 207 = S. 139.

Quenta Gusman de Alfarache algunas tentasiones que tubo para el estado de picaro en este de cauallero, y como Dios le libró dellas.

Cap. IV. Pg. 225 = S. 150.

[P. 342] Salle Gusman de Alfarache de Lisboa por no enpeñarse en nueuaz bodaz. Enbarcasse en el Tajo. Quenta lo que le suçedio con vn religioso, confeçor de Angelica.

1. An Stelle der Ms. Seiten werden die Druckseiten eingesetzt.

Cap. V. Pg. 243 = S. 161.

Refiere Gusman de Alfarache la pesadilla y sueño que en la uilla de la Allandra tuuo esta misma noche.

Cap. VI. Pg. 259 = S. 170.

Quenta Gusman de Alfarache el sermon que le hizo el religioso sobre sus pensamientos, y como llegaron a la villa de Santaren.

Cap. VII. Pg. 285 = S. 179.

Va refiriendo Gusman de Alfarache, como Dom Andrez de Almada, con vn portuguez solo, desenpeña a muchos.

Cap. VIII. Pg. 291 = S. 188.

Va Gusman de Alfarache com Dom Andrez de Almada al conu(i)ento de S. Francisco a ver aquel religioso con quien vino en el barco. Refierele los millagros de Santarem.

[P. 343] Cap. IX. Pg. 307 = S. 198.

Despidesse Gusman de Alfarache del religioso; buelue a su posada. Quenta lo que le refieren dos criados de vn peregrino que ali topa, que le pidem consejo para dexarlle, y halla ser su hermano.

¡Cap. X. Pg. 323 = S. 207.

Aconsija Gusman de Alfarache a los criados del peregrino lo que an de hazer. Hallan ser hermanos los dos. Refiere lo que sucede en Tomar quiriendo hazerlle santo.

P. 344-358 leer.

[P. 359] LIBRO TERCERO DE LA TERCERA PARTE DE GUZMAN DE ALFARACHE

Por Felix Marqu[e]z, catredatico de Prima en la Picardia, sin salario.

Capitulo I. Del quento que un pastor refiere a Guzman de Alfarache en la Sierra de Anseam : Como el muerto maró el vivo, y de su llegada a la ciudad de coimbra.

Advie[r]te, curioso lector, que sutil es el demonio, los caminos que busca, las cosas que offrece, los engaños que trae al que pretende enmendar sus errores con la reformacion de su vida. Tentavame en

Lisboa con hermosura, gracias naturales, plata y ricas joyas. Viendo que no le fue possible vencerme con esto, juzgandome ya bueno, offreceme milagros como a santo, para que los acetase como ipocrita. ¡ O infame traydor !, dixe yo muchas vezes, no a de serlo que piensas y a mis compañeros la propriedad de la agua ardiente y que por tener hecho voto me era forçoso el ir a pie asta Santiago de Galizia, para desvanecer el milagro supuesto y la openion que de mi tenian. Pero nada bastó para creerme, que los que una vez son juzgados por buenos, son mas deficiles de creer sus defectos, aunque los digan, que a los malos virtudes si otros se las pregonan, que ni aun por interposiciones de terceros se da credito al que no es bueno, quanto mas dezir el de si mismo lo que no se presume; y con ser acto de soberbia en este lo que [p. 360] en esotro es de humildad, solo se conforman en los dos estremos de no darseles credito al uno y al otro, por la presuncion sola que de los dos se tiene.

Para la vida temporal siempre fue de provecho la buena fama; grande bien sera el saber conservarla, pero mucho mayor es el merecerla para la eterna, y mas que todo el despreciarla como gloria del mundo, que resulta en mas grados de la perdurable y lo que mas conviene. Quien lo dexa todo por Dios dexa la opinion del mundo, que es lo menos. Todo lo queria dexar yo, pero mis compañeros no querian dexarme que lo dexase, diziendome : « Sease lo que fuere, diga V. M. lo que quisiere, que no nos a de obligar a creer mas de lo que vieremos, que el rendir el entendimiento a lo invisible i sobrenatural para creerlo es materia de fe que solo a Dios se deve y a su omnipotencia, como nos lo enseña la Santa Madre Iglesia. »

Estas, y otras cosas me dezia el mercader, que era hombre entendido, sin darme credito a nada, con lo qual me fue forçoso disimular por entonces alabanças inproprias, como en otros tiempos oprobrios merecidos. I mientras ellos se acomodavan en las mulas, estuve yo dando algunos doblezes en mi capa para encubrir con puntos los pedaços que en Tomar me avian sacado della. Despues me la puse, y mirandome de uno y otro lado me acorde de mi buen Saavedra [Vgl. Guzman de Alfarache, II, 2, IV, ed. Cejador, S. 169], y de lo que hazia a aquellos a quienes dexavan sus tigeras las capas a la capona.

Asi fuimos continuando nuestra jornada con mas comodidad mia, porque el moço de mulas ya no picava tanto, obligado del beneficio de su melena, como de no ir solo por lo que pudiese sucederle. « Grande cosa, — dezia [p. 361] el muchacho, — es el agua ardiente si tiene la propriedad que V. M. dize, para enseñar a los moços de mulas y

arrieros quando van en ayunas de una paliçada, que sin ella nadie puede averiguarse con ellos en los caminos. No hare yo ninguno sin una redomilla, que candil de g[a]ravato se topa en qualquier venta. Mire la prisa que nos dava de antes el picaro y el espacio con que aora vamos, sin votos, quexas ni reniegos. Con un jarro de vino, que de antes colava al estomago de dos tragos, nos queria tragar como a mosquitos y oy con el agua ardiente, que de sus h(i)ezes se haze, con ser mas fuerte le amansó sus furias. La mordedura de la vibora cura la triaca que della se conficiona, y la del perro rabioso sus mismos pelos.! O bendita agua ardiente! Que en pilas .te avian de tener en ventas, en mesones y posadas para ahuientar los espiritos malos de los moços de mulas y arr(e)yeros, y a mi por sacristan con un buen jsopo de un palo rolliço y verde, que yo hiziera mi oficio sin dever nada a nadie. »

El muchacho con estos disparates, el mercader quexandose del dolor de su pierna, el moço de mulas sin dezir palavra, nos fuimos todo el camino desde Tomar asta las faldas de la Sierra de Anseam, sin sucedernos cosa digna de memoria. Alli topamos unos pastores; preguntóles el moço de mulas si tenian quesos que vender; sacaron algunos; paguéselos yo; llevava el mercader pan; apeóse de la mula para curar su pierna; sentamonos todos y cada uno dio quenta del suyo, porque eran pequeños y de mui buen gusto. Vimos alli mui cerca unas pobres mugeres y muchachos, como quien busca algo entre las arenas de un arroyo que corre solamente en el imbierno; perguntéles [p. 362] que era; enseñaronme oro en granos como de trigo y otros mas pequeños.

Admiróme el ver que pobres cogiesen oro, siendo mas propria esta cosecha de ricos y poderosos. Dixome el mercader que no me admirase, porque cerca del ryo Mondego avia partes adonde se hallavan algunos granos de peso de un doblon, y que era el oro de veinte y dos quilates, pero como eran pocos y menos la industria de los moradores de aquel reyno, no se aprovechavan de los thesoros que la naturaleza depositó en el por buscarlos estraños de climas mas remotos, y que esta era la causa de dilatarse tanto por el mundo la nacion portuguesa y por ella la Sante Fe Catholica.

¡ Mira qual es la providencia de Dios para con los hombres ! ¡ Desvanece los thesoros de la tierra a unos en su misma patria, para que buscandolos en las ajenas, lleuen a otros los del cielo ! Crió en la Africa, Asia y America el oro, plata, diamantes, robies, balajes, esmeraldas, çafiros, topasios, iacintos, girasoles, turquesas y otras piedras de estimacion y perlas de grande valor y precio; aljofar, olores, con

mucha diversidad de drogas para la vida humana, de que nuestra Europa carecia, para obligar a los naturales della a romper tantos mares, no reparando en el riezgo de sus vidas, y que fuese este el medio de comonicarse nuestra Sagrada Religion en tierras tan estrañas, cuyos moradores tenia ciegos el demonio con tan diferentes setas, y el gentilismo, como por tan evidentes y notorios exemplos avemos visto.

¡ O poderoso Señor y reparo nuestro, que asta a los mas remotos y ocultos rincones de la tierra quereis comunicar [p. 363] los meritos incomprehensibles de vuestra preciosissima sangre ! ¡ O misericordia infinita ! ¡ O charidad inmensa, que tomando por instrumento la codicia de las cosas terrestres que unos hombres apetecen y estiman, quereis enriquecer a otros con las celestiales que su innorancia desprecia !

¿ Quien sera aquel que pueda alcançar vuestros juizios, quien vuestras prevenciones, quien la justicia distributiva de vuestra poderosa mano sino Vos mismo, poderoso Dios nuestro, que por tan estraños medios y peregrinos sucesos, premitis, como se a visto en muchas ocasiones, que no mueran sin agua de bautismo los que faltandoles el conocimiento de nuestra Fe Catholica vivieron ajustados a la ley natural, que de sus mayores recibieron ? I aun con los gentiles de una y otras Indias, aveis usado esta prodigiosisima misericordia por muchas vezes, que solo por aver vivido en amor y charidad del proximo no quisistes faltarles con el premio de la gloria por concurrir en ellos tan singulares virtudes. ¡ Alabado seais, Señor, por todas las eternidades de los siglos, pues no dexais a ninguna sin premio ni maldad sin castigo !

En esta forma discurria yo con los circunstantes, quando dixo uno de los pastores : « Eso que V. M. dize es tan verdadero como puede verse por un exemplo raro, que adonde estamos sucedio, a muy pocos años. » Y enseñandonos con el dedo un arbol, que estava mas abaxo del camino entre unas quebraduas de la tierra que hazian un modo de baranco, dixo asi : « Aquel arbol se llama el « arbol donde el muerto mató al vivo », y la causa de llamarse asi fue esta : Despues que recogen sus frutos los labradores de En[p. 364]tre Duero y Miño, acostumbran los mas pobres de aquella region salir algunos dellos a buscar su vida a diferetes partes deste reyno y otros. Sucedio pues, que viniendo por aqui dos ya de buelta de la ciudad de Evora, adonde avian asistido en los molinos de aezeite, baxaron a aquel barranco para comer lo que traian y no pagar nada en la venta, que toda esta atencion tiene el que es pobre, viendo que

el suelo que pisa se le hazen pagar y aun la misma agua que bebe en muchas partes. Hallando todo franco, convidólos el sitio, comieron y bebieron. El que era mas aplicado al servicio traya mejor bolsa, y el que mas pereçoso mas embidia per [P.] lo que dirian en su tierra sus vezinos, que era hombre floxo, mal aplicado, gloton y para poco, pues no se aprovechava de su trabajo como los demas hazian. En estos pensamientos vino dando y tomando todo el camino, haziendo, caso de honra y menosvaler, como todos hazen el llevar menos, y de mas valor la traicion mas grave, pues viendo vencido del sueño al compañero, pasandole un cochillo por la garganta le dexó sin vida, sacóle la bolsa y fuese a su tie[r]ra. Alli se estuvo dos años [= el cadaver] sin ser visto de nadie, que no premitío Dios le diesen sepultura, por entonces. I quando el matador tuvo gastado todo le parecio bolver a repitir la jornada, asi por remediarse como por desvanecer las malas sospechas que de averle muerto tenian la viuda y sus hijos, por averle llevado consigo y buelto sin el, de que se disculpava con dezir a todos que por trabajar en diferentes lugares y serle forçoso detenerse mas, le parecio que mucho primero que el llegaria a su casa. Estas razones poco concluientes, el gastar el [p. 365] hombre mas de lo que podia esperarse de sus ganancias, avivavan la mala presuncion de todos sus uezinos, diziendole algunos : el que cabras no tiene y cabritos vende, ¿de donde le vienen ? El dinero en el pobre, el luzirse el pereçoso, el, gastar el holgazan son evidencias del latrocinio, y la voz popular temor del delinquente. Con estos recelos pasó el primer año, y el que se seguia, se fue con otros a la misma ciudad de Evora a tratar de sus ganancias.

Al tiempo que llegaron aqui adonde estamos, dixo a los compañeros que le aguardasen mientras iva a proveer una necessidad forçosa. Sentaronse, y el baxó a aquel a barranco adonde avia dexado el muerto a ver si estava aun alli, que es propriedad del ladron y traidor recrearse a la vista de las mismas cenizas que dexó el fuego de su delito. Quitando, pues, del hombro un dardo de que llevava pendientes sus alforjas, se sento a mirar los guesos del defunto, que hallandolos divididos ya por animales, de quien la carne avia sido sustento, se pusó a contemplar sin orror su infamia y sin pena su culpa, y jactandose del miserable treunfo de sus manos clavó la calavera con el quento del dardo, que en ellas tenia, diziendo : « Aun as de llevar esta miserable calavera del que no supo gastar lo que ganava, pues, no hallaste quien te diese mejor sepultura. » I como Dios a semejantes crueldades no dilata el castigo, y los hombres crueles son naturalmente pusilanimes y timidos, premitio que al mismo tiempo que el

estava mirando y remirando la calavera, le llamase uno de los compañeros. Fue a sacar con mucha prisa el dardo para desasirle della. temiendo.que, baxando alguno le toparia con [p. 366] el hurto en las manos, quedando averiguada su sospecha, y no podiendo consiguirlo por mas golpes que dio a una parte y otra llevantando la calavera en alto la metio entre dos ramas de aquel arbol, y estando haziendo fuerça para deshazir su dardo, bolviendole a llamar los companeros, fue tanta la que puso y la turbacion tanta, que el desasirse el quento, el atrauesar los pechos con la punta y el caer sin sentidos en el suelo todo fue uno.

Viendo los que le aguardavan que no respondia fueron adonde estava, y hallandole de aquel modo, sin habla y sin sentidos, le sacaron el dardo. Fue uno a llamar quien le confessase si bolviese en si, mientras los otros le atavan la herida. Con esta diligencia se alento mas un poco. Llegando el confessor, em presencia de algunas personas que le acompañavan y de sus compañeros, publicó su delito, como lo refiero, que sus mismos naturales atestiguaron por reconocer aun pedaços de la ropilla y calçones con que el muerto avia salido de su proprjo lugar. Confessose luego, llevaronle a una venta adonde estuvo tres dias haziendo muchos actos de contricion, con grande a[r]repentimiento de sus pecados, pregonando a todos su delito, su maldad y su alevosia. Murio con todos Sacramentos, con el impulso de sus proprias manos y repugnancia de una fragil calavera, por justo juizio de Dios, de cuya justicia el mismo fue pregonero, juez, testigo y verdugo. Tanta es la misericordia del Señor que no solamente a esos gentiles que V. M. dize busca por esos caminos el modo de salvarse, pero aun a delinquentes de tan atrozes casos permite tan singulares castigos, porque siendo medio de reconocer sus culpas le pidan perdon dellas para no condenarse. »

[P. 367] Admiróme de oir un caso tan estraño, que no es fabuloso sino verdadero, y como tal le escrivo por lo mucho que ay que ponderar en el. ¡ O miseria humana ! ¿ Qual es el hombre que fia de su secreto la ofensa de su proximo y piensa que faltando el castigo de la justicia del mundo puede tardar el de la del cielo ? ¿ Qual es el que por interesses proprios quita vidas ajenas presumiendo seguridad en la suia ? Pues vemos que la repugnancia de una calavera fue bastante para quitar la vida a aquel mismo que la avia quitado al dueño della. ¿ Quien es aquel que usa de traiciones sin pensar que puede padecerlas, y que no se dispongan las cosas de manera que venga a confessarlas por su misma boca, como sucedio a este miserable ? ¿ Quien el que quiere enriquecer sus hijos con lo de los otros y se

olvida de lo poco que dura lo mal adquirido ? ¿ Quien el que se ciega tanto de la codicia que no considera que los bienes que adquiere por medios ilicitos pueden ser despues total fin de los suyos, y si tiene casa la ruina della ?

Pues si esto sucede en lo que menos reparan los que tienen honra, que es la vida y hazienda, ¿ que justicia hara Dios a los honrados de aquellos que quitandoles los honores les vienen a quitar todo en que fundan estos la duracion de los suyos ? Quien a costa de la sangre o sudor ageno solicita aumentos que a otros se deven, quien edifica suntuosos palacios poniendo en ruina los que fueron de otros, quien humilla las antiguas familias para llevantar otras del polvo a tierra, quien d[esa]credita [= Loch im Ms.] lealtades ajenas por mostrarse zeloso con sus m[i]smas traiciones. ¿ Que piensa, que imagina, que espe[r]a ? ¡ O hombre loco, o hombre necio, o hombre insensato ! Fi[p. 368]aste en el tiempo que todo varia y trueca, fiaste en lo oculto que puede revelarse, hablas bien en lo publico, obrando mal en secreto contra el proximo, contra la razon, contra la verdad y contra el mismo Dios que es padre della te atreves, te finges y te arojas, sin recelo, sin escrupulo y sin reparo. ¿ Adonde vas ciego ? ¡ Abre los ojos, quita las cataratas de tu engaño, enfrena tu codicia, modera tu desvanecimiento, mira en lo que pecas ! que todo lo ve Dios, todo lo bueno premia y lo malo castiga, i todo manifiesta quando quiere, como quiere, y de la manera que es su gusto.

Escucha lo que te digo, despierta dese letargo; si piensas que oy eres mucho, mañana as de ser nada; no dexes lo infinito, lo incomprensible, lo perdurable y supremo bien de los bienes, que es la gloria, por aquella eternidad de miserias, de desdichas, de afliciones, de tormentos y penas del infierno, adonde te encaminas y lleva la soberbia, la avaricia, la luxuria, la jra, la gula, la inbidia y la pereza de obrar bien en todo lo que puedes. Si obras mal en todo lo que hazes, y si esto es asi, pide a Dios que te buelva tu juizio y pidele perdon de tus pecados, si no indicio es de estar ya percito al infierno, y si tus obras son aquellas que El te manda, perdistinado estas para la gloria; si [en] ellas [Ms. s[a]iellas, *das a ist überklebt*] prevaleces, dale infinitas gracias, porque todo te viene de su mano.

Los errores, los defectos, los engaños, las traiciones y to[do] [Löcher im Ms.] genero de maldades, vicios y infortunios del h[o]mbre, en la imaginacion parecen sueños, chim[er]as, devaneos y fantasmas. Corren, huyen, buelan y [se] desvanecen como el humo, que a abada la materia en [p. 369] que se sustenta, el fuego de que procede, se acaba el tambien sin dexar de si rastro; pero quando las humaradas

deste fuego son de Dios que las representa, o ya en la jdea sin aver sido, o ya en la memoria de sucesos pasados, a aquel que sus pasiones le provocan a otros semejantes, repiteselas, una y muchas vezes, y por mas que divierta el pensamiento le trae a la memoria el castigo del agrabio que intenta o la pena del delito que determina. A esta providencia de Dios llama el vulgo (inadvirtidamente) lealtad del coraçon, siendo impulso soberano suyo con que nos dize a todos lo que mas nos importa, para advirtirnos el mayor desprecio que conviene hazer de malos pensamientos, y si todo no basta por experiencias visibles, como la referida, nos lo enseña, porque, viendolo en cabeça de otros, no prosigamos nuestro mal intento; por juizios suios perecemos en ellos.

No ay duda que quando predica el bueno y virtuoso mueve mas con el exemplo de su virtud que el entendido y docto con la rectorica de sus palabras. Aquel mueve el alma a que coja el fruto de lo que sembra, este al entendimiento para que se recree con las flores que planta; pretende este la gloria de su aplauso, esotro la enmienda de sus oyentes; este se desvela por utilidad propria, aquel se apli[c]a en beneficio ajeno; ambos desean agradar a todos y en esto van conformes, pero como ay tanta oposicion en sus intentos por encaminarse a tan diversos fines, mucho mas consigue una sinzilles santa que los conceptos mayores del mas florido jngenio. No pretendo que me tengas por bueno ni juzgo me tendras por entendido, y asi, ni por esta via quiero que me alabes ni por esotra for[p. 370]çarte a que te enmiendes. Mi intento es solo escrivir mi vida, los sucessos que tuve; los casos que refiero para que no incurras en otros semejantes; creeme como a cuchillado y no me imites como a virtuoso.

Passamos aquella sierra, que llaman de Anseam, de muy malo y aspero camino, y desde alli asta Coimbra no nos sucedio cosa que pueda referirte. Descubrimos la ciudad, un miercoles por la tarde, de una eminencia, que en oposicion della queda a parte de medio dia, cuias faldas de una y otra baña el ryo Mondego. Mucho me holgue de verla porque se estende de lo mas eminente asta el ryo como un rico y curioso aparador, adonde sus torres, edeficios y curiosos conventos son las pieças ricas de que se compone. I como fue corte de algunos reies de aquel reyno, aun conserva oy en su grandeza la memoria de lo que a sido y en opulencia de sus campos la buena elecion de su discurso dellos.

Entramos en la ciudad por una larga y hermosa puente que de imbierno passa por ella el ryo y de verano por sus arenales en que la mayor parte de la agua se consume. Al salir de la puente dixo el

moço de mulas : « ¡ Alabado sea Dios, que salimos della sin oir relox, topar frayle, estudiante ni burrico ! » « Mire lo que dize, — replicó el muchacho, — que todo eso viene en nuestra compañia; la pierna mala de mi amo es el badajo o martillo del relox, que de Tomar aqui viene bamboleandose, el señor D. Iuan en su modestia y abito el frayle, yo el estudiante, que lo e sido en Braga mas de seis meses, y V. M. el burrico, pues que no se conoce ni a los que trae en su compañia. » « Gran bachiler es V. M., — respondio el otro, — [p. 371] en Coimbra estamos. Seor Poca-ropa, yo le dare el grado antes que de aqui salga. » Barajéles la platica, porque no retoñase la pendencia; el amo dél muchacho hizo lo mismo, metiendo todo a burlas.

Llegando a la posada, hizieronse las pazes a costa de mi bolsa, saliendo el flux de copas en las aras de Baco, dulce licor que en casos semejantes reprime a unos la colera que en otros altera. Alli cenamos aquella noche, y al otro dia por la mañana ajustó el mercader con el moço de mulas que le llevase asta la ciudad de Braga, que esta ocho leguas adelante de la de O Porto, para donde en Santarem solamente se avian concertado. Io iva ya rendido, y para reforçarme algunos dias me quedé en Coimbra. Transferi el derecho de la mula, que mi hermano me avia pagado, en (e) el moço del mercader, con que todos se partieron contentos, y yo lo quedé mucho por verme livre de pendencias en mi jornada, que aunque nunca son buenas siempre son las peyores [P.] aquellas que se mueven en los caminos, pues siempre desautoriçan al que las mueve y no acreditan al que las sufre.

Adonde nadie te conoce, si eres malo reforma tus defectos, que a pocos meses te tendran por bueno. La primera aprehension dificil es de borrarse en la memoria del que la recibe. Entre los quentos, que de si me conto mi hermano, fue que pasando a Indias se avia acomodado con cierto eclesiastico, cura de almas en el Potosi. Estava mui rico el hombre y tenia su thesoro en unas navetas grandes que avia en el altar de su mismo oratorio, que era muy curioso. Alli se iva el cura a rezar sus oras. Como los malos nunca sospechan bien, a mi her[p. 372]mano le parecia mal a[r]rodillarse tanto delante de su dinero, y para imitarle, en acabando el amo se ponia el a hazer su oracion, y al fin vino a ser ella que con una ganzua le sacava lo que queria. Vino a hallarlo menos, despidio todos sus criados por el caso, dexandole a el solo por la opinion que del tenia, siendo quien le robava, y entonces no andava la ganzua asta venir otros en quien sospecharse.

Mucho vale la opinion buena, si no eres bueno, haze [= haz] que lo parescas. Toda la liviandad en el hombre es especie de locura, pro-

voca a desestimacion y redunda en menosprecio. Al moço adonde la sangre hierve no es de tanto daño, que lo que en una edad se condena, en otra se disimula. El ser jatancioso y arrogante descubre moderado juizio, y la presuncion mucha, inorancia crasa : el que apresura sus aciones, poca prudencia; el espacioso y indeterminable en las cosas de honra, cortedad de animo; en las de valor, de esfuerço, y en las de entendimiento, moderado juizio, y por estas razones se dixo que quando el hombre, habla y obra, a de mirar primero, adonde, con quien, como y quando. Hallavame yo en la ciudad de Coimbra, corte de las ciencias de aquel reyno, adonde concurren los mayores ingenios, sin tener conocimiento de nadie [1].

Deseava ver las escuelas y componerme en forma que no desagradase a los primeros visos; era necesario para esto reformarme de capa, que ni siempre debaxo de una rota se presume sano el sujeto. Llamó la guespeda un sastre conocido suyo, dile dineros, fue a comprar la tela, y mientras me la hizo me quedé en la cama aquel dia; al otro me la traxo, paguéle la hechura y por hallarme embaraçado con la otra se la di; el me miró con algun reparo, y pareciendole liberalidad [p. 373] grande la corta dadiva, me dixo : « Bien parece, señor D. Iuan de Guzman, que nunca V. M. a sido estudiante, pues deshecha una capa tan buena que podia mejorarse de sotanilla, como aqui hazen muchos que queriendo continuar sus estudios les faltan las comodidades de poder hazerlo. » Io me rei un poco diziendo : « Todo lo he sido, y por todo e passado, pero los peregrinos son como naufragantes, alijeran el peso por el embaraço de las jornadas como ellos sus baxeles, por asigurar las vidas. » « V. M. haze como quien es, y mas que S. Martin, pues me la da entera para vestir dos niños, que por ser yo mui pobre estan casi desnudos. Dios se lo pagará, como haze a todos los que bien hazen a la pobreza. »

Fuese, y aun no acabava bien de vistirme quando el entró a presentarme dos hermosos capones. « Este, si, que es milagro de mi capa, — dixe jo comigo, — no de valde en Tomar sacavan pedaços della, en profesia de venir a ser de un sastre « sin tomar », que presenta capones y es agradecido sin aprovecharse, que es la capa con que ello a los pies de sus confesores disfraçan el nombre de sus hurtos. « Aprovechéme, padre; quedóme, padre; retengo, padre, esto y aquello, de

1. Spätere Randbemerkung : Notesse como foy juissioso no conhecimen todos homens, base de toda a politica, o que se deixa ver mays dilatadamente no seu livro : Enseñança de Princepes, e ainda melhor em o cap. 7.

sobras, » que vienen a faltar de manera a quien an robado, que si son hombres los dexan en la dança de matachines, y si mujeres en el baile de la capona. Del sastre y mercader y otros oficios que tienen vara y hurtan con vara, te libre Dios, que a tuerto y a derecho, pulgada mas o menos, raiando mas a aqui o mas alli, con el xabon o piedra an de caer rayos sobre tu bolsa. Sease lo que fuere, ella a de abortar, y antes del aborto an de preceder los tuertos, que todo se antecipa en oficios tales, y lo peyor [P.] es que aunque lo vean los ojos no lo a de dizir la lengua, que de hazer lo contrario es delito grave, y la pena del pagará tu bolsa.

Cierto que muchas vezes no puedo enfrenar mis pen[sa]mientos, que como veletas se mueven de qualquier aire. Siem[p. 374]pre el mundo fue uno, y a de ser lo que a sido asta que el que le a hecho buelva a deshazerle. I asi bolvamos tambien a mi buen sastre. Agradecile mucho los capones; intenté pagarselos; de ninguna manera quiso acetar nada. Pedile que me llevase a oir misa al colegio de los Theatinos, que alla llaman apostolos; llevóme alla, y en quanto yo la oia, como estavan alli muchos estudiantes conocidos suios, y viesen que me acompañava, devia de dizirles quien yo era, porque luego, como paxaros al reclamo de Guzman, se me llegaron muchos con grandes ofrecimientos y cortesias para enseñarme todo lo que avia en la ciudad. Estimé mucho la merced que querian hazerme, significandoles ser ese mi deseo.

Fueronme enseñando parte del colegio, metiendo, cada uno dellos de quando en quando su coletilla de la ciencia que estudiava para reconocer mi sujeto. Fueme forçoso responder a sus puntos, haziendolo, por ser moços, com mas confiança que en Santarem con D. Andres de Almada. Toquéles algo del griego y hebreo, lenguas de que algunos dellos tenian confusas noticias, y yo perdido mucho de lo que en Roma avia alcançado dellas en casa del cardenal, mi señor, como te e referido; con todo, las pocas mias, como las suias eran menos, les parecieron grandes, y aficionandoseme mucho, estos con otros se fueron aquella tarde a mi posada, adonde em buena conversacion nos entretuvimos mas de dos oras, perguntandome por las cosas de las dos cortes romana y española; satisfizelos de lo que sabia y sacando de mi maleta variedad de dulces, con que los regalé; como si fuera la del magico Escoto, fue dellos celebrada con mui buenos dichos, sutiles agudezas en que no pierden punto los portugueses. Eran ya las diez; doblamos la hoja para el otro dia, en que quedaron de acuerdo de llevarme a ver la vniversidad.

[P. 375] Capitulo II. Refiere Guzman de Alfarache lo que vio en la ciudad de Coimbra, y lo que pasó con los estudiantes, y el hurto de sus doblones.

De la poca atencion en la mocedad siempre llega tarde el arrepentimiento. Toda aquella noche estuve tan desvelado como si al otro dia uviera de leer una lecion de punto. ¡ Que de vezes me acorde de las muchas que el cardenal, mi señor, me dezia : « Guzmanillo, ¿ que estudias, que hazes, en que gastas el tiempo, en que te entretienes ? Doite maestro que tus padres no te dieron, doite lugar bastante para que sepas, doite de vestir y comer para que no lo busques, tratote con amor para que mejores, veote con ingenio, y deseo que sepas i no lo mallogres. ¿ Para que te olvidas de lo bueno y te inclinas siempre a lo peor y malo ? ¿ Para quien aprendes, para quien estudias ? ¿ Para ti o para tu amo ? ¿ E de meter en mi bolsa el desvelo de tus ciencias o en mi escritorio el trabajo de tus estudios ? ¿ E de vivir de tus letras o sustentarme de tu sabedoria ? ¿ Que aprovecho en que sepas o que pierdo en que ignores ? Doite buenos consejos para que te ganes, y tu te pierdes por no querer tomarlos. El tiempo de que te burlas te doi por testigo, que el se burlará de ti, como haze de todos. En partes y ocasiones te hallarás muchas vezes en que te a de pesar de averle perdido. Todas las en que esto te sucediere una sola avemaria te pido que me rezes por mi alma, que yo te aseguro que no an de ser pocas ! »

[P. 376] El hombre era bueno y santo, y todo lo que me dixo fueron profesias; quando el me exortava con estas y otras semejantes platicas era mui para ver mi compostura. El cuerpo tan derecho como un huso, los braços mui caidos, recogidos los ombros, que sin lengua dezian : « No lo hare mas, se[ñ]or, no lo hare mas. » Los ojos puestos en el suelo, tan compungido, como si el mismo arrepentimiento me estuviera açotando, y al mismo tiempo estava por encima de los calçones tentando dos barajas de naypes que tenia en las faldriqueras. Como yo me descuidase en hazerlo algunas vezes, y el cardenal, mi señor, estuviese con tanto cuidado mirando mis aciones para juzgar por ellas el afecto con que mi coraçon recebia sus consejos, me perguntó : « ¿ Que tientas Guzmanillo ? ¿ Con esa atencion estas quando te dizen lo que te conviene ? Eres como aquella hija que quando su madre la exortava a que fuese buena la respondio reyendose que mirase la araña que iva por la pared. ¿ Que veneno es ese que tienes en esas faldriqueras, que viboras las que te muerden, que avispas las que te

pican ? que abejas no seran, que yo te aseguro, que ni a buscar flores ni a hazer panales entren en ellas. »

« Nada deso es, señor,— le respondi yo levantando los ojos y baxando la voz, — mui diferente es de lo que V. S. I. piensa, y tanto que en unas oras que traigo en ellas estava haziendo voto a Dios y a V. S. I. pleito omenaje de mudar de vida con nueva reformacion de costumbres, porque ya reconosco que en todo voi a perderme. » « Nuevo pleito te mueves — me respondio, — con el que dizes que me hazes. Veamos esas oras que yo entiendo no seran minu[p. 377]tos ni aun atamos de arrepentimiento, y que al sacarlas no las hallarás para que yo sentencie lo que fuere justo. »

Solo mi sutileza pudiera hallar remedio a tan apretado lance. Esto fue en verano, el calçon era de ormesi, mui senzillo de aforros; de lo que entrava y salia estavan mis faldriqueras tales que para dolor de estomago pudieran servir de pegadillos, y particularmente entonces, que la noche antes avia baciado en ellas mucha parte de un barril de limones en almibar. Meti la mano en una, y como era angosta, por mas fuerça que fingi hazer, parecia imposible sacarla con los naypes. « Basta, basta, » dixo aquel santo varon, que como era mui asqueroso, no quiso hazer mayor examen del caso. « No basta, señor, » respondi yo. I sacando la mano, con las dos doblé el calçon a prisa sobre la baraja de naipes, que el juzgó ser oras solo por el vulto, y si no fue asi fue mayor su virtud, pues no quiso cogerme en la verguença de tan grande mentira.

Esta es la diferencia que ai del bueno al malo y del uerdadero al mentiroso, que es tan feo el vicio del mentir que el que no le usa se esconde la cara por no verle. Si quieres reconocer la infelicidad de un pueblo, de una provincia o de un reyno, repara en el trato de sus naturales y particularmente en los mayores, y si es doble y poco ajustado a la verdad pasate a vivir a otra parte, que adonde la mentira governare la republica, todo estara violento en ella y no puede ser durable. Asi me voi yo huyendo de mi mismo de quando era aquel Guzmanillo de Alfarache, aquel embustero, aquel enredador, aquel mentiroso, para D. Iuan de Guzman que aora soy, por la gracia de Dios, que me bolvio en otro. El [p. 378] me conserve mis buenos propositos para que nunca buelva a lo que e sido.

Levantéme de la cama, y no eran las siete quando dos de aquellos estudiantes que mas se me inclinaron llamavan a la puerta. Fuime con ellos a la vniversidad, que es cosa grande y magestuosa, como palacio que fue de los reyes de aquel reyno. Leense en ella las quatro facultades : Theologia, Canones, Leies y Medecina, y para cada una

ay seis lectores y quatro catredaticos mas de Instituta, vno de Mathematicas y otro de Musica. Entré en todas estas aulas, y en todas me hizieron mucha cortesia, asi por estranjero como por aver entendido de los que me llevavan que yo era hombre docto. Tanto se estiman las sciencias entre los entendidos que asta la presuncion dellas se respecta.

Mucho intentaron los curiosos reconocer mi talento; pero usando yo de la verdadera prudencia, que es despreciar cada uno lo que sabe porque no lè cogan en lo que ignora, con cortesanos desprecios de mis olvidadas letras, realçando con alabanças las que en ellos reconocia, los dexé agradecidos y a mi en mayor openion de la que esperava. I es de advirtir que quando las riquezas de la alma y sciencias son pocas son como los thesoros, que en ocultarse mas esta su duracion y en manifestarlos su perdida. En todo es asi y en todo desvanece la evidencia lo que la presuncion acredita.

Sueña una beata visionera, y a vezes sin dormir y sin ver lo que sueña representa a si misma un disparate y no contenta de venderle a su confesor por vision y merced grande que Dios la hizo debaxo de secreto na[p. 379]tural lo dize a sus amigas, y como estas tienen otras las revelan todo y a todos se divulga la mentira. Lo mismo sucede a otros que siendo verdaderos los favores que reciben, por no caberle en su pecho, pasan del confesor con ellos a la plaça, adonde se venden y compran conforme la openion de cada uno. Raras vezes se pierde lo que se calla, y rarisimas se gana lo que se dize. Como el mar son los grandes ingenios, y asi es bien que tengan fluxos y refluxos; quando es conviniencia dezir lo que entienden, no perderlo ni tanpoco perderse por dezirlo quando no conviene.

Los ingenios cortos, o por no cultivados o por naturaleza, no se an de alargar mucho por no reconocerseles lo que no alcançan; son como la luz pequeña, que no haze poco quando llega a alumbrar para que no tropiece el que la lleva. No fue corto el mio en la mocedad, pero era tan grande mi pereza y tanto mayor mi vallaqueria (!), que por saber bien una cosa mala todas las que eran buenas dexava en olvido. No me condenes el repitirte esto, que al que duele la llaga se quexa muchas vezes.

Si eres moço y incurres en algunos de mis errores, pues tienes tiempo, enmiendalos; si hombre y no te enmendaste, ayudame a llorarlos, que es virtud sentir en la vejez lo que en la mocedad se a errado, y grande gloria no errar en esta por no tener que sentir en aquella. ¡ O loca juventud que sin freno te vas al precipicio ! ¡ O necia mocedad que vendados los ojos te despeñas ! ¿ Que piensas, que imaginas, si toda

la vida es corta al que mal la emplea, y todo el tiempo breve al que bien no le gasta ? Si quieres vivir sabe que solo el que sabe vive. Estudia quando moço y sabras quando hombre para aconsejar quando viejo [p. 380] que el moço que no estudia, el hombre que no sabe, el vie[j]o [Ms. viego] que no aconseja, diferencianse poco de los brutos. Nacen para comer, comen para vivir, y mueren para todos, y estos y aquellos sepultan su memoria en el olvido, desmereciendo por su torpeza lo que por su agelidad merecio el Babieca del Cid, y otros muchos cavallos, cujos nombres se hallan en las jstorias.

Desdicha grande que pueda enbidiar un racional la fortuna de un bruto se acerto de ser dichoso en dexar de si memoria; otros tambien la dexaron por ser infelices, a sus dueños, de los quales fue uno el cavallo Seyano, siendo hermosissimo y agil. Este nombre le dieron de Gneo Sayano, que iendo por consul de Roma a Grecia, no lo tuvo seis meses quando le mandó degollar Marco Antonio. Sucediole en el oficio, cavallo y fortuna, Dolabela, que antes del año mataron en la ciudad de Epiro, adonde residia. No con menor azar compró en el su desdicha el consul Gayo Casio, de quien escrive Plutarco tantos elogios, pues sin cumplir dos años le mataron y a su muger i hijos, en un banquete, con jervas venenosas. Llegó noticia a Roma del cavallo, alabaron mucho a Marco Antonio su hermosura, y mandando que se le traxesen pagó doblado el precio al que lo traia. Siempre compran los principes mas caras sus desdichas. Dentro de dos meses vino a perecer este en la batalla naval que tuvo con Octavio Augusto. El seisto dueño que este cavallo tuvo fue Nigidio, un cavallero de Asia, y al pasar el ryo Maraton se ahogaron los dos. Quando vieres bestias preciadas de grandes señores no las tengas enbidia, trata tu de [p. 381] no serlo, que es lo que le conviene, para que te estime y honre el sabio, que el ser bien visto del poderoso si no lo es no lo tengas por dicha, que si dexas de serlo tu seras su Seyano.

En estas cosas que te e referido bacilava el discurso, como sucede siempre quando llega sin tiempo el desengaño del que mal se a gastado. Despues de aver visto todas aquellas aulas no fue menester muchas instancias para que los estudiantes, que me las enseñaron quisiesen ser mis huespedes. Regalélos lo mejor que pude para una posada, adonde con dificultad muchas vezes se topa lo que se desea, y sin querer lo que no se espera otras muchas. Tal me sucedio a mi, porque aun no avian acabado de levantar de la mesa los manteles, quando nos entró por la puerta otro estudiante de los que la noche antecedente avian estado con nosotros, y con el un muchacho con una grande bandeja de varios dulces, diziendo que ya que yo no le avia

querido por convidado traya el los postres del banquete para escusarme que no desbalijase mi maleta.

Eran muchos, que sobraron [tantos, y] [*Durch Verbesserungen undeutlich gemacht*] entre estudiantes no fue poco. Dixele yo al que los avia traido que con su licencia embiasemos un plato a la guespeda, a que me respondio que todo era mio, y que yo podia hazer lo que quisiese como de cosa propria; embi[é]s[e]los [Ms. embiosolos]; vino a darme las gracias; y sacando la bandeja y manteles de la mesa, dixo el estudiante que jugasemos un poco, para lo que venia prevenido de naipes. Respondile que a no aver hecho voto de no hazerlo, todo lo hiziera por darle gusto. « Si es por aver perdido mucho, como todos esos votos se hazen — me bolvio el, — no repare [p. 382] V. M., señor D. Iuan, en jugar un poco, que aqui tiene dineros a su servicio en cantidad, que sobra a la que se permite en juego de estudiantes pobres, como somos todos los que aqui estamos »; y sacando un bolsillo me lo puso delante. Al punto reconoci ser el de mis doblones que aquella mañana avia dexado en mi maleta; fui a abrirle para ver si la moneda era la misma, y el socarron entendiendo el lance, por asustarme mas, poniendo la mano encima de las mias me detuvo preguntando que cantidad avia en el de doblones : « Quatrocientos, » respondi yo como quien los tenia contados. « Es verdad — bolvio el, — pero del contado come el lobo, y aunque mi apellido es este, como el nombre es Francisco, no quiero degenerar del por valerme de esotro. Recoja V. M. sus doblones, y quando saliere de su aposento no dexe abiertas las ventanas, que pues me dize que a estado en Madrid adonde la maior parte dellas estan con rexas que parecen jaulas, por no bolar ladrones que parecen paxaros, pudiera advirtir que en las vniversidades es cosa mui corriente a ver estudiantes que parescan aguilas, y que en el arca abierta el justo peca. A los dulces deve V. M. sus doblones, porque a no tener yo noticia dellos para hazer esta burla, como al guerto adonde cae la ventana ay otras muchas de otros mas necesitados, si jo no fuera el primero a intentarlo a V. M. dexarian sin doblones, y a nosotros sin dulces. »

No fue pequeño el susto, pero mucho le agradeci el consejo y mucho mas mis doblones, porque a quedar sin ellos fuera forçoso vestir un abito de S. Fran[p. 383]cisco para hazer mi jornada sin necesidad, que tambien los vivos hallan en el remedio para la hambre del cuerpo, como los muertos indultos para las penas del alma. Pasóme por la memoria lo que gustava de semejantes burlas el cardenal, mi señor, al tiempo que yo le servia, lo que gustara desta y mas si le dixesen que a mi se avia hecho. Hizome solidad aquel buen tiempo, y mas con acor-

darme de una cortesana, que aviendolo sido mucho en Valladolid siendo moça, la oi despues dizir en Madrid muchas vezes con grande sentimiento de sus años :

« Tiempo bueno, tiempo bueno, tanto cavallo a mi puerta y aora nada, por mis errores desempedravan sus herraduras las calles en que vivia, y oy por los del tiempo esta hecha un muladar esta adonde vivo, o para mejor dizir adonde muero. Alla relinchavan cavallos, aqui rebuznan borricos; y las noches que con excelentes musicas me entertenian el sueño en aquel dichoso tiempo, oy en este mil ladridos de perros me le quitan. En aquel nunca vi a la necesidad la cara, a la fortuna las espaldas, las manos al agrabio; oy este, aquella y esotra me tienen por blanco de sus tiros, escudo de sus revezes i objecto de sus desaires. ¡ O vegez cansada, galera sin remos, ryo sin puente, baxel sin timon, ave sin plumas, calle sin salida adonde todo para ! Todos te desean, quando no te tienen, y despues que a ti llegan te aborrecen todos. ¡ O verdugo cruel de la hermosura, madre del desengaño, escuela de la prudencia, hija del tiempo, que quedando en su ser te acaba y mata ; tu paras, y el bolando se buelve a re-mo[p. 384]çar todos los dias, y tu en todos ellos se te acorta la vida ! »

Asi se quexava la buena vieja de su mala fortuna, siendo la mayor de todas para quien vivio asi el vivir tantos años, que la vejez enmiende lo que la mocedad a errado, pero como nadie con su felicidad esta contento, esta de vivir mucho no lo estava, que la carga de los años siempre es la mas grave a quien por causa dellos fuerça el tiempo y no la razon a dexar sus vicios.

No me cargavan ellos mucho en esta edad, como dizen los picaros. Pan avia para peras, y lo dire yo por màs que me lo estrañes y Don Iuan de Guzman que me ueas, que el embidiar una burla graciosa, la sutileza de un hurto con donaire si yo no lo hago, no puedes condenarme, ni tan poco si de quando en quando del trono de la cavalleria en que me consideras se sale por la malla una palabra. Modera tus sençuras, no sea riguroso el juizio de tu discurso, sino escriue y ponte mascarilla para que oigas en la cara lo que a tus espaldas mormuran de tus escritos, que por bien que lo pienses y mejor que lo digas, no as de ser el Fenis entre los que an escrito. Tus descuidos tendras como sucede a todos, tus sobras o tus faltas de que nadie se escusa.

No nombraré autor, se bien fue religioso, grave y de los mas doctos de su tiempo en nuestra España, y en este y en todos, son y seran sus obras de grande estimacion entre los hombres doctos. Quando yo estudiava en Alcala, yendo a visitar ciertos amigos topélos con un libro de su mano, dandole manotadas y reyendose mucho; como eran

entendidos hizome nouedad [a]quel modo de risa. Preguntando la causa, me dixeron ellos : « L(e)ea V. M. este periodo; con Carlos Quinto habla, y veremos si topa en lo [p. 385] que reparamos »; y para que veas los reparos que ociosamente hazen en muchos libros, esto contenia que quiero referirte :

« *¡ O, si un principe ansiano quisiese escrivir con la pluma, o si no que nos lo dixese de palabra, que infortunios a pasado despues que gobierna, que desacatos le han hecho sus vasallos, que enojos le han dado sus domesticos, que ingratos le han sido sus amigos, que cautelas le han formado sus enemigos, en que peligros se a visto su persona, quantas faltas le han hecho los suyos, quantas vezes le han engañado los estraños, que importunidades a pasado de dia, y que indigestos suspiros de noche !* »

« Esto, dixe yo, no podia escrivirse mejor en este tiempo, y con poca razon puede condenarse lo que esta tam bien dicho, y por autor tan docto. » « Mal olfato tiene V. M., señor escolastico — dixeron ellos, — pues no le guelen mal *indigestos suspiros de noche.* » Al fin que esta era la causa de su risa, con tan grande desaire, por un poco de aire imaginario y por una palabra que se mire a dos luzes, condenan muchas vezes los autores mas graves. Libros nos han llegado a las manos de hombres mui doctos, de sutil ingenio y abelidad rara, margeados por algunos de manera que apenas dexava leer la pluma destos con no bolar tanto lo estampado de esotros que con excesso grande a toda la sençura hazia gran ventaja. En todos la presuncion es madre de la ignorancia.

En la Plaçuela de Anton Martin, de la Villa de Madrid, se estava vendiendo una mal tratada pintura del Ticiano; su dueño no sabia lo que vendia ni los que pasavan la estimacion della. Acerto de venir por alli un cavallero que, por tener buenas noticias del arte, tanto que [p. 386] llegó a verla hizo luego reparo. Preguntólo que pedian por ella, y respondiendole que diez ducados, dixo a un lacayo que la pagase al que la vendia y la llevase a casa; mientras el buscava un esportillero para hazerlo, pasó por alli un mal pintor, y poniendola en precio dixeron los que le vendian que ya la avia comprado aquel cavallero, por diez ducados; añadiole mas uno, llevóla a su casa, pusola en un bastidor, y a buelta de tapar con colores las quebraduras que en ella avia hecho el tiempo, por no desparecerse los unos de los otros retocó grande parte della.

Aun mal seco la llevó al cavallero diziendo que por aver entendido, despues de adereçada, que el gustava della, se la traia alli con mucha

mejoria de quando el la viera. « Asi me lo parece, — dixo el cavallero — pero si bolveis a quitar lo que adereçastes mejor os la pagara que vos la aveis pagado, que obras del Ticiano no podeis retocarlas. » Tales repreensiones merecen los que quieren enmendar lo que no entienden. Con todo, pagando al pintor su dinero y el tiempo que mal avia gastado, se quedó con ella el cavallero, y como los retoques no estavan bien secos, fregandolos mucho con agua ardiente y despues xabonados, quedóse todo el lienço como de antes estava, y el pintor reconociendo su ignorancia.

Las manchas del entendimiento, no ai xabon que las quite ni agua ardiente que lave errores del discurso. La prontitud del entendimiento y la agudeza del discurso son como los diamantes, que por mas perfectos que los hizo naturaleza, si los unos con otros no se labran, ny pueden parecer lo que son ni son [p. 387] para salir donde los vean. Angeles fueran los hombres si todo lo alcançaran aun con estudios grandes, y brutos son aquellos que con aver aprendido mui poco piensan que todo lo alcançan.

Bolvamos a mis doblones, que no las tenia yo todas comigo viendo que el secreto de tenerlos estava puesto en lenguas de estudiantes. Pedi a aquel que me hizo merced dellos, y a los que alli se hallavan que me la hiziesen de no dezir a nadie que yo los tenia. « ¿ Como podra ser eso — dixo el que me los dio, — si antes que los traxese a V. M. los ensené (!) a muchos, y diziendo que se los traia, uvo algunos de contrario parecer ? No me estara a mi bien que puedan presumir que yo me quedé con ellos. Pero si V. M. lo dize temiendo que se los quiten en el camino por ir solo y ser estranjero, el remedio es mui facil : entregandolos aqui al señor obispo mandará darlos luego a V. M. al punto que llegare a la ciudad de O Porto, en la misma moneda. »

No me parecio mal el consejo, que de personas disenteresadas es poca cordura dexar de tomarlos. Fuimos aquella misma tarde al palacio del obispo; dixo el estudiante a un capellan suio a lo que yo iva; mandó que entrase luego, que no se que se tiene esto de llevar sin ir a pedir, que en toda parte halla franqueadas las puertas. Hizome muchas cortesias, que sin conocerme entendi ser deuda que se paga a aquel metal precioso que la fortuna a tantos niega. La alegria con que estava, el gusto con que los recibio, me hizyeron reparar si el oro que se da de una mano a otra para bolverse luego alegra el coraçon tanto al que lo recibe; ¿ que hara el a aquellos que no an de bol[p. 388]-verle, y se pone en su mano, para que una laue la otra, y ambas la cara, y amada [= a mas da la ?] pretencion del que se lo entrega ?

Estrañas son las propriedades del oro [1] ; rey es de los metales, pero es rey tirano; despeña al poderoso, estraga la conciencia, provoca a mil insultos, y es tal su tirania que vence la razon. Al que mas le quiere es a quien vale menos. El que menos le estima es a quien mas vale y, siendo incorruptible, es el que mas corrompe. En su ser tiene lei, y con nadie la tiene; leesse al derecho, y al revez se lee; al derecho haze tuerto, y al tuerto derecho; y para dizir todo en mas breves razones : la vida que da a unos a otros se la quita, unos lleva a la gloria, si saben despenderle, y al infierno otros muchos si mal le han adquirido. Dexemos quien nos dexa que asi lo hize yo dexando mis doblones en casa del obispo, que como criminosos lleve a la iglesia, valiendome del sagrado para asigurarlos y a mi la vida, porque no pereciesse a manos de traidores, como aquel de Anseam que te e referido, que exemplar tan presente no podia olvidarse.

Dieronme la letra para la ciudad de O Porto, despedime del obispo, y fiando de un papel lo que de mi no fiava, el estudiante y yo pasamos la puente a la otra parte a ver el convento de S. Clara, de monjas franciscas, adonde esta la sepultura y cuerpo entero de la reina Santa Isabel, hija del rey de Aragon y reyna de aquel reyno, el qual se avia visto mui pocos años antes sin estar corrumpido, con el color tan proprio como quando vivia, y tan meneable que levantandole un braço no a[p. 389]via hecho resistencia alguna, y en aquella forma estava avia mas de trezientos años [2], y como si en aquel mismo dia le uvyesen puesto alli estava el abito, una alombra, una savana y una almoada que debaxo de la cabeça tenia, viendose aun el oro con que estava labrada con su mismo color sin averse tomado por discurso de tres siglos y mas algunos años.

« Grande cosa es el llegarse a los buenos, como aqui se vio, pues asta lo insensible, que por ley natural esta sujeto a la corrupcion del tiempo, no se atreve el tiempo a corromperle. Al contrario sucede a los que a malos se acercan, que como se corrompen corrompen a todos. De la corrupcion de las semillas y granos, procede el multiplicarse ellos tanto que, sembrandose uno, da Dios, tal vez, por ese uno ciento; pero corrupciones que sembrandose ciento, sucede muchas vezes no cogerse uno, son malas corrupciones y peores sembrados. »

1. Vgl. Arcipreste de Hita : *Libro de buen amor*, 490-530. Enxienplo de la propredat que el dinero ha. Edición y notas de Julio Cejador y Frauca-Clásicos Castellanos 14-Madrid (La Lectura), 1913, S. 182. Anmerkung.

2. † 1336 !

Esto dezia yo al estudiante, que con ser entendido no quiso entenderme, como a sus mayores conveniencias hazen muchos que an bien estudiado, y si me entendio, esta fue su respuesta :

« ¿ Deso, de ciento por uno, se espanta V. M., señor D. Iuan ? Cierto que e vivido engañado, porque siempre imaginé que los campos de Castilla eran mucho mas fertiles que los deste reyno. Aqui en este campo nos da Dios mucho mas, pues ay en el semillas que sembrandose una hanega de algunas dellas se recogen duzientas. » Pareciome arrogancia portuguesa, y examinando despues la verdad, hallé que era asi como dezia, porque ay en aquel reyno tres castas de feijois : unos blancos, que son los que en Castilla llaman judias; [p. 390] otros del mismo modo, su color morado, no escuro, con rayas negras en correspondencia de una y otra parte, destos ay tambien negros y colorados; el tercer genero son mucho mas pequenos [P.], hechura de un ri[ñ]on [Ms. rinon], ay los blancos y pintados de negro sobre blanco como pias, y algunos todos negros; personas ay que, con no ser estos de mas estimacion que las judias, gustan mas dellos, y no tienen mal gusto. Quando las bainicas de la tercera casta de los mas menudos estan tiernas, que es en iulio y agosto, en que no ay havas, cortando las menudas tienen su proprio gusto, si las guisan de la misma manera que ellas, y son mas sanos. Io las comi asi, y lo exprementé como lo digo.

Bolvimos a la posada, cenamos temprano, y antes [de] levantar la mesa, me dixeron que estava alli un criado del obispo. Mandé que entrase; traia una gran fuente de dulces, diziendome que su amo me los embiava por se le aver dicho que unos estudiantes me avian despojado mi maleta, y me pedia le dixesé el nombre del que me restituyera los doblones. « Aqui esta, » dixe yo al criado; y el criado a el : « V. M. se vea con el señor obispo, porque por la acion entiendo que quiere darle una iglesia de las que estan vacas. » Quedó el contentisimo, y el criado no poco, que asi por el presente como por el futuro beneficio que a aquel tesorero de mis doblon[e]s [Ms. doblonos] queria dar su amo, le di dos al criado, embiando a dezirle que yo besava a Su S. las manos por los dulces, que eran mui buenos, que esperava en Dios de servir aquella merced en ocasiones mayores de las que Su S. podia juzgar de mi. No esperó el siguiente dia el estudiante porque en la misma ora fue a hablar al obispo, j antes de acostarme vino a darme quenta de lo que con el avia pasado, diziendole que bien era que fuese cura de almas quien no se quedava con dineros agenos. I me enseñó un papel que le avia dado para su provisor en que le dava orden mandase hazer los despachos de una abbadia que queria darle por su buen proceder, y el me dixo a mi que ademas de ser en su

misma tier[r]a, en menos de tres años le avia de rentar mas que los doblones que fueron instrumento para que se la diesen.

[P. 391] CAPITULO III. SALE GUZMAN DE ALFARACHE DE COIMBRA CON DOS ESTUDIANTES DE BRAGA. REFIERENLE EL SUCESO DE D. GUIO MAR. LLEGAN A AVELANS; HALLAN MURIENDO A IUAN SERPE, Y DESPUES DE MUERTO LES REFIERE UN FRAILE FRANCISCO SU VIDA Y AMORES.

Muchas vezes se a visto hazer milagros dadivas de doblones, mas con restituirlos hazerse el milagro este a sido el primero de que tengo noticia. Mira lo que puede una accion buena, que asta los que no partecipan del beneficio della desean premiarla, y si tienen con que, los que son generosos lo hazen muchas vezes. Al otro dia por la mañana vino el estudiante a dezirme que otros dos de la ciudad de Braga se hivan con unos arr(e)ieros que llevan lino a vender a la villa de G[u]imaraies, que podia irme en su co[m]pañia, y mi maleta en las cargas, porque unos y otros eran gente segura de que podia fiar cosas de mayor porte. Hablamos con ellos, y aquella tarde salimos de Coimbra, y mi buen estudiante tan agradecido de lo beneficio que yo no le avia dado, a pie como yo iva me acompañó mas de media legua. Al despedirnos me dixo que le perdonase no poder servirme con mas de seis capones que llevavan los arieros para la cena; uno los ense[ñ]ó, que eran excelentes; yo me hallé corrido de no llevar que darle porque el moço era pobre, y a pobre que agradece se a de dar siempre al doble.

Como el avia dado quenta a los dos estudiantes que ivan comigo de la abadia que, por respeto mio o de mis doblones, se le avia dado, ivan ellos con [p. 392] mucha embidia de su buena fortuna y no ser uno dellos a quien sucediese el caso. Este dezia : « La mas roim pueſca topa mejor bellota; » el otro : « A los bobos aparecen thesoros; » y a este proposito ivan ensartando estas y otras sentencias que las viejas de su pais avian dexado a sus posteriores, de las quales dexo de referir muchas que en nuestra lengua no tienen tanta alma, como en la portuguesa sucede a las nuestras.

Mientras ellos ivan con semejantes discursos mostrando el sentimiento de sus coraçones, jvan los arrieros cantando sus coplas, devirtiendo el tiempo, como acostumbram muchos. Algunas cantavan castellanas, que gusté de oirlas por ver el modo con que pronunciavan nuestro idioma. No les parecia a ellos asi, sino que yo me alegrava de oir cantarlas en el mio. « Vayan las portuguesas —, dixe yo, — que mejor las entiendo, que esas castellanas ». Fueron cantando muchas,

y reparando yo en una que dezia : *Senhora Dona Guiomar, — moradora na calçada, — mandavos el rey dar tença, — porque destes acutilada.* » [*Sehr kommentiertes Ereignis des 16. Jahrhunderts, schrieb mir kurz vor ihrem Ableben D. Carolina Michaëlis de Vasconcelos.*] Pergunté a uno de los estudiantes, que parecia mas çatrapa, me dixese por quien se avia hecho aquella copla, y el me dixo asi :

« En esta ciudad de Coimbra vivia una señora de grande hermosura y mui entendida, adonde llaman la calçada, que es al salir de la puente por donde V. M. vino, y entro (en) en ella. A esta hermosa dama llamavan D. G[u]iomar, a quien de un mar de gracias avia dotado naturaleza. Enamoróse della un cavallero rico, a su respeto, por ella tener poco, haziendo grandes deligencias para lograr sus [p. 393] favores. Dandola palabra de casamiento los consiguio todos. Como aquel trato continuase algun tiempo y el dilatava cumplir su promesa, viendose, pues, sola esta señora, sin amparo de parientes que tratasen de obligar a aquel cavallero a casarse con ella, y no queriendo hazerlo tomar por las armas vengança de su agrabio, se resolvio ella en obligarlo por justicia, pues la razon no le obligava.

Moviole pleito en el tribunal del obispo; dilatóse dos años, en pruevas y repruevas de una y otra parte. Su recato della avia sido causa de faltarla testigos; algunos se tenia; eran sus criadas, y eses [P.] singulares, como el cavallero era rico y ella pobre, los que a ella faltavan sobravavan a el. Viendo ella, pues, el caso mal parado, y que sin duda tendria sentencia en contra, quedando sin onra, sin marido y sin reputacion, que antes de mover el pleito estava en openiones, y despues de movido tenia ya perdida, fue a hablar al obispo. Representóle su desanparo, y que, pues Su S. le avia puesto Dios alli para hazer justicia, no dexase de hazerla a una guerfana desamparada, a quien por engaño avia quitado su onor aquel cavallero, como era publica voz y fama en toda aquella ciudad.

Respondiola el obispo, que nadie se holgaria de hazer la justicia mas que el, pero que la sentencia no se avia de dar ni por la presuncion ni por la fama, sino por los testigos, y que eses no tenia de que aquel cavallero la diese palavra de casarse con ella, antes lo negava en su confision que el vicario le avia tomado [p. 394], y el avia visto, reparando de espacio en los puntos della, sin hallar en ninguna cosa que fuese en favor de su justicia. « Pues V. S. lo dize, te[n]go yo por mui cierto que es asi, — dixo aquella señora, — pero en presencia de V. S., estando yo presente, yo le dire cosas que le haga confesar todo lo que a pasado. Y asi V. S. me a de hazer merced, ya que ese cavallero niega lo que me deve, no premitir que se adelante el pleito sin que

primero en presencia de V. S., hallandame yo aqui, buelvan a mi vista a reperguntarle. »

Como la hermosura desta dama era tan peregrina, singular y rara, pensando el obispo que un dote tan grande de prendas naturales, junto con su nobleza, seria poderoso para que sin mas preguntas viniese aquel cavallero a casarse con ella sin reparar en riquezas que la avaricia de la fortuna la avian negado, le parecio bien hazer la deligencia que ella le suplicava, y asi la dixo que el lo despondria con toda brevedad, porque nadie mas que el deseava acertar en servirla. Fuese ella a su casa, y con gran desconsuelo estuvo aquellos dias estudiando razones con que poder vencer a su contrario, y en caso de no conseguir la vitoria el modo que avia de tener, pues quedava sin onra, de vengar su agrabio, de manera que a todos los hombres sirviese de exemplar su vengança y a todas las mugeres de exemplo su engaño.

Enbióla el obispo a dezir de alli a poco tiempo como tenia ajustado con aquel cavallero que aquella tarde se hallase en su casa, y que a la ora que le pareciese podia Su M. hazer lo mismo. Respondio que a las tres estaria en su palacio, y llevando consigo [p. 395] una parienta suia, muger ya mayor, llegaron a tiempo que aquel cavallero estava con el obispo. Mandó que entrase luego, y saliendo a recibirlas dos o tres salas fuera, la fue acompaña[n]do asta otra pieça mas adentro, adonde el vicario, el cavallero y un notario estavan. Sentose aquella señora, el obispo y todos, j despues de dezir el la causa porque los avia traido alli, pedio ella licencia para dezir sus razones que fueron las siguientes :

« Cierto, señor N., que mal pudiera presumirse de vuestra sangre, de vuestra hidalguia y de vuestro entendimiento, que a una muger de mi calidad y prendas llegasen vuestras desatenciones a poner en lances como el presente, olvidandoos de la pal[a]bra que me aveis dado en presencia de una imagen de Christo, Redentor nuestro, que tomastes por testigo de cumplirla. Faltastes a El con ella, a vos con las obligaciones de cavallero, y a una guerfana, que en calidades no os desmerece, con la deuda de su onor, de su credito y de su reputacion. Mirad a quien aveis rendido, que vitoria es la vuestra de quien a vos se rindio, depues de tanto tiempo, tantas importunaciones, tantos desvelos, que fueron causa de consiguir vuestro intento y lograr vuestro deseo, y que yo como muger moça y de la edad que veis me dexase engañar del amor que me mostravais y palavras que me dixistes y finezas que via hazer a un cavallero, que todos tenian por onrado y que yo juzgava por cuerdo.

Aveis juzgado por facelidad rendirme a vuestras palabras, fiarme

de vuestros engaños, cor[r]es[p. 396]ponder a vuestras finezas. Quando yo juzgasse que no os merecia, mui mal hiziera en dar credito a nada, pero quando a una muger no faltan meritos para consiguir una buena fortuna, ni de confiar mucho puede ser culpada, ni de despreciar a todos puede tener disculpa. Mirad bien el estado en que quereis dexarme. No se os represente que soy muger y sola, que tengo pocos deudos y hazienda menos. Mirad que soi onrada y que en dexar de serlo vos tendreis la culpa, y e de vengar mi agrabio tomando satisfacion de mi afrenta. No querais ser exemplo de malos cavalleros ni que yo lo sea de muger vengativa. Con esto e dicho todo. Dios es testigo de la verdad; dezid aora lo que quisieredes, que estos se[ñ]ores [Ms. senores] lo seran tambien de mi disculpa. »

« ¿ Que dize V. M. a esto ? » — dixo el obispo a aquel cavallero. « ¿ Que e de dezir, señor ? — bolvio el, — sino que la señora D. G[u]iomar es mui onrada, su calidad mui grande, su hermosura la que todos vemos y su entendimiento lo que con sus discursos a mostrado ? Y por todo me confieso mui desigual suyo para merecerla; esto es lo que digo, y que en lo demas se engaña esta señora, porque ni la di palavra de casarme con ella ni la devo cosa alguna. » Dixo el vicario que se escriviese la confission, y el obispo que pusiese la mano en un misal, como era verdad lo que dezia, yendo el para hazerlo. « Antes deso, señor, — bolvio ella al obispo, — es necessario que yo diga aparte a este cavallero otra cosa, que no es bien dezirla en presencia de tantos, para que se acuerde si es verdad lo que digo, y de [p. 397] lo que me deve. » Llevantaronse los dos, y apartandose a un lado, fingiendo ella que iva a hablarle al oydo, sacando del manguito la mano, pasóle una navaja por la cara, diziendo : « Ia que no os acordais de mi deuda, desta os acordareis toda la vida. »

Acudieron todos los circunstantes a meterse en medio. Turbóse el hombre sin saber lo que le avia sucedido, que en casos tales primero avisa la sangre los sucesos que el dolor al que los padece. En este medio tiempo le tuvo D. Guiomar, mientras curavan la cuchillada, de retirarse a un convento con el favor del obispo. Publicóse por la ciudad y reyno el suceso. Alabavan unos el valor desta dama, sentian otros la desgracia deste cavallero. Las coplas, los romanses, los sonetos y todo genero de poesias en alabança della y vituperio del, fue cosa grande. Al mas ocioso ingenio prouocauan las musas a escrivir sobre el caso; no uvo sentencia que no se le aplicase ni buen concepto que no saliese a la plaça. Dixose que el rey avia hecho merced a esta señora de un juro de por vida para sustentarse, que aca llamamos tença, como dize la copla.

Era bien entendido este cavallero, y sintio el suceso entrañablemente, no por faltarle modos de tomar vengança, sino porque en vengarse de agrabios de mugeres se dobla mas la afrenta que los hombres reciben, y mirando el que aquello era inremediable, como sus amigos tenian asentado, llamando a los mas dellos, dixo estas razones : « Bien entiendo, señores, que si antes de imprender el logro de mi deseo os comonicara la pasion de mi afecto, ni D. Guiomar tomara de mi esta vengança tan merecida ni yo la diera causa para hazerlo. Quando un hombre esta enamorado y que de ve[p. 398]ras ama, el consejo que pide es a si mismo; asi lo hize yo porque amava de veras a una hermosura que me avia rendido y a un entendimiento que me tenia preso : Supuesto lo que e dicho no me pongais culpa en no deziros nada, pues al castigo della, por averme callado, bien le tenais presente. Aora os suplico me deis vuestro parecer en un remedio solo que hallo a mi afrenta, pues no os lo pedi antes de dar causa para merecerla.

Ninguna me avia dado D. Guiomar para dexarla; toda la culpa fue mia, porque despues de venir a rendirse a mis largas inportunaciones sobre la palabra que de casarme con ella la avia dado, tanto que consegui mi intento, me parecio liviandad grande para muger que avia de ser mia el dexarse vencer de mis razones antes de vencerme a que primero me casase con ella. Desta desconfiança mia a mi costa me tienes asigurado, porque quien supo por su propria mano vengar su afrenta, no la dara nunca a nadie para que se le atreva.

La triaca que de las viboras se compone, antidoto es de su veneno; perdi la reputacion en que vulgarmente estava tenido de todos; con quien causó la perdida solo puede cobrarse. Esta fue D. G[u]iomar; ya sabe el mundo que yo la di ocasion para tratarme asi, solo por ser onrada. Estoy resuelto aora de casarme con ella para que esta señal que me sirue de afrenta, redundando despues en reputacion suya, me sirva de mas gloria, viendome que la traigo por mi propria muger, me la dar por reputacion suja. Lo que quiero saber de V. V. M. M. es, si les parece bien, esto que determino. »

Todos fueron del mismo parecer, y tomando dos del[p. 399]los por su quenta el hablar con el obispo [Ms. Obisto] y con su confesor para que ajustasen el casamiento, haziendose por ellos y por otras personas muchas y apretadas deligencias, todas fueron vanas para que esta señora quisiese casarse con este cavallero, por mas seguridades que la ofrecia. A este punto era su respuesta que el cavallero que una vez faltava a su palavra era necedad fiarse nadie del, y quando la dezian que no era conveniencia suya faltar el a ella quando el querer casarse era por ser este el unico remedio de restaurar su credito y reputacion

con los que le viesen con la cuchillada, respondia ella, que quien no avia reparado en las heridas de la onra de una muger como ella, no la tomase por remedio de onestar la señal de la que le avia dado en la cara. Esta fue la señora, — me dixo el estudiante, — de quien este ar[r]iero va cantando esas coplas. »

¡ O, si las mugeres reparasen en que consiste la desgracia de las hermosas y la dicha de las feas, que pocos casos destos pudieran verse en el mundo, aviendose visto tantos como nos dizen las istorias y otros, que por no escrivirse, a sepultado el tiempo en el olvido ! Vnas con las armas, otras con venenos, y tal vez con hechiços, han muerto a muchos hombres, o por vengar su afrenta o satisfazer su agrabio o consiguir su deseo (1). Desto que tantas vezes se a visto y tocamos con las manos todos los dias, mui pocas se reparan. ¡ Quanto mejor fuera a las hermosas, desconfiar de si mismas, como las feas ! Que, pues, las dotó naturaleza de hermosura, peleando con armas de ventaja siempre sera mas facil la victoria. Aquel a quien rindio una prefeccion rara a querer por amar, y no a fingir por poseer, como hazen muchos, raras vezes [p. 400] engaña, que como el engaño es hijo de la traicion, solo el traidor es quien sabe fingirse. Al contrario sucede al que es leal en todo, que es quien de veras ama. A estos dos sujetos sirve el tiempo de toque, prevaleciendo el amante en sus finezas, al paso que el que engaña descubre groserias.

La muger entendida lo alcança mui presto, si es hermosa; desconfiando de si, como la fea, lograra su dicha, y si fea, no confiandose de nadie no expremetará su fortuna como la hermosa. Las entendidas usen de la prudencia, de la prevencion las que no lo son tanto; no piensen que ay maridos sin casarse primero, que asta venir a hazerlo no son mas que galanes. Tomen este consejo de Guzman de Alfarache, que aunque le heche en muchas maldiciones, despues de estar casadas y arrepentidas, como hazen algunas, con que no le digan que las a engañado como Celestina, se dara por contento porque no las engañen.

Con quentos a este tono fuimos pasando el camino yo y los estudiantes, los arrieros con los suyos entreteniendose en rustica armonia, tan conformes que jamas pude entender qual era el que cantava el baxo ni el tenor tanpoco. Era su musica como baldes de poço, que al fuerça de braço baxan uno para que el otro suba. Iva yo reparando, con ver esto, que mala consonancia haze a todos, ver que por fuerça

1 Randbemerkung : Reparesse que todos sus ditamenes se encaminan al ser(i)vicio de Dios y bien del proximo.

para subir unos han de baxar otros, y a los que estan subidos es forçoso baciarles y, quedando exaustos, echarlos en los poços adonde acaben la vida, si no ay braço a mano poderosa que los saque dellos, porque al caido se la dan mui pocos y al que sube le aplauden todos.

Asta llegar a una villa que llaman Avelans no hallamos cosa [e]n [Lücke] que hazer reparo. Sobimos a la posada a tiem[p. 401]po que un çacerdote con un fraile francisco que por alli pasava estavan ayudando a bien murir un hombre que en edad representava setenta años. No fue mortal el paracismo, bolvio en si, y las primeras palabras que dixo al religioso fueron estas : « ¡ A, padre fray Pedro ! ¿ Quien dixera en Viana, que avia de murir desta manera Iuan Serpe ? ¡ Bendito sea Dios que quiso consolarme, con traer a V. P. por aqui a este tiempo ! ¡ Alabada sea su misericordia immensa ! Pues a un hombre tan vano como e sido premitio este consuelo, que ya que no acabo entre los mios sea a vista de quien me conoce. » Dixole el fraile que, pues Dios se auia servido de darle aquel reconocimiento del estado en que estava, se tenia mas que confesar, lo hiziese luego, y aunque con sus vanidades avia gastado la mayor parte dese poco que heredara de sus padres, no dexase de hazer su testamento, dexando lo demas a quien le pareciese que podia hazer bien por su alma.

Con una y otra cosa se conformó el enfermo, y despues de reconciliarse vino un escrivano, hizose el testamento, que cerrandole a vista de testigos, mandó que se entregasse a aquel religioso, para que abriendolo despues de murirse, sepultado su cuerpo, lo lleuasen a su tierra. Murio aquella noche; abriose luego; quatrocientos reales le hallaron solamente, con que por la mañana se enterro su cuerpo, y lo demas le dixeron de misas. Hallósele un rocin a que llamava Babieca; este, dezia en su testamento que le diesen al cura para hazerle bien por el alma, j que una banasta grande encuerada, con su candado y llave, la entregase aquel religioso a cierto cavallero [p. 402] de la provincia de Entre Duero y Mi[ñ]o, señor de muchos vasallos, con quien tenia grande correspondencia y amistad, porque en Valladolid, Madrid, Lisboa y en su casa le avia hospedado por muchas vezes, y algunas tiempo largo. Asi me lo dixo el fraile, a quien perguntando yo quien era el difunto, refirio de su vida lo siguiente :

« Este hombre y yo nacimos en un mismo lugar; por sus padres y abuelos fue muy noble. Llamavase Iuan Serpe, como V. M. le a oido. Fue de altos pensamientos; pasó a Flandes, y sirviendo alli algunos años, por sucederle matar a un capitan en desafio, bolvio a nuestra patria y aca en el reyno sirvia en las armadas de la costa. Intentaron sus deudos casarle en esta provincia, y hallando casamientos mui

conformes en sangre y hazienda bastante para pasar la vida como sus vezinos, nunca fue posible que viniese en ninguno, respondiendo a todos que o Cezar o nada. Fue galan quando moço; su presuncion grande. Ivase a la corte a tratar que le hiziesen merced por sus servicios, pero el crimen que tenia le embaraçava el despacho, con que el mas del tiempo gastava en galanteos, y esos los mas altos como sus pensamientos.

Viniendo a reconocerle el humor los con quien el tratava, que todo su desvelo era solamente contencion de casarse con una gran señora, que tan alto bolo su desvanecimiento, en topando silla en la calle en que fuesé alguna, la iva acompañando asta donde parava. Al salir della, como a los demas le hazia cortesia, y como se le antojase [p. 403] que solo en el hazia mas reparo, en llegando a la posada luego contava todo a sus camaradas, haziendoles perguntas quien eran aquellas señoras, que titulos tenian, si eran moços o biejos sus maridos, para que en enveudando se casase con alguna. Ia si uviese heredera de una casa grande, dava trezientas bueltas por su calle; si salia una criada a un balcon, con hazerla muchas cortesias la hazia retirar con mucha presa [P.], y aunque le dixesen que no era quien pensava, avia de serlo a pesar de todos. I asi por esto como por las pendencias que a vista de damas con lijera causa reñia muchas vezes, vino a ser tan conocido en la corte, que asta los niños que estavan en las calles por donde pasava, ivan huyendo del llamando : « ¡ Madre ! ¡ Madre ! ¡ Ya viene la sierpe, ya viene la sierpe ! » y no dezian mal, que aunque el hombre fue gentil de cuerpo era feroz de cara.

Sobre sus amores y sus valentias le hizieron grandes burlas que, en quanto vivio, siempre tuvo por veras. Cierto gentilhombre de una grande heredera a quien galanteava, le dio a entender, que si el hiziese una accion valerosa con que todos reconociesen el valor de su animo, seria mui facil casarse ella con el, por onestar de aquel modo eligir un marido que no tenia hazienda. Era esto en ocasion que intentava el valido entertener a sus Magestades y las damas con mandar que se hechasen en una plaça, que para esto mandó hazer, un leon, un toro, un tigre y un cavallo, y para que en el dia de la contienda destos animales no estrañasen ellos la ferocidad del leon, mandó hazer uno de madera y angeo[p. 404] que puesto a un rincon de la plaça le hazian menear los braços con unos cordeles que por detras de la pared tirava un hombre, al tiempo que le hechavan el tigre para cevarse en la carne que ponian dentro del, y los demas para que viendole muchas vezes meneable y dar manotadas no temiesen el vivo en aquella ocasion del festejo.

Dio aquel gentilhombre quenta a la persona a cuyo cargo estauan los ensayos de aquellos brutos de la burla que venia dispuesta hazer a Juan Serpe, pidiendole que, con licencia del valido, le diese entrada una noche de luna para traerle a envistir el fingido leon. Despues de tener esto ajustado fue a dar por arbitrio a Iuan Serpe que la mayor hazaña que podia hazer era ir adonde estava aquel leon y provar su fortuna, y que si le matava avia dicho su ama que luego se desposaria con el, y que de una ventana que caia de un jardin del valido a la misma parte estaria ella misma viendo lo que el hazia, para darle la mano de su eposa tanto que uviese cumplido con las obligaciones de valiente cavallero. Quedó el mui agradecido de aver dispuesto tan bien el gentilhombre una cosa que tanto deseava, de tanta onra y reputacion suya, como era hazer un casamiento tan grande, quedando reputado en España por otro segundo Ercules.

Mientras el se preparava para aquel temerario desafio, tenia ya dispuesto el leonero con los pages del privado que vistiendose de muger tres fingiese uno ser aquella señora a quien servia el gentilhombre, los dos criadas, que estarian a la ventana del jardin para animarle, como sucedio y referire [p. 405] lueg(u)o. No contento con esto el gentilhombre, para que despues de vencer al leon no llegase Iuan Serpe a averiguar que era fingido, dando quenta de lo que estava dispuesto a dos criados del privado dispusieron que estuviesen ellos en parte que a los primeros enquentros saliesen como que iuan a estorvar que no matase al leon de su señor, y que envistiendolos el se fuesen retirando y entreteniendole para darle tiempo de sacar el leon y retirarse las fingidas damas, con que al bolver no hallase nada.

Dispuesto, pues, todo como se a referido, llegando la noche enplazada fue aquel gentilhombre a dezir a Iuan Serpe que a las dos, en que todo estaria sosegado, llamando el dos vezes a la puerta, que de la plaça salia al campo, el leonero se la abriria, y que de la otra parte del jardin avia el de estar con su señora y criadas para que de la ventana viesen todo y fuesen testig(u)os de lo que sucedia. Executóse asi, y llevandole el leonero por iunto della, como estava buelta aparte de medio dia y el page ricamente vestido y adornado de joyas, pareciole un sol a los rayos de la luna, y haziendole Iuan Serpe una profundisima cortesia, le dixo el : « Mirad, señor D. Iuan, a lo que me obliga vuestro valor, que solo para que sean testigos mis ojos de lo que del pregona vuestra fama, me a traido aqui este criado, que lo quiere ser vuestro, con ser vos dueño mio. » « Vn mundo todo fuera poco, — respondio el, — señora mia, para poner a vuestros pies, y todas las fieras del menos para rendir a vuestra vista un hombre

que desos dos soles animado nuevos encentivos de valor le enfunden. Adios, señora, que no me sufre el coraçon dilatar mas [p. 406] tiempo el logro de tanto bien como por vuestra mano me ofrece la fortuna. »

Dichas estas palabras el sacar la espada, levantar la mano el leon, y metersela por la boca todo fue uno, y al mismo punto dezir las fingidas damas, de aquella supuesta señora : « ¡ Vitor, vitor, Don J[u]an, mi se[ñ]or [Ms. senor] ! », y de un tablado : « ¡ Acudan, acudan, que matan el leon de Su Excelencia ! ». No uvo mas tiempo en medio que para segundar Iuan Serpe con otra estocada por la misma parte, pero con embaraço al querer sacar el estoque, porque como se avia empeñado en esta mas que en la primera, al baxar los braços el leon se agarraron las uñas en las guarniciones, y estavan ya mui cerca del los dos criados del valido que avian tomado por su quenta devirtirle de la empresa, quando pudo desazirse y bolver sobre ellos.

Retirandose estos y prosiguiendo el, le fueron lleuando a un pequeño estanque, aunque no poco hondo. Tenianle cubierto con unas tablas, y a ellas con tierra, y dos falsas en medio. Como ellos reñian a los dos lados , y el los iva llevando valerosamente, apenas puso el primero pie en la trampa quando se sumergio todo en el estanque, que como era alto, no tomando bien pie para salirse ni podiendo hazir las tablas con las manos, alli se estuvo remojando tanto tiempo que lo tubieron los de afuera para sacar de alli el leon, y recogerse las damas a un aposentillo que estava a la esquina del iardin, de donde por una celozia ùieron salir el Sierpe hecho un pollo, el qual despues de aver dado una buelta a la plaça, sin hallar cosa alguna, haziendose el señal de la cruz, saltó por la pared al campo. »

[P. 407] Capitulo IV. Sale Guzman de Alfarache de la Villa de Avelans. Cuentale frai Pedro sucesos de Iuan Serpe, del fingido reto y carta de desafio de D. Quixote. Llega a Villanova adonde su hermano avia muerto en desafio un cavallero, y pensando ser el un hermano le tiró con tres balas que no le ofendieron.

Davannos prisa los arrieros para que saliesemos de Avelans, porque como aquel religioso quiso que fuisemos juntos que forço detenernos con el entierro mucha parte de la mañana. Acomodóse la banasta del difunto en uno de sus machos, y saliendo el fraile, yo y los estudiantes en su seguimiento, ivamos hablando sobre el quento de Iuan Serpe que te e referido, y no con poca admiracion, *que un hombre de buen discurso, como de sus razones aviamos echado de ver*

en la ora que los mas entendidos se turban, se dexase engañar tanto 1). « No se espanten V. V. M. M., — dixo el religioso, — porque este hombre no se sabe del que en toda su vida engañase a nadie ni dixese mentira a persona alguna, y todos los que tienen este natural son los que reciben mayores engaños, y piensan ser verdades las mas grandes mentiras, y para que se vea un exemplar desto sentemonos un poco cerca desta fuente, leean V. V. M. M. estos papeles mientras descansamos, que como son publicos serviran mas de entertenimiento gastar un rato en verlos, que a mi de escrupulo el enseñarselos. »

Haziendo nosotros lo que el nos mandava, sacó de la manga una caxilla de hoja de lata, y dixo : [p. 408] « Antes de leerse cosa alguna es menester que V. V. M. M. sepan que en la Villa de Viana do Lima ay cavalleros mui nobles, mui valientes, mui entertenidos y de mui buen gusto; lo mas del tiempo asestia Iuan Serpe en aquella villa; acerto de llegar alli el libro de *D. Quixote de la Mancha ;* iendo el a ver ciertos cavalleros que le estavan leiendo, con socorroneria dixo uno dellos : « ¡ Sea V. M. mui bien llegado ! señor Iuan Serpe, pues nadie nos puede sacar mejor de la duda en que estamos que quien tantas vezes a estado en Madrid no dexará de tener noticias de un cavallero natural de la Mancha de cuya vida y hechos trata este libro, que el señor N. que aqui esta dize que es vn embuste y que no a avido D. Quixote en el mundo. »

« Se mal no me acuerdo, — dixo el, — muchas vezes le e oido nombrar en la corte y dezir a algunos que era hombre de valor, y temerario en sus acciones, y tan comun y asentado era este hablar dese cavallero, que no es posible que pueda ser ficion cosa tan corriente. Esto es lo que de promto (!) puedo dezir a V. V. M. M., pero si gustan que yo me informe mas particularmente del, correspondencias tengo en Madrid que en menos de mes y medio sabre si es vivo o muerto o lo que ay dese cavallero, que aca se tiene por fabuloso, como otras cosas que e visto en la corte de que aqui se burlan y no quieren creerlas. Gran cosa es ver y vivir mucho para creerlo todo y no dudar nada, que como el mundo es grande todo sucede en el, y quien mas mundo ve y mas edad [p. 409] tiene es el que mas sabe, y quien todo la duda el que menos a visto. »

« Pues, señor Iuan Serpe, — dixo uno dellos,— mañana sale un proprio desta villa, que embian unos mercaderes a Madrid. Sirvase V. M. de darnos carta para algun amigo, que escriva lo que ay en esto para sacarnos desta duda. » Dio el luego la carta, aguardaron tiempo

1. Ähnliche Sätze öfters im Quijote, z. B. I, Cap. 25; II, Cap. 43,

que pareciese bastante para ir y bolver, y fingiendo otra del correspondiente, desculpandose ser de mano agena por averle dado gota en la derecha, dezia en ella que por hallarse *D. Quixote en Alcalá* [*Verfasser kannte also wohl den Quixote des Avellaneda*], le avia remetido su propria carta, y que el era tan cortesano cavallero que respondia a ella la qué con la suya le embiava, para que eses [P.] señores y el tambien entendiesen que un hombre como el no era de burlas, sino mui de veras. « Esta es la carta, — me dixo el religioso, — leya[P.]la V. M., señor D. Iuan de Guzman », y dezia asi :

« *A vos el valeroso y magnanimo Iuan Sierpe, el valiente, querido de las damas, vencedor de leones. Io, Don Quixote de la Mancha, el fuerte en deshazer tuertos no temiendo aventuras (vltimo cavallero andante de nuestros siglos, que a puesto el buz a todos los pasados y a los presentes el chiton para que ninguno se atreva a deshazer encantos ni vagar por el mundo) os reverencio, estimo y venero, como a vuestro grande animo y singular talento se deve.*

Vi una carta vuestra en que vos y otros cavalleros desa villa de Viana poneis duda en mis grandes y cavallerosos hechos, atreviendoos por la gran[p. 410]*deza dellos a dudar de mi propria persona, y porque semejantes materias son mas para averiguarse por la espada que con satisfacion de razones, desde luego os reto, llamo y desafio, para que a los diez de setiembre deste presente año os halleis en Alcoutim del reyno del Algarve, que el mismo dia me hallaré yo en Aiamote, villa destos reynos, que corresponde a esotro, para que en una de las dos margenes del ryo Guadiana, qual vuestra elecion fuere y mas conveniencia vuestra, se dispute la question de si soy o no soi hombre o fantasma, y se manifieste al mundo qual es mas digno de los dos de dexar su memoria en las aras de la fama. Dios os guarde asta el emplazado dia, como deseo y e menester &. De Alcala de Henares, a siete de Iunio. Vuestro servidor que mucho desea veros*

D. Quixote de la Mancha el Fuerte.

« Pues, señor D. Iuan, — dixo fray Pedro, despues de aver leido yo esta carta, — ella fue la que sacó a este pobre cavallero de su casa, y de camino iva aora para el Algarve a aguardar a D. Quixote en Ayamonte, y tenia tan creido este disparate como V. M. podra ver desta certificacion de un escrivano publico, contestada por dos, del dia en que partio de Viana para Alcoutim, y aora antes de murirse me pidio mui encarecidamente que con testimonio de como se avia muerto antes de llegar a ver a D. Quixote, hiziese publicar en Viana

como por faltarle la vida y no el valor no podia cumplir, quando muerto, las obligaciones de cavallero quando vivo. Miren V. V. M. M. [p. 411] los caminos que busca el demonio para engañar a los hombres, como vemos en este, que debaxo de una suposicion falsa, nacida de una burla uenia a incurrir en una excomunion de veras, que si no hallara quien le absolviese, no de burlas, y le quitasse del pensamiento la memoria del fingido duelo, se iva al infierno.

Tambien es cosa no poco ridicula lo que va(n) en la banasta, pues todo son cartas de amores que sus correspondientes fingian de grandes señoras y se las embiavan; las copias de sus respuestas estan a las espaldas de cada una dellas. Bien ay que ver en todas; en la ciudad de O Porto, si diere lugar el tiempo, se podran ver algunas, que el cavallero a quien las llevo me haze mucha merced y no hara reparo en que abra la banasta que dexa por herencia a un hijo solo que tiene, heredero de su casa, para que quando vaya a la corte le sirvan de documento del modo con que se a de portar con las damas. Tambien le dexa un papel no poco entertenido, escrito de su mano, que intitula. « Observaciones de los pensamientos de las mugeres », por lo que indican sus exteriores evidencias o cuidadosos descuidos, que para ellas fuera de mas utilidad el tenerle, para no se le atrever hombre ninguno con moderar sus acciones, que para ellos el executar atrevimientos por indicios, que mas vezes suelen nacer de una mala costumbre que de un mal pensamiento. Este viene aqui en la caxilla; le(e)anle V. V. M. M. » Tomóselo de la mano uno de los estudiantes; esto contenia :

Observaciones de los pensamientos de las mugeres, por lo que endican sus exteriores evidencias.

[P. 412] *Quando a una muger vieres disculpar a otra que uuiesse usado de alguna liviandad o succedidole algun caso grave contra su proprio onor, no reusará essa hazer como estotra.*

Si vieres hablar dos, la que hablare mas alto es por naturaleza la mas vana, y como en lo gueco hazen mayor ruido las vozes, no haran mala consonancia en sus oydos las tuyas. Suelen estas tales tenerse por entendidas y quieren que las entiendan. Quando iopares alguna date por entendido, que al buen entendedor media palabra basta, quanto mas tantas.

La que peina el pelo para acomodarle con la nieve de sus dedos, haziendo mil garavatos a una y otra parte por enseñar la mano, de mano quiere ganarte, dandote pie o motivo para que mejor juzg[u]es su sentido.

Quando para cubrir el manto discubre la cara alguna de modo que la veas, barata sera la empresa para que la logres, y tal es su deséo.

Si te mirare alguna con cuidado, como miran muchas con grande descuido en reparar que las estan mirando, haz(e) que no la entiendes, que ella se declarará tanto en sus acciones que te de a entender sus pensamientos mas de lo que conviene.

La que te diere de ojo mirandote a soslaio, no ai que dezir della, que ella nos dize a todos que es ligera de cascos, inponderada en sus terminos, y las que fueren tales no gastes con terceras tus dineros, pues sus ojos te sirve de terceros [1].

Otras que ay remilgadas, que se muerden los labios por morderte o teñir de carmi el barro que an comido, si no es morbo galico. Trata de tu salud quando las topes; no te empeñes con ellas, que quien estando viva a si misma se entierra. ¿Que puede hazerte a ti, sino enterrarte?

[P. 413] *La que vieres pintada sin orden a imitar naturaleza, es para que repares en su cara, no para parecerte mas hermosa; esta te desengaña, por que la engañó su poca maña.*

Muchas ai bulliciosas que mudan de lugar a cada instante para picarte mas, las pica la tarantula; puedes en tu juizio presumir destas tales y de su inconstancia, que son como veletas en tejados, que a qualquier aire o viento mudan de parecer con nuevo intento.

De algunas en que vieres un aseo inportuno, que a qualquier uso o abuso que començare a usarse, añaden siempre un poco a lo extraordinario, aunque entendidas sean alla se tienen en la fantasia dos dedos de locura, que Albumazar nos dize en su figura.

Estos diez aforismos, no sacados de los antiguos astrologos ni modernos autores, que con grandes estudios y vigilancia grande doctamente han escrito de futuros sucesos, por observaciones de los astros celestes, sino de mis reparos en estrellas errantes deste siglo, te ofresco, curioso lector, para que te prevengas de lo que puede sucederte por sus influencias. Este es mi juizio, pero como soi hombre pod(e)re [cf. P.] *engañarme. Dios sobre todo.*

« Los niños y los locos dizen las verdades sin reparar en nada, — dixo aquel religioso, — y quanto mejor fuera a todas las señoras, y aun a las mugeres ordinarias quando crian sus hijas reconociendo en ellas semejantes defectos, no tenerlos por gracias y enmendarselos luego, que el abito que de la niñez se adquiere es dificil quitarse en mayor edad. Io e visto mugeres, y mui prin[p. 414]cipales, tener muchas faltas que este papel nos dize, siendo mui virtuosas y entre los sujos

1. In diesen Sätzen gibt es viele Elfsilbner. Entweder löste Machado Poesie auf oder schrieb poetische Prosa.

tenidas en openion grande, y vi murmurar dellas quien no las conocia, que a todo esto se exponen aun las que sin mala intencion tienen estos descuidos, procedidos de su mala criança, no de su natural, que aunque sea mui bueno, quien no las conoce juzga por lo que ve, no por lo que no sabe. Asi lo hizo Iuan Serpe en estas advirtencias que en este papel sujo escrivio de su mano, sin perdonar a ninguna, como hazen los locos, que en la primera instancia dan final sentencia. »

Ivan ya saliendo los arrieros por una sierra arriba, y dexando la fuente nos fuimos en su alcance, discurriendo siempre, al paso de nuestros pasos de muchos de Iuan Serpe, que como los estudiantes tenian noticias dellos refiria cada uno los de que se acordava. No eran poco dignos de referirse todos en particular istoria para los que gustan de semejantes escritos, y advirtir a los que creen de ligero las cosas que les dizen, que no siendo de fe las dan por fidedignas; pero como el discurso de mi vida n[o] d[a] [Ms. nã dã] lugar a degresiones largas de las ajenas mas que de pasö, no con poca lastima dexo de referirte la deste cavallero, que no fue fabuloso, y aun viven oy en aquella provincia algunas personas que le han conocido.

Cinco dias gastamos de Coimbra a Villanova, que devide el Duero de la ciudad de O Porto, sin sucedernos mas de lo que e refirido. Llegamos ya de noche, y fue dicha mia que fuese a la posada de donde mi herma[p. 415]no salio al desafio que sus criados me contaron, en que avia muerto un hombre en esto mismo lugar, porque hallandose en el un hermano del muerto, que conocio el mio, acaso se nos entró por las puertas, y en mirandome, como los dos eramos tan parecidos, se turbó de tal modo que me hizo hazer reparo en sus acciones, que juzg[u]é por de un hombre fuera de juizio, y perguntando al huesped que era lo que tenia, me dixo : « Este cavallero anda medio loco de pocos dias a esta parte, y fue la causa desto un hermano a quien queria mucho, el qual mató aqui un peregrino italiano, tan parecido con V. M. que si V. M. no hablare tam bien el castellano, que el hablava mui mal, sin duda juzgara yo que era el; y asi no se espante que se turbase tanto representandosele en V. M. ser el otro, y aun iva al salirse con esas sospechas si yo no le desengañara. »

Agradeciselo mucho, que un hombre agrabiado y loco aun es mas valiente que los cuerdos. Entréme en mi aposento, que por ser corto solo fray Pedro y yo nos acomodamos en el, y como aquella tarde auia avido truenos y nos mojasemos un poco, pusimos en dos sillas nuestras capas y sombreros para enxugarse; yo me eché encima de una cama, y el Padre se puso a rezar sus oras. El venir rendido del camino y la noche antecedente aver dormido poco, me provocaron

a un profundo sueño, de que me desperto un pistoletaço que de la puerta del aposento tiró aquel loco a la silla adonde estava mi sombrero y capa, pensando que a mi lo hazia; a todos tres pasó con otras tantas balas. Alborotóse el meson; acudieron los estudiantes; frai Pedro dando vozes, con la sospecha de lo que me avia dicho el huesped hazia yo lo mismo, y reparando [p. 416] el por la misma razon en lo que era, como estava abaxo a la puerta de la calle, tuvo lugar de cerrarla y nosotros la de la escalera antes de escaparse el loco, que quedó entre puertas sin hallar salida por ninguna parte.

Como el contase a un criado de su hermano que avia visto en la posada un peregrino que totalmente parecia al que le avia muerto, y mandadole que fuese a reconocer si era el mismo para ir a matarle, haziendo el criado lo que le mandava, vino a verme, y le pareci tanto ser yo mi hermano, que sin hazer mas averiguaciones, ni bolverse a su casa, alquilando un barquillo se pasó a la ciudad de O Porto, y dando quenta al corrigidor del crimen como estava en Villanova el que avia muerto a su amo, al instante con otros ministros de justicia pasaron el Duero, y al punto que avia cerrado su puerta el mesonero, que estava dando vozes de afuera: « ¡ Hombre muerto en mi casa ! ¡ Aqui [Ms. Aque] del rey, aqui [Ms. Aque] del Rey ¡ Venga la justicia, venga la justicia ! » llegó ella, y prendiendole a el, abierta la puerta, toparon al loco en la escalera aun con la pistola en la mano.

Como era ya publico que el hombre andava alterado del iuizio, maniatandole mui bien le subieron ar[r]iba y quedó contentisimo el corrigidor de hallarme vivo, deziendome : « Pues, señor Marques de la Torre del Greco, siendo V. S. un cavallero tan bien entendido ¿ se buelve a este lugar sin hazer reparo, que avia muerto en el tan pocos dias a un cavallero en desafio ? No juzgara yo de su buen discurso de V. S. un absurdo tan grande, que verdadera[p. 417]mente es inremediable ». « Poco tiene que remediar el caso, » — respondi yo en mui co[r]tado castellano. Y por el discurso de sus perguntas y mis respuestas, como el era el mismo que en aquella ciudad avia preso a mi hermano y hablado con el algunas vezes, que por suponer mas el no ser español hazia de las dos lenguas ensalada, vino a reconocer que yo era otro y que mi lengua no era monstruosa ni herm[a]frodita [Ms. hermefodrita] de dos naturalezas, como en muchos vemos.

El mesonero, su muger, las criadas y otras personas que alli se avian hallado al tiempo que mi hermano pasó por aquella villa, juraron todos como yo era otro, con lo qual ni a mi ni al mesonero llevaron a la carcel, adonde fue maniatado a dormir aquella noche el mismo que intento matarme, lo que fuera sin duda si el cuerpo de

fray Pedro no hiziera sombra a la silla adonde estava mi capa y sombrero, que fue la causa de figurarsele a aquel loco que yo estava durmiendo sentado en ella mientras rezava aquel religioso sus oras.

Aqui veras que varios son los sucesos de la vida, que siendo mas comun perderla muchos por mucha vigilancia, yo la vine a ganar por averme durmido. Adonde piensan unos hallar su descanso, hallan su inquietud y mayores trabajos de los que dexaron por vivir con sosiego. Nadie puede dezir que ai seguridad en nada. A quien Dios no guardare mal podra guardarse; premisiones de Dios son los accidentes de la fortuna. Bien fuera, y no mui fuera de justicia, que pagando yo con mi vida aquella deuda ajena pagase las mias. ¡Alabado [p. 418] sea Dios, que con tantas misericordias da tiempo a los malos para que sean buenos, y a los pecadores para a[r]epentirse !

Este era mi discurso, quando frai Pedro me dixo : « ¡ A, señor D. Iuan ! grande señal de predestinacion mostro Dios a V. M. en el suceso desta noche; digno es de reparar en el toda su vida, y que la deve a la sombra de un abito de nuestro padre San Francisco, que si diera la luz desta vela de medio a medio en su sombrero y capa, y no se la impedia el vulto deste abito, era mui posible que a la ora en que estamos tuviese dado quenta en que avia gastado todas las de su vida que, sin prevencion ninguna, estuvo ariezgada a pasar de un sueño que para descanso del camino V. M. avia elegido a una eternidad de penas que por sus culpas le uviese Dios destinado. Mire lo que le digo, repare bien en ello. Todas las vezes que V. M. viere sucesos semejantes no imagine que son casuales, que esto es un engaño del demonio para llevar los hombres a un precipicio y devirtirles, que estos son los caminos por donde Dios los llama, y que en su mente nada sucede acaso.

Aora en nuestros tiempos sucedio uno bien raro que no le contara yo a no vivir oy muchas personas que se hallaron presentes. Vivia en la villa de Camiña un hombre mui noble, como ai muchos en ella. En el discurso de su vida tuvo algunos sucesos, aunque no tan apretados, mui parecidos a este desta noche, y haziendo poco caso dellos por parecerle que todo era acaso, con mui poco cuidado vivia en sus descuidos. Cansase Dios (digamoslo asi, que en Dios no ay cansarse) de advirtir muchas vezes a los que no se enmiendan. Estando, pues, este [p. 419] mal advertido cavallero conversando con otros en cierto paraje dentro de la villa y cerca de su muralla, moviose un remolino de aire tan fuerte que, pasando por entre ellos, a[r]ebató a este, llevantandole tan alto que por encima de las almenas vino a caer y quedar sin vida de la otra parte del campo. Miseria grande y no pequeño

exemplo a los que Dios avisa con sucesos tales para que se enmienden del modo con que viven.

Iamas Dios castigó a quien no advirtiese antes del castigo una y muchas vezes. Veanse las historias divinas y humanas, cuyos exemplares son de tanto numero que sera menester para apuntarlos todos o la vida de un hombre o mui grandes volumenes. Pues, si para comprender lo escrito se necesita desto, ¿ que era necesario para lo que no se escrive ? El dia de S. Sebastian que a pasado, llegando yo a casa del cavallero a quien llevo la banasta, avia sucedido la noche antes una tempestad de aire y agua, que començando de la parte del norte, en espacio de tres quartos de ora, dio una buelta el viento, con tan terrible furia que, haziendo grandes daños en toda esta provincia de Entre Duero y Miño, soplando consequitivamente como se mudava, vino a parar en la misma parte de donde avia començado.

Como esto fuese cosa jamas vista en tierra de ninguna provincia deste reyno, al tiempo que yo lleg[u]é a aquella casa, como hazen aquellos que despues de aver corrido en el mar peligrosas borrascas, estavan los criados deste cavallero refiriendo unos lo que los otros avian dicho, viendose en el pasado peligro, que fue tan evidente que uvo algunos que sin acor[p. 420]darse que estavan entre ellos dos capellanes de la misma casa, a voz alta confesavan sus pecados. Era esto en ocasion que este cavallero casava una hija, y para que en los dias de la boda no faltase ni aun aquello que por comun no se estima, porque ay tales gustos que del peor se pagan, avian traydo alli de la ciudad de Braga en la misma vispera de S. Sebastian el mejor pastelero que avia en ella. Este era el que metia mas bulla, refiriendo, no con poca gracia, las confisiones publicas que se avian hecho, quando vino a gran prisa un oficial suyo a darle quenta como con la tempestad avia arrancado el ayre una mui grande almena de una torre de la iglesia mayor, y sin embargo de aver calle en medio, la fuerça del viento fuera tan terrible que arrojandola sobre su casa y aposento, adonde tenia su cama, avia hundido todo hasta el mismo suelo.

« ¿ I mi mug(u)er ? », — perguntó el al criado, que respondio mui de espacio : « Su muger de V. M. esta muerta. » « ¿ Que dizes, hombre ? » bolvio el pastelero a repreguntarle, y el a responderle : « Que quiere que le diga, sino que todo lo haze Dios por mejor, y tiene V. M. muchas gracias que darle por inspirar en estos señores que viniese a dormir aca esta noche, porque si mi ama no fuera Dios seruido de llevarla con miedo de la tempestad en casa de una amiga, adonde queda, como ya e dicho a V. M., muerta de pena, y me embia a llamar a V. M. para que acuda a recoger lo poco que se hallare de

su hazienda entre la ruina, tambien quedava sepultada en ella, como todo. » « Dios te lo perdone — dixo el pastelero, — que tal susto me as dado, primero de entenderte. Cierto, que eres [p. 421] muy bueno, para aliviar pesares con nuevas pesadumbres. » « Pues, señor, — bolvio a replicar el criado, — la culpa no la tengo yo, mi ama es quien la tiene, por averme dicho que las malas nuevas se avian de dar siempre mui de espacio, y que asi lo hiziesse yo al tiempo de dar esta a V. M. »

Fuese luego el pastelero a acudir a su casa, y yo me quedé en aquella aquel dia y otro, adonde por momentos llegavan las nuevas de una parte y otra, del destroço que en todas avia hecho aquella furiosa y jamas vista tempestad en esta provincia, la qual refiero a V. M., señor don Iuan de Gusman, para que en este exemplar vea, no solamente la misericordia que Dios usó con este pastelero y su muger, sino aquel comun aviso que fue servido dar a toda una provincia de los futuros sucessos con que la amenaça, y que vean que asi como a los baxeles con borascas grandes suele tragar el mar, las puede aver en la tierra que pongan en ruina las mayores casas, si los señores dellas viven sin cuidado de enmendar sus vidas.

Todo lo del mundo es de poca firmeza, poco duradero y inconstante todo, pero jamas se a visto una mudança grande a que no precediesen mui notables prodigios. Todo Dios advi [cf. P.]rt[e] a los hombres si los hombres quisieran entenderle, pero somos tan necios que, aunque se nos digan, palabra por palabra todos los sucesos que aun no an llegado, siempre presumimos que an de llegar tarde. Lo que el deseo facilita facilmente se cree, lo que el temor no recela con dificuldad creemos. Nuestros grandes aumentos asegura nuestro engaño, desvanece nuestra passion misma las infelicida[p. 422]des que mas nos amenaçan. En mocedad florente, ¿ que dicha no se espera ? En la vegez madura ¿ que acierto no se teme ?

Si los fatales destinos de la fortuna (si ay fortuna) o si el disponer de los hados (si es que ay hados) sugetaran a su imperio el livre alvedrio del hombre, miseria grande fuera para todos. Pero si Dios, a quien todo se sujeta, nos dio libre elecion de nuestro acierto y por voluntad propria venimos a errar todo, ¿ para que nos quexamos de nuestros desaciertos ? ¿ Quien nos tiene culpa en nuestros infortunios ? ¿ Quien nos a llevado a nuestros percipicios ? ¿ Que impulso soberano nos forço el discurso ? ¿ Quien nos puso raya al entendimiento sino nosotros mismos, que por querer nosotros padecemos trabajos, experimentamos desdichas, y si tarda el murir vivimos oy en el mundo en mil penalidades ?

En buena edad coje a V. M. el desengaño, señor don Juan, no se

fie de la vida, que si una sombra se la dio, como una sombra pasa; una pequeña luz que fue causa de la sombra por quien V. M. vive, mui grande luz a sido para su desengaño. Quando Dios se sirue con las sombras alumbra, y quando no le creen, con la misma luz ciega, como hizo a S. Pablo para hazerle un gran santo, dandole nueva luz, con que vio sus errores. Vea V. M, pues, los suyos, porque aunque yo le juzgo por mui honrado y ilustre cavallero, ai cavalleros mui honrados y jlustres, pecadores; y con los que Dios usa prodigios semejantes, es para que se salven, no para condenarlos. »

[P. 423] Capitulo V. Pasa Guzman de Alfarache al Duero a la ciudad de O Porto. Refierele uno de los estudiantes el valor de las mujeres de la ciudad de Braga; como aquella provincia es la mejor del mundo. Otro le pregunta por Amador Machado; refierele su vida y el fin que tuvo. Quentanle lo suceso de los dos hermanos de Viana, quemado vivo el uno, otro por la fe martir, y el milagro de las cruzes que todos los años se repite en Barcelos.

Todo lo refirido, que el padre frai Pedro me dezia estuve yo oiendo con mui grande atencion. Y despues de acostarnos aquella noche, con ser ya bien tarde, ni dormi con sosiego ni tuve quietud en toda ella representandoseme todos los sucesos de mi vida y el modo con que estuvo jugada a los dados de la fortuna con los antojos del engaño. Apenas amanecio quando me levanté de la cama, que al animo inquieto ninguna ay que sirva de descanso. El religioso, los estudiantes y arrieros hizieron lo mismo. Almorçaron todos, pero yo con la cena de aquella tres peladillas que me tiró el loco estava tan arto que mas por cumplimiento que por voluntad tomé dos bocados. Reparólo frai Pedro, y reyendose me dixo : « El dicho, dicho, señor don Iuan livremonos de sustos : aqui esta este abito, que no ai peto mas fuerte ni broquel mas seguro en todos los fracasos que a los hombres suceden. Resuelvase V. M. en acetarle, que mano tengo yo para que se le den luego, y partes V. M. para no negarsele. »

El desengaño en la evidencia, el brindis en la ocasion, bateria me davan para acetar lo que me ofrecia, pero como era fuerça cumplir primero mi voto an[p. 424]tes de resolverme en nada, agradeciendole mucho la ofrenda que me hazia, le respondi que alla en la ciudad hablariamos de espacio. Cargaron sus machos los arrieros, y mientras ellos hazian sus quentas con el huesped, fuimos nosotros caminando al embarcadero y descubriendo la mayor parte de toda la

ciudad. Mui bien me parecio, por la similitud que tiene de Lisboa, no en la grandeza, pero en lo demas mucho se le parece. Esta plantada a la parte del norte, buelta a medio dia, con mui altas torres y murallas pobladas todas de almenas, que todo junto, como va baxando asta el Duero, haze una hermosa vista a quien de Villanova la esta mirando.

Perguntóme frai Pedro y los estudiantes lo que me parecia de aquella ciudad y rio. « La ciudad, — respondi(y) yo, — me parece mas de lo que pensava; el ryo mucho menos, y tanto que, si V. V. M. M. no me dixeran que este es el Duero, duro fuera de creer que el que lleva mas aguas en España reduzgan estas dos peñas a tan breve termino, que Mançanares de jmbierno en sus avenidas en muchas partes adonde el se esplaya corre mas anchuroso rio que en el verano beven sus arenas antes de llegar a Xarama que es quien le lleva al Tajo. »

« No se espante V. M. — respondio el mas bachiller de los estudiandiantes, — y la razon es esta : cosa asentada es en que no ay duda que de las quatro partes del mundo es la mejor nuestra Europa, y quando en parte alguna de las tres la exceden en el todo, es cierto que ella exce[p. 425]de a todas. Siguese luego que el clima de España es el mejor de Europa, asi por no estar debaxo de la zona torrida, como estar mas apartado del Polo artico, por la qual razon ni el frio deste ni el calor de aquella la ofenden tanto. Sacando, pues, una linea de norte a sul, con poca diferencia viene a quedar paralela con la costa maritima desde Asturias asta el Estrecho de Gibraltar, adonde ay mas calor que en las Asturias. La mayor parte del medio desta linia ocupa el reyno de Portugal. Es euidente luego, asi por esta razon como por estar mas vezino a nuestro Oceano, que es lo mejor de España por ser mas templado. Tambien es mui constante que la provincia de Entre Duero y Miño es la mejor de todas las del reyno para la vida humana por ser mas salutifera, mas fresca, de mejor temple, mas poblada de arboles; las fuentes, aunque uvo quien quiso numerarles, es casi imposible hazerlo, por las muchas que ay en lo montuoso, sin mas arteficio que el de naturaleza; sus aguas son mui frias, y algunas con estremo, sin color ni sabor ni ser salobres; los pescados los mejores del reyno, asi los de aquel mar como los de sus rios; la nobleza la mas antiga, gentiles los hombres, las mugeres hermosas, los jngenios notables.

El valor de sus moradores no es ocasion èsta de hazer competencias; bastanos apuntar el de las mugeres. Diga lo que sentio de las de Braga el consul romano Decio Iunio Bruto el año ciento y treinta y cinco

antes de la redencion humana, que queriendo uengarse de sus moradores por aver maltratado y puesto en huida un troço de su grande exercito en que no obraron mas ellos qué sus mugeres, con todo su poder se puso a la vis[p. 426]ta de la ciudad; combatiola, arrimóse al muro, y viendo los braçarenses lo poco que mejorava su fortuna, fiando la guarda della a sus mugeres, salieron al campo, y aunque a los principios se declarava por estes [P.] la vitoria, el poder de esotros, que era mas numeroso, hizo retirarlos. Viendo, pues, las mugeres, de entre las almenas, mejorar los romanos, con tal furor baxaron, que rechaçando la cavalleria del enemigo, en sus reales no se dio por segura.

Pues, señor don Iuan, si al poder romano, con impito tan furioso, bastó el sexo feminio [= femíneo] para opremirle, ¿ estraña V. M. que la resistencia destas peñas estrechen la corriente del Duero a tan breve termino ? De el gracias a Dios traerle por aqui, que si fuera por Braga, bastavan las mugeres para hazerle pasar por una gatera; y aun, y aun pudiera ser por menos, pues siendo esta provincia la mejor del mundo, todo este respeto es bien que se le deva. I esta fue la causa porque el Nilo no se atrevio a pasar por ella, que las siete bocas por donde al mar sale, si por aca pasara, se reduzieran a media. »

Aunque yo no estava de mui buen humor por lo que en Villanoua me avia sucedido, no dexé de reirme, y frai Pedro tanbien, sobre lo del Duero y Nilo, que en quanto al valor de las mugeres me conto tan notables sucesos destos nuestros tiempos, que bastavan algunos para acreditar lo que con los romanos hizieron en los passados las portuguesas. Este referire solo, como el me lo conto : Avia en aquella provincia una señora de mucha calidad, pero mui pobre. Casóse por amores con un cavallero mui pariente sujo, que no era rico; amparó a los dos un hermano della, abbad de una [p. 427] iglesia adonde los tenia. Sobre la mitad de los reditos corrio pleyto en Roma, venciendole su contrario; para tomar possesion de lo que le tocava, se valio del braço seglar, y sabiendo que estavan ausentes el abad y cuñado en una pesqueria de un ryo de aquellos, vino un corrigidor con provision real y sus ministros de justicia y mas de quarenta hombres armados a la iglesia, para darsela por fuerça de armas, quando de otro modo no se lo consentiesen. Fue esto con tanto secreto, que quando aquella señora que vivia cerca della vino a saberlo, no tuvo mas tiempo para prevenir la defensa que de cargar diez o doze escopetas y pistolas, con las quales y quatro criadas mas que la asistian se fue a la iglesia, mandó abrir las puertas, y arrimando a ellas las armas que a las cinco sobravan, por un paje solo que le avia quedado embió a dezir al marido y hermano que hiziesen su pesqueria mui a su gusto y no se

inquietasen, que ella y sus criadas bastavan solas para hazer bolver al corrigidor con cinquenta hombres que consigo traia, antes de meter pie ninguno dentro de la iglesia,, sin que primero les costasse caro.

En esta postura, con cinco escopetas en la mano, levantados los gatillos, halló el corrigidor a la puerta de la iglesia a esta señora y sus quatro criadas, y al tiempo que el quiso entrar con los que con el venían en el atrio, apuntando las cinco en los cincoenta, dixo ella al corigidor : « Veinte y cinco balas ay en estas; si dan mas un paso todas las desparamos, y mientras aqui llegan ay estas pistolas qu[e] tienen otras tantas. Aunque no somos mas de cinco mugeres, balas ay para todes; si quieren guardar sus [p. 428] vidas buelvan por donde an venido, y si quieren perderlas, sacerdotes traen en su compañia, confiessense luego, que la iglesia de mi hermano avemos de defender asta quedar hechas pedaços primero que dexemos tomar posession della. » Siempre la prudencia de las letras cede de su derecho a las armas. Paró el corrigidor, y haziendo sus protestas con muchas cortesias a las cinco mugeres, rendio la vitoria, dexandolas señoras del campo, como sucederá siempre en todas ocasiones que a los portug[u]eses ellas hizieren g[u]erra. »

Llegaron los arrieros, metimonos en una barca, y pasando el Duero desembarcamos en la ribera de la otra parte. Fuesse frai Pedro a su convento; yo y los estudiantes, con los arrieros, a una posada. Advirtimos al guesped que aunque el dia era de carne fuese la cena de pescado, por aver visto mucho en la ribera, dixe yo, y juntamente por auer nascido en Sevilla y criadome con el. Fue el a prepararla, y quedando nosotros en nuestro aposento, me dixo uno de los estudiantes : « Mucho me huelgo, señor don Iuan, de oir a V. M. que a nacido en Sevilla para perguntarle por un hermano myo de quien a algunos años no tengo noticias. Fue mi padre casado con la madre del, y despues de veudo se casó con mi madre en la ciudad de Braga. Traxole de una aldea en que de antes vivia, legua y media della, a que llaman Paredes Secas, para nuestra casa; como el era ya grande, yo mui chiquillo, tratavame tan mal, que mi madre lo llevava de manera que todas las oras reñian[p. 429] los dos. Pusole mi padre en el estudio para hazerle clerigo, pero como el no tuviese tal intencion, era perder tiempo reduzirle a esso. Dio en valenton, todo eran pendencias, y por una que tuvo se pasó a la Andaluzia con un soldado que llamavan Roque, de los que entraron en este reyno, quando el rey Don Felipe tomó posesion del, o pocos años antes, como mi madre dize.

Antes de murirse mi padre tuvo una carta suya, y se firmava en ella Amador Machado, Señor de la Sauzeda. Deste apellido no avia

usado mientras estuvo en este reyno, se bien dezia mi padre que al abuelo de mi hermano por una bastardia le tocava. Hago a V. M. esta relacion para saber si por ella tiene algunas noticias en lo que a parado, y si es muerto o vivo. »

« Nadie pudiera mejor que yo, — dixe al estudiante, — satisfazer a V. M. a su pergunta, porque le conocì y vi algunas vezes. El y esotro que V. M. dize que llamavan Roque, fueron pegujeros de un labrador mui rico en Andaluzia; guardavanle sus ganados por cierto salario que les prometio. Viendo, pues, ellos que se les iva quedando con mucha parte del para obligarlos desta manera a no dexar de servirle, que ai amos que por este modo quieren ser servidos, como ay criados que por pagarles bien dexan de servir, se determinaron estos y otros muchos, por la misma causa, pagarse de su mano, como lo hizieron en los mismos ganados que guardavan, pasandose a una grande sierra de mucha caça que llaman la Sauzeda, con armas y cavallos para defenderse si acaso los buscasse la justicia. [P. 430] A imitacion suya se les fueron juntando todos los malcontentos de sus amos, de suerte que, viniendo a ser copioso numero, eligieron por votos hazer cabeça a Roque, para governarlos, asi por ser hombre de valor y fuerças, como por aver sido el primero que avia dado el arbitrio de aquel modo de vida. Intitulóse luego *Señor de la Sauzeda ;* hizo oficiales de justicia y armas asi para la paz como la guerra. Fueles creciendo jente y el comer faltando, y despues de aver gastado el suyo tambien fue necesario valerse del ajeno en este modo : Embiava Roque sus papel[l]es a los labradores mas ricos de las villas y ciudades mas vezinas, representandoles las cosas de que necesitava para sustentar sus soldados, y ellos se lo embiavan mui pontualmente, con recelo que de otra manera viniese a quitarles mas, como con algunos se hizo, embiando dos o tres compañias a cobrar por fuerça lo que no querian dar de grado.

Asi pasaron tres a quatro años sin aver justicia que se les atreviese, que como el numero era grande, y hombres de valor todos, solo por fuerça de armas podian deshazerlos. Sobreviniendo a Roque una enfermedad grave de que vino a murirse, dexó en su testamento por heredero de la Sauzeda a su hermano de V. M., Amador Machado. Este fue hombre de mas valor y justicia, y de mas altos pensamientos. Començo luego a intitularse en todos sus papeles y ordenes que dava a sus soldados : *Amador Machado, por la gracia de Dios Señor de la Sauzeda*. Sucedieronle casos muy notables, de que [p. 431] refirire algunos que llegaron a mi noticia por averlos sabido de soldados suyos.

Andando el a caça en aquella sierra, topó sentado un hombre con grande aflicion llorando en el camino que venia de Ronda. Perguntóle

la causa de su congoxa, y el le respondio : « ¡ Que a de ser, señor, sino mi desdicha, que un macho que llevava y mil reales, que era todo mi caudal, me quitó este ladron que llaman Amador Machado, que en el infierno lo pague, pues no aj justicia para hazer pagarselo en una horca ! ¿ Que haré yo, pobre aora, cargado de hijos, viendome sin nada ? Si V. M. tardara mas un poco en pasar por aqui, con este cordel que traigo por pretina, en uno destos arboles me viera ahorcado. Algun angel le a traido, porque a mas de dos oras que estava batallando con esta tentacion del demonio ya tenia ajustado este laço, que V. M. ve, al tiempo que apuntó en aquella colina. »

« Si os enseñaren a ese ladron, que os a robado, ¿ conocereisle ? » « Si, señor, » dixo el pasajero. — « Pues venid por aqui — le respondio su hermano de V. M., — que yo haré que se os buelva todo. » Y llevandole a lo alto de la sierra adonde estavan sus soldados, mandó a los capitanes que uno a uno passasen muestra en su presencia. Hizose asi y al tiempo que pasó el que avia hecho el hurto, dixo el pasajero : « ¡ Aquel es Amador Machado ! » Mandó luego prenderle; confeso el hurto; vino un escrivano, hizole la causa; entregóse el macho y dineros a su dueño. Dio lueg(u)o la sentencia, condenandole a duzientos açotes por el hurto; y por aver dicho que el era Amador Machado, en descredito de su persona, a diez años de galeras. Todo esto mi[p. 432]-rava el pasajero mui contento, pero quando vio dar el pregon al verdugo, que lo iva açotando, que dezia : *Iusticia que manda hazer Amador Machado, por la gracia de Dios Señor de la Sauzeda, en este hombre por aver robado a otro en un camino,* se puso de rodillas delante de su hermano de V. M. pediendole perdon de lo que le avia dicho, por averle engañado aquel hombre, diziendo que era el quando le robó. Ia estava temblando con temor de la muerte, despues de verse restituido de su robo, aquel mismo que, por aversele hecho, tan pocas oras antes la queria tomar por sus proprias manos.

« Para que sepan todos — dixo Amador Machado, — como yo castigo hechos semejantes, hize castigar este en vuestra presencia, y para que no se atreva ninguno de mis soldados a hazerse salteador debaxo de mi nombre le condené a diez años de galeras, adonde vos mismo le ireis entregar, con dos soldados mios que le lleuen preso y os haran la costa, para que seais testigo de lo que el os a hecho y qual es mi justicia. » Llevaronle a ellas, y fue puesto al remo este y otros muchos que por sus sentencias el mismo embiava, con dos o tres soldados. Esto se continuó ,espacio de diez años, en tiempo de Felipe segundo, en qui(e)en la monarchia de España, despues de los godos, estuvo toda unida debaxo de su ceptro. Quexaronse los

pueblos, ciudades y villas que confinavan con la Sauzeda, de las opressiones que Amador Machado los hazia, y intentando la iusticia, con mucha gente de armas, ir para prenderle a el y a sus soldados, recibiendo mas daño de lo que los hazian, quedando muchos muertos, bolvieron las demas sin[p. 433] poder conseguir el prender a ninguno, asi por la aspereza de la sier[r]a como por el valor con que peleavan. Fue menester formarse un esercito de quatro mil infantes y cavalleria, y nada fue bastante para poder vencerlos. Mandó Su Magestad hechar vando que al que entregase la cabeça de Amador Machado se le daria quatro mil ducados y perdon de todos los crimenes que uviese cometido. Si en el colegio de Christo por treinta dineros se halló quien le vendiese por tan poco precio, no podia faltar entre banduleros quien por quatro mil ducados quisiese entregarle. Tres lo intentaron en diferentes ocasiones, siendo estos los mismos de quien mas se fiava. Todos mandó ahorcar, pero como no se diese por seguro con estos exemplares, se pasó a Cepta, plaça que governava D, Miguel de Menezes, Duque de Caminha. Alli estuvo algun tiempo, y el le queria mucho, por el grande valor y esfuerço de su persona. Iamas intentó entrada en el pais enemigo que no le comunicase, ni vino a chocar con los moros que a muchos no dexase sin vida.

Siempre a un valor grande ay grandes embidiosos, y destos uvo algunos que dieron punto a Cadis como estava alli Amador Machado. Avisóse a Madrid, supolo el rey, y fue orden al duque que lo remitiese a Castilla; sabiendo el primero que se executase, se descolgo por el muro, y con algun pan y demas cosas que para su sustento pudo llevar a cuestas, se fue emboscar a tierra de moros y se estuvo alla mientras le duraron, que fueron doze dias, al fin de los quales haziendo sus quentas que si los moros le topavan seria im[p. 434]posible escapar de sus manos con vida aquel que con las suyas en todas ocasiones avia quitado tantas a los suyos, se resolvio en fiar mas de la piedad de un rey catholico, aunque ofendido, que de barbaros moros de quien se amparava.

Vinose a Cepta, y llamando de noche a las puertas de la ciudad dixo que dixesen al duque, que estava alli Amador Machado, que queria antes murir a manos de christianos que de moros. Mandó que entrase, y llegando a su presencia, como era el duque generoso de animo lo fue en sus promesas, ofreciendole escrivir a Su Magestad de manera que tuviese por bien que en su real servicio en aquella plaça acabase la vida. Asi lo hizo lueg(u)o, representando al rey el valor de su hermano de V. M., la utilidad de su asistencia en Cepta, y que ademas disto era grande enconveniente quebrantar los fueros de un reino

que Su Magestad avia jurado tan poco tiempo antes, sacando un delinque[n]te de una plaça del adonde se avia retirado, para castigarle en los reynos de Castilla por culpas que en ellos avia cometido.

Quando las razones tienen razon, y los que las oyen son prudentes, facilmente retratan sus mandatos para que sus suditos no se retraten. Conformóse S. M, con el parecer del duque, y si de antes servia con valor su hermano de V. M., fue con mucho mas en lo de adelante; en tanto, que vino a cobrar tan grande openion entre los moros, que buscandole uno que entre ellos no la tenia [me]nos de valiente, sin poder lograr su deseo, embió a dezir que en el primer recuentro que tuviesen se dexase ver para darle un abraço. Esto de[p. 435]zia el fiado en sus fuerças, por ser hombre doblado, corpulento y grande. Respondiole Amador Machado que quedava advertido, como quando se viesen veria por obra.

No tardó mucho tiempo que dexase el duque de hazer una salida, y como Amador Machado era de los primeros, despues de adelantarse a una colina viendo de ella señales de emboscada, terciando la lança en la mano lo hizo de modo que los que venian con el duque, certificandose como la avia, aguardaron sus tropas, y incorporandose todos por la falda del monte fueron a buscar al enemigo, y por lo alto del iua Amador Machado, por lo mas peñascoso, a juntarse con ellos, a tiempo que siendo reconocido del mismo moro que le avia desafiado, salio de entre los suyos a cumplir su palabra quando los nuestros davan ya sobre ellos, y invistiendose los dos a vista de todos, dio Amador Machado con su contrario en tierra. Apeóse luego, y sin dar tiempo el moro que usase de la espada, fiado en sus fuerças vinieron a braços. Vn largo espacio duró la lucha, pero como el campo era en una peña, resvalando los dos se hizieron pedaços. Despues de la vitoria, que fue de los nuestros, mandó el duque retirar el cuerpo de su hermano de V. M. a Cepta, adonde fue enterrado mui honrradamente aquel que en defensa de la fe supo murir tan honrado, despues de aver ofendido a Dios y al proximo por tiempo de diez años con las extrociones que tengo dicho [Ms. dixo], y otras muchas que dexo de referir por no mover a V. M. a maior lastima [1]. » Mucho se enternecio el estudiante de averle dicho la muerte del her[p. 436]mano, se bien por lo que avia precedido alabó mucho a Dios por la grande misericordia que con el avia usado. « Notables son sus juizios, — dixo

1. Vgl. Vicente Espinel, *La Vida del Escudero Marcos de Obregon III*, 24 : Bibl. Aut. Esp. XVIII, 476 ff. Hier heisst der Bandit Roque Amador. — Entfernter steht Roque Guinart: Don Quijote II, 55.

uno de los otros, — en la Villa de Viana, pocos años a, sucedio un caso bien raro. Avia en ella un hombre noble que entre los hijos que tuvo de su muger dos fueron de un vientre; criaronlos sus padres con buena doctrina, por ser gente honrada y de buen exemplo. Vno que estudio se hizo religioso en cierta religion mui observante. Algunos años procedio bien en ella, pero como el demonio trata de inquietar a los que mas desean de servir a Dios, como este religioso era buen estudiante y topase algunos libros vedados que tratavan de la ley de Moises, le movio tanta g[u]erra con ellos que le hizo prevaricar en la de Christo, Redentor nuestro, que sus padres le enseñaron y el profesava.

No pudo el o no quiso Dios que esto se ocultase mucho en religion tan santa como era la suya y delata[n]do dellos mismos religiosos fue preso por el Santo Oficio el mismo dia que, yendo para el Brasil, el otro hermano fue cautivo de moros y llevado a Argel. Hizieron los ministros del Santo Oficio notables deligencias para reduzirle, en tanto que usando de su grande piedad llamaron a su padre para que le predicase, y teniendole algunos dias con el, no fueron sus razones bastantes ni sus lagrimas suficientes para poder vencerle, con que el mismo que le avia engendrado, no siendo juez de su delito, fue el primero que pidio que le quemasen, y con gran desconsuelo se fue a su casa; vestiendose de luto el i su muger sin salir mas della, [p. 437] tuvieron la nueva de como le avian quemado vivo.

Adonde los padres pierden la honra por sus hijos, y ellos por no obedecerlos la honra, la vida y la alma, bien se dexa considerar qual sera su sentimiento; ni puede aver palabra con que se declare ni exageraciones que lo manif[i]esten. Solo Dios es poderoso para en casos tales dar algun consuelo. Bien raro fue el que dio en esta ocasion a los afligidos padres, llegandoles nueua que el mismo dia en que por seguir la ley de Moises avian quemado en este reyno a su hijo, por predicar publicamente la de Christo, nuestro Redemptor, el que estava cautivo avian marterizado en Berberia los moros. Arrojando los lutos, vestidos de grana, el y su muger se fueron a dar gracias a la iglesia mayor de aquella villa por la merced que Dios le avia hecho en aver premitido que del mismo parto que les nacio el maior dolor naciese juntamente el maior consuelo.

« En cada villa ai su maravilla, — dixo otro estudiante, — pero yo foi [P.] tan incredulo que, si no son materias de fe, aun de lo que veo dexo de creer mucho. Veinte y siete años tengo de edad, naci en Braga, tres leguas de Barcelos, y con ir mucha gente de la ciudad a aquella villa a ver aquel milagro de las cruzes que el dia de la invencion de la Santa Cruz de Mayo todos los años se repite, siempre

me parecio que obrava alli mas una atencion pia que una verdad infalible, por dezir unos que vian cruzes mui formadas, otros no tanto, otros que menos, y otros que nada. Esto es en una grande plaça a campo que esta a la entrada de aquella villa, en el me[p. 438]dio del qual fabricaron un pequeño templo para recoger una Imagen de Christo arrodillado, con la cruz a cuestas.

La tradicion dize que en el tiempo que començo por las partes del norte la heresia a condenar la reverencia de las imagenes, tratando los catholicos de deshazerse dellas, unos las embiaron a diferentes partes, otros, en quien la fe obrava con mas fuerça, solamente se contentavan con hecharlas en el mar, teniendo por cierto que el las llevaria a tierra de christianos que las venerasen. Esta fue una dellas, que aportando adonde el ryo Cabado desemboca en el entre las dos villas Fam y Esposende, fue traida a la de Barcelos dos leguas de esotras, y que despues que alli se colocó començaron a verse las cruzes que e referido.

Iendo, pues, unos amigos mios a verlas, aunque con poca voluntad mia me llevaron consigo. Llegamos a aquel campo, vispera de Santa Cruz, adonde ui muchachos, niños y mugeres que estavan varriendo el suelo en diferentes partes, y como la tierra del es un poco humida y el calor que hazia, tuviese seco el polvo de la superficie, como barrian todos en forma de cruz, sacando la tierra que estava mas suelta en la mas unida, formavan las cruzes. « Bien me parecia — dixe a mis compa[ñ]eros [Ms. companeros], — que desta manera son vuestros milagros. » Quedamos alli aquella noche, que por ser de mucha agua pense totalmente que mojandose el polvo al amanecer [Ms. amanecel] no se viese el milagro. No fue assi, porque llegando al campo lo vi todo cubierto de cruzes, grandes y piqueñas, unas bien formadas, otras a modo de aspa. Puseme de rodilla, besé la tierra dellas, y alabé a Dios en sus maravillas por averme librado de la grande cruz de mi incredulidad. »

[P. 439] Capitulo VI. Dan el abito de tercero a Guzman de Alfarache en la ciudad de O Porto. Pasa a la de Braga. Refiere por mayor lo que vio en aquella ciudad, lo mucho que se admiravan de parecerse tanto a su hermano, el supuesto Marques de la Torre del Greco, y lo que sucedio a otros dos hermanos mui parecidos y a dos marineros por parecerse.

Nunca los milagros que Dios haze. fueron casuales, siempre sus prodigios son mui de pensado; este me admiró mucho por la repeticion

de uerse todos los años, que parece que Dios quiere justificar la causa para que lo haze con los pasados, presentes y futuros, que se han visto, ven y han de verse al tiempo de dar fin a este prodigio, que tambien no dexa de serlo, conforme despues me dixeron los mismos estudiantes, que algunas, se bien pocas, personas viniendo de mui lexos a ver aquel milagro, se bolvieron afirmando no aver visto nada. ¡ Impenetrables son los juizios de Dios! Al que no cre(y)e a nadie manifiesta el prodigio, y al que iva a verlo, no dudando que fuese, no quiere que le vea. Mucho ay que reparar en esto, si la falta de fe es quien da causa a verle, y si el tenerla firme razon para no verse. Dudoso me pareçio que, siendo tan grande el numero de los que ven las cruzes, faltasse en todos la fe, y tan pocos los que dexan de verlas, que estos le excediessen en ella.

Muchas cosas premite Dios que a los juizios de los hombres oculta la razon, a unos para su mayor conveniencia, a otros para su mayor castigo. No haze un milagro tantas vezes sin causa mui urgente, ni per[p. 440]mite un absurdo tan grande a los herejes, como es negar la veneracion a las imagenes, sino para mayor confusion suya. Estilase en Inglaterra, a los que se olvidan de hazer cortesia a las estatuas de los reyes de aquella corona, quitarles los sombreros de la cabeça los soldados de su guarda y quedarse con ellos, y aunque la atencion que en este particular tienen a sus reyes es grande, es major la pena de perder un sombrero por no hazer reverencia a las estatuas de hombres que quieren que a las imagenes de Dios, en quanto hombre, y a las de su madre y santos no se las hagan. ¡ Que mucho que premita que sus vasallos les quiten las coronas de las cabeças, y a vezes las cabeças con ellas(1), pues no se desengañan, antes castigan con maiores penas a los que se las hazen !

¿ Ay mayor ceguedad, ay mayor locura, ay mayor engaño ? ¿ Adonde ay iuizio, adonde ay policia, adonde ay letras negar a Dios lo que premiten a los hombres ? Esto tienen las obras del demonio, que adonde se las admiten siempre dexa resquicios al discurso para que a toda luz se vean sus engaños y sea mayor la pena de los que asi se dexan engañar de lo que fuera, quando sin estas evidencias, con aparentes razones pudieran ser algunos engañados; porque en estos, siendo el pecado de innorancia, no es tan grave el delito, y en esotros, siendo de malicia, la razon nos enseña que a de ser mayor el castigo.

Vino la cena, pararon los quentos y tan buena maña se davan los estudiantes, que siendo el primer plato un savalo fresco, mientras yo

1. Anspielung auf Karls I. Hinrichtung, 30. Januar 1649(?).

sacava de un pequeño [p. 441] troço las espinas, sin reparar en ella, estava despavilado. Acordeme entonces de cierto cavallero de Madrid que no teniendo mas de un hijo solo y siendo su casa una de las mas regaladas de la corte, de aquellas, adonde todo es oy y no ay mañana y con trampa se vive casi todo el año, vino a enfermar este muchacho de manera que de aver çomido mucho se le quitaron totalmente las ganas del comer. Visitaronle muchos doctores de la primera clase; este dava un remedio, aquel dava otro, y no bastando ninguno para quitarle el fastidio, dixo un platicante de uno de la camara que en menos de dos meses le daria sano. Rieronse todos ellos, pero como el padre deseava mucho la vida de aquel hijo, por ser unico heredero de sus bienes, yendose los doctores le llamó a parte diziendole que si le dava salud le daria quinientos escudos. Ofreçio el platicante a darsela, pero que no avia de curarle en Madrid por los respectos que despues de bolversele sano le dir(r)ia, que en Alcala tenia una casa bastante adonde curarle, que le embiase con su ayo para que viese hazerle los remedios, y que si el faltase a su promesa le quitasen la vida. Con estas razones, dandose el padre por seguro, embió luego los tres. Llegando a Alcala hizo el platicante al enfermo una platica fundada en buena filosofia, como para tener salud era conveniente mudar de exercicios y comeres, y que esto ni su ayo ni su padre avian de saberlo asta estar restituido a su perfeta salud. Parecio bien al muchacho el consejo, y [diziendo] [*unleserlich verbessert :* asinando, asiruano, asonando] que guardaria el secreto, le dixo el platicante que el remedio era devirtirse con ir algunas vezes al estudio y no comer de otras cosas mas que de las que el comi[p. 442]ese. Era el platicante mui amigo mio; diome quenta de la cura que queria hazer y del modo della por la observacion que avia hecho en casa de aquel cavallero, que las muchas golosinas y diferencias de manjares le causavan todo. Pidiendome que me fuese a su casa las mas vezes que pudiese, asi para devirtir aquel cavallero como porque adonde de la racion de uno vienen a comer muchos ninguno se harta.

Las mañanas y tardes ivamos al estudio; el comer poco, el exercicio mucho, hizo que em breues dias bolviesse el ayo a Madrid, a dar quenta al padre como su hijo estava ya con tanta mejoria que antes del termino que para la cura avia pedido el platicante esperava en Dios de traerle a su casa con prefecta salud, y fue asi que en poco mas de un mes de estudiante comia todo sin hazerle daño, como haze a aquellos que no estudian mas que en buscar sainetes para el gusto de la bocolica, y por el mismo camino vienen a perderle y perder la salud, que al fin es una joya de grande estimacion para la vida humana;

la casa adonde falta todo se desprecia, el que no la tiene todo desestima, todo se malbarata, todo viene a perderse adonde no ai salud. »

Mientras yo hazia estos discursos discurrian los platos mis buenos estudiantes de tal modo que, a no ser muchos, me quedaua sin cena. « Mui poco come V. M., señor don Juan — dixo un[o] dellos, — y advierta que si lo haze por respeto de su salud, como a dicho otras vezes, que en esta provincia, por ser los mantenimientos della mas ligeros, se come mucho y no se vive menos que en otras; la experiencia lo enseña asi, y V. M. lo puede ver se hiziere reparo en los hombres anseanos que topare [p. 443] en ella, y aunque los vea sanos, fuertes, de buena desposicion y sin embaraço alguno, pregunteles sus edades, y vera el prodigio que obra en este pais naturaleza. Autores a que han escrito desto en los siglos pasados, pero en el que estamos ay tantos exemplares de hombres y mugeres que autualmente [= actualmente. *Obige Form ist auch im Schrift-Portugiesischen ungebräuchlich, doch möglich*] viven y pasan de cien años, que es menester tiempo para referirlos un poco mas largo de lo que tenemos. En la villa de la Ponte-da-Barca murio una muger mui pocos años a, que vio casar sin despensasion a sus des[c]endientes, y vio hijos dellos.

En la feligresia de Vilela, solar deste apellido, en tierra de Lañoso, dos leguas de Braga, conoci a un hombre que vivia adonde llaman Opaço, que asta ciento y treinta años ni perdio la memoria ni se ayudo de muleta ni le falto la vista; dixome que avia sido soldado en Cataluña, quando al rey de Francia se le tomo la plaça de Perpiñan, y que era mui hombre en aquel tiempo. Murio de ciento y treinta y cinco, los cinco tuvo de cama, los demas de salud.

El argumento de mayor evidencia para que esta provincia sea la mejor del mundo, no esta solamente en que los moradores della vivan mas años que los de otras, porque en todas a avido y ay personas de edades largas, pero el que las posean con mas salud y con menos defectos de los sentidos y potencias de la alma, solo a Entre Duero y Miño por particular previlegio concedio Dios esta ventaja. Siguese luego que adonde la multitud de los años dexa mas libre el discurso a los hombres es la mejor tierra que todas las demas, en que de menos edad vienen a reconocer defeto en el o en los sentidos. Los ingenios para las ciencias y artes, si se [p. 444] cultivan los desta provincia, son los mas sutiles. Comunmente los hombres, y aun las mugeres, son de mayores fuerças, de mayor rebuztez, mas sufridores del trabajo.

Es comun openion en España, la experiencia lo enseña, que todos los que viven cerca de los mayores lugares della (de la gente del campo hablo), son de entendimiento basto, de poco discurso, de lengoaje

tosco. No milita esto en Entre Duero y Miño, que como por la multitud grande de villas, lugares y aldeas que tiene, estando tan cerca los unos de los otros, vienen a hazer una poblacion dilatada, haziendo todo un cuerpo mas comonicable, solo en sus estremos, por lo montuoso, se reconocen algunos defetos de los que e referido, que de sus vezinos se les an pegado. Dizen que es pobre esta provincia los que no la conocen; no se en que lo fundan. Ella sustenta a sus moradores, que son muchisimos, sale della pan en grande numero para otras partes del reyno y fuera del, y otras muchas cosas de que es abundante, y esto con no cultivarse mas de la tercera parte por ser montuoso todo lo demas. Solo un defecto le reconosco, que es tener breve termino, diez y ocho leguas de largo y doze de ancho, pero en este defecto esta su mayor grandeza; quien quisiere averiguarlo vea lo que rentan los diezmos de todas las iglesias desta provincia, y considere lo que dexaran de pagar los que se pagan de su mano de lo que suponen que les deven, las muchas cosas de que no se paga diezmos sino una cantidad corta a que llaman «avença» por estar avenidos en aquella forma, otra de los ganados que lla-[p. 445]man sanjuanera, que el dia de San Juan es quando se paga, y sin meter aqui lo que se hurta, lo que ganan los renteros, lo que se come antes de pagar el diezmo, hagase el conputo añadiendo a cada uno nueve, hallaran que solo Entre Duero y Mino vale a sus moradores mucho mas que todas las rentas del reyno a esta corona. [*Beschnittene spätere Randbemerkung:* [Veas]e a claresa com que fallava em Castellano lo que intentava... nesta corte combinesse a certidão de Pedro Fernandez Monteyro na sua vida p. ...] I asi, crea V. M., señor D. Iuan, que oy a entrado en el mejor rincon que a en todo el mundo. Este es el solar de la primavera, el retiro de la salud, el iardin de naturaleza, el estanque de las mejores fuentes, que en aquella grande seca que uvo en España en tiempo del rey Abidis, que duró veinte y seis meses, es lo mas cierto apagaron la sed a todos los que abrasados del sol fueron a beber dellas. I asi es mui creible, que siendo esta la mejor tierra del mundo, que della misma formase Dios a Adan para poblarse, y que esta es la causa de produzir mas gente sola esta provincia que todas las del reyno, y que es rara en el mundo la en que no se hallare gente della.» [*Der Verfasser stammt aus dieser Provinz.*]

Grande me parecio, por entonces, la arrogancia, y que el amor de la patria era motivo del encarecimiento. Sacome deste engaño la experiencia que en el discurso de mi jornada hize despues en los lugares que vi de aquella provincia.

Acabóse la cena, acostamonos, lueg(u)o, y al otro dia fuimos a

hablar al mercader para quien el obispo me avia mandado dar la letra de mis doblones. Con mucha pontualidad me los pagó. Oimos misa en S. Francisco. Enseñóme fray Pedro el convento, y por querer que yo fuese [Ms. fuise] su huesped bolvieron los estudiantes a la posada. Llevóme a la celda del padre [p. 446] guardian, que por el informe que le avia hecho me recebio con mucha cortesia, y a mui pocas razones de la platica me dixo :

« Cierto, señor D. Iuan, que no me espanto de averle sucedido en Villanova lo que el padre frai Pedro me a contado, porque hombres mas parecidos no e uisto de lo que V. M. se parece y el Marques de la Torre del Greco, cuya deuda quiso esse loco que V. M. pagase con la vida. ¡ Bendito sea el abito de nuestro padre San Francisco, pues le libró della ! En esta celda estuvo ese cavallero, y solo en el habla dexan de parecerse, que en todo lo demas parece que son uno. »

Como todo esto se encaminava a presuadirme que yo fuese religioso, declarando su intento le respondi que primero de deliberarme a serlo avia de complir el voto de mi romeria. A esto me dixo que tenia mucha razon en hazerlo asi, pero que tendria mui poca en no agradecer al santo tan grande beneficio, por lo menos tomando luego el abito de tercero, pues ni para el estado de matrimonio podia embaraçarme, y que si yo gustava me le daria luego.

Quando Dios quiere en un instante mueve. No avian dado las ocho; dixe al guardian que me haria mui grande caridad en ello, quedó el mui contento; confesome, diome la comu[ni]on [Ms. comuñon], y despues de la misa mayor me echó el abito, con todas las ceremonias que acostumbran hazerlo. Veis aqui Guzman de Alfarache buen tercero, despues de averlo sido tan malo en su menor edad, como [p. 447] en la primera parte de mi vida te e referido. ¡ Quien tal dixera ! ¡ Quien tal pudiera creer quando yo servia en Roma al embaxador de Francia de lo que te e contado ! Muda de estado, mudarás de fortuna, si quieres un buen dia dexa la picardia.

Todo lo puede hazer Dios, nadie desconfie de su misericordia. Aer Guzmanillo, oy Don Juan de Guzman; aer un embustero, oy mui gran cavallero ; aer un ladron, oy en religion; aer fementido, oy arrepentido. Engañóme mi patria, desengañóme la ajena; engañaronme los gustos, desengañaronme los trabajos. ¡ O poderoso Dios y Señor mio ! Con balas conquistais los coraçones que no saben rendirse a vuestros favores, rendis con amagos de una muerte abreviada a los que sin freno pasan la carrera de la vida. De rodillas estava yo haziendo estos discursos delante la imagen de nuestro padre San Francisco quando fray Pedro vino a llamarme de parte del guardian.

Entramos en el refitorio, y todos los religiosos me miraron con tanta alegria, que me hizieron reparar que aquello era un ensayo de quando una alma entra en la gloria la mucha que todas tienen de verla en ella, pero si las del mundo se acaban por instantes, mal podia durar aquella muchas oras. Asi fue, porque acabado el comer, despidiendose fray Pedro, y yo del guardian, nos fuimos a la posada adonde los estudiantes y arrieros estavan aguardando por nosotros. Salimos de aquella ciudad y bien de noche llegamos a las ventas de la Barca de la Trofa. Fue la jornada larga, ivamos cansados, la cena [p. 448] poca, el sueño mucho, acostamonos luego, y no se durmio poco.

El dia siguiente, fuimos a comer a Villanova de Famelicam, y a las seis de la tarde entramos em Braga. No me parecio mal aquella ciudad, que aunque no es tan poblado como la de O Porto, no ocupa menor sitio; es mucho mas ameno, mas llano, mas anchas las calles, pero aun asi no llega a ser sombra de lo que a sido en tiempo de romanos, en que ocupava mas de una grande legua que ay entre los dos rios, Cabado y Deste que es el que oy baña sus arrabales de la parte del sul.

Uno de los estudiantes nos llevó a su casa, que tenia en el campo de S. Ana, que es una plaça de buenas tres carreras de cavallo, de la parte del norte y sul poblada de casas. A la del naciente el templo que llaman de Nuestra Señora a branca Ala de la ciudad le corresponde el castillo della, y mas cerca del esta la mejor fuente que e visto en España. Rematala una cruz que sustenta una esfera, y a ella une piedra a modo de piramida, de cuyo pedestal salen quatro o seis grandes fuentes que cayendo en una grande taça paran en otra mucho mayor y della en un largo estanque, de figura circular, con sus gradas abaxo, que todo junto viene a hazer una mui grande altura. Otras ay como esta en aquella ciudad, pero no tan grandes.

En las plaças, que por estar fuera de los muros y ser grandes llaman campos, vi algunos cruzeros a modo de los piramedes de Roma, curiosa[p. 449]mente labrados, y de notable altura, que ellos solos bastan para de nuevo ennoblecer aquella noble y antiquissima ciudad, quando en los siglos pasados no lo fuera tanto como dizen las istorias. No se que se tiene lo que a sido grande y bueno que por mas combates que le haja el tiempo siempre dexa reliquias de su grandeza.

Dionos de cenar el estudiante con mucho mas regalo de lo que de su profision se esperava. Al otro dia, mientras el padre fray Pedro fue a ver un canonigo amigo suyo, me fue a enseñar los conventos de monjas y religiosos que ay en aquella ciudad, y fuimos a oir misa a la iglesia mayor della, en cuya principal capilla, a la parte del evanjelio,

esta la sepultura del conde Don Henrique, a la otra la de la reyna D. Teresa, padres del rey D. Alonso Henriquez, primero rey de aquel reyno, despues que se separó de los de Castilla.

Ai grandes reliquias i cuerpos de santos en aquella iglesia, de los quales reparé mas en el de S. Geraldo, arçobispo que fue della, por una suntuosa y ilustre capilla de muchos capellanes, en la qual esta su sepultura embebida casi toda en la pared, a la parte del Evangelio. Por los meritos deste glorioso santo a obrado Dios prodiogisi[si]mos milagros. Alli besé la cadena que, ciñiendola a su cuerpo, por no sacarla mas en su vida le hechó un candado, la llave del en el mar. Compadeciendose Dio$ del que de si mismo no se avia compadecido se la [r]estetuio, antes de murirse, en el buche de un pescado que le traxeron.

[P. 450] Al bolver a casa topamos al padre frai Pedro, que me pedio que fuese a comer con el a la del canonigo amigo suyo, que deseava verme por auerle dicho lo que yo me parecia al Marques de la Torre del Greco. No pude reusarlo, se bien, como yo sabia sus embustes, ni al frayle ni a otra persona revelé el secreto de ser hermano suyo. Mucho nos regaló el canonigo y no se admiró poco de verme, teniendo por prodigio aver dos hombres en todo tan parecidos. «No se parecieron menos — dixo un hermano del canonigo que con nosotros estava, — aquellos dos lacayos que tuvo Francisco Machado, señor de Entre Homem y Cabado. Eran naturales de Vieyra, nacidos de un vientre, vasallos de su suegro Gonçalo Coello, y tanto se engañavan todos con ellos que para no trocar el uno por el otro los traya su amo con diferentes toquillas en los sombreros, y aun asi en muchas ocasiones suplia el uno la falta del otro se querian embiarle a algun recado.

Eran hijos de un labrador, a quien dio otro una bofetada; supieronlo ellos, y por tener el padre mas de sesenta años trataron de tomar satisfacion de su afrenta. Al que quedó en casa de su amo, que era el menor en edad una ora, dexó el otro el sombrero que traia y se fue a Vieira. Era en un domingo, y al salir de la iglesia el que avia afrentado a su padre, a vista de todos le dexó sin vida. A la misma ora el que quedó en casa de su amo se fue a oir missa en la parrochia, y como llevava el sombrero del hermano le tuvieron todos por el. Vinose a casa, tomó el suyo, oyo segunda misa en la capilla del Espirito Santo que ay en ella, y aquella tarde toda hizo el papel de su hermano y el su[p. 451]yo, sin echarse de ver en la casa que faltava el otro, que antes de anochecer estuvo en ella.

Querelló la veuda muger del muerto, dando por autor de aquel delito al hermano segundo. Sabiendo ellos desto hizieron sus protestas

em preziencia (!) del juez de Entre Homem y Cabado, pediendo que por lo que pudiese suceder, examinase los testigos que ellos le presentauan, de como en el mismo domingo los avian visto oir misa al uno y al otro en la parrochia y capilla referidas; hizolo assi el juez, y a reveldia fue condenado a muerte por el corrigidor de Guimarais el querellado. Apeló de su misma sentencia, como es costumbre, el corrigidor para el tribunal de O Porto, adonde se confirmó por los oydores del. Pasado el año sacó carta de seguro el supuesto delinquente, presentóse en la carcel, provo la quartada [= coartada] por ser imposible estar en Vieyra y en Entre Homem y Cabado, tres leguas de distancia, en una misma ora. Por ser estos hermanos tan parecidos salio libre de la carcel el que no avia cometido el delito, y no entró en ella el que le cometio. »

« Contava mi abuelo — dixo fray Pedro,— que en la Villa de Viana avia dos marineros que algunas personas trocavan el uno por el otro, y que aunque en los rostros se parecia mucho en las obras nada, por ser mui diferentes en ellas. Todos sus viajes hazian al Brasil, y teniendo el embustero ciertas quentas que dio con poca certeza a un hombre de la villa, viendose el engañado en grande cantidad de maravedis y que no era posible por via de justicia hazer que los pagase, esperóle una noche; pasava el que le pare[p. 452]cia, pensando que era el otro, le dio una cuchillada, diziendo : « ¡ Toma, N., que deste modo me pago yo de lo que se me niega ! » A las vozes del herido, reconociendo su engaño se le puso de rodillas pidiendole perdon de lo que avia hecho, y que alli estava su cara para pagarselo. Estuvo tanto en si el hombre, que lo que respondio fue : « Mucha merced me aveis hecho en darme por la cara esta herida, porque la señal della dende aqui adelante podera [P.] excusarme de oir a mis espaldas los que oi muchas vezes, quando pasava por las calles : « Alli va el mayor embustero, mentiroso que ai en esta villa », y mas vale tener esta señal que ese renombre. »

Tanto estiman la verdad los que la profesan que sienten menos señales en la cara, no las mereciendo, que manchas en la openion de non ser verdaderos. A las personas que faltan con su palavra castiga Dios por estraños modos, y a vezes, por el mismo camino que piensan aumentarse con dexar de cumprir[P.]la, vienem (!) a perderse por dexar de hazerlo. Raro fue el exemplo que nuestros padres vieron en el fin que tuvo la casa de los Pereiras, señores de Basto, cinco leguas desta ciudad, que continuandose en la baronia deste apellido, se bien en sus principíos llamandose Froyas, desdel tiempo del Rei D. Alonso el Casto, como se ve de algunos nobiliarios y lo refiere el doctor Francisco

de Sá y Miranda[1], egloga quinta, estancia primera, que dedica a Antonio Pereira, señor desta tierra, contemporaneo sujo.

Quedando a los señores desta casa una hija sola, tratavan de casarla. Enfermó el padre, y antes de murirse, como era su intento que su baronia se continua[p. 453]se, viendose murebundo pidio a su muger le diese por marido un sobrino suyo; ella le dio palavra de hazerlo asi, pero enveudando trató de casarla con otro cavallero, porque este era pobre. Su hija lo sentia con estremo grande, porque era su primo hombre de muchas prendas, y juntamente por averselo mandado, al tiempo de murirse, su padre so pena de su maldicion casandose con otro.

Estudiava este cavallero en la universidad de Coimbra; el marido de la ama que avia criado a esta señora le fue a dar quenta, de como su madre la trataua mui mal por no obedecerla en casarse a su gusto, que tratase de mandar venir despensasion y sacarla de su poder, porque asta su vida estava en gran riezgo. Fuese el a Lixboa, y mientras mandó venir la despensacion de Roma dio sus memoriales en el trebunal de O Paço haziendo mencion de lo que e referido, y que por estas razones mandasen poner su prima en un convento porque con libertad dixese lo que era su gusto, si obedecer a lo que su padre avia ordenado casandose con el, si a lo que su madre queria que fuese con el otro.

Concediosele orden para que el corrigidor de Guimarais fuese a sacar esta señora de casa de su madre y depositarla en un convento. No pudo executarse con tanto secreto que antes que el corrigidor y el llegasen a Basto, ya su madre, desdel dia de antes estava avisada y previniendose para que no pudiesen topar con ella teniala metida dentro en un almario grande que por estar enbevido en la pared y entapiçado el aposento, quando entró el corrigidor, haziendo grandes diligencias el y sus ministros, no toparon con ella, y aunque la llamaron, a [p. 454] nadie respondia. Baxaua ya el corrigidor por la escalera quando uvo quien le dixo adonde ella estava. Bolvio luego arriba, llevantado el tapiz abriendo el almario, hallaron sin alma el cuerpo que buscavan con vida, y con tanta hermosura que a todos parecio que estava dormiendo. « ¡ Señora, señora ! » dixo el corigidor, y tocandolo el pulso vio que estava elado. Fue la causa desto un pequeño brasero, que por ser en embierno y frio el tiempo una criada suya le avia alli metido. Fue tal el llanto, las vozes y revolucion de la familia que alli se halló, que saliendo de dentro la madre y entrando de fuera

1. Siehe vorn S. 9 und S. 282.

el primo, viendo ella la hija y ella que avia de ser su muger en aquel estado, sin saber lo que se hazian se abraçaron los dos, y del mucho sentimiento cayeron en el suelo sin sentidos.

No uvo menester agua para bolverlos en si, pues los ojos de ambos se bolvieron fuentes; ella llorava su desdicha, el su poca fortuna, y en lugar de consolarse cada uno se culpava, condenando sus acciones sin condenar las ajenas; ya quisiera el verla casada con otro por no ver sin vida a quien tanto le quiso, que la perdio por quererlo, y la madre verla su muger antes que perderla solo por estorvarlo. Con este tragico suceso dio fin la casa desta rama de Pereiras, señores de Basto, conservando tantos siglos antes su baronia, que es lo mas estimable que ay en las familias, que el tener mas o menos el tiempo lo haze, y el juizio de los hombres. Poco tienen aquellos que por aumentar las ajenas, con meterlas en otras acaban las suyas. Castigos son de pecados, que cegandolos Dios toman el açote por su propria mano. »

[P. 455] Capitulo VII. Refiere Guzman de Alfarache el banquete que le dio el canonigo de Braga, el regalo grande de la provincia de Entre Duero y Miño, y como el estudiante, de quien era huesped, de un monte que queda sobre el ryo Cabado le hizo relacion de lo mas notable que ay en su ribera.

Como yo avia visto en Madrid y en otras partes de los reynos de España la poca atencion que algunos señores tienen, en este particular, a sus casas quando dan en hembra, y mayormente las veudas dellas, que teniendola mayor a sus particulares intereses casan sus hijas con quien se les antoja, sin pasarles por la imaginacion el afecto que a sus maridos deven, holgueme mucho de oir al hermano del canonigo lo que a referido, y otras muchas cosas que dexo de hazerlo por no parecer satira lo que pretendo sirva de enseñança. Lo que toca a muchos, no se a de tocar mucho; doblemos la hoja.

Estoi viendo que dizes: ¿ Quien mete a Guzman de Alfarache en razones de estado ? No supo governar su casa, quando la tenia, y quiere governar las agenas quando no la tiene. Ia te lo dixe mas vezes, y muchas te lo dire, que el acuchillado es el buen serujano. Quando yo era picaro, no lo entendia tanto, aora que soi cavallero lo reconosco mas : *Tapa la boca y calla — que en ti veras la falla; — dexame ser cavallero, — pues no me costo dinero. — Mi sangre viene de godos, — mangas puedo dar a todos.*

Llamaronos a comer, el qual con mucho regalo nos dio el cano-

nigo: perdizes, capones, conejos, dulces ex[p. 456]celentes y otras muchas cosas de que aquella provincia es abundante, y por la mayor parte mui regaladores los que viven en ella. Costan las cosas poco; estimanse menos que en otras que, costando mucho, vienen a parecer los hombres avarientos, no porque naturalmente la sean muchos dellos, sino por ser mui pocos los que pueden mostrar la liberalidad de sus animos, que adonde todo costa [P.] quatro vezes al doble no ai rentas que lleg[u]en a lo que se desea. A estas llamo yo tie[r]ras cortas, adonde no se puede alargar la mano, y no a aquellas adonde por mas que se alarg[u]e ni se siente la falta ni falta con que hazerlo.

No es regla infalible, se bien, proposicion es de buena filosofia que las personas que de mejores mantenimientos se sustentan, engendran a sus hijos mas gentiles de cuerpo, mas hermosos de cara, y aun dizen que por estar mas bien organizados operan con mas fuerça en ellos los sentidos, que son mas agiles, mas fuertes, de mejor salud y de entendimientos mas agudos, mas a proposito para las ciencias y todas las artes liberales o sordidas a que los hombres se inclinan. En aquella ciudad y todo lo demas que toqué de la provincia, vi ser esto asi; asta en la plebe ai que reparar en ello, en tanto que traen por adagio : « Hombres de Braga, mugeres de Guimarais », por ser estas hermosas, blancas, ojos grandes, y esotros gentiles de cuerpo y cara; esto es casi general en todo Entre Duero y Miño. Mucho tienen que dar gracias a Dios los que han nacido en aquella region, [p. 457] y poco que embidiar a quien nacio en otra.

Solo un defecto noté en la nobleza y señores que alli viven, que es el no saber desimular agravios, por ligeros que sean, y a vezes sin serlo; forman duelo de todo, haziendo de los atamos gigantes para no dexar nada sin castigo y, como es propriedad de la gente plebea, con mano poderosa vengar sus afrentas; vanles con chismes los que no pueden tomar satisfacion dellas, y dandoles credito los mas poderosos suelen tomar venganças de afrentas ajenas, tomando por agrabyos lo que no les tocava. Desto ay mucho en aquella provincia, nacido todo de ser mui verdaderos los señores della, y por eso p[i]ensan que nadie los engaña. Tal uez en las cortes sucede lo mismo.

Tambien les haze daño el estar lexos de sus principes y no ver con sus ojos lo que ellos disimulan, lo que sufren y lo que perdonan. Eso es el ser principes, que aquel lo es mayor que mas imita a Dios en perdonar sus agrabios; en eso se reconocen los animos generosos, grandes coraçones y entendimientos grandes. Mas obliga el amor de lo que enfrena el rigor. Si los principes y monarcas del mundo pusieran las leyes de sus ofensas a cuestas de sus vasallos, ya no uviera hombres

en el ni reyes que pudieran serlo, sino de brutos y fieras. A Dios tuvo por rey nuestro primero padre, y con darle por morada un paraiso libre de toda penalidad, quebrantó su preceto con ofensa, tan criminosa que a todos nos alcança, y que fue menester tomar carne humana, hazerse hombre, murir por nosotros para ser perdonados.

¿ Que mucho es que los que del descienden, pues[p. 458]tos en un valle de lagrimas, en un laberinto de confusiones, en un sitio de desdichas, y en un mar de trabajos, qual es el mundo casi para todos, no cometan errores, faltas y descuidos contra sus principes ? No se lo alabo; el perdonarlos ellos es digno de alabança. Facil es al principe y a los poderosos castigar sus agrabios,pero el que podiendo hazerlo dexa de executarlo, ese es el mayor principe, ese el mayor señor, que fue señor de si en vencer sus pasiones.

Despidimonos del canonigo, porque era ya tarde, para llevar fray Pedro la banasta a aquel cavallero a quien Juan Serpe la avia dexado en su testamento, como e referido. No senti poco el no ser posible ir en su compañia para ver las cartas que llevava en ella, que tanto me avia alabado por lo bu[r]lesco y gracioso, en que no necesitan de menor caudal los jngenios para escrevirlas que de cordura los que las escriven de veras. Prometio de bolver al otro dia a aquella ciudad, de donde proseguiriamos los dos nuestra jornada; fuimosle acompañando yo y el estudiante asta un monte que llaman la Portela de Adaufe, puerta quiere dezir en nuestra lengua, de donde se descubre la casa de aquel cavallero a quien llevava la banasta.

Prosiguio frai Pedro su camino, y como aun era temprano me llevó el estudiante a lo mas alto de aquella sierra que queda a poniente, de donde se discubren las dos riberas que hazen los rios Cabado y Homem, y despues en un cuerpo, quitando a este esotro el nombre, se entra en el Oceano cinco leguas de alli, como te e referido. Hizo que me senta[p. 459]se en una peña, que alla dizen penedo[1] y sentandose a mi lado, me perguntó: « Diga V. M., señor D. Juan, ¿ son lo que ve montañas o jardines ? ¿ A visto otra ribera como esta ? Sin pasion me lo diga para desengañarme, que pues a visto tanto nadie con mas fundamento podra hazerlo. »

Cierto que tenia razon en hazerme esta pergunta, porque es una ribera o valle que se dilata por espacio de cinco leguas de largo, y en partes dos de ancho, todo de tierra llana, poblada de arboles, y estos de parras, que cercan muchos campos, que todo junto imita un dilatado jardin y en el haze punto el medio de la provincia de Entre Duero

1. Vgl. zum folgenden El diablo cojuelo, tranco VIII.

y Miño, de donde a este y a esotro ryo, a la parte del sul y a la del norte, se quentan nueve leguas, que son las diez y ocho que de longitud tiene aquella region. Descubrense de alli mas de ochenta parrochias, que algunas fueron y son monasterios antiguos de la orden de San Benito y San Bernardo. Muchas torres y solares de ricos-homes [vgl. P.] y familias ilustres, que antes que Portugal fuese reyno, en tiempo de los reyes de Leon, y antes, y despues de averlos de aquella corona, se edeficaron. Los lugares son tam bastos y tantas las aldeas y tan cubiertas de arboledas, que ni dan lugar a los ojos para numerarlos ni a la pluma este papel para escrivirlos.

Despues de aver estado suspenso un poco, mirando aquel vivo retrato de la primavera, que por su mano avia pintado naturaleza mas que el arte, dixe sin lisonja alguna al estudiante lo que entendia, de que el quedó mui pagado, y por no dever[p. 460]me nada me fue explicando lo que todo era con breves razones, en la forma siguiente :

« Aquellas sierras asperisimas cuyas faldas baña este rio Cabado, se llaman el Iares que, como entre los tartaros y chinos, puso naturaleza en los portugueses y gallegos por muralla. Esta poblada de fieras, y mucha parte della inpenetrable a los hombres, que por sus muchos riscos corren grande riezgo los que lo intentan, como a sucedido en muchas ocasiones despeñarse muchos que lo intentaron. Aquella grande iglesia que V. M. ve baxando de la sierra, en los tiempos pasados fue convento de la orden de S. Bernardo, en el qual el mismo santo estuvo quando vino a este reyno y bolvio a Francia; oy es el celebre templo de Nuestra S.[eñora] de la Abbadia, que administran los mismos religiosos de aquel convento, que esta mas abaxo, a que llaman Bouro. Es imagen de prodigiosissimos milagros, y es tan grande el concurso de gente que en el mes de agosto va a vesitarla, que por mas de tres dias van las estradas tan llenas de hombres y mugeres que en algunas partes unos a otros embaraçan el passo, y por todo el discurso del año son tantos los devotos que alli concurren, que es casi imposible el numerarlos.

Aquella tierra que vemos de estotra parte del Cabado llaman S. Juan de Rey; es de los Azevedos, que en los tiempos antiguos fueron señores de Aguiar y Pena : oy lo son della y de tierras de Bouro, que es un concejo que por el nombre parece aver sido de aquel convento de quien oy es el couto, que llaman de S. Marta, [p. 461] cuya ig[l]esia tambien a sido monasterio.

Entre San Juan de Rey y el termino desta ciudad de Braga, toca en este ryo la tierra de Lañoso. Fue en tiempo de los reyes de Leon de D. Osorio, de quien proceden los marqueses de Astorga, y en este

reyno los Vasconcelos, los Ribeyros, los Alvelos, y por hembra los Machados, en cuya casa esta el solar de la Torre, que edeficó D. Osorio, que desde Martin Martinez Machado, su bisnieto, lo fue de los deste apellido, que oy son señores de todas estas tierras que vemos entre estes [P.] dos rios Homem y Cabado, y dellos toman su nombre. Viven en aquel castillo que esta en medio dellas; es obra de romanos a que el vulgo llama « o Crasto »; edeficóle Crastino, general del emperador Julio Cezar, embiado por el a la conquista de Galizia; ay autores que dizen que deste vienen los Castros, y en la torre una piedra con letras en que se lee : *Crastinus edificavit.*

Otros muchos solares ay en estas tierras de familias ilustres y nobles apellidos; el de los Vasconcelos, el de los Riveros, el de los Pereyras do Lago, uno que fue de los Fafes, que llaman Sequeyros, de donde vienen los deste apellido, y se afirma tambien venir los de Sequeyra, y todos estos proceden de ricos-homes. En aquel valle que haze frente a San Juan de Rey esta la Torre de Outeiro, que fue adonde el rey D. Ramiro, el tercero de Leon, tenia su hermana D. Hermesenda, de la qual tuvo y nacio alli el Infante D. Velloso, progenitor de los deste apellido, y otros que del descienden, como puede verse de los nobiliarios deste reyno, ademas de la constante tradicion que de nuestros mayores recebimos [*vgl. vorn S.* 4].

[P. 462] Aquel templo que aparece en aquel bosque, es de Nuestra Señora de la Guia, imagen de grande devocion, que alli puso Francisco de Sá de Meneses sacandola de otra ermita que ay en el jardin, fabrica de su abuelo Francisco de Sá de Miranda, el poeta tan conocido en este reyno por su sangre como estimado en todos por sus obras. Tiene su sepultura en aquella iglesia, que llaman Carrezedo que en los siglos passados fue convento de monjas, y en los de gentiles alli dava fin la estrada de la Geira. Aquellas dos torres que V. M. ve mas cerca del ryo Homem son del monasterio de Rendufe, uno de los primeros que ay de la orden de S. Benito en esta provincia. Esto es lo mas notable que ay en las tierras de Entre Homem y Cabado. Esotras que confinan con ellas, que devide el Homem son las de Regalados, y señores dellas los Abreus, una de las primeras familias deste reyno, que toca a la major parte de las que a y en el y a algunas de Castilla. En los tiempos pasados fueron señores de otras muchas tierras, castillos y condado de Valadares, que oy es de los marqueses de Villareal, Duques de Camiña. Todo paga al tiempo su pension, al paso que unas casas crecen en rentas y señorios, otras se desmenuyen, no los desmereciendo ellas. Acidentes son de la fortuna, que adonde pende su rueda lo arrastra todo; pero aun asi estan de mejor condicion las

casas de los señores, que auiendo sido grandes minoraron de estados, que aquellas que no siendolo subio en breve termino su dicha a la mayor grandeza. Los edeficios antigos [P.] con cimientos gran-[p. 463]des, aunque padescan las ruinas del tiempo, en poco tiempo se reedefican, pero los modernos que sobre una debil tapia se levantan, quanto mas alto subèn es mas inremediable su caida.

En esas mismas tierras de Regalados, delante de los ojos tenemos el exemplo. Fabrica a sido de naturaleza esa montaña alta que a la parte del norte de aqui estamos viendo. Todo aquello llaman la ribera de Homem; en este rio dava fin un arroyo que corria a las faldas de aquel monte blanco que a la vista se ofrece; eran sus cimientos de una tierra barrienta y arenisca, pendia sobre ella media legua de peñascos y tierra aspera, en medio de la qual, o poco menos avia un lugar de treinta vezinos que llamavan Cabaniñas. Pocos años a que una vispera de San Andres mataron todos sus puercos, y dize el vulgo, que lo hizieron en un dia por no convidarse los unos a los otros, podiendo mui bien ser por su comodidad propia para que deste modo quedase a cada uno con que pasar el año y no comerlo todo en mui pocos dias. Fue el de San Andres de grande tempestad. Dizen que por causa della, y estar lexos de alli la parrochia de Baldreu, de que eran feligreses, se quedaron sin misa aquel dia, que fue el del juizio para ellos. ¡ Miseria grande, lamentable dolor ! ¡ Caso ya mas visto en esta region !.

Fue la avenida del arroyo tan grande, y tan debiles los cimientos de aquella sierra que desdel principio del mundo avia puesto alli naturaleza, que cavados de la agua, se partio por el medio, y dando sobre [p. 464] el lugar de Cabaniñas, le llevó al arroyo e de alli al ryo Homem, distancia de media legua, de donde aquel monte començo a partirse, y con ser caudeloso, y en aquella ocasion mucho mas por respeto de la mucha avenida, detuvo su corriente tanto tiempo que, haziendo una grande balsa, por muchas oras no corrio el rio, cuyo impito despues fue descubriendo aqui los cuerpos, alli las cabeças, aculla las piernas y braços de hombres, mugeres, niños, que de sus camas, en que estavan durmiendo, pasaron las almas al lugar que Dios les tenia destinado. Fue tan orrendo el caso, que desde que sucedio a esta parte, mandaron añadir en las cartas de excomunion, que los que ocultaren o no restituyeren lo que hurtaron, sean sovertidos, como fue Sodoma, Gomorra y los de Cabaniñas, tan notable fue el suceso que dio motivo a esto. Cerca de cien personas perecieron alli, y solo una bieja, que vivia en lo ultimo del lugar, hallaron despues viva en su misma casa, que a fuerça de braço sacaron debaxo de la tierra.

Pues, señor D. Juan, si las fabricas de naturaleza, tan rara arquitecta (!) como su Autor la hizo, por falta de cimientos estan sujectas a ruinas semejantes, ¿ que firmeza, que duracion, que seguridad puede aver en las de los hombres que de un dia a otro hazen suntuosos palacios, amontonan riquezas empobreciendo a muchos que las tenian hereditarias de sus abuelos, y a vezes a sus principes que formandolos del polvo de la tierra los sacaron de la miserable pecina [= barro], solar en que avian nacido ellos y sus mayores, y sin atender a tan singulares beneficios, a la necesidad les hazen uer [p. 465] la cara poniendo a sus vasallos en la mayor miseria ?

Si lo bien adquerido muchas vezes se acaba, consume y desvanece, lo que es deste modo, ¿ como a de ser durable ? Jamas podra faltar un pequeño arroyo que, con las avenidas de los temporales o acidentes del tiempo, venga a ser un gran ryo, que escarvando a sus cimientos la arena, a su firmeza el barro, de con estas estatuas de Nabuco en tierra, abriendose los montes para que sus peñascos sirvan de tumulos a sus sepulturas. Mejor estoi con lo bien adquirido, aunque se atenue, que con lo que mal se adquiere por mas que se amontone.

La vista de Cabaniñas me llevó a los palacios. Aquella torre que vemos a parte esquierda de la ruina del monte, llaman « o Paço de Ouriz »; fue de D. Ourigo, cavallero ilustre en los tiempos antiguos [*am Rande :* Padre de D. Pedro Ourigues, abuelo de D. de Aboin, ricohome]. En el valle mas abaxo quedan otros dos solares, la torre de Outeyro uno, otro llaman Lameyro; son dos quintas mui antiguas; dize la tradicion que fueron de D. Maria Perez Gravel, segunda muger que fue de D. Pedro Rodrig[u]ez de Pereira, de cuyo matrimonio fue hijo mayor D. Pedro Homem que heredó aquellos dos solares, que por estar en la ribera de Homem dexó por este el apellido de su baronia; fue su hermano segundo D. Gonçalo Perez Pereira, el grande comendador de España en la Orden del Hospital; asi le llaman nuestros nobiliarios.

Aquella torre que queda a parte de poniente es un solar (llamanla del moro), que fue de Gonçalo Esteves, hijo de Estevan de Aboin, nieto de D. Pedro Ouriguez, bisnieto de [p. 466] D. Ourigo el viego (!) de Nobrega, que es el mis[m]o que tengo referido. Deste solar vienen en este reyno los de apellido Moro, no por serlo, sino por el solar que en la perdida de Espa[ñ]a devia edificar alguno que lo fuese, como la tradicion dize. Aquella torre mas vezina suya llaman la de Sande, fue de cavalleros deste apellido. Cerca de Guimarae[n]s ay otra que es el solar del.

Por detras de aquel monte eminente a la parrochia y solar de Barros, queda el couto de Gomi, de que tambien lo es de los deste apellido. Un N. Gomes dize la tradicion que tuvo alli solar y le dio

este nombre; no se halla en los escritos, se bien puede colegirse que podria ser de la familia de los Abreus, en la qual por tan dilatados años anteponen a su apellido el patronimico de Gomes, y parece tener fuerça de apellido, como en Castilla en los de Sandoval.

Esta torre que queda mas en el medio de Regalados es la casa adonde siempre vivieron los señores de aquellas tierras; llamanla Concieiro, por llamarse asi la parrochia que uemos cerca della. En el tiempo antigo [P.] fue convento de la orden de San Benito, oy es encomienda de la de Christo. A la falda del monte eminente a ella queda Liñares, solar antigo que fue de D. Abril Pirez de Liñarez, y no de Lumiarez, como erradamente anda escrito en algunas copias del Conde D. Pedro, hijo del Rey D. Denis [*vgl. vorn S. 8 f.*]. Aun ai alli propiedades que oy llaman de D. Abril Pirez. Fue este cavallero casado con hija del señor del solar de Barbosa, dos leguas y media del de Liñares, que aviendo [p. 467] sido de los de Barros en nuestro tiempo vino a parar en otros del apellido de Sosa.

En aquella iglesia que esta mas cerca de nosotros, ay grandes ruinas, adonde llaman « O Paço de Lañas », cosa tan antigua que no se sabe quien hizo aquel solar, cuyos vestigios dan testimonio de ser grande señor el que le edeficó. Que fuese en tiempo de los reyes de Leon es cosa indubitable que a ser en los deste reyno siempre se hallaria alguna memoria en nuestros escritos. Si a la vulgar tradicion avemos de dar credito, la que ay de nuestros mayores es que aquel palacio y solar fundó un cavallero descendiente de Lain Calvo, que por usar del patronimico Laines, dandole su renombre, con poca corrupcion vino a llamarse despues la feligresia y el solar [de] Lañas. Fue en nuestro tiempo de los señores de Regalados; oy esta en descendientes de su casa por hembra, que se llaman Sousas, Silvas, Barretos y Meneses, siendo su baronia la de Magallanes, señores de las tierras de la Nobrega, que parten con estas. Tanta desatencion ay en algunos cavalleros desta provincia y reyno, que desestimando lo proprio, siendo tanto, por diferenciarse de apellidos y no preceptos de mayorazgos que los obliguen, toman los de sus madres y abuelas, no se honrando mas ni les tocando tanto. Diferente lo entienden en otras partes de Europa, adonde las mugeres toman los de sus maridos y sus maridos los de sus mugeres, siendo señoras de casas de que ellos van a serlo. Tan dignos son estos de alabança como esotros de vituperio.

Esas dos torres que quedan mas abaxo a parte de [p. 468] poniente se llaman las de Geje; fueron de cavalleros del apellido de Pereyra que llamaron de Geje, de los quales por hembra descienden algunos titulos deste reyno. Mas cerca al rio Homem queda el couto de Savaris,

que esta en las mismas tierras de Regalados; ay ruinas antiguas en el; dizen que fue de un cavallero descendiente de godos, que llamaron D. Savariguo, del q[u]al ay memorias en el convento de Rendufe, y deste fue descendiente otro cavallero, de que trata el Conde D. Pedro, a que llamaron Fernando Savareguez o Savariguez, que algunos quieren que este fuese. Pedro Fernandez de Cambra, podiendo ser su hijo, como del patronimico parece, y llamarse de Cambra por ser señor de Camara de Moure, que parte con las tierras de Regalados, a la qual tierra aun llaman oy los labradores Cambra de Moure. Esto es lo mas en que puede repararse destas tierras de Regalados.

Aquella casa antigua que vemos poca distancia de donde estos dos rios se juntan, es el solar de Barbudo, que con error grande anda en algunas copias del Conde Don Pedro viciado su nombre llamandole Barundo, apellido que no ay ni uvo nunca en este reyno. Fue este solar de Sueiro (!) Gonçalez de Barbudo, hijo de Gonçalo Perez de Belmir, nieto de Pedro Suarez de Belmir, que por otro nombre dize llamarse Pedro Toris, siendo la causa desto estar la parrochia de Toris vezina a la de Barbudo. De los casamientos de su hijo mayor en Riba de Vizela, tres leguas de alli, y del de D. Teresa Suarez, hija del mismo Suero Gonçales de Barbudo, con Abril Pires de Quintela en las tierras de Regalados, que tuvo su solar junto al de [p. 469] Liñares, una legua del de Barbudo, y nieta de D. Constança Suares, mujer de Juan Rodriguez de Vasconcelos, solar que, como e referido, esta en Entre Homem y Cabado, una legua de estotro, y Juan Gonçalez de Barbudo, hermano segundo de Suero Gonçalez de Barbudo, casó con D. Estefania Perez, hija de D. Pedro Ourigues de Nobrega, tierras que, como tengo referido, parten con las de Regalados. Poco tendra que dudar quien tocando esto con las manos como con los ojos lo estamos viendo, que esto de Barundo fue mas una barahunda de escritores que otra familia diversa de los Barbudo, pues se ven tan vezinos los solares adonde casavan los caualleros della.

Que en libros que no se dan a la estampa, quando son de jstoria que quieren que tengamos por verdadera, se deslice la pluma con alguna desatencion, puede perdonarse a los autores dellos mientras no los emprimen ni salen a luz para que todos los vean; pero en aquellos que la malicia de unos y la embidiá de otros quiso quitar a estos y añadir a esotros lo que les parecio por quenta del que los publica corre sus defectos, y de los que los leyen el hazer reparos en lo que les tocan; que al que pica la avispa, pica; la mancha de la mora, la verde la descolora.

Aqu[e]l lugar que vemos es la villa de Prado. Quando esta provincia era parte del reyno de Leon en ella tuvieron su primero solar

los deste apellido, que oy le tienen en ese reyno en otra villa del nombre desta. Devian darle en su memoria, no a Castroxiris de la casa de Castro, que de aqui uemos, que en los tiempos pasados se llamó Castro Geiris, por parar [p. 470] en ella la estrada que llaman de la Yeira que hizieron los romanos, como tengo referido. Traen su baronia los de Prado de un rey de Leon, y esto dizen los autores castellanos, que el traer al de D. Blanca, hija del rey D. Alonso de Portugal, señora de Las Huelgas de Burgos, fue testimonio que levantaron a esta infanta, por ser mucho mas antiguo que ella Martin Diaz de Prado, que fue contenporaneo del emperador D. Alonso el setimo, rey de Leon y Castilla. Vease en su Cronica, Cap. 55, por frai Prudencio de Sandoval [Madrid, 1600, 147 f.]. Otros muchos solares ay en la tie[r]ra de Prado y casas antiguas que fueron de cavalleros del apellido de Suares, Sosas, Alvins [Ms. Alviñs] y la quinta de Formaris, solar de D. Formarigō.

Aquella torre que queda mas abaxo en el coto de Azevedo es el solar de los deste apellido; conservan su baronia los señores della, que es la mayor fortuna de las familias. Detras de aquellas sierras que a sus espaldas quedan, esta el antiguo castillo de Faria y solar de Neyva; en los tiempos antiguos fue condado, en esto descienden de uno y otro muchos cavalleros y nobleza con los dos apellidos.

Vase haziendo tarde para llegar al mar la relacion que hago; bolvamos la vista de estotra parte de Cabado. Aquel monasterio es el de Tibains, cabeça de la religion de San Benito en este reyno. Aquella casa de plazer que queda mas azia nosotros es la quinta de Semelle; oy es de los arçobispos desta ciudad, y en los tiempos antiguos fue el solar de los Pimenteles, que alla en Castilla son tan grandes señores. Esta tierra que esta abaxo de donde estamos se llama Palmeyra; fue de los Pereiras Foryazes, familia mui ilustre entre las deste reyno. Basta, señor D. Juan, lo que e referido, vamonos a Braga, que es mui corto el dia para dezirlo todo. »

[p. 471] Capitulo VIII. Haze relacion Guzman de Alfarache de las notables virtudes de Machado la aguaraz [= aguarras, Machado pflegt agua Raz zu schreiben]. Salen de Braga el y frai Pedro. Pasan por S. Frutuoso y la villa de Prado; llegan a Viana; son guespedes de Manuel de Fonseca, ingenio raro, y de alli se van a la villa de Camiña, ultimo termino del reyno de Portugal.

Llegamos a la ciudad ya de noche, y como la casa era de estudiante no faltaron otros que viniesen a uerle. Traian consigo moços de buen

gusto y de mui buenas vozes, que con sus instrumentos, tocando gentilmente, cantaron lindos tonos. Reparé mas en uno, que al fin de dos en dos quartetas, era su estribillo : *Ia se murio el prestar, — que le mató mal pagar.* Descurrian ellos por todos los estados de personas a quien se prestava, graduando a cada una la mayor o menor confiança que della se avia de hazer; grande compasion tuve de oir que, començando por la gente plebea, desta a la mas alta en calidades, hazienda, señorios y estados, ivan siempre desmenuiendo el credito que de los tales avia de tenerse. Eran las razones que para esto dava el autor de las coplas, que quanto mas grandes eran las personas, queriendo obstentar mas su maior grandeza, esa era la causa de su mayor ruina y no pagar a nadie lo que les prestavan.

Quanto mas alto es el puesto a que Dios sube los hombres, en tanta mayor obligacion los puso de cumplir sus palabras, sus escrituras y sus promesas. Tal esta el tiempo que los de menos obligaciones son los que mas obligan para que les presten, y tan devirtidos los [p. 472] cavalleros y grandes señores que de su descredito hazen cavalleria y sus cavallerias, con faltarse asi, son faltar a todos. ¿ En que estriban los tales su grandeza, pues quando quieren no pueden y quando pueden no quieren ? *Ia se murio el prestar, — que le mató mal pagar,* dezia el estribillo de su copla. Estrañóse mucho darse en aquella ciudad un fuero de fidalgo a un mercader, con ser hombre honrado, y como la embidia haze su efecto, amanecio en su puerta un retulo que dezia : ¿ *Quien os hizo cavallero* ? Como pasesen muchos por la calle y lo leyesen todos primero que el, quando llegó a verle pareciole mejor responder al mote, pues estava publico, que quitarle de alli mostrandose agrabiado; y fue tal su respuesta: *Mi verdad y mi dinero.* Alli la dexó estar algunos dias, y en mui pocos vino a parecer justo a las ciudadanos lo que avian condenado tanto.

Madre es de la justicia la razon; a quien tiene esta de su parte esta le devido concedersele esotra. Verdad y dineros hazen cavalleros; quien no sabe hablarla y no sabe darlos no p[i]ense que lo es ni que podra serlo. Los que hizo Dios y el tiempo, por mas que la fortuna se les muestre avarienta, con que ellos no lo sean no dexaran de serlo. No ay duda que el tener conserva la estimacion de las familias, como el retener la atrasa, aun en las mas ilustres, se se dexan llevar de la avaricia. Era el mercader hombre bien nacido sin defecto alguno en la limpieza de su sangre, como lo son todos los de aquella ciudad, en tanto que, como se fuera acto pusetivo [= posetivo], se pretenden colegios o religiones hijos de mercaderes de Braga, los tienen [p. 473] por limpios de toda mala raça, y adonde en ellos ai esto, ¿ qual sera la nobleza ?

Asta la misma tierra de Entre Duero y Miño apretada en la mano hechara sangre noble. Asi lo juzg[u]é y lo juzgaran todos los que observaren la grande multitud de torres, casas antiguas, y solares que ay en (a) aquella region, advirtiendo tambien, que es rara la parrochia que no tenga roinas o lugares adonde llamen « o paço », y algunas dos y tres, y que este nombre de palacio, ni entre los antiguos ni entre los presentes se dio ni da sino a casas de grandes cavalleros o ilustres señores.

Al otro dia fuimos a oir misa a Santa Ana, y al salir de la jglesia vimos que en la alondega, que le queda en frente, arrimada al castillo, se juntava mas gente de la que alli concurre. Llevandonos la curiosidad a ver lo que era, hallamos un italiano, con un aparador delante de si lleno de muchos botes, vasillos de letuarios, tria(a)cas y otras redomillas para curar todos los venenos, enfermedades, heridas, achaques, a que despues del pecado de Adan quedó sugeto el genero humano. Con una larga harenga estava el explicando la virtud de cada cosa de aquellas que apuntava con su varilla.

Con grande atencion le escuchavan todos, pero como en Italia uviese yo visto a muchos de aquellos pasar de parte a parte los braços con cochillos y beber toda la sangre de un sapo y otros diferentes venenos y al otro dia mostrarse buenos y sanos para que la evidencia del efeto de lo que vendian alargase los animos a contrebuirles los excesivos precios que por todo llevavan, hize mui poco caso de todo [p. 474] aquello asta que, acabando el su platica, vi que en un breve instante por unas redomillas mui pequeñas que apenas llevarian media onça de agua, dandole por cada una un real de a ocho juntó mas de sesenta. « Grande oficio perdi en mis mocedades, » dixe yo viendo tal. Agua del sol era lo que pedian los que las llevavan; como yo inorase que uviese agua de aquel nombre, lo que sucedia a muchos que alli se hallavan, entendiendolo el hizo relacion della y de sus virtudes en esta forma :

« Ay unos arboles alla en los antipodas, que la gentilidad dedicó al sol como sus rayos del son sus hojas dellos. Dando con una hacha golpes en su tronco sale un licor grueso, del qual destilado se saca esta agua, cuya sutileza es tanta que para detenerse en estas redomillas no sera posible sin taparlas con cera. Sus virtudes son raras y casi prodigiosas, por el breve termino en que haze sus operaciones.

Al que sucediere darsele alguna herida por la cara, se con brevedad luego hechare algunas gotas desta agua en ella, y se fuere grande dandole puntos mui sutiles, cubriendo toda aquella parte que recibio el daño con hilas mui mojadas en clara de guevo y otra parte igual de

esta agua, mui batidas, e sobre esto estopas rebueltas en lo mismo, de modo que no se seque, por espacio de doze oras o pocas mas, antes de veinte y quatro estara cerrada, sin hazer materias ni acudirle humor que le ofenda, y bolviendo a mojar lo que se pegó a la herida solamente repitiran la cura, y cortando los puntas en la tercera, con pocas mas que le hagan quedará de modo ajustado [p. 475] el golpe que, tanto que se le quite el encendido, no se vera por donde tuvo aquella herida.

Lo mismo sucede en todas las que no fueron penetrantes, por mas grandes que sean, y en la cabeça como no lleg[u]en a romper el casco, con trasquilar un dedo de una y otra parte de la herida, dandola los puntos que son necesarios para juntarla, a las veinte y quatro oras totalmente sana, se bien para que no buelva a agrabiarse siempre sera mas seguro repetirle las curas, como en las otras tengo advertido.

Para las roturas de braços o piernas es cosa admirable el efeto desta agua mesclandola con los demas ingredientes de que usan los algibistas [= algebristas] y cerujanos en tales casos; porque como su natural es de divirtir el humor que acude a la parte que a recebido el golpe, con mucha mas brevedad viene a soldarse el gueso, y en mucho menos dias se cura el enfermo

Si a los que por causa de humor frio maltrata algun dolor intenso en los braços o piernas, como a muchos sucede hazerlos llevantar de la cama estando sin dormir una y muchas noches, fregando la parte que les duele con esta agua calliente a fuego manso, y rebolviendo la pierna o braço en qualquier cosa de lienço, bien calliente, se metiga el dolor, y a dos o tres vezes que esto se haze vienen a quedar sanos, no siendo humor galico, y aun en ese suele muchas vezes servir de grande alivio.

Muchas virtudes mas tiene esta agua del sol. Quando las mugeres padecen mal de madre obra [p. 476] con raro efeto, quitasele luego en menos de dos oras, cal(i)entandola en cosa vidriada, a fuego manso, como en el rescoldo, con untar el ombligo fregandole mucho con ella, poniendo en el un poquito de lienço, mojado en ella, tambien caliente, y encima del otro mucho mas grande, o una servilleta que no vaia fria, abrigando todo muy bien con las manos; repitiendose esto por dos o tres vezes, en mui breue termino quedan buenas y sanas, aunque esten en el ultimo transe de la vida. Asi lo a mostrado la experiencia en algunas que, estando ya desauziadas de los doctores, al bolver a verlas las hallaron sanas.

Suele tambien ser de grande utilidad si quando comiençan a picar los savañones se fregan con ella noche y mañana, y para esto la mas

gruesa y de mas años haze mas efeto, y mucho mas un parche de trementina de beta.

Quando en la pintura quieren imitar algun velo o cosa transparente, como un nublado o camisa, que se vea el desnudo de la figura, o arrojar atras las del segundo y tercero termino por su demenuicion, con mas o menos fuerça para que no paresca estar todas presentes, con un baño sutil del color, que mas imita el campo, sobre que estan pintadas las istorias, mesclado con esta agua se imita mas el natural que de otro modo alguno.

Las manchas de azeite o de otra cosa grasa que caen en los sombreros y vestidos de lana o seda, como sean negros, se quitan con esta agua, se es de aquel mismo año y no de mucho tiempo, mojandose con [p. 477] ella la mancha, pondran del revez lo que esta manchado sobre un brasero, azia arriba el derecho, de modo que ni toste ni dexe de calentarse bien, y de manera que vean salir el vapor de la agua, que por su sutileza arrebata consigo el azeite o el graso de que fue la mancha, aunque fuese de cera o de otra cosa semejante, que no sea salada.

Estas son las virtudes del agua del sol, — dixo el italiano, — quien quisiere usar della dareselas de molde, como hago a todos los que despues de aver hecho la experiencia no se contentan con una, sino con dozenas destas redomillas. »

Toda la noche de antes no nos avia dexado dormir la ama del estudiante, dando vozes y regueldos, de manera que a ser en casa de herrero escusara fuelles. ¡ « Ay de la mal curada, — dezia ella, — Iesus sea comigo ! ¡ O traydora, infame, que me ahógas ! » y trezientas cosas mas que acostumbran dezir las que de sus madres, aunque las tengan en la sepultura, se quexan. Para hazerla un regalo compré una redomilla y receta de aquella agua, que al pie de la letra es la que te e referido. Fuimonos a casa, y antes de darsela, para ver lo que era, quitandole la cera con que venia tapada vi ser agua-ras, que es la de que usan los pintores, la qual hallandome yo en la ciudad de Quenca vi destilar de la rezina que cogen de los pinares, a que aquel italiano llamava arboles del sol que avia en los antipodas, cuyas hojas parecian rayos. Di la redomilla a la ama, que se halló luego buena, y me acorde que muchas de las cosas referidas avia visto obrar en Italia con el agua-ras, y por ser verdaderas las refiero.

[P. 478] Aquella tarde bolvio a Braga el padre fray Pedro con muchos regalos que le dieron en casa de aquel cavallero a quien avia llevado la banasta de Juan Serpe. Perguntandole yo, lo que iva en ella, « Grandes cosas — me dixo el, — y tales son ellas, que materia

queda a aquellos señores para entertenerse muchos dias. » Al otro por la mañana, despediendonos del estudiante, nos fuimos a oir misa al Convento de S. Frutuoso de Capuchinos, un quarto de legua de aquella ciudad, edeficio antiguo. Mu(i)cho [*vgl. portugiesisch muito*] nos regalaron, pero mucho mas me edeficó la alma ver el modo y rara humildad de aquellos religiosos, por·parecerme que en cada uno dellos via un vivo retrato de S. Francisco. Aquella desnudez de toda ficion, aquel recebir a todos en la alma sin ningun misterio, sin ningun resabio, en algunos religiosos lo e visto, pero en aquel convento parece que quiso Dios comunicarles, como a la piedra iman, la gracia atraitiva de los coraçones de quien los comonica.

Haziendo yo este reparo lo dixe a fray Pedro y le confese, como verdaderamente era, que en toda mi vida avia tenido mas forçoso impulso de hazerme religioso, que en aquel convento y que se, como iva, viniera de buelta de Santiago, sin duda ninguna me quedava alli para acabar la vida entre hombres tan santos. « No se espante V. M. — me respondio el, — que lo que a V. M. sucede a sucedido a muchos que tomaron el abito en este convento viniendo solo a verle y con bien diferente proposito, pues en un instante, aborreciendo al [p. 479] mundo, fue S. Francisco el tercero para enamorarlos de Dios, y asi no es mucho que siendo V. M. tercero de S. Francisco le pague con la moneda que en este convento corre. »

Es comun tradicion y voz popular oy que siempre aqui a avido y de presente ay algun religioso santo. Voz populi, voz Dei, y de fe avemos de creer que ay santos en la iglesia militante que andan entre nosotros, aunque no los tengamos por tales; pues se en una universidad y en un exercito vemos concurrir tantos sugetos de honbres y moços entendidos y de buen discurso, llevandolos alli solamente una dudosa esperança de las glorias del mundo, o ya por las armas o ya por las letras, siendo certissimo que en uno y otro exercicio de los dos, a costa de tanta sangre y desvelos continuados de muchos millares de hombres, mui poquisimos llegan al superior puesto y dignidad de las armas y letras ¿ que mucho que con tan vivas esperanças de gloria eterna, que a de ser perdurable, como son entenderse, que en un convento de pocos religiosos puede aver uno santo y que faltando el le a de suceder otro para ir a lograr aquella superiorissima dignidad de la bienaventurança, se deviertan los hombres de todo lo del mundo que tiene fin y termino y se acaba con la vida ?

Despedimonos de los religiosos, y antes de llegar a la villa de Prado topamos una venta en frente de la qual estaua, entre unos robles, una copiosa fuente que para los pasajeros avia traydo alli el ventero.

y una suntuosa hermita de Nuestra Señora del Carmen, de singular edeficio y de tanta grandeza, que parece mas obra de [p. 480] un principe que de un ventero que no bautizava el vino. Parece ser hecha toda de una piedra con el altar, retablo y t(r)echo, que todo es de boveda, y por de dentro y fuera tan curiosamente labrada y ajustadas las piedras con un betun o cal de su mismo color, que en partes parece no aver juntura ni que es posible al arte llegar a obrar mas en piedra de aquel genero, pues no le excedio en El Escurial que es de la misma caste.

Admiróme el ver en hombre de aquel oficio tan generosos alientos que se animase a obra de aquel modo, que por ser tan notable la consagró el arçobispo de aquella ciudad. Es de gran devocion y concurso de gente. Si todos los venteros hizieran estos dispendios de lo que mal adquieren, sin ser milagro, la agua con que hazen tantos en esta vida les apagara el fuego que en la perdurable los esta aguardando.

Pasamos la puente y la Villa de Prado, y al otro dia por la tarde llegamos a un lugar que llaman Darque, que de la de Viana devide el ryo Lima, y tomando un barquillo nos pasamos a ella, adonde el padre fray Pedro me llevó a casa de un amigo suyo que llamavan Manuel de Fonseca. Iamas me olvidaré de su nombre, que no es para olvidarse los que son de personas de singulares prendas. Notables eran las suias; era mui buen filosofo, gentil poeta en las tres lenguas, latina, portug[u[esa y castellana; de todas ellas vi composiciones excelentes suyas, y aun de la italiana algunas rezonables, y todo esto sin aver salido de aquel reyno. Todos los instrumentos musicos tenia en su [p. 481] casa, y tocava todos con tanta destreza como se cada una profesara solo; componia sus tonos con mucha arte y gracia; destrisimo era en la musica, y la voz razonable; se todos los oficios manuales se perdieran en el mundo pudiera su industria bolver a reformarlos; para exercer muchos tenia instrumentos, y todo lo que hazia era perfectisimo. Pintava mui bien, pero en lo que en la pintura llaman brutescos y follajes no vi en toda Italia quien le excediesse, asi en la presteza como en la prefecion con que lo executava. Aunque era hombre grueso, dançava agilmente lo que se le pedia. En la esfera de su posibilidad era liberal, magnanimo y grandioso. Adonde el estava no avia tristeza; nadie le vio que no le amase, nadie le tratava que no le quisiesse.

« Mucho me admiro — me dixo el, — de ver lo que V. M. se parece al Marques de la Torre del Greco, que poco tiempo a pasó por esta villa. » « En la de Santaren — respondi yo, — concurrimos juntos en una posada adonde nos topamos, y tanta era la gente que venia a

vernos, como si fuera cosa jamas vista en el mundo. » No le quise dezir como eramos hermanos, ni a nadie lo dixe por las mismas razones que te e referido, temiendo siempre lo que vino a sucederme, que el coraçon es leal y siempre avisa a los hombres de los casos futuros. El que bien reparare en sus avisos, de muchos infortunios podera [P.] lib[r]arse; asi lo entiende el vulgo.

Filosophia es de Aristoteles, y aunque de gentil seguida de theologos, que aunque la alma esta en todo el cuerpo tiene su principal asiento en el coraçon, de donde se comonican a todos los mienbros del los espiritos vitales con que vive el hombre. Y asi, podiendo atrebuirse a la alma es[p. 482]tos avisos, los atrebuyen a la parte donde mas asiste, como se dixeramos : Roma me avisa que haga g[u]erra al turco por la utilidad que puede seguirse a la Ig[l]esia de conquistarse la casa santa. Lenguaje impropio fuera este, pues para dezir su Santidad, dezimos la parte adonde tiene su corte.

Mas me conformo que la tiene la alma en la cabeça, como dizen otros, pues en ella asisten sus tres potencias : memoria, voluntad, entendimiento, que son los consejeros de estado para la conservacion deste mundo pequeño o microcosmo, como dize el griego, que es el hombre, y que aunque la voluntad subornada del apetito y deseo de algunos o de los sentidos, que talvez inclinan a lo que mas ofende de voto contrario, como es uno solo y dos el de la memoria y entendimiento, que por medio dellos o sobrenatural advirtencia del angel de nuestra guarda nos embia Dios semejantes avisos. Tome exemplo de mi quien no los observare.

Mucho nos regaló Manuel de Fonseca, con tanta abundancia y variedad de cosas extraordinarias, que juzg[u]é mas ser aquella cena banquete de Escoto, el magico, dado a un emperador de Alemania que a fray Pedro y a mi, de un hombre particular, por naturales medios. Tanto puede la industria de los hombres que para todo la tienen, que ni la distancia de lugares ni la diferencia de los tiempos les sirve de embaraço para lograr en todos lo que en otros se coje. Todo genero de frutas, asi de España como de la America de la parte que llaman el Brasil, nos puso en la mesa, y viendo que yo me admirava de verlas tan buenas como si en aquel punto se cogiesen del arbol, me enseñó el secreto de [p. 483] que usava para conservarlas muchos meses.

Como era tan conocido por sus prendas, en toda parte tenia amigos que deseavan darle gusto; a esto embiava sus regalos, y de cosas que tuviesen mayor estimacion adonde estavan; todas estas ivan en cantaros de barro encerados en el fuego, y de retorno les pedia que le

remitiesen de las frutas que en Portugal no se cogen; las que eran de cascara rezia y dura, para que viniesen frescas mandava que fregandolas con azeite de almendras las diesen un baño en cera derretida, y despues de frias, metiendolas en un vaso de aquellos tapandole la boca con un encerado tan grueso y ajustado que de ninguna manera le penetrase el ayre, venian de aquel modo.

Las que eran de pellejo mas sutil, como las cerezas, guindas, uvas, higos, ciruelas y otras semejantes, mandava que en breu deretido y no mui caliente las bañasen a prisa, y meterlas despues de enfriarse en los mismos cantaros, tapandole las bocas como a los otros; con esta deligencia no se corrompian, y sacandolas el breu, metendo[P.]las en agua fria quedavan de la misma manera que salian del arbol o planta que las produzia. No tiene jmperio la corrupcion, o por lo menos poco, en lo que deste modo se guarda. Si eres religioso, estate en tu celda, si eclesiastico, en la iglesia; se profesas letras, con tus libros; si eres casado, asiste a tu muger, trata de tu casa y de la enseñança de tus hijos; si soltero y moço, no gastes mal el tiempo, haz(e) como hazia el que te e referido, que para saber mucho y de cosas varias todo el tiempo es poco y la mocedad corta.

[P. 484] ¿ Ay fruto de mayor estimacion que el de las virtudes ? No por cierto; mas se adquieren y conservan estas en la casa que en la plaça; mas en el retiro que entre el bullicio de las gentes. El que esta mas solo, se gasta bien el tiempo, mas aconpañado esta de Dios para adquirir las que le faltan, y no corrumpir las que tiene. Frutas ay excelentes y buenas que recrean la vista y deleitan el gusto;pero aun estas tales, si amontonais muchas, por un solo pomo que llega a corrumpirse (como la mançana de Adan al genero humano), a todas las demas hazen que se corrumpan; pero si nuestra industria devidiese una de toda aquella multytud, claro esta que aquella sola seria la mas incu[r]ruptible de todas las otras. Pues, si a lo que es bueno es menester la soledad para no corrumperse ¿ que hara al que es malo la comonicacion de los que no son buenos sino bolverlos pesimo ? Siempre el mal mas tarda al que del se guarda.

Al otro dia fue el padre frai Pedro buscar aquellos cavalleros a quien Juan Serpe avia dexado en su testamento que les llevase certifficacion de como por causa de averse muerto no avia cumplido llegar en el termino emplazado por D. Quixote de la Mancha a la Villa de Alcoutin. Excelentes cosas dixo Manuel de Fonseca quando supo el suceso de lo en que avian parado sus aventuras y cavallerias, por aver sido uno de los que fingieron la carta en que le desafiava D. Quixote; pero asi el como los demas sentieron mucho el averseles muerto, por ser

el entretenimiento de todos los cavalleros, gente moça y de buen gusto de aquella villa. Sucede muchas vezes cansarse los ingenios por [p. 485] falta de inventiva para una novela, para una comedia o qualquier otra cosa en que quieren obstentar nuevos partos de su ciencia, inauditos sucesos, singulares enredos, casos espantosos, que despues de gastarse muchas oras y dias se viene a reconocer mas el aborto de su idea que el trabajo de su empeño. ¡ Quanto mejor fuera a los tales escrevir sucesos verdaderos, adonde ni se dessaçona el gusto con la ficion ni la moralidad se pierde con el verdadero exemplar !

Raros quentos me refirieron de Juan Serpe los vianeses; no hiziera mal papel quien gastase alguno en escrevir su vida. En lo tieso, en lo valiente, en lo enamorado, en lo derretido, en la presuncion, en la gracia, en el conversar y en ser verdadero, verdaderamente era portugues, y de serlo tanto le nacia la confiança de no presumir que nadie le engañava, que es la mayor falta, que puede tener un hombre entendido en tiempo que a muchos parece que no lo es el que no engaña, y que dexa de serlo quien recibe engaños, siendo esto indicio de la bondad y esotro euidencia de la malicia.

Al otro dia por la mañana partimos de aquella villa, y como no era moço el padre fray Pedro no se hizo poco en vencer lo que ay de alli a Camiña, adonde llegamos ya de noche a una posada a tiempo que el guesped y su muger estavan riñ(i)endo a una moça gallega y rolliça de que se servian. Era la pendencia sobre un conejo que avia guisado a unos arrieros, que estavan hechando votos que a no ser muger le cruzarian la cara, y entre reto y reto estava uno dellos dando arqueadas para [p. 486] trocar lo que avia comido, que conforme su quexa dezia el le tocara la parte mas vezina de la cola, y a poca deligencia consiguio su deseo, hechando por la boca una buena quantidad de [a]quella confitura que alli se queda, si bien no lo examinan, quando los adereçan.

Como era tan bueno, el padre fray Pedro metiolos en paz, y por no sucedernos otro tanto en la cena perguntó a la guespeda se tenia guevos. « ¡ Guevos ! ¡ Cuerpo de tal ! — dixe yo al Padre, — ¿ Que pide V. P. ? » Y respondiendome el que pedia lo en que no podian hazer engaño, le conte yo lo que te e referido en la primera parte de mi vida en la venta de los guevos o pollos, de que aun traigo relaxado el estomago, que un mal sucesso de cosas asquerosas para toda la vida halla en el resistencia. Era mui compuesto el padre frai Pedro, pero en me oyendo referir el cuento, fue tan grande la risa a que le provoqué con los guecezillos de los pollos, que me dixo : « ¡ Calle, por

amor de Dios, señor D. Juan! Que en casos semejantes todos somos arrieros. Si yo le contara lo que me a sucedido en mi mocedad yendo a Santiago en romeria, mucho mas se r(e)iera de lo que yo me r(e)io. No quiero murmurar de lo que la experiencia a de dezir todo; a ella me remito. »

Con esta desconfiança se remitio la cena a sardi[ñ]as [Ms. sardinas] frescas y torreznos a[ñ]ejos [Ms. anejos]; una y otra cosa eran de tan buen gusto, que aunque alli no se estiman, si fuera en la corte fueran de estimacion de los mayores principes. Acostamonos lueg(u)o, y como ivamos cansados de caminar tanto, era ya bien tarde quando vino a despertarnos el guesped.

[P. 487] CAPITULO IX. SALE GUZMAN DE ALFARACHE DE PORTUGAL; ENTRA EN EL REYNO DE GALIZIA. LLEGA A SANTIAGO; REFIERE LO QUE VIO EN SU SANTA CASA. PRENDENLE POR EL HURTO DE SU HERMANO; LLEVANLE A LA CORUÑA; POR SENTENCIA LE QUITAN SUS DOBLONES Y SE QUEDA SIN NADA.

Tenia que hazer el padre frai Pedro en un convento de religiosos franciscos, que llaman Mosteiro, en la ribera del Miño de la parte de Portugal, y como yo queria ver la ciudad de Tui, que queda cerca del, despues de comer nos metimos en un barco con otras personas que iuan rio ariba. Era una dellas un cavallero del abito de Christo, natural de Monçon, hombre de gentil traça, que avia servido mucho en las armadas de aquel reino y en el de Angola; como navegamos de espacio contra la corriente de la agua y ivamos suspensos, nos fue entreteniendo con muchos quentos y cosas que avian sucedido a los portugueses, asi en aquella costa de Guine como en toda la mas de la Africa asta la India Oriental que queda en el Asia. Prodigiosos casos nos refirio, mas de hombres desesperados que de los a quien llevava la esperança a pasar el cabo de la que es buena para hazerse hombres.

Los que obró el valor dexo de referirte, porque andan escritos en mui varias lenguas; los que el delirio de la fortuna, la jmpiedad de los hados y, para mas propriamente dezirlo, los que Dios permitio por sus justos juizios que los hombres innoran, me holgara mucho de poder referirte para que veas qual es el mundo, quales son sus engaños y quales sus tragedias. Apuntaré uno solo, que a algunos que ivan en el barco no dexó de costar lagrimas oyendo referirle, para que reconozcas lo que obra la compasion en coraçones pi[p. 488]os quando se les refieren istorias verdaderas. Es esta la de Manuel de Sousa de Sepul-

veda, por este apellido castellano, por naturaleza y esotro portugues. Impresa anda su vida, su naufragio, su muerte, la de su muger i hijos, con tan raras circunstancias y en tan dilatado termino, que a sido uno de los mas lamentables casos que se an visto, y veran en todas las edades. Quando te vieres en algun aprieto grande leia[Ms. leie, P.] esta vida, y veras como todo lo que padeces, si no es en la honra, viene a ser mucho menos de lo que padecio este cavallero, en el qual el valor, la constancia y la vida dieron fin en un punto.

Con este y otros quentos de la barbaridad, ri(c)tos y costumbres de los negros de toda aquella parte de Africa, nos fue enterteniendo aquel cavallero, y como se sustentavan algunos de carne humana, haziendose guerra unos a otros solo a fin de ser sepulcros los vencedores de los vencidos; que los que cautivavan de edad que pudiesen servir de llevar sus viajes o tomar las armas los dexavan con vida; a las negras que eran moças, para usar dellas, hazian lo mismo, y que quando parian, comian sus padres, asados como lechones, a sus proprios hijos, sin hazerles orror ni lastima, antes tenian aquel sustento por el de mayor regalo, convidandose los camaradas para aquel banquete; que la gente inutil, por mucha o poca edad, los que podian seguirlos a sus conquistas, llevavan como carneros, los demas hazian dellos cecina despues de mui seca al sol rallandola mucho, lleuaüan costales, y tomando cantidad della, hervida en agua, les servia de mucho sustento, como el chocolate, que ese era su mismo color, su mas preciosa bebida.

[P. 489] Esto dezia el aver ya despoblado dos o tres grandes reynos, y que era inpossible conservarse aquellos barbaros mucho tiempo, porque en hallando constante resistencia en alguna parte se avian de comer unos a otros, los que mas pudiesen, asta quedar uno solo, « Pues, — dezia aquel cavallero, — estrañamos esto entre barbaros, cafres, negros, sin Dios, sin lei, sin rei ni justicia, teniendo nosotros todas estas cosas que a ellos faltan. Qual es la causa, diga el padre fray Pedro, porque todos los que tienen mas y pueden mas son los que quitan mas a los que menos tienen y que pueden menos. » « Mucho pregunta V. M. — dixo el padre frai Pedro, — en tiempo que es delito el dezir las verdades; perguntelo a esa justicia, que dize que tenemos, que si ella haze justicia con eso sólo puede responder a V. M. y dar el remedio con que cada uno coma lo que es suyo y dexe el ajeno. »

Llegando, pues, nuestro barco a vista de Tuy mandó el padre frai Pedro abordar a tier[r]a de Galizia, adonde me dexó con un gallego que iva para aquella ciudad, pasandose el a la villa de Valencia del

Miño, que queda de la otra parte, a ver unos deudos que alli tenia. No dexé de sentir mucho su ausencia, como es justo sentir las que de personas tales se hazen. Llevóme aquel gallego a una posada. « Hermano, — le dixe, — bien vistes lo que aer sucedio a los arrieros en la de donde oy salimos; por amor de Dios os pido que si la gente desta no es mui linpia que me lleveis a otra que lo sea, porque ya que me a de costar mi dinero sea con limpieza. » « ¿ Linpeza [Galizisch] en ventas y posadas de Galiz[i]a ? — me bolvio el, — eso es pedir peras al alamo, al alcornoque manzanas. En casa de qual y qual cavallero se halla esa señora, y con no poco cuidado de la que sabe serlo de su casa, pero adonde se descuidan [p. 490] o no tienen personas que traten della, Dios sabe como lo pasan. Io, mi señor D. Juan, aunque naci en este reyno, pasé de poca edad a Portugal; acomodéme con un cavallero en Ponte de Lima, servile dos años, y por muerte del vine a parar en casa de un cura, sacerdote honrrado, que por ser moço no queria tener ama en su casa, diziendo que las que eran moças entrando para amas se bolvian damas, y las que no lo eran, bebian mucho, hazian poco, baboseando todo. Al fin, señor, que yo le hazia su olla, que mas de dos pares de vezes me rompio en la cabeça, otras muchas comia asado, gallinas, pollos, perdizes y conejos, por no ponerse en pendencias comigo, pero como destas cosas llevava yo poca parte, la necesidad, me obligó a ser limpio, y esto es de tal modo y es tan grande el asco que de todo tengo, que quando aer vi lo que troco el ariero, a un rincon de la cavalleriça fui desocupar el vientre de todo lo que avia comido. Si V. M. gusta que yo le vaya serviendo asta Santiago, lo hare con buena voluntad, porque asta alli hago mi jornada, que como este año es de jubileo [Ms. jubiles] quiero alla tomarle en su santo dia. »

Mucho se lo agradeci, y por obligarle mas le dixe que córreria por mi quenta su gasto del. Quedó mui contento y yo no poco por librarme de aquel cuidado. Fuimos a hazer noche a Pontevedra, villa maritima, que en mi estimacion es el mejor lugar que vi en el reyno de Galizia, que con ser la ciudad de Santiago de muchos mas vezinos no me parecio mejor. Es mui abundante de todo genero de pescado, y todo excelente, de gusto singular y baratisimo; en tanto que si Galizia no tuviera otras muchas cosas que tiene, dignas de estimacion, solo por tener esta en casi todos los lugares que de [p. 491] aquel reyno baña el Oceano, era merecedora de mas cortada pluma para sus elogios.

Lo mismo es su nobleza por las mismas razones que de Entre Duero y Miño tengo referido, si bien con una diferencia, que aqui ay pocos

con aver muchos nobles, que dexen serlo, por mas que lo sean, unos a los otros. Esta es la mayor falta que reconoci en los gallegos y el mayor argumento de su major nobleza, pues no a sido bastante el discurso de tantos siglos como an passado despues que aquella region se libertó de los moros para que falten en ella grandes, titulos, cavalleros y nobles, en tanto numero que es mui corto el reino para caber tantos. Propriedad es de los diamantes que en estando juntos se roçan, desluzen y deshazen los unos a los otros. Diamantinas son las lenguas gallegas; quien bebiere sus polvos murira de veneno si no se previene deste antidoto de reconocerlos.

De Pontevedra nos partimos el dia siguiente, y en todo el camino asta Santiago no vi cosa en que mas reparase que en aquellas fuentes de Caldas de Rey; en una hierve el agua, otra va mas tibia, y de otra se bebe. Raros prodigios obra naturaleza. Si este no fuera tan comun y en tantas partes visto, muchos pudieran ir alli solo por verle. Las maravillas que Dios haze nunca son acaso, todas vienen a ser para nuestra enseñança; de lo mismo quiere que sirvan las que naturaleza obra. De los quatro elementos el del fuego es el mas sutil,, mas agil y de mas alta esfera; si no tocaramos con las manos y uieramos con los ojos en tantas partes del mundo salir aguas herviendo de las entrañas de la tie[r]ra, que es el elemento mas pesado, humo, llamas y boquerones de fuego, que pa[p. 492]recen puertas del infierno ¿ quien avia de creer que en el centro del, con tanta repugnancia y contradicion de su gravedad, avia de asistir materialmente el fuego que pudiese abrasar los condenados en perpetuas penas ?

Solo una fe viva pudiera creerlo; esa no es comun a todos los christianos, quanto mas a los que no tienen lumbre della, y otros que no piensan que ay mas penas ni glorias que las que en el mundo se logran y padecen, y que juntamente con la vida del cuerpo se acaba la de la alma. Este miserable engaño y desengaño de esotros quiso Dios prevenir con estas naturales demonstraciones, y para este efeto permitio que naturaleza obrase estos prodigios.

Llegando, pues, a la ciudad de Santiago, me llevó el gallego que comigo iva a una posada. Dos capones cevados me servio a la cena, deziendo : « Aqui no ai que escrupuliar, señor, ni en el precio ni en la limpieza; tres reales costaron; asados vienen; puede V. M. comer mui a su gusto, que yo fui el cozinero. » Asi lo hize, e dandole el uno me quedé con el otro, que era tan hermoso, grande y gordo que con ser mui tierno no pude vencerle. No se que se tiene lo que mucho costa [P.] que siempre harta menos aunque se estima mas. Quando en Madrid yo servia, por mis pequados (!), aquel buen cozinero, sucedio muchas

vezes que por los de algunos señores, ya para meriendas ya para regalar a sus damas, nos traian a dozenas a casa las pollas de leche y como yo era tan sutil, en aviendo pastelones grandes, sin que nadie lo echase de ver, introduzia en ellos o en las empanadas, para cumplir la dozena, en lugar de dos pollas dos cuerbos que sacava de los nidos de la casa del [p. 493] campo, que por no oler a grajuno tenia dos oras antes en enfusion de vinagre, adereçado con clavos de especia y otra a que llaman masa, que es la flor de la nuez moscada. [Vgl. I, 2, 5-6].

Como yo era el que conduzia siempre las meriendas a que asistia mi amo, con grande susto estava de no descobrirse el metamorfosio de mi tramoya. El color de las pollas suplia mi industria que imitasen los cuerbos con bañarlos mas de açafran desleido; el ser mas pequeños con añadir mas masa al suelo de los pastelones; el gusto solamente era lo que yo recelava no fuese verdadero testigo de mi engaño. Sucedio, pues, que un dia dando una destas meriendas dos señores grandes en el arroyo de Branigal [*Hoy : Abroñigal, al Este de Madrid. Federico Ruiz Morcuende*] a dos damas suyas y otras amigas dellas, al destaparse uno destos pastelones, como las dos eran las mas melindrosas, por parecerle mas pequeños los cuerbos que las pollas echaron mano dellos. « ¡ Perdido soy ! » — dixe yo entre mi; y como era muchacho el coraçon me estava palpitando. Mi amo reparó en el color de la carne, que era mas negro que de polla; miróme la cara, que estava mas encendida que una amapola. « ¿ Que es esto que comemos ? » — dix una dellas. « ¡ Aqui son los toros ! » — dixe en mi coraçon; y mi amo le perguntó : « ¿ Por que lo dize V. M. ? » Mira qual yo estaria haziendoseme en mi presencia la causa de mi delito; pero ella era en hermosura un anjel, y de angel de mi guarda esto fue su respuesta : « En mi vida e comido cosa de mas gusto ni mas bien saçonada. ¡ Benditas sean las manos que tal hazen ! » Ya el cuerbo no podia ser mas negro que las alas, qu[an]do las de mi coraçon començaron a sosegarse con oir estas razones, y las de mi amo tambien, agradeciendola mucho [p. 494] las bendiciones que dava a sus manos por la obra de las mias. Ia las dos pollas tenia yo en el cuerpo, y aun de los reçagos de la merienda me cupo una perdiz y buena parte de un conejo, y con costar en Madrid tanto estas cosas no estava satisfecho el estomago, pension que todos pagan a la carestia, y alli en Santiago no pude en una cena acabar un capon, solo por ser barato.

Al otro dia fui a confesarme y a oir misa a su santa casa; comulg[u]é, hize mi oracion dandole muchas gracias por averme sacado de la galera, y le pedi con todas las veras me encaminase al mayor acierto

de servir a Dios lo que me restaua de la vida. Parece que me oyo el bendito apostol, como despues referire. Vi cosas mui notables en aquella S. Iglesia. El relicario de muchos cuerpos y reliquias de Santos, que alli se enseña a los peregrinos, es en España una de singular grandeza; las misas de pontifical y prosissiones, a que asisten canonigos con titulos de cardenales, mueven a devocion grande a los que alli se hallan. El hospital, las campanas, asta el incensario, todo es grande. Pende, pues, este de una fuerte garrucha que esta asida en la boveda en medio del cruzero, y a fuerça de braços le hazen menear, tomando poco a poco el buelo asta que topando de uno y otro lado en las piedras del techo se derraman las brasas de manera que algunos que lo estan mirando, por no averlo visto, si no traen ajustado el cuello las sienten en las espaldas. Aunque de muchos es condenada la imbencion, no me pareciera mal que en todas las iglesias de Espa[ñ]a[Ms. Espana] si usara, para que las señoras y damas, que an dado en el abuso de escotarse tanto, las sucediese a vezes [p. 495] lo que a los gallegos para que reformase el fuego lo que no puede el frio.

« El variar de costumbres es la gala del tiempo; la que oy es mala mañana tienen por buena; al contrario sucede en otras muchas vezes tener por buena oy la que mañana condenan; todo el tiempo es locura, y todo el tiempo lo cura; jues [= juez] es de su pena quien todo lo condena. » Estas cosas dezia yo al gallego que comigo iva, quando el me dixo: « ¡ I que bien lo dize V. M., mi señor D. Juan! No lo dixeron peor las viejas de Galizia: Anda tu como *chandas*, —capeliño sin mangas, — mañana vendra el frio, — buscarás abrigo. Io no se que las quieren a las pobres mugeres; pocos ay que no las busquen y todos las condenan. Siendo yo muchacho me llevaron unos vezinos de mi lugar a la sega a Castilla; ivan con nosotros quatro moças gallegas, vestidas a su modo, derechas como un huso : auantales de paño azul, sayas de buriel blanco, sus jaquetas de lienço en mangas de camisa, en las quales llevavan abaninos de lienço no tan grueso que cobrian todo el cuello asta las orejas, y a esas sus coñas frunzidas en lo alto de la frente, la mano esquierda en el pecho, las derechas caidas, y en ellas las hozes para su exercicio. Tal era su compostura que ni la reyna D. Loba, que lo fue en Galizia en tiempo de Maricastaña, anduvo mas en ello; pues con ir en la forma que a V. M. digo, una delante de otra, puestos los ojos en el suelo sin torcer un paso ni mirar a nadie siguiendo su camino, al pasar por Madrid, como si fueran toros, unos las silvavan, otros las dezian quatro mil disparates del perdon de Meco, del ladron de Mondin, y como avian [p. 496] pasado la cruz de Ferro, las dexaron co[r]ridas y avergonçadas de tal modo que de buelta a Galizia al

pasar por la cruz, ar[r]odillandose ante ella, hizieron voto a Dios de no bolver a Castilla.

Tambien hize yo lo mismo, pasando por un lugar cerca de Segobia, que llaman Çamarramala, adonde fuimos a dormir una noche. Hazense alli natillas y mantecas excelentes, y como nosotros nos acomodasemos en una parua cerca del, adonde caia un corral de un labrador rico, vi que a la noche ponian al sereno en unos barreños grandes de agua muchas pellas de manteca. Tentome el demonio, si no fue la golosina de mi poca edad, para darle un asalto por las bardas del corral; no pude tomar el sueño asta cantar los gallos, asi por esta razon como por una mala costumbre que ay en aquel lugar, adonde continuamente, desde la avemaria asta media noche y desta ora asta amanecer, tienen asalareados dos hombres que sin cesar estan tocando un cuerno, porque fueron con otro conquistados de moros.

Pense yo, que aquello era como en lo montuoso de Galizia, adonde se acostumbra hazer lo mismo parte de la noche por ahuyentar los iabalies que no hagan daño a los panes que estan en el campo. Tanto que el primero dio fin a su tarea asalté las bardas, fuime a los barreños, y con un poco de pan que llevava me comi tres pellas de manteca que pesavan mui bien mas de dos libras. Fue mi codicia tanta, que por parecerme que aun no estava bien harto y para regalar a mis compañeros, quatro pellas mas [p 497] meti entre el jubon y la ropilla. Apenas iva yo para saltar por las bardas, a las quales tenia arrimados unos palos para subirlas, quando por la puerta de aquella maldita casa, que caia al corral, salio aquel infame labrador a tocar su cuerno la otra mitad que restava de la noche.

Hazia luna, vio el barreño despojado, sintiome en las bardas, turbéme tanto, que primero de poder saltar me alcançó de quenta los pasos y me asio con la mano esquierda de una pierna, quedandome el cuerpo colgado a la parte del campo y tan a preposito mis pobres nalgas para su intento que con el cuerno que llevava en la otra mano descargó sobre mi un millon de cornadas, y a no ir la cintura estofada de pellas de manteca me rompia los guesos de todo el espinaço.

Largo tiempo duró el castigo porque como avia comido tanta y estava colgado de la pierna boca abaxo, primero la vomité toda que pudiese dar vozes para que mis compañeros me socorriesen; pero estava yo tal y ellos tan vencidos del sueño, que si no alçara mas las suyas el que me dava las cornadas, y de quando en quando, por no perder su salario, tocase su cuerno, asta ser de dia me tuviera de aquel modo. Nunca yo vi cuernos de mas poco provecho al que se los ponen, ni de mayor dolor al que mas los siente de lo que an sido

estos, señor D. Juan, — me dixo el, — porque quando mis conpañeros llegaron a sacarme de sus garras ya yo estava sin sentidos, y tan desholladas mis piernas de las zarças y abrojos con que cubre las tapias, que mas de veinte dias [p. 498] tuve bien que sentir y mal que curar en ellas.

Bien me çamarrearon en Çamarramala, y entiendo que por mi se dize esto en Castilla. ¡ Dios me libre de sus cuernos y de sus mantequillas! que ahito me an dexado, de manera que desde entonces asta oy no an entrado en mi estomago. El desconcierto que me dieron fue cosa jamas vista; como del demonio huian de mi mis compañeros en el camino. Hazia gran calor, las pellas de manteca se fueron deshaziendo, ella me choreava por las piernas; los que a mi se llegaron para deshasirme de aquel hombre maldito se untaron todos; todos olian mal, yo olia mal a todos, y todos me maldezian. Esta fue la causa de puro avergonçado pasarme a Entre Duero y Miño, por correrme mucho de lo que me dezian. »

No dexé de reirme de la gracia con que me contava su desgracia del cuerno mi buen gallego, como si no me uvieran ofendido mas el honor los que me ponia mi desdichada gracia. « Si a todos los que se los ponen fuera de esse modo, no hizieran la vista gorda para sofrirlos tanto, » dixe al gallego para consolarle de su trabajo, quando el me respondio, cargando mucho en las r, r. « A mi, señor don Juan, cuernos ay de oro, cuernos ay de plata, cuernos de diamantes, cuernos de ricas joias, y cuernos que vienen de perlas. V. M. que a andado por essos mundos, mucho desto avra visto, adonde asta a las mulas llaman cuernas, pero cuernos de mantequillas solo yo, pobre gallego, pude topar con ellos en Çamarramala. ¡ Dios livre a V. M. de tales çamarraços, y [p. 499] a todo fiel christiano de semejantes encuentros! »

Como era ya tarde fuimonos a comer a la posada; apenas lo avia yo hecho, quando con grande estruendo vi entrar la justicia, y sin perguntarme cosa alguna, con dezir un hombre que venia con ellos : « Este es el Marques de la Torre del Greco, que me a llevado mis quinientos doblones, » agarraron de mi tres o quatro dellos, y metiendome las manos en las faldriqueras hallaron mi bolsillo con mas de quatrocientos; quitaronmelos luego sin oirme palavra.

Al que es desgraciado, todo ayuda a serlo; en aquella misma posada estuuo mi hermano quando cobró la fingida letra que en Santaren sus criados me dixeron, como te e referido. La huespeda fue la que dio el soplo para mi prision al mercader que venia con la justicia; ella y su familia fueron los testigos de como era yo el Marques de la Torre del Greco. ¡ O poderoso Dios ! ¡ Que caminos buscais para que

cada uno pague lo que deve ! Llevaronme a la carcel como si yo fuera el mismo a quien parecia, y tambien mis doblones, los que el avia hurtado, depositaron luego en otro mercader.

Al dia siguiente me tomaron la confision; confese yo la verdad, porque en casos en que los hombres estan innocentes es de mas conveniencia dezirla que callarla. Escreviose todo : como no aviendo visto en mi vida al supuesto Marques de la Torre del Greco nos aviamos topado en Santarem en una posada, adonde por ser tan parecidos y por las cartas que el y yo traiamos de nuestra madre venimos a saber que eramos hermanos y que, por serlo tanto, solo por vernos juntos avia mucha gente venido a la posada; que en la [p. 500] ciudad de O Porto, por una muerte que mi hermano avia hecho me tuvieron preso pensando que era el, y averiguando ser otro no me llevaron de la carcel; que por escapar de tres balaços, que por la misma causa me avian tirado, avia el padre frai Pedro, que de presente quedava en Mosteyro, junto de Monçon, entervenido con el guardian de S. Francisco de aquella ciudad que me echase el abito de tercero, como podrian ver de la carta que comigo traya firmada de su mano, y que el gallego que me acompañava conocia mucho mejor que yo al padre frai Pedro.

Traxeronle a la carcel; el venia temblando; tomaronle su dicho, confeso la verdad, y diziendo quien era el padre fray Pedro hallaron ser primo de un canonigo de aquella Santa Iglesia [Ms. Igelia] con lo qual quedé yo mui contento pensando que por aquel camino y por lo que de mis papeles constava seria mui facil la averiguacion de no ser yo mi hermano, como dezian que era todos los criados del mercader y otras personas que en su casa le avian visto, de quien fue la malicia tanta que asta mis doblones dezian que eran los mismos que el avia dado, como si unos y otros traxesen campanilla para ser conocidos.

Sabiendo, pues, el mercader que por medio de aquel canonigo hazia deligencia la justicia para que el padre frai Pedro mandase hazer informacion juridica de lo que yo avia confesado, se fue a La Coruña, sacó orden de aquella Real Audiencia para que sin mas proceder en mi causa, se la remitiesen a su trebunal y me embiasen preso para sentenciarla. Fue obedecida esta orden, y cargado de grillos, entre dos agua[p. 501]ziles, como entre dos forçados de mi galera, me llevaron a la carcel de aquella ciudad, que no me parecio mejor que si estuviera al remo. Con mis armas, que eran mis doblones, que sobre fianças se avian mandado dar al mercader solo por los testigos que avia dado, me hazia la guerra, y como yo quedé sin cosa alguna de que poder valerme, y me convenia dilatar la causa, ella abrevió

tanto que como si fuera represaria [P.] de cosario a cosario, me señalaron por dos vezes tan breue termino, que primero que de la ciudad de O Porto y villa de Santarem pudiese llegar prueva de como yo no era mi hermano, solo por la que avia hecho el mercader de que mis doblones eran los mismos que mi hermano le avia llevado, se dio la sentencia que quedase con ellos.

Fundavan los ministros su razon en dezir que aunque yo no fuese el mismo Marques de la Torre del Greco y fuese verdad todo lo que yo dezia, siendo aquellos los mismos doblones, como con juramento afirmavan los testigos, se presumia desto avermelos el dado, y que aunque no fuese el autor de aquel robo, se entregase al mercader a quien se avia hecho como a legitimo dueño que provava ser dellos, y que a mi me pusiesen libre en la calle. Asi se hizo luego, pero mi pobre bolsa se quedó sin una blanca, y mi coraçon triste mas negro que otro de azabache que en Santiago compré con su imagen santa para poner en mi sombrero; mal presagio fue este para tenerle alegre, pero peor lo fue para que mis doblones se me restituyesen lleuarme a una ciudad cuyo nombre se acaba en uña. Solos diez me quedaron, que por temer yo los azares de mi mala fortuna [p. 502] antes de salir de Portugal avia metido entre las suelas de los çapatos.

Considera bien qual seria mi tristeza, qual mi desconsuelo, quales mis pensamientos, viendome deste modo en tierra ajena, adonde no conocia persona alguna sino de aver estado en la carcel, cargado de grillos, de descomodidades, tenido por embustero, asi por el hurto que avia hecho mi hermano como por lo que se colegia de los papeles que me hallaron, en los quales estavan la carta y testamento de mi madre autorizado por tres escrivanos en la ciudad de Sevilla, y al punto de ser yo hijo de tres padres, siendo cosa imposible serlo mas que de uno, davan todos credito negando totalmente que parte de los doblones serian los que ella me avia dexado. Lo que haze daño al hombre, aunque sea arduo, facil es de creer lo que es en su utilidad, aunque este patente mas se deficulta.

Partos son essos de la malicia a que se inclinan los mas; abortos de la razon son estes [P.] a que muchos se inclinan. Concedio Dios al hombre el livre alvedrio para elig[u]ir lo bueno y reprovar lo malo : Impulso es del demonio si dexa de usar del, o ya por pasion propia o particular odio. Miseria grande, singular desatino, privarse los hombres de una virtud tan noble, qual es el entendimiento, que en quanto hombres es quien mas los ennoblece. ¿ Que importa ser principe al que no sabe serlo, o ser grande señor quien no sabe mostrarlo ? Al cavallero, al noble, al hidalgo, conserva en su esfera, mejora y

engrandece el entendimiento, sin el de las mas altas vienen abaxar todos.

[P. 503] Capitulo X. Como despues de aver salido de la carcel Guzman de Alfarache, viendose sin doblones dexó el mundo, y se hizo hermitaño.

Mucho suelen tardar los desengaños al hombre, que del mismo engaño, que es el mundo, dexa engañarse. Este con las alas de la prosperidad, aquel con la esperança de sus glorias, el otro con la posesion de sus meritos, aguardando el premio, se hallan con el castigo con la pena de sus delitos, con la hazienda gastada o perdida, tan desnudos de todo como a los pies de sus madres se hallaron en el mundo. Tales son los premios del que por los del mundo en un continuo anelo gasta, consume y acaba los largos dias de su corta vida. Pasa un dia y otro, una y otra semana, uno y otro mes, y a vezes años, sin acordarse algunos que en este tiempo todo puede llegar la ora de su muerte. ¡Quantos avemos visto caerse muertos en la calle, o de enfermedad propria o del balaço o espada de su enemigo! ¡Q[u]antos en el naufragio, en el sitio, en el rencuentro, en la batalla, en la pendencia ajena que sin pensar se ofrece, en el desafio proprio a que con poca ocasion le retan, quedarse muertos en tan breves instantes que en tan grandes desdichas, tuvieron por dichosos los que tuvieron tiempo y ocasion de apretar la mano al confesor, en señal de arrepentirse de sus grandes culpas y pecados graves! Sin numero an sido los que desta manera an cogido la muerte, pero muchos mas somos los que en casos tales no hazemos reparo.

[P. 504] Cerca de la Marina, sentado en una peña, con no poca tristeza estava yo comigo haziendo estos discursos para consolarme, que el repetir en la memoria miserias ajenas quanto son mayores mayor es el consuelo. Por ser aquel puesto mas solitario me avia ido a el para sacar uno o dos doblones de mis çapatos con que socorrer la hambre en que me hallava, que aunque en la carcel me fueron necesarios para el pleito, ni tuve lugar ni osé de sacarlos, por que lo mismo fuera verseme uno solo que cogermelos todos, por lo que faltava para cumplir los mil escudos que avia llevado mi hermano al mercader. Davame cuidado reduzirlos a quartos, entendiendo que como por el hilo se saca el ovillo, por uno que trocase sacarian los nueve, dexandome sin nada para pedir limosna o bolver a los primeros pasos de mi vida.

De rodillas estava, acostado a la peña con los codos, haziendo

oracion a Dios, tomando por terceros al apostol Santiago y a mi padre S. Francisco, que fue el quarto que el cielo quiso darme y el primero en quien hallé amparo, quando sentiendo pasos a mis espaldas vi que era un fraile francisco y un muchacho que por alli pasavan con la limosna que de un lugar vezino traian a su convento. Llevantéme para besarle el abito; viendome el, encendida la cara, de estar de bruces, tiernos los ojos de llorar mis pecados, devia de atrebuirlo a diferente causa, juzgandome por otro mui distante de lo que de mi vida te tengo referido, y sin dezirme nada mandó a su muchacho que se apartase a un lado, y pidiendome que nos sentasemos, me dixo lo siguiente :

« Cierto, señor mio, que no fue desacierto el apartarme [p. 505] de la estrada real para toparos en tan buen exercicio como os hallo, de que juzgo que, o estais mui favorecido de Dios, o maltratado de la fortuna; de qualquier de las dos cosas que sea estimaré mucho me deis parte para tener alguna en alabar a Dios por hazeros semejantes mercedes, y si os da trabajos, que tambien son mercedes a quien sabe estimarlos, viniendo de su mano, hazeros compañia para poder sufrirlos, porque el comonicarlos es parte de su alivio. »

« ¿ No me conoce, padre ? » — le pergunté yo. « No, » me respondio el. « ¿ Ni tiene de mi noticia? » « Tanpoco. » « Pues, padre mio, — bolvi yo a dezirle, — yo soy aquel preso, que pocos dias a tràxeron con tanto ruido de la carcel de Santiago a la desta ciudad, adonde por sentencia deste tribunal por un hurto que no hize, fui despojado de(e)l dinero que era mio. » « Si, señor, por esas noticias — me dixo el religioso, — aunque no conocia a V. M. por no averle visto, se que se llama D. Juan de Guzman, porque un oidor desta ciudad embió a nuestro convento unos papeles de que constava como en la de O Porto avian dado a V. M. el abito de tercero de nuestro serafico padre S. Francisco; destes[P.] le informamos, que eran fidedignos; lo mismo se halló ser tambien el testamento y carta de su madre de V. M., por ser uno de los iuezes natural de Sevilla y un escrivano real que reconocio la letra del que lo hizo. Esta fue la causa de mandar estos señores poner a V. M. en la calle, que el parecer de algunos fue mas riguroso. Agradescalo V. M. tambien a nuestro padre S. Francisco, porque a no aver recebido su abito creame que pudiera verse en un grande aprieto. »

« Pues, padre, — le dixe yo, — ia que V. P. sin conocerme [p. 506] tiene tantas noticias de mi y le a traydo Dios por este camino a toparme con tanto desconsuelo como me hallo, no es esto acaso ni yo puedo creer sino que es premission suya para que me encamine lo que e de hazer. Y asi le suplico se sirva de oirme de confision, si no es de

embaraço. » « Nunca puede serlo — me bolvio el, — el oir afligidos en tales ocasiones. » Puseme de rodillas, y en breves palabras referi por mayor todos los sucesos de mi vida. Quedó el admirado asi de oirlos como de ver el camino que buscaua Dios para reduzirme con hallarme hijo de un jlustre padre, y para continuarlo por el mismo modo, me hizo esta platica :

« Hermano D. Juan, al poder de Dios nada se dificulta. Dezidme aora : si el hallaros hijo dese cavallero os an hecho hazer tan grande mudança en las costumbres, si oy os hallarades con una inumerable antidad de doblones y estuviera en vuestra mano comprar con ellos el poder ser en realidad hijo del mayor principe del mundo, aunque os quedarades sin nada, ¿ no lo dexa[r]ades todo ? » « Si, padre, » — dixe yo. « Poco ai que dudar en ello, — bolvio el, — que el valor de la honra no ay precio que le iguale; pues, señor D. Juan, nuestro mas proprio y verdadero padre es el mismo Dios, Rey de los Reyes, Señor de los Señores, cuya duracion fue, es y a de ser sin principio, medio ni fin; dexad todo lo del mundo, servid a este padre, que este es el verdadero que os hizo de nada, murio por vos en una cruz por libraros de las penas eternas, a las quales por el pecado original de nuestro[s] primeros padres en quanto hombres todos estavamos condenados. El nos redimio por el precio de su preciosa sangre, que no ay riquezas en el mundo con que se compare, y asi os acon[p. 507]sejo que lo dexeis todo y no sintais perdidas de cuyo desengaño os puede resultar mucho mayor ganancia. »

Esta fue su platica despues de mi confission, y por consejo suyo me resolvi en hazer penitencia de mis pecados en parte adonde pudiese ser de algun beneficio al proximo, a quien por tantas vias avia offendido. Pedile que comonicase el caso con algunos religiosos de su convento, hombres de espirito, para que encomendandolo a Dios, en sus oraciones me señalasen parte adonde les pareciese mas a proposito para servirle, y juntamente al proximo. En esto quedamos, y como yo comoniqué a aquel religioso la necesidad en que me hallava por el recelo que tenia de trocar aquellos doblones que me avian quedado, me socorrio luego con dos panes de los que llevava de su limosna y algunos quartos, que traya el muchacho, al qual me mandó que diese dos de los doblones, y que el otro dia fuese a su convento adonde, en plata o bellon, los tendria trocados.

Hizelo asi como me lo mandó, y le fui acompañando hasta la ciudad; el se fue a su convento, yo a una posada adonde, sin asco alguno, socorri mi hambre, que para asquerosos es la mejor salsa; con no pocos cuidados dormi aquella noche, pidiendo a Dios que por los

meritos de San Francisco, mi padre, encaminase a aquellos religiosos a darme buen consejo en la desposission de mi nueva vida.

¡ Prodigio raro ! Llamavase el religioso el padre Alva, y con serlo el a dos soles dos alvas me anunciaron los luzes de aquel dia, una a los ojos del cuerpo, la otra a los del alma. Fuime lue[p. 508]go al convento, adonde topé, deziendo misa por mi buen acierto, a tres religiosos, de los quales era uno el padre Alva, a tiempo que vi en sus manos el Santisimo Sacramento puse las rodillas en tierra, en el el coraçon; acabóse la misa, reconcilióme luego, comulgué a otra, y despues de averlo hecho, mandando entregarme el dinero de los doblones, no quise yo recibir mas de la mitad, dexando lo demas para que en sus sacreficios aquellos santos religios[os] me encomendasen a Dios. Fueronse los tres comigo al capitulo, y como avia pedido al padre Alva les comonicase lo que yo le avia referido de mi vida para que con mayor noticia de mis errores poderme aconsejar mejor en mis aciertos, y lo uviesen conferido los tres mui de espacio aquella mañana, el mayor dellos, que era un frayle anseano, hombre de buenas letras, me exortó deste modo :

« Señor D. Juan, ayer anoche nos dixo el padre Alva todo lo que V. M. le ordenó nos dixese acerca de su vida, y como determinava retirarse de las cosas del mundo para servir a Dios y a los proximos, a quien V. M. dize que a mucho ofendido; conferimos la materia esta mañana y asentamos que uno de los grandes servicios que V. M. puede hazer mas agradable a los ojos de Dios y de mayor exemplo al mundo es el retirarse a una antigua hermita que esta en una sierra, sobre la costa deste mar Oceano, de aqui mui pocas leguas y, a las faldas della, de la parte de tierra, ay algunas aldeas y lugares, y en uno dellos una casa a modo de hospital, que llaman gafaria, adonde admiten, y a vezes por fuerça haze la justicia que recojan, las personas tocadas desta incurable enfermedad a que llaman [p. 509] gafos. Dizen que procede del mucho pescado que ay en este reyno, y algunos se alargan a dezir que viene por la sangre y que ay generacion dellos, siendo vulgar engaño.

Vese esto claramente en que despues que en España come[n]çaron a curar con azogue las bubas, se fueron despoblando de enfermos deste mal muchos hospitales o gafarias destas, con que oy se ven pocos, y por lo que tenia de galico se tuvo comunmente por tan contagioso que apartados de los lugares se fabricavan estas gafarias, como oy estan, y juntamente los simiterios para los defuntos desta enfermedad, pensando que si los enterrasen cerca de otros que no la avian tenido, por la comonicacion de unos y otros guesos y cenizas tocaria el con-

tagio a sus descendientes. Pasando por uno destos simiterios Christo, Redentor nuestro, mandó a sus decipulós que calçasen los çapatos, testimonio infalible de su contagio. A los gallegos pobres todo les condenan; tambien los sagrados aposteles trayan los çapatos en sus singulos, como ellos los traen en la pretina, y siendo su principe el apostol Santiago no es bien condenarlés el uso de su principe.

Menos de media legua queda esta gafaria o hospital que digo, a que V. M. puede asistir por la mañana, y por la tarde bolverse a los exercicios santos, en que con menor embaraço puede ocuparse en su hermita. Mui cerca della ay una fuente copiosa de agua excelente, y sitio mui acomodado para plantar algunos arbolillos, guerta y flores para ornato del altar y imagenes santas que V. M. tuviere en el. Esto es lo que los tres avemos ajustado y en lo que mas nos conformamos, para que, por lo menos es[p. 510]te primero tiempo de su conversion, digamoslo asi, se aparte V. M. del trato de las gentes, que viene a ser lo mismo que de una mala seta a los que facilmente se inclinan a lo malo. »

A los que desean acertar, todo se facelita; asi lo hize yo, que ni aun el dezirseme, como despues vi, que a aquellos gafos se les cayan muchas vezes los dedos de las manos y pies y algunas quedavan sin orejas y narizes, me movio a dexar aquel santo consejo, y con una carta que me dieron para un cavallero eclesiastico, que vivia en el mismo lugar adonde estava aquella gafaria, me parti de La Coruña. A los que a Dios buscan Dios los acredita; asi me sucedio, porque apenas avia el leido la carta de los religiosos, que sin duda fue en abono mio, quando por la calle adonde el vivia pasava una moça gallega que, a renpuxones mal que le pesava, llevavan tres gallegos por orden de la justicia al ospital de los gafos.

Iva dando vozes con grande llanto, pediendo a aquel cavallero que la socorriesse. Mandóla traer a[r]riba, y perguntando por que la llevavan, dixeron ellos : « Su cara lo dize, y no queremos que ande entre nosotros quien pueda pegar a nuestros hijos mal tan contagioso. » Esto dezian por unos empeines de que traia el rostro casi todo cubierto; eran mui encendidos, que la hazian disforme, y acordandome que de otros como aquellos me avian curado en Italia con azeite de Olanda, dixe a aquellos hombres que la dexasen libre, que en menos de ocho dias la daria sana. Asegurélo tambien a aquel cavallero, con lo qual, entregandose el della, mandó que solo por aquel termino la dexasen en casa de una criada suia.

Hizosele deficil creer que de Olanda se pudiese [p. 511] sacar el azeite con que yo dezia que los empeines sanavan; mandó traer media

vara, hizela toda tiras, y encendiendo una a una, las fui poniendo en un plato de plata, y del humo que salia de llama se fue cubriendo de azeite toda aquella parte a que ella tocava. Unté con el todos los enpeines, noche y mañana, y antes del termino que yo avia pedido, lavandola la cara con agua de rosas castellanas, quedó la gallega sin empeine alguno.

Grande credito cobré con aquel cavallero con esta cura, y fue tanto que el mismo me ayudó a componer junto a aquella antigua hermita dos aposentillos mui pequeños que avian sido de otro hermitaño, de los quales solo las paredes estavan en pie, y aun esas mal tratadas. Iuntóme algunas limosnas, compré un hornamento para dezir misa algunos sacerdotes quando allí fuesen el dia de S. Pedro, que era la vocacion de aquella hermita, y poco a poco, con otras que pedi por aquellos lugares y aldeas circunvezinas, y los ocho doblones que me avian quedado, la fui componiendo lo mejor que pude. Limpié la fuente, levanté la pared de la huerta que estava toda por tierra; plantéla, sembré flores y todo genero de yervas para ensaladas, con que en mui poco tiempo gustavan muchas personas de ir a ver lo que yo avia alli hecho y trabajado por mis propias manos.

Fue, pues, alli un dia una señora noble encomendarse al santo que la diese salud de unos acidentes mui repetidos, que la davan casi todos los dias, de gota coral; era en tiempo de cerezas, y como del hermitaño mi antecesor uviesen quedado en la guerta algunos frutales, avia entre ellos un cerezo que tenia muchas mui buenas y hermosas, de las que llaman bicales. Dixela yo a ella que mandase llevar [p. 512] la cantidad que fuese servida, y que destilandolas tomase en ayunas buen medio quartillo de aquella agua y se fuese a pasear al campo por espacio de una ora, y que quando se viese rendida y cansada, viniendose a su casa se hechase sobre la cama, mas baxa la cabeça que el cuerpo todo, y que estando en aquella postura de espaldas le hechasen por las narizes con una pluma algunas gotas de çumo de aselgas blancas y que asi recogida se dexase estar dos o tres oras, y repitiendo esto diez o doze dias, antes de llegar a quinze, haziendo esto remedio, se hallaria totalmente sana. Asi le sucedio, porque de alli a un mes bolvio a dar las gracias al santo de hallar (en) en su casa el remedio de un mal tan peligroso. Mandó luego pintarle, que estava maltratado del tiempo, y para el altar dio otras cosillas de que necesitava.

Tenia esta señora un hijo solo, y como era unico heredero de sus bienes le queria mucho. Uvo en aquel año muchas viruelas por todos aquellos lugares; era el muchacho de mui linda cara, y como siempre

en lo que mas duele topa la desdicha; dieronle viruelas en tanto numero y de tan mala calidad que, tomando esta señora por partido [de] dexarle Dios con vida, tomó por intercesor a S. Pedro. Vino a pedirselo con muchas lagrimas; oyola el santo; pasaron las viruelas, si bien quedó la cara con tantos oyos que no le via nadie que le conociese por el que de antes era. Con todo quiso la madre, en reconocimiento del beneficio que avia recebido, festejar a S. Pedro en su santo dia, para lo qual me avia dado orden que buscase un predicador y clerigos, que cantasen la misa, y todo lo necesario, mui complidamente, para que comiesen con mucho regalo.

La vispera del santo embió un criado con grande can[p. 513]tidad de coetes para que con verlos de aquellos lugares concurriese mas gente a celebrar su fiesta, como sucedio, porque a la puerta de la hermita, de la parte de afuera, se puso el pulpito y se hizo el sermon a que esta señora asistio tambien con algunos parientes sujos por estar en aquella ocasion ausente su marido. Acabóse la misa; ella y sus deudos comieron en uno de mis aposentillos, el predicador y los clerigos cerca de la fuente, y a unos y otros yo y sus criados administramos todo con mucha grandeza y larga abundancia, dexandolos admirados la desposicion con que yo lo avia hecho. Siempre es bien saber todo para las ocasiones que se ofrecen; de algo me avia de valer el aver sido criado de aquel buen cozinero que servi en Madrid.

Acabado el banquete dieronme las gracias, y mientras pasava la fuerça del calor unos y otros se fueron a la hermita, y yo me quedé comiendo en mi aposento. Lo mismo hizieron los criados cerca de la fuente, y asi nos estuvimos asta que començando a correr de parte de la mar un aire mas fresco, yendo baxando todos de aquel monte y yo acompañando aquella señora, vimos que subia con grande prisa el marido de una criada suya, que avia quedado con el niño, y llegando a nosotros la dixo como el se avia quemado toda la cara con un poco de polvora que avia sobrado de los coetes, que baxase a prisa por que estava mui malo. Començo a llorar y dar tiernas vozes la aflegida señora. « ¿ Que es esto S. Pedro ? — dezia ella, — ¿ Sobre un mal otro mal ? ¿ Quando yo pensava agradaros en algo me disconsolais tanto ? »

Io la dixe que no tuviese pena, que el santo lo haria como quien el

---

Randbemerkung : He mui para admirar la generalidad con que supo en todas materias, pues asta en las menos nobles como tengo noticia de varios... e dios escrivia t... chamente, que n... de los que aqui traen... el d.:. de... de las muchas que enseña trahe en sus. Der Rand ist beschnitten.

era, que yo sabia un evidentisimo remedio que le daria sano. Con esto se alento tanto que en menos de un quarto de ora llegamos a su casa, adonde, por aversele inchado la [p. 514] cara toda al niño, ni el nos pudo ver ni nosotros sus ojos. Conssidera, pues, qual la pobre madre quedaria viendo asi su hijo; cayo con un desmayo, del qual bolviendo en si la dixe que no me apartaria de su casa hasta dexarlo bueno.

Mandé luego traer de la botica un poco de inguente [P.] blanco crudo y otro tanto de populian, y mezclandolos mucho con un cochillo, los fui estendiendo sobre hojas de llanten, con las quales cobri todo el rostro y una mano que estavan quemados. Asi como las hojas se secavan bolvia a poner otras, limpiando primero con una pinça los granos de la polvora que en rostro quedaron. Asta los nueve dias fue creciendo el fuego, y en mas de dies no se reconocio se tenia los ojos sanos por lo mucho que se le avia inchado la cara. De seis en seis oras repitia las curas, enxugando primero las materias que se ivan haziendo, y esto de manera que en ninguna parte se hiziesse postilla. Como el fuego avia penetrado mucho y poco a poco fuese creciendo igualmente la carne nueva, vino a igualarse de manera toda la tez del rostro, que en treinta y tres dias quedó sano del fuego, sin hoyos de viruelas, y le bolvieron a nacer de nuevo las pestañas [Ms. pestanas], y cejas, y tan sutil el pelo como quando comiença a salir a los niños. No cabia en si la madre de plazer y para lo encendido de la cara le apliqué el sebo que a los reziennacidos sacan las comadres, y adereçado con alvayalde usé del otro mes, con lo qual en poco mas de dos se quedó aquel niño con la misma hermosura que de antes de las viruelas avia tenido.

En todo este tiempo no consintio esta señora que yo entrase en la gafaria, pero en todo el mandó con larga mano asistir a los enfermos con todo lo de que necesitavan, y a un criado suyo que estuviese en mi hermita para dar [p. 515] recado a un çacerdote que mientras duró la cura dixo en ella misa, y dende alli adelante todos los dias de fiesta lo fue continuando, y yo mi exercicio de acodir a los gafos una vez al dia, con mas de lo que pense poder hazer nunca, porque como por todos aquellos lugares corriese la voz de las curas que hazia, no quedava enfermo de ninguno dellos que no viniese a comonicarme el mal que tenia, y todos me llamavan el Doctor Hermitaño.

A los asmaticos mandava que en vino, por la mañana en ayunas, tomasen en quatro o cinco dias dos onças de polvos de higado de lobo, bien tostado p[r]imero, y que no comiesen nada asta medio dia. Evidente remedio, con que sanan todos.

Para las tercianas o cal(i)enturas grandes, que dan con crecimientos,

mandé traer por mar, de Sevilla, unas cortezas que vienen de Indias, que en la hechura y color imitan la canela si bien amargan mucho; tomando desto tanta cantidad quanto pesan dos reales de plata, despues de hecha pólvos y cernida por cedaço mui fino que queda como harina, la ponia a serenar una noche revuelta en medio quartillo de vino blanco y bueno, y al tiempo que començava el frio a los tercianarios, meneandolo mucho se lo dava a beber, y con algunos tragos mas de vino y agua que hechavan en el vaso les hazia beber todo. Prodigioso remedio es este, que jamas lo di a nadie que pasada aquella bolviese la terciana, si no fuese con nuevo exceso de no guardar la boca, y otras cosas que la provocan, por quarenta dias, y si no lo hazen les buelve, y repitiendo el remedio se les buelve a quitar; los que beben mucho, qualquier cosa que sea, son a quien mas repite.

En las calenturas que dan con crecimientos a oras se[p. 516]ñaladas, tomando el punto del dia antecedente a que tiempo le vino, usando del remedio, bebie[n]dole estos una ora antes del crecimiento, les sucede lo mismo que a los tercianarios. En diferentes partes tienen estos polvos diferentes nombres, en unas los llaman polvos de los The[a]tinos [Ms. Theetinos], en Roma del Cardenal Lugo, porque los tenia y los dava a todos, y es su nombre propio polvos de Loja.

Los niños que tenian fuego de San Anton, que algunos llaman usagre, que da en la cara, manos, braços y piernas, y tal vez tomando el cuerpo todo, si llegan a cobrir la boca del estomago, se mueren sin remedio, en tres o quatro dias los ponia sanos untandoles toda la parte en que tenian aquellas postillas, de que sale a vezes un humor delgado, con unto de puerco sin sal, que sea mui añejo, y del polvo de la calle por donde todos andan, le cobria toda la parte untada; cargandola con la mano se pegava el polvo, y en tres o quatro dias que usava deste remedio se iva secando todo, de manera que antes de los cinco saltavan las postillas, y quedavan sanos de tal modo que los mismos doctores se admiravan de ver que no les resultase mayor daño, acudiendo aquel humor a parte mas peligrosa; y en buena filosofia esta es la verdad, pero la experiencia a mostrado que a los males que no proceden del interior del cuerpo ni se les comonican sus malos humores por las venas, como a las viruelas y sarampion, no puede hazer daño quitar aquel humor que anda entre cuero y carne con remedios dociles y no violentes, como sucede a los que saben curar bien la tiña y sarna, como yo lo hazia.

Asquerosisimas son estas dos enfermedades; una y otra proceden de cosas saladas. Como ay tanto pescado en el reyno de Galizia, rara es la persona, aunque sea el mas pinta[p. 517]do cavallero o

melindrosa dama, que no aia tenido, tenga o dexe de tener un poco que rascar, como en otras partes uemos que tienen muchos otras rascaduras que no son de mas gusto que las de la sarna; que a ser invesible, dezia un cortesano que era deleitacion capaz de precepto de otavo pecado mortal a los que por su gusto mucho se rascasen. Desta enfermedad curé infinitos tomando unto de puerco sin sal, mui añejo, y açufre, que pese otro tanto, mui bien molidos en el almirez, o piedra de pintor; hecho todo un inguente, untandose con el las manos o parte en que se rasca la persona que la tiene, en mui pocos dias se le quita la sarna sin que se haga esto por todo el cuerpo, como acostumbran hazerse otras curas de que proceden a vezes males mas peligrosos.

Para curar la tiña ay diversos modos, pero con muchos dellos se pierde el cabello. El que no avia expermentado ninguno, curandole yo se quedava con todo, en esta forma : Trasquilavale la cabeça sin dexar pelo alguno, y con un hilo fuerte, y no mui delgado, tomando una punta en los dientes, la otra con la mano derecha, con la esquierda por el medio le dava algunas bueltas, y como quando las mugeres sacan el vello de la cara unas a otras, al hilo iva yo sacando de toda la parte de la cabeça en que avia postillas, despues de lavados con una esponja mojada en orines, todo el cabello en cuyas raizes avia cañones y lo demas, adonde el cuero de la cabeça estava colorado, hasta dexarla como la palma de la mano en toda la parte en que avia tiña, y raiendo la demas a la nabaja, lavandosela mui bien con la misma esponja y limpia con una toalla que no quedase humida de los orines, se la untava toda de miel virgen, que haze mas efecto, y la cobria toda de un bollo, que estava mui bien amasado y no mui duro, de harina de centeno, ajustandoselo bien a la cabeça lo dexava asi asta ocho dias, en los qu[a]les bolviendo a repi[p. 518]tir la cura, despegando a pedaços poco a poco el bollo de la cabeça, venian en ellos pegados los cañones y cabellos que avian crecido en aquel tiempo.

Adonde los pedaços del bollo estavan mas humidos era señal que alli avia penetrado mas el humor de la tiña, y despues de lavada la cabeça como se a referido, en aquella misma parte iva sacando todos los cabellos con una tenazilla en quanto en las raizes traian aquel humor vidriado de que ella se engendra, lo demas con el hilo, y bolviendo a lavarla con orines, con la miel y bollo, la dexava asi otros ocho dias, y en nueve o diez semanas venia a quedar calva la cabeça en toda la parte en que avia tiña, y la tez del cuero mui sutil y delgada; y para conservarla asi asta nacer el pelo era necesario no andar al ayre descubierta, para lo qual hazia un inguente de unto de

puerco sin sal, que fuese mui a[ñ]ejo [Ms. anejo], y unas cebollas silvestres, que ay en los montes, en Galizia las llaman albarrans, cuyas hojas son del mismo color y modo que de las açucenas, se bien un poco mas anchas. A esto, despues de mui pisado, añadia cera derretida con azeite de almendras dulces, y de todo mesclado, sin ir al fuego, quedava hecho el inguente con que noche y mañana untava la cabeça, tra[y]endola siempre atada con una coña de lienço asta totalmente se cobrir de cabello; la cura es larga, pero es evidente, y es menester guardarse las personas a quien se haze, asta nacer el pelo, de comer pescado, fruta y verduras.

A los niños que tenian lombrizes, aplicava dos emplastros de artemisa pisada con un poco de est[i]ercol [vgl. esterco P.]d e puerco, orines sobre lana sin lavar, estando bien calientes ruciados de vinagre, le ponia uno sobre los riñones, el otro en la boca del estomago, y faxados mui bien los echava en la cuna, y a muchos sucedio de la primera vez quedar buenos y sanos, estando ya en el ultimo transe de la vida, sin esperanças della; yo fui el uno.

[P. 519] Quando a las mugeres sucedio, o por respeto de algun mal parto, o por otro acidente, sobreveniesele algun flux de sangre tan copioso a que los doctores no hallavan remedio y las desauziavan de la vida, mandava yo traer una buena cantidad de est[i]ercol de mulas que comian paja y cevada, y que fuese mui fresco de aquel dia, y mandandole tostar en el horno, pisandole mui bien, pasado por cedaço tanto que hiziese cantidad de mas de medio çalami, lo echava en un barreño y mandava amasar con claras de guevos y algunas yemas, con un poco de agua de rosas castellanas, y de aquella masa, que no fuese totalmente fria ni caliente tanpoco, las mandava cobrir todo el vientre, desdel estomago asta todas las jngles, y en el mismo punto que estavan faxadas començava a parar la sangre, y a ninguna se hizo este remedio que si totalmente no estava dessangrada perdiese la vida.

A las que por causa de unos enceradillos y otras cosas que se ponen quando paren, para devirtir la leche por no querer criar a sus hijos, las sobrevenian calenturas rezias, de que muchas se mueren y otras enferman para toda la vida, mandava que luego las traxesen perrillos para que las mamasen aquella leche retenida, y despues por algun tiempo la diesen a sus hijos. Con este remedio sanavan de la enfermedad presente, y librandose de las foturas en mas breve termino se hazian preñadas.

A algunas sucedia incharsele los pechos, o ya por respeto de la abundancia de la leche que alli les acodia, o por otro mal a que llaman

pelo, que da en el peçon, que causando dolor no pueden sufrir que le mamen los niños, y de aquel mal humor que alli se retiene, si no le acuden presto se engendran materias y vienen a abrirse por una y muchas partes y ser largas las [p. 520] curas. Con mucha facelidad les dava yo remedio en esta forma : tomava dos partes de apio e una de ierva mora, y sacando cantidad de çumo le hechava un poco de azeite rosado, una yema de guebo fresco, con harina de trigo para embastecerle, y meneandole a fuego manso, asi caliente, con hilas y pedaços de lienço biejo de lino mojados en aquellos, le cobria todo el pecho de manera que por doze oras estuviese siempre humido.

Si se usava deste remedio antes de averse engendrado materias en los pechos luego a la segunda cura, que se hazen dos entre dia y noche, se reconoce grande alivio en los dolores, y poco a poco, sin hazer daño alguno, se resolvia el humor quedando totalmente sanos; pero si las materias estavan ya formadas no era asi, porque cargando a la parte inferior de los pechos, los unos se abrian sin otra deligencia, otros con la lanceta, y metiendole mechas mojadas en miel ivan purgando por alli todo aquel mal umor por la virtud del apio y la yerva mora, que en la forma que tengo referido, asta estar sanos, usava destas yervas.

Sobrevino una grande enfermedad por aquellos lugares a modo de postemas o deviesos que davan en las manos, braços y piernas, que alli llaman carbuncos, por lo mucho que encienden la parte adonde nascen; a estos y a los que metiendo las manos entre las zarças se picavan en las espinas de culebras, que sobre ellas echan, y a los que tenian llagas incurables en los pies y piernas, curava con lo mismo que tengo referido, poniendo mas atras de la parte enferma paños de lienço mojados en vinagre, despues de herver mui bien con bol armenico o barro colorado.

Tambien para las llagas que naturalmente salen a muchas personas, en las piernas o qualquier otra parte del cuerpo, me dio un portug[u]es, que por alli pasó, unos pedaços como [p. 521] guevos, que en el color y peso imitan al chocolate, y es una confician que viene de la India Oriental, a que llaman cato; tomando tanto desto como una hava seça, molido en almirez con agua de rosas castellanas o de la fuente, poniendole sobre las llagas con una pluma dos vezes al dia, en mui pocos sanan. Quando ay llagas en la boca o en la garganta, tra[y]endo en la lengua tanto como una avellana mondada asta que poco a poco se vaya deshaziendo mui de espacio, y si el mal esta en la garganta tragando la saliva, en mui pocas oras se reconoce el efeto, y en dos o tres dias quedan de todo sanos; con este remedio, si el mal es grande,

se a de ir mui de espacio, porque es mui violento, y mas vale consiguir la salud en mas dos o tres dias que devirtir en pocos de alli el umor que naturaleza arroja en mui corto termino.

Deseé de hazer experiencia en los que, engendrandosele llagas en las tripas vienen a murirse de camaras de sangre, al tiempo que le aplican medecinas para curarselas, echarle en ellas una pequeña parte deste cato molido, pero no me atrevi por averme dicho aquel portuguez que me le dio que uno de los ingredientes de que se componia era cal de ostias (sic) [= ostras, cf. ostiones], a que llaman chunambo y se come en la India por regalo mesclandole con ciertas hojas que llaman betle [= P., *betel spanisch*] y fruto areca que es otro arbol.

Las camaras de uno y otro genero curava yo con facelidad grande; dexavalas correr dos o tres dias primero, no siendo la cantidad de los cursos en tanto numero que pusiese a riezgo la vida del enfermo, que en este caso, como en mi exprementé, despues de tenerlas doze oras las atajé con comer un membrillo crudo; pararon luego, y al tercero dia, no usando del bolvieron a correr los cursos y yo a los membrillos, con que quedé sano en menos de ocho dias, aviendo sido de sangre y copiosissimas. Quando davan a niños o a personas que no podian tragarlos, los dava el çumo dellos a beber y les hazia el mismo efecto, aunque fuesen verdes y mui [p. 522] pequeños. Al pisar estos en el almirez les echava agua y, teniendolos en infusion cinco o seis oras, les sacava el çumo junto con la agua con que se avian pisado. Para el tiempo que no avia membrillos, los guardava de antes, hechos quartos y secos como orejones, poniendolos el dia de antes que eran necesarios en agua; al otro estando tiernos los pisava mucho, y bueltos a la misma agua en que avian estado, en una emprensa las sacava toda la sustancia; esta dava a beber a los enfermos y ceçavan las camaras.

En aquella region sucede muchas vezes dar repentinamente en el estomago un dolor tan intenso que es insoportable, a que llaman colica, y se atura [P.] muchas oras; algunos se mueren. Mandandolos meter los pies en agua caliente todo lo que pudiese sufrirse, en menos de un quarto quedavan libres del.

A las personas a quien davan calenturas continuas de mala calidad, que por no obedecer a las sangrias ni a otros remedios temian los doctores parar en una etica, mandava que tomasen tres o quatro vezes al dia otras tantas cucharadas de agrio de cidra puesto en almibar, y con feliz suceso se vian libres dellas, haziendo mas efeto este remedio que la piedra bezar oriental que en casos tales tienen por mas unico.

A los que en los oidos sucedia dar algun dolor grande, que a vezes

es de suerte que pierden la paciencia los que le padecen, mandava calentar mucho al fuego una alcuça que uviese servido mucho tiempo de azeite sin que de presente le tuviese, y sacandola de las brasas humeando, rebuelta en un paño grueso para retener el calor, le ponia en la boca medio pliego de papel, hecho a modo de embudo de hoja de lata, atandole con un hilo por la parte ancha al cuello de la alcuça, que no respirase el humo sino por la parte superior que era mas delgada que una pluma, y sobre ella metia el oydo, y penetrando aquel humo la parte mas alta se quitava el dolor. [P. 523] Para las almorranas o qualquier otra inflamacion que sobrevenga en la parte donde las ay por respeto de humor colerico, vsava de un remedio que aunque parece ser contra toda buena filosophia es eficacisimo. Mandava a las personas que las tenian que todas las vezes que proveesen sus necesidades, lavasen con orines o agua de malvas aquella parte, y despues de enxugarla con el paño del servicio la untasen con miel, y si eran estiticos usando deste remedio dos vezes al dia en mui pocos sanauan. Quien a los principios que le comie[n]çan usare de la miel, devirtira de alli todo el mal humor, no dexando abituar naturaleza a que le arroje por alli con tan grande exceso que le coste [P.] la vida, como a muchos a sucedido en muchas ocasiones; despues de abituarse no vale este remedio.

Tambien es mal penoso quando rebolviendose las uñas de los dedos pulgares de los pies se meten en la carne. Este y los callos, que tambien afligen, curava con mandar que los lavasen mui de espacio con agua caliente para umedecerlos, de manera que con una navaja, tigera o cuchillo mas facilmente pudiese quitar la parte de la uña o callo que causavan el dolor, asta dar en lo vivo, aunque saliese sangre, y sobre aquella parte, derretiendo a una luz cera, hazia que cayesen tres o quatro gotas, lo mas calientes que pudiese sufrirse; estas allanava con el dedo, y sobre ellas puesto un enceradillo que cobria el pulgar o parte que dolia que fuese tan sotil que no impidiese el calçarse, y si de la primera ues, teniendole ocho dias, no quedavan sanos, bolviendose a(r)repetir la segunda no necesitavan de tercera. Haze mas efeto este remedio si la cera es virgen de los primeros panales que hazen las abejas.

Para los lobanillos que nacen en la cara, cabeça, manos o pescueço tomava la raiz de la norcia, y puesta debaxo del rescol[p.524]do, como qu(e)ando en el se asan castañas o batatas, y asi caliente todo quanto pudiese sufrirse, y aun mas siendo possible, ponia sobre la parte inferior del lobanillo una tajadita de aquella raiz del tamaño y modo de una media castaña, y no yendo mui caliente repitia otra

que lo fuese, y como quien ata una sangria, con su cabeçal grueso encima de la norcia, la dexava atada por veinte y quatro oras. Esto por nueve dias que continuava; a vezes antes dellos se abria el lobanillo.

Ai los de tres generos: los que son mas duros tienen dentro una cosa blanca a modo de sebo, curandose mas de espacio porque se les va quitando aquello a pedaços, con una tenazilla o pinça, y mientras no sale todo ponen sobre la abertura unas hilas mojadas en miel, y despues de aver salido todo lo que estava dentro, con unguente de encuerar en tres o quatro dias los dexava sanos, y por mayor que fuese el lobanillo, aunque estuviese en qualquier parte de la cara, no dexava mas señal que un oyo de viruelas; los de segunda calidad, que no son tan duros, tienen dentro una cosa a modo de un higo blanco, en abriendose estos con apretarlos van echando aquel humor, como las materias un devieso, y metiendole una mecha, mojada en miel en el agujero, antes de tres dias se bacian de todo, y curandose como esotros, sin dexar mas señal quedan como ellos; en los que estan llenos de agua no hize experiencia, porque como a los que los tienen no embaraçan tanto en quanto son pequeños, no tratan de curarlos, y despues de crecidos desmesuradamente, como muchos vemos, ni me atrevi a hazerla ni a que en ellos se hiziesse los que los tenian, siendo asi que la cura destos tengo por mas facil y por mas segura mientras no llegan a ser mayores que un guevo. El remedio mas cierto para curar[p. 525]-los, y las quebraduras de los niños, es el que en Entre Duero y Miño se usa con prodigioso efeto. El que los tiene o el niño quebrado, con llevarle este o irse aquel a hazer una novena a San Benito, raros son los que antes deste termino no se hallan sanos y buenos a sus hijos[1].

Mucho obra la fe en aquel pais, que es el maior elogio que podemos darle. Al tiempo que yo pasé por la ciudad de Braga sucedio lo siguiente : Guardase, por custumbre en las tierras de Entre Homem y Cabado el dia de S. Margarita por ser patrona de la capilla del mayorrazgo de los señores dellas. Sucedio, pues que yendo a nadar a aquel rio Cabado diez o doze moçuelos de una aldea que llaman Barreiros, distante del cerca de medio quarto de legua, adonde ay unos molinos que alli llaman « azeñas de fervenças » porque cayendo el agua por las acequias dellas parece que hierve, ahogóse uno dellos en un pielago hondo; viendo los demas que no podian valerle, se vistieron a prisa y se fueron a la aldea a dezir a su madre que el quedava ahogado, que fuesen a sacarle. Ella, con grande llanto, començo a baxar

1, Randbemerkung: No uvo... por donde dexasse de exajerar su patria.

azia el ryo, deziendo en altas vozes : « ¿ Como puede ser, S. Margarita ? [*Vgl. vorn S.* 193] ¿ Mi hijo ahogado en vuestro dia rezandoos yo tanto? ¡ No quiero creerlo ! » Pudo tanto la fe desta labradora, que con gastarse todo el tiempo que tengo referido y lo demas que fue menester para traer un barco de la otra parte y sacarle a su hijo de baxo del agua, frio, yerto y tieso, tomandole en las faldas y dandole bueltas a una y otra parte, fueron tales las vozes que dio a la santa, que echando el m(u)uerto un grande golpe. de agua por la boca, començo poco a poco a respirar, acudiole el calor, desentericóse, y quedó con vida des[p. 526]pues de (a)aver estado en el hondo de aquel pielago mas de una larga ora. Tanto puede la fe en E(e)ntre Duero y Miño, que no tan solamente es el unico remedio de los males del cuerpo y los del alma, sino que es poderosa para resocitar los que estan sin vida.

Muchos curé de bubas sin hazer cama ni perceder sangrias ni xaraves ni purgas, sin tomar sudores ni unciones, y mu(i)chos que despues de averse curado con ellas sin cobrar salud, perfetamente la consiguieron en diez dias. Mandava traer de la botica quatro onças de çarça, quatro de sen, quatro de polipodio, quatro de palo santo, quatro de asaro, quatro de ermodatil, quatro de violetas. Todos estos ingredientes repartia cada uno dellos en dos partes, para hazer los cozimientos en esta forma : hechava cinco escodillas de agua, que cada una llevase mas de medio quartillo, en una olla nueua vidriada, y metiendo dentro un palo ponia una señal en la parte asta donde llegava; baciandola fuera le bolvia a hechar dentro una açumbre y media con dos onças de çarça, abierta por el medio, cortandola mui menuda con cuchillo o tigera; quando esto se haze a de estar el agua bien caliente, y mui tapada la tenia en enfusion veinte y quatro oras, al fin de las quales hechava en la olla las otras dos onças de sen, dos de polipodio y dos de palo santo, todo bien molido en el almires, y puesta en la boca de la olla una escodilla rebuelta en un paño, que de ningun modo respirase, poniendola en medio de un brasero cozia a fuego manso, asta que destapandola y metiendo en la olla el palo quedando el agua un dedo mas a[r]riba de la señal, le hechava las otras dos onças de ermodatil, dos de azaro, dos de violetas, todo molido, y bolviendo a taparla, asi a fuego manso, hasta baxar a la raya del palo a de estar coziendo.

Despues de averlo hecho, assi mui bien tapado le tenia una noche y por la mañana por un paño grueso, como quien saca una al[p. 527]-mendrada, le iva colando, y dentro de una ora, que es mejor a las ocho, dava al enfermo una escodilla bien llena deste cozimiento, sin que fuese caliente y quatro confites por el sabor de la boca, y de alli a una ora le dava una escodilla de sopas de caldo de gallina y carnero, y a

medio dia unos tragos del mismo caldo, un biscocho mojado en vino, comiendo cozido o asado, el agua que bebia era de çarça simple. Repitiendo segunda vez este cozimiento en otros cinco dias, y guardandosse quarenta de todo aquello que se guardan los que toman unciones, quedavan buenos y sanos, asi los bubaticos como los que por respeto de humores frios no hallavan cura a sus males.

Para los savañones usava de un remedio facelicimo (!), que, siendo antes de abrirse, todos sanan dellos. Tomava un pedacito de lienço delgado quanto cubriese todo el savañon, y estendiendo con un cochillo en el tanta trementina de beta que le cubriese bien, de modo que quedase pegado al savañon, calçando sobre el el escarpin, con dexarle andar asta que despegase, muchas vezes sin mas otra deligencia quedavan sanos, y se aun se sentia algun humor alli, con repitir la cura quedavan libres dellos los que los tenian.

Con la agua-raz, que te e referido en el capitulo otavo deste libro tercero desta tercera parte de mi vida, curava brevemente todas las heridas que no eran penetrantes y, siendo en el rostro, no dexavan señales; dolores de braços, muslos y piernas, y se se rompian. Para males de madre es prodigiosa. Para algunas cosas de la pintura es mui necesaria, quita las manchas del azeite y qualquier otra cosa grasa de todo lo que es negro, hasta de los sombreros, que es lo mas dificil. Veras el uso della en el capitulo 8. deste tercero libro.

En dolores de muelas, despues de aver usado las personas que los padecian de vinos estiticos, que se hazen con diferen[p. 528]tes cozimientos, uno con raxas de madera de pino de parte que tenga ñudos y rezina en ellos, otro con hojas de uliuo, las granadas verdes o las cascaras dellas, aunque esten secas. Tambien de aquella parte por donde los ulivos hechan por el tronco un umor acabellado escuro mas liquido que rezina, de mal olor y agrio, cortando con una açuela pedaços de aquel palo, con el mismo que rezuma, hervido en vino mui tinto, traendole en la boca, tal vez quita el dolor. Otras tabaco de hoja del Brasil; el caldo de las azeitunas; la goma del inojo, que se halla en las boticas, y se pone en la muela que esta agujerada; [Randbemerkung. Lo mismo hase... el cato] aunque el incenço quita a vezes el dolor, haze que se rompan. Exprementados, pues, muchos destos remedios en personas a quien los grandes dolores avian quitado el sueño muchas noches, solo co[n] ponerles miel en las muelas que dolian, en menos de media ora quedavan con alivio, y dormian la noche sin ningun embaraço.

Quando el mal de ojos procedia de calor, tomava partes iguales de agua de rosas castellanas y clara de guevo fresco, y batiendolo

mucho sacava en la urilla de un plato toda la espuma, y de lo que della iva cayendo al medio, poniendolo en los ojos de dia y de noche, muchas vezes, si era de calor el mal que tenian, en mui pocos quedavan sanos sin inflamacion alguna.

Pero quando a las veinte y quatro oras no aprovechava este remedio, reconociendo mas inflamados los ojos, por causa de ser el umor frio, usando de su contrario mandava traer de la botica un poco de tutia preparada, cantidad que llenase una media cascara de nuez, y hechandola en la quarta parte de un quartillo de vino blanco y bueno, poniendole al sereno una o dos noches, meneandole algunas vezes en el vidrio en que estava, despues de estar sentada la totia en el hondo y claro el vino, poniendolo en los ojos del enfermo con una pluma de seis en seis oras, [p. 529] en mui poco tiempo quedava sano. Arde este remedio mucho al ponerse y esotro refresca, y por esta razon usava del primero y juntamente, porque aunque el mal de ojos proceda de humor frio no les haze tanto agrabio usar deste remedio como hiziera el de la tutia; siendo de calor el mal queda en ellos.

Si por tardarles con el remedio a tiempo y acudir a los ojos tan copioso humor y de calidad tan mala que los cubria de nubes, a muchos me sucedio, estando ya sin uer nada, si era en los principios, quitarselas y boluerles la vista con este remedio : tomava un guevo fresco del mismo dia, y la clara sola hechava en un plato, batiendola tanto con la punta de una caña, hecha raxas, que haziendosse toda espuma mui basta no quedase nada liquida, y trastornando el plato a una parte, aquel licor que salia de la espuma hechava en una redomilla de vidrio con agua de rosas castellanas, que no fuesen de Alexandria, y otra tanta de malvas, un poco de açucar piedra preparado en la botica; estando, pues, esto todo en la redomilla, molia en el almires tanto cardenillo como una avellana, y desatandole con las mismas aguas o con qualquier dellas, hechava en el vidrio cantidad solamente que tiñiesse mui poco lo que en el estava, y meneandole mucho quedava hecho el colirio, que poniendole en los ojos con una pluma mui sutil al acostarse y despertar las personas que tienen las nubes, en mui pocos dias se las quitava, haziendo mas evidente efecto en las que procedian de humor caliente. No lo experimenté en las de las viruelas, que por la misma razon deve ser remedio efficac(c)issimo.

En golpes y heridas que se dan en las manos, braços, pies, piernas, y otras partes, que no sean penetrantes, usava del polvo del salitron que gastan los plateros, que es [p. 530] la espuma que se halla en los hornos de vidrio, como piedra blanca, y apretando la herida que se desangrase bien, la bolvia a abrir, y hechando el salitron, hecho polvos

en ella, luego se cerrava sin acudir alli humor ni materia ni curarse mas que la vez primera [Ms. primerar]. Deseé de hazer la experiencia en cuchilladas, que suceden darse en el rostro; porque como es tan vehemente esta cura ni dexa alli acudir humor, es cosa infalible que a de quedar mui poca o ninguna señal de la herida.

Con estos remedios[1], pues, y otros muchos que si el tiempo me diere lugar daré a la estampa, gané tanta opinion entre los gallegos que de lo que se me dava, ademas de socorrer al hospital de los gafos hazia muchas limosnas a los pobres, que hago y espero hazer mientras la vida me durare para que Dios me perdone las muchas offensas que a su divina Magestad y al proximo tengo hecho. I pido a las perssonas que con estos remedios se hallaren bien, cobrando su salud, que pidan a Dios me libre de las penas del infierno, y que por su grande misericordia premita que en el purgatorio pag[u]e las de mis culpas, i que no castigue con todo el rigor que merecen todos aquellos, que hallando secretos naturales en benefficio del proximo, pecando contra la caridad, dexan de divulgarlos, o por sus particulares intereses o por su mal natural o por pensar que aun no se mueren de aquella, que es lo mas cierto, como hazen muchos que asta la sepultura quieren llevar consigo sus doblones, hazen estos con los secretos que Dios y la experiencia por primission suya le traxo a sus manos, y si esto merece un grande castigo, ¿ qual sera el que a de darse al que da arbitrios contra el proximo ?

Tan cansado te juzgo de mis locuras y curas, que me parece no ser necessario passar mas adelante con el processo de mi vi[p. 531]da. Siruante de espejo mis trabajos, y de exemplar mis sucessos, que este es el unico fin para que te e escrito las tres partes della. No exprimentes a tu costa lo que yo exprimenté a la mia. No fies de tu entendimiento los aciertos de tu dicha, ni que tu prudencia estorue los desaires de tu fortuna, pues no esta solo en tu mano la mudança della, que tal vez entre las mas bien fundadas i uerdes esperanças suele toparse el mas uenenoso aspid que las marchita, maltrata y desuanece. No fies de tu seruidumbre el premio de tus meritos, ni de tu grande desuelo la satisfacion de tus trabajos. Estate siempre a la mira, como la grulla, con la piedra en la mano, para que al caerte despiertes y alces el buelo, que sucede mil uezes tirarte la que tiene el que tienes mas obligado, escondiendo la suia para que no le veas. El mayor amigo te llevará tal vez al mayor peligro.

No intentes lo dificil por medios poco honestos, que adonde la

1. [*Randbemerkung:* I se allan entre [su]s papeles de su letra algunos.]

razon clama, si falta la justicia de los hombres Dios con mayor rigor executa la suia. De las glorias del mundo no hagas grande aprecio, que a vezes se consiguen para maiores penas. Lo que pretendes oy y consigues mañana esotro dia lo aborreces, que el vazio de una alma es de tanta grandeza, que si no es Dios solo nadie puede llenarla. Anela la esperança lo que mas se desea, y si uviera mil mundos, uno que le faltasse al hombre para dominarle le diera gran cuidado, y posse[y]endolos todos no se aquietara, que como aspira la alma a su mas propria esfera, que solamente es Dios, solo en el objecto de su centro, que es el, dexa de estar violenta, y quanto mas ausente en tanto mayor pena.

I por esta razon, curioso lector, fiscal de mis discursos, ya se que no es possible contentarte, porque quanto mas fuerça tuvieren en ti los afectos de la alma tanto menos podran [p. 532] mis discursos dexarte satisfecho, mi desvelo contento, mi trabajo gustoso. I assi te suplico me dexes en esta hermita, adonde de una galera me traxo Dios, por su grande misericordia, a hazer penitençia de mis graues culpas y pecados. No me buelvas al remo del mundo, a los naufragios de sus escollos, a los accidentes de su incostancia, a las borrascas de su fortuna, a los contrastes de sus olas. Dexame acabar la vida fuera del comercio de las gentes, solo en este monte entre estos peñascos, adonde protesto rendir a Dios el alma y el cuerpo a la tierra.

I declaro que si alguno quisiere inquietarme, sacandome desta hermita, que doy por testimonio y supossicion falsa todo lo que dixere, escriviere o manifestare de mi vida, porque asta llegar Dios a dar auxilios a un pecador para arrepentirse y hazer penitencia de sus culpas puede tolerarse el que la escriva, pero dende alli adelante sera ignorancia escrivir cosa alguna, salvo si fuere por expresso mandato de un confessor docto para maior gloria de Dios, que a todos nos lleve a su santo reyno.

Finis.

[P. 533] Indece de los Capitvlos del Treçero Líbro.

Cap. I. Pg : 359 = S. 219.

Que hun pastor refiere a Gusman de Alfarache en la Sierra de Anseam como el muerto mató el uiuo, y de su llegada a la ciudad de Coimbra.

Cap. II. Pg : 375 = S. 230.

Refiere Gusman de Alfarache lo que vio en la ciudad de Coimbra y lo que passó con los estudiantez, y el hurto de sus doblonez.

Cap. III. Pg. 391 = S. 240.

Sale Gusman de Alfarache de Coimbra com dos estudiantez de Braga; refierenle el suseso de D. Guiomar; llegan a Avelañz, hallan muriendo a Juan Serpe, e despues de muerto lles refiere vn frayle françisco su uida y amores.

Cap. IV. Pg. 407 = S. 249.

Sale Gusman de Alfarache de la uilla de Avelanz; cuentalle fray Pedro sucesos de Juan Serpe, del fingido reto y carta del desafio de D. Quixote; llega a Villanoua, adonde su hermano auia muerto en desafio vn cauallero, e pensando ser el, vn ermano le tiró com trez balas que no lle ofendieron.

Cap. V. Pg. 423 = S. 259.

Passa Gusman de Alfarache el Duero a la ciudad de O Porto; refierelle vno de los estudiantez el ualor de las mug(u)erez de la ciudad de Braga, como aquella prouinçia es la mejor del mundo; otro le pregunta por Amador Machado; refierele su uida y el fim que tuuo; quentalez el suseso de los dos ermanos de Vianna, quemado uiuo el uno, otro por la fee martir, y el milagro de las cruzes que todos los annos [P.] se repite em Barçelos.

[P. 534] Cap .VI. Pg. 439 = S. 268.

Dan el abito de treçero a Gusman de Alfarache en la ciudad de O Porto; passa a la de Braga; refiere por mayor lo que vio en aquella ciudad, lo mucho que se admirauan de pareçerçe tanto a su hermano, el supuesto Marquez de la Torre del Greco, y lo que suçedio a otros dos hermanos muy pareçidos y a dos marineros por pareçerce.

Cap. VII. Pg. 455 = S. 278.

Refiere Gusman de Alfarache el banquete que le dio el canonigo de Braga, el regalo grande de la prouinçia de Entre Duero e Miño, y como el estudiante de quien era huesped, de vn monte que queda sobre el rio Cabado le hizo relaçion de l[o] mas notable que ay en su ribera.

Cap. VIII. Pg. 471 = S. 287.

Haze relacion Gusman de Alfarache de las notablez virtudez de la agoaraz; salen de Braga; el y fray Pedro pasan por S. Frutuoso y l(l)a villa de Prado; llegan a Viana, son guespedez de Manuel da Fonçeca, yngenio raro, y de alli se uan a lla villa de Camin[h]a, vltimo termino del reino de Portugal.

Cap. IX. Pg. 487 = S. 297.

Sale Gusman de Alfarache de Portugal; entra en el reyno de Galizia; llega a Santiago; refiere lo que vio en su santa casa. Prendendo[P.]le por el urto de su ermano lleuanle a La Coruña; por sentençia le quitan sus doblonez, y se queda sim nada.

Cap. X. Pg. 503 = S. 307.

Como despuez de auer salido de la carsel Gusman de Alfarache, viendose sin doblonez, dexó el mundo e se hizo ermitano.

NAMENVERZEICHNIS

Gebrauchte Abkürzungen : [F.] = Flussname, [L.] = Ländername, [O.] = Ortsname, [P.] = Personenname.

Abel [P.], 114.
Abidis [P.], 272.
Aboin, D. de [P.], 284.
Aboin, Estevan de [P.], 284.
Abreu [P.], 282, 285.
Acacio [P.], 40.
Adan [P.], 13, 26, 114, 272, 289, 295.
Adaufe, Portela de [O.], 280.
Africa [L.], 80, 146, 166, 167, 221, 297, 298.
Aguiar [O.], 281.
Ajuda, Biblioteca de, 10, 16.
Albumazar [P.], 253.
Alcalá (de Henares) [O.], 235, 251, 270.
Alcalá Yáñez, Jeronimo de 18, 21, 22.
Alcoutin [O.], 251, 295.
Alemán, Mateo, 7, 17, 21, 22.
Alemania [L.], 294.
Alexandria [O.], 324.
Alfarache s. Guzmán.
Algarve [L.], 44, 46, 251.
Alicante [O.], 174.
Allandra [O.], 154, 161, 219.
Almada [O.], 59, 60, 61, 62, 118.
Almada, Andres de, 176, 179, 186, 188, 189, 219, 229; Don Andres, 186, 187, 188.
Alonso el Casto, Rey D., 276.
Alonso III, Conde de Boloña, 194.
Alonso VII, Rey de Leon, 287.
Alonso Henríquez, Rey D., 275.
Alonso de Portugal, 287.
Altenstac, Juan, 99.
Alva (Padre), 310.
Alva (= Alba), Duque de, 204, 206.
Alvalade [O.], 155, 156.
Alvelos [P.], 282.
Alvins [O.], 287.
Amador, Roque, 266.
Amares, Marques de, 6.
Amares, Villa de, 9, 11, 18.
Ameno [P.], 8.
América [L.], 80, 221, 294.
Andalucia [L.], 215, 262, 263.
Anfitrion (comedia de L. de Camões), 120.
Angélica (Anjelica) [P.], 145, 146, 147, 148, 149, 150, 154, 218.

Angola [L.], 176, 297.
Anseam, Sierra de, 219, 221, 226, 326.
Anton [P.], 110.
Anton Martin, Plazuela de, 236.
Aragon [L.], 238.
Araña [P.], 102.
Archivo General de Simancas, 3.
Arcipreste de Hita, 238.
Argel [O.], 146, 267.
Argos [P.], 178.
Aristoteles [P.], 94, 294.
Arminda [P.], 8.
Artur [P.], 47.
Ascension, 196.
Asia [L.], 80, 167, 221, 233, 297.
Astorga [O.], 281.
Asturias [L.], 260.
Atlante [P.], 25.
Ave [F], 205.
Avelans [O.], 240, 246, 249, 327.
Avellaneda [P.], 251.
Avicena [P.], 103.
Avis, Orden de, 9.
Ayamonte [O.], 44, 45, 251.
Azeitam = Aceitão [O.], 61.
Azevedo [P.], 281, 287.

Babieca [P.], 233, 246.
Baco [P.], 60, 62, 227.
Baldo [P.], 162.
Baldreu, Parroquia de, 283.
Barabas [P.], 157.
Barbosa [O.], 285.
Barbosa Machado, Diogo, 3.
Barbudo [O.], 286.
Barca de la Trofa [O.], 274.
Barcelona [O.], 10, 119.
Barcelos = Barcellos [O.], 259, 267, 327.
Bargas [P.], 113.
Barlaam und Josaphat [P.], 24.
Barreiros [O.], 321.
Barreto [P.], 285.
Barros [O.], 284, 285.
Barroso [P.], 9, 11, 18.
Bartulo [P.], 162.
Barundo, 286.
Basto [O.], 276, 277, 278.
Bayona [O.], 146.
Belen [O.], 59, 62, 118, 124, 218.
Benitos, Orden de, 197.
Berberia [L.], 267.
Bernardo, Frai, 195, 196.
Blanca, D[a], 287.
Bobadela [O.], 18.
Boloña, Conde de, 194 (cf. Alonso III).
Bonilla y San Martin, Adolfo, 23, 65.
Bouro (convento), 281.
Braga [O.], 2, 19, 71, 73, 110, 204, 205, 213, 227, 240, 257, 259, 261, 262, 267, 268, 271, 274, 278, 281, 287, 288, 291, 321, 327.
Brasil [L.], 45, 214, 267, 276, 294, 323.
Branigal = Abroñigal [F.], 301.
Britaldo [P.], 190, 191.
Brunet, G., 10.
Burdeos [O.], 123, 124.
Burgos [O.], 287.
Butera, Principe de, 208.

Cabado = Cavado = Cadavo [F.], 18, 268, 274, 278, 280, 281, 282, 287, 321, 327.
Cabaniñas [O.], 283, 284.
Caçalla [O.], 214.
Caco [P.], 123.

Cadis [O.], 265.
Cagnolo [P.], 97.
Cain [P.], 114.
Calabaças [O.], 107, 114, 118.
Calainos [P.], 58.
Caldas de Rey = Caldas de Reyes [O.], 300.
Calvino [P.], 40.
Camara (= Cambra) de Moure [O.], 286.
Camarramala (Segovia) [O.], 303, 304.
Camila [P.], 39, 40, 41, 42.
Camiña (Duques de), 282.
Camiña = Caminha, Villa de, 256, 287, 296, 328.
Camois, Luis de, 120.
Campeche, Julio, 39.
Caparica [O.], 60.
Cardoso [P.], 2.
Carlos Quinto, 63, 236.
Carmen [P.], 159.
Carnero, Duarte, 2.
Carrezedo (iglesia), 282.
Cascais = Cascaes [O.], 87.
Cassia [P.], 190
Casta [P.], 189.
Castilla [L.], 6, 36, 112, 113, 119, 141, 202, 239, 265, 266, 282, 285, 287, 303, 304.
Castinaldo [P.], 190.
Castro [P.], 4, 9, 11, 18, 287.
Castro Geiris [O.], 287.
Castromarin [O.], 46.
Castroxiris [O.], 287.
Cataluña [L.], 271.
Catanes [P.], 158.
Catilina [P.], 90.
Cejador y Frauca, Julio, 8, 145, 209, 238.
Celestina [P.], 245.
Cepta = Ceuta [O.], 265, 266.
Cernado [O.], 18.
Cervantes, Miguel de, 7, 21, 23.
Cetina [O.], 113.
Cezar = Cesar [P.], 39, 40, 41, 42, 247.
Chandler, Frank Waldleigh, 19.
China [L.], 15, 75, 119.
Christo, 27, 29, 94, 96, 99, 128, 129, 169, 175, 197, 242, 265, 267, 268, 311; (Orden de), 9, 11, 217, 285, 297.
Cicaron (= *Ciceron*), 2.
Cid, 166, 233.
Claudia, 39, 40, 41, 42.
Coello, Gonzalo, 275.
Coimbra [O.], 19, 175, 189, 199, 219, 226, 227, 228, 240, 254, 277, 326, 327.
Comodo [P.], 95.
Concieiro, San Juan de, 9, 18, 285,
Cornejo [P.], 113, 114.
Corpus (dia de), 195.
Coruña La [O.], 203, 205, 206, 297, 305, 311, 328.
Crastino [P.], 282.
Crasto [P.], 282.
Creta [O.], 145.
Cunha Taborda, José da, 6.
Cupido [P.], 133, 154.
Cyclopes, 178.

Daraxa [P.], 92.
Darque [O.], 293.
David [P.], 50.
Demostenes [P.], 78.
Denis, Marcos, 204.
Deschamps, P. [P.], 10.
Deste [F.], 72, 274.

Diablo Cojuelo, El 22, 165.
Diaz de Prado, Martin, 287.
Dimas [P.], 70, 175.
Dirección General del Tesoro, 3.
Diez, Isabel, 157.
Diocleciana [P.], 68.
Diogenes Laercio y Brusinio, 94.
Diogo (hijo del Marqués de Montebelo), 6.
Dionis de Portugal, Rey, 9, 172, 193, 205. Denis, 285.
Doscorides [P.], 103.
Dolabela [P.], 233.
Dornelas [P.], 18.
Duero [F.], 254, 255, 259, 260, 261, 262, 327.

Entre Duero y Miño [L.], 71, 74, 110, 246, 257, 260, 271, 272, 278, 279, 280, 289, 299, 304, 321, 322, 327.
Entre Homem y Cabado [L.], 9, 11, 18, 275, 276, 282, 286, 321.
Enxobregas [O.], 92.
Epiro [L.], 233.
Ercules [P.], 248, cf. Hercules.
Ericeira, Conde da, 5.
Ermesenda, Doña, 4.
Ermigio [P.], 189.
Escalabi Castro [O.], 192; Escalabis [O.], 192.
Escorial [Escurial], El [O.], 52, 119, 293.
Escoto [P.], 229, 294.
España [L.], 28, 39, 59, 119, 175, 176, 200, 201, 204, 208, 235, 248, 260, 264, 271, 272, 278, 284, 294, 302, 310.
Esperança [P.], 45, 145, 148.
Espinel, Vicente, 20, 266.
Espirito Santo, Capilla del, 275
Esposende [O.], 268.
Esteves Gonzalo, 284.
Eugenia [P.], 189.
Eugenio (Papa), 192.
Europa [L.], 49, 50, 59, 60, 113, 222, 260, 285.
Evora [O.], 222, 223.

Fafes [O.], 18, 282.
Fam [O.], 268.
Faraon [P.], 95.
Faria [P.], 287.
Faria y Sousa [Sosa], Manuel de, 7, 9, 111.
Felipe, Don, 262.
Felipe segundo, 81, 119, 264.
Felipe (Rey), 4.
Fenis, 58, 235.
Fernandez de Cambra, Pedro, 286.
Fernandez Monteyro, Pedro, 272.
Figueira, Conde da, 1, 8, 10.
Filisteos [P.], 50.
Flandes [L]., 63, 246.
Flix [O.], 10.
Flora [P.], 66.
Florencia, Gran Duque de, 29.
Fonseca, Manuel de, 287, 293, 294, 295, 328.
Formarigo, Don, 287.
Formaris [P.], 287.
Foulché-Delbosc, R., 24.
Francia [L.], 56, 116, 117, 118, 125, 128, 218, 271, 273, 281.
Francisco (Hijo del Marqués de Montebelo), 6, 11.
Franciscos, Orden de, 59, 297
Froya [P.], 276.

Galeno [P.], 103.

Galizia [L.], 16, 139, 146, 147, 202, 282, 297, 299, 302, 315, 317, 328.
Gallo, Martin, 114.
Gante [O.], 63.
Gayo Casio [P.], 233.
Gavira, José, 24, 150, 189, 215.
Geira, 282.
Geje [O.], 285.
Genova [O.], 32, 63, 208.
Geronimos, Orden de, 59.
Gibraltar [O.], 260.
Gneo Sayano [Seyano] [P.], 233.
Goliad [P.], 50.
Gomes [P.], 284, 285.
Gomi, Couto de, 284.
Gomorra [O.], 283.
Gonçalez de Barbudo, Juan, 286.
Gonçalez, Mari, 157.
Graça, Convento da, 16.
Gracia [P.], 39, 41, 42.
Gran Turco [P.], 146.
Grecia [L.], 233.
Guadalquivir [F.], 62.
Guadiana [F.], 251.
Guimarai(e)s, Guimaraens [O.], 73, 214, 215, 240, 276, 277, 279, 284.
Guinart, 266.
Guine, costa de [O.], 297.
Guiomar D., 240, 241, 243, 244, 327.
Guzman, Don Juan de, 35, 89, 92, 120, 122, 140, 142, 231, 251, 258, 273, 308; Don Juan, 35, 89, 169, 172, 177, 188, 189, 199, 207, 227, 228, 234, 235, 239, 251, 256, 258, 259, 261, 262, 271, 272, 273, 280, 284, 287, 297, 299, 302, 304; Guzman de Alfarache [P.], 16, 17, 18, 25, 27, 34, 43, 52, 62, 70, 78, 80, 89, 117, 118, 119, 125, 126, 128, 139, 150, 161, 170, 179, 188, 198, 207, 208, 218, 219, 220, 230, 240, 245, 249, 259, 268, 273, 278, 287, 297, 307, 326, 327, 328.
Guzman, 17, 19, 32, 33, 35, 37, 58, 59, 65, 67, 142, 210, 229,
Guzmanillo de Alfarache, 140, 144, 231.
Guzmanillo, 35, 67, 70, 120, 122, 134, 145, 169, 189, 199, 230, 273.

Henrique, Conde D., 275.
Henrique (Kardinal-Infant), 9.
Hercules [P.], 81, cf., Ercules.
Hermesenda [P.], 282.
Homem [F.], 71, 280, 282, 283, 284, 285.
Homem, D. Pedro, 284.
Houra [O.], 18.
Hospital, Orden de, 284.
Huelgas, Las [O.], 287.

India [L.], 84, 87.
India Oriental [L.], 64, 134, 297.
Indias [L.], 36, 140, 167, 222, 227.
Italia [L.], 39, 49, 69, 71, 118, 119, 120, 130, 132, 159, 160, 200, 201, 208, 210, 218, 289, 291, 293, 311

Jacob [P.], 124.
João II, Rey, 5.
Jaras, Valle de, 18.
Jares, Sierra de, 281.
Jerusalem [O.], 94.
Jesus, 32, 104, 125.

Jesus, Niño, 195, 196, 197.
Jonas [P.], 31, 105, 107.
Josue [P.], 159.
Judas [P.], 27, 28.
Judea [L.], 119.
Julia [P.], 189.
Julio [P.], 39, 40, 41, 42.
Julio Cesar [P.], 282.
Julium presidium [O.], 192.
Junio Bruto, Decio, 260.

Laban [P.], 124.
Lagos [O.], 46, 48.
Laje, Amaro de (da), 19, 22, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 80, 81, 82, 83, 89, 90, 118.
Lancastro, Luisa de, 157.
Lain Calvo [P.], 285.
Laines [O.], 285.
Lameyro [O.], 284.
Lañas, O paço de, 285.
Lañoso [O.], 281.
Luis, D. [P.], 113.
Lauque [P.], 123.
Lazarillo de Tormes, 65.
Leon [L.], 281, 282, 286, 287.
Leorme [O.], 29.
Lima [F.], 293.
Liñares [O.], 285, 286.
Lirgandeo (P.), 76.
Lisboa [O.], 2, 16, 19, 22, 48, 59, 60, 61, 62, 65, 67, 80, 81, 92, 98, 114, 115, 118, 120, 123, 124, 128, 129, 132, 140, 150, 151, 160, 177, 189, 199, 213, 214, 220, 246, 260, 277.
Lisboa, Maria Doña, 114.
Loba, Reyna D., 302.
Lobo, Francisco, 234.
Loja, Polvos de, 315.
Lope de Vega, 7.
Lucena [O.], 60.
Lugo, Cardenal, 315.
Lumiarez [P.], 285.
Luthero [P.], 40.

Machado Manoel de Araujo de Sousa e Castro, Felix, 1.
Machado de Azevedo, Manuel, 9.
Machado, Amador, Señor de la Sauceda, 259, 262, 263, 264, 265, 266, 327.
Machado de Silva y Castro, Antonio, 9.
Machado de Silva, Castro y Vasconcelos, Felix (cf. Montebelo), 1, 2, 3, 7, 8, 9, 11, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 204, 253, 287.
Machado da Silva, Castro y Vasconcelos, Francisco de, 9, 11, 275.
Machado, Castro y Vasconcelos, Margerita, 1.
Machados, Señores de Entre Homem e Cavado, 10, 282.
Madalena [P.], 156.
Madera, Isla de la, 83.
Madrid [O.], 3, 4, 7, 25, 52, 67, 107, 109, 111, 113, 114, 177, 200, 201, 204, 205, 207, 234, 235, 236, 246, 250, 265, 270, 278, 300, 301, 302, 313.
Magallanes [P.], 285.
Magallanes de Meneses, Manuel de, 33.
Mahoma [P.], 138.
Maldonado, Fray Pedro, 11.
Mançanares [F.], 260.
Mancha, La [O.], 250.
Maraton [O.], 233.

Marcela, D. 210.
Marco Antonio [P.], 233.
Marco Aurelio [P.], 95.
Maricastaña [P.], 58, 302.
Marquez, Felix (= Marqués de Montebelo), 16, 25, 26, 27, 118, 219.
Marina (in La Coruña) [O.], 307.
Mariquita [P.], 113, 117.
Martinez, Juan, 37, 38, 44.
Martinez Machado, Martin, 282.
Meco [P.], 302.
Medina de Rioseco [O.], 202, 203.
Medinacidonia, Casa de, 145.
Melanno e Arminda, Novela de, 8.
Melo, Doña Catalina de, 19, 80, 82, 83, 86, 87, 88, 89, 90, 118.
Melo, Costança de, 157.
Meneses [P.], 285.
Meneses, Juana de, 157.
Menezes, Miguel de, Duque de Caminha, 265.
Menon, 95; Menones, 96.
Messias [P.], 29.
Michaelis de Vasconcelos, Carolina, 241.
Minerva [P.], 65.
Miño [F.], 297.
Miravet [O.], 10.
Misericordia (iglesia), 82.
Moises [P.], 95, 267.
Monçon [O.], 297, 305.
Mondego [F.], 221, 226.
Mondin [P.], 302.
Montebelo, Marqués de, 1, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 16, 18, 22. Cf. *Felix Machado*.
Montebelo, Antonio (hijo del Marqués de Montebelo), 6.
Mora, D. Christoval de, 119.
Mortara, Marqués de, 5, 6.
Mosteiro (convento), 297, 305.
Mota, Maresc.al de la, 10.

Nabam [P.], 189, 191, 192.
Nabancia [O.], 190, 192.
Nabuco [P.], 284.
Napoles [O.], 39, 41, 42, 200, 201, 208.
Navidad, Pascua de, 77.
Neapel [O.], 19.
Nereidas [P.], 67.
Nigidio [P.], 233.
Nilo [F.], 261.
Neyva [P.], 287.
Nobrega [O.], 285.
Noroña, Antonia de, 157.
Nuestra Señora, 195.
Nuestra Señora de la Abbadia, 281.
Nuestra Señora del Carmen, Hermita de, 293.
Nuestra Señora de la Guia, 282.
Nuestra Señora a Branca Ala, 274.
Nugueira [O.], 18.

Obregon, Marcos de, 266.
Oceano, 67, 205, 250, 280, 299, 310.
Octavio Augusto, 233.
Olanda [L.], 311.
Olias y Mortara, Marqués de, 10.
Opaço [O.], 271.
Orestes [P.], 59.
Orense, Ciudad de, 16.
Oriente [L.], 80.
Orosco, Don Rodrigo de (Marqués de Mortara), 3.
Orosco, Doña Violante de, 3.
Orosco y de Olias, Francisco de, 4.

Osorio, Don, 281, 282.
Oteiro [O.], 18.
Ouriguez, D. Pedro, 284, 286.
Ourigo « el Viejo » de Nobrega, Don, 284.
Ouriz, Paço de, 284.
Outeiro, Torre de, 282, 284.
Ovidio [P.], 89, 174.
Ozmin [P.], 92.

Paço [O.], 18.
Paço, Tribunal de O, 277.
Pajares [O.], 218.
Palau y Dulcet, Antonio, 10.
Palmeyra [O.], 287.
Palomino de Castro y Velasco, Antonio, 6, 8.
Paredes Secas [O.], 262.
Paris [O.], 52, 53, 54, 55, 56, 59, 79, 91, 98, 100, 101, 118, 123, 218.
Pedro [P.], 67.
Pedro, Conde D., 285, 286, = *Don Pedro, Conde de Barcelos*, 8, 9.
Pedro, Frai, 246, 249, 251, 254, 255, 256, 259, 260, 261, 262, 273, 274, 275, 276, 280, 287, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 298, 305, 327.
Pena [O.], 281.
Pereira, Antonio, 277.
Pereiras, Casa de los, 276, 278.
Pereiras Foryazes, Los, 287.
Pereyra, 285.
Pereyras do Lago, 282.
Peres, Don Garcia, 8.
Perez, Estefania, 286.
Perez de Belmir, Don Gonzalo, 286.
Perez Gravel, Doña Maria, 284.
Perez Pereira, Don Gonzalo, 284.
Perico el tuerto, 99, 116.
Perpiñan [O.], 271.
Perosselo [O.], 18.
Perres (Pierres), 102, 103, 104.
Petrarca [P.], 49.
Philipp III., 3.
Picardia [O.], 25, 26, 27, 118, 219.
Pilades [P.], 59.
Pilatos [P.], 169.
Pimenteles [P.], 287.
Pinheiro Chagas, Manuel, 7, 14.
Piño, Solar de, 18.
Pintado, Anton, 162.
Pirez de Liñares, Don Abril, 285.
Pirez de Quintela, Don Abril, 286.
Placido, Dom, 6.
Platon [P.], 95.
Plinio [P.], 90.
Plutarco [P.], 233.
Polo Artico [O.], 260.
Polonia [L.], 195.
Pollino, Miguel, 113, 114.
Ponte da Barca [O.], 33, 271.
Ponte de Lima [O.], 204, 299.
Pontevedra [O.], 203, 299, 300.
Porto [O.], 19, 177, 205, 206, 227, 237, 238, 252, 255, 259, 268, 274, 276, 305, 306, 308, 327.
Portugal [L.], 3, 6, 11, 22, 66, 70, 112, 113, 128, 156, 218, 260, 281, 287, 295, 297, 299, 306, 328.
Portugal, Catalina de, 33.
Portugal, Isabel de, 157.
Potosi [O.], 227.
Prado, Baronia de, 287.
Prado, Tierra de, 287.

Prado, Villa de [O.], 286, 287, 292, 293, 328.
Propercio [P.], 20, 51, 52, 58, 59, 68, 71, 77, 79, 89, 92, 93, 94, 98, 99, 110, 115, 117, 118, 120, 123, 124, 128, 129, 131, 178, 218.

Quaresma, 138.
Quenca (= Cuenca) [O.], 291.
Quevedo [P.], 7, 21.
Quixote, Libro de Don, 2.
Quixote de la Mancha, Don, 249, 250, 251, 266, 295, 327.

Rachel (= Raquel) [P.], 124.
Raczynski, Comte A., 8.
Ramiro III de Leon, Rey, 4, 282.
Ramos, Mari, 162, 163.
Redondo, Conde del, 82, 151.
Regalados [O.], 282, 283, 285, 286.
Remigio [P.], 190, 191, 192.
Rendufe, Monasterio de, 282, 286.
Resio = Rocio [O.], 115.
Riba de Vizela [O.], 286.
Ribero [O.], 18.
Ribeyros (Riveros), Casa de los [P.], 282.
Ricardo [P.], 20, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 68, 71, 77, 89, 98, 100, 110, 115, 117, 118, 120, 123, 124, 128, 129, 131, 178, 218.
Robles, P. A. Martin, 19.
Rodriguez de Pereira, Pedro, 284.
Rodriguez de Vasconcelos, Juan, 286.
Roma [O.], 39, 63, 69, 116, 160, 192, 204, 229, 233, 261, 273, 274, 277, 294, 315.
Ronda [O.], 263.
Roque [P.], 262, 263.
Rua Nova (Strasse in Lissabon), 82, 83.
Ruiz Morcuende, Federico, 24, 131, 301.
Ryoseco [O.], 203.

Sá de Miranda, Francisco, 9, 277, 282.
Sá de Meneses, Francisco de, 282.
Saavedra [P.], 17, 220.
Salamanca [O.], 175, 201.
Salomon [P.], 130.
San Agustin [P.], 91, 96.
San Andrés [P.], 283.
San Andrés, Parroquia de, 194, 195.
San Anton [P.], 110, 315.
San Anton Martin [P.], 131.
San Antonio [P.], 110.
San Antoninio [P.], 110.
San Benito [P.], 198, 281, 282, 321; Orden de, 281, 282, 285, 287.
San Benito de Enxobregas [O.], 59.
San Bernardo, Calle de [O.], 7.
San Bernardo, Orden de, 281.
Sanchez, Alonso, 205.
Sande [O.], 284.
Sandoval [P.], 285.
Sandoval, Fray Prudencio de [P.], 287.
San Estevan [P.], 194.
San Felix [P.], 110.
San Francisco [P.], 98, 172, 198, 207, 256, 292, 308, 310; Orden de, 86, 171, 199, 234; Convento de, 34, 117, 188, 219, 273, 305.

San Frutuoso, Convento de, 287, 292, 327.
San Geraldo [P.], 275.
San Geronimo [P.], 91.
San Guarin [P.], 168.
San Jacinto de Polonia [P.], 195.
San Joaquin, Plazuela de, 7.
San João de Concieiro, Comenda de, 3.
San Juan [P.], 35, 83, 272.
San Juan de Concieiro (*Coucieiro*), 11, 18.
San Juan de Rey [O.], 281, 282.
San Lazaro [P.], 107.
San Marcos [P.], 94.
San Martin, Archivo de, 7.
San Martin [P.], 228.
San Matheo [P.], 96.
San Niculas [P.], 74.
San Pablo [P.], 38, 94, 96, 110, 168, 259.
San Pedro, Dia de, 190, 312, 313.
San Pedro de Rates [P.], 110.
San Sebastian [P.], 257.
Santa Ana [P.], 289.
Santa Ana, Campo de, 274.
Santa Clara (Convento de Villa de Conde), 205.
Santa Clara (Convento de monjas franciscas), 238.
Santa Cruz de Mayo, 267, 268.
Santa Eiria, Erea, Erene, Irene [P.], 189, 190, 191, 192, 193, 194.
Santa Elena [P.], 86.
Santa Engracia de Lisboa, 16.
Santa Isabel [P.], 172, 193, 238.
Santa Margarita [P.], 322; Dia de, 321.
Santa Marta [P.], 281.
Santarem [O.], 150, 170, 172, 175, 188, 189, 192, 194, 207, 212, 219, 227, 229, 293, 304, 305, 306.
Santo Domingo el Real (*Convento*), 7.
Santo Domingo, Convento de, 195.
Santo Domingo, Orden de, 195, 196.
Santo Thomas [P.], 96, 146.
Santiago (apostol), 19, 28, 145, 199, 308.
Santiago (ciudad), 48 125, 199, 200, 204, 205, 292, 297, 299, 300, 306, 308, 328; Santiago de Compostela, 2, 19; Santiago de Galicia, 43, 220.
Saul [P.], 50,
Sauzeda [O.], 262, 263, 264, 265.
Savaris, Couto de, 285.
Savareguez *o* Savariguez, Fernando, 286.
Savariguo, Don, 286.
Scipioens [O.], 18.
Sebastian, Rey de Portugal, 33, 47.
Seco, Jorge, 81.
Segovia [O.], 113, 303.
Selio [P.], 189, 192.
Semelle (quinta de), 287.
Seneca [P.], 90.
Sequeyra (los de), 282.
Sequeyros, 18, 282.
Setubal [O.], 48, 59.
Seyano [P.], 233.
Sevilla [O.], 19, 27, 34, 44, 46, 62, 67, 172, 208, 210, 262, 308, 315.
Sierpe (Serpe), Juan, 20, 240, 246, 248, 249, 250, 251, 254,

280, 291, 296, 327; D. Juan, 248, 249,
Silva [P.], 285.
Silva, Francisco de, 157.
Silva, Guilherme, 24.
Silva, Innocencio Francisco da, 3.
Sodoma [O.], 283.
Sosa (Sousa) [P.], 285, 287.
Sosa, Catalina de, 157.
Sosa, Fray Thomas de, 33.
Sousa de Sepulveda, Manuel de, 297.
Sousel, Comendador de, 9.
Suares [P.], 287.
Suarez, Constança, 286.
Suarez, Doña Teresa, 286.
Suarez de Belmir, Pedro, 286.

Tajo [F.], 59, 61, 67, 192, 193, 218.
Tamayo [P.], 41.
Teofrasto [P.], 89.
Teresa (Reyna), 275.
Tertuliano [P.], 95.
Terrero de Palacio [O.], 62, 71, 80, 81, 118.
Theatinos, Orden de, 229, 315.
Theophilato [P.], 94.
Thomas, Frei, 34.
Tibains [O.], 287.
Ticiano [P.], 236, 237.
Till Eulenspiegel, 19.
Tomar [O.], 189, 207, 213, 216, 217, 218, 219, 220, 227, 228.
Tora da Fonte [O.], 1; *Tora = Tora da Fonte*, 2.
Toris, Pedro, 286.
Toris (paroquia), 286.
Toro, Maria de, 113.
Torre [O.], 282.
Torre del Greco, Marques de la, 19, 200, 201, 208, 255, 273, 275. 293, 304, 305, 306, 327.
Torres, Padre Juan de, 94.
Tortosa [O.], 10.
Trava (*Paço de*), 18.
Troya [O.], 65.
Tubal [P.], 59.
Tui [O.], 297, 298.

Vairam [O.], 205.
Valadares, Condado de, 282.
Vasconcelos [P.], 9, 11, 18, 282.
Valencia [O.], 200.
Valencia del Miño [O.], 298.
Valladolid [O.], 235, 246.
Velazquez [P.], 8.
Velez de Guevara [P.], 21.
Velloso (Infante), 4, 282.
Venus [P.], 66.
Viana (Vianna) [O.], 203, 204, 246, 251, 259, 267, 276, 287; Viana do Lima, 250, 293, 327, 328.
Vieyra [O.], 275.
Vilela [O.], 18, 271.
Villadiego [O.], 148.
Villanova [O.], 249, 254, 255, 260, 261, 273, 327.
Villanueva [O.], 206.
Villanueva de Famelicam [O.], 274.
Villareal, Marqueses de, 282.
Virgilio, 2.
Voretzsch, E. A., 24.
Vlisses (= Ulises) [P.], 65.
Vlissea (= Ulissea), [O.], 65.
Vlissipo (= Ulissipo), [O.], 65.

Xarama (= Jarama) [F.], 260.

Xenophonte (= Jenofonte) [P.], 95.
Zezere [F.], 192.
Zurara [O.], 205.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung . . . . . S. 1-24
Libro primero . . . . . S. 25-117
Indice . . . . . S. 117-118
Libro segundo . . . . . S. 118-218
Indice . . . . . S. 218-219
Libro tercero . . . . . S. 219-326
Indice . . . . . S. 326-328
Namenverzeichnis . . . . . S. 329-340

UN VOYAGEUR ALLEMAND-DANOIS EN ESPAGNE SOUS LE RÈGNE DE CHARLES III

Introduction

L'auteur des notes de voyage sur lesquelles est basé ce petit tableau de l'Espagne vers 1789 était Allemand de naissance, mais fonctionnaire de l'État danois. Daniel Gotthilf Moldenhawer, né à Königsberg en 1753 (ou 1754), était fils d'un professeur à l'Université de cette ville. En 1777 il passa au service du Danemark : on lui confia une chaire de théologie à l'Université de Kiel; deux ans plus tard il y fut nommé professeur ordinaire. Mais en même temps que la théologie, il enseignait la philologie, ayant été, à Göttingen, élève du célèbre Heyne. Il avait de vastes connaissances des langues sémitiques.

Dans l'été de 1782, une subvention royale lui permit d'entreprendre un voyage d'études qui devait durer deux ans et demi. Après avoir traversé l'Allemagne, il fit un séjour en Hollande, puis se rendit en Angleterre où il passa longtemps à Londres et à Oxford; de là il alla à Paris. L'intention de Moldenhawer était de terminer son voyage par l'Espagne; mais il ne put s'empêcher d'éprouver une certaine inquiétude à la pensée de se rendre seul dans un pays quelque peu semi-africain, à ses yeux d'homme du Nord. Il s'adressa de nouveau au Gouvernement danois et obtint qu'on lui adjoi-

gnît un compagnon de voyage : en août 1783, le docteur Thomas Christian Tychsen le retrouva à Paris. Né en 1738, dans le duché de Sleswig, Tychsen avait étudié à Göttingen : c'était un orientaliste et un théologien; plus tard il devint professeur à l'Université où il avait fait ses études. Il mourut en 1834. Moldenhawer eut également la satisfaction d'apprendre que lui-même venait d'être nommé à une chaire de théologie à l'Université de Copenhague.

Au mois d'octobre 1782, les deux voyageurs partirent pour l'Espagne; ils arrivèrent à Madrid le 20 novembre. Tychsen écrit, le 29 mars 1783, que Moldenhawer et lui ont passé deux mois fatigants à l'Escurial : c'est apparemment pendant ce séjour que les deux voyageurs rédigèrent le grand catalogue des manuscrits grecs de la célèbre bibliothèque, dont le manuscrit est conservé aujourd'hui à la Bibliothèque Royale de Copenhague (Nouveau Fonds royal, nº 42 b, in-folio). D'après l'intention de Moldenhawer, les deux voyageurs devaient aller séparément l'un à Valladolid, l'autre à Tolède, et se rendre ensuite dans l'Italie du Nord. Mais on ne saurait dire si ce projet fut mis à exécution; on sait seulement que les deux compagnons de voyage se séparèrent à Vienne dans l'été de 1784 et que Moldenhawer retourna seul au Danemark. En passant à Weimar, il rendit visite à Herder qui avait été son maître à Königsberg.

Moldenhawer revit encore une fois l'Espagne : ce fut en 1786, et nous parlerons plus tard de ce voyage, qui fut en partie un voyage « savant » comme l'autre, mais qui fut en même temps politique ou diplomatique.

Moldenhawer rapporta de ses voyages une ample moisson de documents, mais il ne parvint à en utiliser qu'une partie dans une rédaction de forme littéraire. Il y eut, à cela, plusieurs raisons. Ses emplois et ses charges lui prenaient beaucoup de temps : il fut professeur à l'Université jusqu'en 1805, directeur de la Bibliothèque de 1788 à

sa mort, et membre de la direction de l'Université et de l'Instruction supérieure de 1805 à 1817. En outre, il travaillait assez lentement quand il lui fallait donner une forme littéraire à ce qu'il écrivait, de sorte que sa production imprimée se borne à un tout petit nombre de dissertations. Des maladies et des chagrins contribuèrent aussi à ralentir son activité littéraire. Une fois même, il brûla une partie de ses notes manuscrites, s'imaginant que personne ne pourrait lire son écriture : il est de fait qu'elle n'est pas très lisible. Moldenhawer mourut en 1823, et la plus grande partie des papiers qu'il laissa furent incorporés à la Bibliothèque Royale dont il était le chef. Les notes — en allemand — qu'il avait prises pendant son séjour en Espagne, prouvent qu'il était un observateur perspicace et intelligent, non seulement du monde savant mais aussi de l'existence journalière et de la vie politique, économique et sociale. Il a été assez difficile de constituer un ensemble au moyen de ces fragments; parfois il ne s'agit que de remarques très courtes mêlées aux choses les plus hétérogènes. Il y a quelques années, j'entrepris d'utiliser ces matériaux dans un livre danois intitulé : *Spanien omkring* 1789. *Kulturhistoriske fragmenter efter D. G. Moldenhawers Rejsedagboger* (l'Espagne vers 1789. Fragments de l'histoire de la civilisation espagnole d'après les journaux de voyage de D. G. M.), Copenhague, 1904. La rédaction française que je vais présenter maintenant diffère à plusieurs égards de mon livre danois : certains passages ont été omis, mais il y aura, par contre, des additions, dues principalement à de nouveaux renseignements obtenus après la publication du texte danois. Bien que les personnages marquants et les traits caractéristiques de l'époque aient trouvé déjà des peintres habiles, j'ai voulu présenter ici un extrait du tableau dressé par Moldenhawer, parce que ses observations me semblent assez originales et assez personnelles pour pouvoir intéresser, à côté des descriptions déjà connues.

Chapitre I.

LE ROI ET SA FAMILLE. LA COUR ET LA HAUTE NOBLESSE

« Le dimanche 8 décembre [1783 [1]], après avoir été présenté à Floridablanca, je vis pour la première fois la cour de ce royaume. Sames[2] et moi, nous étions arrivés presque les premiers au salon des ambassadeurs. Les pages s'étaient groupés autour du *brasero :* ils étaient vêtus en bleu et portaient des bas rouge-orange; peu d'entre eux avaient des perruques; leurs habits étaient d'une mauvaise coupe et semblaient pendre sur leurs corps. Près d'eux était leur

1. L'année est bien 1783; mais la date est incorrecte, puisque cette année-là le 8 fut un lundi.

2. Secrétaire de la légation danoise, remplissant les fonctions de chargé d'affaires. Dans son autobiographie manuscrite rédigée en danois, ce personnage (mort général de brigade en 1828) raconte ce qui suit ; « Comme Monsieur Helfriedt, conseiller d'État, chargé d'affaires danois à Madrid, ne pouvait obtenir d'être présenté en cette qualité à la famille royale, et qu'il se plaisait aussi à me faire entendre que je ne pourrais penser à l'être moi non plus, parce que le cérémonial de la Cour d'Espagne ne le permettait pas, j'osai toutefois (après le départ de M. le conseiller, et en raison de ce que le chargé d'affaires espagnol à notre Cour avait été présenté à la famille royale et par mesure d'une raisonnable réciprocité) engager [*sic*] Son Excellence le Comte de Floridablanca à consentir à ma pétition, ce que j'eus le bonheur d'obtenir sans difficulté. J'étais le premier chargé d'affaires qui fût présenté à la famille royale à Madrid; cet événement causa alors une grande sensation et donna plus tard l'occasion aux autres chargés d'affaires, c'est-à-dire à ceux de Russie, de France, de Suède, d'Amérique et de Saxe, de solliciter le même honneur, lequel leur fut également accordé. — Il me semble évident que les bonnes recommandations qui m'avaient été données pour le comte de Floridablanca par le Ministre d'Espagne à Copenhague et par le comte d'Aranda, Ambassadeur espagnol à Paris, ma position de conciliateur et mon talent musical, admiré et goûté par le comte de Floridablanca, portèrent ce dernier à se conformer à mon désir. »

gouverneur, un ecclésiastique, comme on pouvait s'y attendre. Peu à peu, toute une foule se réunit et remplit la salle entière. Il serait sans doute à peu près impossible de réunir une collection plus étrange de personnages, même en les cherchant un peu partout. Je remarquais des officiers d'état-major avec des cannes, une abondance de chevaliers de toute sorte, et deux capucins. Quant au salon, il est tapissé royalement de velours cramoisi, avec des garnitures et des broderies d'or très massives. Au plafond, on voit quelques figures fort belles [1] avec des physionomies typiquement espagnoles. Les glaces sont d'une grandeur et d'une largeur extraordinaires. Il y a, dans des cages, des perroquets et des oiseaux dont le plumage a des couleurs d'une inimaginable beauté.

« Le roi, le prince [2] et les deux infants passèrent par le salon en cortège solennel, venant de la chapelle. Ils portaient de longues robes blanches à garniture bleue, ainsi que les Grands et les courtisans d'un rang élevé qui les précédaient et les suivaient.

« Le roi dîne seul dans sa chambre particulière, et c'est là, à table, que les ministres lui présentent leurs respects. A peine le roi avait-il commencé à dîner, qu'ils le saluèrent et se retirèrent, pour passer chez le prince, qui était également à table; puis ils rentrèrent chez le roi, peu de temps avant que la table de celui-ci fût levée. Ils l'accompagnent quelquefois jusque dans son cabinet et y restent pendant un quart d'heure : c'est à ce moment qu'il s'entretient avec quelques-uns d'entre eux.

« Le confesseur du roi [3] — dont les yeux étincellent d'une

1. Par Raphaël Mengs.

2. Le prince royal, plus tard Charles IV; les deux infants, probablement les deux fils cadets du roi, D. Gabriel et D. Antonio Pascual.

3. Le franciscain Joaquin de Eleta (1707-1788). Selon le récit de

grande frivolité (une vraie physionomie de fripon) — se tient debout, à gauche de la chaise du roi.

« Un chevalier [1] place les plats sur la table du roi, aussitôt qu'on les lui remet; ils seront plus tard enlevés par les pages. Le valet de chambre qui présente au roi de l'eau ou du vin se met à genoux lorsque le monarque commence à boire. Pendant toute la durée du repas, le nonce [2] du pape se tenait debout à quelques pas de distance, devant la table, et le roi s'entretint presque exclusivement avec lui. Un visage doux et faible, dont il n'y a lieu de craindre aucun mal. Le patriarche [3] dit les grâces; il est habillé en bleu ainsi que le nonce et le confesseur. La prière dura à peine deux ou trois secondes. Le roi fait le signe de la croix, essuie sa bouche et ses mains et rentre dans ses appartements. Cette fois-ci, avant que le roi ne sortît, Campomanes, qui s'était tenu debout à gauche pendant le repas, passa à côté du roi qui retint sa main pendant tout le temps qu'il lui parla; puis, fléchissant le genou, il baisa la main du roi.

« La première impression que j'eus de la personnalité du

A. Kaufhold, sans doute un peu exagéré, dans *Spanien wie es gegenwärtig ist*, Gotha, 1797, II, p. 146, il exerçait sur le roi un pouvoir presque illimité. Il est dépeint ici comme « un moine rusé qui possédait au plus haut degré tous les artifices et toutes les cabales ordinaires aux moines, qui était très bien initié à toutes les intrigues de la Cour et savait cacher malignement son orgueil ecclésiastique sous l'humble habit monacal ». Ce que Kaufhold raconte de Charles III semble, en somme, assez superficiel; mais ce voyageur ne vint à Madrid que sous le règne de Charles IV. Voir pourtant François Rousseau, *Règne de Charles III d'Espagne*, Paris, 1907, t. II, pp. 162-163 : « Outre ces collègues, Floridablanca avait à redouter le crédit du P. Joaquin Eleta, confesseur du roi. Cet esprit brouillon... et violent... » etc. Et dans le même ouvrage, t. II, p. 289 : « Fray Joaquin Eleta méritait les éloges de Floridablanca pour sa bienfaisance, louanges d'autant plus précieuses, dans la bouche du ministre, que ni Moñino, ni le confesseur ne s'aimaient. »

1. Dans l'original il est appelé « un chevalier bleu ».
2. L'archevêque Nicola Colonna.
3. El Patriarca de Indias.

roi me surprit extrêmement. Un visage singulier : je n'en ai jamais vu de plus noirâtre [1] ni muni d'un plus terrible nez. Il est de petite taille. L'expression de son visage est très polie, ainsi que sa manière d'être. Il portait un habit brun avec de gros galons d'or; les parements de ses manches n'étaient pas d'une grandeur extraordinaire [bien qu'ils semblassent être ainsi], mais ils étaient garnis de boutons à la vieille mode.

« Je vis également le prince à son dîner. Il dîne seul avec la princesse; celle-ci est servie à table par deux dames. Bien qu'elle semble plutôt laide, elle trouve des admirateurs de sa beauté — fanée, jaunâtre. Elle, ainsi que le prince, parlaient de temps à autre avec l'un ou l'autre des ambassadeurs. Le prince n'est à peu près qu'une machine, rien d'autre, tout comme Monsieur à côté du roi de France [2]. Il a une façon de déchirer le pain avec ses dents qui manque tout à fait de délicatesse.

« Après le dîner, le roi changea tout de suite d'habit et partit pour la chasse. Les pages furent reconduits à leur domicile dans deux carrosses, machines informes, ruines d'anciennes voitures royales que, sans doute, on ne peut voir aujourd'hui qu'à Madrid. »

Ce n'est pas la seule fois que Moldenhawer parle de Charles III dans ses notes de voyage. Il mentionne souvent des traits de caractère du monarque et des détails de sa vie privée; il semble même qu'il ait projeté de tracer un portrait caractéristique du roi après la mort de celui-ci : c'est ce que

1. Charles III avait, en réalité, un teint fort clair, mais la vie en plein air qu'il menait lui avait, pour ainsi dire, tanné le visage. — On sait qu'il naquit en 1716; en 1783 il avait encore cinq années à vivre.

2. Peu de temps auparavant, Moldenhawer avait vu à Paris Louis XVI et son frère le comte de Provence.

révèle un feuillet où les verbes sont au passé quand il s'agit du souverain [1].

« Point de génie — dit-il — mais bien du bon sens. De la droiture, de l'honnêteté au plus haut degré. Un cœur brave, excellent, bienveillant. Accessible à l'amitié, fidèle et constant dans celle-ci. C'est un père tendre. Il est juste et charitable. Il n'est adonné à aucun des vices à la mode. Les maîtresses, l'ivrognerie, le jeu, tout est ignoble à ses yeux. C'est un homme vertueux; la vie déréglée que mènent la plupart des grands seigneurs lui répugne. Il a voulu plus d'une fois congédier ceux des jeunes nobles qui faisaient beaucoup de scandale.

« Il a sa volonté : ce qu'il a résolu une fois, ce qu'il s'est mis dans la tête, il est impossible de l'en détourner. Il y a des cas où il a prononcé : *Sic volo, sic jubeo.*

« Approfondir les affaires n'est pas son affaire : il lui manque pour cela le talent, la disposition et la persévérance. Son tempérament vif ne peut s'accommoder d'aucune occupation constante. Il veut, cependant, que les divers départements lui fassent des rapports sur toutes choses, et ses ministres confèrent régulièrement avec lui deux fois par jour. Il veut gouverner personnellement, mais un ministre astucieux et adroit, connaissant ses faiblesses et sachant se plier à sa volonté absolue en certains moments, aura gagné le jeu.

« Il n'est pas du tout insensible à la célébrité. Son héros est

1. On peut rapprocher de ce tableau les descriptions de la personne du roi qui se trouvent dans des ouvrages contemporains, par exemple, dans le voyage de J. Townsend, dans les *Memoirs of the Kings of Spain of the House of Bourbon* de Coxe, dans l'*Historia del reinado de Carlos III*, surtout dans la *Vida de Carlos III* de Fernan-Nuñez. Les renseignements donnés par Moldenhawer concordent généralement avec ceux de ces auteurs, mais fournissent toutefois quelques traits nouveaux.

Frédéric le Grand; le désir de l'imiter ne lui manque pas [1].

« A l'égard des dispositions prises par ses prédécesseurs, il témoigne d'une indifférence qui confine au mépris. C'est pour cette raison qu'il opéra partout des changements. Sa prédilection pour Naples. En parlant des Espagnols, il se laissa d'abord entraîner à dire plus d'un bon mot incisif [2]. Ses préjugés; ses parties de chasse. Sa religion est de la piété sans bigoterie. Pourtant il y a des moments où des angoisses s'éveillent dans sa conscience, à la suite d'infortunes.

« Parmi ses amis, on nomme, outre Wall [3] : le *Syndico*, le Marquis d'Osuna [4], le Duc de Losada [5], le valet de chambre Pino [6], *el príncipe católico* [7] et Floridablanca.

« Ses dons, ses libéralités sont médiocres. Le roi fut guéri de sa grande confiance en la supériorité des forces de l'Espagne par la guerre anglaise et par Wall; il fut guéri de sa croyance dans les ressources inépuisables du pays par les embarras du ministre Muzquiz [8].

« Son aversion contre les médecins et contre la médecine; sa foi dans les remèdes sympathiques. »

---

1. Néanmoins, Charles III n'était pas d'un tempérament belliqueux.

2. Fernan-Nuñez parle, lui aussi, du penchant naturel de Charles III pour les saillies et de son talent d'imiter les gens (*Vida de Carlos III*. Madrid, 1899, II, p. 42).

3. Le ministre Richard Wall, Irlandais de naissance.

4. Peut-être le marquis d'Ossun, longtemps ambassadeur de France à Madrid.

5. José Fernandez de Miranda, duc de Losada, mort en 1783, servit fidèlement le roi comme *sumiller de corps* jusqu'à sa mort.

6. Almerigo Pini, valet de chambre italien du roi pendant de longues années.

7. Je ne saurais dire qui sont le *Syndico* ni *el príncipe católico*. Le premier ne serait-il pas Olavide, qui fut *syndico* de Madrid pendant quelque temps? Le second est peut-être l'infant Don Luis, frère du roi?

8. Miguel de Muzquiz, comte de Gausa (1719-1785), ministre des finances à partir de 1766.

Dans des notes séparées fondées sur des informations provenant de personnages bien renseignés, Moldenhawer complétait ce portrait sommairement ébauché. Il raconte que le roi hait la population de Madrid depuis que celle-ci s'est révoltée contre lui [1], qu'il n'aime pas les jeunes gens; plus les ministres sont d'un âge mûr, plus ils ont passé d'années à Madrid, plus ils lui sont sympathiques. Il met en relief la précision et la sûreté de la mémoire du roi. « Le roi connaît tous les officiers qui ont pris part avec lui à l'affaire italienne où il fut surpris par les Autrichiens [2]; une absence, quelque longue qu'elle soit, ne lui a fait oublier ni leurs visages ni leurs noms : il les a reconnus et a généreusement pris soin de leur avancement. On cite, comme exemple de l'expression touchante de ses bonnes qualités, le fait que Grimaldi [3] sortit parfois, avec les larmes aux yeux, de sa conférence avec le roi. Il faut que son sens de la justice ait été trompé, quand ses actes en semblent dépourvus. Son exactitude et sa ponctualité, dit-on, donnent quelquefois du fil à retordre à ses ministres. Ainsi qu'il a déjà été dit, on ne parle pas des sommes d'argent avec lesquelles la générosité royale a aidé les pauvres et les indigents.

« Le roi est peut-être l'homme le plus poli de toute la Cour. Mais il veille avec beaucoup de jalousie sur ses prérogatives royales. Le roi, ainsi que le prince des Asturies et les infants tutoient tout le monde, à l'exception des ambassadeurs étrangers [4]. Sa constance est un mérite capital. Son barbier peut

1. La révolte de 1766, causée par les réformes précipitées du ministre Squillace.

2. A Velletri, en 1744, pendant la guerre de la succession d'Autriche.

3. Girolamo Grimaldi, Gênois, ministre espagnol des affaires étrangères de 1763 à 1776; plus tard duc et ambassadeur à Rome; mort en 1789.

4. Cf. Bourgoing : *Neue Reise durch Spanien*, III, übersetzt von C. A. Fischer, Jena, 18[illegible], p. 64.

servir d'exemple pour prouver l'attachement qu'il éprouve envers les personnes appartenant à son service immédiat : ce personnage est à moitié aveugle et met un quart d'heure à le raser, mais il conserve néanmoins son emploi. Le roi est tout à fait épris de Floridablanca; parmi ses collaborateurs, personne, jusqu'à présent, n'a su lire aussi profondément dans son âme. Pourtant la facilité avec laquelle le roi oublie ses favoris est bien curieuse : une fois morts, il ne cite même plus leurs noms. Il est plutôt sévèrement moral que dévot [1]. Cependant, le franciscain qui est son confesseur exerce sur lui un grand pouvoir en éveillant des scrupules de conscience [2]. Mais avec de la sagacité on sait éluder son influence ou tout au moins la diminuer quand il s'agit de certaines mesures publiques. Le degré de pouvoir que « el Padre Confesor » a sur le cœur du roi est prouvé par le fait que l'on est en train de bâtir un nouveau couvent de Franciscains qui coûtera environ 18 millions de réaux [3]. On a permis au confesseur de prendre autant de bois de construction qui serait nécessaire à l'édifice dans la forêt [4], située entre Madrid et le palais du Pardo. » On raconta toutefois, il y a quelque temps, que le confesseur avait été éloigné, mais — dit Moldenhawer en s'appuyant sur le récit de Butzow, secrétaire de la légation russe — ce n'était qu'un éloignement provisoire : il s'en alla volontairement (comme cela s'était déjà

1. Il veut, dit ailleurs Moldenhawer, que toutes les femmes dissolues soient arrêtées et enfermées; il y a pourtant assez de putains qui suivent la Cour d'un endroit à un autre.

2. « Le Roi se laisse à présent gouverner plus que jamais par son confesseur. » (Relation d'ambassadeurs danois du 29 mars 1784, copiée par Moldenhawer.)

3. San Francisco el Grande, à Madrid. Moldenhawer dit ailleurs que le devis prévoyait 28 millions de réaux, et que l'on croyait que la construction coûterait 50 millions, le terrain étant fort cher. On s'émerveillait de la superficie achetée dans ce but.

4. Sur cette forêt, voir : *Historia del reinado de Carlos III*, t. IV, p. 280.

passé auparavant), et il revint de sa propre volonté. On assura que son influence avait été beaucoup affaiblie par Floridablanca et qu'elle ne se bornait à rien d'autre qu'à donner ou à refuser l'absolution [1].

Quand le roi ou des membres de la famille royale rencontraient sur une route un prêtre portant le Saint-Sacrement, ils témoignaient la plus grande vénération à celui-ci et au porteur. On raconta l'histoire comique d'un prêtre de Galice qui s'était arrangé, il y avait peu de temps, pour que la Cour, le jour qu'elle quitta Madrid pour se rendre à Aranjuez, le croisât, lui et le Saint-Sacrement. Il attendit jusqu'au moment où passa le roi. Celui-ci descendit de sa voiture, dans laquelle, avec l'assistance du prince des Asturies, il aida le prêtre à monter; puis le roi et son fils l'escortèrent. Pendant que « Dios » entrait dans la maison vers laquelle se dirigeait le prêtre, le souverain et le prince attendaient dans la rue jusqu'à la sortie du Saint-Sacrement qu'ils suivirent jusqu'à l'église. Le sacristain reçut ses trois cents réaux, présent habituel en de pareilles occasions; mais le prêtre, qui s'était flatté de l'espoir d'être nommé *capellan de honor*, n'eut rien du tout, et l'on dit qu'il est fort désolé de cette déception.

En fait d'excentricités et d'habitudes journalières du roi, on lit qu'un habit dont il s'était revêtu dans une réception de la Cour n'était ordinairement porté par lui que cette seule fois-là. « Les grands parements de ses habits blessaient les yeux de son entourage. De temps en temps, on avait essayé de les raccourcir d'un pouce, mais on n'était pas parvenu au troisième pouce, que le roi s'en aperçut et on leur rendit alors leur ancienne longueur. Quand il n'y avait pas de présentation à la Cour, le roi portait toujours son habit de chasse. Ses poches étaient remplies de remèdes sympa-

1. Cf. Bourgoing, *Nouveau voyage en Espagne*, 1re édition, t. I, pp. 296-298.

thiques et antipathiques auxquels sa superstition prêtait une grande valeur. Quand le roi changeait de vêtements, ces remèdes étaient retirés de l'habit qu'il quittait et placés dans le nouveau, exactement dans le même ordre : le roi étant habitué au même poids, on ne pouvait en omettre un seul [1]. Charles III ne buvait jamais de liqueurs. Le soir il avait l'habitude de jouer aux cartes; quelquefois, son valet de chambre jouait avec lui, mais agenouillé. Le roi jouait fort mal, mais il grondait son partenaire chaque fois que celui-ci commettait une faute, et il se fâchait beaucoup quand lui-même perdait. Quand il se couchait, son valet de chambre devait soulever et placer dans le lit une de ses jambes qui avait été cassée quelques années auparavant. Le plus grand plaisir du roi était les parties de chasse, fait qui a été noté par tous ceux qui ont parlé de lui. Il n'aimait pas d'autre plaisir que celui-là. Quant aux comédies, il les haïssait, et si le théâtre ne fut pas aboli, ce fut seulement parce que deux hôpitaux en recevaient une subvention [2]. Cependant, il se livrait aussi de temps en temps aux douceurs de la pêche, surtout à Aranjuez; il se faisait alors accompagner d'un religieux qui pouvait tenir la ligne pendant trois ou quatre heures. « La course folle » (Das unsinnige Jagen) l'a déjà exposé deux ou trois fois au danger de perdre la vie : une fois à Naples et, le printemps dernier, en Espagne. La première fois il fut sauvé parce que son cocher napolitain ne perdit pas la tête : les chevaux de la voiture ayant pris le mors aux dents et s'élançant vers un abîme, il tua l'un d'eux d'un coup de couteau, de telle sorte qu'il tomba sur place raide mort. Même quand il fait un temps

1. Cf. Fernan-Nuñez, *Vida de Carlos III*, t. II, p. 49.

2. D'après ce que Moldenhawer tenait de Perez Bayer, directeur de la Bibliothèque Royale, le roi ne s'était pas toujours désintéressé des choses d'esprit : Charles III avait dit à cet érudit que la langue grecque avait été autrefois ses *delicias*.

abominable, il ne veut pas qu'on l'interrompe dans son occupation journalière. Quand son manteau est entièrement trempé, il l'ôte et en prend un autre; il y a toujours une quantité de ces manteaux, comme il y a aussi des provisions de vivres. L'heure fixée pour le départ est observée avec une extrême ponctualité; la chasse commence ordinairement à une heure de l'après-midi et se termine à six heures. Lorsqu'on vint lui annoncer que l'attaque des batteries flottantes à Gibraltar avait échoué, il était midi. Il versa quelques larmes [1], mais partit néanmoins en voiture pour la chasse à l'heure habituelle, c'est-à-dire à une heure. La nouvelle de la mort du duc d'Arcos [2] sembla le toucher fortement, mais une partie de chasse l'effaça tellement de ses pensées, qu'il n'en fit plus tard aucune mention, à ce que l'on assure.

« Dernièrement [pendant l'été de 1787], quand il éprouva des vertiges et qu'on lui fit observer qu'il devrait au moins rester chez lui ce jour-là, il indiqua la cause de sa prédilection pour la chasse [c'est-à-dire, selon Fernan-Nuñez, *Vida de Carlos III*, qu'il craignait de sombrer dans la mélancolie, comme son père et ses frères]. Si le roi est de mauvaise humeur quand il rentre de la chasse, il est presque impossible d'obtenir qu'il expédie d'autres affaires que des affaires courantes; il refuse de s'occuper alors de quoi que ce soit exigeant de la réflexion ou du jugement. Il est toujours accom-

1. « Le roi n'a témoigné aucune émotion de ce dernier revers [le secours porté par Lord Howe à Gibraltar assiégé], au lieu qu'il ne pouvait point cacher son chagrin ni ses larmes lors de la nouvelle de la destruction des batteries flottantes. La satisfaction de ce prince est particulièrement attachée au succès de sa chasse. » (Relation, écrite en français, de J. C. F. Hellfried au Gouvernement danois, le 28 octobre 1782, copie de Moldenhawer.)

2. Antonio Ponce de Leon (1726-1780), général chef des gardes royales. — En lisant ce qui est rapporté ci-dessus sur le comportement du roi, il ne faut pas oublier que le monde confond souvent l'empire sur soi-même, que Charles III possédait à un haut degré, avec l'absence de sentiment.

pagné à la chasse par le prince des Asturies, le grand veneur, le chef de la garde du corps, un médecin et un chirurgien. Quant à l'organisation de ses chasses, les paysans d'un village sont rigoureusement divisés en compagnies de chasse. Pendant la durée de la chasse, le roi s'entretient très familièrement avec les paysans, sans le moindre mélange de majesté. Il ne chasse jamais à courre. Il tire des loups, des cerfs, etc. Le gibier est rabattu par centaines de pièces; le roi et le prince tirent au hasard dans le tas; les animaux tombent alors en masse [1]. Le soir tous les animaux tués sont transportés au château et exposés en tableau dans une salle. Le roi se réjouit encore une fois en contemplant ce magnifique spectacle, et si quelque ambassadeur veut se rendre agréable, il l'accompagne et fait l'éloge du chasseur royal. Quand le roi a tué un chat sauvage, c'est tout juste s'il ne fait pas chanter un *Te Deum*. En tant que chasseur, il ne souffre personne au-dessus de lui-même : aussi les princes qui l'accompagnent ont-ils garde de toucher à cette corde; le cerf qu'ils ont tué est présenté comme plus jeune et plus faible que ceux tués par le roi. Sa chasse favorite est celle de la bécasse, qui a lieu à des époques fixes, principalement à Aranjuez. Elle est assez caractéristique : des paysans sont échelonnés à une certaine distance les uns des autres, assis sur des roues attachées à des perches en bois; ils indiquent par des signaux à quel endroit la bécasse s'est posée. Le roi tient un registre minutieux de tout le gibier qui a été tué chaque jour; on en tient de semblables à la Cour, rédigés par le prince et par le grand veneur, sans doute aussi par d'autres personnes. On prend tout le soin possible pour qu'il n'y ait pas de divergences entre ces registres et le registre du roi, dont on possède la collection complète pour chaque année. Une indem-

1. La chasse que Moldenhawer décrit ici est la *batida* : il y en avait quatre chaque année (Cf. Townsend, *A Journey through Spain*, London, 1791, t. II, pp. 123 et suiv.).

nité annuelle est payée pour les dommages occasionnés par le gibier dans les champs et les jardins des environs de Madrid. Mais alors il y a un autre abus : l'un reçoit, par exemple, quatre *pesos*, l'autre vingt, suivant que l'indemnité est partagée avec le personnage préposé à cette distribution. »

Charles III était à la fois respecté et aimé comme souverain et comme homme, malgré certains côtés moins louables. On ne regardait pas sous un jour aussi favorable son fils qui, comme on le sait, devint en réalité un roi fort inhabile [1]. « On n'espère que bien peu de chose du prince des Asturies. Il est dur, brusque, obstiné et sans connaissances, et le temps de les acquérir est probablement passé pour lui. » Pourtant on disait de lui qu'il était très *caritativo* en fait d'aumônes et très *piadoso*. Il ne manifestait jamais ses vues politiques. Il fit preuve souvent de beaucoup d'emportement : ainsi, dans une cérémonie de *besamanos*, il causa un scandale en donnant un soufflet à Altamira, un des Grands [2]. Dans un numéro du *Journal impérial allemand*, du mois de novembre [probablement 1783] [3], on lut un tableau de la vie et

1. « Les passions du prince des Asturies sont la chasse, les joies de la table et le beau sexe. La peur qu'il avait du Roi et du confesseur l'obligea à tenir secrète cette dernière. Il ne parle que rarement avec les ministres étrangers, excepté le Nonce et « les Ambassadeurs « de Famille », et avec ceux-ci seulement en langue espagnole. » (20 mars 1784.) — « En revenant de la chasse, le Prince tomba avec son cheval : il court toujours à bride abattue; pendant quelques minutes il ne manifesta aucun signe de vie. Son père lui a défendu de monter désormais à cheval sans sa permission. » (28 octobre 1784.) — Relations d'ambassadeurs danois, copiées par Moldenhawer.

2. En d'autres occasions, il voulut donner des coups de bâton aux ministres Squillace, Grimaldi et Aranda (G. Desdevises du Dezert, *l'Espagne de l'ancien régime ; les Institutions*. Paris, 1899, p. 19).

3. Peut-être « Kaiserlich-privilegirte Hamburgische neue Zeitung », commencée en 1766; il m'a été impossible de vérifier cette hypothèse, le journal ne se trouvant pas à la Bibliothèque Royale de Copenhague.

des occupations du prince des Asturies qui amusa beaucoup le corps diplomatique dans une soirée donnée chez Balcke, secrétaire de la légation de Saxe à Madrid, bien qu'il n'y eût pas une seule syllabe de vraie dans tout l'article, à ce que dit Moldenhawer. On peut supposer, dit-il, que l'article a été inventé pour donner quelques coups de dents au prince de Galles (plus tard George IV), et on pensait qu'il avait été traduit du *London Chronicle*. Quant à l'épouse du prince royal, Marie-Louise de Parme, Moldenhawer n'en parle pas longuement; c'est que sa mauvaise conduite ne la rendit fameuse qu'une fois qu'elle fut devenue reine. Il est plaisant de lire chez Moldenhawer, que la maîtresse de Godoy et de tant d'autres poursuivait sévèrement les belles femmes peu vertueuses [1]. Au jour anniversaire de la naissance de cette princesse, Moldenhawer vit une foule de personnes — « parmi lesquelles, pourtant, aucun chargé d'affaires » — se présenter pour lui baiser la main. « La main léchée par trois cents ou quatre cents bouches, dit-il crûment, est lavée immédiatement après dans la chambre même où la présentation a eu lieu. Pendant le lèchement, la princesse parle avec quelqu'un sans jeter ses regards sur les humbles lécheurs. Ce jour-là, elle donna une autre preuve d'insolence princière : un ambassadeur, probablement celui de Portugal, lui remit une lettre, mais elle refusa de la prendre parce qu'elle ne voulait pas la souiller. »

La vie de Cour, si vide et si cérémonieuse, comprenait aussi le *besamanos* chez le petit infant [2]. Outre ces cérémonies, on s'amusait à toutes sortes de commérages, parce qu'on

1. Kaufhold (*Spanien wie es gegenwärtig ist*, II, p. 260) en parle aussi et fait la remarque suivante : « Die böse Sage geht, Eifersucht treibe die hohe Verfolgerin zu dieser strengen Verfolgung gegen ihre Mitschwestern. »

2. Probablement Carlos Francisco, né en septembre 1783, mort l'année suivante.

n'ignorait aucun des mille riens qui se passaient à Madrid [1]. Mais la haute noblesse mettait beaucoup d'orgueil à faire partie de la Cour. On vit Altamira, qui avait un million [de réaux?] de rente annuelle, rester à genoux pendant toute la cérémonie du *besamanos*. Par contre, un Grand d'Espagne estimait au-dessous de sa dignité de servir le roi en qualité de secrétaire d'État ou de ministre [2].

Moldenhawer parle généralement de la haute noblesse en termes sévères, beaucoup plus durs que ceux qu'emploie Bourgoing. « Une race aussi dégénérée que celle des Grands d'Espagne n'a peut-être pas son égale dans le monde. Parmi les Grands il n'y a pas un seul homme de tête. Ils sont sans éducation, sans les moindres connaissances, paresseux et frivoles, sottement orgueilleux et prodigues, vils quand il s'agit de payer leurs dettes de jeux. Il y a quelques exceptions, mais elles sont des plus rares. » La seule chose à laquelle pensait la noblesse était de faire ériger des majorats [3]. Parmi les Grands, six maisons seulement payaient honnêtement ce qu'elles devaient; les autres n'étaient jamais en fonds, et avaient des dettes par-dessus la tête. La maison du duc de Medinaceli était la plus riche et une des mieux maintenues. Le duc n'avait pas de dettes; la dette très con-

1. La Gazette manuscrite, écrit Moldenhawer, dont l'auteur, à ce qu'on dit, est un personnage de la Cour, donne des nouvelles intéressantes sur des événements publics et des événements du monde de la Cour, nouvelles qui ne s'égarent jamais dans la *Gaceta de Madrid*. (Il y en a quelques numéros dans les papiers de Moldenhawer.)

2. A l'exception d'Aranda, les principaux hommes d'État espagnols de cette époque, Floridablanca, Campomanes, Roda, Galvez, etc., étaient d'origine bourgeoise. La royauté, amie des réformes, s'appuyait essentiellement, ici comme ailleurs, sur des ministres roturiers dans le combat qu'elle livrait à ses deux vieux ennemis, la haute noblesse et le clergé.

3. Voir G. Desdevises du Dezert, *l'Espagne de l'ancien régime; la Société*, pp. 132-134.

sidérable laissée par son père [1] avait été payée; ses revenus étaient énormes. Quelle que fût la contrée dans laquelle on voyageât en Espagne, on pouvait passer sur des terres appartenant à ce gentilhomme. L'héritier du nom et des biens était son fils du premier mariage, le marquis de Cogolludo [2]. C'était un homme très déréglé qui vivait en *man of pleasure* et avait d'ailleurs un emploi à l'Inquisition (il était *alguacil del Santo Oficio*). Quoique son père, peu d'années auparavant, eût payé ses dettes qui s'élevaient à dix millions de réaux, il en avait contracté de nouvelles à Madrid et l'on disait qu'elles s'élevaient à quatorze millions. Dans une seule maison il devait trois millions; dans une seule boutique 32.000 *pesos*. Le vieux Medinaceli se retira comme *mayordomo mayor* [3] pendant que Moldenhawer était à Madrid, mais il conserva ses appointements de deux mille doublons ainsi que le privilège de paraître au Palais Royal avec sa canne. Santa Cruz [4], qui lui succéda comme grand maître de la maison du roi, avait 80.000 ducats de rente : c'était une *casa pobre*, disait-on. On racontait qu'il avait fait observer au roi que l'état de sa fortune ne pouvait suffire aux dépenses de sa nouvelle dignité; on lui fit alors de belles promesses pour l'avenir. A part un petit nombre de maisons, par exemple celles des ducs de l'Infantado, de Villahermosa et quelques autres, l'argent comptant est rare chez les nobles. Leurs revenus sont en partie dévorés par une foule d'oisifs. C'est

1. Luis Antonio Fernandez de Córdoba, mort en 1768, premier écuyer du roi. Le fils s'appelait D. Pedro Fernandez de Córdoba (1730-1789).

2. D. Luis Fernandez de Córdoba, plus tard duc de Medinaceli. Sur ce personnage et, en général, sur la situation économique des Grands, voir : Townsend, *Journey...*, II, pp. 155-159, et le livre de Kaufhold, cité plusieurs fois, I, pp. 386 et suiv.

3. Il l'était depuis 1771 (Fernan-Nuñez, *Vida de Carlos III*, t. II, p. 45).

4. D. José Joaquin de Silva, marquis de Santa Cruz, mort en 1822; un des très rares Grands intelligents et éclairés.

ainsi que l'un des Grands entretient une douzaine d'*escribanos*, ou même davantage, qui sont assis pendant quelques heures du matin et de l'après-midi dans la *secretaria* et y bâillent sur quelques affaires que deux employés expédieraient aisément.

Quant au comte d'Altamira [1], c'était « un homme pitoyable, qui vivait adonné à la boisson et à la plus basse volupté ». D'ailleurs, il était du nombre des Grands qui conservaient la cérémonie du baisemains dans leur maison : là il pouvait, après s'être agenouillé à la Cour pour baiser la main du roi, ordonner à trois ou quatre cents clients, gens qui recevaient une pension de sa maison, de paraître à la cérémonie du *besamanos*. Le duc de Hijar [2] est désigné, en un mot, comme « *un animal* ». Le duc d'Albe était considéré comme le particulier le plus riche : ses revenus étaient évalués à environ 400.000 piastres; dans un autre passage, Moldenhawer raconte que la maison d'Albe, d'après ce que l'on disait, avait 500.000 écus *(harte Thaler)* de rente annuelle, mais par suite de la mauvaise administration des palais de la noblesse, il n'y avait pas, à certains jours, d'argent comptant dans la maison. Outre une foule de clients pensionnés, la maison d'Albe avait quatre-vingts domestiques, parmi lesquels un bouffon de la duchesse [3]. Il y en avait encore davan-

1. D. Vicente Joaquin Osorio de Moscoso y Guzman, mort en 1816.

2. Sans doute le dixième duc de Hijar : D. Pedro de Alcántara Fadrique Fernandez de Hijar Abarca de Bolea. Pourtant ce personnage, ainsi qu'Altamira, semblent avoir été comptés parmi les Grands qui s'intéressaient aux choses de l'esprit (G. Desdevises du Dezert, *op. cit., la Société*, p. 169).

3. Dans l'autobiographie de Sames que nous avons déjà citée, on lit, à propos de la grande fête que le duc donna en 1785, en l'honneur des deux couples princiers : « Lorsqu'on se souvient que le duc d'Albe avait trois cents domestiques en livrée, dont les vêtements étaient brodés d'argent sur toutes les coutures, et quarante serviteurs plus distingués habillés d'uniformes jaunes brodés d'or, on pourra se figurer la pompe qui signala cette fête. »

tage chez les Medinaceli : trois cents pensionnés, racontait-on.

Le duc d'Osuna [1], qui mourut pendant le second séjour de Moldenhawer à Madrid, personnage de la plus haute noblesse et lui-même assez respectable, était devenu dévot avec l'âge. Chaque soir à huit heures, il se rendait en voiture à l'église du *Buen Suceso*, à la Puerta del Sol. Mais son cocher et son valet s'aperçurent qu'il s'endormait régulièrement en chemin : aussi avaient-ils pris l'habitude de descendre de la voiture en y laissant le duc et d'aller au cabaret le plus proche d'où ils ne sortaient qu'à dix heures pour ramener leur maître à son palais. Il était aveugle, mais avait la faiblesse de vouloir faire croire qu'il n'avait pas perdu la vue. D'ailleurs, on louait sa bienfaisance envers les pauvres, « ce qui est généralement une vertu que possèdent les Grands, à moins qu'elle ne soit fourvoyée par bêtise ». On parle des grandes sommes d'argent que ce duc d'Osuna avait fait distribuer aux indigents de ses domaines à l'époque de la grande épidémie. Le 2 avril 1787, il fut enterré dans l'église de *la Soledad* avec des honneurs militaires : le roi avait expressément ordonné que ceux-ci lui fussent intégralement rendus bien qu'il se trouvât lui-même à Madrid.

Dans un tableau de la vie des nobles en Espagne à cette époque ne sauraient manquer les *cortejos*, qui s'étaient développés comme une véritable institution [2]. Un *cortejo* était, comme on le sait, le *cavaliere servente* ou le *cicisbeo* d'une noble dame, mais aussi, bien souvent, son amant officiellement avoué. « Ici, tout le monde ne pense qu'à courtiser les femmes afin de parvenir ainsi à la fortune. » Cette situation, dit Moldenhawer, ne connaissait point de limites établies par la décence; on ne se gênait aucunement en public; on en a un exemple dans ce qui se passa chez l'ambassadeur

1. D. Pedro Zoilo Tellez Giron, huitième duc d'Osuna, 1728-1787.
2. Voir notamment : Townsend, *Journey...*, t. II, p. 142, etc.; Kaufhold, *op. cit.*, t. I, pp. 255-261.

portugais, un 1er janvier où étaient seuls présents, à cause de leur rang, les premiers gentilshommes de la Cour et les membres du Corps diplomatique. Il y avait aussi la duchesse d'Osuna [1] et la marquise de Peñafiel [2], à cause du rang de leirs maris, l'une et l'autre accompagnées de leurs *cortejos*, dont le grade militaire ne leur donnait point de droit à une pareille distinction. Mais ils avaient été invités comme des appendices essentiels et indispensables de leurs dames. Les *cortejos* les conduisirent à leurs places et restèrent à côté d'elles, sans que ces démonstrations publiques aient choqué le moins du monde les autres assistants. Pendant la réception, quand la marquise de Peñafiel fit porter à son mari une assiette de sucreries, le comte de Rechteren [3] lui demanda si elle n'avait pas autre chose à lui envoyer et si, par exemple, elle ne voulait pas ajouter aux sucreries une paire de cornes, « compliment » que la marquise goûta extrêmement.

Le jeune marquis de Rivas avait épousé une jeune beauté. Quelque temps après, elle s'éprit d'un *cortejo*. Un jour, son mari la trouvant en train d'écrire une lettre exigea qu'elle lui dît ce qu'elle avait écrit et à qui elle avait écrit. Sur ses

1. Doña Maria Vicenta Pacheco Tellez Giron, morte en 1801 à l'âge de 66 ans, femme du duc d'Osuna mentionné précédemment.

2. Doña Maria Josefa Pimentel, comtesse de Benavente, mariée à D. Pedro de Alcántara Tellez Giron, marquis de Peñafiel, plus tard neuvième duc d'Osuna (1755-1807), qui eut le grade de général. Doña Maria Josefa était donc la belle-fille de la duchesse d'Osuna qui fait l'objet de la note précédente. Elle mourut en 1834.

3. Le comte J. G. Rechteren-Almeloo, ambassadeur hollandais à Madrid; il épousa une sœur du comte Alonso de Aguirre y Yoldi (voir : E. Gigas, *Litteratur og Historie, Studier og Essays*, II et III. Copenhague, 1899 et 1902). A la date du 31 octobre 1785, le chargé d'affaires danois Sames écrit, dans un rapport rédigé en français : « Il paroît que le Role de Bouffon dans lequel Raffadale [envoyé napolitain] s'est particulièrement distingué à cette Cour, n'est plus si goûté qu'auparavant, et duquel il vient d'être déplacé par l'Ambassadeur de Hollande, qui quoique dans un genre bien différent paroît aujourd'hui sur la scène avec assez de succès. »

refus répétés, il tira son couteau de chasse et lui en donna quelques coups sur le bras avec le plat de l'arme. Elle lui livra alors le billet, qui était naturellement adressé au *cortejo*, mais le mari ne put savoir son nom. Ainsi maltraitée, elle s'enfuit chez sa tante, laquelle l'exhorta à retourner à la maison de son mari. Celui-ci l'enferma à clef pendant trois jours et lui apporta lui-même à manger et à boire. Exaspérée, elle s'enfuit chez sa mère, « et maintenant elle sollicite du Conseil de Castille qu'il lui accorde au moins la séparation de corps et de biens ». Tous ceux qui parlaient de cette affaire employaient des expressions violentes à l'adresse du mari, « ce barbare ». D'après l'opinion publique, sa conduite avait été d'une inhumanité si inouïe que l'on avait de la difficulté à s'exprimer assez fortement sur les représailles qu'il eût méritées : l'internement dans une maison d'aliénés, tout au moins.

Le type des dames de la haute noblesse, particulièrement à propos de la légèreté des mœurs, était, dans l'opinion générale, la duchesse d'Albe, Maria Teresa de Silva [1]. Elle était renommée partout par sa beauté. Quant à son mari, il était si insupportable qu'elle refusa d'accorder les dernières faveurs à certain bel esprit, qu'elle apprécia d'ailleurs très hautement, par la seule raison qu'il ressemblait trop à son mari. Il y avait quelques années, racontait-on, elle avait laissé de côté toute dignité, à un tel point qu'elle errait à l'aventure sur les places publiques, si peu scrupuleuse dans ses fantaisies, qu'il y avait eu jusqu'à des toréadors parmi ses amants. Pendant l'été, elle tenait quelquefois *tertulia* dans le Prado à minuit; il y avait là de très belle musique. La duchesse avait un *cortejo* qui fut exilé de la capitale à la suite d'un duel. Pendant son absence, elle se tint enfermée

1. Mariée en 1773 à D. José Alvarez de Toledo, marquis de Villafranca, duc de Medina Sidonia et d'Albe. Elle mourut, veuve, en 1802.

chez elle et ne se montra ni dans les réunions, ni dans les bals, ni à la promenade, ni au théâtre. Cet attachement fidèle et constant lui fut généralement compté comme un mérite extraordinaire. Le prédécesseur du *cortejo* était un capitaine de dragons. Une fois, pendant que la duchesse se trouvait à un bal fort brillant, il se présenta à l'improviste dans le vestibule de la maison à une heure avancée de la nuit; il arrivait directement du corps de garde, avec des bottes à l'écuyère, etc., bref, dans le costume le moins propre à paraître dans une pareille réunion. Il demanda la duchesse, qui vint et dut se conformer à son désir d'être introduit dans le bal. C'est elle qui bâtit le magnifique palais, au coin de la rue d'Alcalá et du Prado, qui coûta « des sommes énormes »; ce palais [1] était construit avec toute la solidité habituelle aux constructions du règne de Charles III.

Chapitre II

LES MINISTRES ET AUTRES PERSONNAGES MARQUANTS. MISSION DE MOLDENHAWER

Lors de son premier voyage dont le but était exclusivement scientifique, Moldenhawer avait déjà fait la connaissance plus ou moins intime d'un nombre considérable d'hommes éminents, tant étrangers qu'Espagnols : parmi ces derniers, il y en avait plusieurs auxquels étaient dus les progrès du pays et qui formaient un cercle d'intelligence et d'activité autour du roi. Ce que notre observateur à la vue perçante a su dire de ces hommes dont les noms brillent à chaque tableau de cette période d'absolutisme éclairé — extraordi-

1. Ni la duchesse ni son mari n'habitèrent jamais le palais de Buena Vista; il fut vendu en 1805 à la Ville, qui en fit présent à Godoy.

nairement heureuse, eu égard aux circonstances — sera naturellement plein d'intérêt. Les diplomates étrangers dont il parle et qu'il cite quelquefois sont, quelques-uns du moins, des personnages célèbres dans l'histoire de ce temps-là; les relations d'ambassade de deux ou trois d'entre eux comptent même parmi les meilleures sources de notre connaissance du règne de Charles III et de son successeur.

Le Gouvernement danois était représenté à la Cour d'Espagne, depuis 1777, par le comte Cai Fr. Reventlow; mais il semble avoir été absent pendant tout le séjour de Moldenhawer à Madrid; en 1784 il fut rappelé en Danemark. Cependant l'habile diplomate J. C. F. Hellfried (1739-1810), agent danois dans plusieurs Cours italiennes, avait été chargé en 1779-1783 d'une mission extraordinaire auprès de la Cour d'Espagne, et le succès avait couronné ses réclamations relatives à quelques navires capturés. Une série de ses relations, que Moldenhawer a copiées en partie [1], montre sous un jour favorable ses talents d'observation et de description. Pendant l'absence de Reventlow, C. E. Sames, que nous avons déjà mentionné, était chargé d'affaires : Moldenhawer le fréquentait et c'est sans doute de lui qu'il eut une foule de renseignements [2]. Mais il semble bien que Sames ait été moins occupé par ses fonctions que par le souci de s'amuser. Il fut nommé plus tard directeur du théâtre royal danois, fait qui montre qu'il avait quelques penchants pour l'art drama-

1. Bibliothèque Royale de Copenhague, Nouveau Fonds royal n° 168 c in-folio; la liasse contient une foule d'extraits, tous de la main de Moldenhawer, tirés des rapports d'ambassadeurs danois en Espagne entre 1740 et 1793. (Il y a une trentaine d'années, un grand nombre de documents originaux furent envoyés par la légation danoise de Madrid et déposés aux Archives du Ministère des Affaires Étrangères à Copenhague.)

2. Sames arriva à Madrid le 24 octobre 1783; il ne quitta l'Espagne que vers la fin de l'année 1790. Ce qu'il raconte sur son séjour et sur ses voyages n'est pas bien important; mais dans son autobiographie manuscrite, il se montre très content de son activité diplomatique.

tique; ce sont peut-être ces penchants qui contribuèrent à lui faire contracter une coûteuse liaison avec la célèbre comédienne Maria del Rosario Fernandez, surnommée *la Tirana*. Outre l'ambassade proprement dite, le Danemark avait à Madrid un agent diplomatique; cette dernière fonction fut remplie de 1783 à 1804 par l'Espagnol Juan Garcia y Santa Colomba. Moldenhawer avait fait sa connaissance à un dîner chez Sames, aussitôt après sa première arrivée à Madrid; ils furent de très bons amis. « On lui a donné des appointements de trois cents harte Thaler », écrit Moldenhawer. Beaucoup des notes de celui-ci portent cette mention : « D'après mes entretiens avec Santa Colomba »; « ses visites sont toujours amusantes et m'instruisent sur l'Espagne ». Elles l'instruisaient aussi sur l'Inquisition : « Santa Colomba me confia qu'il était lui-même *ministro del Santo Tribunal*. Il me fit voir la croix que cette qualité l'obligeait à porter toujours sur la poitrine. Cette croix n'est portée ostensiblement que par les membres de l'Inquisition aux grands jours de procession. » C'est ce personnage qui paraît s'être occupé de défendre les droits des capitaines de navires danois dans les ports espagnols, si l'on en croit une lettre qu'il adressa à Moldenhawer le 25 juin 1785 : « Monsieur Sames le sait bien, mais la señora Tirana exerce sa tyrannie sur lui. Ceci vous est connu, et vous serez comme moi désolé d'apprendre que je n'ai pu le tirer des grands embarras pécuniaires où il s'est mis pour cette raison et qui paraîtront au grand jour quand arrivera le nouveau ministre [1]. » Ce nou-

1. Vu les circonstances, Sames pouvait se réjouir d'être à Madrid, où, selon l'expression de Moldenhawer, les créanciers faisaient preuve d'une « honnêteté étonnante » envers leurs débiteurs diplomatiques. « Ils se contentent parfois d'un léger acompte, et parfois de l'assurance que le débiteur n'a pas d'argent. » — « En 1787, dit Sames dans son autobiographie, je remis à M. le Conseiller de conférences Dreyer les archives qui m'avaient été confiées, et j'eus la permission de Sa Majesté de rester quelque temps à Madrid pour arranger mes affaires

veau ministre était Christopher Vilhelm Dreyer, dont l'habileté se manifesta également plus tard quand il fut le représentant du Danemark à Paris.

Quant aux diplomates étrangers, en général, Moldenhawer dit que « les ambassadeurs ne restent plus ici que trois ans ». Il les fréquentait et les cite comme autorités, principalement l'ambassadeur russe Stefan Zinovjev, « homme maladif sur qui semblent peser des péchés de jeunesse; mais son affabilité, sa conversation douce et amusante ne peuvent que disposer chacun en sa faveur. Il est grand ami de Campomanes et d'Azara; il aime les sciences et a parcouru l'Espagne afin de connaître le pays [1] ». Butzow, secrétaire de la Légation et chargé de l'ambassade après la mort de Zinovjev (jusqu'en 1798), homme à la fois intelligent et habile, fournit aussi à Moldenhawer beaucoup d'utiles renseignements sur les personnes et sur l'état des choses. Moldenhawer ne mentionne qu'une seule fois, en passant, Sandoz Rollin, le ministre de Prusse, dont les relations ont été grandement utilisées par Baumgarten dans sa *Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution* (Berlin, 1861). Mais il trace un portrait, — peu flatteur, il est vrai, — du comte de Gersdorf, le ministre de Saxe à qui Tychsen et lui furent présentés par Sames en 1783 : « C'est un jeune cavalier qui a la prétention d'être savant et dont les jugements sont souvent faux. » Moldenhawer le cite pourtant quelquefois,

privées et faire ensuite un voyage le long de la mer, de Barcelone à Cadix, en passant par Valence, Alicante, Cartagène, Malaga, puis de retourner à Madrid par Séville et Tolède. » Les affaires privées de Sames devaient, en effet, avoir fortement besoin d'être arrangées.

1. Zinovjev fut ambassadeur à Madrid de 1774 à 1793; ses remarquables dépêches, qui lui valurent bien des louanges de l'impératrice Catherine II, forment la base du travail de A. Tratschevsky, *l'Espagne à l'époque de la Révolution française* (*Revue historique*, t. XXXI, 1886, pp. 1-55).

mais il cite plus souvent le secrétaire de la Légation, Balcke. Le consul de Suède, Heland, a fait une bonne impression sur notre voyageur : « Sa physionomie annonce une tête lucide et énergique », et il rapporte de lui des « bemerkerwerthe Æuszerungen », qui concernent surtout Olavide et son procès. Il entama aussi des relations avec William Carmichael [1], l'envoyé américain, et Robert Liston, ambassadeur d'Angleterre. Mais il a beaucoup plus à raconter sur Richard Munro, consul d'Angleterre, parce que celui-ci avait eu un grand succès chez les Espagnols, malgré, ou à cause de sa manière d'agir. « Les compliments, dit Moldenhawer, ne sont pas l'affaire des Espagnols; ils en sont embarrassés parce qu'ils ne savent pas y répondre, et ainsi il leur est si difficile de converser avec les Français, qu'ils l'évitent autant que possible [2]. » L'estime qu'on éprouvait pour Munro se manifesta dès son retour d'un voyage : il fut présenté au roi, qui s'entretint avec lui plus longtemps qu'il n'avait coutume de le faire. Il fut invité à dîner chez Floridablanca, qui se promena avec lui dans son salon bras dessus bras dessous. Le ministre dîna même chez lui, « ce qui est une exception frappante, car il a l'habitude de refuser toutes les invitations d'ambassadeurs et de ministres étrangers, auxquels, tout au plus, il rend une courte visite après le dîner ». Ce Munro

1. « Un homme très délié, qui a rendu des services de conséquence à ses compatriotes, qui a été leur représentant de la province Maryland au Congrès. Il a une connoissance intime des vues du Corps législatif et de bonnes relations à Philadelphie; il est l'ami intime de Franklin. » (Hellfried au Gouvernement danois, 20 janvier 1783; rapport rédigé en français, copié par Moldenhawer).

2. Ailleurs, Moldenhawer dit pourtant : « Il y a dix ans, les Espagnols étaient encore plus libres dans leur façon de traiter les autres qu'ils ne le sont à présent. La conversation des étrangers a affiné leurs manières en les inclinant un peu plus vers la politesse française. » Mais il fait observer que l'antipathie contre les Français subsiste encore chez les Espagnols, alors que ceux-ci ont une prédilection pour les Anglais et les apprécient hautement.

était « un autre Cumberland [1] » par ses manières nonchalantes. Son sans-gêne frisait l'impertinence et l'importunité; il disait tout ce qui lui venait à l'esprit, sans se soucier du rang, de la personne, ni du lieu. « Mais cela plaît ici plus qu'ailleurs. » Mais les manières de la nation ayant changé quand le rude Anglais revint pour la seconde fois à Madrid, on put voir combien il avait perdu dans l'estime du public. Désormais, on le toléra, mais on ne le rechercha pas.

Il est étrange que Moldenhawer ne parle point de l'ambassadeur français, le duc de Vauguyon, dont la mission présentait un intérêt extraordinaire et donna à Floridablanca l'occasion de déployer toute sa finesse diplomatique vis-à-vis de la Cour de Versailles. On peut cependant citer un passage d'une des relations (du 25 août 1785) de Sames copié par Moldenhawer : « On dit que Vauguyon a la commission

1. Richard Cumberland, secrétaire particulier du ministre de la Guerre anglais, fut envoyé à Madrid en juin 1780, et chargé d'une mission diplomatique secrète. Il y resta jusqu'au commencement de l'année suivante. Ortega, directeur du jardin botanique, raconta à Moldenhawer ce qui suit : « Cumberland avait raison d'être mécontent de l'Espagne. Ses négociations échouèrent complètement. Leur but n'était rien moins que d'empêcher la participation de l'Espagne à la dernière guerre et, en retour, de la satisfaire par la restitution de Gibraltar. Tous ses efforts furent vains et ne pouvaient que l'être à cause des relations politiques de l'Espagne avec la France. Personnellement, il ne sut pas grand'chose de Madrid et il se souciait peu de connaître le pays et la famille royale. On ne le voyait presque jamais, sauf quand il faisait une promenade à cheval. » (Cf. Coxe, *Memoirs of Spain*, t. V, pp. 81-85; François Rousseau, *Règne de Charles III d'Espagne*, t. II, pp. 161 et suiv.) Cumberland raconte lui-même qu'il lui avait été défendu de mentionner la restitution de Gibraltar et que les Espagnols avaient des soupçons, quand parvint en Espagne la nouvelle de la révolte de Gordon à Londres en 1780. Une autre cause du dépit de Cumberland fut qu'il avait dépensé pour son voyage une assez forte somme qui ne lui fut jamais remboursée. Cependant il vit réellement le pays, et un livre sur les peintres espagnols fut le résultat de son voyage. On le connaît mieux comme auteur dramatique (*The Jew* et autres pièces).

de renverser Floridablanca [1]. Son accueil ne fut pas aussi flatteur qu'il l'avait attendu. » Il ne plaisait pas au Roi, « qui doit lui avoir trouvé alors plusieurs ridicules, nommément dans son habillement, comme, par exemple, des talons fort hauts et une frisure singulière. Le Roi, qui ne peut pas souffrir les changements de mode, souffre encore moins les personnes qui les suivent avec excès, et l'on a des exemples que le Roi a été si fortement prévenu contre des personnes auxquelles il avoit trouvé de pareilles [*sic*] ridicules, qu'il n'a jamais pu l'oublier ni leur pardonner. Le Prince et la Princesse adressent la parole à presque tous les Ambassadeurs, excepté celui de France ». (Cité d'après l'original français de Sames.)

Les hommes qui, sous les règnes précédents, avaient participé aux réformes annonciatrices de celles de Charles III, n'avaient pas été encore oubliés du public; il en était de même des hommes qui avaient déployé leur activité pendant la première période du règne de Charles III et étaient maintenant morts ou expatriés. Moldenhawer parle plusieurs fois des uns et des autres. L'habile ministre de Philippe V, D. Melchor Rafael de Macanaz, mourut en 1760, âgé de quatre-vingt-dix ans; peu de temps avant sa mort il était sorti de la prison où il avait passé plusieurs années; auparavant, il avait longtemps vécu en exil. « Son sort fut terrible. Il mourut dans l'indigence, et sa famille fut dispersée au loin. Il n'était coupable d'aucun crime d'État. Mais il avait trop excité contre lui le courroux des *colegiales* : ils le persécutèrent et furent la seule cause de son malheur. » (Moldenhawer tient ceci de Perez Bayer, directeur de la Bibliothèque Royale, antagoniste des puissants *colegios mayores;* il en

1. Cf. Tratschevsky dans la *Revue Historique*, t. XXXI, p. 22. La découverte avait été faite par l'agent diplomatique de l'Espagne à Paris. Voir aussi *Recueil des instructions données aux ambassadeurs de France. Espagne*, t. III, pp. 369-387.

sera fait mention plus tard.) Moldenhawer cite Campillo, dont l'activité appartient au règne de Ferdinand VI; Roda, ministre de la Justice, qui mourut en 1782, « homme d'État d'une grande habileté et d'une vaste intelligence »; et surtout Ensenada (1702-1781), qui, après avoir été le bras droit de Ferdinand VI, fut exilé par Aranda. « Voilà un vrai ministre : l'Espagne n'en a eu le pareil ni avant ni après lui. Il présidait tous les départements. Pas de grand talent, mais le cœur le plus généreux. Il suivait les sages conseils et n'épargna aucune dépense pour mettre en œuvre des mesures et des projets utiles. » Pourtant, une autre source parle différemment : « Au moment de se retirer, Ensenada était le serviteur *(criado)* des Grands et des puissances étrangères. » Le vieux Wall, ami intime du roi et peu capable, était mort en 1777, mais on racontait encore comment il se retira volontairement à Grenade, mécontent du pacte de famille des Bourbons; on rappelait qu'il ne voulut accepter qu'une partie de sa pension, mais que le roi lui conserva ses bonnes grâces et allait lui rendre visite chaque année quand la Cour était à Aranjuez. Un autre ancien ministre, Grimaldi, successeur de Wall, puis ambassadeur à Rome pendant plusieurs années, vivait encore en Italie pendant les séjours de Moldenhawer en Espagne; il ne mourut qu'en 1789. « Après la malheureuse expédition d'Alger (1775), on fit comprendre à Grimaldi que le temps était venu où il devait prendre sa retraite. Il proposa au roi de lui donner pour successeur Moñino (c'est-à-dire Floridablanca [1]), ce qui fut fait. Grimaldi se fit nommer ambassadeur à Rome. Le prince et la princesse des Asturies étaient les ennemis de Grimaldi et pour se venger de lui faisaient persécuter ses clients. Campomanes et Grimaldi sont « maintenant » des amis qui s'envoient des lettres de recommandation l'un à l'autre.

1. Cf. Ferrer del Rio, *op. cit.*, t. III, pp. 149 et suiv.

L'expédition d'Alger avait été aussi la cause que le général irlandais O'Reilly (mort en 1794) perdit une partie de son influence. « Il a du talent et de l'éloquence, dit Moldenhawer; il maintient la discipline; on est jaloux de lui; quant à l'esprit, c'est un autre Olavide. » Sur Azara (1730-1804), le diplomate et l'ami des arts, on lit : « Azara est un homme de grand talent. Il ne sollicite rien auprès de la Cour de Rome : il y commande, il y ordonne, et l'on obéit tout de suite. Il parle et écrit le français à la perfection. Par ses connaissances et son talent comme ministre, il surpasse même Floridablanca. »

Aranda était un caractère du même ordre; on pouvait le situer parmi les grandeurs déchues. On lui avait confié le poste d'ambassadeur à Paris : il y demeura de 1773 à 1787. Le roi l'y avait envoyé pour se débarrasser de lui, car il ne s'entendait pas du tout ni avec Floridablanca, ni avec Grimaldi. « Aranda, dit le Suédois Heland, n'était pas un homme de talents extraordinaires, il est vrai, mais il savait les apprécier; dans le monde il avait le don de faire valoir la sentence : paraître ne pas être. » Un talent borné joint à une haute position et une naissance illustre est toujours vu par le vulgaire à travers des verres grossissants. Moldenhawer note aussi quelques propos de Campomanes sur le même personnage : « Campomanes et Aranda sont de bons amis et s'écrivent l'un à l'autre. Il est vrai qu'au Conseil (c'est-à-dire au *Consejo de Castilla*), où Aranda avait fait entrer beaucoup de conseillers aragonais, il y eut quelquefois des dissensions entre eux deux, mais elles n'influèrent pas sur leurs sentiments mutuels. Aranda avait des capacités militaires, mais dans *el gobierno* [1], il était trop vif et despotique. Cela lui valut des ennemis qui trouvèrent enfin l'occasion de le ren-

1. Voir, sur le caractère d'Aranda et son retour en Espagne : Rousseau, *Règne de Charles III d'Espagne*, t. II, pp. 307-308.

verser. Ce fut le feu duc d'Albe [1], majordome du roi, qui y contribua le plus. D'après Campomanes, ce duc était un homme de beaucoup de sagacité et de grands talents. Campomanes a l'intention d'écrire quelque jour une étude sur lui. »

Parmi les absents, aucun n'a plus occupé la pensée et la plume de Moldenhawer que D. Pablo de Olavide [2]; ce qui se comprend aisément, car ce fut non seulement un bon ouvrier au service des réformes, mais aussi un martyr des idées de liberté qui se manifestaient alors, une victime de l'Inquisition espagnole : il n'y avait qu'une dizaine d'années que l'événement sensationnel avait eu lieu, et Olavide vivait encore hors d'Espagne. Les notes de Moldenhawer sur Olavide se distinguent de nos autres sources d'information en ce qu'elles se rapportent principalement à son « comportement criminel » lorsqu'il fut accusé d'hérésie. Il est à remarquer que parmi ces différentes sources, les récits de Santa Colomba et du prêtre Morato se rapportent à l'Inquisition : la qualité de leurs auteurs peut rendre leur témoignage décisif, il peut aussi le rendre suspect. L'information que Moldenhawer reçut du Suédois Heland rend un son différent, il faut bien l'avouer. « Mon secrétaire de l'Inquisition (Morato) dépeint

1. D. Fernando de Silva Alvarez de Toledo (1714-1776), précédemment duc de Huescar, ambassadeur d'Espagne à Paris de 1746 à 1749.

2. Voir *Revue Hispanique*, VI (1899), pp. 457-458. Voici les dates principales de sa vie : jurisconsulte péruvien, né en 1725; dès l'âge de vingt ans il avait un emploi considérable à Lima. Il alla, vers 1752, en Espagne, où un riche mariage le tira d'une position précaire. Il fut chargé, grâce à la protection d'Aranda, de diriger la colonisation de la Sierra Morena (1767), ainsi que d'autres grands emplois. Accusé d'hérésie en 1776, il fut condamné en 1778 par un *autillo de fe* à huit années de prison dans un couvent; trois ans plus tard, il s'enfuit en France. Dans sa vieillesse il se convertit (*El Evangelio en triunfo*, 1797), et revint en Espagne où il passa les cinq dernières années de sa vie.

Olavide sous les couleurs les plus sombres, dit Moldenhawer. Quand il arriva ici d'Amérique, il fut déclaré impropre à un emploi quelconque. Mais alors la protection se chargea de lui et un mariage lui apporta 300.000 piastres. » Heland, au contraire, écrit : « La liberté qui grandit sous la protection d'Aranda était la bienvenue pour un homme de l'esprit d'Olavide, car, quand il en faisait usage, il avait toujours en vue les bornes de la prudence. C'était, indéniablement, un homme de beaucoup d'esprit. Le domaine où il aurait pu être particulièrement utile à l'État était celui des finances. Dans ce département, ses mérites se seraient manifestés de la manière la plus éclatante. Dans le *Memorial ajustado sobre una ley agraria*, son opinion, attribuée à *El Intendente de Sevilla*, est incontestablement la meilleure de toutes, preuve frappante de sa profonde connaissance de l'agronomie et des réformes s'y rapportant. Aranda tomba et Olavide commença à éprouver de sérieuses inquiétudes. Pour le faire tomber, on ourdit un tissu de méchancetés et de basses calomnies. Ce qu'on lui imputa à crime est vraiment incroyable : on lui reproche, par exemple, d'avoir fait remplacer sur les autels la statue du Saint par un simple tableau; d'avoir toléré que ses colons de Salzburg aient pris part aux chants pendant la messe; et d'autres absurdités du même genre, qu'il est impossible et trop répugnant d'énumérer. Bertran *(sic)*, l'inquisiteur général, était un « Pfaffe », faux dévot. On fit entrer le confesseur du roi dans le tribunal sacré, en lui donnant la seconde place : il profita du moment où il venait d'obtenir la plus puissante influence sur le roi pour livrer au tribunal la victime que celui-ci désirait afin d'inspirer un effroi général. Le but poursuivi fut obtenu de la manière la plus complète. Le sort d'Olavide écrasa tout ce qui s'était élevé, à l'époque d'Aranda, contre la superstition et les préjugés. Chacun évite les hérétiques plus soigneusement que jamais afin de n'éveiller aucun soupçon sur son

orthodoxie. On trembla devant l'Inquisition ressuscitée. La liberté de l'esprit ne se réveilla que peu à peu, mais la manière dont elle s'exprima ne peut pas être comparée à celle de l'époque précédente. La chute d'Olavide eut lieu pendant que Grimaldi était secrétaire de l'État. Celui-ci ne s'opposa pas à l'affaire, qui devait être un soufflet (eine Ohrfeige) pour Aranda. »

Santa Colomba s'exprime ainsi : « Grimaldi et Campomanes étaient ses patrons. Si ce dernier l'osait, il essaierait peut-être encore de le rappeler en Espagne. Campomanes fut prié d'assister à l'*autillo*, pendant qu'on lisait à haute voix le procès tout entier. Cette invitation (comme Santa Colomba le donna assez clairement à entendre) avait aussi un autre but que celui de la présence d'un homme aussi expérimenté. Le roi appréciait Olavide et ses talents universellement reconnus. Quand l'inquisiteur général fit connaître au roi le crime d'Olavide, le monarque fut épouvanté. Après avoir demandé quelle punition il méritait et avoir entendu la réponse de l'inquisiteur, le roi demanda de nouveau quelle peine on pouvait lui épargner. La réponse fut que le roi avait seulement le pouvoir de restreindre la sévérité de l'arrêt, c'est-à-dire de dispenser le coupable de la procession publique où il devrait figurer revêtu du *san benito* et d'autres *exasperantia* du même genre. Dans un procès de cette espèce, tous les tribunaux provinciaux de l'Inquisition reçoivent l'ordre de renseigner le tribunal principal sur l'accusé; c'est ce qui se passa dans le cas d'Olavide. C'est le tribunal de Séville qui fournit le plus grand nombre d'informations. »

Morato raconta à Moldenhawer qu'il avait fait un extrait des actes où l'on énumérait un à un les crimes imputés à Olavide. « L'un de ses crimes se rapportait à des images obscènes. Au commencement de son procès, Olavide ne fut pas mis au secret par l'Inquisition; ce fut seulement vers la

fin. Il fut pendant quelque temps enfermé dans une chambre fort convenable où il disposait de tous les services et de tous les égards compatibles avec sa réclusion. »

Santa Colomba raconte : « Les jeunes filles qu'Olavide faisait instruire à Séville pour de futurs travaux furent préparées en même temps à un métier accessoire. Dans ses appartements, des tableaux les représentaient dans des attitudes indécentes. Dans sa salle d'audience se trouvait une peinture fort lascive : on le pressa de la faire disparaître ou la brûler, mais il la laissa en place, se contentant de la couvrir d'une gaze transparente qui ne fit que la mettre un peu plus en évidence [1]. Olavide avoua tout ce dont il était accusé et même plus. Dès les premiers jours où il comparut devant le tribunal, la douleur qu'il manifesta était attendrissante au plus haut degré (herzbrechend) ; ses larmes coulaient à flots. Il fut revêtu du *san benito*. Ses biens, qui avaient été confisqués, furent rendus plus tard par la justice à sa digne et innocente épouse. » D'après Heland, « ce que l'on raconte de la piété d'Olavide n'est sans doute qu'une légende ». En réalité, elle ne se manifesta que plus tard.

Les hommes d'État espagnols dont Moldenhawer parle le plus sont naturellement ceux qui étaient en fonctions au moment où il visita Madrid, et surtout ceux avec lesquels il devait négocier au cours de sa mission diplomatique secrète. Nous résumerons ici l'histoire de cette incursion temporaire du professeur sur le terrain des intrigues politiques [2].

1. Quand un serviteur de l'Inquisition parle de choses de cette nature, il faut se rappeler qu'il apprécie d'après une règle grossière et non esthétique qui ne fait aucune différence : un inquisiteur considérerait sans doute une Vénus du Titien comme indécente. F. G. Baumgärtner raconte dans son livre (p. 105) que la comtesse de Benavente avait dans une chambre, au-dessus d'une porte, un tableau représentant Vénus endormie : le saint Tribunal l'avertit que si elle n'enlevait pas le tableau, il serait confisqué.

2. Quand je publiai, en 1904, mon livre danois sur l'Espagne à

A vrai dire, la négociation confiée à Moldenhawer était plutôt commerciale, à l'origine. La Compagnie mercantile danoise de la Baltique et de la Guinée, fondée en 1781, avait d'abord connu une période avantageuse, mais un changement s'était produit à la suite de la paix entre l'Angleterre et les États-Unis. Vers 1786, la Société était près de la faillite. Le ministre des Finances, E. Schimmelmann, qui était en même temps l'un des directeurs de la Compagnie, s'efforça d'y remédier, et le plan qu'il conçut fut influencé par cette circonstance qu'il était aussi membre de la direction de la Compagnie danoise des Indes Occidentales. Le Danemark possédait, à cette époque, quelques forts sur la côte de Guinée, mais, quelques années auparavant, il les avait cédés en toute propriété à la Compagnie des Indes Occidentales. De ces établissements l'on exportait quantité d'esclaves, et c'est au moyen de ce commerce que l'on espéra redresser la situation de la Compagnie de la Baltique et de la Guinée, en essayant d'obtenir en France et en Espagne le privilège d'introduire la marchandise vivante noire dans les possessions de ces deux pays. Dans les négociations avec l'Espagne, on pensa établir un échange. L'Espagne n'avait pas de colonies sur la côte de Guinée, mais tout près de Puerto

la veille de la Révolution française d'après les notes de voyage de Moldenhawer, je n'avais pas à ma disposition les documents relatifs aux négociations dont l'avait chargé le Gouvernement danois. Quelques mois plus tard, on trouva, à la Bibliothèque Royale de Copenhague, dans un tiroir où elle reposait depuis la mort de Moldenhawer en 1823, une liasse de lettres originales et d'autres écrits concernant l'activité diplomatique de notre théologien. Cette liasse, ainsi que quelques suppléments tirés des archives du Ministère des Affaires Etrangères, constitue la source principale de mon étude publiée en danois sous le titre de *En theologisk Professors diplomatiske Mission* (Mission diplomatique d'un professeur de théologie), dans *Historisk Tidsskrift*, Copenhague, 1907, 8e série, vol. I, avec quelques additions dans le vol. II. Ces papiers sont classés maintenant sous le nº 2410 in-4º du Nouveau Fonds Royal dans la collection de manuscrits de la Bibliothèque Royale de Copenhague.

Rico se trouve une île appelée Bique (Vieques) ou Krabben-Eiland, sur laquelle plus d'une nation avait jeté les yeux. Les Danois, entre autres, avaient souvent déclaré qu'ils étaient les premiers colonisateurs de ce sol fertile; mais ni les Anglais ni les Espagnols n'avaient permis l'établissement d'une colonie danoise, tout en se jalousant mutuellement, de sorte qu'il était difficile de savoir quel était le véritable possesseur de l'île. Schimmelmann estima que le moyen le plus opportun était de s'adresser à l'Espagne : non pas au Gouvernement espagnol mais à la Compagnie Philippine. On chargea des premières démarches le chambellan danois E. F. Waltersdorff, qui venait d'être nommé vice-gouverneur des îles danoises situées dans les Indes Occidentales. Il avait commencé ses négociations à Madrid, en juillet 1786, en s'adressant à D. Vicente Rodriguez de Rivas, l'un des directeurs de la Compagnie Philippine; il avait fait aussi la connaissance de Cabarrus, fondateur de la Compagnie; mais il n'avait abouti à rien. Peu de temps après, il lui fallut quitter l'Espagne et s'embarquer pour l'Amérique.

Du côté du Danemark, on avait toujours estimé que l'action diplomatique se bornerait d'abord à des démarches particulières et secrètes afin de ne pas éveiller la suspicion de l'Angleterre; les Cours de Copenhague et de Madrid signeraient plus tard le traité. Cependant Schimmelmann avait eu l'idée d'envoyer à Madrid un nouveau commissaire comme collaborateur provisoire de Waltersdorff. Il désigna pour cet emploi le professeur Moldenhawer, parce que celui-ci connaissait déjà l'Espagne, était en relations avec nombre d'Espagnols importants, et que c'était un homme d'expérience et un esprit avisé. A Copenhague, le public ignora le but véritable du voyage, qui devait passer pour une mission purement scientifique.

Moldenhawer partit de Copenhague dans les premiers jours de juillet 1786 et arriva à Madrid le 1er octobre. D'après

une de ses lettres, le passage des Pyrénées avait été plein de dangers. Le voyageur était sur le dos d'un mulet, il s'égara dans les ténèbres, fut enveloppé d'épais brouillards, se trouva entre une paroi rocheusse à droite et un précipice à gauche, au sommet des montagnes pressentant à chaque pas la mort sous sa forme la plus épouvantable. Peu après son arrivée à Madrid, il commença ses négociations. On lui témoigna beaucoup de complaisance et on lui donna les lettres de recommandation qu'il demanda. Les hommes avec lesquels il était le plus en rapports furent Campomanes, qui se montra toujours son ami, Cabarrus, qui le recommanda aux directeurs de la Compagnie Philippine, Rivas et Leal. La direction de la Compagnie ne voulut d'abord rien entendre au sujet de l'île de Vieques. Elle ne s'intéressait qu'aux établissements fortifiés de la côte africaine et à quelques chargements de nègres à livrer en 1787. Dans la correspondance relative à ces tractations, le théologien de Copenhague fait presque figure d'un marchand d'esclaves!

D. José de Galvez, marquis de Sonora, ministre des Indes, était le personnage auquel il était absolument nécessaire de s'adresser pour obtenir un résultat. Là, Moldenhawer fut aidé de la manière la plus efficace par son ami Campomanes qui s'exprima en termes pleins d'estime sur le compte du professeur danois et prépara l'entrevue de celui-ci avec Galvez au moyen de chaudes recommandations. Après cette entrevue, Moldenhawer envisagea avec assez d'espoir la marche de l'affaire, bien qu'il dût s'avouer à lui-même que l'acquisition de Vieques semblait toujours problématique; en tout cas, l'autorisation du roi de Danemark serait indispensable. Le négociateur danois insista à plusieurs reprises sur le fait que l'Espagne n'aurait rien à redouter si un pays plus puissant que le Danemark acquérait la souveraineté de cette île, si voisine d'une grande île espagnole. L'état des choses à Copenhague ne permit pas de trop grandes espé-

rances : l'autorisation royale, sans date, fut expédiée après que le ministre des Affaires Etrangères, P. A. Bernstorff, avait eu connaissance de la marche de l'affaire; mais la Compagnie danoise était dans une situation si précaire que Schimmelmann ne pouvait pas promettre de fournir la quantité de nègres désirée; tout au moins ne pouvait-elle pas les livrer en 1787. D'autres obstacles résultaient des démarches entreprises, peu de temps auparavant, par la France et le Portugal en vue de la conclusion d'un arrangement avec l'Espagne dans le même but que le Danemark se proposait, arrangement plus avantageux à l'Espagne d'après les déclarations du directeur, D. Gaspar Leal, à Moldenhawer. Enfin ce dernier ne put éviter d'entrer en relations avec Floridablanca, premier ministre d'État et ministre des Affaires Etrangères, car il était interdit à la Compagnie des Philippines de s'occuper de questions politiques; les questions commerciales étaient les seules qui relevaient d'elle. Le marquis de Sonora cessa bientôt de prendre part aux négociations à cause d'une maladie dont il mourut presque subitement le 17 juin 1787 [1]. Les entrevues avec Floridablanca se bornèrent à une seule : dans cette conversation, le ministre espagnol fut très aimable, mais il était évident qu'il n'avait pas grand désir de s'occuper de l'affaire des échanges. Quant à la Compagnie des Philippines, en avril 1787, elle envoya à Moldenhawer une lettre dans laquelle elle faisait comprendre clairement qu'elle ne voulait plus entendre parler ni du commerce des nègres, ni d'un échange de colonies danoises contre des possessions espagnoles. Enfin, Dreyer, l'ambassadeur du Danemark, fit savoir au professeur que Bernstorff, son chef,

1. Suivant une dépêche de l'ambassadeur danois C. V. Dreyer à A. P. Bernstorff, du 18 juin 1787. Galvez ne mourut donc pas en décembre 1786, comme le dit la *Biographie Universelle* de Michaud. La *Cyclopedia of American Biography* de Appleton dit simplement en l'année 1786.

venait de lui écrire une lettre pour lui interdire absolument de dire un seul mot au sujet de l'île de Vieques. Les rapports entre Dreyer et Moldenhawer avaient été longtemps assez tendus, tout au moins de la part de ce dernier, qui semble avoir été peut-être un peu injuste envers l'habile diplomate, en qui il s'imaginait toujours voir un rival; en outre, le silence de ses mandataires ne pouvait que remplir son âme de sentiments plutôt pénibles.

Si l'on examine la manière dont se comporta Dreyer, on reconnaît qu'une certaine rivalité s'était établie entre lui et Moldenhawer au sujet des négociations de ce dernier. Dès 1785, Dreyer avait déjà essayé d'obtenir un résultat en ce qui concernait les prétentions du Danemark à obtenir des dédommagements relatifs aux navires danois capturés par les Espagnols pendant la guerre anglo-américaine. D'une audience de Floridablanca il n'avait emporté que quelques vagues promesses d'une somme d'argent. Il eut alors l'idée de parler de Vieques, espérant ainsi, en mêlant cette question à celle des dédommagements, qu'il obtiendrait pour sa patrie un meilleur résultat que n'avait obtenu ou n'obtiendrait son confrère le théologien, novice en diplomatie. C'est à cause de cela qu'il défendit à Moldenhawer de parler de l'île. Ni l'ambassadeur ni le ministre Bernstorff, dans leur correspondance, ne considèrent la mission de Moldenhawer comme une réalité. Mais la diplomatie de Dreyer n'aboutit non plus à rien : Floridablanca faisait traîner les choses en longueur, en partie parce qu'il était surchargé de travail, en partie par ruse diplomatique. L'île de Vieques ne devint jamais danoise, et il fallut attendre plus de soixante-dix ans avant que les dettes espagnoles envers le Danemark fussent pleinement reconnues et que le paiement en commençât.

Il y a une excellente raison pour que la Compagnie danoise de la Baltique et de la côte de Guinée n'ait plus écrit à Moldenhawer à partir de l'été de 1787 : c'est qu'elle avait cessé

d'exister ; en outre elle fut dissoute par une ordonnance royale. Moldenhawer ne l'apprit que par hasard. Il semble qu'il ait quitté Madrid vers le commencement de juillet ; à la fin d'août il était arrivé à Hambourg et peu de temps après à Copenhague. On lui donna bientôt, à côté de son professorat et d'autres emplois, un poste conforme à ses goûts : on le nomma bibliothécaire, chef de la Bibliothèque Royale.

L'homme d'État espagnol dont Moldenhawer parle plus que d'aucun autre est D. Pedro Rodriguez de Campomanes [1], l'homme le plus éminent d'Espagne au XVIII^e siècle. A son premier voyage, Moldenhawer se rendit chez lui le lendemain de son arrivée à Madrid, mais ne réussit pas à le voir ; il n'y parvint que deux ou trois jours plus tard, un dimanche. L'Espagnol fut très aimable envers le savant étranger avec qui il put discourir sur maint sujet scientifique, et il lui promit, entre autres choses, une lettre de recommandation pour l'académicien Antonio Murillo. Il pria Moldenhawer de lui dire s'il pouvait lui être utile à quelque chose pendant son séjour et exprima le désir d'apprendre de lui-même, après son retour de l'Escurial, les résultats de ses recherches et de ses travaux [2]. D'ailleurs, d'après Campomanes, le prieur de

1. Né en 1733, avocat de très bonne heure, jurisconsulte, philologue, historien, philosophe et économiste. Comme magistrat, il mérita bien de sa patrie dans les charges qu'elle lui confia : membre de la direction des postes, procureur général au Conseil de Castille, et à partir de 1783 président de ce Conseil. Il se démit de ses charges en 1791 et mourut en 1803. *Cf.* Baumgarten, *Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution*, pp. 121 et suiv. ; *Revue Hispanique*, IV (1897), pp. 240 et suiv.

2. Madame Ada Adler (*D. G. Moldenhawer og hans Haandskriftsamling* [D. G. Moldenhawer et sa collection de manuscrits]. Copenhague, 1917, p. 159), en s'appuyant sur Lea (*History of Inquisition in Spain*, IV, 302), émet l'hypothèse que la bienveillance de Campomanes pour Moldenhawer viendrait peut-être de ce qu'ils étaient l'un et l'autre francs-maçons. C'est possible. — Lorsque Moldenhawer quitta l'Espagne, Campomanes lui donna une lettre de recommandation pour D. Domingo de Iriarte, secrétaire de la

l'Escurial se connaissait mieux en lettres de change et en comptes qu'en matières scientifiques. Mais quand Moldenhawer revint voir l'homme d'État surchargé d'affaires, aucune des lettres promises n'avait été écrite; pourtant, celle adressée à Murillo fut rédigée et signée en sa présence, puis un domestique l'accompagna chez le destinataire. Moldenhawer dut se rendre encore une fois chez le ministre : « A huit heures du soir, je suis allé chez Campomanes. Son antichambre est toujours entièrement pleine. Quand il n'est pas au Conseil, il est assiégé par des gens de qualité et par des gens du vulgaire. La multitude de distractions (Zerstreuungen) et d'affaires qui l'entourent lui font souvent oublier ses promesses. Gerstorf se plaignait déjà de la temporisation des Espagnols. Ici on a l'occasion d'essayer pendant combien de temps on peut avoir la patience d'attendre. On peut demander quelque chose le plus haut et le plus instamment du monde, mais on n'atteint pas son but une heure plus tôt. Le bon Campomanes avait oublié ses dernières promesses, mais il me promit de nouveau plusieurs lettres : l'une pour un religieux de l'Escurial fort savant helléniste; ses connaissances, dit-on, sont plus profondes et plus solides que celles de Bayer [1], et l'on assure qu'il a copié de sa propre main une demi-douzaine de manuscrits; d'autres lettres pour Tolède et pour ailleurs. » Du reste, il parlait surtout à Moldenhawer d'études orientales; lui-même était orientaliste et Casiri

légation d'Espagne à Paris (datée de Madrid, 18 juin 1787; copie de la main de Moldenhawer), où il est appelé « savant danois, homme de bien, que j'apprécie beaucoup parce qu'il est si aimable, par sa culture littéraire, et aussi par la modestie particulière qui distinguent les hommes dont le temps est consacré à des recherches utiles et qui connaissent les hommes).

1. F. Perez Bayer, directeur de la Bibliothèque Nationale à Madrid. — Le moine en question était le P. Cuenca. *Cf.* Tychsen, *Ueber den Gegenwärtigen Zustand der Literatur in Spanien*, dans la traduction allemande du *Tableau...* de Bourgoing, t. II, pp. 318-319.

avait été son professeur d'arabe. « Mais il n'est pas facile de placer un mot dans une conversation avec Campomanes, dit Moldenhawer : il faut attendre le moment où, ayant terminé une période de son discours, il fait une pause [1]. » Il connaît à fond les faiblesses de son pays et les juge avec une franchise plus significative en Espagne qu'en tout autre pays; aussi ceux qui faisaient cercle autour de lui (sa *tertulia*) disaient-ils très franchement leur manière de voir, alors que dans le public on ne parlait que rarement des affaires de l'État. On lira plus loin quelques propos de Campomanes à Moldenhawer sur l'Inquisition. Il faut ajouter que notre voyageur n'entendit presque toujours dire que du bien de cet homme éminent, ses ennemis eux-mêmes ne pouvant que s'incliner devant son inattaquable renommée de désintéressement et de probité. Parmi ses ennemis, il fallait compter les ministres, Floridablanca tout le premier. « Il est regrettable que les relations soient si tendues entre ces deux hommes dont l'entente pourrait être si salutaire au royaume. » Campomanes, patriote, tendait à réagir contre l'influence de l'autorité des ministres, et il supportait magnanimement leur antipathie. Santa Colomba raconta à son ami Moldenhawer que, quand les ministres étaient dans l'embarras à propos de quelque affaire embrouillée, il fallait que Campomanes les aidât de ses conseils; mais on disait aussi que si on les sollicitait, c'était afin d'épuiser prématurément ses forces : on l'accablait de travail afin de l'expédier dans l'autre monde, où l'on souhaitait cordialement qu'il se trouvât. Campomanes ne reçut de son roi aucune marque de faveur. C'est comme

1. « Count Campomanes gives no suppers, and cards are seldom seen, but his conversation fills up the time and renders all other species of amusement needless. » (Townsend, t. II, p. 141). Dans un autre endroit de son livre (t. I, pp. 280-284), le voyageur anglais donne une intéressante description de la physionomie de Campomanes et de la conversation qu'il eut avec lui.

doyen du Conseil qu'il devint *gobernador interior* [1]. La plus grande partie de ce qu'il savait n'était due qu'à sa propre application et à son talent. Avant que Charles III ne vînt en Espagne, il s'était déjà fait une opinion favorable de cet homme à cause d'un mémoire dans lequel il avait défendu un des privilèges royaux *(regalias)*. Wall l'employa beaucoup et le promut *fiscal*. Personne ne fut jamais *gobernador interior* dans le Conseil aussi longtemps que lui. Pendant les trois années qu'il le fut (ceci est une note du second voyage de Moldenhawer), il perdit 26.000 ducats, parce qu'on ne lui payait que la moitié de ses appointements, sans que ses dépenses fussent réduites. Ses revenus annuels étaient de 150.000 réaux et il possédait un domaine rural de quatre *leguas* de circonférence, d'où provint son titre de comte. « Le fait qu'il ne possédait qu'une propriété de peu d'étendue [relativement, faudrait-il dire], et un revenu à peine suffisant, est dû à son désintéressement et à son sentiment de la justice, dont tout le monde doit convenir. » Ses *respuestas fiscales* sont fort nombreuses; il pense en publier un jour une collection complète [2]. Comme *fiscal*, il avait une bien plus

1. Hellfried, chargé d'affaires danois à Madrid, écrit, le 28 avril 1783 (copie de Moldenhawer) : « Campomanes n'a obtenu seulement que le décanat, ce qu'il décharge des trois fiscalats qu'il remplissait. Mais le précédent doyen, M. de Naba [D. Miguel Maria de Nava], vieillard de quatre-vingts ans passés, est nommé gouverneur *ad interim* avec ordre secret de consulter le doyen dans toutes les affaires légales, tandis que l'Inquisition civile et toute la police secrète, qui attachent un pouvoir si étendu et si arbitraire à cette place, sont exclusivement conservées à ce vieillard peu capable d'application et d'esprit de suite. Mais il est plus agréable au Confesseur que l'autre. » — Le président précédemment en fonctions, qui avait succédé à Aranda, un ecclésiastique appelé D. Manuel Ventura Figueroa, se fit haïr, d'après Moldenhawer; mais Bourgoing en donne une opinion plus favorable (1re édition, t. I, p. 281; 2e édition, t. I, pp. 319, 329 et suiv.).

2. La *Coleccion de las alegaciones fiscales de Campomanes* ne fut publiée qu'en 1842.

grande influence dans le Conseil que celle qu'il eut plus tard : il était alors « alles in allem », mais comme *gobernador interior* il était « plus impuissant que jamais ». Il est certain qu'on lui offrit le poste d'ambassadeur à Rome, après Grimaldi; mais il ne l'accepta pas parce qu'il était marié et ne possédait pas une fortune assez grande pour faire face aux dépenses qu'exigeait cette ambassade; il désigna alors son collègue Azara, qui accepta. Concha, un honnête érudit qui avait un emploi d'archiviste au Conseil de Castille, parla à Moldenhawer des insinuations hostiles à Campomanes faites au roi par les évêques : il était, auprès d'eux, « im widrigsten Geruch der Ketzerei ». « Concha me promit de me montrer des copies. » De temps en temps, Campomanes avait dû être en butte à bien des affronts de la part de l'Inquisition : il eut plus tard l'occasion de s'en venger (Heland). Tout ce qui avait été écrit dans le procès des Jésuites émanait de la plume de Campomanes (Concha). C'est à lui, dit-on, qu'il faut attribuer la prudence dont on fit preuve lors de l'expulsion des Jésuites. La grandeur d'Aranda est considérée le plus souvent comme une grandeur d'emprunt. En chassant les Jésuites, il s'efforça, autant qu'il le put, de se rendre aimable au peuple. Jovellanos, le célèbre économiste et homme de lettres, raconta à Moldenhawer comment Campomanes avait renoncé à son projet de publier une collection des *Canones Ecclesiæ Hispanicæ* et un *Corpus* du Droit civil. En vue de ce travail, on avait mis à sa disposition quelques manuscrits de Tolède L'archevêque de cette ville prétendit que le Chapitre n'aurait pas dû consentir ce prêt sans son autorisation; conjointement avec le ministre Roda, qui n'était pas trop bien disposé pour cette entreprise à cause d'une animosité personnelle (aus Leidenschaft), on obtint une ordonnance royale pour que les manuscrits fussent renvoyés à Tolède. Cet incident découragea Campomanes et le fit renoncer à son projet. « Toutefois, on dit qu'il s'occupe de faire publier quelques

fueros détachés ». Sa bibliothèque abondait surtout en livres concernant les matières ecclésiastiques. Mais elle se trouvait dans le sous-sol : c'était un véritable chaos où il était seul à se retrouver.

Le comte de Floridablanca (D. José Moñino) [1] était à la tête du ministère; depuis plusieurs années les Affaires Etrangères et la Justice se trouvaient entre les mains de cet homme, plus intelligent et plus adroit qu'aimable. Nous avons vu que Moldenhawer avait fait sa connaissance personnelle à l'occasion de sa fameuse mission diplomatique; mais il n'est pas surprenant que ses amis de Madrid lui aient raconté ou communiqué plusieurs détails concernant le puissant ministre. De même que Campomanes, Floridablanca était d'une extraction modeste et ne devait son élévation qu'à son travail et à son habileté. Le libraire Sancha dit à Moldenhawer que « le ministre avait jadis corrigé des épreuves pour l'Association des libraires de Madrid, quand cette corporation avait publié quelques livres de jurisprudence : on le payait huit ou dix réaux par feuille, ce qui l'aidait à vivre. Il était devenu *fiscal* sur la proposition de Campomanes. Maintenant c'était l'homme le plus puissant du royaume. En dehors des départements qu'il dirigeait comme chef, il avait été presque, pendant quelque temps, ministre de la Guerre et des finances; il exerçait en outre une grande influence sur les autres branches du gouvernement ». Comment les forces d'un seul homme pouvaient-elles résister à un pareil fardeau [2]? Il ne prenait pas une très grande part aux

1. Ce représentant caractéristique des « réformes d'en haut » ne devint ministre qu'en 1777, après avoir passé de longues années dans la magistrature. Il était né en 1729. Le règne de Charles IV amena sa chute, mais pourtant elle n'eut pas lieu aussitôt après l'avènement du nouveau roi : ce fut seulement en 1792. On sait qu'il rentra de nouveau dans l'arène politique pendant le soulèvement contre Napoléon, mais qu'il mourut bientôt après, en 1808.

2. Hellfried à la Cour de Danemark, le 25 novembre 1782 : « Il

affaires étrangères, mais s'occupait d'autant plus des affaires intérieures du pays. Moldenhawer remarque qu' « il est fort difficile en Espagne de pénétrer dans les secrets de cabinet; les femmes n'ont ici aucune part aux affaires publiques, ce qui, naturellement, augmente la difficulté [1] ». Floridablanca n'était pas aimé. L'académicien Murillo s'exprima en termes fort durs sur « le despotisme ministériel » et il n'était pas le seul à parler de cette façon. A la différence de Campomanes, Floridablanca disposait de gros revenus : comme premier ministre, il avait 12.000 doublons; comme *consejero (de Estado)*, 2.000; comme intendant général des Postes, 2.000; comme intendant général des Greniers publics, 1.000; et encore d'autres émoluments en dehors de ces 17.000 doublons (communiqué par Santa Colomba). Il possédait un territoire où le froment produi-

est plus indubitablement premier ministre, en réalité, qu'il ne l'a été en aucun tems. Il réunit d'abord au département des Affaires Étrangères celui de l'administration de la Justice et la feuille des bénéfices; il avoit d'ailleurs par extraordinaire la direction des grands chemins; l'administration des courriers et postes terrestres et maritimes est annexée aux Affaires Étrangères. Les Universités, les Académies des arts, les établissements d'Industrie et de Charité sont sous sa protection et direction spéciale; c'est ainsi que dépend immédiatement de lui tout l'état civil et ecclésiastique, à la seule exception des gens de Douane et de Finances. Son influence sur les ministres de la Marine, de la Guerre et des Finances est illimitée quant au maniement des affaires de leur département, et il ne leur reste en effet que les minuties de forme et de détail. Celui des Indes est étroitement lié avec le premier; ils se contiennent mutuellement et se partagent le grand œuvre de fasciner les yeux du Roi sur la misère de son peuple, sur le despotisme qui le courbe, sur les abus dans toutes les parties de l'Administration et en particulier sur les vexations des gens de loi, qui, sous ces deux ministres, sortis de la classe même des avocats, sont tout-puissants en Espagne et aux Indes. Tel est dans ce moment le tableau le plus fidèle du ministère d'ici. » (Ces sortes d'expressions d'une rude franchise sont naturellement en chiffres.)

1. Hellfried à la Cour de Danemark, le 21 juillet 1783 : « Trop difficile dans une Cour comme celle-ci, où le Ministre ne raisonne jamais

sait cent fois la semence, fait presque unique en Espagne. Son caractère fut apprécié assez différemment aux différentes époques de sa vie. Avant qu'il ne fût élevé à la dignité de ministre, on le croyait généralement d'un caractère assez doux. Cette opinion s'était répandue surtout à cause de la modération avec laquelle il avait écrit son rapport dans l'affaire de l'évêque de Cuenca [1]. Mais depuis lors ce jugement s'était considérablement modifié : on crut s'être mépris et on pensa qu'il était enclin à la colère et à la sévérité [2]. Au fond, il l'était, mais il savait mêler un grand charme à sa manière d'agir quand il estimait que cela en valait la peine [3]. Il était

politiquement avec les étrangers, où tout est secret et obscurité, où les négociations sont des mots à l'oreille, de faire un rapport positif de ce qui s'y passe en ce genre. Des petites menées, des affectations et des froideurs apparentes, des propos échappés, des entretiens peu [?] fréquents, des courriers reçus et expédiés, ce sont là presque toutes les idées qu'on pourra former sur la base des événements mieux connus dans les autres Cours. »

1. D. Isidoro de Carvajal y Lancaster, évêque de Cuenca, avait protesté, dans une lettre au confesseur du roi, contre les procédés du Gouvernement à l'égard des Jésuites en 1767, c'est pour ce motif qu'il fut cité devant le Conseil de Castille.

2. Hellfried à la Cour de Danemark, le 25 août 1783 : « Extrême promptitude de Floridablanca à s'irriter de toute opposition à ses propres idées. » Sames, le 3 mars 1785 : « La confiance du roi en Floridablanca augmente son orgueil et rend encore pire son impétuosité presque insupportable. » De même, le 31 octobre : « Très vive dispute entre Floridablanca et Vauguyon dans l'antichambre du Prince, le 17. » A propos de cette dernière note, il faut se rappeler que la santé de Floridablanca était délicate et ne pas oublier qu'il aimait parfois feindre d'être en colère afin de produire telle impression. Dans un rapport chiffré à Bernstorff le 18 juin 1787, Dreyer raconte que dans une entrevue avec Floridablanca, celui-ci se fâcha et fut sur le point d'éclater : « Mais comme je sais bien qu'il tâche ainsi de se tirer d'embarras en rejetant plus tard la faute sur la personne avec laquelle il doit traiter, je le priai, sur un ton doux et aimable, de ne pas s'irriter, en lui assurant qu'il ne réussirait jamais à me mettre en colère. » De cette manière, il fut désarmé et reprit un ton doux et conciliant.

3. Kaufhold (ouvrage cité, t. II, p. 278), qui le loue en général,

très vaniteux, très sensible à la flatterie, pas toujours heureux dans le choix de ses agents d'exécution, jaloux et envieux de Campomanes à cause de l'estime dont celui-ci était l'objet de la part du roi. Comme érudit, il était loin de valoir Campomanes, et surtout il n'avait pas la plume de celui-ci. Il parlait parfaitement l'italien, mais en français il ne s'exprimait qu'avec difficulté. Du reste, il n'aimait pas le cérémonial et était très net dans son langage [1]. Il s'adressait à peu près sur le même ton à tous les membres du corps diplomatique. Quand il parlait des Suédois avec Hellfried, il les appelait *chinches* et de même pour les Danois quand il en parlait avec Löwenhjelm, l'ambassadeur de Suède [2]. Si

dit que son affabilité envers les gens du peuple qui le rendait si populaire n'était pas de l'affectation, mais de la bienveillance sincère envers ceux qui avaient besoin de secours.

1. Hellfried à la Cour de Danemark, le 30 décembre 1782 : « Très difficile ici d'obtenir le moindre quart d'heure de tranquille audience. Le ministre ne revient jamais sur ce qu'il a une fois avancé. »

2. Après tant de jugements sur Floridablanca, cet homme dont le caractère était si difficile à connaître à fond, on peut encore citer le portrait si intéressant qu'en donne Zinovjev (voir l'étude de Tratschevsky dans la *Revue Historique*, t. XXXI). Là se trouvent exposés, d'un côté son intégrité et son application, son patriotisme et sa fidélité envers ses amis, mais de l'autre sa dureté assez grande, son désir de se venger et sa dissimulation. Sa nervosité exerçait une grande influence sur ses actions. Il n'avait aucun confident. « Celui à qui il a parlé avec beaucoup de bonté aujourd'hui court le risque d'être reçu avec une extrême froideur demain. » Tout le monde tremblait devant lui, personne n'osait lui donner un conseil à moins qu'il ne le demandât expressément. On s'adressait ordinairement à lui par écrit et on en recevait une réponse écrite. Il voulait expédier lui-même les multiples affaires de son ressort : « Il évite soigneusement toute allusion aux choses sur lesquelles il ne sait pas encore prononcer. » Les réformes de l'administration intérieure étaient ce qui l'occupait le plus; contrairement à ce que l'on supposerait, les détails des affaires de politique étrangère l'absorbaient beaucoup moins. Les diplomates étaient très mécontents qu'il fût si difficile d'avoir accès auprès de lui. « On passe des semaines entières à chercher vainement l'occasion de lui parler et quand enfin on croit avoir saisi le moment favorable, il interrompt la conversation sous un prétexte

Floridablanca possédait la faveur exceptionnelle du roi, lui-même avait un puissant favori, son concierge et valet de chambre Canosa [1]. Moldenhawer l'avait remarqué quand il attendait dans l'antichambre du premier ministre, cette antichambre qui « fournissait la matière de bien des réflexions ». Plusieurs personnes assuraient que beaucoup de choses pouvaient être obtenues par le moyen de Canosa, quand on possédait sa faveur; d'ailleurs, la politesse, les serrements de mains, et toute la familiarité des seigneurs couverts de rubans envers ce subalterne dans l'antichambre étaient des preuves suffisantes de sa grande influence. « Nur durch ihn kann man hier Milch und Butter haben. » Sames dut lui payer un salaire de 360 réaux pour ouvrir et fermer la porte; Sandoz, l'ambassadeur de Prusse, lui fit un présent de porcelaine de Berlin. On comprend que Canosa fût extrêmement riche : il possédait deux ou trois tonnes d'or — de six à huit cent mille *pesos*, selon d'autres — et vingt maisons à Madrid, parmi lesquelles celles où demeuraient Floridablanca et d'autres ministres. Canosa était plein de vanité : « Parfois même il rudoie insolemment des membres du corps diplomatique. » Floridablanca était d'ailleurs le troisième ministre sous lequel Canosa était concierge [2].

D. José de Galvez, marquis de Sonora [3], était ministre

futile et vous conseille de nouveau de s'adresser à lui par écrit. C'est précisément celui qui l'obsède le plus qui lui plaît le moins; il évite ces sortes de gens avec un soin incroyable. »

1. Cf. Townsend, t. I, pp. 329-330; t. II, p. 254.

2. Quand on a lu quelques-unes des remarques de Moldenhawer sur Floridablanca, il est curieux de lire son brouillon, en latin très cicéronien, d'une épître adressée au ministre espagnol : il sollicite la permission de dédier son ouvrage sur la littérature des Arabes espagnols, les Juifs en Espagne, leur littérature et la tradition biblique « à l'Étoile de l'Espagne et l'Ornement et la Joie du genre humain ». L'ouvrage ne fut jamais publié, et pour cause, car il ne fut jamais composé.

3. Lui aussi était d'humble origine. Ses deux frères, dont l'un devint

des Colonies *(ministro de Indias)* depuis 1776. Ce que Moldenhawer dit de lui dans ses notes est plein de bienveillance [1] : « Il est très scrupuleux dans son département. Ce qu'il expédie est lu devant lui mot pour mot à haute voix par son secrétaire, et c'est seulement après cela que le document est signé par lui ou revêtu d'un *estampillo* en sa présence. Il a le regard perçant et tout ce qu'il écrit lui-même se signale par une grande clarté et une grande précision. On peut ajouter qu'il possède une telle facilité pour trouver ses expressions, que l'on ne remarque aucune correction ni aucune rature dans ce qu'il écrit. Il a des sentiments généreux. Il met du zèle et de la libéralité à prendre soin d'entreprises utiles. S'il avait à ses côtés l'homme qu'il faudrait, les sciences seraient encore plus encouragées qu'elles ne le sont maintenant. » Et après la mort de Galvez, Moldenhawer insiste de nouveau sur ses mérites : « Il agissait systématiquement. C'est grâce à sa fermeté que le commerce libre aux Indes et la Compagnie Philippine purent se maintenir. Sans lui, cette dernière aurait disparu dès ses débuts. Avant lui, tous les pouvoirs se trouvaient réunis dans la personne du vice-roi, magistrat suprême, commandant en chef des troupes et inspecteur général de toutes les corporations. Galvez mit des

vice-roi de la Nouvelle-Espagne, avaient été âniers. On trouvera dans Bourgoing (2e éd., t. II, pp. 194-199) un exposé de son administration, qui est critiqué avec une rigueur qui n'est toutefois pas exempte de bienveillance.

1. Quelques remarques détachées disent pourtant : « Le crédit de Galvez à la Cour est en baisse. Silvestre, celui des secrétaires qui a le plus de pouvoir, a été auparavant page chez Galvez. » Et : « Madame Galvez gouverne les Indes. Silvestre est son parent. Galvez enrichit sa famille et la pousse en avant de toutes ses forces. » Puis : « Galvez amasse, des mains et des pieds. On calcule que son revenu annuel s'élève à 400.000 *pesos*, et en outre combien de gains secrets n'aura-t-il pas ! Sa fille unique est son héritière ; ce n'est encore qu'une enfant de neuf à dix ans. » Il faut, bien entendu, prendre ici en considération les sources auxquelles Moldenhawer a puisé.

bornes au despotisme dans ces pays, et rien que par cette seule réforme fit disparaître une foule d'abus. »

Parmi ses subalternes, Porlier [1], *fiscal* du Conseil des Indes, jouissait d'une réputation sans tache . « Le reste des employés acceptent des cadeaux et amassent de tous côtés. Les membres du Conseil des Indes prennent tout ce qui se présente à eux, puis une mauvaise économie vide de nouveau leur bourse. Ni festins somptueux, ni repas magnifiques, ni plaisirs coûteux, et néanmoins des dettes à n'en plus finir. » Mais le neveu du ministre, vice-roi du Mexique, mort presque en même temps que son oncle, laissa comme lui un renom d'*humanidad* et de *desinterés* [2]. « Renom fort rare dans ces contrées, surtout pour un vice-roi. Il visitait lui-même de temps en temps les hôpitaux et les prisons. Son successeur [D. Manuel Antonio de] Florez a été déjà vice-roi de Santa Fé : c'est un homme de bien. Le vice-roi actuel [de Santa Fé] est un ecclésiastique [D. Antonio Caballero y Góngora]; il réunit dans sa personne les trois dignités d'archevêque, de vice-roi et de capitaine général. Il a déjà demandé son congé, mais il lui fut refusé parce qu'il est très utile là-bas. »

Entre le premier et le second voyage de Moldenhawer, mourut à Madrid, en janvier 1785, D. Miguel de Muzquiz, comte de Gausa, ministre des Finances. On le représentait comme un homme aimable, mais pas trop heureux dans ses entreprises. « Muzquiz, ministre des Finances et de la Guerre,

1. Tel était le véritable nom du *fiscal*, mais la note de Moldenhawer dit « Carrachio ». D. Francisco Carrasco, marquis de la Corona, n'était pas *fiscal* du Conseil; mais est-ce lui que Moldenhawer a voulu désigner?

2. Les dates de ce personnage que l'on trouve dans Appleton semblent beaucoup plus exactes que celles qui sont données par Michaud, Hœfer et la *Grande Encyclopédie*. On a peine à croire qu'il s'agisse ici du magistrat suprême d'une grande colonie appartenant à un puissant royaume européen, et ayant vécu à une époque qui n'est éloignée de la nôtre que par un peu plus d'une centaine d'années.

— écrit Moldenhawer dans les notes de son premier voyage — homme de basse extraction, et la tête la plus médiocre parmi les ministres de Sa Majesté. » On racontait qu'il avait obtenu son emploi de la manière suivante : pendant la maladie de son prédécesseur, le ministre des Finances, on lui avait confié le soin de faire le rapport pour ce département, parce qu'il était le conseiller le plus âgé; quand le malade mourut, le roi s'était déjà habitué à voir devant lui le nouveau venu et il lui attribua alors le portefeuille. On disait qu'à la mort de Muzquiz, deux membres éminents du Conseil des Finances, le marquis de Frauda et D. Francisco Montes, sollicitèrent le poste vacant; mais ce fut D. Pedro Lopez de Lerena que l'on préféra, choix assez malheureux [1]. Il avait été simple commis dans une maison de commerce à Cuenca, avait épousé la fille de son riche patron, auquel il avait succédé comme chef de la maison. Dans un séjour que Floridablanca fit à Cuenca, Lerena le logea et le traita si bien, qu'une véritable amitié s'établit entre eux. « Campomanes lui donna un emploi de *contador*, ce à quoi suffisait son talent; mais en faire un ministre des Finances fut une faiblesse impardonnable. » On le fit en outre ministre de la Guerre, nomination attribuée généralement à Floridablanca à qui on la reprochait, mais Lerena lui-même demanda plusieurs fois à être délivré du ministère de la Guerre, auquel il n'entendait rien. « Son avancement a fait sensation dans le public. L'opinion concernant son aptitude à son emploi est partout la même. » Bien qu'on ne puisse le juger comme entièrement inhabile, il faut bien reconnaître qu'il n'était pas davantage à sa place à la direction des Finances. « Toutes ses opérations ne tendent qu'à confisquer de la contrebande, dont il lui revient une

1. C'est à lui que Campomanes — qui, de son propre aveu, le méprisait fort — écrivit les cinq *Cartas político-económicas* (publiées seulement en 1878) qui sont remarquables par leur fond plein de valeur et leur forme ironique. Cf. *Revue Hispanique*, IV (1897), pp. 243 et suiv.

bonne part. Les finances elles-mêmes sont dans le plus grand désordre que l'on puisse imaginer. On sait à peine comment suffire aux dépenses. Les Indes ne fournissent rien au Trésor public. La dureté de Lerena a déjà ruiné ici bien des marchands qui font de la contrebande. Il est inexorable. Tout au plus promet-il de fermer les yeux, mais en réalité il ne fait que ce qu'il veut. Son profit y joue un rôle considérable. La loi dit que la contrebande échoit au roi, mais dans la pratique elle allait au ministre des Finances. Muzquiz était plus traitable. Une intercession énergique avait beaucoup d'effet sur lui; mais chez le ministre actuel tout est inutile. Dans les bureaux ministériels, les employés ressemblent à leur chef : brutaux, impitoyables, insolents, despotiques. La brutalité de leur chef ne connaît pas d'égards personnels. La dureté dont il fait preuve laisse voir un homme froid, au cœur aride, qui trouve dans la plus sévère exécution des lois des moyens de satisfaire à son inhumanité [1]. » Par contre, le ministre de la Marine, D. Antonio Valdés, reçoit des louanges : il est « travailleur et actif ».

Parmi les hommes du royaume qui avaient la plus grande influence se trouvait Francisco (ou François) Cabarrus [2], directeur de la Banque nationale qui était devenue en 1781 Banco de San Carlos. Moldenhawer était en relations personnelles avec lui à cause de sa mission diplomatique. Une de ses notes mentionne une lettre du directeur de la Banque qu'il reçut chez lui et qui « ranima beaucoup mes espérances [3] ».

1. Plus tard, sous Charles IV, il intrigua contre son ancien protecteur Floridablanca (voir Baumgarten, *op. cit.*, pp. 271 et 305-306).

2. Renversé par Lerena en 1790, il fut mis en prison et y resta plusieurs années. Cf. Baumgarten, pp. 301 et suiv.; sur la Banque, voir G. Desdevises du Dezert, *les Institutions*, p. 426.

3. Voici comment s'exprime Moldenhawer dans un rapport à Schimmelmann du 9 novembre 1786 : il était redevable, dit-il, aux recommandations de Campomanes d'être en état de négocier avec « l'homme même vers lequel je m'étais déjà habitué à diriger mes

Mais de temps en temps, Moldenhawer entendit de la bouche des personnages espagnols dont il avait fait la connaissance certaines choses concernant l'astucieux financier dont la carrière avait été si heureuse, que les envieux avaient mainte occasion de s'en moquer. « Cabarrus est à Madrid depuis près de douze ans. Il avait autrefois une savonnerie dans une petite ville. Il gagna la confiance de Muzquiz, tête faible qui se rangeait toujours à l'opinion de celui avec qui il avait parlé le dernier. Cabarrus lui suggéra le projet d'une opération sur les *vales reales ;* mais trois mois plus tard les objections d'une autre personne impressionnèrent Muzquiz à un tel point, que le projet n'aurait jamais été mis à exécution si Cabarrus n'en avait été informé à temps. Son premier pas vers l'avancement et la fortune date de son admission dans la *tertulia* de Campomanes. Aussi longtemps que Floridablanca sera à la tête des affaires et que le roi sera en vie, on peut supposer que Cabarrus conservera sa position. En quelques années, il a gagné treize millions de réaux; malgré cela, ses amis propagent ses lamentations de n'avoir pas été assez récompensé eu égard à ses mérites. On blâmait son ingratitude envers ses vieux amis qu'il oubliait froidement. On se scandalisa, dans le dernier discours qu'il prononça à une séance de la direction de la Banque, de son audacieuse assertion relative aux avantages d'une dette nationale. Il réussit à mystifier des gens simples au moyen d'illusions et de raisonnements

regards de si loin et avec espoir; cet homme possède un esprit vaste et actif, des relations étendues avec toutes les personnes dont les paroles ont du poids, et il connaît pleinement l'art de conduire les autres selon ses propres vœux et intentions, sachant remplacer chaque appui disparu par des avantages nouveaux; il a l'oreille ouverte aux nouveaux projets et il agit avec zèle pour les appuyer en même temps que son regard perçant découvre la possibilité de voir l'activité publique pour les buts patriotiques récompensée par le contentement secret de l'égoïsme. Dans ces quelques traits, Votre Excellence aura certainement reçu quelque impression du caractère de D. Francisco Cabarrus ».

factices. Sa manière de raisonner manquait de solidité. »

D. Bernardo Cantero de la Cueva était chef de la police à Madrid. Il mourut pendant le second séjour de Moldenhawer en Espagne. A son enterrement, « on entendit quelques exclamations très audacieuses nées de la haine qu'il s'était attirée par sa brutalité et sa cruauté. Je le vis sur son lit de parade : il était revêtu d'un froc sur lequel était fixé l'insigne de l'ordre de la *Concepción*. Au-dessous de la croix de l'ordre étaient placés son épée et son *sombrero de caballero*. Une foule nombreuse de spectateurs, principalement des femmes, entraient dans la chambre et en sortaient. Dans les dernières années de sa vie il avait commis beaucoup de cruautés. Un *escribano de confianza* qui était à son service, acceptait publiquement de l'argent sans aucune honte. Il obligeait quelques filles de joie à partager leur gain avec lui ; celles qui s'y refusaient ou qui ne le pouvaient pas étaient traînées à l'*Hospicio* et de là à San Fernando [1]. Quiconque voulait dépenser une pièce d'or était à même de satisfaire complètement sa haine ou sa jalousie. Les malheureuses qui étaient envoyées à San Fernando ignoraient combien de temps durerait leur détention. Cette incertitude sur leur sort les livrait au désespoir et elles proféraient les blasphèmes les plus horribles. Il y eut une émeute qui donna lieu à l'institution d'une commission, laquelle mit en liberté un grand nombre de filles et indiqua la date à laquelle d'autres seraient libérées. On découvrit que quelques-unes étaient enfermées depuis plusieurs années, bien que n'ayant mérité qu'une détention de quinze jours. La colère qui s'était amassée contre Cantero eut une répercussion sur son cerveau. Comme il n'était plus en état de remplir ses fonctions, on lui adjoignit un certain Falerino. Il faut cependant reconnaître qu'il avait de l'habileté comme chef de la police ; il découvrait rapidement les criminels et savait leur

1. Kaufhold (*op. cit.*, t. II, pp. 236 et suiv.) donne une description de ce « Mamsellen-Gefängniss ».

arracher leurs secrets en employant toutes sortes d'artifices. »

C'était un personnage d'un tout autre genre que D. Gaspar Melchor de Jovellanos, « l'homme le plus honnête de l'Espagne », membre du *Consejo de Ordenes* de 1780 à 1790, et très estimé pour ses œuvres littéraires ainsi que pour la part qu'il prenait aux réformes nationales. Moldenhawer lui rendit visite pour la première fois le 25 février 1784; c'est l'académicien Murillo qui le conduisit chez lui. « La maison de Jovellanos est montée avec goût; lui-même est un homme de culture et de savoir. » Ils parlèrent de l'Académie de l'Histoire et de sujets scientifiques. « Il me fit présent du Mémoire qu'il avait lu à l'Académie des Beaux-Arts et m'offrit des lettres de recommandation pour l'archevêque de Séville, son ami intime. Entre autres manuscrits, Jovellanos possède une chronique de Charles-Quint; c'est un in-folio très volumineux. Il ignore le nom de l'auteur de la chronique et ne sait pas quelle en est la valeur par comparaison à d'autres ouvrages sur le même sujet. Ses propres travaux, qu'il garde en manuscrit, se composent de *consultas*, *informes*, etc. »

Chapitre III

NOTES SUR L'ÉTAT DES CHOSES POLITIQUES, ADMINISTRATIVES ET ÉCONOMIQUES

Dans l'ensemble, on ne peut nier que la politique extérieure de l'Espagne pendant la période qui s'étend de 1780 environ à la Révolution française ait été bien conduite et faite pour assurer au pays une influence en Europe conforme à son étendue et aux restes de son ancienne splendeur. En sa qualité de puissance maritime et coloniale, l'Espagne avait conçu à l'égard de l'Angleterre une inimitié qui lui fit soutenir

l'insurrection des Américains du Nord, conjointement avec la France. Après la paix de Versailles en 1783, assez favorable à l'Espagne, Floridablanca estima que sa patrie était assez forte pour suivre une politique plus indépendante et plus nationale [1]. Il faut avouer cependant que ni les rapports des ambassadeurs danois ni les notes de Moldenhawer ne concordent trop avec le ton approbatif que l'on rencontre d'ordinaire dans les travaux modernes relatifs à la politique de Floridablanca ou dans les relations diplomatiques dont les historiens ont fait usage, par exemple, celles de Zinovjev et de Sandoz. Dans le chapitre précédent, nous avons exposé en partie les motifs de cette divergence. La raison principale est la demande de réparations formulée par le Danemark à l'Espagne. Quand les envoyés danois se présentaient chez Floridablanca avec leurs réclamations, celui-ci prenait naturellement sa mine la plus maussade et la plus brusque, ce qui a influencé le jugement de nos diplomates sur l'état des choses en général et aussi sur celui des affaires intérieures; ils ont été enclins à prêter particulièrement l'oreille aux voix qui exprimaient quelque mécontentement sur la direction des affaires politiques et sur l'homme le plus éminent; ils ont été moins portés à reconnaître les bons côtés de cette direction et du premier ministre.

A ce propos, il y a lieu de citer ce que dit Hellfried, le chargé d'affaires danois, dans une lettre à la Cour de Danemark du 3 février 1783, écrite en français et copiée par Moldenhawer :

Il n'y a que le roi lui-meme qui temoigne une veritable satisfaction de la conclusion de la paix, et il n'est pas douteux qu'elle ne naisse dans son cœur religieux de l'idée consolante d'avoir sacrifié au Bonheur de ses sujets, au repos de l'humanité, son ambition personnelle de réunir Gibraltar a sa Couronne [2]. Mais le Prince, meme la Prin-

1. Voir l'aperçu de Tratschevsky dans la *Revue Historique*, t. XXXI, pp. 20-22; voir aussi Baumgarten, *op. cit.*, pp. 215-217.

2. Cf. ce qui a été dit au chapitre I[er] sur le caractère de Charles III.

cesse, ne marquent aucun contentement, et le lendemain de la reception de la nouvelle positive il y avoit moins de gaieté qu'a l'ordinaire a leur table. Ce ministre est morne et paroit insinuer, autant que la decence le permette, d'avoir été obligé à faire la paix par la tournure que la France avoit donnée aux Négociations et en particulier par la defection des États-Unis de l'Amérique. Il n'y a plus de 4 jours, que Florida Blanca a dit en propres termes et d'une maniere qui ne laissait point d'équivoque là-dessus, qu'il considere le Cabinet de Versailles comme moteur unique et reel de tout; on s'est trop pressé de finir la guerre, et l'on s'est aussi trop pressé de faire la paix. J'oserois assurer que c'est sa veritable façon de penser, que pour lui-meme il a été entraîné et a la guerre et a la paix, sans avoir regardé la premiere comme utile à l'Espagne et regarder la seconde comme solide et stable; mais le Bourbonisme du Roi, l'influence du ministre François dont celui-ci ne sçavoit se defendre, sans vouloir rompre une alliance qu'il seroit aujourd'hui plus dangereux a l'Espagne de dissoudre que si elle n'avoit jamais été formée, enfin les circonstances de chaque moment l'ont fait agir, sans lui faire approuver ce qu'il s'est cru dans la necessité de faire. Peut-etre est-il surtout peiné de sentir qu'il n'est pas au profit de l'Espagne d'avoir un sisteme propre et isolé.

Dans un autre rapport à la Cour de Danemark, du 17 février, écrit également en français et copié par Moldenhawer, Hellfried s'exprime ainsi :

Aranda fit la déclaration que l'Espagne desistoit de la demande de Gibraltar, à la grande surprise du comte de Vergennes. Aussitôt que le soupçon et la jalousie de ce ministre-ci contre celui de la France fixa la determination du premier a faire par une negociation directe a Londres sa propre Paix; il alloit aussi se resoudre a tout ce qui pouvoit en assurer le succes; il alloit operer par les considerations d'humanité et de Religion sur le cœur du Roi pour le détourner sur l'objet permanent de son Ambition, et c'est en quoi la liaison de Mr. de Grimaldi avec le Confesseur lui a fourni toutes les Facilités. Ce moine cagot, sombre et ignorant n'a pas moins eu assez de sens pour regarder constamment cette guerre comme funeste a l'Espagne: il en a parlé avec tant de Liberté au Roi dans la premiere année de la guerre, qu'il fut éloigné de la Cour pendant quelques mois; enfin l'Article réservé, qui stipule que la Vente ou l'Echange de Gibraltar fera le sujet d une négociation particuliere amicale, semble avoir été un moïen très adroit par lequel le Ministre avoit disposé le Roi à

mieux ecouter les remontrances de son Confesseur. Il paroit, au reste, qu'on a surpris et precipité la Résolution du Roi, qui, assez porté par lui-meme a agir avec exclusion de la connoissance de son fils, voudroit aussi, calme et confiant dans un sentiment qu'on a reussi une fois a lui faire adopter, qu'il peut être difficile quelquefois de le persuader [à vrai dire, ce passage n'est pas trop clair]. Aussi paroit-il que cette maniere de regler le Point le plus essentiel de la pacification entre l'Angleterre et l'Espagne sans la participation de l'Heritier presomptif de la Couronne soit une des raisons du mécontentement ouvert que celui-ci temoigne a cette occasion... Le gros du peuple Espagnol n'est guere emu par aucun evenement politique. Il est indifferent a tout ce qui n'est que national ou plutôt Royal et ministeriel, persuadé comme il croit pouvoir l'etre, que s'il en résulte quelques avantages pour lui, c'est que cela ne pouvoit etre autrement; et au reste, il ne se considère lui-meme que comme un citron entre les mains du ministere, qui en exprime sans cesse le suc, soit pendant la guerre pour la continuer, soit après la guerre pour retablir le tresor Roial, soit enfin pour se preparer a faire la guerre de nouveau. De là l'Apathie de ce peuple, son insouciance pour son bien etre domestique, son indolence pour le travail, qu'il ne continue gueres après avoir satisfait sa Faim; et le seul sentiment national qu'il n'a point étouffé, c'est la Vanité de la valeur Espagnole. Chez le petit nombre d'etres reflechissans Espagnols, l'impression premiere de satisfaction sur la fin des maux toujours augmentans qu'entrainoit la continuation de la guerre et le sentiment passager de joie de la premiere paix dans laquelle l'Espagne fait quelque acquisitions depuis celle de Munster, ont promtement fait place a des reflexions profondes sur la nonvaleur de ces Acquisitions et sur les maux plus réels qui menacent l'Espagne dans ses possessions d'Amérique, qui lui donnent seuls encore le Rang qu'elle tient en Europe. Jugement le plus severe du ministre, qui s'est laissé entrainer, ou par ignorance ou par foiblesse ou par les viles considerations de se maintenir dans son Poste, a faire une guerre dont la plus brillante conclusion devoit preparer la ruine de sa patrie. S'il n'avoit pas prevu ces Conséquences, il etoit par ses Talents bornés au-dessous de sa place; s'il les a prevues, quel titre lui donnera sa nation pour n'avoir pas eu le Courage de dire la verité a son maitre et pour n'avoir pas preferé une retraite glorieuse de veritable Patriote au petite jouissance de Vanité et de Fortune d'homme en place!

La France a fait a l'Espagne l'aveu que sans son secours elle n'achevoit pas son ouvrage et seroit obligée de faire une paix honteuse

en abandonnant les Insurgens d'Amerique. L'Espagne laissa trop enfler son orgueil de l'idée que lui donna la France du poids absolu de sa declaration; elle entreprit le persiflage de sa mediation à Londres, et que le Cabinet de Versailles avoit causé a Madrid dès qu'il eut fourvoyé le ministre Espagnol dans la negociation absurde dont fut chargé le Duc d'Almodovar, qui devoit equivaloir aux yeux du ministere anglois a une déclaration de guerre, puisqu'on demanda d'abord tout ce qu'il pouvoit risquer de perdre par la guerre, au lieu de lui montrer la conservation assurée de l'objet principal pour prix de legers sacrifices a faire à l'Espagne seule, qui auroit déclaré a la France qu'une guerre aussi contraire a la sureté et aux interets les plus essentiels de l'Espagne, loin d'etre conforme a l'esprit du Pacte de Famille, dissoudroit plutot les nœuds. Mais ces vues superieures auroient-elles jamais été approuvé par le Roi? Voila peut etre de quoi les notions qu'on s'est generalement formées du Caractere du Roi feroient douter. Mais son ministre, qui auroit fait valoir avec Esprit et Fermeté les moyens puissans pour l'Esprit et la Conscience du Roi, auroit certainement réussi.

Ce qui acheve de depouiller Florida Blanca du mérite et des talents de l'homme d'Etat, c'est sa conduite equivoque et inconsequente vis à vis des Americains, après qu'il s'étoit engagé dans une guerre dont leur independence devoit etre la suite necessaire. Il est certain que la Duplicité de cette Cour vis a vis du Congrès et dans la reconnaissance dont on les a flattés sans y jamais venir, et dans les Approvisionnemens de la Havane, promettant aux Vaisseaux vivriers Americains Franchise des Douanes en Espagne pour toutes les marchandises qu'ils auroient chargés a la Havane, au lieu de quoi on a exigé d'eux de plus grands Droits qu'a l'ordinaire; il est certain, dis-je, que cette conduite a irrité le Congrès, peu fait encore a supporter quelque chose pour menagement de Cour a Cour.

Ce qui se trouve dans les notes de voyage de Moldenhawer sur la politique extérieure de l'Espagne est peu de chose. Les principaux événements des années 1783 à 1787 furent les traités conclus entre l'Espagne et la Turquie conjointement avec les pays barbaresques; on ne traita cependant avec Alger qu'après qu'une flotte espagnole se fut présentée plusieurs fois devant cette ville. Ces traités eurent pour conséquences la diminution de la piraterie et le progrès du commerce espa-

gnol dans la Méditerranée. Il eut ensuite le rapprochement avec le Portugal qui amena un double mariage princier en 1785; les relations tendues avec la Cour de Naples, dont le roi, l'inhabile Ferdinand, était le fils rebelle de Charles III; enfin, les complications européennes occasionnées par l'ingérence de Frédéric-Guillaume de Prusse dans les dissensions intérieures de la Hollande, situation dans laquelle l'Espagne adopta l'attitude prudente d'un médiateur et réussit à arrêter un conflit menaçant entre l'Angleterre et la France. Une nouvelle tentative auprès du Gouvernement anglais en vue de la restitution de Gibraltar valut du moins quelques concessions coloniales de la part de l'Angleterre.

Sur toutes ces choses, Moldenhawer n'a rien à raconter, mais il a rédigé quelques notes sur la politique extérieure de l'Espagne. « Le cabinet espagnol a conservé encore dans son langage le ton fier du temps passé. Il est regrettable que la Cour danoise ait laissé passer le moment opportun pour parler à l'Espagne sur un ton plus sérieux. On a inventé un nouveau proverbe : *Con todos guerra, y paz con Inglaterra*... Les troubles, là-bas [1], semblent maintenant tout à fait apaisés. Il n'y a lieu de craindre aucune tentative d'émeute de la part des Indiens, mais la chose est à redouter, au contraire, de la part des Espagnols, exactement comme dans l'Amérique du Nord... Les terres d'Amérique ne rapportent rien du tout au roi. Ces pays lui ont coûté des sommes énormes pendant la guerre. Il est criblé de dettes dans ces colonies... Si Valence, une des provinces les plus riches du monde, était cultivée comme il le faudrait, les profits en surpasseraient ceux des possessions américaines (mot de Perez Bayer). »

Un court aperçu de la constitution de l'Espagne éclaircira les notes de Moldenhawer sur la politique intérieure, l'admi-

1. Il s'agit ici de l'insurrection de Tupac-Amaro au Pérou, en 1780; elle fut entièrement réprimée en 1783.

nistration, et les *cosas de España*. A côté du roi absolu et de ses cinq ministres, il y avait non pas l'assemblée des *Cortes*, devenue depuis longtemps un nom et rien de plus, mais un grand mécanisme bureaucratique très ramifié; il avait à maintenir des privilèges et des influences du temps jadis, quelque peu délaissés. Peu à peu, cette bureaucratie, minée lentement par l'autorité royale, ne possédait plus, pour une partie, qu'une apparence de pouvoir. Ses organes étaient les nombreux conseils de gouvernement dont deux seulement, celui de Castille et celui des Indes, avaient un régime collégial d'une influence véritable. Le *Consejo de Castilla* se composait de trente membres environ [1]. Il devait régler les actions de la Couronne, laquelle en tenait compte, mais décidait toujours en dernier ressort. Le roi dominait toujours l'assemblée par les *fiscales* et par le recrutement qu'il lui imposait. L'administration des provinces avait été bien transformée sous les Bourbons : le pouvoir central intervenait partout dans une tout autre mesure qu'au temps passé, alors qu'il y avait des vice-rois dans les provinces les plus importantes. L'administration supérieure de chaque district était confiée au corregidor, mais le territoire soumis à ce magistrat était d'une étendue assez faible et le magistrat lui-même était constamment surveillé de près par le Gouvernement. Celui-ci avait, dans les grandes provinces proprement dites, ses *intendentes*, dont dépendaient toutes les affaires de finances, et aussi des commandants généraux militaires; l'administration de la justice était exercée par une Cour d'appel locale *(Cancilleria* ou *Audiencia)*. Il n'est que naturel que les autorités suprêmes fussent bien autrement indépendantes, mais en général ce n'était pas au profit de leur

1. Voir G. Desdevises du Dezert, *le Conseil de Castille au XVIII^e siècle*, dans la *Revue Historique*, LXIX (1902), pp. 23-40 et 266-294.

administration. La marine avait reçu mainte amélioration, mais le plan de son développement ultérieur était trop vaste; à l'épreuve, elle ne répondait pas à ce que l'on en attendait. Moins bonne, toutefois, était l'armée, malgré les réformes fort belles sur le papier; Charles III, remarquons-le, n'était pas lui-même un militaire. Les finances étaient le point le plus faible : on ne réussit pas à réaliser les réformes nécessaires concernant les impôts; et malgré des impositions extraordinaires partout où il était possible et une élévation sensible des droits de douane, les dépenses de l'État dépassaient toujours ses revenus. On essaya des emprunts nationaux et des émissions de billets de banque, — les *vales reales* de la Banque de San Carlos, — mais la dette publique ne diminua pas suffisamment. L'administration coûtait trop cher et la guerre avait englouti des millions et des millions. Les fabriques créées par l'État, suivant l'usage du temps, ne rapportaient aucun bénéfice. Les avantages que l'on avait espérés des réformes en vue du progrès du commerce ne furent pas non plus ce que l'on attendait, et cela malgré les efforts de Galvez, l'habile ministre des Colonies, et malgré l'augmentation des droits d'importation et d'exportation. L'agriculture et le commerce des blés reçurent plusieurs allégements, grâce surtout à Campomanes; mais le manque d'initiatives privées et de moyens de communication — malgré les efforts de Floridablanca — constituaient toujours des obstacles aux progrès et aux bénéfices. L'empêchement le plus important était le grand élevage des moutons, avec sa compagnie privilégiée *(la Mesta)* et l'exportation de l'excellente laine dans des pays qui faisaient payer cher en Espagne les articles fabriqués au moyen de cette matière première.

Quant à l'administration communale, il y avait un conseil municipal *(ayuntamiento)* à la tête de l'intendance de chaque ville; mais c'était un *corregidor* nommé par le roi qui exerçait la véritable autorité. Sous l'influence des sociétés écono-

miques et patriotiques [1] fondées partout à l'instigation de Campomanes, beaucoup de réformes méritoires furent effectuées dans le domaine communal pour la sécurité et la propreté des villes, leur approvisionnement en vivres (les *pósitos*, magasins à blé, sont une autre œuvre de Campomanes), et surtout pour l'assistance publique. Nous parlerons plus loin de l'Église et de l'instruction publique.

Moldenhawer, semble-t-il, appuie ici un peu trop sur les défauts. Il faut se rappeler qu'une minorité intelligente et éclairée, amie du progrès, avait alors à combattre une masse compacte et obstinée, où les vertus particulières pouvaient fleurir, mais qui ne possédait qu'une minime quantité d'esprit public.

Notre voyageur s'exprime ainsi sur l'état intérieur du pays : « Il est plus difficile qu'on ne le pense et qu'on ne le croit de dire quelque chose de complet et d'exact sur l'Espagne, principalement sur les sujets qui présentent le plus d'intérêt. — Il y a si peu d'Espagnols qui semblent connaître leur propre pays d'un peu près ! ils connaissent trop mal les constitutions d'autres pays pour être en état de comparer et de noter les différences. — La franchise avec laquelle on parle ici du Gouvernement et de ses dispositions va très loin. J'en ai été parfois le témoin étonné à *La Fontana de Oro* [le café bien connu] ». Certaines remarques ne peuvent donc concerner qu'un cercle assez étroit, à ce qu'il semble.

Quant aux employés de l'État, « les malversations doivent être très fréquentes, d'après tout ce qu'on entend. — Scènes abominables dans les antichambres entre les solliciteurs et les domestiques. Des pages et des valets de chambre escaladent des emplois, deviennent, par exemple, des secrétaires d'expédition. De terribles abus ont lieu : en subornant ces gens, on

1. Cf. F. Rousseau, *Règne de Charles III d'Espagne*, Paris, 1907, p. 284.

s'assure des faveurs, par exemple, chez Camp[omanes??]. Les copistes et les domestiques sont au courant des secrets de leurs maîtres et lisent peut-être avant eux les lettres qui leur sont adressées. — Les plaintes sur les petites pilleries des employés, sur la corruption et sur l'avidité sont générales. Ceux qui sont assis au gouvernail sont principalement occupés à se cramponner au pouvoir et à écarter ce qui pourrait être dangereux pour eux. — L'ordonnance insérée dans le *Diario* du 19 janvier [1784?] contient des passages qui s'expriment d'une manière assez despotique. En vérité, il y a peu de gouvernements et de départements qui sachent l'art d'ordonner comme il le faut et comme il sied aux hommes. — Il y a beaucoup de personnes ici qui mériteraient de perdre leur emploi, mais les destitutions sont en très petit nombre ».

Sur l'armée : « Dans les gardes du corps il n'y a point d'esprit militaire. Leur service, en réalité, consiste seulement en servitude. Parader à cheval devant et derrière les équipages royaux, tel est leur métier. Ils sont insolents et arrogants. En voici un exemple typique : un jour, un garde du corps, accompagné d'un grand chien, entra dans un restaurant et le regarda tranquillement se jeter sur les assiettes des clients. Si l'on s'en plaint, il faut bien reconnaître que ces abus demeurent sans sanction. Mais la manière dont se comportent ces jeunes coquins de nobles produit pourtant une impression désagréable. — Les troupes espagnoles ont besoin d'une réforme complète. Toutes les tentatives partielles de réformes qui n'attaquent pas le mal dans sa racine ne font souvent que l'empirer. — Le roi a quatre régiments de Suisses. Mais on n'a pas ici de portiers suisses. — Le simple soldat suisse est très mal payé. — Les militaires sont dispensés par le pape de faire maigre le vendredi. »

Sur la marine : « On raisonne beaucoup et fort librement sur les ordonnances publiées. La nouvelle ordonnance de Valdés qui décide, afin d'élever la solde du corps de la marine,

que tout officier en permission doit perdre sa paye, est cause de forts murmures. Cette ordonnance mérite d'être connue plus en détail [1]. »

Sur les finances : « Vingt-huit millions en billets de banque. Pour en élever le cours, la Banque de San Carlos [2] les a pris à son compte : le résultat en a été si heureux que leur cours n'est que de cinq réaux au-dessous de l'argent monnayé. Cette Banque s'occupe du ravitaillement de l'armée. Mais au lieu de dix réaux de bénéfice elle n'en aura désormais que cinq. — Peu de gens ont connu ici le livre de Mirabeau [3]. »

Sur les fabriques : « La fabrique de fusils a atteint, dit-on, un haut degré de perfection; mais les produits en sont aussi d'un prix très élevé. Elle fournit au roi tous les fusils dont il a besoin pour ses chasses. — On pourrait citer des manufacturiers et des artisans qui furent attirés à Madrid par toutes sortes de promesses et finirent par être sur le point de mourir de faim. — Presque toute la production des métiers de soie est exportée en Amérique. Ce gouffre vorace engloutit tout. On dit qu'il existe 250 métiers. — Le manque de moulins à huile en Andalousie amène de graves inconvénients : les olives que l'on ne peut utiliser se putréfient. — Impossible d'entrer dans la fabrique de porcelaines. Le roi en fait l'inspection une fois par an, dit-on, mais aucun personnage de la Cour n'y est admis [5]. — En Navarre, dans la petite

1. Les officiers de marine qui ne partaient jamais en expédition, ne montaient pas en grade et étaient obligés à flâner dans les ports de guerre; ils tâchaient d'aller en Amérique, afin de s'y livrer à quelque commerce ou à quelque trafic (cf. G. Desdevises du Dezert, *les Institutions*, pp. 322-324). C'est à cela que se rapporte, semble-t-il, la note de Moldenhawer.

2. Cf. aussi F. Rousseau, *op. cit.*, p. 300.

3. Pourtant il nuisit assez à Cabarrus et à son œuvre (selon Bourgoing). C'est en 1785 que fut publiée à Paris *la Banque d'Espagne dite de Saint-Charles*, sous le nom de Mirabeau; le véritable auteur était Clavière.

4. La raison de cette défense d'entrer dans la fabrique est indiquée

ville d'Ibarra, on a trouvé le moyen de fondre le platine. Aujourd'hui 2 janvier (probablement 1784), le roi a montré au Conseil des ministres quelques vases d'argent et de platine très bien exécutés. — Chez Cornel [tailleur étranger, à Madrid], on m'a raconté ce qui suit : Une aune de drap noir espagnol coûte 64 ou 66 réaux, selon la qualité. La fabrique royale de San Fernando [plus tard à Guadalajara] produit encore principalement du drap noir. Les draps blanc, bleu, rouge — le dernier était celui que l'on employait spécialement pour les uniformes — ont manqué complètement pendant quelque temps. Sames doit à cette fabrique environ onze mille réaux. — Le drap de Ségovie contient plus de laine et est plus durable que celui des autres fabriques [1]. »

Sur le commerce et les douanes : « Les marchandises de contrebande se vendent publiquement dans les hôtels des ambassadeurs. On a abusé de la patience et de l'indulgence du ministre [2] d'une manière terrible. — Le commerce libre des blés *(comercio libre de granos)* a encore contre lui beaucoup d'adversaires et de criards; c'est l'œuvre de Campomanes. — La *Junta del Comercio* fut, dès sa fondation, une institution des plus utiles; mais peu à peu elle a dégénéré.

ainsi par Baumgärtner dans son Voyage d'Espagne (p. 97) : « Il y a une vingtaine d'années, Charles III avait visité la fabrique en compagnie du Prince des Asturies et de sa suite. On leur montra, entre autres choses, une grande table de porcelaine que le roi admira beaucoup. Mais lorsque le roi avait quitté la chambre, le Prince — dont l'intelligence, on le sait, était aussi faible que sa force physique était grande, donna un formidable coup de poing dans la table de porcelaine, de manière qu'elle se brisa. Son père, ayant vu l'effet de cet exploit athlétique de rustre, ordonna de fermer la fabrique à tout le monde pendant sa vie. » L'histoire fut racontée à Baumgärtner dans le magasin qu'avait à Madrid la fabrique valencienne de porcelaines d'Aranda.

1. Sur les essais du Gouvernement espagnol pour tirer un plus grand bénéfice de la laine du pays en faisant fabriquer en Espagne, voir Bourgoing, 2e édition, t. I, pp. 105 et suiv.

2. Muzquiz, probablement.

Son utilité est faible, si l'on songe à ce qu'elle devrait et pourrait être. Les assesseurs sont pris parmi les conseillers les plus âgés des autres *Consejos ;* comme ils touchent des appointements, ils considèrent leur place dans cette *Junta* comme une pension, et prennent, en conséquence, leurs aises quand il s'agit de travailler. Les quatre *diputados de rentas* qui siègent dans cette *Junta* s'opposent, par préjugé, aux propositions de réformes les plus salutaires. Ils sont accoutumés une fois pour toutes à considérer les recettes des douanes comme la source la plus riche des revenus du roi, de sorte que des améliorations antérieures, qui ne peuvent être réalisées sans modifier certains de ces revenus, sont sûres de rencontrer de l'opposition de leur part. — L'année dernière [probablement 1783], il est entré dans le port de Cadix 76 navires danois, 71 suédois; le nombre total des navires a dépassé 950. — Pour empêcher que la contrebande ne passe par-dessus les murs de Madrid, très bas en plusieurs endroits, on a établi des postes de police douanière. De petites cabanes sont placées à peu de distance l'une de l'autre. Chaque garde a son chien avec lui. Mais on entend assez fréquemment parler de « trahisons ». La nation semble être encline à ce vice. C'est peut-être un fruit de l'Inquisition. — La contrebande est très répandue. Cornel lui-même est maintenant en danger d'y perdre 18.000 réaux. — L'ambassadeur suédois ayant découvert un commerce de ce genre où étaient impliqués son concierge, son valet de chambre et le reste de ses domestiques, en informa le ministre. Le concierge fut arrêté, l'autre se cacha et le reste de la valetaille fut chassé. La contrebande était du tabac. On déchargeait les ballots dans la maison du voisin, afin que la marchandise pût être mise en sûreté dans la maison du ministre à une heure avancée de la nuit. — Souvent les douaniers prennent part à ce trafic. Un des ministres royaux met quelquefois son habileté à escamoter un paquet de contrebande et à le faire parvenir

ensuite à son véritable destinataire [1]. Il y a peu de temps, un contrebandier qui avait recouru à cet expédient éprouva un contretemps désagréable. Quelques douaniers, à la connaissance desquels une caisse contenant des montres d'or garnies de joyaux avait été adressée au ministre Lerena, furent déplacés. Ceux qui les remplacèrent ne savaient rien de la supercherie. La caisse parvint à Lerena qui l'ouvrit et dit : « Ah, les Français sont vraiment de bonnes gens. Voici un cadeau d'une main inconnue. » Ce qui provient de la confiscation des marchandises de contrebande fait partie des revenus du ministre des Finances. Le roi n'a pas voulu l'admettre dans son trésor. »

Sur les postes : « L'administration des postes se distingue par sa discrétion. Quand on construisit l'Hôtel des Postes, on oublia l'escalier principal. J'ai souvent ouï imputer ceci à Grimaldi [2]. — A Vitoria on ouvre les lettres venant de France dans lesquelles on espère surprendre des secrets. Liston [l'ambassadeur anglais] reçut ici, une fois, une lettre de Carmichael [?] cachetée avec son propre cachet. Balcke [secrétaire de la Légation de Saxe] reçut une dépêche chiffrée, dont le déchiffrement au crayon était aisément visible,

1. Voir Kaufhold, t. I, pp. 558 et suiv. Il cite comme exemple du vaste trafic frauduleux pratiqué par les domestiques des ministres, des courtisans et des ambassadeurs étrangers, une histoire assez curieuse advenue à un ambassadeur.

2. Mesonero Romanos (*El antiguo Madrid*, 1861, p. 271) explique d'une autre manière cet oubli singulier dans la construction (il s'agit ici de l'édifice occupé plus tard par le ministère de la *Gobernacion*, sur la Puerta del Sol) : « Pero la suspicacia del conde de Aranda... y sus recuerdos del pasado motin, le hicieron comprender que esta construccion en sitio semejante, tenia ó debia tener gran importancia militar y se *empeñó* que en él habia de colocarse un gran *cuerpo de guardia principal ó de prevencion ;* para lo cual, contrariando los planes del arquitecto, hizo destinar á él la planta de la derecha, precisamente en donde aquél colocaba la caja de la escalera, que quedó de este modo oculta, pequeña y poco conveniente al resto del edificio. »

et l'on ne s'était trompé que deux ou trois fois dans une page entière. »

Sur les incendies : « Il est fort rare d'entendre parler ici d'incendies. Les pompes et autres appareils d'extinction du feu sont très rudimentaires, à ce que l'on assure. Corral [alors ministre d'Espagne à Copenhague] a envoyé à Floridablanca une traduction de l'ordonnance danoise concernant les établissements de secours contre l'incendie; le ministre a recommandé que l'on s'y conformât, mais n'a pas réussi à se faire obéir. » Il faut avouer que les établissements existant à Copenhague ne se montrèrent pas trop dignes d'être imités, lors des grands incendies de 1794 et 1795. Ceux de Madrid ne révélèrent que trop leur propre insuffisance lors de l'incendie de la Plaza Mayor en 1790.

Sur l'administration de la justice : « Il y a longtemps que l'on a défendu de s'appuyer sur le droit romain dans les procès; cependant, on voit encore des exemples de cet usage. Le *Fuero Juzgo* n'est plus qu'une antiquaille. Le plus souvent, on apprend à plaider par la routine et en assistant aux plaidoiries. La *Junta de Santa Bárbara* est une société de jeunes jurisconsultes qui font leur éducation d'avocats sous la direction d'autres hommes de loi. Elle a obtenu une autorisation royale. Dans les universités on n'étudie que le droit romain. » Moldenhawer assista lui-même, devant le tribunal de guerre, à un procès dans lequel un navire fut déclaré de bonne prise parce qu'il n'était pas muni du document appelé *acto de partida*. Deux ou trois points seulement sont à retenir dans sa description de la séance. Il était interdit aux auditeurs présents dans la salle de porter des gants et une épée, et l'un des juges, par suite d'un vœu, portait une corde franciscaine en guise de ceinture; sa robe avait la couleur d'un froc. « Butzow raconta nombre de choses curieuses sur ce qui se passe dans l'administration de la justice, et cela semble bien incroyable : par exemple, un juge ou *procu-*

rador, suborné, arracha les pages des actes qui mentionnaient des circonstances aggravantes pour le criminel, les remplaça par d'autres favorables à celui-ci, puis alla trouver un des juges pour le prier de revoir encore une fois les actes et d'examiner s'il trouvait l'accusé réellement digne du supplice. Le juge le remercie de sa demande, déclare la punition injuste et le criminel est acquitté. Voilà des racontages dont la fausseté est manifeste, mais qui trouve crédit auprès des étrangers : ils sont ainsi propagés dans les autres pays où ils entretiennent de vils préjugés. »

Sur l'état de santé : « Sancha assure que la fièvre a emporté dans ce pays plus d'un demi-million d'hommes, et elle sévit encore [1]. Dans la Manche elle a été terrible. Elle a dépeuplé une ville de deux mille habitants dont il ne subsiste que cinquante. Dans beaucoup de villes, la plupart des maisons sont sans habitants. En plusieurs endroits on manquait de mains pour la récolte des produits de la terre. Sancha pensait qu'il fallait peut-être chercher la cause du mal dans la situation trop basse des habitations : l'humidité suintant à travers les briques corrompait le sang et provoquait des fièvres malignes. Ce qui l'affermissait dans son opinion était cette observation que, dans une ville où presque tous les habitants couchaient dans *el cuarto principal* [probablement : au premier étage], la maladie en épargna décidément la plupart. Le manque de médecins habiles est très sensible et on ne le sentit jamais plus affreusement que dans cette occasion. — Butzow a vu l'hôpital [2]; il l'a trouvé très digne de louanges. »

Sur les *gremios* [3] : « Quelque deux cents chefs de métier

1. Cf. Townsend, *Journey through Spain*, t. II, p. 94, sur « the putrid fever » dans le nord de l'Espagne.

2. L'*Hospital général* bâti par Charles III. Kaufhold en parle élogieusement; mais Moldenhawer dit quelque part : « Que Dieu soit en aide à celui qui tombe ici dans les mains des médecins! »

3. Cf. Bourgoing, 1re et 2e édition, t. II, pp. 37 et suiv.; G. Desdevises du Dezert, *les Institutions*, p. 426.

composent *el Gremio de los peluqueros*. Ils ont une *junta* et élisent tous les ans quatre d'entre eux qui dirigent les affaires du *gremio*, maintiennent ses droits et veillent à la défense devant les tribunaux. Chacun paie pour sa *tienda* proportionnellement à ses dimensions et au nombre de ses apprentis. L'apprentissage est de cinq ans. Il existe, en outre, un grand nombre de perruquiers en dehors du *gremio*. Ils n'ont pas besoin d'une permission de celui-ci pour exercer leur art. Les cordonniers forment aussi un *gremio* qui élit tous les ans ses quatre chefs. Ils paient pour leurs *tiendas* plus que les perruquiers : chacun paie une once. Chaque *gremio mayor* a également sa *junta particular* et élit annuellement ses quatre chefs. Ceux-ci lèvent les droits du roi pour les *tiendas* et les versent à la trésorerie... La constitution intérieure des *gremios* [*mayores*] est très mystérieuse. L'obscurité qui entoure leur organisation et leurs opérations importe beaucoup à leurs intérêts. — Chacun des cinq *gremios* nomme ses députés à la *junta*. Le profit qui résulte des opérations est partagé entre les députés qui en font ensuite la répartition parmi leurs commettants [*constituentes*, sic]. Personne ne peut entrer dans les *gremios* sans faire partie du *Comercio*, et pour cela il doit posséder une *tienda* et un certain capital qui doit être en dépôt. — Il y a des gens qui ont une *tienda* seulement pour la forme, afin de s'assurer ainsi l'entrée dans les *gremios*. »

Sur la police et choses annexes, principalement l'assistance publique : « La police surveille attentivement les fainéants et les vagabonds. — Madrid est divisé en huit quartiers, et ceux-ci comprennent des sous-divisions. Chaque quartier a son inspecteur de police auquel sont adjoints des commissaires. C'est l'État qui paie l'éclairage des rues [1] au

1. L'excellent éclairage et la propreté des rues sont mis en relief par les louanges de Kaufhold (t. I, pp. 36 et 81).

moyen de certains impôts sur les vivres... Dans d'autres grandes villes d'Espagne on parle d'assassinats nocturnes, mais non à Madrid. — La peur que l'homme du commun a de la justice est formidable. Il tressaille dès qu'il l'*entend* nommer. Un alguazil peut mener deux hommes en prison : ils le suivent comme des agneaux. — Chaque *alcalde* [1] a son district où il veille sur la tranquillité et l'ordre publics. A cet égard, Madrid surpasse de beaucoup Copenhague : je ne me souviens pas d'y avoir vu une seule rixe dans la rue [2] et je n'ai entendu que bien rarement du vacarme en passant devant les maisons ou les cabarets. — D'après ce que dit Butzow, Floridablanca est occupé à rédiger un nouveau règlement de police. Jusqu'à présent, il n'existe qu'un petit nombre d'ordonnances spéciales publiées de temps en temps. »

« A mes yeux, l'*Hospicio* [3] est la vraie curiosité de Madrid. Sa superficie est aussi grande que celle de l'Hôpital de Vienne. C'est une maison de travail. Les petits mendiants et petites mendiantes, de jeunes garçons et de jeunes filles, ont ici chacun son travail. On y fabrique des bas de soie, des gants, des bas de laine, des draps de lit et des épingles. On y fabrique aussi de la toile, mais les métiers à tisser actuellement en usage n'en produisent que de très grossière. — Toutes les semaines, quelques charrettes bien remplies de filles sont envoyées de l'*Hospicio* à San Fernando [4]. La détention ordi-

1. C'est-à-dire l'*alcalde de corte*.

2. Kaufhold (t. II, p. 125) remarque la même chose : « Les Espagnols ne se battent pas avec les poings, pas davantage avec des cannes, parce que les gens du peuple n'en portent pas pour ainsi dire, mais ils s'accablent d'injures et, ce qui est pis, ils donnent des coups de poignard.

3. C'est l'édifice bien connu, dans la calle de Fuencarral. Kaufhold le loue beaucoup, et même en 1861, Mesonero Romanos l'appelle une institution modèle (*El antiguo Madrid*, p. 287).

4. On avait établi une fabrique de draps à San Fernando, village des environs de Madrid. Elle fut transférée plus tard à Guadalajara

naire est de trois mois, après quoi exil de Madrid et de *los Sitios ;* mais cela n'empêche pas quelques-unes de revenir, et on ne peut les découvrir que difficilement, car elles se sont logées dans un autre quartier. — Les plaintes qu'on entend proférer contre les alguazils [1] sont excessives. En premier lieu, on récrimine contre les injustices commises dans le choix des malheureuses désignées pour être envoyées à San Fernando; la jalousie, l'envie et la méchanceté y jouent souvent un rôle. Les alguazils leur enlèvent leurs quelques effets, et elles ne les revoient jamais. Le vil policier attend ordinairement sa proie jusqu'à ce qu'elle ait eu assez de temps pour réaliser quelques gains, et elles doivent lui en céder une partie pour qu'il consente à épargner les autres. — Il y a eu une émeute à San Fernando. Cantero [2] avait ordonné à ses gens d'arrêter, sans aucune formalité ni examen, toutes celles qui leur sembleraient suspectes dans la rue. Les malheureuses ne surent même pas combien de temps elles devaient être enfermées. Cette injustice, ressentie par plusieurs d'entre elles, les conduisit à une résolution désespérée. On se vit obligé d'envoyer une compagnie pour renforcer la première. Il s'ensuivit qu'un nouvel examen des prisonnières aboutit à faire rendre la liberté à plusieurs d'entre elles. »

« C'est à Squillace qu'il faut attribuer la fondation des monts-de-piété [3]. Autrefois il n'était pas rare de voir des veuves d'hommes de qualité, de *consejeros* et de magistrats

et l'on installa dans le bâtiment devenu vacant une maison de correction pour filles de mauvaise vie.

1. Cf. Kaufhold, t. I, p. 109.

2. Voir ce qui a été dit sur cet homme dans le chapitre précédent.

3. Toutefois ce ne fut pas ce ministre italien de Charles III qui fonda le premier à Madrid; celui-ci date des premières années du XVIII[e] siècle. Plus tard, d'autres furent établis pour des classes déterminées de la société (G. Desdevises du Dezert, *les Institutions*, p. 210). Cependant F. Rousseau (*op. cit.*, t. II, p. 288) dit : « Pie VI, en 1780, autorisa le monarque à créer un mont-de-piété, innovation qui ne fut réalisée que trois ans plus tard. »

d'un rang élevé demander l'aumône à la porte des églises, et même dans les rues, revêtues d'un voile noir. — Si l'on compte les pauvres de l'un et de l'autre sexe que toutes sortes d'infortunes ont réduits à la mendicité, et ceux dont l'existence est si misérable que le moindre malheur les accule à recourir à l'aumône, on peut estimer avec raison qu'ils forment un huitième ou même un septième de la population totale de l'Espagne. Les maisons de travail ne suffisent pas. Comme on n'avait pas songé à donner du travail aux pauvres et à leur procurer une façon honnête de vivre, la haine ne put que retomber sur les prescriptions de la loi. Les *hospicios* et les *casas de misericordia* [1] n'ont été regardés que comme des expédients en vue de prévenir la mendicité et de diminuer le nombre des pauvres... *El Refugio* est considéré comme l'établissement le plus bienfaisant de Madrid [2]. »

Chapitre IV

État religieux. Clergé. Inquisition

Comme théologien, Moldenhawer portait naturellement un intérêt particulier aux choses de l'Église du pays où il séjournait. Mais comme protestant rationaliste teinté d'humanisme à la Herder, il ne pouvait éviter de regarder avec

1. Celles-ci étaient à la fois des hôpitaux, des hospices de vieillards et des maisons de travail; vers la fin du XVIII[e] siècle il y en avait une centaine environ en Espagne.

2. La confrérie appelée *La Santa Real Hermandad de Nuestra Señora del Refugio y Piedad* s'occupait d'assister les indigents, de faire transporter les malades à l'hôpital, d'organiser des séjours de convalescence à la campagne, d'élever des enfants, etc. Son budget figure les *Guias* espagnoles de cette époque. Cf. Kaufhold, t. II, pp. 69 et suiv.

une particulière sévérité les côtés faibles du catholicisme espagnol, de ce catholicisme qui gardait encore un pouvoir exorbitant sur le peuple malgré les efforts des progressistes et dont l'influence dans l'âme du roi luttait avec le bon sens et le zèle du monarque pour les réformes.

« Pour rendre tout à fait évidente l'absurdité du soi-disant christianisme espagnol, — dit Moldenhawer — il faudrait introduire ici un non-chrétien, doué de quelque esprit d'observation et qui raisonnerait sur ce qu'il aurait remarqué concernant la religion de ce pays. Plus on étudie, plus se manifestent de traits qui montrent la ressemblance entre le développement de la religion grecque et celui de la religion d'Espagne. La foule de surnoms donnés à Marie fait penser à Vénus et à Diane. Mais quant à l'imbécillité (Aberwitz), la mythologie chrétienne dépasse encore la grecque. C'est une contribution extrêmement riche à l'histoire de la stupidité humaine que tout ce que l'on a tissé autour de l'histoire sainte et de la doctrine. La Vierge Marie est la plus haute divinité de l'Espagne [1]; Charles III l'a élevée à cette grande dignité au détriment du patron antérieur, saint Jacques. « La Santissima Virgen del Carmen », ces mots résonnent à chaque instant aux oreilles, proférés par des mendiants et par des quêteurs ecclésiastiques. Pendant *la Semana Santa*, il semble que l'on célèbre plutôt les douleurs de Marie à cause de la souffrance et de la mort de son fils sur la Croix, que la mémoire de la Passion rédemptrice de Jésus-Christ. Les peintures de la Mère de Dieu et de ses rapports avec la Trinité doivent avoir une influence remarquable sur le cerveau et l'imagination d'un homme du peuple. Au point de vue du chrétien espagnol, la Vierge est la confidente du Père

1. Kaufhold (t. I, p. 272) cite une exclamation bien curieuse échappée à un Espagnol dans un moment d'impétuosité au cours d'une dispute : « Cuando tengo la Virgen para mí, yo me cago en Dios. »

et du Fils, et c'est à son cœur miséricordieux, doux et charitable, que l'on adresse le plus sûrement ses prières. Elle a trop de pouvoir sur le Père pour que les prières qu'elle présente comme médiatrice soient refusées. Les Espagnols tremblent devant Dieu, mais c'est Marie seule qu'ils aiment [1].

Bien des miracles se produisent encore [2] en Espagne. La statue en bois du Christ, dans l'église d'Atocha, jette son soulier en argent à un mendiant qui demande du pain. Quand l'orfèvre eut examiné le soulier, les gens de justice saisirent l'accusé qui supplia le Christ de faire un signe : la statue baissa la tête afin que l'homme fût délivré. Le Christ de l'église des Carmes déchaussés était jadis au pouvoir des Maures qui, pour le livrer, réclamaient son poids en perles : il ne pesa qu'une seule once. Il y avait aussi un Christ dans une église des Capucins, lequel fut flagellé par les Juifs. Un inquisiteur passa par la rue, vit le sang couler à flots sur la terre et fit arrêter les malfaiteurs pendant qu'ils fouettaient la statue. De grands cris de joie accompagnèrent cet acte.

Le catéchisme de Ripalda est excellent pour apprendre en peu de temps ce que c'est que le christianisme espagnol. On trouve ici un nombre considérable de choses qui doivent éveiller l'étonnement quand on constate que la religion de Jésus a pu être dénaturée à un tel point [3]. Cette religion, au premier abord, semble favoriser des débauches et des vices de toutes sortes. Mais elle produit pourtant de l'effet par la force d'idées vagues, par l'impression que dégagent les céré-

1. Kaufhold (t. I, p. 279) parle d'un capucin qui faisait des miracles pendant qu'il se trouvait en Espagne. Ailleurs (p. 275), il dit qu'en Espagne il n'y a presque pas de superstition, sauf la superstition religieuse.

2. Ici, Moldenhawer ne se borne pas à des histoires récentes.

3. « Les « gemeine Andachtsbücher » de Luis de Granada et de Nieremberg gagnent pourtant, peut-être, quand on les compare aux vieilles misères ascétiques des chrétiens protestants. » (Moldenhawer.)

monies, celles-ci entretenant le désir de fréquenter l'église, et surtout par la peur de la confession secrète et de la pénitence qui en résulte. Le cerveau libre, qui réfléchit sur sa religion qui contient tant d'absurdités, n'a d'autre ressource que de se placer en dehors du christianisme. Ce qui, dans les pays protestants, permet encore à beaucoup de gens de conserver leur foi — à savoir, la considération de son influence si salutaire, de son excellence intrinsèque, etc., — retient à peine un Espagnol dont la foi est devenue hésitante. Imaginons que, dans un royaume où la religion offre tant de côtés absurdes, il y ait la liberté complète pour l'imprimerie et la parole, et qu'il n'y ait *aucune inquisition*, qu'adviendrait-il au bout de peu de temps? Il y a, en général, dans cette nation, un grand penchant à l'irréligion; ce penchant irait loin dans ses manifestations, s'il n'était bridé par la force. La foi en l'axiome *Extra Ecclesiam nulla salus* s'affaiblit de plus en plus, dans des cercles toujours plus grands. Quelques têtes des plus éclairées avouent ouvertement qu'il leur est impossible d'y croire. Si, quelque jour, arrivait le moment d'une réforme de la religion en Espagne, — dit Moldenhawer, — il faudrait donner à la religion officielle une certaine ressemblance avec celle des protestants. Mais aujourd'hui encore, un protestant et l'Antechrist sont égaux aux yeux du peuple; une liaison amoureuse avec un protestant ou avec une protestante sera frappée d'une pénitence plus dure. Les chrétiens ordinaires et simples sont tout à fait ignorants quant à la Bible et à ce qui la concerne. De chétifs extraits du Nouveau Testament, surtout de la Passion, voilà tout ce qu'on leur met dans les mains. Tout l'effet de la religion semble se borner ici à produire une impulsion vers des œuvres de charité. Cependant l'orgueil n'oublie pas de se satisfaire. On ne regarde pas le malheureux comme un frère, on pense seulement que la miséricorde est un mérite aux yeux du Ciel. Rien, ni dans la doctrine ni dans les actions, ne se ressent

du précepte admirable du christianisme sur le perfectionnement de toute la vie et de toutes les pensées par leur alliance avec la religion.

Moldenhawer put constater assez souvent, en témoin oculaire, l'impression produite par les cérémonies ecclésiastiques sur la foule [1]. Il assista à plus d'un service religieux, avec ou sans sermon, et il fut présent à de grandes fêtes de l'Église, telles que Noël, Pâques et la Toussaint, avec leurs processions. Ses observations ne lui donnèrent pas une haute idée de la piété espagnole. « Je m'imagine la dévotion dans les temples romains comme à peu près pareille à celle des églises de ce pays. *Honor Diis immortalibus habitus*, voilà tout! Le service est transformé en une bouffonnerie divertissante. On regarde et on se laisse regarder, on fait des connaissances et on se donne des rendez-vous. C'est une religion fort agréable pour la vie.

Le clergé est riche en membres qui exploitent leur métier de toutes manières. Il y a parmi eux des entremetteurs, au confessionnal et au dehors. L'église de *San Antonio de los Portugueses* a une réputation déplorable... L'étourderie avec laquelle les gens fréquentent l'église est énorme. On observe trop souvent que tout n'est que cérémonie; les lèvres et les mains remuent sans que le cœur y prenne part le moins du monde [2]. Mais il est pourtant facile de découvrir que l'Église a une main dans toutes les affaires. Presque toutes les maisons ont un *Cura* pour confident. »

Dans la rue, on voyait les ecclésiastiques tendre la main pour que les femmes la baisassent, « et ils sont quelquefois assez faciles à satisfaire en pareille matière », dit Molden-

1. Selon Kaufhold (t. I, p. 283), le service religieux espagnol était peu solennel à l'ordinaire; seules, les fêtes faisaient exception.

2. « Link : Man geht in die Messe, weil man keinen anderen Spaziergang hat; man folgt den Prozessionen, wie man zur Oper läuft. » (Cité dans le *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, 1895, p. 338.)

hawer. « Le profit que l'on peut tirer ici de la connaissance des gens d'Église est vraiment incroyable. Ils s'accrochent volontiers aux étrangers et trouvent leur compte à les servir, chaque fois que ceux-ci en ont besoin. » De même que Ferdinand VI avait été l'ami des processions, auxquelles il assistait en habit monacal, on voyait Charles III visiter à pied, dans la semaine de Pâques, sept églises voisines du Palais. Les différentes corporations et confréries défilaient en bon ordre devant le Palais, pendant que, du balcon, le roi et les princes regardaient ce spectacle. Cependant, depuis peu de temps, on avait introduit quelque changement dans les « processions ridicules », comme s'exprime une ordonnance de police. Mais, pendant la semaine sainte, tous les « Chapeaux [1] » et toutes les dames de la haute classe portaient un vêtement uniforme. On voyait les Grands aller çà et là quêter, dans de grands plateaux d'argent, des aumônes pour les hôpitaux. Au fond de chaque boutique, dans la Calle [de] Alcalá comme dans la Calle [de la] Montera, on remarquait une image de la Madone ou d'un Saint, éclairée le soir par deux chandelles. Le tête-à-tête le plus intime entre une dame et son *cortejo* s'interrompait — un instant — quand le viatique (*Su Majestad*, c'est-à-dire Dieu) passait devant la maison, car au son de la clochette qui l'accompagnait, tout le monde était obligé de se mettre aux balcons avec des chandelles. Il y a quelques jours, poursuit Moldenhawer, une procession passa devant le théâtre. La garde s'aligna sous les armes. Aussitôt action, danse, chant s'interrompent. Tout le monde, acteurs et spectateurs, s'agenouillent. Juste à ce moment, le Diable était sur la scène. Il fut le premier à s'agenouiller avec vénération. — Autre incident caractéristique : chez le marquis d'Iranda on est en train de jouer

1. « C'est ainsi que dans le style vulgaire on désigne la dignité des grands d'Espagne. » (Bourgoing, 2e édition, t. I, p. 150.)

aux cartes, quand Notre-Seigneur vient à passer. Mais on prend du temps et on parle encore du jeu pendant que l'on retourne la chaise afin de s'y agenouiller et de réciter une courte prière comme un perroquet. A peine le viatique a-t-il tourné le coin de la rue que la conversation et le jeu reprennent sans être autrement dérangés.

Moldenhawer n'oublie pas de noter qu'il vit quelques pauvres d'une maison de charité assister, selon l'usage, à des enterrements et voler la cire des cierges qu'ils portaient. Il parle de curieuses cérémonies à l'office, par exemple, Joseph, le père adoptif du Christ, paraissant en habit espagnol du vieux temps avec des lunettes, une épée et une fraise. Dans une des églises de Madrid « pas plus grandes que les chapelles d'Oxford et de Cambridge », il fut témoin de ce fait : à la droite de la porte d'entrée, devant un autel, un prêtre présenta des reliques pour qu'on les baisât ; c'était une main en métal sur laquelle, semblait-il, était une cicatrice que l'on baisait. Il vit également la fête de saint Antoine (17 janvier), avec la bénédiction des mulets, des ânes, des chevaux et des cochons. A la Noël il vit un *nacimiento ;* « le monologue de Joseph sur la grossesse de Marie est presque un blasphème ». Au sujet d'une prédication d'un moine en plein air, il raconte : « Le carme, du sermon duquel j'entendais aujourd'hui deux ou trois douzaines de périodes, prêchait contre l'oisiveté. Il était debout sur une estrade et remuait seulement sa main gauche d'un mouvement monotone. Les passants ôtèrent leur chapeau ; les uns continuèrent leur marche, d'autres s'approchèrent pour écouter une partie de ce qu'il disait. Je fus étonné d'entendre de sa bouche des citations de Sénèque et des « propos des philosophes ». Cette prédication *ex tempore* n'était pas entièrement mauvaise ; du moins, ce simple bavardage, souvent tout à fait incohérent, était plus acceptable en cette langue harmonieuse qu'en une autre. Du reste, le thème avait été assez heureusement choisi : les gens qui

l'entouraient et qui avalaient, la bouche ouverte, la sagesse qui sortait de la sienne, étaient précisément une assemblée d'oisifs. La coutume de courir d'église en église n'est sans doute, chez beaucoup de personnes, qu'une manière de calmer leur ennui. Quand le carme s'adressait à ses auditeurs, il les appelait : *Pecadores*. »

La Toussaint est pour Moldenhawer l'occasion de plusieurs remarques. « Dans une église que je visitai en passant, la Sainte Vierge était en grande tenue : elle était vêtue de rouge avec de larges galons d'or. Elle ressemblait tout à fait à une dame en grande toilette. — Dans l'église du Carmen, elle était en chemise et en simarre, la tête ceinte d'une couronne d'où partaient des rayons. Elle tenait dans ses bras l'enfant Jésus, qui avait une petite perruque. Il y avait devant le maître-autel un cercueil recouvert d'une draperie brodée d'ossements et de crânes. Dans la crypte, dont les parois étaient couvertes des noms de ceux qui sont ensevelis ici, je trouvai les moines en train de chanter. Le grand nombre de cierges allumés répandaient une fumée épaisse et rendaient la chaleur intolérable. Une odeur nauséabonde de sueur constituait l'atmosphère des *padres* braillards. La dévotion des femmes agenouillées était parfaitement stupide. »

Moldenhawer a pris encore plus de notes sur la semaine de Pâques, principalement sur le Vendredi Saint. « La Semaine Sainte est le carnaval proprement dit des femmes. Sous l'apparence et le masque de la religion, le cœur et la coquetterie ont leur libre jeu. Le Jeudi et le Vendredi Saints — les deux jours de la semaine où tout le monde sort, à pied, à cheval, ou en chaise à porteurs — offrent une ample matière à une foule d'observations curieuses. On se presse dans les églises; les balcons des rues où l'on attend des processions, ainsi que les rues elles-mêmes, fourmillent de monde. Chez les gardes du corps, on remarque un empressement particulier, parce que, ces jours-là, on voit en public des beautés

qui ne se montrent pas ordinairement dans la foule des piétons. C'est alors que des liaisons se resserrent et que d'autres commencent [1]. Une femme, dégoûtée de son amant, n'a besoin d'autre prétexte que de dire que sa conscience a été touchée par la confession : elle peut alors congédier son amant sans que celui-ci en soit offensé. D'autres interrompent en apparence leur liaison pendant ce temps, jusqu'à ce que la confession et l'absolution aient été expédiées, et l'on renoue bientôt après le fil interrompu. Pour former de nouvelles liaisons, il y a de fort bonnes occasions dans les rues, dans les processions, et surtout en suivant ou en accompagnant une femme d'une église à une autre. En vérité, l'œil est souvent attiré par les plus belles figures. Une taille qu'avantage encore l'habillement, des yeux vifs et parlants, des traits piquants, sont moins rares ici qu'ailleurs. »

« Mercredi, 6 ou 7 avril [2], je vis la procession sur la place du Palais. Celle-ci était encombrée d'une foule étonnante de spectateurs. Personne cependant ne fut bousculé par les autres. La garde se rangea sur toute la place. A cinq heures parut la procession; les trompettes commencèrent à sonner, le roi, avec le Patriarche [des Indes] à sa gauche, le prince, la princesse et les deux infants se mirent au balcon. A l'exception des ecclésiastiques, tout le monde portait l'habit moderne de Cour, en velours noir à passementeries d'or sur les manches, et le gilet brodé d'or. La première scène [3] représentait la flagellation du Christ. Quand le groupe fut devant le roi, au milieu du cercle formé par les gardes, les porteurs

1. « A la fête des Rois, dit Moldenhawer, on tire au sort la loterie des *cortejos*. » Ceci doit être compris littéralement. Les couples qui s'étaient engagés conservaient leur liaison durant toute l'année suivante; ils s'appelaient *estrechos* (cf. C. A. Fischer, *Gemälde von Madrid*, Berlin, 1802, p. 447).

2. C'était le 7 (1784).

3. Il s'agit ici des grands groupes sculptés que l'on portait dans les rangs de la procession.

le firent s'incliner légèrement devant la personne du roi; celui-ci se mit à genoux, fit le signe de la croix, pria, se signa encore une fois, puis se releva du prie-dieu, et la procession reprit sa marche. — Deuxième scène : le Christ, habillé d'écarlate, étoffe de Manchester ou velours orné d'un large galon d'or. Figure de grandeur naturelle, portant sa croix. Quand il parvint devant le balcon royal, même cérémonie qu'antérieurement. La troisième était le Christ crucifié; la quatrième, la Croix avec des couronnes d'épines attachées à celle-ci. En tête de chaque nouvelle scène, deux trompettes, fort ridicules avec leurs énormes bonnets qui leur cachaient le visage. »

« Le Vendredi Saint, les gens étaient de nouveau rassemblés sur la place du Palais; ils attendirent, mais il ne vint pas de procession. Beaucoup de regards se fixèrent sur la princesse, qui s'était montrée à une porte-croisée. J'observai ses manières et ses mouvements voluptueux. L'après-midi, on avait déjà repris le travail chez quelques manufacturiers. Le matin, ou plutôt de midi à trois heures, il y avait un service à l'église de l'Espíritu Santo. Le maître-autel était drapé de noir de haut en bas; les autres, plus petits, en étaient entièrement recouverts. L'éclairage était faible. On avait exposé le *Santísimo Cristo en agonia* du duc de Hijar. Je n'ai jamais vu autant de brouhaha dans les rues que ce vendredi-là, surtout dans la Calle Mayor, où tous les balcons étaient pleins de monde. Parmi les pages que je vis se promener deux par deux en se dirigeant vers le Palais, il n'y avait pas un seul garçon de belle taille ou seulement jolie; tous portaient des bas rouges. »

Outre les services proprement dits et les fêtes religieuses, le clergé, comme on le sait, avait plusieurs occasions de se mettre en rapports avec le peuple et d'influer sur lui. Il faut nommer en premier lieu la confession. Santa Colomba, dont nous avons déjà parlé, dit à Moldenhawer qu'un confesseur

scrupuleux et raisonnable avait beaucoup de pouvoir pour améliorer des mœurs blâmables et pour conserver les bonnes. « Admettons, par exemple, qu'un pénitent confesse qu'il a été si fortement épris d'une certaine beauté, qu'il est entré en relations plus étroites avec elle : on lui inflige la pénitence de ne pas remettre les pieds dans sa maison. » Il y avait aussi l'obligation de jeûner. Moldenhawer note avec étonnement que la *manteca de Flandes*, c'est-à-dire le véritable beurre, était permise pendant le jeûne, parce que ce n'était pas de la *manteca de carne* : « ainsi, le beurre n'est pas de la graisse ». Sames assura qu'un de ses domestiques avait été arrêté un vendredi par la police parce qu'il portait de la viande. On l'accompagna jusqu'à l'hôtel de l'Ambassade, afin d'être certain qu'il appartenait à la maison de l'ambassadeur. Pendant la semaine de Pâques, on ne vend de la viande que pour les ménages des ambassadeurs, mais elle est fort mauvaise. « Un homme comme le tailleur Cornel, par exemple, peut manger de la viande avec sa femme pendant le Carême sans attirer aucunement l'attention. On n'y prend pas garde, surtout parce que tous les deux sont des étrangers. Mais il est obligé de faire faire maigre à ses gens, s'il ne veut pas être regardé comme un juif, un Turc ou un hérétique. De même on ne fait pas preuve d'une grande sévérité quand il s'agit de demander des certificats de confession ou de communion. Quelquefois, le prêtre peut se contenter de l'excuse que deux ou trois de ces certificats ont disparu. Ajoutons-y l'abus, vil, mais en pratique, de l'achat et de la vente de ces certificats [1]. » « Le prix d'une bulle papale, qui donne la permission de manger de la viande quatre fois par semaine pendant le Carême, est de deux réaux. »

Quant au clergé, en tant qu'ordre, Moldenhawer a bien

1. « Man Kann sie [die Beichzetteln] nehmlich nach Belieben, und besonders hei den Frendenmädchen zu Kaufen hehommen. » (Fischer, *Gemälde von Madrid*, p. 395).

des choses à en dire. On sait aussi que c'était une armée imposante divisée en deux corps : les prêtres proprement dits et le clergé régulier, ce dernier riche en terres et en argent, et encore puissant malgré les empiétements « régaliens » du roi sur les anciens privilèges de l'Église et malgré l'expulsion des Jésuites. En 1787, vingt ans après cette expulsion, il y avait en Espagne plus de 70.000 ecclésiastiques séculiers et à peu près autant de religieux et de religieuses; il faut y ajouter un grand nombre de sacristains, d'employés de l'Inquisition, de frères convers et de sœurs converses, de sorte que l'effectif de l'Église était d'environ 200.000 personnes. Dans ce chiffre n'est pas compris le clergé des colonies [1]. Près de 3.000 monastères, ainsi que d'innombrables églises et chapelles étaient les forteresses qui appuyaient cette armée.

« Madrid a 14 *parroquias*. Outre *el párroco*, plus d'une douzaine de prêtres sont attachés à chaque église, et l'assistent dans ses fonctions; leurs pastorats proviennent en partie de fondations et d'institutions particulières. » Leurs revenus étaient très grands, mais aussi très inégalement répartis : d'un côté, des prélats extrêmement riches, d'un autre, des *curas* extrêmement pauvres. Les dîmes constituaient la partie principale du revenu. « A présent, raconta le Saxon Balcke à Moldenhawer, circule dans le Corps diplomatique un projet fort remarquable concernant la réduction des monastères. Les revenus du clergé, dit-on, s'élèvent à 80 mil-

1. Cf. G. Desdevises du Dezert, *la Société*, ch. II, pp. 38 et suiv., d'après le recensement de ladite année. Chez Perez Bayer, Moldenhawer vit, dans quelques notes de ce bibliothécaire, qu'il y avait dans la province de Guadalajara 700 prêtres sur 20.000 habitants. « C'est beaucoup, sans doute, mais c'est pourtant moins qu'il n'y avait lieu de l'attendre. A Madrid, on rencontre un ecclésiastique tous les six pas, et il faut alors se rappeler combien il y en a qui mangent dans la capitale le revenu des prébendes qu'ils possèdent à la campagne. »

lions de piastres [1]. La nouvelle ordonnance consistera spécialement en ceci. Là où existe plus d'un monastère du même ordre, les religieux seront limités à une seule maison. Chaque ecclésiastique régulier aura tous les jours quatre réaux pour sa subsistance et deux pour son habillement; le reste sera dévolu au roi pour l'entretien d'hôpitaux et d'autres œuvres pies. » Il n'en fut rien; mais déjà le Gouvernement avait porté une assez forte atteinte aux privilèges du clergé. « Après la mort de Roda, le tiers du revenu de certains bénéfices ecclésiastiques leur fut enlevé, sur l'autorité d'une bulle papale [1780]. Don Joaquin de Murcia est trésorier de ces impôts [2]. Ils n'entrent pas dans le trésor royal, et sont employés à l'amélioration de choses publiques, à l'établissement d'institutions utiles à tous, telles que des *hospicios*. Les revenus des curés consistent dans les redevances pour les baptêmes, la célébration des mariages, et surtout celle des funérailles

1. Rien qu'en Castille, 360 millions de réaux (G. Desdevises du Dezert, *op. cit.*, p. 48).

2. Cette institution, qui s'occupait aussi des bénéfices vacants, s'appelait *Colecturía general de espolios, vacantes y fondo caritativo de pensiones sobre piezas eclesiásticas*. Sous Charles IV, cette prescription fut mitigée (voir G. Desdevises du Dezert, pp. 115 et suiv.: Bourgoing, 1re édition, t. I, pp. 301 et 306; 2e édition, t. I, pp. 331 et 336). Cf. François Rousseau, *Règne de Charles III d'Espagne*, t. II, p. 288 : « Par le même bref [de Pie VI, en 1780, où le pape autorisa la création d'un mont-de-piété], le souverain pontife permit au roi de disposer du tiers des canonicats et autres bénéfices ecclésiastiques. Cette mesure était proportionnée à l'accroissement extraordinaire des biens du clergé. Cependant le roi ne procéda pas avec brusquerie à cette expropriation. Il garda les ménagements que lui inspiraient son esprit d'équité et sa reconnaissance. En effet, archevêques, évêques et autres dignitaires de l'église espagnole avaient répondu, avec élan, à l'appel patriotique que Charles III leur avait adressé au moment de sa seconde guerre contre les Anglais. Ils lui avaient prêté, sans intérêt, une somme de 30 millions de réaux. » Le même historien, à la même page, parle d'un grand nombre de prélats qui se distinguèrent par leur bienfaisance, principalement D. Pedro Diaz de Valdés, qui fut évêque de Barcelone, et l'évêque son prédécesseur, D. José Climent.

Pour faire sonner les cloches et creuser la sépulture, la somme à payer est régulièrement de cent ducats; le curé ne peut obtenir davantage, même d'un Medinaceli. Voilà une dépense accablante pour une famille sans fortune, mais cet impôt est levé avec beaucoup de dureté. En voici un exemple. Une veuve informe le curé de sa paroisse que son mari est mort et elle invoque sa pauvreté afin d'obtenir l'exemption d'une partie de la somme due. Monsieur l'ecclésiastique se rend aussitôt lui-même à la maison mortuaire, ou y délègue un envoyé plénipotentiaire. On examine alors les meubles, les armoires et même leur intérieur, et d'après cette inspection, telle ou telle décision est prise. La moindre somme que l'on est obligé de payer est de 270 réaux. Celui qui ne possède rien du tout sera enterré *por amor de Dios;* mais dans ce cas, le cortège funèbre est précédé de quêteurs, et les aumônes des croyants miséricordieux dépassent quelquefois ce qui reviendrait de droit au prêtre. Celui qui ne peut payer un cercueil en emprunte un à l'église. Après avoir chanté, fait du bruit, et agité des encensoirs sur le mort, on le porte à son tombeau, on renverse le cercueil et on laisse tomber le cadavre, sans s'inquiéter de la position qu'il prendra. »

« Le curé de San Sebastian a 8.000 ducats de revenus. Il est très généreux en fait d'aumônes. Il laisse le soin de ses fonctions à ses *Tenientes Curas*. Ceux-ci sont répartis en deux sections : *Tenientes Curas de dia* et *Tenientes Curas de noche*. Quand, par exemple, les sacrements sont demandés pendant le jour, celui qui est *de dia* se garde de sortir avant d'être relevé par le « chapelain de nuit ». Ce dernier dort dans l'église, et on le réveille au moyen d'une clochette que l'on tire de l'extérieur. »

D'une manière générale, Moldenhawer ne donne pas de témoignages bien flatteurs sur les mœurs et la vie des prêtres et des moines, ni sur leurs connaissances et leur culture. « On trouve ici des contradictions bien étranges : bigoterie d'un

côté, libertés inouïes de l'autre. Le clergé est encore très puissant; une conséquence de son pouvoir est l'absence de certaines bornes et de certaine contrainte, sous lesquelles il vit ailleurs. Le corps ecclésiastique prend ici, sans le moindre scandale, des libertés qu'il n'oserait prendre en France ni dans toute la Chrétienté. Ils fréquentent le théâtre, se montrent dans les tavernes, vivent avec des maîtresses, au su de toute la ville; et à midi, comme à toute autre heure, on les trouve à la Puerta del Sol, fainéants et flâneurs déclarés. Il y a peu de temps, je vis un de ces personnages engager au crépuscule une conversation avec une nymphe près de l'église de la Soledad, et Zinovjev a personnellement fait l'expérience qu'un *cura* se laissait employer à exhorter sa pénitente à de nouveaux péchés lorsque la conscience de celle-ci commençait à devenir scrupuleuse. Sa récompense était proportionnée à l'importance du service qu'il rendait à la passion de l'amant. Un ecclésiastique d'ici, qui a 60.000 ducats de rentes, a des dettes par-dessus la tête; il est même, littéralement, à court d'argent. Tout le monde, la Cour et l'archevêque, savent que ce sont les femmes qui le ruinent. Malgré cela, on ne touche pas à un cheveu de sa tête. »

« Parmi les moines, on étudie peu ou on n'étudie pas. Il n'y a pas de prédicateurs supportables parmi eux; ceux qui existent encore sont des *clérigos*. L'évêque de Sigüenza [1] est considéré comme le plus savant homme du clergé; mais il n'a rien écrit, pas même une lettre pastorale. »

Moldenhawer raconte ce qui suit, à propos d'une visite qu'il fit dans un monastère : « Murillo [D. Antonio, l'académicien] nous mena au couvent des Franciscains. C'est un édifice neuf, qui n'est pas encore entièrement terminé; il est assez vaste pour qu'on s'y égare en plein jour. On travaille

1. D. Juan Diaz de la Guerra, évêque de 1777 à 1800; sur cet homme réellement distingué et ses mérites, voir G. Desdevises du Dezert, pp. 76, 77.

encore à la construction de la nouvelle église. Elle est petite, comme toutes les églises espagnoles que j'ai vues jusqu'à présent. Elle a, au milieu, une coupole qui est déjà terminée. La décoration intérieure est de fort bon goût, blanche avec de l'or. Aujourd'hui, l'office a eu lieu dans la vieille église. C'est là que le Conseil de Castille a célébré la fête de la *Concepcion ;* le Conseil célèbre cette fête dans huit églises : c'était aujourd'hui dans l'église de ce couvent. Peu après dix heures, les membres du Conseil se trouvaient déjà dans l'église, et l'office ne fut pas terminé avant onze heures et demie car il y eut aussi un sermon. Le bon Campomanes fut aussi obligé de subir celui-ci. Notre visite avait pour objet de voir le Père Francisco Cañes [1], qui a vécu seize ans en Orient comme missionnaire. Il a composé un lexique *Castellano-Latino-Arabicum* qui remplira peut-être deux ou trois in-folio et sera bientôt imprimé avec la permission du Conseil de Castille. Ce qu'il embrasse n'est pas très clair pour moi. Il m'en a lu quelques échantillons. C'étaient des articles de géographie, par exemple, Jérusalem, Joppé, Damas, le Jourdain, Jéricho. Quant à un plan et à une sélection, il n'y a absolument rien de ce genre, à ce que l'on peut juger d'après ces articles. Sous « Jérusalem », il donne brièvement l'histoire de la ville avec l'énumération de ses révolutions les plus importantes : l'élaboration lui avait coûté beaucoup de peine, m'assura-t-il. Un « Zopf » et un « Freyer [2] » la lui auraient épargnée. Il y avait peu de chose sur l'état actuel, lequel aurait pourtant offert le plus d'intérêt, parce que l'auteur en aurait parlé en témoin oculaire. Sa bibliothèque était assez

1. L'homme et son œuvre sont mentionnés par Sempere, ainsi que par Tychsen (dans l'appendice à la traduction allemande de l'ouvrage de Bourgoing).

2. Zopf désigne sans doute l'*Introductio in Antiquitates sacras veterum Hebræorum*, Halle, 1731. — Freyer désigne peut-être l'*Erste Vorbereitung zur Universalhistorie* de Hier. Freyer, dont la troisième édition parut à Halle en 1733.

pauvre, et en fait de manuscrits, il déclara n'en posséder aucun. » Cependant Moldenhawer obtint de lui quelques détails sur les choses de l'Orient.

Notre voyageur s'exprime ainsi sur les moines et le clergé : « Les Chartreux sont un Ordre qui possède des richesses étonnantes. Les meilleurs revenus d'Andalousie viennent de leur territoire. Leur monastère est situé à un quart de lieue de Jerez; un autre est distant de trois lieues de San Ildefonso; ils se distinguent par la magnificence et la grandeur. Deux fois par semaine, le jeudi et le dimanche, après *completa*, les religieux font une courte promenade pendant laquelle il leur est permis de se parler les uns aux autres : en toute autre circonstance, cela leur est défendu. Il leur est interdit de se rendre visite dans leurs cellules, et ils ne peuvent non plus envoyer de lettres sans l'autorisation du prieur. Les viandes leur sont expressément prohibées et aucune maladie ne peut servir de prétexte à transgresser cette loi. Pourtant, *los Mínimos de San Pablo* peuvent obtenir qu'on leur prépare un potage de tortue, en cas de besoin, sur la prescription du médecin : on assure que ce potage est encore plus nutritif que la tisane d'avoine; mais les autres potages, jamais [1]! Leur service de chœur est très dur. Encore plus pénible est la haire, qui couvre les épaules et la poitrine et qui affaiblit cette dernière à un tel point, qu'une poitrine saine est une rareté chez les Chartreux. Ils doivent se prosterner devant toutes les images de Marie. A Madrid, ils n'ont qu'une *casa de hospicio*, où se trouvent les *procuradores* des différentes provinces, qui prennent soin ici des affaires de l'Ordre. J'ai fait la connaissance de cette maison. L'impression que j'en ai conservée ne s'effacera pas de mon souvenir à cause de la sensation éprouvée par mon odorat. A Madrid, en dehors

1. Par contre : « Les maladies des religieux de l'Escurial proviennent presque toutes d'une trop belle santé; c'est le dernier médecin du monastère qui le dit. »

des Capucins, les moines se dispensent eux-mêmes de la règle qui leur ordonne de chanter dans le chœur à minuit. Les nuits d'hiver très froides constituent une exception, même pour les Capucins. Chez les autres, la dispense de chœur est habituelle dans toutes les saisons et dans tous les mois. A San Francisco el Grande, par exemple, la cloche de l'oraison sonne toutes les nuits à minuit, mais pas un seul moine ne songe à se lever. — Mon hôtesse raconta naïvement les compliments à l'adresse de ses filles, que se permettaient les religieux logés vis-à-vis de chez elle. » — « La permission, retirée aux Frères mendiants, de solliciter des aumônes *ostentative et pagatim*, leur sera rendue dans peu de temps. » — « On va déterrer un trésor caché par les Jésuites dans le chemin qui conduit au Pardo. » — « On fait un procès au sujet du rachat des terrains appartenant aux Jésuites, afin de constituer un patrimoine à l'Infant marié. »

« Il n'existe pas de francs-maçons dans ce pays [1] ; l'Inquisition ne les souffre pas. Il n'y a pas non plus d'autres sociétés secrètes. On ne sait également rien sur l'activité des Jésuites [après l'expulsion de l'Ordre] ni sur leur astuce rampante dans les ténèbres. » — « A l'ordinaire, il y a beaucoup de vénération pour les *rosarios* [2]... Çà et là ils sont déjà un objet de compassion. »

« Les mariages entre protestants et catholiques ne rencontrent souvent que peu de difficultés. »

« On ne saurait donner aucune raison de ce fait que le prêtre, quand il porte « le Corps de Dieu » à un malade, est le seul à avoir la tête couverte, chose interdite à d'autres personnes, et garde son chapeau sur la tête quand il est assis

1. Si Campomanes, comme le présume Lea (cf. une note du chapitre II de la présente étude), était véritablement franc-maçon, il doit l'avoir été dans la franc-maçonnerie d'un autre pays.

2. Sur ceux-ci, abolis en partie sous Charles III, voir Fischer, *Gemälde von Madrid*, Berlin, 1802, pp. 262 et suiv.

dans la voiture. Quelques-uns supposent que cette coutume date de l'époque où l'on avait l'habitude, à Madrid, de jeter toutes les saletés du haut des balcons dans les rues : la chose proviendrait ainsi d'une précaution assez inutile aujourd'hui. Mais il est bien possible que le clergé ait contribué pour sa part à conserver cette coutume car il y trouve apparemment son compte. — Le clergé d'ici dépend d'un tribunal particulier appelé le Vicariat. Les ecclésiastiques des autres provinces n'osent pas se montrer à Madrid sans la permission de leur supérieur; mais cela n'est en vigueur que pendant neuf mois de l'année. Pendant les trois autres mois, les gens d'Église, attachés à des *catedrales* ou placés dans des *colegios*, ont le droit de visiter Madrid sans demander la permission d'un supérieur; et ces hôtes sont les pires [1]. »

L'Inquisition était encore debout, gardienne vigilante du catholicisme espagnol. Mais le vieux glaive était déjà sensiblement émoussé. Le Gouvernement le laissait au fourreau. Deux forces se contre-balançaient; mais, pour des raisons politiques, les rois ne voulaient pas abolir *el Santo Oficio*, qui rendait toujours les gens si loyaux. Bien que l'Inquisition s'efforçât de tout son pouvoir d'endiguer le flot des nouvelles idées « philosophiques », celles-ci se frayaient néanmoins leur chemin, adoucissant même jusqu'à un certain point la manière de penser des persécuteurs de l'hérésie et mettant une borne à la dureté de leurs procédés. La censure, confiée à l'Inquisition, fut modifiée sur l'ordre du roi; le monarque restreignit plusieurs des droits du tribunal. D'autre part, un inquisiteur général lui-même put être loué, à cette époque, à cause de son humanité. Il ne faut pourtant pas croire que l'Inquisition fût tout à fait impuissante sous le règne de Charles III; tant s'en faut : Campomanes n'osa guère y toucher. Sans doute, les bûchers d'hérétiques ne furent allumés que rare-

1. Cf. G. Desdevises du Dezert, *op. cit.*, p. 114.

ment, mais cela eut lieu pourtant quelquefois. Le dernier condamné à mort fut brûlé vif en 1781, et il y avait une foule de procès. L'affaire Olavide est bien connue. Aranda et bien d'autres hommes éminents, même le puissant Floridablanca, figuraient sur la liste des suspects en matière de religion, et on leur fit plusieurs fois des procès. Les délations florissaient; les gens de l'Inquisition entretenaient sans cesse une activité souterraine; leur fanatisme savait allier la ruse à la douceur [1].

Aussi la population de la capitale regardait-elle encore du coin de l'œil, avec une vénération mêlée de terreur, l'édifice où logeait *la Suprema*. Dans son ensemble, l'institution était une des particularités espagnoles qui faisait le plus d'impression sur les étrangers, agaçait leur curiosité et les remplissait d'une crainte presque superstitieuse, crainte quelquefois si outrée dans ses manifestations, qu'elle en devient comique. On en a un échantillon dans le voyage du libraire Baumgärtner [2], que Moldenhawer rencontra à Madrid. Un marchand anglais fit faire à ce libraire la connaissance d'un

1. Voir sur l'Inquisition pendant le règne de Charles III : Llorente, *l'Histoire de l'Inquisition*, t. IV, pp. 79 et suiv., 337-338; Bourgoing, 1re édition, t. I, pp. 312 et suiv.; 2e édition, pp. 338 et suiv.; Townsend, t. I, pp. 120 et suiv.; t. II, pp. 317 et suiv.; Lafuente, *Historia de España*, t. XXI, pp. 120 et suiv.; G. Desdevises du Dezert, *la Société*, pp. 91-102; *les Institutions*, pp. 118 et suiv.; le même auteur dans la *Revue Hispanique*, VI (1899), pp. 447 et suiv.; Ch. Lea, *Chapters from the Religious History of Spain*, Philadelphia, 1890, pp. 138 et suiv., 157 et suiv., 395 et suiv. Pour les périodes les plus anciennes de l'histoire de l'Inquisition, Lea utilise beaucoup le ms. Ny Kgl. Samling (Nouveau fonds royal) 218 b, in-folio, de la Bibliothèque Royale de Copenhague.

2. *Reise durch einen Theil Spaniens*, Leipzig [1788], pp. 103-108, 191, 206-207. — Bourgoing (homme certainement supérieur à Baumgärtner) est plus modéré dans ses vues (2e éd., t. I, p. 370) : « Plus de neuf ans de séjour et d'observations m'ont prouvé qu'avec quelque circonspection dans ses propos et dans sa conduite relativement à la religion, on peut facilement leur échapper et vivre aussi tranquillement en Espagne qu'en aucun autre pays de l'Europe. » Ce qu'il

ecclésiastique, *Consejero de la Inquisicion* [1], qui avait rendu des services importants audit marchand : c'était précisément ce D. Josef Morato, que Moldenhawer connut aussi. Ils se promenaient ensemble, et c'est ainsi qu'ils allèrent voir tous trois le carnaval. Ils dînaient ensemble, dans la maison de Morato, et parlaient beaucoup, même du terrible tribunal. Bien qu'on dépeignît à l'Allemand l'Inquisition comme étant encore à cette époque « un mal nécessaire, une police morale », il y avait aussi des personnes qui le mettaient en garde contre son nouvel ami en le lui représentant comme un espion, et Baumgärtner lui-même déclare qu'il ne passait jamais devant le palais de l'Inquisition sans frissonner. Dans la rue, même s'il n'y avait que peu de monde auprès d'eux, Morato regardait sans cesse autour de lui quand il racontait à Baumgärtner quelque chose sur l'Inquisition. « Un jour, dit Baumgärtner, je me promenais dans la ville avec mon *Consejero* ; arrivés à un coin de rue, il me dit qu'il avait une affaire dans cette même rue. La maison de l'Inquisition était située à l'autre coin ; pourtant, je n'étais pas tout à fait certain que ce fût là le siège de l'Inquisition. Nous parvînmes à cette maison, et il me dit qu'il allait y entrer et que je n'aurais qu'à l'attendre. Peu de temps après, sept ecclésiastiques en sortirent, et quelques-uns demeurèrent devant la maison. Mon cœur battait ; je ne savais si je devais attendre ou m'éloi-

pense de l'Inquisition en tant qu'institution, il l'exprime d'une manière suffisamment précise : on conçoit qu'elle lui est extrêmement antipathique (cf. la première édition de son ouvrage, t. I, p. 358). Tandis que Fischer dit quelque chose de semblable aux propos de Bourgoing, Kaufhold souligne fortement la pression spirituelle dont il voyait souffrir la nation et dont il était lui-même très impressionné (cf. *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, 1895, pp. 337 et suiv., et sa relation de voyage, t. I, pp. 302-306).

1. Ainsi l'appelle Baumgärtner, mais en réalité ce n'était pas un aussi haut personnage, bien qu'il fût en possession d'un emploi dépendant du Conseil.

gner. Je m'enhardis et demandai à un de ces messieurs qui se tenait devant le porche, pourquoi tant d'ecclésiastiques en sortaient et y entraient aujourd'hui. Il me répondit qu'ils recevaient aujourd'hui le montant de leurs gages de toute l'année. Tous mes soupçons s'évanouirent alors, et j'attendis tout tranquillement mon *Cura* ou ami ecclésiastique, qui me dit la même chose. »

Comme résultat de ses voyages, Moldenhawer avait projeté une série de travaux littéraires [1]. Un de ceux-ci devait être un ouvrage sur *les Origines et les progrès de l'Inquisition espagnole;* il n'en a été publié que le commencement d'une introduction, intitulée : « Sur les Juifs en Espagne » (dans les *Publications de l'Académie des Sciences de Copenhague,* nouvelle série, IV). Moldenhawer a réuni tout ce qu'il a pu connaître sur le fameux tribunal, et ses notices montrent que son histoire récente l'a aussi intéressé. Ses informations sur celle-ci lui ont été fournies principalement par D. Josef Morato et par l'agent Santa Colomba, qui était *Familiar de la Inquisicion.* D'autres renseignements lui vinrent d'ailleurs, de sources moins cléricales; lui-même eut l'occasion de voir des processions du *Santo Oficio.* « Le 19 février [1787]. La connaissance que j'ai entamée samedi dernier avec Morato, secrétaire extraordinaire de la Sainte Inquisition, n'est pas sans valeur. En qualité d'ecclésiastique, il appartient à une classe très considérée, et personnellement il a du mérite, car il est serviable et sociable. Cet homme est l'ami de Lasso, de Barcelone. » « Il y a vingt-huit ans que Don Josef remplit la fonction de *Secretario suplementario,* mais l'honneur est sa seule rétribution. On n'a même pas le droit de faire figurer sur la liste des *méritos* les services que l'on a rendus au Saint Tribunal. Ils se rendent uniquement *por amor de Dios.* »

1. Le plus souvent, ses projets n'aboutissaient pas à grand'chose.

Extrait des confidences et récits de Morato : « L'*Index librorum prohibitorum* qui est imprimé s'arrête à 1747 [1]. Les édits publiés postérieurement ne sont pas imprimés ensemble et on ne peut les acheter séparément. Le placard affiché aux portes des églises est reproduit dans un autre format quand on l'imprime, envoyé à la Bibliothèque Royale et distribué à un petit nombre de personnes, sans qu'il soit mis en vente. — La prison secrète n'est que faiblement éclairée. La lumière pénètre à travers deux petites fenêtres grillées, placées vis-à-vis l'une de l'autre. — Dans le dernier procès, estimé propre à être jugé publiquement [2], il avait lui-même fait l'enquête, à ce qu'il m'assura, et il me fit part des particularités suivantes, qu'il me donna comme véridiques. Un mendiant, qui avait servi autrefois dans la garde wallonne, imagina une fourberie pour gagner de l'argent, parce que les aumônes n'affluaient pas comme il le désirait; cette escroquerie ne lui réussit que trop. Il fabriquait des poudres et les faisait vendre par des marchandes qui en promettaient l'effet suivant. Quand un homme, quel qu'il fût, en prenait une dose, la poudre le rendait esclave de la fille ou de la femme qui la lui avait donnée. Il lui ferait alors don de tout ce qu'il possédait et même davantage. Des femmes distinguées et jolies achetèrent de cette poudre et essayèrent leur fortune. Mais il leur fallait d'abord remplir une condition, sans laquelle la poudre n'aurait aucun effet : le mendiant devait auparavant jouir de leurs faveurs, et cet artifice lui réussit si bien qu'il eut la jouissance de quelques-unes des jeunes beautés du grand monde. Dans l'espérance des avantages qu'elles pensaient tirer de l'effet de la poudre, elles faisaient violence à leur dégoût. Quelques femmes furent arrêtées en même temps que lui. Les unes furent relâchées

1. Il ne fut continué qu'en 1790.
2. En 1784; cf. Bourgoing, 1re éd., t. I, pp. 345-4 2e éd., t. I, pp. 363-366.

après une semonce, les autres figurèrent dans la procession à la suite du criminel. — Morato ne sait pas s'il y a des manuscrits juifs et arabes dans les archives de l'Inquisition d'ici. — A la douane, il avait été employé à confisquer des gravures obscènes introduites par des Français. On maintint la confiscation sans prêter l'oreille aux demandes des possesseurs de les renvoyer en France. — Le 28 février 1787. En nous acheminant vers une bibliothèque de couvent, D. Josef me raconta encore ce qui suit sur l'Inquisition. « Il y a quelques mois, dit-on, un autodafé fut célébré. Le délinquant était un Français [1]. Il dut démontré qu'il avait nié la Transsubstantiation, le Purgatoire, le Ciel et l'Enfer, et avait commis plusieurs autres hérésies. Sa punition fut de quatre mois de prison pour *exercicios en la Fé catholica* [sic!], et de huit années d'exil de Madrid et des *Sitios reales*. En somme, l'Inquisition n'est aucunement inactive, mais elle est extrêmement dissimulée dans ses procédés. Les cachots ne sont jamais vides. L'arrestation du délinquant n'a pas lieu avant que toute la procédure n'ait été examinée et que l'audition des témoins ne soit finie. L'alguazil, accompagné de quelques-uns des *familiares*, ou serviteurs de l'Inquisition, arrête l'accusé, ordinairement pendant la nuit. Les voitures attendent à une certaine distance de la maison. On s'empare aussitôt des biens du détenu. S'il n'est pas convaincu d'hérésie proprement dite, la confiscation n'est pas prononcée, on ne prélève que les dépens du procès et on rend le reste à l'acquitté. Dans l'affaire Olavide, la sentence comportait la confiscation, cependant la plupart des biens furent restitués. Dans la prison, on permet la lecture de livres d'histoire et de dévotion, si le prisonnier le désire. Les cachots sont séparés les

1. Peut-être le « Benoît Bayle (ou Bails), mathématicien » qui fut, d'après Llorente, « puni par l'Inquisition comme philosophe » en 1786. Ce que Llorente dit de lui (II, pp. 425-427; cf. IV, p. 338) ne concorde pourtant pas entièrement avec la relation de Morato.

uns des autres par un espace pour empêcher que les prisonniers se mettent en rapports. Le détenu a un bon lit, on lui donne à manger et à boire. Le cachot n'a que peu d'air; les fenêtres sont situées dans le haut, elles sont étroites et pourvues de grilles. Une fois par semaine il y a *visita de cárceles.* Un Inquisiteur, accompagné de deux ou trois officiers de justice, demande aux prisonniers s'ils désirent quelque chose. Chacun peut alors formuler ses plaintes, avec d'autant plus de liberté que le gardien n'est pas présent. S'il demande des ciseaux, un vêtement, ou quelque chose de cette nature, on le lui donne. Le prisonnier est-il démuni d'argent, l'objet est payé par *el Fisco,* qui fournit cinq réaux par jour à cet effet, alors que dans les autres prisons on ne donne qu'un seul réal par jour. Il est injuste de reprocher à l'Inquisition de ne permettre aucune défense à l'accusé. Celui-ci peut choisir son avocat, qui doit être un ecclésiastique Cet avocat confère avec son client aussi souvent qu'il est nécessaire; si la déposition de témoins est utile, elle est ordonnée. L'avocat est obligé de défendre l'accusé de son mieux, sous peine de péché mortel. D'après l'opinion de D. Josef, Olavide avait mérité d'être brûlé.

« Les Jésuites étaient en relations assez étroites avec l'Inquisiteur général, l'évêque de Pharsalia [1]. Son écrit audacieux contre le roi, en faveur des droits, du ressort et des privilèges du Saint Tribunal, fut composé grâce à leurs archives, qui contiennent un nombre immense de bulles papales. Beaucoup d'anciens documents relatifs au Danemark ont été perdus à cause du déplacement de la Résidence ou à la suite d'autres incidents. Chez l'un des jésuites arrêtés on trouva des exemplaires de l'*Antidotario para los solicitantes*, com-

1. D. Manuel Quintano Bonifaz, Inquisiteur général, 1758-1779. Il fut exilé de Madrid pendant une courte période en 1761, parce qu'il avait publié en Espagne un bref papal dirigé contre un catéchisme que protégeait le roi.

posé sans doute par une personne qui avait été elle-même prisonnière. La forme de l'arrêt et du procès, ainsi que la disposition des prisons, tout est décrit trop exactement pour que l'auteur n'en ait pas eu l'expérience. Le nom du jésuite est Pastor. »

Extrait des récits de Santa Colomba : « Outre les *familiares*, le Tribunal a pour assesseurs un certain nombre de théologiens et quelques avocats très habiles dont l'étude principale est le droit canon. C'est parmi eux que l'accusé choisit ses défenseurs. Si aucun d'eux n'y consent, il lui est permis de choisir quelqu'un en dehors d'eux, mais celui-là devra se résoudre à devenir *familiar* du Tribunal avant d'obtenir l'autorisation de plaider. Mais le cas ne s'est presque jamais présenté, du *reo* choisissant quelqu'un en dehors du Tribunal. Le défenseur choisi par l'accusé parle en sa faveur de toute sa force. Le Tribunal n'admet au nombre de ses assesseurs que des hommes d'une habileté et d'une honnêteté éprouvées [1]. Les *familiares* n'ont d'autre avantage que l'honneur. Mais les assesseurs? Les informations prises sur des personnages suspects sont communiquées par l'un des tribunaux à l'autre et sont enregistrées. Quand il s'agit d'un homme de la position de Campomanes, l'Inquisiteur général se rend lui-même à sa demeure et le prévient. La déclaration que l'on obtient du prévenu est consignée, sur l'ordre de l'Inquisiteur-général, et elle fait ensuite le tour des tribunaux. Lors de la lecture à haute voix, on n'omet que les noms des accusateurs et des témoins interrogés pour la vérification. »

« (28 février 1787.) La procession la plus solennelle et vraiment la plus magnifique est celle du deuxième dimanche de Quadragésime. Les *constitutiones* du Tribunal sont imprimées, mais non le *modus procedendi* employé ordinairement envers l'accusé et dans la pratique des devoirs de la charge.

1. Bourgoing s'exprime d'une manière semblable sur ce point.

Un examen sévère précède l'admission d'un membre du Tribunal. On prend des renseignements précis non seulement sur ses opinions religieuses, sa vie, ses mœurs et son caractère, mais aussi sur son origine, afin d'empêcher qu'un descendant de race juive ou maure réussise à prendre place sur les chaises saintes. Les renseignements recueillis secrètement sur tous ces points sont ensuite remis au Fiscal, qui en extrait soigneusement tout ce dont on peut faire un crime au personnage, et met tout son zèle à le discuter et à blâmer ses défauts et ses imperfections. Le Tribunal statue ensuite sur son admission. Chacun doit se soumettre à cet examen rigoureux. Aucun état social, aucun bien de fortune n'en exemptent qui que ce soit. Chaque assesseur ordinaire de *la Inquisicion de la Corte* reçoit 4.000 ducats par an; ceux du Tribunal suprême en ont chacun 6.000. C'est le roi qui les paie. Les autres membres, environ une centaine, ne reçoivent que peu de choses et doivent se contenter de l'honneur. Une partie importante des Grands, que l'honneur attire, appartiennent à cette classe des membres du Tribunal. Si l'on considère comme un honneur de servir sous le drapeau d'un monarque d'ici-bas, il vaut encore mieux servir pour la gloire de Dieu contre les hérétiques sous la bannière de l'Évangile. Toutes les infractions et erreurs contre la religion établie et son système entier sont du ressort du Tribunal. Ce même Tribunal n'a pas à juger une vie immorale et déréglée, quand elle n'est pas unie à un mépris public de la religion. Ce n'est que l'hérésie dans toute la signification du mot, qui intéresse cette institution. L'accusé n'apprend jamais le nom de son accusateur, pas plus que celui des gens qui témoigneront contre lui. La procédure est la suivante : M. N. est dénoncé devant un membre de l'Inquisition, M. A., et accusé de s'être rendu coupable de certaine hérésie, par exemple, de judaïsme. M. A. se fait remettre l'accusation par écrit, dans la forme que Santa Colomba m'a communiquée; avant d'en faire

usage, il cherche de toutes les manières possibles à s'assurer de la vérité ou de la fausseté de l'accusation. Lui-même observe l'accusé, où bien il le fait observer minutieusement : avec quelles personnes est-il en relations, celles-ci sont-elles suspectes, quelles paroles lui échappent, sa tenue permet-elle de croire à l'accusation ou la contredit-elle? Quand M. A. estime qu'il est fondé à la trouver motivée, il passe à l'interrogation des témoins.

« (3 mars 1787.) Suite des notes sur l'Inquisition. La procédure contre un ecclésiastique qui, au confessionnal, a posé des questions indécentes à une femme, est la suivante : après que la dénonciation a été faite, on confie à un membre ecclésiastique et à un membre séculier du Tribunal le soin de se procurer des renseignements sûrs touchant la vie et les mœurs de la délatrice et de l'ecclésiastique accusé. Lorsque cette enquête a été consignée par écrit, on fait répéter sa plainte à la délatrice pour « sollicitation ». Le procès contre l'ecclésiastique est inscrit sur le registre, mais on ne procède pas encore à l'emprisonnement. On n'emprisonne qu'après une autre plainte du même genre, serait-elle présentée dix, quinze, ou vingt ans plus tard; mais dans ce cas l'arrestation est immédiate. L'opinion de D. Josef est que cette chose n'est pas régulière. On devrait citer immédiatement en justice l'ecclésiastique dès la première plainte, l'admonester et, si possible, chercher à empêcher un nouveau délit. Tous sont arrêtés par *el Alguacil mayor de la Inquisicion de la Corte*, le marquis de Cogolludo. Cette dignité est un fort grand honneur : Cogolludo a su la rendre héréditaire dans sa famille, de même que l'Alguacilat de Séville est héréditaire chez les Altamira. En prison, le prisonnier est laissé entièrement à lui-même pendant trois jours, afin qu'il puisse se rétablir de son premier effroi et recouvrer de la tranquillité et du calme. Ces trois jours écoulés, il est cité en justice et on lui pose des questions d'ordre général, par exemple : comment il

se nomme, d'où il vient, quel est son état, quel âge il a, s'il est ou n'est pas marié. Vient ensuite la question importante : sait-il ou se rappelle-t-il la raison pour laquelle l'Inquisiteur s'est assuré de sa personne. S'il dit non après quelque hésitation ou sans aucune hésitation, on l'emmène hors de la salle de justice en l'admonestant et en lui conseillant de réfléchir de nouveau. Une négation répétée lui vaut le maximum de la peine dont est passible son crime, quand il en aura été convaincu. Par contre, le Saint Tribunal est d'autant plus clément et miséricordieux envers le criminel que sa mémoire aide aussitôt à un aveu. Il obtient ainsi rémission des deux tiers de la peine qu'il a méritée. Cette procédure donne lieu à mainte observation qui ne jette aucune lumière favorable sur le Saint Tribunal. Elle paraît bien n'avoir été inventée que pour obtenir par ce moyen de ruse des aveux pouvant servir de renseignements ou d'éclaircissements à l'accusateur secret et lui apprendre ainsi ce qu'il n'avait pas réussi à découvrir. Certain écrit intitulé *Antidotario* donne des indications sur la manière dont il faut se comporter avec sagacité et précaution quand on est accusé de « sollicitation » au confessionnal. Un marchand de livres d'occasion acheta tous les exemplaires existants de cet ouvrage. Plus tard, ils furent confisqués par l'Inquisition et quand les employés du libraire affirmèrent son innocence au sujet de cet achat, on l'indemnisa de ce qu'il avait dépensé. »

On peut rapprocher des citations précédentes les propos que d'autres personnes tinrent à Moldenhawer sur l'Inquisition. Campomanes lui dit que, « au total, l'Inquisition n'avait pas causé grand dommage [1]. On doit convenir qu'il y a toujours eu beaucoup à critiquer dans la manière dont est conduit un procès d'Inquisition : c'est ainsi qu'il est

1. Il parle probablement du temps de Charles III.

interdit à l'accusé de plaider pour lui-même, et que la plupart des assesseurs séculiers jouaient le rôle de personnages muets, tandis que les ecclésiastiques étudiaient la liste des péchés commis et ordonnaient la punition prévue pour chacun d'eux. L'Inquisition fut plus dangereuse (ajoutait Campomanes) par ses prohibitions de livres, grâce auxquelles le progrès des lumières fut empêché et des préjugés demeurèrent intacts. Des délateurs, dans toutes sortes d'intentions, déposaient à l'Inquisition des plaintes sur tel ou tel livre; et le pire, c'est que le nom de ces gens-là était gardé secret. Avant l'expulsion des Jésuites, il y eut des abus dans un autre sens. Ils laissaient importer des ouvrages savants venant de l'étranger, y puisaient à leur gré, les remaniaient en en modifiant sensiblement la forme et les publiaient comme des ouvrages de leur propre esprit. C'est ce qui eut lieu avec la *Historia critica Philosophiæ* de Brucker [1]. Un jésuite la plagia, accumula péché sur péché par la façon déraisonnable dont il modifia le livre, c'est-à-dire par les extraits qu'il en fit, et l'ouvrage de Brucker fut interdit. Les livres révélant les fautes de l'Espagne étaient, plus que d'autres, frappés par l'interdiction du Tribunal. Tout cela était fort nuisible et irréfléchi. Chaque nation (c'est toujours Campomanes qui parle) a ses périodes de victoires ou de défaites, d'ignorance ou de culture, de bon ou de mauvais gouvernement. Bien des livres jadis défendus sont affranchis maintenant de l'interdiction et chacun peut les lire librement et ouvertement. »

De Bayer, directeur de la Bibliothèque Royale, Moldenhawer apprit ce qui suit : « Outre *el Santo Oficio de la Inquisicion General*, il y en a un autre qui en dépend et qui est appelé *la Inquisicion de la Corte*. C'est dans ses mains que tomba Olavide, qui avait tenu un des grands emplois du

1. Cet ouvrage, savant et libéral, de Jacob Brucker parut pour la première fois à Leipzig en 1741-1744.

royaume. Il n'est pas exact que le jugement prononcé contre lui ait été modifié sur l'intervention de Rome : cela eût été tout à fait contraire à la manière d'agir de l'Inquisition, qui prononce ses arrêts indépendamment de Rome. Le roi en est le chef. Les revenus des inquisiteurs ne sont pas très considérables [1]. — Une fois l'arrêt prononcé, les actes du procès ne sont plus gardés secrets. La dernière ordonnance publiée concernant l'Inquisition date du temps de Campomanes et contient des règlements touchant la censure des livres [2]. Quand l'auteur corrige les passages qui lui ont été signalés, son livre peut être imprimé. »

L'éditeur Sancha amena aussi la conversation sur le Saint Tribunal : « De même que l'Inquisiteur général [3] est l'homme le plus tolérant dans sa disposition d'esprit, de même l'archevêque de Tolède [4] est un homme d'un cœur très charitable et très bon. Il y a plusieurs gens de cette sorte dans le haut clergé, mais par contre, il y a un nombre infiniment plus considérable d'hommes vils, ignorants et méchants dans la classe inférieure des ecclésiastiques, c'est-à-dire les *curas*, etc. » Sancha accorde aux autres membres de l'Inquisition les mêmes louanges que Butzow décerne au Grand Inquisiteur, et en termes encore plus forts que ceux dont se sert Butzow. On ne procède jamais à une arrestation sans que les preuves de la culpabilité soient entièrement établies.

Ce qui suit provient de particuliers qu'il n'est pas possible d'identifier : « Le ministre [Floridablanca] est un catholique fermement croyant. Il considère l'Inquisition comme un frein

1. Il en était ainsi officiellement, mais en réalité il y avait une foule d'émoluments (voir G. Desdevises du Dezert, *Revue Hispanique*, VI (1899), pp. 459 et suiv.).

2. Du 16 juin 1768.

3. D. Agustin Rubin de Cevallos, évêque de Jaen, Inquisiteur général de 1784 à 1792.

4. Le cardinal D. Francisco de Lorenzana; il fut plus tard Inquisiteur général (1794-1798). Bourgoing le loue aussi beaucoup.

nécessaire dans ce pays. — Le secrétaire du Saint Tribunal est un débauché; c'est un homme bien méchant [1]. — Campomanes a obtenu l'autorisation du Pape de posséder, de lire et de léguer,s'il le veut, tous les livres prohibés, sans demande spéciale. — L'Inquisition a été parfois abusivement, dans des buts privés, au service d'ordre religieux, parfois aussi au service du Cabinet et d'intrigues de Cour. — La bibliothèque et les archives de l'Inquisition sont dans un désordre épouvantable. Il n'existe aucun catalogue. Il faut des recherches sans fin, pour trouver un bref pontifical ou toute autre pièce. Chacun est tenu, sous peine d'excommunication, de remettre les livres prohibés au Saint Tribunal trois jours après que le placard a été affiché aux portes des églises. Si le possesseur du livre obtient plus tard de l'Inquisiteur général la permission de recouvrer son exemplaire, il le demandera en vain : il sera impossible de le dénicher dans le chaos de la bibliothèque [2]. — L'absence de l'Inquisiteur général (il a sollicité six mois, mais n'en a obtenu que trois) a été l'occasion d'un grand nombre de recherches concernant le motif secret. On dit qu'il a eu bien du dépit. Voilà tout ce qu'on sait pour le moment. Floridablanca, dit-on, est son protecteur, et c'est le confesseur [Eleta], dit-on encore, qui l'a placé dans cet emploi. Il manque de courage et d'audace. Il aime à contenter tout le monde et gâte ainsi son prestige, qui ne pourrait être soutenu que par de la fermeté et de la résolution. Son prédécesseur [3] s'adressait lui-même à la Cour, se faisait annoncer chez le roi, et parlait avec fermeté et courage. »

Une fois par an, au printemps, l'Inquisition rappelait son

1. Il se nommait Jerónimo de Mendinueta y Muzquiz.

2. On sait qu'une grande partie des archives de l'Inquisition fut brûlée en 1809 et en 1820. Mais les Archives Nationales de Madrid conservent presque toutes les archives de Tolède et de Valence; M. Desdevises du Dezert a fait usage de ces documents dans son étude citée ci-dessus.

3. D. Felipe Bertran ou Beltran, évêque de Salamanque.

existence en organisant des processions pompeuses dans les rues de Madrid et en faisant lire ses statuts dans les chaires. Dans ses notes de mars 1787, Moldenhawer donne une description du début de la fête, qui consistait en une procession, et de la solennité ecclésiastique qui suivait. « La procession de l'Inquisition a été, aujourd'hui, vraiment très originale. On n'y voyait pas une grande partie de la *Secretaria*, ni beaucoup de commissaires et de *familiares*, mais à mes yeux c'était pourtant assez pompeux et assez édifiant. En tête du cortège marchait un garçon portant sur le dos une caisse oblongue; cette caisse contenait les cierges qui doivent être allumés en toute hâte si « Sa Majesté Divine » rencontre par hasard la procession. Dans ce cas, tout le monde met pied à terre, accompagne le bon Dieu jusqu'à sa destination et l'accompagne aussi au retour; après quoi on remonte à cheval. Ce cas se présenta l'année dernière. Immédiatement après le susdit garçon venaient un timbalier et quatre trompettes; à leur suite, des commissaires et des *familiares*, deux par deux, et avec eux trois ecclésiastiques. Au milieu était la bannière de la Foi *(el Estandarte de la Fé)*. En dernier lieu, trois Grands : le duc d'Ayen à gauche, Altamira à droite, Cogolludo au milieu. Trois cordons bleus. Tout le monde vêtu de noir, de drap ou de velours. Les chevaux, richement caparaçonnés, étaient sans contredit la partie la plus noble de toute la procession. A côté de chaque cheval, un valet en livrée magnifique. Les cavaliers, ayant des perruques à queue et des bas de soie noire, portaient l'épée et étaient décorés des emblèmes de l'Inquisition, sur le côté gauche de la poitrine. Il y avait à la fin du cortège des chevaux magnifiquement ornés et quatre équipages somptueux; tout le cortège, par les livrées des cochers et des laquais, découvrait son but : il fallait étaler la pompe et la richesse de l'*alguacil mayor* [1].

1. Le marquis de Cogolludo avait cette charge honoraire, mais il y avait aussi un *alguacil mayor* en exercice, d'après la *Guia*.

Les ecclésiastiques, de vrais visages à la Torquemada, étaient les plus curieux à regarder. La procession se dirige d'abord vers la Puerta del Sol. Elle passe ensuite devant la maison de Cogolludo, continue jusqu'à la Plaza Mayor, puis revient sur ses pas. De temps en temps, on fait halte et on lit à haute voix un placard disant que le lendemain sera récité *el Edicto de la Fe*. Pendant la procession, le Conseil est assemblé dans la maison de l'Inquisition, afin qu'on lui communique les incidents survenus. Il ne lève la séance qu'au retour de la procession. On fait ensuite une brillante collation et le lendemain un festin digne d'Héliogabale. On récite *el Edicto de la Fe* trois dimanches de suite. Le Conseil et tous les membres de l'Inquisition au grand complet (dans le cortège à cheval il n'y avait ni les *calificadores* ni les *consultores*) vont en voiture, deux par deux, à l'église où a lieu la solennité. Les équipages sont d'une magnificence exquise. Les Grands considèrent comme un honneur de faire défiler leurs carrosses dans cette procession. — Le dimanche 11 mars, j'entendis à l'église de Portaceli ce sot de Don Andrés, que j'avais vu chez D. Josef lire *el Edicto de la Fe*. D'abord, cortège de voitures : les riches livrées de Cogolludo font un effet merveilleux. L'Inquisiteur général et *el Inquisidor de Corte* avaient pris place dans son équipage; lui-même, avec son cordon et son bâton, était assis vis-à-vis d'eux à reculons. Les *calificadores*, presque tous des réguliers, parmi lesquels il y a bien des visages à la Torquemada, se placent sur les bancs recouverts de velours rouge, vis-à-vis des fauteuils des Inquisiteurs, à côté de l'autel. Ils sont en habit ecclésiastique. Ils se couvrent pendant la lecture de l'édit, lecture qui a lieu dans la chaire et qui dure une demi-heure. Beaucoup de méprises en lisant (Unfälle). Silence et grande attention de l'auditoire. La simplicité et la bêtise brillent sur le visage des *familiares* et des commissaires. En ce jour, ils portent leur croix bien visiblement aux yeux de tout le monde; elle est

formée par un ruban rouge; en temps ordinaire ils la portent cachée sur la poitrine. Cela date du procès gagné contre eux par les chevaliers de Saint-Jacques. Plus tard, sermon. Ici l'enflure est considérée comme de l'éloquence. Il me fut impossible de prêter l'oreille à ce bavardage plus de dix ou douze minutes. Bavardage n'est pas le mot exact : ce sont des blasphèmes contre le sens commun. »

Chapitre V

CARACTÈRE DU PEUPLE. MŒURS. IMPRESSIONS PERSONNELLES DE MADRID ET DE QUELQUES RÉGIONS

Quiconque, se fondant sur les connaissances acquises pendant un séjour de quelque durée en Espagne, aurait à parler brièvement du caractère national, sentira que cette tâche n'est pas aisée. On ne peut épuiser le sujet en employant une qualification sommaire telle que « grandezza » [c'est ainsi que ce mot se trouve écrit le plus souvent], ou une autre analogue. L'Espagne est un grand pays divisé en provinces dont les habitants sont très différents les uns des autres au point de vue ethnographique. Si l'on examine seulement les classes dominantes ou la population des villes castillanes, en commençant par Madrid, le résultat est quelque chose de si composite que l'on ne peut l'exprimer en peu de paroles. La compréhension du caractère national devait être particulièrement difficile pour un observateur comme Moldenhawer qui alla en Espagne dans une période où les particularités nationales semblaient commencer à se transformer, malgré le conservatisme opiniâtre des classes populaires. Quel était l'apport des accessoires extérieurs que l'on pouvait s'attendre à voir s'enraciner dans le peuple? Jusqu'à quel

point le fond naturel qui existait depuis un temps immémorial était-il inébranlable? Ces questions ne manquaient pas de se présenter de temps à autre à l'esprit de notre voyageur, pendant qu'il recueillait ses impressions et avait quelquefois l'occasion de corriger des descriptions et des jugements erronés. Cela se produisait non seulement pour les phénomènes extérieurs et quotidiens de la rue, des intérieurs de maisons et des assemblées, mais aussi pour la vie si caractéristique de la nation, au sens le plus profond du mot.

« L'Espagnol, dit Moldenhawer [1], a beaucoup de bon sens; c'est un homme d'honneur et de religion. Il a beaucoup de générosité et de noblesse d'âme. Il est fidèle, constant, sobre [2], excellent dans la conduite de négociations politiques, et en même temps intrépide, d'une humeur égale à cause de son flegme [3]. Seulement, l'éducation, les préjugés, le despotisme religieux et civil ont empêché le perfectionnement de cette belle argile. Mais l'Espagnol est ennemi de l'industrie et des arts mécaniques, et il est orgueilleux. Une saillie heureuse est fort appréciée, et elle a souvent une pension pour récompense. — Tout s'ennoblit sous l'influence du climat espagnol, par exemple, les produits de la terre transplantés ici des contrées plus septentrionales. Les animaux, ceux que nous avons aussi en Allemagne, notamment les perdrix, deviennent plus beaux ici, tout au moins en apparence [4]. Peut-être

1. Comparer avec ce que disent d'autres voyageurs de la même époque (Kaufhold, Fischer, Link), dont M. A. Farinelli a donné un résumé dans la *Zeitschrift für Vergl. Literaturgeschichte*, N. F., VIII (1895), pp. 332 et suiv.

2. La louange au sujet de la sobriété en mangeant est pourtant exagérée, dit-il ailleurs, sans approfondir davantage.

3. Chose étrange, Kaufhold parle précisément de la joie de vivre espagnole, en opposition au flegme allemand. D'après le tableau exagéré qu'il dépeint, la nation était d'une bonne humeur éternelle, jouait de la guitare et chantait du matin jusqu'au soir (cf. la Revue citée, p. 336).

4. Ailleurs : « Les animaux d'ici sont paisibles. Les sangliers qui

aussi les habitants de l'Espagne auraient-ils la préférence des autres peuples, n'étaient l'éducation et d'autres raisons morales. Sancha se plaignait beaucoup de la peine qu'il avait à obtenir un travail régulier de ses employés. La répugnance au travail est aussi forte que le penchant à la distraction. *Son como unos difuntos*, voilà la caractéristique des Espagnols formulée par Sancha. On doit d'autant plus regretter le peu d'énergie des Espagnols, que les dispositions naturelles de la nation sont excellentes. On accomplirait n'importe quoi avec elle [1]. On ne saurait méconnaître non plus leurs talents. En Andalousie, il y a une quantité étonnante de cerveaux lucides dans la classe populaire proprement dite. Dans leurs discours et leurs propos, on remarque une subtilité et une concision pleine d'idées qui sont vraiment stupéfiantes. Sancha offre de brillants engagements à de jeunes graveurs, mais ne trouve personne. Il devra en faire venir quelques-uns de Leipzig. Dans les imprimeries, personne ne tire 1.500 feuilles; celui qui en tire 1.000 a fait le maximum. Le plus souvent, les employés de Sancha n'arrivent qu'à gagner un duro par jour. Si les compositeurs d'arabe voulaient bien travailler, ils parviendraient journellement jusqu'à trente réaux ou même plus. — Il y a des hommes d'affaires qui sont encore au lit à dix heures du matin. — Ils sont trop paresseux pour travailler plus que ne l'exige le besoin du moment. Quant à l'industrie, ils en sont généralement au même point que les sauvages. Les salaires sont très hauts, précisément parce qu'il y a très peu d'ouvriers. Leurs désirs trop modérés se satisfont en vivant au jour le jour. Il s'en-

visitent les rues d'Aranjuez pendant la nuit, et sans doute aussi pendant le jour, n'attaquent personne. Les chevaux sont gais, ardents, et cependant doux. Aussi leur physionomie a-t-elle quelque chose de noble. »

1. On trouve à peu près la même remarque chez Kaufhold et chez Fischer. Voir la Revue citée, p. 338.

suit que les prix sont plus élevés ici que dans aucun autre pays, et que le travail y est plus mauvais. Ordinairement, l'Espagnol ne consent pas à marchander; l'artisan ne se fait payer que ce qu'il exige. — Le paysan travaille seulement au moment des semailles et de la récolte; le reste de l'année il se repose. Il donne ses derniers *cuartos* aux quêteurs ecclésiastiques qui font la collecte pour les *almas benditas* ou pour *la Santisima Virgen del Carmen ;* ils donnent aussi aux moines mendiants. — Le climat a de l'influence : il affaiblit l'activité. — La subordination se pratique très sévèrement. Frappants sont les signes extérieurs de la soumission au chef, et l'air que prend celui-ci vis-à-vis de ses subalternes, par exemple le directeur de la Bibliothèque vis-à-vis des autres fonctionnaires de cet établissement. — La méfiance est un trait caractéristique. De là vient un grand nombre de précautions qui tendent à créer des obstacles aux intrigues. Les portes des maisons sont toujours fermées et ne s'ouvrent qu'après la réponse à la question de *Quién?*[1]. — Fidélité de l'ami envers l'ami; constance en amour. D'autre part, haine implacable. Obligeance généreuse et désintéressée (Moldenhawer nomme ici Bayer, Sancha et Concha). Pas de démonstrations fougueuses extérieures. Les Espagnols se vantent de ces qualités, par comparaison avec les Français. — L'envie : comme peu de personnes se distinguent et sont mises en évidence, cette passion universelle a peu d'occasions de se répandre. Elle concentre donc ses forces dans des manifestations d'autant plus haineuses. — Y a-t-il de l'avarice ? Il y a du moins une parcimonie outrée. — Il est bien singulier d'observer combien on s'entend peu à une jouissance gaie de la vie. On n'a pas de goût pour la vie champêtre. — La tromperie envers les étrangers est généralement considérée comme permise, à

1. Moldenhawer dit que la méfiance s'était accrue parce que les vols avaient beaucoup augmenté parmi les domestiques.

ce qu'il semble. (Moldenhawer dit pourtant que l'on n'est pas aussi trompé par les marchands espagnols que par ses compatriotes les Allemands, dont beaucoup s'étaient établis en Espagne.) — Ici, avec une bonne dose d'audace ou plutôt d'insolence, on peut aller loin. — Les suicides sont presque inconnus. Ils sont très rares, en général, dans les pays méridionaux. La superstition religieuse a probablement une influence absolue sur ce point [1]. Se retirer du monde sans *Dios* conduit infailliblement au *demonio*. — Moldenhawer croit pouvoir distinguer, sur l'autorité de Vircks, son compatriote, deux races principales dans la nation espagnole : l'une gothique, l'autre orientale. Il croit remarquer de nombreux vestiges des Maures. Parmi les survivances traditionnelles des mœurs orientales, il compte par exemple l'horreur des serpents, l'usage de disposer dans les maisons des alcôves sans portes, mais avec des portières, la manière de préparer la nourriture, surtout le déjeuner, l'usage de se servir des doigts en mangeant [2]. Ajouter à cela les physionomies, la mimique, la langue, surtout en Andalousie et sans doute encore plus à Grenade. De même l'emphase si souvent reprochée aux auteurs espagnols. Enfin la manière dont les femmes sont traitées, et le ton de la conversation. A Grenade, dans le quartier qui se nomme *Granada la vieja* (c'est ce que l'on raconta à Moldenhawer), il y a encore des restes très considérables des mœurs et du genre de vie des Maures. On y voit encore des gens du peuple manger par terre. Les femmes sont munies d'un couteau, et le *majo* donne, comme cadeau, un beau couteau à sa *maja*. Toutes sont voilées. — L'Andalou se distingue par sa vivacité. Il est, il est vrai,

1. Même remarque chez Kaufhold (t. II, p. 137), dont les observations et les dires concordent souvent avec ce que dit Moldenhawer, son prédécesseur.

2. Kaufhold cite un exemple de la manière gracieuse dont on savait le faire (t. I, p. 179).

d'une nature réservée, mais son esprit étincelle à tout propos. Il y a chez lui un esprit d'indépendance et des sentiments républicains. Pourtant (dit ailleurs Moldenhawer), ce sont surtout les femmes andalouses dont on fait grand cas, tandis qu'on n'estime pas beaucoup le caractère des hommes. — *Las cabezas valencianas* ont également mauvaise réputation dans la capitale; les Valenciens sont unis comme les doigts de la main (« wie eine Rotte »). — D'après les remarques de Zinovjev, dit Moldenhawer, la haine contre les juifs vient aussi d'une autre source que la religion. Ils étaient autrefois les sangsues de la nation, sous le nom de financiers et de fermiers. Les récits des cruautés commises par eux sur les enfants chrétiens n'étaient que des fictions destinées à entretenir cette haine [1]. La même haine se tourna plus tard contre les Génois, qui commirent des exactions aux dépens du pays et de la nation sous le règne de quelques rois. En Andalousie, dit-on, vivent une foule de familles génoises, qui ont héréditairement recueilli l'indignation qu'avaient provoquée leurs ancêtres. La nation espagnole hait de la même manière les juifs, bien que de nombreuses physionomies révèlent avec évidence une origine juive. En somme, on rencontre fréquemment les contradictions les plus singulières. De la bigoterie unie à la légèreté la plus frappante; parfois des regards impudiques et amoureux dans les yeux des prêtres et des moines.

Il est très rare de voir une taille contrefaite, et les visages expressifs sont plus fréquents en Espagne que partout ailleurs. Ici, Moldenhawer cite l'observation que Vircks croyait avoir faite, que l'on pouvait distinguer dans ce pays deux sortes de visages humains et, par suite, une double descendance [2] : les types aux lignes rondes, généralement charnus,

1. « De nos jours encore (dit aussi une autre note), les Juifs sont plus haïs que les Maures. Le soupçon infâme qu'ils ont assassiné des enfants chrétiens s'est enraciné profondément. »

2. Vicks, que Moldenhawer rencontra chez Balcke, fit cette re-

qui lui paraissaient de race gothique, et les types allongés, se ressentant plutôt d'une origine juive. La maturité précoce du sexe féminin est la même en Espagne que chez les juives; le tempérament est tout aussi vif. Mais il est extrêmement rare de voir une joue replète; on trouve plus généralement « un visage de gredin couvert d'éruptions » ou des joues creuses. L'ami des enfants (dit Moldenhawer) se réjouit des figures intéressantes et des traits parlants de « ces êtres adorables ». On ne peut qu'être charmé de l'innocence, de l'enjouement, et de la bonté de cœur dont il témoigne. « Ils babillent avec une facilité qui est sans doute rare chez nous parmi les enfants du même âge. » Des yeux pleins de feu, une chevelure noire, une peau délicate, un fin coloris. Mais on voit très rarement les beaux jeunes gens que l'on trouve en Angleterre et que l'on ne trouve peut-être sous aucun autre climat. La peau et le coloris des jeunes filles sont extrêmement délicats. On voit au premier coup d'œil qu'un souffle peut les emporter : elles ont sur elles la marque du fugace. Rien n'est plus rare chez elles que la couleur rose de la santé [1]. Leurs joues ont un teint pâle; mais les yeux sont le plus souvent intéressants et expressifs, et il y a « beaucoup de physionomie ». Les cheveux noirs sont presque la règle; les sourcils noirs sont fortement dessinés. La coiffure fait paraître le front plus bas qu'il n'est en réalité. Les cheveux roux sont considérés comme une beauté. Ce sont les fausses couches fréquentes et la mauvaise nourriture qui contribuent sans doute le plus à leur donner le teint pâle, malsain, dégoûtant. Il est extrêmement rare de retrouver les

marque qu'il y avait de la ressemblance entre les Castillans et les Vénitiens, pour la physionomie, l'accent, et l'habillement des femmes.

1. En général, Moldenhawer ne partage pas l'enthousiasme de Kaufhold ni surtout de Fischer pour les femmes espagnoles. Voir les citations de leurs voyages dans la *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, 1895, pp. 334-336.

traces d'une ancienne beauté sur un visage féminin de plus de trente ans. « Les femmes barbues ne sont pas rares ici Elles confient leur menton à des femmes-barbiers qui opèrent avec des ciseaux. » Autrefois les dames avaient aussi des coiffeuses, mais maintenant, dit Moldenhawer, il n'y en a plus. Les femmes-barbiers ne servent que des dames. — D'ailleurs, ce que Moldenhawer dit sur le caractère des femmes espagnoles n'est guère aimable. Il a observé « une grande ressemblance entre les âmes féminines et la nature des chats ». « Les femmes d'ici sont, en grande partie, des âmes vulgaires remplies de sentiments vils. » « Leur éducation est extrêmement négligée, mais elles ont une perception prompte et s'expriment avec facilité. Elles sont emportées et leur ton habituel est mauvais et frivole. » « Les dames d'ici sont contraintes à souffrir, par suite du mauvais traitement de leurs *cortejos*. » Ce personnage est l'arbitre souverain de la maison et fait souvent preuve d'une brutalité tyrannique envers la femme. Le mari est alors obligé de suivre son propre chemin. « Après tout, c'est une marque curieuse des liaisons d'amour dans ce pays, que l'amant se montre rude extérieurement vis-à-vis de sa belle. Il la maltraite, et elle est obligée de supporter toute sorte de cruautés. » « Des femmes ayant les plus beaux maris se jettent dans les bras des *cortejos* les plus laids. » « Les dames de qualité n'accouchent généralement qu'une seule fois. » « Il est très dangereux ici d'entrer en relations avec des jeunes filles. Avant qu'on y ait pu prendre garde, on est dans la cage [1]. » « La liberté qui règne dans ce pays quand on plaisante avec les femmes est incroyable. Elles écoutent sans rougir, souvent même des saletés auxquelles seulement l'honneur d'une putain devrait se résigner. » Les oreilles de Moldenhawer furent choquées par de fréquents *demonio!*, même dans la bouche de femmes bien élevées.

1. Cf. Kaufhold, ouvrage cité, t. I, p. 342.

« Les femmes qui fument ne sont pas très rares ici. » On conçoit qu'à cette époque et aux yeux d'un Allemand du Nord, cela ait été regardé comme une grossièreté. « Mais une dame regardera comme un outrage que le premier venu, un homme qui n'est pas en relations très intimes avec elle, saisisse sa main, l'embrasse sur le front, etc. » Et l'on dit que les dames sont très scrupuleuses sous un certain rapport, c'est-à-dire quant à la pureté toute extérieure du langage : « L'honneur des dames est ici plus délicat qu'ailleurs en ce qui concerne leur langage [le choix des mots]. Des fautes de prononciation ont même de l'influence sur leurs inclinations. » — A côté de tout ceci on trouve encore bien des restes de l'ancien amour romantique.

Parlant de l'habillement des femmes, Moldenhawer dit qu'il est sans doute uniforme, mais n'est pas dénué de grâce; dans une autre note il déclare même « qu'il est sans artifice et assez agréable à voir ». On portait alors, nous le savons, la *mantilla* et la *basquina* quand on sortait; cette dernière était d'étoffe de laine ou de moiré, « und schliesst sich vortrefflich an »; la mantille est généralement blanche, rarement noire. A chaque tempe, une grande mouche; c'était un usage fort répandu. « Le costume espagnol ne sied pas aux Françaises [1] »; mais, d'après Moldenhawer, elles ne pouvaient se passer de le porter : « Il ne serait pas prudent qu'une dame se montrât dans la rue en costume français. Elle s'exposerait à des outrages. En effet, une dame française en a fait l'expérience il y a quelque temps [2]. » La consommation de chaussures est énorme parmi les femmes. *La Teresa* [quelle est cette dame?] en a trois nouvelles paires chaque semaine; la duchesse d'Albe en a une nouvelle paire chaque jour, et quelquefois davantage. A Cadix, la prodigalité en matière

1. Cf. Kaufhold, t. I, p. 325.

2. En voiture, une dame pouvait cependant être vêtue à la française. Cf. Kaufhold, t. I, p. 325.

de chaussures dépasse même celle de Madrid; quelques dames gaditanes font venir leurs souliers de la capitale. Le vêtement d'intérieur des femmes est décrit de la manière suivante : un corsage très collant, souvent noir, parfois aussi de couleur, de drap ou de soie, fréquemment de Berg-op-Zoom ou de Frise. (Moldenhawer ne parle pas de la jupe.) C'est un habit simple, mais attrayant par sa simplicité et sa propreté. — Lorsque Moldenhawer dit quelque part que l'imitation du costume français est en train de se généraliser, il semble se contredire; mais il se peut que la note que nous venons de citer date de son premier voyage et la seconde de 1787, ou bien est-ce dans l'habillement des hommes qu'il trouve des traces d'influences françaises. Car le fait était indubitable : on l'avait bien vu en 1766 lors de la révolte à laquelle avait donné lieu l'édit de Squillace contre les *capas* nationales, etc. A partir de cette époque, les capes devinrent plus courtes, et la coutume de porter des perruques à queue et des tricornes se répandit de plus en plus. Mais il y avait néanmoins assez de singularités à observer. « Quel curieux spectacle de voir toutes les résilles noires [celles des hommes] et les capes! les femmes en robes noires, couvre-chefs blancs [évidemment les mantilles], des souliers d'hommes en couleur, avec des visages de caricature [Fratzen] ou de toile blanche [c'est peut-être leur pâleur qu'il désigne ainsi]. Celui qui ne porte pas la résille ou la cape se promène avec une épée, et de plus avec une queue sur la nuque comme des cochers. Car une queue énorme, un vrai bâton, pend sur le dos des cavaliers montés sur les mules attelées aux carrosses; il faut y ajouter des gamaches de cuir ciré. L'usage de porter une épée est très général; mais les cochers et les domestiques en livrée n'en portent pas. » Moldenhawer dut acheter une canne et une épée chez un quincaillier allemand de la Calle de la Montera aussitôt après son arrivée et il dut aussi « s'arranger pour avoir une cape espagnole ». Du reste, il

corrige certaines indications données dans une « Beschreibung von Spanien » (peut-être celles qui se trouvent dans *Neuere Staatskunde von Spanien*, 2 parties, Berlin-Stettin, 1785-1787; cependant toutes les corrections ne s'y rapportent pas) : « Les bottes espagnoles ne sont pas d'un usage général, mais dans la capitale seulement, parmi les écuyers. C'est un mensonge [*sic*] de dire que les gentilshommes se rendent très souvent à la Cour, à cheval avec des bas de soie blancs. Cela a lieu dans la semaine dite sainte, quand on ressuscite tant d'anciennes coutumes héréditaires. Les étriers de bois nationaux en forme de pantoufle ont passé de mode même en dehors de la capitale. Je n'ai vu personne portant des lunettes dans aucune promenade [1]. L'épée est une partie indispensable de l'habillement quand on fait des visites; mais c'est une baliverne de dire que la tabatière est tout aussi indispensable. Le paysan lui-même porte l'épée; quand il voit venir un étranger, il abandonne sa charrue et se promène avec son épée, etc. »

Les notes de Moldenhawer sur son arrivée à Madrid paraissent datées de son premier voyage. Il entra dans la ville par le pont de Ségovie, donc du côté de l'ouest, remarqua tout de suite des « Aushängsel ex-voto » dans les rues et descendit enfin dans une *fonda* située dans la *calle de los Caballeros* [sic] *de Gracia*. « On nous [sans doute Moldenhawer et Tychsen] avait d'abord donné une chambre, mais il nous fallut ensuite émigrer dans un trou (Kerker); la raison en était quelques mots inconsidérés que j'avais lâchés. » La chambre et l'alcôve qui en dépendait coûtaient dix réaux

1. Dans le *Voyage en Espagne et en Italie* du P. Labat (Paris, 1730), t. I, p. 264, on lit qu'en Espagne toutes les personnes qui se consacrent à la lecture et à l'écriture portent de grandes lunettes attachées aux oreilles; ce sont les prêtres et les moines, les officiers de justice, les médecins, les chirurgiens, les apothicaires, les teneurs de livres. Cela donnait de la respectabilité, pensait-on.

par jour. Mais la note suivante se rapporte au second voyage, puisqu'elle porte la date mercredi 4 octobre [1786] : « Le matin de bonne heure je m'occupai à changer de demeure. La note de *La Cruz de Malta* était de trente réaux par jour, sans que l'on y fît de différence suivant que la consommation avait été à certains jours plus grande ou plus petite. » Townsend dit dans la description de son voyage que les hôtels de Madrid sont bons, et C. A. Fischer, dont la relation intéressante et pleine de vie fut rédigée en 1797, appelle la Croix de Malte — située dans la Calle de Alcalá — l'unique grand hôtel et le meilleur restaurant de Madrid; on le souhaiterait seulement un peu plus spacieux. Cependant Baumgärtner le trouve assez imposant au dehors; sa chambre était vaste et haute de plafond, mais sans cheminée et avec beaucoup de carreaux cassés. Voici maintenant ce qu'en dit Moldenhawer : « Je fus content de quitter une maison où règnent la malpropreté et l'ordure. Les lieux d'aisances, qui exhalaient sans cesse leurs odeurs vers ma chambre, étaient les plus abominables que j'aie vus. Point de sièges ou même quoi que ce soit de pareil. Un couloir étroit où chacun avait choisi sa place, le plus près possible de la porte. Mon prédécesseur de ce matin avait déjà fait choix du seuil. Un des garçons de la maison était chargé de débarrasser le carreau avec un balai, tous les jours, pour les nouveaux venus. La saleté française, que l'on croirait être le *non plus ultra*, est encore dépassée en Espagne par de nouvelles additions. » Moldenhawer alla alors s'installer dans un logement privé où existait pourtant le même « voisinage » entre cuisine et lieux d'aisances [1] ».

Moldenhawer ne put voir la ville dans toutes les saisons de l'année; pour l'été il dut se contenter des impressions que

1. Cf. le Voyage de Fischer cité dans la *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, 1895, p. 334.

lui donnèrent les diplomates qu'il rencontra. « En juillet et en août la chaleur devient intolérable. On s'acquitte de ses affaires avant dix heures du matin. Au delà de cette heure on ne voit âme qui vive dans la rue. Les volets sont fermés du haut en bas, et les fenêtres sont même recouvertes à l'extérieur par des nattes de paille. On laisse seulement filtrer quelques rayons de lumière à travers une petite ouverture afin de pouvoir se guider dans la chambre. Si l'on s'aventurait dans la rue, on s'exposerait à s'évanouir de chaleur. Pendant ces mois, toutes les affaires publiques sont suspendues, même les séances du Conseil de Castille. Le soir, on prend le frais au *Prado*. Parfois aussi, les nuits sont insupportables à cause de la chaleur étouffante. » Notre voyageur eut l'occasion d'observer lui-même que la direction du vent changeait très souvent à Madrid.

Celui qui se promenait dans les rues de la capitale de l'Espagne dans les années postérieures à 1780 pouvait y faire bien plus d'observations que de nos jours [1]. Nous avons déjà vu ce que Moldenhawer dit des processions, des prédicateurs des rues, des habits des gens, etc. Mais l'aspect des maisons présentait, lui aussi, assez de singularités frappantes aux yeux d'un homme du Nord : par exemple, les grilles *(rejas)* des fenêtres, encore plus en usage alors qu'aujourd'hui, les rameaux de palmes fixés aux balcons, les fenêtres encadrées de plomb — sur la Plaza Mayor, toutes les fenêtres étaient ainsi — les volets épais, témoignant comme les balcons de l'influence du climat sur l'architecture, enfin les grands rideaux de toile grossière qui descendaient sur les balcons et derrière lesquels se jouait un « verliebtes Spiel ». « Des fenêtres imitées en peinture sont très fréquentes. L'autre jour, nous vîmes un mur qui n'avait que de fausses fenêtres de

1. Voir les pages intitulées « Madrid à la fin du XVIII[e] siècle » dans G. Desdevises du Dezert, *l'Espagne de l'ancien régime; la Société*, pp. 186 et suiv.

ce genre. » Il désigne la maison du duc de Berwick — mentionnée aussi par Townsend et par d'autres — comme étant manifestement la plus belle de Madrid et des environs : « Elle est d'un bon goût sans artifice, et sainement située. » Le pavé de la ville semblait « pointu » à Moldenhawer. « C'est un spectacle assez caractéristique que le tas d'oisifs qui a l'habitude de s'assembler au marché de toute ville ou de tout village en Espagne, et à Madrid principalement à la Puerta del Sol. On voit les hommes du peuple, dans leurs vêtements toujours identiques, immobiles au même endroit, emmurés dans leur fier orgueil, surtout quand ils sont en contact avec les étrangers. Il y a aussi un grand nombre de flâneurs de toute sorte, notamment des militaires et des ecclésiastiques, que l'on voit tuer le temps dans les boutiques, les librairies, les cabarets. »

Moldenhawer note « le jeu de combats de taureaux des jeunes garçons, au Prado, dans un cercle de spectateirs nombreux; un criard qui gesticule; des nourrices galiciennes, leur enfant dans un panier sur le dos à la recherche d'un emploi; quand elles l'ont obtenu, elles renvoient l'enfant dans leur pays. » Il fait une remarque sur la colère évidente des femmes quand on ne leur cède pas le passage sur le trottoir; elle éclate alors en mots injurieux. Il se souvient de « quelques figures de cire dans la Calle del Caballero de Gracia, où l'on montrait Samson et Dalila avec quelques Philistins et la famille royale ». Il n'oublie pas de noter qu'un savetier se trouvait généralement installé avec son travail dans le vestibule ou le portail d'une maison. « La plèbe, dit-il, n'insulte jamais un étranger; elle le laisse passer sans le critiquer, même si son habit le trahit. Quelle différence entre ce pays-ci et l'Angleterre sur ce chapitre! Mais si l'étranger blesse son sentiment de dévotion ou de piété, la plèbe crie, par exemple s'il se hâte de devancer une procession son chapeau sur la tête, ou s'il rencontre *Dios* sans se découvrir. Son indigna-

tion se manifeste alors par des invectives et des termes de mépris, tels que *majadero, judio, hereje,* etc. Les dames qui se montrent à la promenade sans mantille et sans être accompagnées d'une voiture — ce qui est un cas extrêmement rare — provoquent des regards critiques et des sarcasmes amers. »

Les jeunes garçons vont à l'école enveloppés dans leur *capa.* « Nulle part au monde il n'existe de mendiants plus déguenillés ni plus misérables qu'ici. Leur aspect éveille le dégoût au lieu de la compassion. » « Il est pourtant curieux d'observer que les altercations entre gens du peuple n'aboutissent jamais à des rixes. Ni moi ni Vircks n'en avons jamais vu aucune en Espagne. » « On ne se souvient pas d'avoir vu ici de chiens enragés. » « L'abbé Guevara m'a fait observer qu'il y a rarement un mendiant parmi les aveugles que l'on rencontre ici; ils gagnent leur pain au moyen de petits métiers : c'est ainsi qu'ils jouent du violon, chantent, portent des dais, vendent des feuilles volantes, etc. »

La Plaza Mayor est la place principale de Madrid [1]. « Mais quel spectacle offrent les fenêtres des étages supérieurs! Des carreaux cassés réparés avec du papier; du linge en grande quantité, suspendu pour être séché. » On désigna à notre voyageur la promenade le long du canal comme étant la plus agréable [2]. Mais lui-même préférait le Buen Retiro à toutes les autres : l'après-midi, dit-il, il n'y avait que peu de monde. Du Prado — dont il y a des copies dans les petites villes — il dit qu'il est « plutôt trop large », quand il le voit pour la première fois; « cependant il est entièrement rempli de promeneurs aux heures réservées à la promenade, dit-on ».

1. Il put voir encore cette place caractéristique sous sa forme ancienne : en 1790, une partie de ses vieux édifices furent détruits par l'incendie.

2. Ce canal devait joindre le Manzanares et le Jarama près d'Aranjuez; mais la moitié seulement en avait été terminée. Les travaux étaient interrompus depuis 1777. Les bords étaient plantés d'arbres.

Plus tard, il eut l'occasion de s'en assurer, et il déclare que le Prado présente tous les jours, s'il fait beau temps, le même spectacle que l'on voit tout au plus les dimanches et fêtes dans d'autres villes populeuses. C'est là qu'il vit les carrosses attelés de quatre ou de six mules, dont l'aspect éveilla tout de suite son grand étonnement. Quand la ville est animée par la présence du monarque, ces voitures du vieux temps sont plus nombreuses qu'à l'ordinaire au Prado. « Dans nos capitales, l'apparition de ces carrosses suffirait à rassembler autour d'eux les personnes de tout âge. Ils sont généralement conduits par deux écuyers bottés. » Pourtant, Moldenhawer convient que l'étonnement causé les premiers jours par les « altfränkischen Kutschen », leur attelage et leurs piqueurs, diminue de semaine en semaine, et il ajoute que les équipages français modernes se mêlent aux carrosses [1].

Notre voyageur fut un jour le témoin d'une scène assez lugubre, mais intéressante — une exécution : « Aucun condamné n'est exécuté avec le glaive ni avec la hache. Tous les crimes punis de mort conduisent à la potence ou au bûcher. Ceux qui sont condamnés à être brûlés sont d'abord étranglés. Lundi dernier je vis exécuter un criminel qui avait assassiné un paysan dans son champ et s'était enfui avec les mulets et la charrue. Dans le village où il essaya de vendre le produit de son vol, il fut soupçonné à cause du peu d'argent qu'il demandait : il avoua aussitôt. La potence était dressée sur la Plaza Mayor. Les fenêtres de l'Académie de l'Histoire étaient fermées par des volets, car c'est un édifice royal. Des dragons étaient au commencement et à la fin du cortège. Quatre héros du Conseil de Castille en perruques à la Louis XIV, vêtus de noir et portant la cape, étaient à cheval, les souliers dans des étriers de bois. Il y avait une grande

1. Kaufhold (t. I, p. 163) dit que l'on peut très bien étudier au Prado l'histoire des voitures.

quantité de moines de tous calibres. Le délinquant fut hissé à rebours (rückwartz) le long de l'escalier par l'un des bourreaux, pendant que l'autre lui soutenait les pieds. Deux capucins l'accompagnèrent jusqu'au sommet de l'escalier. L'un d'eux lui montrait une croix tout en lui parlant à haute voix, pendant qu'on lui mettait la corde autour du cou. Immédiatement après, le bourreau s'assit sur les épaules du condamné, appuya ses pieds contre sa poitrine et se laissa descendre avec lui brusquement le long de l'escalier. Il demeura assis dans cette position jusqu'à ce que le criminel fût mort. Le visage du mort ne fut recouvert qu'après le terrible plongeon. L'exécution terminée, le capucin récita une courte prière, que tous les spectateurs, tête nue, parurent répéter. On dit que plus tard un autre ecclésiastique prononça un sermon du haut de l'escalier. » Dans une autre note on lit : « Un des plus récents spectacles dont je fus accidentellement le témoin fut la procession d'hommes, de femmes et d'enfants qui accompagnèrent au tombeau l'individu pendu lundi dernier. Le cortège était interminable; tous portaient un cierge, d'une longueur variable. »

Il n'était pas facile pour un étranger d'être introduit dans des maisons espagnoles. On disait à Moldenhawer qu'il était difficile de pénétrer dans le cercle de la famille, et que si l'on y parvenait, on n'en tirerait pas un grand profit. « La classe moyenne espagnole — écrit Moldenhawer dans son premier voyage — a une grande répugnance pour les Allemands d'ici. On dit que le grand nombre est plus porté à avoir des relations avec les étrangers. Balcke, le Saxon, se plaignait fortement de l'impossibilité de converser avec des Espagnols. Leurs réunions ne sont pas du tout d'un genre instructif. Bavardages frivoles sur les nouvelles du jour, ou bien le jeu, ici comme ailleurs [1]. » « Il est visible qu'un étranger cause de

1. Une des notes de Moldenhawer contient ce qui suit : « Chaque

la gêne à une famille espagnole; les membres de cette famille respirent plus librement quand il est parti. »

Moldenhawer eut pourtant quelques expériences personnelles de la vie privée des Espagnols, et ses jugements ne sont pas toujours aussi sévères. En outre, il semble qu'un observateur plus favorablement disposé lui ait communiqué ses impressions. « Ils sont très naturels dans leur conversation. On est introduit par un ami dans une maison que l'on connaît à peine de nom. Il faut que l'on ait déplu fortement pour ne pas recevoir en prenant congé l'assurance d'être *dueño de la casa*. Les compliments et les révérences excessives ne sont pas au goût d'ici. En arrivant et en partant, on fait les demandes et les réponses d'usage d'après une formule convenue, et on s'incline légèrement ou pas du tout. Les formules françaises transposées en candide castillan sont très mal vues. Les compliments causent de l'embarras à l'Espagnol : il y veut répondre et ne sait pas le faire; c'est pour cette raison que la société des Français lui répugne ou tout au moins l'embarrasse. » Ici la contrainte règne bien moins qu'à Paris, dit Moldenhawer. Parmi les coutumes de la politesse espagnole, il mentionne celle-ci : si l'on entre dans une salle, même dans une salle d'hôtel, et que l'on trouve une personne

année on renouvelle et on rend plus sévère la prohibition des jeux de hasard. Néanmoins il y a tous les soirs une banque dans la maison de la comtesse de Benavente, et plusieurs personnes y sont intéressées. Les banquiers sont un marchand ruiné et un secrétaire et familier du Saint-Office, qui est en même temps le confesseur de la comtesse. De temps à autre, Floridablanca va dans cette maison où on l'accueille avec de la musique et une petite comédie. Il aime beaucoup ces deux plaisirs [et aussi les danses nationales, d'après Kaufhold] ». La comtesse, doña Faustina Tellez Giron, était veuve et déjà d'un certain âge (née en 1724, elle mourut en 1797). Elle menait grand train et était toujours couverte de dettes (cf. le Voyage de Baumgärtner, pp. 105 et suiv.). Ramon de la Cruz écrivit quelques pièces pour son théâtre (cf. Emilio Cotarelo, *Don Ramón de la Cruz*, Madrid, 1899, p. 212.)

attablée pour un repas, on est invité à y prendre part, et le plat attendu est servi à l'étranger avant de l'être à l'Espagnol. De même, l'usage de faire don d'une chose à la personne qui en a fait l'éloge.

« Il est probable qu'aucune autre capitale ne présente des tableaux de misère et de la plus amère détresse au même degré que Madrid. Hier même, je vis un taudis où vivaient une mère avec sa fille, ainsi qu'une femme catalane. Point de table, point de chaise, point de lit; il n'y avait positivement d'autre meuble que le *brasero*. — La coutume d'employer les *braseros* est aussi un stimulant pour la paresse. Les mains jointes sur les genoux, les pieds posés sur le socle du *brasero*, le fainéant, assis, passe des heures et des heures à rêver. La chaleur qui monte le transporte dans une torpeur voisine de l'ivresse et très favorable à l'activité de l'imagination. »

Quant à la vie ordinaire de tous les jours, Moldenhawer ne pouvait pas manquer d'en remarquer la grande frugalité. « Si l'Espagnol était réellement aussi industrieux qu'il est frugal, quelle ne serait pas l'opulence des familles! L'argent comptant est rare et se trouve le plus souvent chez les négociants et les boutiquiers. Mais quelle pauvreté dans leur vie habituelle! Un *puchero* est tout leur repas. Toute la famille mange dans la même marmite. Leur dépense pour la nourriture et la boisson est une bagatelle. S'il survient un convive que l'on n'attendait pas, on s'empresse de faire apporter deux ou trois plats d'un restaurant. Pour l'homme du peuple, c'est un bonheur que de vivre si simplement et de ne connaître que peu de besoins, maintenant que le prix des vivres a monté. » En réalité, la cuisine espagnole n'était pas du goût de notre voyageur. « La viande est généralement mauvaise. Il y a bien peu de maisons où l'on sert sur la table du bœuf vraiment bon. Quant au lait, on ne boit ici que celui des chèvres. » Il vit sans doute au marché de fruits de la Plaza Mayor les plus magnifiques grenades, oranges, raisins frais

et secs, amandes et pommes. Il fait la remarque qu'il n'avait encore vu d'oranges sur aucune table espagnole. Près de l'Escurial, à quatre lieues du monastère, des vignes appartenant à celui-ci produisent un vin excellent, d'abord noir et plus tard rouge après qu'il a été mis en bouteilles. Mais que dire de la préparation de la nourriture! « Les mets de ce pays sont, en réalité, plus orientaux qu'européens. Le salmigondis que l'on sert au déjeuner répand une odeur qui fait presque vomir un estomac à jeun. Les deux ou trois repas dont je fus régalé chez Bayer [le directeur de la Bibliothèque Royale] m'ont fait passer pour toujours l'envie d'être son hôte. Il n'y a pas un seul mets agréable au goût. C'est encore le *puchero* qui est le plus tolérable. Les sauces ont quelque chose de piquant et de fort désagréable. C'est à la mauvaise préparation de la nourriture que l'on attribue le grand nombre d'estomacs malades et peut-être aussi la pâleur des visages. L'effet en serait encore plus dangereux pour la santé sans la tempérance, qui est à peu près générale. La même observation s'applique au choix et à la composition des mets. Il y avait aujourd'hui sur la table de Bayer des moules avec des raisins secs et des oreilles ou des pieds de porcelets. Le déjeuner de mon hôtesse et de sa fille est dégoûtant : du piment, des concombres et de l'ail coupés en petits morceaux et frits à l'huile dans une poêle! Dans leurs festins, il y a une prodigalité qui vide la bourse sans chatouiller le palais de l'étranger. On prend des liqueurs entre le repas et le café. Le thé n'est pas une boisson très répandue. Dans la *fonda* on fume immédiatement après le dessert; on offre aussi des cigares à des « Mädchen und Weibern ». — Nous citerons ici, comme émanant d'une sphère gastronomique plus élevée, ce que le diplomate Gersdorf raconta à Moldenhawer sur son ménage. La table lui coûtait 6.000 réaux par mois, mais le cuisinier qui était si peu économe fut enfin chassé comme un voleur. Le prédécesseur de ce cuisinier, un Allemand, s'était engagé

à fournir moyennant 3.000 réaux sept plats par jour, pour six personnes; les dîners extraordinaires étaient payés à part. — Nous pouvons jeter aussi un petit coup d'œil sur le ménage des diplomates quand nous lisons que le bois de chauffage de Balcke pour l'hiver consistait en roues de voitures mises en morceaux et lui coûtait deux réaux l'*arroba*, plus les autres frais.

Moldenhawer a observé aussi quelques usages et singularités de la nation. C'est ainsi qu'il a noté des locutions du langage courant, par exemple : *Me alegro que no haya novedad. — Vaya V. con la Virgen*; et, en opposition : *Ve* [*vete*] *á la mierda!* On dit *Ave Maria* en entrant dans une maison ou dans une chambre quand on s'annonce soi-même; on dit *Jesus!* quand une autre personne éternue. On fait le signe de la croix avec le pouce quand on bâille; le boulanger se signe également avant de couper du pain. Dans les hôtels et les restaurants, les chambres et les salles sont désignées chacune par le nom d'un saint, par exemple San Cayetano, San Antonio, San Francisco de Paula, San Luis. Moldenhawer savait assez d'espagnol pour converser avec les dames de la maison où il logeait; il les voyait souper régulièrement à minuit, puis réciter la prière du soir; après quoi elles se retiraient dans leurs chambres à coucher. Pendant toute la journée, elles s'occupaient de leur ouvrage, mais étaient fréquemment interrompues par d'agréables visites. Il dit que les femmes espagnoles célébraient leur fête, mais non l'anniversaire de leur naissance, parce que celui-ci éveille des souvenirs désagréables.

« On emploie les semelles des souliers pour punir [1], mais la discipline des enfants n'est pas aussi sévère que chez nous : les coups de bâton sont rares. Les écoles des garçons et celles

1. Il dit aussi : « Quand les femmes se querellaient, elles se donnaient des coups avec leurs pantoufles. »

des filles sont séparées. On voit les garçons sortir de l'école en rangs; le plus jeune maître les accompagne un certain temps avec une canne à la main.

L'attention de Moldenhawer a été attirée aussi par l'allure démocratique qui est encore si frappante aux yeux du voyageur, à côté de l'orgueil aristocratique. La servilité n'est pas un vice espagnol. « Plus d'une fois, j'ai remarqué avec quelque surprise que l'usage d'ici autorise un cocher à saluer un señor étranger du haut de son siège en ôtant son chapeau. La familiarité avec les domestiques va loin. Santa Colomba, par exemple, appelait ses servantes *Tia*, etc. » Quant à la mimique employée afin d'exprimer l'étonnement, le dédain et des sentiments analogues, Moldenhawer a surtout été frappé par les gestes de la main. — L'horreur de l'Espagnol en apercevant une mouche dans un verre est excessive : il recule d'effroi et il lui est impossible d'avaler la boisson. — « Autrefois il y avait des bals masqués [1], mais les véhémentes criailleries des moines ont amené leur suppression. » Mais notre voyageur vit le Carnaval avec ses divertissements publics. « La dernière journée du Carnaval est une des plus folles de toute l'année. Dans les théâtres, la gaieté est effrénée ce jour-là. J'en ai été témoin moi-même au Corral del Principe. » — « Le lundi 19 février [1787], vielle du dernier jour du Carnaval, il y eut un spectacle singulier dans le quartier de Madrid habité par le bas peuple. Une corde était placée en travers de la rue, entre deux balcons. Au milieu de... » Ici s'arrête la description de Moldenhawer, mais elle peut être complétée par la description de Baumgärtner (p. 226), car Moldenhawer et le *Consejero de la Inquisicion*, mentionné précédemment, se promenaient ensemble ce jour-là pour regarder les réjouissances du peuple. C'était un coq orné de

1. C'est Aranda qui les avait introduits (cf. Kaufhold, t. I, pp. 246-250.)

rubans multicolores qui était suspendu au milieu de la corde, et le jeu consistait en ceci : les personnes qui en avaient envie essayaient, les yeux bandés, de décapiter l'animal avec un sabre; mais au moment de donner le coup, la corde était relevée par les gens qui se trouvaient aux balcons, de sorte que le sabreur ne frappait que le vide. — Entre autres divertissements populaires en plein air, Moldenhawer cite les danses nationales des Galiciens, le lundi de la Pentecôte, dans la Calle de la Montera, près de la maison d'Irunda; « on entendait constamment l'exclamation : *Válgame la Santa Magdalena!* ».

Nous avons déjà vu des témoignages concernant la propreté des Espagnols; on peut y en ajouter d'autres. Il est évident que les règlements de police contre la saleté ne servaient à rien [1]. « Il est défendu d'uriner dans la rue, mais en revanche, on a la permission de faire ses besoins dans n'importe quelle maison, à l'entrée même, dans un vase placé là. Curieuse hospitalité! Aussi, quand on entre dans une maison, est-on accueilli par une odeur abominable. » « Quant à la malpropreté des femmes, on dit qu'il se passe des années sans qu'elles se lavent; cela semble exagéré », ajoute pourtant Moldenhawer. « Il y a beaucoup de malpropreté à cause de l'indigence; mais toutefois la mantille est propre. Du linge sale sous des habits de soie! Mais le reproche de malpropreté ne s'adresse généralement qu'aux vulgaires et aux classes inférieures. » « Les poux sont ici chose tout à fait commune. Ce sont presque les habitants ordinaires des têtes espagnoles. A Aranjuez, dit-on, il est impossible d'éviter la vermine. Dans la Calle de la Montera, j'ai vu aujourd'hui

1. Moldenhawer dit quelque part que Madrid (c'est-à-dire ses rues), décrié auparavant comme fort sale, est maintenant propre — ce qui est conforme aux constatations d'autres voyageurs contemporains — mais qu'il y a encore de vieilles habitudes, dont l'origine se perd dans la nuit des temps, qui se sont maintenues.

une femme épouiller un cordonnier pendant qu'il travaillait. » A l'Escurial, il vit des « Abläusungen » semblables. « Mon cocher employait « das natürliche Wasser » pour se laver les mains. » « Une odeur détestable s'exhale des maisons les jours de jeûne. Et quelle haleine nauséabonde! On se permet d'éructer sans façon, ce qui est absolument insupportable pour un étranger. A chaque moment ce bruit écœurant frappe son oreille dans la rue. Un Grand mal élevé se permettrait même, sans doute, d'éructer quand il est dans le monde. Dans la plèbe, c'est une liberté absolument permise. »

Les autorités punissaient sévèrement la dépravation des mœurs. « Les entremetteuses sont placées sur un âne, un grand bonnet sur la tête et nues jusqu'à la ceinture. Un crieur public marche en avant de l'âne et proclame à haute voix leur crime. On les punit aussi plus durement en les enduisant de miel et en les roulant dans des plumes. Un homme qui a consenti à l'infidélité de sa femme est mené en procession et orné de cornes; sa femme est à ses côtés, après avoir été placée dans un tonneau rempli de plumes. » Mais le libertinage avait fortement envahi la société. « Il y a aussi des Messalines, et peut-être sont-elles plus effrontées qu'à Paris et à Londres. » Comme type de la véritable Messaline espagnole, ou plutôt madrilène, Moldenhawer cite une marquise Zumagero. En réalité, ce sont plutôt les *señoras* qui font preuve d'effronterie dans leur tenue; tandis que les filles publiques ne peuvent pas être accusées d'avoir une allure impudente; tel est du moins l'avis de Moldenhawer. « Selten ist eine freche Hure, die den Vorübergehenden anzusprechen wagt. Aber desto häufiger sind die werbuhlten und alle Wünsche hinlänglich verrathenden Blicke. » Du reste, leur nombre avait visiblement augmenté pendant les trois années écoulées entre le premier et le second voyage de Moldenhawer, et elles arpentaient la rue avec une audace évidemment plus grande; le bruit courait que la mort du

préfet de police Cantero avait augmenté leur audace. Les femmes de cette classe recevaient des surnoms d'après leurs amants : telle, par exemple, *la Embajadora*. Moldenhawer reçut plusieurs renseignements venant des cercles diplomatiques, et il cite quelques particularités relatives à ces milieux. L'ambassadeur, âgé et expérimenté, d'un grand pays, racontait à un de ses collègues récemment arrivé qui l'interrogeait, que les maîtresses étaient coûteuses dans ce pays, « même quand elles portent la mantille et la résille *(redecilla)* ». L'argent n'était pas dissipé pour l'équipage, les meubles, ni les robes précieuses de ces dames : non, elles le gaspillaient comme des enfants pour de véritables bagatelles, suivant leurs caprices et leur fantaisie. Cet ambassadeur raconta que sa maîtresse lui avait demandé un jour de l'argent pour acheter un vêtement. Il lui donna dix pièces d'or [1], et le soir même elle les avait dépensées en bibelots et en jouets d'argent. Cette femme lui était infidèle, mais elle n'en faisait pas mystère et déclarait ouvertement que les Espagnoles ne peuvent se contenter d'un seul amant. « S'il voulait être le seul à posséder sa maîtresse, il devrait l'enfermer. » Le diplomate auquel cet ambassadeur raconta ces choses suivit plus tard la coutume du pays relatée ainsi par Moldenhawer : « L'Espagnol n'hésite pas à reconnaître ses enfants illégitimes et à leur faire porter son nom de famille. » Quant aux maladies vénériennes, notre voyageur dit qu'elles ne sont pas plus fréquentes que dans les autres grandes capitales et qu'elles sont, à cause de la nature de l'air, moins dangereuses. Bien des malades ne s'adressaient même pas à un médecin. Ces maladies étaient soignées à l'hôpital de San Juan, mais les pauvres seuls s'y faisaient admettre, parce que le séjour dans cet hôpital était considéré comme une honte (note de Butzow).

1. *Medallas;* cette monnaie équivalait à une once d'or et valait, d'après Bourgoing, 80 livres de France.

Moldenhawer vit quelques parties des provinces, mais elles n'occupent pas une grande place dans ses notes. Il est regrettable qu'il n'ait pas parlé de son séjour à l'Escurial. Quant à des provinces plus lointaines, il lui fallut se contenter des relations d'autres personnes, par exemple de Zinovjev, aux yeux duquel l'Andalousie était la partie la plus intéressante de l'Espagne : le pays lui-même, les hommes, les fruits et les produits surpassent ce que l'on trouve dans toutes les autres provinces espagnoles. Mais on lui parlait aussi de l'insécurité des chemins dans cette belle province : « A trois lieues de Séville, un négociant français fut totalement dévalisé il y a peu de temps. Deux hommes bien montés et armés chacun de deux fusils le dépouillèrent, lui et ses compagnons de voyage, de leurs montres et de leurs boucles d'argent; ils retirèrent des malles les bas de soie, le linge et tout ce qui fut à leur convenance. Le cocher perdit également l'argent qu'il avait sur lui, 500 réaux. Ils ne se laissèrent pas troubler dans leur travail par un voyageur qui passa à cheval. *No se detenga V.! vaya V. con Dios!* se bornèrent-ils à lui crier. »

Le voyage que Moldenhawer fit à Alcalá de Henares est le seul dont il ait écrit la relation. « Jeudi après Pâques, le 8 [1], je partis pour Alcalá en compagnie de Gersdorf, de Butzow et de l'écuyer du comte de Kaunitz. La chaussée prend fin à un quart de lieue de la Puerta de Alcalá. Le reste de la route n'est aplani que dans deux ou trois endroits où l'on a construit des ponts très solides et indiqué le chemin un peu en avant et un peu en arrière de ces ponts. Les autres parties de la route sont telles que Dieu les a créées, et particulièrement mauvaises après la pluie continuelle. Pendant le

1. Ce signe ne concorde avec le calendrier d'aucune des années où Moldenhawer se trouva en Espagne; mais l'excursion à Alcalá doit avoir été faite pendant son premier séjour, puisque Kaunitz avait déjà cessé, en 1786-1787, d'être ambassadeur impérial.

voyage, pas une seule vue agréable ne réjouit les yeux. On rencontre peu de gens et peu de voitures. Les villages sont rares et misérables. Les « Saubohnen » *(habas cochineras)* étaient déjà en fleur, et plantées tout à fait comme on plante des pommes de terre en Allemagne. Nous rencontrâmes quelques passants montés sur des mulets et sur des ânes. Leurs grossiers étriers en bois semblent avoir conservé encore entièrement la forme primitive qu'ils eurent à l'époque de leur invention. Leurs pieds avaient des souliers. Ils étaient enveloppés de manteaux. Le village Terracon, que l'on traverse, est assez grand; mais qu'il est donc solitaire, silencieux et dépourvu d'activité! On n'entend le bruit d'aucun métier. Les vêtements du petit nombre d'habitants que l'on voit témoignent d'une indigence cruelle; le maintien de ces gens indique leur penchant pour l oisiveté. A mi-chemin se trouve San Fernando, édifice grand et vaste, construction pompeuse, si l'on en juge à une certaine distance.

« La conversation roula sur les chevaux et l'équitation : l'écuyer était assez loquace et parlait volontiers de sa profession; le but du voyage du comte contribuait naturellement aux propos sur ce sujet. Les chevaux ne peuvent sortir du pays sans un passeport. Les frais du transport des animaux sont aussi élevés que le prix d'achat. Un cheval andalou est encore bon sous tous les rapports quand il a vingt ans, et on peut ensuite l'employer pendant plusieurs années encore [1].

« Vers midi, nous arrivâmes à Alcalá. L'entrée de la ville nous fit douter que ce fût la ville universitaire d'Alcalá ou bien le village de Terracon. Les environs sont un peu plus gais que le pays que nous avions traversé, mais ne se distinguent par aucune beauté. La *posada* n'avait pas de fenêtres, mais des volets de bois avec des ouvertures hautes

1. Dans une autre note, Moldenhawer dit que les chevaux andalous dégénèrent à Madrid, à ce que l'on assure, le climat étant trop froid pour eux.

d'un pied et demi sur lesquelles on avait collé des lambeaux de toile. Dans tout Alcalá on ne trouva pas un seul grain de café. Les asperges que je vis ici, de même qu'à Madrid, ressemblent fort peu à celles de Hambourg. Elles sont coupées très longues, fort minces, la pointe toute verte, tout à fait comme les asperges complètement mûres en Allemagne. Cependant leur saveur est encore plus douce et elles ne sont pas coriaces. On dit qu'elles sont encore meilleures à Aranjuez. Des deux côtés de la longue rue principale où se trouve la *posada*, les maisons reposent sur des pilastres de bois qui s'écrouleront peut-être bientôt sous leur antique fardeau. Là, il y a aussi quelques boutiques. Dans la ville même il y a un grand nombre de religieux et de religieuses. Le marché n'a que des marchandises misérables : des œufs, une écuelle de poisson salé qui éveille le dégoût. Ce que nous servit l'aubergiste de la *posada* était immangeable, à l'exception du *puchero*. Le *caldo*, c'est-à-dire le bouillon, fut servi à chacun de nous, comme d'ordinaire, dans une petite tasse.

« Après le dîner, je me rendis au Colegio Mayor de San Ildefonso pour remettre mes lettres de recommandation à Malo. L'extérieur du collège et l'uniforme des collégiens me rappelèrent assez Cambridge et Oxford. Le professeur à qui j'étais recommandé me surprit par sa jeunesse. Il se mit aussitôt à rassembler les quatre clefs qui ouvrent à présent l'entrée du dépôt des manuscrits. Peu à peu, les collégiens se pressèrent de plus en plus autour de moi. Puis le professeur de grec, un moine, parut. Sa connaissance du grec ne me sembla pas s'étendre plus loin que l'alphabet. Les autres personnes n'avaient pas l'air de s'être jamais souciées du grec ou de l'hébreu. Pendant que l'on réunissait les clefs, on me montra le catalogue des manuscrits. En le parcourant, je pressentis, ce que je trouvai confirmé un peu plus tard, que les manuscrits hébraïques que le cardinal Ximenez — d'après le témoignage de [Alvar] Gomez — acheta à tant de

frais, avaient été réduits maintenant à deux [1]; et ces deux manuscrits n'avaient que peu de valeur. »

Ici se termine le récit de Moldenhawer.

Chapitre VI

NOTES CONCERNANT LA LITTÉRATURE. LES SAVANTS ET LES INSTITUTIONS SCIENTIFIQUES, LE THÉATRE ET L'ARÈNE

Ce n'était pas précisément les belles-lettres qui intéressaient notre voyageur. A l'époque de Charles III, elles se trouvaient pourtant dans une période de transition assez importante qui aurait pu les conduire à un développement plus vaste, si les malheurs des temps ne l'eussent entravé vers la fin du siècle — en Espagne comme ailleurs. Il faudra attendre les courants romantiques venant du dehors pour ranimer les eaux dormantes, quand quelques lustres du siècle suivant se seront écoulés. On ne trouve presque aucune trace des manifestations de la littérature contemporaine dans les notes de Moldenhawer. Le voyage devait être « savant », comme on le sait, et le voyageur l'était aussi Ce qui l'occupe et ce sur quoi il prend des notes se borne aux collections scientifiques dans lesquelles il avait à travailler et

1. Vers 1740, les moines d'Alcalá vendirent cette collection de manuscrits à un artificier, comme des paperasses inutiles! (Tychsen, Ueber den gegenwärtigen Zustand der Literatur in Spanien, au tome II de la traduction allemande du *Tableau* de Bourgoing, p. 302; cf. Prescott, *Ferdinand and Isabella*, London, 1870, t. III, p. 288. Tychsen allègue Moldenhawer comme source, en citant la traduction anglaise de l'Introduction de Michaelis au Nouveau Testament. Le récit de Tychsen est également cité par Valentinelli dans les *Sitzungsberichte der Wiener Akademie*, 1860. [Delle Biblioteche della Spagna, p. 64]; cf. Beer dans les mêmes *Sitzungsberichte*, 1891, p. 53.)

aux savants dont il fit la connaissance. Au XVIIIe siècle, il y avait en Espagne un assez grand nombre d'études organisées, aussi bien dans des établissements nouveaux sur des modèles étrangers, que dans des institutions anciennes et célèbres, mais quelque peu arriérées. Il y avait alors des noms vraiment respectables sur le terrain même que Moldenhawer connaissait le mieux et où il entreprit la plupart de ses investigations : ce terrain était celui des études orientales. Comme ces noms donnent en grande partie son empreinte et son importance à l'histoire scientifique espagnole de ce temps, les observations et les notes de notre savant sont loin d'être dénuées de valeur. Elles constituent un supplément au tableau succinct publié par son compagnon de voyage Tychsen de l'état de la littérature en Espagne à l'époque où ils visitèrent ce pays [1].

Sur les belles-lettres, Moldenhawer n'a que cette seule remarque : « Forner vit en silence, Huerta est en guerre perpétuelle. Ses ennemis se servent de toute sorte d'armes pour l'humilier aux yeux de la plupart de ses lecteurs, et avec succès. » C'est tout. Pourtant, nous verrons plus loin qu'il parle un peu de la poésie et de l'art dramatiques.

Il y a dans ses papiers quelques notes sur la « décadence » des universités espagnoles; mais elles sont écrites de la main de Tychsen et presque identiques au tableau qu'il a publié dans la traduction allemande de Bourgoing. Le manuscrit

1. C'est le traité intitulé « Ueber den gegenwärtigen Zustand der Literatur in Spanien » imprimé dans la traduction allemande du Voyage de Bourgoing, Jena, 1790, t. II, pp. 291-362. Tychsen dit qu'il n'aurait pas publié son traité si l'on avait pu espérer que Moldenhawer parlerait bientôt de ces choses dans la description de voyage qu'il avait promise. Mais il ajoute qu'il laisserait à Moldenhawer le soin d'exprimer plus tard leur reconnaissance pour l'affabilité exceptionnelle des savants espagnols. Kaufhold fait aussi l'éloge de la bienveillance des bibliothécaires espagnols dans la description de son voyage en Espagne (t. II, p. 169).

a cependant quelques particularités qui lui appartiennent en propre [1]. Elles sont surtout tirées des récits de Bayer, directeur de la Bibliothèque Royale, car cet homme avait écrit la relation de la misère présente des vieilles universités et il avait rédigé un projet des réformes nécessaires devant servir de fondement à cette reconstruction [2]. Et ce n'était pas seulement pour les universités que Bayer travaillait. « Il se procurait — dit Tychsen dans les notes manuscrites — des renseignements et une documentation authentique; puis il soumit tous ces matériaux au roi [1770] dans un tableau dressé avec beaucoup de franchise. Cela occupe cinq volumes in-folio : description des ravages, comparaison de l'état de la littérature au XVI^e^, au XVII^e^ et au XVIII^e^ siècle, causes de la décadence et moyens de rétablissement. Deux volumes traitent de la situation lamentable des universités, surtout de celle d'Alcalá. » Les nouveaux plans d'études, qui furent rédigés par les universités sous le règne de Charles III et approuvés par le Conseil de Castille, n'étaient pas conformes aux desseins de Bayer : « Aucun d'eux ne vaut rien », dit-il

1. Cf. F. Reynier, *la Vie universitaire dans l'ancienne Espagne*, Paris et Toulouse, 1902; — G. Desdevises du Dezert, *les « Colegios mayores » et leur réforme en* 1771, *Revue Hispanique*, VII (1900), pp. 223 et suiv.; — Ferrer del Rio, Baumgarten et d'autres ont également des chapitres sur l'instruction publique et les universités.

François Rousseau écrit (*Règne de Charles III d'Espagne*, t. II, chap. XI) : « Dans l'ensemble de son œuvre, les réformes opérées par Charles III, au point de vue de l'enseignement, ne sembleront pas la suite d'un plan coordonné. Après l'expulsion des Jésuites et la suppression des *colegios mayores*, on pouvait peut-être s'attendre à un remaniement général des programmes et à une diffusion, plus pratique et moins incomplète, de l'instruction. Mais, pour mener à bonne fin un projet aussi vaste, il eût fallu être mieux secondé que les ministres du roi Charles III ne le furent. En jugeant cette époque avec nos idées modernes, on s'exposerait, de plus, à fausser l'effet par des analogies qu'inspirerait la substitution en France des écoles laïques aux écoles congréganistes. »

2. Sur les universités, voir F. Rousseau, pp. 317 et suiv.

à Tychsen. Ce dernier mentionne pourtant avec éloge (dans le supplément au tableau de Bourgoing) des plans relatifs à Grenade (1776) et à Valence (1787). Moldenhawer dit aussi : « A l'Université de Valence il règne le meilleur goût dans l'étude et dans l'exposition des sciences préparatoires ; on va y créer une chaire d'hébreu. » Mais Moldenhawer lui-même n'est pas du tout un grand admirateur des mesures du Gouvernement dans cette branche, on le voit par des fragments d'un entretien avec D. Francisco Cerdá. « Jusqu'à présent, dit-il, on n'a fait que bien peu de chose pour la réforme de l'instruction publique et des institutions savantes. On a plutôt empiré qu'amélioré. Sous ce rapport, les efforts de Campomanes n'ont abouti qu'à peu de chose, comme le montre le plan d'études pour Salamanque. » Dans le nouveau plan d'études pour Valence qui était alors en délibération, l'édition de Boerhaave[1] faite par Van Sweaten était le livre de texte auquel les jeunes étudiants en médecine en étaient réduits. Les titres de quelques in-folio cités dans les plans déjà approuvés pour l'étude du droit causèrent encore plus d'étonnement à Moldenhawer. « En réalité, l'indication d'un livre de texte n'est point utile. Elle témoigne d'une connaissance imparfaite de l'histoire savante, pleinement négligée dans ce pays, et d'un manque de synthèse scientifique. »

Sur l'enseignement primaire, auquel le Gouvernement avait aussi commencé à s'intéresser, nos voyageurs ne disent rien : c'étaient des savants, on le sait déjà, qui s'attachaient spécialement à l'enseignement supérieur et aux études scientifiques. Mais ils racontent pas mal de choses sur les Académies ; ces corporations savantes avaient pris alors un développement important et constituaient une partie essentielle du travail. L'Académie espagnole ne s'occupait que du sup-

1. Les célèbres *Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinæ medicæ* parurent pour la première fois en 1709. Son élève Van Sweaten († 1772) en publia des commentaires.

plément de son Dictionnaire et de prononcer des *oraciones gratulatorias*. Mais une plus grande activité se manifestait à l'Académie de l'Histoire, dont Moldenhawer a beaucoup de choses à rapporter. Campomanes en était le directeur, mais bien des causes retardaient l'activité de la corporation : « Ses travaux ne marchent que lentement, car presque tous les membres ont des emplois qui prennent leur temps. En dehors de l'honneur, le seul avantage attribué aux académiciens est de toucher quatre pesetas pour chaque séance tenue tous les vendredis dans l'après-midi. Avant que tous les matériaux de son dictionnaire géographique [1] soient rassemblés, mis en ordre et rédigés pour la publication, combien de dizaines d'années devront s'écouler! Et quand le jour de la publication arrivera, une grande partie des renseignements auront perdu beaucoup de leur exactitude. » « L'Académie ne cherche pas de membres, elle se laisse chercher. Celui qui désire y être admis sollicite cet honneur et fait la preuve de son savoir historique, soit en alléguant des témoignages publics, soit en joignant à sa demande des spécimens manuscrits. Puis on vote sur l'admission du candidat. On est fort circonspect quand il s'agit d'admettre un moine; parmi les membres de l'Académie il n'y en a qu'un très petit nombre. On craint avec raison qu'ils ne mettent bientôt tout leur zèle à faire entrer un plus grand nombre des leurs à l'Académie, ce qui pourrait lui être préjudiciable. Le franciscain Banqueri [jeune Orientaliste érudit, de Grenade, élève de Casiri] fut élu académicien grâce à la recommandation de Casiri et à la protection de Campomanes. Mais s'il essayait de faire élire quelque autre religieux de son ordre, il n'y réussirait pas. Le bénédictin Sarmiento, mort en 1772, n'était pas de l'Académie; d'ailleurs, il ne sortait jamais. » « Les mémoires

1. Cet ouvrage ne commença qu'en 1802 et fut interrompu après la publication du deuxième volume (Ebert, *Allg. Bibliog. Lexikon*).

de l'Académie, imprimés mais pas encore publiés [on ne commença à les publier qu'en 1796] sont déjà vieux et ont été composés par des membres qui ne sont plus en vie; ils traitent de la venue des Goths en Espagne; aucun d'eux ne concerne l'histoire des Arabes. » Dans une autre note, Moldenhawer ajoute : « Sans compter les *fasti* de la Société [1], on a imprimé deux ou trois volumes de dissertations choisies parmi celles qui ont été lues devant l'Académie, mais ces volumes ne sont pas encore publiés. Les dissertations traitent toutes de l'histoire d'Espagne, c'est-à-dire de ses habitants primitifs, de la domination carthaginoise, romaine et gothique. Ces volumes furent imprimés avant que Campomanes ne fût directeur de l'Académie. Celui-ci ne les trouva peut-être pas dignes d'arriver aux mains du public. » Quant aux projets de Campomanes en ce qui concerne l'Académie, Moldenhawer en apprit quelques particularités de la bouche de Jovellanos : « L'Académie ne devait pas s'occuper de publier des dissertations, mais de rectifier des détails relatifs à la chronologie, à la diplomatique et à l'histoire, de former la collection des annales espagnoles, de rassembler des matériaux pour la géographie et l'histoire de l'Espagne. Il faut reconnaître que l'Académie travaillait utilement à réaliser ces projets. Le choix des dissertations lues pour être imprimées devient facilement offensant et jette la semence de la discorde et de la jalousie parmi les membres de la corporation. » Campomanes avait donné à Moldenhawer quelques lignes de recommandation pour D. Antonio Murillo; dès le lendemain celui-ci offrait de tout montrer sans exception [2]. « A dix heures je me rendis chez Murillo. C'est un homme excellent. Afin de se faire comprendre de nous en espagnol, il crie comme le

1. Dans le Tableau cité plusieurs fois, Tychsen dit que ces volumes sont précisément les *Memorias* imprimées en 1739, mais non encore publiées : au total, trois volumes.

2. Il s'agit ici du premier voyage.

docteur Farmer à Cambridge. Il me fit don du livre de Campomanes sur les Templiers [Madrid, 1747, in-4]. Il l'avait payé lui-même une piastre. Puis je le suivis à l'Académie. L'inspecteur, un abbé, parle couramment le français : c'est un homme fort instruit, expert dans sa spécialité, qui est la numismatique. Nous examinâmes aujourd'hui le contenu d'un petit nombre de tiroirs. » Mais la suite est sur un ton assez différent : « Mon jugement sur le cicerone doit être modifié. En tant qu'Espagnol, il peut passer pour savant; il en serait de même en France à la rigueur; mais chez nous autres Allemands on ne le regarderait que comme un esprit superficiel. Sa coiffure et sa toilette lui prennent la plupart des heures de la matinée. Sa critique de Casiri dans Bourgoing est destinée à faire croire aux gens qu'il est l'homme qu'il faut pour décider de la valeur des mérites scientifiques. Ce qu'il dit de Constantinople est à faire vomir. Son expérience touchant la langue [turque] est celle-ci : par les yeux et par la pensée il s'est convaincu que c'est une langue de chevaux. On dit que le discours solennel de l'Académie espagnole adressé au roi est dû à sa plume. C'est son frère qui écrit la *Gaceta de Madrid.* »

La principale bibliothèque de Madrid [1], la Bibliothèque Royale, était ouverte au public, depuis déjà longtemps (à partir de 1712), pendant cinq heures, tous les jours sauf les jours de fête et les périodes où sont placées ou enlevées [2] les nattes du plancher. Dans la manière dont Moldenhawer parle des bibliothèques publiques de Madrid et de celles où

1. Sur les bibliothèques de Madrid, voir Mme Ada Adler, *D. G. Moldenhawer og hans Haandskriftsamling*, Copenhague, 1917, p. 124.

2. Dès 1716, les imprimeurs d'Espagne devaient remettre des exemplaires à la Bibliothèque Royale. Il n'y avait de prêt de livres dans aucune bibliothèque publique de Madrid. Tychsen dit que la bibliothèque du duc d'Albe et celle du duc de Medinasidonia étaient ouvertes au public.

il pénétra, il est frappant de remarquer déjà les qualités et les intérêts spéciaux de bibliothécaire dont il eut l'occasion de faire preuve plus tard comme directeur de la plus grande bibliothèque du Danemark.

La notice suivante sur la Biblioteca Real est de la main de Tychsen [1] :

« 1° La plupart des manuscrits sont venus de Catalogne : comme on regardait les Catalans comme des séditieux et que l'on détruisait et pillait les palais des nobles, on envoya les livres et les manuscrits à Madrid. Casalbon [2] travaille au catalogue du reste des manuscrits grecs; il n'en manque que le quart. Les manuscrits inédits que contient la collection ont été copiés et traduits par lui en quatorze volumes pour son Index. Les textes latins et espagnols ne sont pas encore catalogués. Les premiers ne sont qu'en petit nombre; parmi les autres, beaucoup concernent les Indes. Il y a une traduction de Pline avec des annotations explicatives, mais elle ne va pas au delà du vingt-deuxième livre. Une description de plantes espagnoles, in-folio avec des dessins illuminés. Un beau manuscrit des *Cantigas* du roi Alphonse le Sage. Beaucoup de manuscrits arabes, entre autres la liturgie mozarabe. Ceux-ci sont encore en liasses et forment un tas. Il y a aussi une multitude de livres et de papiers que Santander [3] avait emportés chez lui pour en faire un catalogue. Dans l'antichambre, des armoires non fermées contiennent une collection de livres et de manuscrits qui a été léguée à la Bibliothèque, mais on ne les a pas encore examinés. Lorsque les Espagnols conquirent la forteresse portugaise d'Almeda,

1. J'en fais une longue citation parce que l'on ne trouve que peu de chose sur les bibliothèques dans le supplément imprimé au livre de Bourgoing.

2. D. Rafael Casalbon, l'un des bibliothécaires. Il y en avait quatre, outre le directeur, et chacun d'eux touchait 15.000 réaux par an, raconte Moldenhawer.

3. Prédécesseur de Bayer comme directeur.

dans la dernière guerre, ils en envoyèrent tous les livres à Madrid parce qu'elle avait été prise d'assaut. Il y a déjà quinze ans que lesdits livres se trouvent ici : quarante caisses en sont entièrement remplies. Douze savants travaillent chaque jour dans la Bibliothèque, mais aucun d'eux n'a eu assez de curiosité pour regarder seulement ce qui se cache là dedans. C'est un trait caractéristique du flegme espagnol.

« 2° La collection des imprimés est très nombreuse; je l'évalue à 150.000 volumes au moins, sans compter ce qui est venu de la maison de Santander. Tous les livres sont placés dans des armoires grillagées et sont annotés dans un catalogue alphabétique. Dans le haut des armoires est entassée une grande quantité de volumes et de paquets de manuscrits de savants espagnols; mais on en ignore le contenu. Dans une salle à part sont les raretés, parmi lesquelles il faut surtout remarquer un livre plein de fines miniatures sur de très grands feuillets de vélin, représentant l'entrée solennelle de Maximilien Ier et la célébration de son mariage avec l'infante Isabelle, accompagnées de vers allemands.

« 3° Des pièces précieuses. — *a)* Un grand nombre de pierres gravées, environ deux mille pièces; la plupart sont modernes, mais quelques-unes sont anciennes et fort belles; il y a aussi beaucoup de camées, d'abraxas et de pierres arabes d'anneaux à cacheter. Toutes sont laissées là sans avoir été ni comptées ni décrites; il faudrait un homme expert pour les bien classer. — *b)* Il y a une très nombreuse collection de pièces de monnaie grecques et romaines; beaucoup de monnaies impériales en or. La collection de deniers d'or et d'argent et de quinaires est parfaitement belle. Il y a aussi des monnaies celtibériennes, parmi lesquelles beaucoup de doubles. J'ai compté treize exemplaires de la pièce de monnaie bien connue (de la ville d'Uliberi, à ce que je crois) avec le cavalier et la lance. Il y a aussi bien des monnaies papales et impériales d'une époque plus récente; mais la plupart ne sont que des empreintes en

laiton et en plomb. Quelques grandes monnaies du XIII^e^ et du XIV^e^ siècle avec des lettres hébraïques. — *c)* Plusieurs petits modèles de statues antiques en bronze et en plâtre. — *d)* Le modèle d'une forteresse assiégée exécuté en laiton avec le plus grand soin. On a reproduit non seulement toutes les parties de la forteresse, mais aussi le camp avec des tentes, des cavaliers et des soldats, etc. [1].

« En ce moment, on est occupé à arranger les livres trouvés dans la maison de Santander. Puis on pense mettre en ordre les monnaies et les manuscrits et commencer à publier les choses les plus remarquables aussi bien d'anciens manuscrits que de papiers d'érudits plus modernes. »

Moldenhawer lui aussi a vu avec étonnement le désordre dans lequel Santander avait laissé la Bibliothèque. A sa mort, on trouva dans sa chambre une immense multitude de livres et de papiers, et même quelques manuscrits. Ceux qui lui appartenaient en propre étaient confondus avec ceux de la Bibliothèque Royale. La décision du roi sur la manière d'opérer dans un pareil cas fut la suivante : les livres dont la provenance était douteuse devraient être considérés comme appartenant à Santander. Et néanmoins, les papiers attribués à la Bibliothèque couvrent la moitié du parquet d'une salle assez spacieuse, mais les livres couvrent tout le plancher d'une grande salle et d'une salle adjacente plus petite. »

Mais Moldenhawer visita aussi d'autres bibliothèques et nous a transmis ses remarques autorisées. D'abord celle des Carmes déchaussés. « Le carme qui nous en fit les honneurs est un homme tel que l'on n'en souhaiterait pas de meilleur pour un bibliothécaire. Il est d'une haute culture et aimable. Le latin lui parut trop difficile pour être parlé. » La bibliothèque lui sembla fort bien disposée. Il y avait une salle

1. Moldenhawer dit que les mosaïques et les antiquités du Buen Retiro avaient été transportées à la Biblioteca Real par ordre royal.

principale et deux autres plus petites. Dans l'une d'elles se trouvaient les livres concernant l'histoire d'Espagne. Il vit le plus bel exemplaire de la Bible d'Alcalá, le Bréviaire et le Missel imprimés dans cette ville, qui sont également rares. La Bible avait été payée deux mille réaux à Madrid. Il n'y avait aucun manuscrit digne d'être mentionné. C'était une bibliothèque récente. D'ailleurs, elle était bien munie des œuvres des Pères de l'Église, du droit canon, des Conciles, etc.; la littérature classique, par contre, y était pauvrement représentée. Moldenhawer dit que le bibliothécaire fit de grands éloges de l'Horace de Pine. « On nous ouvrit aussi les armoires contenant les *libri prohibiti*. Voici ceux dont je me souviens : la Bible polyglotte de Walton avec Lexique de Castellus; l'*Histoire du peuple de Dieu* par Basnage, que mon bibliothécaire jugeait dangereuse et induisant à beaucoup d'erreurs; les œuvres de Lanisius [1]; *l'Esprit des Lois* de Montesquieu; une traduction espagnole du Vieux Testament avec le texte hébreu; une Bible allemande imprimée à Dordrecht, etc. La collection n'est pas grande. » Dans la grande salle étaient suspendus au mur un tableau de Raphaël et un portrait du célèbre évêque D. Juan Palafox y Mendoza, que Charles III s'efforça de faire canoniser.

Quand Moldenhawer revint à cette bibliothèque [2], il vit les manuscrits parmi lesquels, disait-on, il y en avait un autographe, inédit, du marquis de Mondéjar (l'historien, 1628-1708). Mais le religieux qui avait la clef ne savait pas où elle se trouvait. (Il semble que, cette fois-ci, Moldenhawer n'eut pas affaire avec le bibliothécaire habile mentionné ci-dessus.) La plupart des volumes de la collection des manuscrits étaient des *papeles curiosos*, les uns imprimés, d'autres manus-

1. Probablement George Lani, théologien protestant hongrois de la seconde moitié du XVII[e] siècle.

2. Car il semble parler de la même bibliothèque bien que, dans cette note, il appelle les religieux *los Mercenarios Descalzos*.

crits; beaucoup de choses concernant des affaires de jésuites [1], des *consultas*, *pleitos*, et « ce que l'on comprend ici sous ce nom collectif. »

Moldenhawer et Tychsen retirèrent plus de profit de leur visite à la bibliothèque des Bénédictins. « Vraiment recommandable parce qu'elle possède en grand nombre des ouvrages espagnols les plus rares et les plus précieux dans tous les genres littéraires »; en outre, la littérature italienne y était richement représentée. Mais le bibliothécaire, Domingo de Lerin, « était une âme de moine; il aurait mieux aimé que notre occupation se bornât à parcourir les titres des volumes. » Si on la compare à la Bibliothèque Royale, cette bibliothèque était particulièrement riche en livres intéressant surtout Moldenhawer, d'après sa propre déclaration : descriptions de voyages, ouvrages historiques sur les Indes, l'Afrique et l'Orient. Le catalogue pouvait être considéré comme terminé, puisque les titres complets des livres avaient été copiés sur des fiches; on devait dresser ensuite un catalogue alphabétique et un catalogue méthodique. « On dit qu'il y a 11.000 volumes. Le bibliothécaire ne se lasse pas de louer les livres rares de sa bibliothèque et la considère comme complète. Il n'a aucune idée — comment l'aurait-il? — de l'infinité d'ouvrages importants, je veux dire étrangers, qui manquent ici dans toutes les disciplines. Il s'étend avec non moins de prolixité sur son travail et ses mérites. Il avait, disait-il, presque perdu ses yeux à ce travail. Le pauvre homme! perdre ses yeux pour avoir rédigé les fiches d'un catalogue de 11.000 volumes! » Cette réflexion laisse pressentir le futur directeur de bibliothèque [2]. D'ailleurs, il y

1. Moldenhawer dit qu'il y avait eu à San Francisco el Grande des ventes publiques de livres provenant des bibliothèques des Jésuites (probablement des doubles).

2. En parlant de Moldenhawer et de ses rapports avec les bibliothèques espagnoles, on ne saurait garder le silence sur un fait peu

avait à Madrid un autre monastère de Bénédictins, appelé Montserrat, où l'on conservait des manuscrits légués par Salazar. Les Bernardins, qui menaient *vitam contemplativam*, n'étudiaient pas : ils n'avaient donc qu'une petite bibliothèque et celle-ci ne renfermait point de manuscrits. Dans une autre bibliothèque de couvent, celle des Recoletos Augustinos, le bibliothécaire posa à Tychsen la question singulière que cite celui-ci dans le Supplément au Voyage de Bourgoing [1] : ayant vu Tychsen feuilleter quelquefois les dernières pages d'un carnet de notes en commençant par la fin, il lui demanda si, en Danemark, nous écrivions de droite à gauche. Quand il apprit que chez nous les cours d'eau gelaient pendant l'hiver, il en fut très étonné. Moldenhawer écrit un peu plus loin : « Le ci-devant bibliothécaire des Recoletos Augustinos Descalzos est maintenant *coronista* et travaille à la chronique de son ordre, laquelle sera un bien misérable ouvrage, d'après

flatteur pour l'homme qui était bienveillamment accueilli dans ces dépôts de livres. Dans des cas assez fréquents, il s'est épargné la peine de copier sur place les documents qui l'intéressaient, tantôt en les emportant tout bonnement dans ses poches, tantôt en en arrachant des feuillets. Et il ne restituait pas ce qu'il avait pris, parce qu'il savait que plus d'un bibliothécaire n'exerçait pas une surveillance trop vigilante. Mme Ada Adler a donné des preuves irréfutables de ces procédés dans son livre *D. G. Moldenhawer og hans Haandskriftsamling* (Copenhague, 1917, pp. 128, 264 et suiv.). On peut à peine considérer comme circonstance atténuante le fait qu'il s'agissait en partie de collections dispersées ou détruites pendant les temps orageux de la fin du XVIII[e] siècle. Il faut en convenir, ceci ne serait qu'une assez faible excuse aux « appropriations » de Moldenhawer, lequel légua ces pièces d'une origine aussi frauduleuse à la Bibliothèque Royale de Copenhague dont il était le directeur scrupuleux et où il n'aurait certainement pas toléré des actes pareils.

1. Jena, 1790, p. 329. On peut y joindre aussi les paroles d'un membre de l'Académie de l'Histoire citées par Tychsen. Le voyageur allemand avait raconté que le grec était plus connu en Allemagne qu'en Espagne. « Oui, dit l'Espagnol, cela se comprend, car la Grèce est si voisine de l'Allemagne qu'il doit y avoir beaucoup de rapports entre les habitants des deux pays. »

ma connaissance personnelle de l'auteur. » — Ailleurs : « Gersdorff fut très frappé du fait suivant dont il fut le témoin : un savant d'ici croyait que les caractères imprimés allemands étaient du russe. »

Parmi les bibliothèques particulières qui étaient ouvertes au public, mais sans prêts de livres, Moldenhawer vit celle du duc de Medinaceli [1]. « L'inspecteur connaît fort bien les titres et la place des livres. Le catalogue, que nous demandâmes, ne nous fut pas montré cette fois. Il ne servait, nous fut-il dit, qu'à trouver les livres. » La bibliothèque était composée en très grande partie de livres espagnols ou imprimés en Espagne. « Le classement me sembla quelquefois fort curieux, mais parfois ridicule; ainsi, *l'Ane d'or* d'Apulée était placé entre des grammaires et des dictionnaires. Deux ou trois rayons étaient remplis de Vies des Saints. Pour obtenir un usage meilleur et plus instructif de la bibliothèque, il faut des faveurs plus grandes de la part du bibliothécaire. » Une autre note pourrait faire croire que les réflexions ci-dessus se rapportent à la bibliothèque de Medinasidonia ou, en tous cas, à une autre que celle de Medinaceli : « J'ai vu la bibliothèque du duc de Medicela [*sic*]. L'inspecteur qui nous guidait (moi et l'agent diplomatique danois [2] sur qui le brevet de nomination reçu aujourd'hui produisait un zèle visible) était un homme assez poli et assez complaisant. Nous eûmes la permission de lire dans la bibliothèque, qui est publique, de neuf heures à une heure. L'Encyclopédie française était classée parmi les *libri prohibiti*. Quelques armoires contenaient des manuscrits et des papiers modernes dont une bonne partie appartenait aussi aux livres défendus. Une salle renfermait de vieilles armures, des armes, des boucliers, et

1. Moldenhawer dit « Medinaceli », mais Tychsen mentionne celle de Medinasidonia. Fischer (*Gemälde von Madrid*, p. 195) ne parle que de celle de Medinaceli parmi les bibliothèques ouvertes au public.
2. Santa Colomba.

quelques vieux monuments d'art. Ici, comme dans la bibliothèque des Carmes, tous les livres étaient rangés dans des armoires et le plancher était couvert de nattes en sparterie. » Quant à la bibliothèque du duc d'Albe — accessible également au public — le duc avait l'intention de la vendre, mais le bibliothécaire avait jusqu'alors réussi à l'empêcher.

Nous allons voir maintenant ce que Moldenhawer raconte des études en général, et de l'état des lettres à l'époque où il était en Espagne. Sur ces points, il se fait volontiers l'écho des plaintes qu'il entendait dans le pays même, mais son observation personnelle ne lui suggéra pas des remarques plus flatteuses. « Les seules sciences qui servent de gagne-pain sont la théologie, la jurisprudence et la médecine. Toutes les autres permettent seulement de mourir de faim à ceux qui les cultivent, quelque diligents qu'ils soient, sauf dans le cas où ils ont de la fortune. » « Le libraire Sancha, ce digne homme, s'exprima en parlant de l'ignorance, de l'envie, de l'égoïsme et de l'esprit de chicane qui régnaient, avec la véhémence la plus grande que je me souvienne d'avoir jamais constatée dans des plaintes proférées par un Espagnol sur sa malheureuse patrie. » « Guevara [D. José] est le censeur de l'Académie d'Économie. Pendant une heure et demie, il me lit son traité [1], imprimé dans le nouveau volume des *Memorias economicas*. Je n'ai jamais vu, chez âme qui vive, autant d'éloges impudents de soi-même. Ce travail était pour lui une véritable *gloria* (source d'orgueil), disait-il; il était, comme tous les ouvrages sortis de sa plume, écrit avec une clarté et une force merveilleuses. En général, la fatuité des savants d'ici et leur enthousiasme pour leurs ouvrages d'esprit sont presque insupportables. Il est nuisible aux pro-

1. Sur l'assistance publique en Espagne, avec des données statistiques.

grès de l'érudition qu'il n'existe pas ici de savants se consacrant exclusivement à la science. Ils sollicitent et obtiennent des emplois qui absorbent tout leur temps et les empêchent de continuer leurs études et de composer des ouvrages littéraires. » « La lecture de livres est rare ici. Des gens même qui affectent d'avoir de la lecture ne possèdent peut-être pas un seul livre dans leur maison. S'ils lisent quelque chose, c'est ce qu'ils empruntent; mais ils n'achètent pas. » « Incontestablement, il y a ici des hommes de savoir et de goût, mais ils vivent en silence et sans aucun prestige. On ne saurait croire combien l'on fait peu pour encourager les savants, et ce défaut d'encouragement est d'autant plus impardonnable, qu'en Espagne il y a, par exemple, 51 cathédrales [avec des prébendes que l'on pourrait répartir parmi les hommes de science]. Les canonicats lucratifs devraient être la récompense du mérite. A Valence un canonicat produit 4.000 *pesos*; un archidiaconat 12.000 pesos. Combien d'emplois lucratifs n'a-t-on pas accumulés sur la personne de Bayer! Et l'on pourrait citer plusieurs exemples analogues. »

Il y avait aussi les entraves apportées par la Censure. « La difficulté à faire imprimer un ouvrage utile est indicible. Le délai exigé par la Censure, les difficultés du permis d'imprimer, suffisent presque à décourager de pareilles entreprises. Pourtant, on a la rage d'écrire : toutes les presses travaillent. » Parfois aussi on savait éluder la Censure. « Plus on pèse lourdement sur la liberté de la presse, plus les copistes sont zélés pour multiplier les papiers dits secrets. *El Tizon de España* paraît être le plus en faveur parmi eux. Philippe II déclara qu'il était essentiellement véridique, mais, afin de plaire aux Grands, il décida qu'il demeurerait éternellement manuscrit [1]. »

« Deux sciences sont trop négligées : l'histoire naturelle

1. Imprimé pourtant en 1827 et souvent réimprimé depuis.

et la physique [1]. Quel intérêt pourtant offre l'Espagne aux naturalistes! Il y a environ 260 sortes de marbres en Espagne.» Mais Ortega, le botaniste, lui exprima l'espoir que dans peu de temps une Académie des Sciences serait créée : le ministre (Floridablanca) s'y intéressait vivement [2]. Plusieurs grands ouvrages de botanique étaient en cours de composition. Quant à la belle et grande édition nouvelle de l'*Histoire des plantes, des animaux et des minéraux du Mexique* par Hernandez — éditée en 1790 par ce même Ortega — chaque feuille d'impression fut envoyée en Amérique afin que le dessin et la description minutieuse des plantes y fussent faits. Dans ce but, quelques botanistes étaient déjà partis pour le Nouveau Monde et y étaient en plein travail. L'un d'eux était Mutis, à qui Linné avait dédié une plante : il était parti depuis peu, accompagné de deux ou trois dessinateurs. L'ouvrage d'Oviedo, *Historia natural de las Indias* (première moitié du XVI^e siècle), devait être l'objet d'une nouvelle édition avec de nombreux suppléments provenant des notes manuscrites de l'auteur. Ce même Ortega avait organisé et administrait le nouveau jardin botanique, établi en 1781 au Prado où il se trouve encore; Moldenhawer le visita ainsi bien peu de temps après sa création. Le roi avait dépensé une grande somme pour acheter le terrain et les petites constructions qui s'y trouvaient; on parlait de trois millions de réaux, nous dit le voyageur. « Aucun autre jardin botanique ne possède sans doute une plus grande étendue. On dit qu'il y a maintenant 2.000 espèces de plantes, indigènes ou exotiques, qui croissent les unes en pleine terre, les autres en serre chaude. Les vice-rois et les gouverneurs des Indes ont reçu l'ordre du roi d'y envoyer les plantes de ces contrées. (Le même ordre leur a été transmis de complé-

1. Les chirurgiens aussi, dit-il, sont mauvais.
2. Elle ne fut fondée qu'en 1834.

ter les cabinets d'histoire naturelle. Mais depuis assez longtemps, dit-on, on n'a guère reçu plus de trois ou quatre pièces.) Il faut rendre cette justice à Ortega [1], l'inspecteur du jardin, que dans le court espace de trois ans on a accompli plus que l'on n'aurait pu espérer. »

Le petit nombre d'Espagnols qui voulaient alors lire ou étudier ne se trouvaient pas dans une situation des plus défavorables pour se procurer des livres. Il ne manquait pas de libraires habiles et entreprenants dont les magasins étaient toujours bien asortis de livres étrangers; ces mêmes libraires, en même temps propriétaires d'imprimeries, déployaient une assez grande activité comme éditeurs. Au point de vue typographique, les ouvrages sortis des presses d'Ibarra et de l'Imprimerie Royale [2] sont des travaux excellents qui font le plus grand honneur au pays. On doit nommer au premier rang Sancha, dont nous avons déjà parlé. Moldenhawer alla le voir le lendemain de sa première arrivée à Madrid; il prit plaisir à regarder les ouvriers de Sancha portant la résille nationale; les ouvrages étrangers exposés dans la librairie lui donnèrent aussitôt une idée favorable de l'homme et de son activité. « Je ne m'attendais pas à trouver dans son magasin un aussi grand nombre des meilleures éditions des auteurs classiques [de l'Antiquité, naturellement], venant de Hollande, d'Angleterre et même d'Allemagne. Sancha avait fait venir une trentaine d'exemplaires de la collection de Deux-Ponts [les éditions dites bipontines]. » Il n'y a pas lieu de s'étonner que Sancha sût lui-même avoir rendu des ser-

1. Moldenhawer l'appelle toujours Hortega, pensant peut-être au latin *hortus*.

2. Moldenhawer dit que les salaires payés au personnel de la Imprenta Real s'élevaient à 114.000 réaux dont 30.000 au directeur, 16.000 à l'un des *repasadores*, 10.000 à l'autre, 5.000 à chacun des deux *porteros*, etc.

vices à sa patrie. « Sancha, le modeste et généreux Sancha, nous a avoué lui-même aujourd'hui que ses compatriotes avaient bien des motifs de lui être reconnaissants. Il s'est rendu en personne trois fois à Paris et n'a épargné aucune dépense pour procurer à son fils la meilleure instruction dans l'art de la reliure, surtout en France et en Angleterre. Sancha lui-même ne sait ni lire ni écrire le français. » Ses nombreuses presses étaient en train de travailler; quatre d'entre elles imprimaient un ouvrage de philologie orientale du professeur Michaëlis, de Göttingen. Mais il se plaignait beaucoup de la difficulté qu'il avait à faire travailler suffisamment ses ouvriers. Il se montra tout de suite très serviable envers ses visiteurs et les accompagna à la Bibliothèque Royale. Il fournit obligeamment à Moldenhawer et à Tychsen des renseignements sur la librairie et sur tout ce qui concernait les livres, les projets d'édition, etc. Il leur raconta qu'il vendait environ 2.500 *Guias* reliées, car c'était une littérature qu'il fallait généralement posséder. Quand on recevait à Madrid des livres reliés, on en détachait les reliures, ce fait pouvant être considéré soit comme un avantage, soit comme le contraire. Les relieurs étaient en même temps libraires. Il semble que dans tout Madrid il n'y avait que trois libraires vendant des livres brochés. Le libraire-éditeur partageait les frais de l'impression avec l'auteur. Ainsi faisait Sancha avec plusieurs écrivains. Le libraire se remboursait alors sur les premiers exemplaires vendus; plus tard il partageait les profits par moitié. Il était souvent difficile de rééditer un livre ou une brochure ayant déjà paru avec le visa de la Censure. Parmi les ouvrages que Sancha était en train de publier, il cita *l'Histoire de la conquête du Mexique* d'Antonio de Solis, en deux volumes in-4° (c'est la belle édition datée de 1783). Moldenhawer fit aussi la connaissance de plusieurs autres libraires, notamment deux marchands de livres d'occasions, parce qu'il désirait acheter des livres de

littérature espagnole ancienne. Son ami Sancha lui confia que cette littérature était en même temps la meilleure et la plus rare; beaucoup de livres ne pouvaient s'obtenir à aucun prix si on les cherchait expressément : il fallait du temps et une occasion. « Il n'existe aucune édition complète des comédies de Lopez [*sic*] de Vega; le duc d'Almodovar, qui en est un amateur spécial, ne les possède pas au complet. » Moldenhawer raconte ainsi sa visite dans une librairie de la calle de la Montera : « Il est fort désagréable d'avoir à se frayer un chemin, dans ces librairies, au milieu du rebut le plus misérable pour arriver par hasard à découvrir quelque chose de tolérable et d'utilisable. Les recueils de vieux bouquins et de paperasses contenant des *Vidas, Honras, Exequias, Historias, Sermones* encombrent toute une série de rayons sans qu'un seul titre attrayant se présente à l'œil scrutateur de l'acheteur ou de l'expert. Et si l'on ne vous connaît pas déjà comme acheteur, on se débarrasse de vous très rapidement et froidement, la chose est sûre. Le marchand ne croit pas qu'il vaille la peine de prévenir les désirs de l'acheteur ou de l'inciter à acheter. Quant aux prix que ces gens vous demandent, c'est presque partout un écorchement judaïque; il est vrai qu'ils ne se fâchent pas quand on ne leur offre que la moitié de ce qu'ils ont demandé. Mais j'ai eu aussi l'occasion de constater que plus d'un marchand, par une sorte de noble honte, préfère garder un livre plutôt que d'abaisser une première demande excessive. »

Le plus grand magasin de livres espagnols que vit Moldenhawer était celui du « marchand de livres de la calle de las dos Hermanas, nº 22 »; il y remarqua, entre autres, trois volumes de décrets *(pragmáticas, cédulas reales* et *autos)*, collection assez complète, semblait-il, et embrassant une vingtaine d'années. Mais il en demanda une once par volume, ce qui indiquait assez qu'il croyait avoir devant lui un stupide Anglais. Il demanda le même prix élevé pour un manuscrit

dont l'épaisseur était d'environ trois doigts et qui avait pour titre *De los tribunales de España.* « Je fus fortement tenté de l'acheter. Beaucoup de papiers laissés par des avocats ou par des magistrats furent vendus à un bouquiniste et revendus par celui-ci pour servir à des exercices de lecture des manuscrits. Le prix en était d'un réal ou d'un réal et demi, suivant l'épaisseur. » Moldenhawer parle d'une vente publique à laquelle il assista dans la calle de Alcalá : c'était la collection de livres laissée par le marquis de Fontanar, que l'on vendait aux enchères. On avait la coutume de diminuer un tiers des prix auxquels les livres avaient été proposés, mais cette fois-là on ne diminua qu'un cinquième. Les libraires qui étaient en bons termes avec le commissaire-priseur obtenaient facilement la préemption.

Le savant espagnol dont Moldenhawer raconte le plus de choses personnelles est le Valencien D. Francisco Perez Bayer [1]. Cela se comprend aisément : comme directeur de la Bibliothèque Royale, il disposait d'une grande partie des trésors que cherchaient le voyageur danois et ses compagnons de voyage; et en qualité de philologue, d'humaniste et de numismate, il occupait un rang distingué parmi ses compatriotes. Perez Bayer était déjà âgé — entre 70 et 80 ans — lors de la première visite de Moldenhawer à Madrid; mais il avait une verte vieillesse. Dès leur arrivée dans la capitale espagnole, les deux voyageurs allèrent le trouver et il les « accabla d'offres de service ». Aussi bien à la Bibliothèque que dans la maison du directeur, Moldenhawer eut plus d'une

1. D'abord professeur de langues orientales à Salamanque, il entreprit à partir de 1750 un voyage scientifique subventionné en Espagne et en Italie. Il publia en 1781 un ouvrage sur les monnaies hébraïco-samaritaines qui lui valut l'approbation des savants français et anglais. Sur ses travaux, voir Tychsen, ouvrage cité, pp. 320-322, et Sempere y Guarinos, *Ensayo de una biblioteca española del reinado de Carlos III*, t. I, pp. 189-202. Il mourut en 1794, âgé de 83 ans.

conversation instructive avec lui et il put se faire une idée de son caractère et de sa manière d'être, pas toujours à son avantage; mais sa manière d'être était, il est vrai, quelque peu influencée par les bruits de la ville qui parvenaient à ses oreilles. « Sa physionomie ne peut pas être qualifiée d'attrayante, mais elle exprime assez d'intelligence. On ne saurait nier qu'il y paraisse une teinte assez considérable de pédantisme. Sa manie de parler sur un ton doctoral devient très fatigante, et même intolérable à la Bibliothèque. Quand un manuscrit grec lui tombait entre les mains, il se précipitait aussitôt sur la première page qu'il rencontrait et se mettait à la lire à haute voix, sans rime ni raison. Ses connaissances linguistiques, il faut l'avouer, sont bornées; celles de numismatique sont plus fondées et plus solides. Ce qu'il sait d'arabe semble être bien restreint. Aujourd'hui encore, ma patience a été mise à l'épreuve la plus pénible en l'écoutant réciter une note de deux pages in-folio concernant Prudence. Puis il se mit à parler de ses Suppléments à la *Bibliotheca Hispana vetus* de Nicolas Antonio, et sans qu'il m'eût demandé si cela m'intéressait ou non, je dus prêter l'oreille à la lecture de toutes les annotations imprimées jusqu'à ce jour. Sanchez et Castro, qui survinrent dans l'intention de complimenter le directeur de la Bibliothèque à l'occasion de son heureux retour, durent être, eux aussi, des auditeurs patients sans qu'on leur ait demandé leur avis. »

La collection particulière de livres de Perez Bayer en imposait à Moldenhawer qui y nota un grand nombre de livres curieux. « Ses livres sont répartis en six chambres; on peut même considérer comme une septième chambre une encognure qui paraît contenir principalement des manuscrits. Il rejeta notre demande d'emprunter le catalogue de l'Escurial, en prétextant qu'il n'osait pas. Mais il nous dit que chez lui nous pourrions consulter tout ce que nous voudrions. Il nous offrit même de nous prêter des livres — contre reçu,

bien entendu. On ne saurait nier qu'il ait beaucoup travaillé. Les liasses contenant ses papiers sont placées au-dessus des rayons dans la dernière chambre, où elles occupent toute la longueur du mur. A Valence, il a fait construire une église à ses propres frais. Le plan de cet édifice et une vue du lieu où il a été construit sont suspendus dans une des salles de sa bibliothèque; les alentours en sont vraiment pittoresques. » Moldenhawer cite, parmi les choses qu'il vit, un exemplaire des *Escritores del reino de Valencia* par Vicente Ximenez, première partie, avec une foule d'annotations marginales de Perez Bayer lui-même et avec des suppléments écrits par lui sur des feuillets intercalés; puis, une copie de catalogue de la collection de manuscrits et de livres du duc d'Olivares [1]; des copies autographes de quelques-uns des papiers laissés par Benito Arias Montano; d'autres, de la Liturgie de saint Basile, avec la traduction et des notes. Perez Bayer avait remis une copie de tout cela entre les mains du roi, en même temps qu'une lettre au monarque; mais quant à l'impression des manuscrits, il n'en fut rien. Bayer en donna comme raison que, dans sa lettre au souverain, il y avait un passage où, entre autres éloges du roi, il mentionnait des victoires remportées sur les fiers Anglais. Or, à ce moment, on avait déjà la nouvelle secrète de la perte de la Havane. — Il me montra un passage, dans la traduction latine du *Geographus Nubiensis* [2], où il est dit de Setaba (je n'y suis pas allé), que l'on y fabriquait du papier *ex lino*. Voilà un passage important, si l'on considère l'époque à laquelle vivait le géographe! Setaba est maintenant San Felipe [probablement Játiva,

1. Quelques manuscrits de cette collection sont maintenant à Copenhague. Voir E. Gigas, *Lettres de quelques savants espagnols du XVI^e siècle*, dans la *Revue Hispanique*, XX (1909), et P. Högberg, *Notices et extraits des manuscrits espagnols de Copenhague*, dans la *Revue Hispanique*, XLVI (1919).

2. C'est-à-dire Edrisi (première moitié du XII^e siècle). Traduction latine publiée à Paris en 1619.

dans la province de Valence]. Il y a à l'Escurial quelques manuscrits *papyracei*, dont la qualité du papier indique que l'invention était alors toute récente. Perez Bayer a travaillé au catalogue de l'Escurial [1] pendant trois ans, plusieurs mois de suite, la première année pendant neuf mois. Il y règne presque d'un bout à l'autre la prolixité qui, à mon avis, caractérise les Espagnols. Pendant qu'il le rédigeait, l'auteur n'avait ni Labbe [*Nova Bibliotheca manuscriptorum librorum*], ni Cave [*Scriptorum ecclesiasticorum historia litteraria*], et au commencement pas même Fabricius [*Bibliotheca græca* et *Bibliotheca latina*]. Dans le catalogue grec, il expose consciencieusement son projet de publier les morceaux encore inédits, à ce qu'il pense, avec la traduction à la fin de chaque volume. — Il a tenu un journal complet de son voyage en Italie. Les trois volumes de ce journal sont maintenant à Valence, dit-il. Il nous communiqua le journal d'un autre voyage, de Valence en Andalousie, deux volumes in-4°, pour que nous le consultions à notre gré. Il contenait beaucoup de dessins de monuments de l'antiquité, de contrées intéressantes, d'inscriptions, exécutés par un dessinateur qui l'accompagnait. Il a l'intention de consacrer le reste de ses jours au grand ouvrage de numismatique qui sera la continuation de l'étude mentionnée ci-desuss sur les monnaies samaritaines. Ses notes relatives à ce travail, dit-il, ne seraient d'aucun profit pour personne après sa mort, tant elles sont illisibles [à peu près comme celles de Moldenhawer lui-même!] Son plan était de publier la partie du *Nubiensis* qui traite de

1. Il s'agit ici du catalogue des manuscrits grecs, latins et espagnols. Perez Bayer réussit à en achever six volumes, mais l'ouvrage n'était pas terminé et il ne réussit pas à le faire imprimer. (D'après Tychsen. Sempere ne parle que des trois volumes du catalogue des manuscrits grecs.) Il est curieux que Charles Graux (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Études, fasc. 46, p. XIX) se refuse à croire à un catalogue de Perez Bayer, pensant qu'il n'y en a eu d'autre que celui du P. Cuenca.

l'Espagne, en collaboration avec Casiri [1]. » « Aujourd'hui, Bayer m'a montré un de ses travaux les plus méritoires, sur lequel il avait complètement gardé le silence jusqu'à présent. Il concerne l'état réel des lettres espagnoles, les véritables causes de leur décadence et les moyens de les restaurer [2]. Cet ouvrage est en cinq volumes in-folio; dédié au roi, il lui fut présenté et fut cause de plusieurs réformes salutaires et de l'abolition d'une partie des abus les plus nuisibles. Il m'en récita les passages qui concernent l'état des Universités. Ses renseignements sur celles-ci sont d'autant plus exacts qu'il faisait des cours dans l'une d'elles et qu'il ne reculait devant aucune dépense et devant aucune peine pour puiser à des sources secrètes d'information [3]. Parmi tous ses travaux, aucun n'est plus méritoire à ses yeux. Là, plus que jamais, il a eu conscience d'agir en patriote; et il eut à surmonter plus de scrupule qu'en aucune autre occasion. Aucun travail ne parut à ses amis plus fatal à son bien-être personnel. » « Bayer croit connaître mieux que personne *la historia reservada de España*, mais dans ses discours il est très réservé. Je fis attention à son jugement sur Cumberland, qui lui avait extrêmement déplu. »

« Bayer a un antagoniste déclaré dans la personne du confesseur du roi. Quand il sollicita un canonicat à Valence, le prince fut son intercesseur auprès du roi. Il l'obtint, mais il lui fallut renoncer à tous les autres bénéfices ecclésiastiques qu'il possédait. Son traitement comme *preceptor de los Infantes* lui a été accordé pour la vie [4]. Il emploie ses revenus

1. Elle allait être publiée « vers la fin de la présente année », dit Bayer à Moldenhawer, d'après une note qui se rapporte sans doute au second voyage de celui-ci. Cependant ce fut J. A. Conde qui la publia (en 1799, avec traduction et commentaires).

2. Voir ce qui a été dit ci-dessus sur l'état des Universités.

3. « J'ai essayé aujourd'hui, dit Moldenhawer, de lui faire parler du sort des manuscrits d'Alcalá, mais il n'en voulut rien dire. »

4. Ailleurs : « Bayer touche annuellement 300.000 réaux environ,

considérables d'une manière noble. Il n'épargne aucune dépense pour que l'Université de Valence puisse enrichir sa bibliothèque : il lui fait don des ouvrages les plus précieux et les plus importants. » En en parcourant le catalogue, Moldenhawer put s'assurer que ces livres méritaient bien ces qualifications [1].

« Tous les sept ans, a lieu un événement heureux pour lui. Mazecchi recommanda au roi, quand celui-ci partit de Naples, de penser au *Canonicus Barcinonensis*, et le roi a montré qu'il se souvenait de la recommandation. Campomanes l'a appelé *hombre raro*. Mais il s'est fait beaucoup d'ennemis par l'ouvrage sur les lettres espagnoles qu'il présenta au roi, et il a une foule de jaloux. » « Les deux épîtres de Tychsen [2] l'ont

pour la totalité de ses charges et bénéfices. Sur une telle somme, on peut bien épargner de quoi bâtir une église. »

1. D'après Tychsen, ouvrage cité, p. 322, la collection de Bayer n'aurait pas été donnée à la bibliothèque de Valence, mais à la Bibliothèque Royale ou à une autre bibliothèque de Madrid. Une note de Moldenhawer, datée du 19 octobre 1786, dit pourtant : « Bayer a déjà envoyé sa bibliothèque, emballée dans cent quarante caisses, à l'Université de Valence, excepté une petite partie dont il a encore besoin. Voilà pourquoi *Senatus Populusque Valentianus* doivent faire placer son buste à l'Université. On a déjà rédigé l'inscription. Son auteur la montra à Bayer, mais elle ne lui plut pas. Sur sa prière, Bayer résolut alors d'en composer une lui-même, qu'il n'oublia pas de me faire voir. »

2. Dans la *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, 1895, p. 346, M. Arturo Farinelli confond ce Tychsen avec le compagnon de voyage de Moldenhawer. Il s'agit ici du professeur Olaus Gerardus Tychsen (1734-1815), de Rostock, qui avait, comme orientaliste, une célébrité telle, que l'amiral Nelson lui rendit des honneurs particuliers en 1801 et que, plus tard, les Français l'exemptèrent de loger des soldats dans sa maison. Sa discussion avec Bayer commença par une critique (en allemand) de l'opinion de Bayer sur les monnaies samaritaines; Bayer répliqua avec une grande érudition, puis Tychsen écrivit sa *Refutacion* blessante (1786), que les ennemis de Bayer répandirent dans l'Espagne entière. « L'épître espagnole de Tychsen sur l'ouvrage *De nummis samaritanis* de Bayer a causé à ce dernier la plus grande inquiétude dit Moldenhawer; en ce moment il était occupé à re-

fait énormément souffrir. On se réjouit de voir minée sa célébrité savante. » « Le plus célèbre savant allemand est sans doute, ici, Olaus Gerardus Tychsen. Il s'agit seulement d'attaquer un homme célèbre et de satisfaire la haine et la jalousie : on acquiert alors plus de célébrité que si l'on avait produit des ouvrages dignes de l'immortalité. » « Il [Bayer] a beaucoup de susceptibilité envers l'opposition. Quelques objections à l'un de ses postulats de grammaire eurent pour leur auteur [probablement D. Thomas Arteta, professeur d'hébreu aux Estudios Reales, d'après une autre note] la conséquence qu'il fut condamné à se rétracter et à faire amende honorable : il consentit à ceci, mais non à cela. »

Un petit incident intérieur de la bibliothèque a aussi trouvé sa place dans les notes du voyageur : « Un trait qui caractérise la jalousie de Bayer est qu'il a fait changer de place Casalbon, du rez-de-chaussée où il travaillait au catalogue des manuscrits grecs à l'étage supérieur où il n'a rien à faire. Cela est peut-être dû à une amabilité de la part de Casalbon ou d'un autre employé de la bibliothèque.

Sainte-Beuve a écrit [1] : « On sait qu'il n'y a rien de tel ni de plus aigre que les haines de bibliothécaires, c'est-à-dire de gens qui se voient tous les jours, qui sont assis presque en face, qui se détestent d'une table à l'autre, et qui passent leur vie à accumuler des fluides contraires. » Mais la note suivante concernant une certaine controverse — peut-être celle qui fut occasionnée par l'attaque de Tychsen — est peut-être basée sur les observations de Moldenhawer lui-même :

chercher une lettre de Tychsen où celui-ci l'accable des plus grands éloges et porte son ouvrage aux nues, comme étant un traité d'un mérite exceptionnel. » Plus tard parurent encore quelques écrits latins de Tychsen contre Bayer, mais dans le dernier écrit, Tychsen fut obligé de révoquer une partie de ses postulats.

1. Dans son étude biographique de Ch. Magnin (*Nouveaux Lundis*, t. V, p. 152).

« Sa conduite dans toute cette affaire fournit des contributions sûres pour deviner son caractère. »

Moldenhawer fut aussi en relations suivies avec un employé de la Bibliothèque Royale, le vieux moine syrien Michel Casiri [1]. Mais la vieillesse de ce dernier ne semble pas avoir été aussi robuste que celle de Bayer. Campomanes dit à Moldenhawer que Casiri radotait à peu près, qu'il babillait beaucoup et tout cela pêle-mêle. C'était Campomanes qui l'avait engagé, par des exhortations pressantes et de continuels encouragements, à rédiger sa *Bibliotheca arabico-hispana Escurialensis* (Madrid, 1760-1770, 2 vol. in-fol.). Quand notre voyageur fit la connaissance personnelle de ce vieux savant, il lui parut bien caduc [2]. « L'affaiblissement de sa mémoire est extrême. L'anecdote de Scaliger m'a été aujourd'hui, à ma troisième visite, racontée pour la troisième fois. » Et dans une autre note [3] : « Je le trouvai encore plus bête (noch fauler) que la première fois. Mais comme je fis allusion aux livres de Michaëlis [dont Moldenhawer lui avait fait présent; Casiri était un grand admirateur de ce professeur de Göttingen], cela me rappela pourtant à son souvenir. Il se plaignit que ses yeux étaient affaiblis, que ses mains tremblaient et qu'il était atteint d'infirmité générale. Son extrême surdité me fit passer l'envie d'une conversation prolongée avec lui : je n'en aurais retiré aucun profit. Mais son visage était fort vénérable et il avait les cheveux gris d'un vieillard de 74 ans. Il se lamentait beaucoup et souvent de ce que l'étude des langues orientales fût si dédaignée en Espagne. *Exteri me colunt, consulunt,*

1. Né à Tripoli de Syrie en 1710, mort à Madrid en 1791; il fut nommé employé à la Bibliothèque Royale en 1748. Voir Ada Adler, *D. G. Moldenhawer og hans Haandskriftsamling* (Copenhague, 1917), pp. 125-126.

2. Une partie des notes concernant Casiri semblent pourtant datées du second voyage.

3. Celle-ci est de 1781, comme le prouve la date : samedi 7 octobre.

laudant ; domestici contemnunt. Toute l'irritabilité qui lui reste encore s'émeut quand il se met à parler de ce sujet. — Il avait formé le projet d'aller à Paris où il aurait pu mener une vie bien plus utile, mais le confesseur du roi l'avait décidé à rester en Espagne. Santander [son chef précédent à la Bibliothèque] lui avait causé beaucoup de dépit. »

Pendant son premier séjour à Madrid, Moldenhawer obtint de Casiri de nombreux renseignements sur les langues et les littératures orientales, sur les travaux du moine lui-même et sur ses voyages en Orient. Casiri en avait composé une relation, dans laquelle il parlait de ce qu'il avait vu et appris, et il l'avait remise à la direction de la Propagande à Rome. Il avait prêté une grande attention à tout ce qui concerne l'histoire naturelle. En Orient, il vivait, s'habillait et parlait comme un Oriental. En échange de cadeaux, ou, plus souvent encore, simplement par amitié, il avait obtenu un nombre considérable de manuscrits syriaques, chaldéens et arabes : il apporta ces manuscrits avec lui à Rome sans s'aviser de les conserver pour lui, parce qu'il était moine. L'arabe, disait-il, était la langue dominante dans tout l'Orient. Quant au syriaque, il ne l'avait pas entendu parler, même en Syrie : un petit nombre de gens seulement savait le parler, même parmi les savants; cette langue était celle des véritables savants, comme le latin en Europe. On aura un aperçu de ses idées philologiques en sachant qu'il s'étendait beaucoup sur la nécessité d'étudier l'arabe à cause de l'hébreu : l'arabe était *lingua primitiva ;* le phénicien et l'arabe étaient, déclara-t-il, une même sorte de langues, « si je m'en souviens bien ». Casiri — nous l'apprenons par une note de Moldenhawer — malgré son habileté réelle et ses connaissances étendues, était entravé par bien des préjugés et peu scrupuleux dans sa critique. Il adhéra sur-le-champ à l'explication traditionnelle du passage d'un auteur arabe que Moldenhawer lui montra, mais celui-ci ayant soulevé une objection, Casiri changea

d'avis avec la même promptitude. « Consulter les modernes, Casiri n'y pense pas plus qu'autrefois Bochart. Le témoignage des anciens leur suffit. » « Du reste, il avoua lui-même que, malgré tous ses voyages et tous ses efforts, il n'avait pas atteint, pour la langue arabe, la perfection à laquelle il avait désiré atteindre. Il parlait assez souvent de son principal ouvrage, la description des manuscrits arabes de l'Escurial — ouvrage solide et soigneux. C'est à Madrid qu'il élabora sa *Bibliotheca arabico-hispana*. Si je l'ai bien compris, il fit, en tout, trois voyages à l'Escurial pour y prendre les notes qu'il voulait. A sa première visite il y trouva les manuscrits arabes dans un état déplorable; il eut de la peine à rassembler leurs fragments épars. Bien souvent, pendant qu'il rédigeait le catalogue, étant à Madrid, il éprouvait le besoin de jeter de nouveau un regard dans les manuscrits qu'il avait à décrire; mais il lui était impossible de contenter cette envie. Il n'est que trop facile pendant le travail de description de laisser échapper certaines choses dont l'absence ne devient sensible qu'au moment de la rédaction définitive. Il acheva en six mois la première partie de sa *Bibliotheca*, et pendant ce temps il se priva de toutes les commodités, même les plus nécessaires, de la vie. Les correcteurs des épreuves avaient changé les numéros qui concordaient primitivement avec les manuscrits; mais dans l'exemplaire qui appartient à la Bibliothèque Royale, Casiri avait ajouté ces numéros. D'après son plan, le catalogue devait comprendre six volumes et il aurait voulu publier des extraits plus longs de beaucoup de manuscrits importants dont le titre seul est indiqué dans l'édition, par exemple des manuscrits de chimie qui contiennent des signes bien incompréhensibles; mais ce projet échoua, par la répugnance du directeur de la Bibliothèque à engager des dépenses plus considérables. » « Il avait fait une traduction annotée d'une collection de lois ecclésiastiques arabes, qui, disait-il, étaient vieilles de mille ans; cette tra-

duction était déposée à la Bibliothèque Royale, il n'avait pas réussi à la faire imprimer. Dans la collection de manuscrits de l'Académie de l'Histoire se trouvaient ses explications des monnaies orientales, dont quelques-unes lui appartenaient à lui-même et dont d'autres étaient conservées à l'Académie [1]. C'est aussi dans cet ouvrage qu'il a placé son interprétation d'inscriptions arabes en Espagne. A en croire Casiri lui-même, aucun savant au monde ne peut être plus indifférent que lui à l'égard de ses papiers. Il communique ce qu'il possède à quiconque le demande. Il a répondu, sans délai et de son mieux, à tous les savants étrangers qui l'ont interrogé sur les matières érudites. Murr [2] a fait imprimer les renseignements et l'explication que Casiri lui avait communiqués, sans le mentionner, et il n'a pas répondu à sa dernière lettre qui contenait une explication de monnaies arabes. Casiri ne se faisait payer d'aucun de ses élèves, ni en argent ni sous forme de cadeaux. Mais il n'admettait aucun élève qui ne possédât déjà une certaine érudition, qui ne fût *doctus*. comme il disait. »

Moldenhawer fit la connaissance personnelle d'un de ces élèves, que nous avons déjà mentionné. Une de ses notes contient ceci : « Ce matin, je suis allé voir Casiri. Chez lui, j'ai rencontré un franciscain [José Banqueri] qui est son élève en langue arabe. Casiri l'appela *vir doctissimus* et ajouta : *Non gloriatur altero Hispania.* Tous deux parlaient latin avec grande difficulté. Casiri prononçait ses mots un à un,

1. Peut-être est-ce le même ouvrage dont il, Moldenhawer, fait mention dans une autre note : « On a presque terminé l'impression d'un ouvrage de Casiri sur les monnaies arabes. Mais elle a été arrêtée pendant quelque temps, parce que Campomanes n'a pas eu assez de loisirs pour en écrire la préface promise. »

2. Éditeur des *Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensis et universitatis altorfinæ* et de beaucoup d'autres ouvrages; qualifié par F. A. Ebert comme un « oberflöchlicher und eingebildeter Alluvisser », dont les ouvrages ne sont pas de grande valeur.

visiblement embarrassé; il y mêlait fréquemment l'espagnol. »

A son second voyage à Madrid, quand Moldenhawer trouva Casiri très affaibli par l'âge, il eut beaucoup de plaisir à voir Banqueri. « Celui-ci s'était vraiment développé de moine en homme. Il m'embrassa, vivement réjoui de ce que nos relations se fussent renouées si inopinément. » Pendant le premier séjour de Moldenhawer, comme d'ailleurs pendant le second, Banqueri était occupé à la traduction d'un ouvrage arabe sur l'agriculture [par Ibn-Al-Aram], travail très difficile, selon sa propre expression, et qui ne serait pas achevé avant une année [1]. Il avait aussi l'espoir d'en pouvoir publier le texte arabe, car Floridablanca s'intéressait à l'entreprise. Il déclara que le professeur de langue arabe — sans doute D. Mariano Pizzi, aux Estudios Reales — était un ignorant, « et pourtant ses appointements étaient le triple de ceux de Banqueri ».

Çà et là on trouve des remarques sur quelques autres savants espagnols. Par exemple, Juan Antonio Pellicer, qui assura avec un orgueil tout à fait espagnol, qu'aucune autre nation ne pouvait se glorifier d'un ouvrage tel que la *Bibliotheca hispana* de Nicolas Antonio [2], dont une nouvelle édition augmentée était sous presse (elle parut de 1783 à 1788), et dont les éditeurs étaient Pellicer et T. A. Sanchez, de la Bibliothèque Royale. — D. José Rodriguez de Castro, auteur de la *Bibliotheca rabbinica*, est dépeint par Moldenhawer comme un petit homme affable et obligeant, dont l'extérieur

1. Il a été déjà dit que Casiri et Campomanes avaient publié en 1751 la traduction d'un fragment de ce livre.

2. Pourtant, les ouvrages de Jöcher, Maittaire, Moller *(Cimbria litterata)* et du Danois Worm *(Lexikon over lœrde Mœnd)* existaient déjà à l'époque du séjour de Moldenhawer en Espagne. Mais celui de Nicolas Antonio est fort précieux, sans doute, et au XVII[e] siècle, quand parut la première édition, il n'y avait certainement aucun ouvrage pareil.

ne portait aucune empreinte espagnole; très diligent dans ses études. Son ouvrage fut imprimé aux frais du roi, mais les exemplaires furent vendus pour le compte du roi. — Casalbon, le bibliothécaire déjà mentionné, dit à Moldenhawer que la Bibliothèque Royale possédait environ six ou sept mille manuscrits et à peu près cent mille livres imprimés [1]; l'espace manquait déjà (toutefois la collection resta dans le même édifice jusqu'à l'époque de Napoléon). « Il me dit qu'il avait travaillé la plupart du temps couché sur un lit de douleur qu'une longue maladie l'obligeait à garder. » Il est représenté comme très aimable envers nos deux voyageurs, ainsi que D. Antonio Murillo, qui leur proposa de lui-même de leur prêter à leur domicile le catalogue de la collection de livres de l'Académie de l'Histoire, et leur montra ses contributions manuscrites au grand dictionnaire de géographie : « leur exactitude et leurs détails étaient extrêmes ».

En parlant de José Miguel Florez, secrétaire de l'Académie de l'Histoire, Moldenhawer le désigne ainsi : « Le nommé Florez, qui était le promoteur des *excavaciones de Granada*, est le principal imposteur dans cette affaire »; Bayer et le numismate Gusseme écrivirent contre lui et l'imposture fut démontrée [2]. — De la bouche de D. Antonio Ponz, connu par l'ample et précieux *Viaje de España*, Moldenhawer entendit cette observation : « Le nombre des Académies augmente, mais les arts eux-mêmes sont en décadence. » — « Concha [D. Francisco de Concha y Miera] est, dit Moldenhawer, ce qu'on appelle une âme honnête et serviable. *No estoy preocupado*, dit-il de lui-même, mais il l'est pourtant, sans

1. Dans les notes manuscrites déjà citées, Tychsen croit même qu'il y en avait au moins cinquante mille de plus.

2. Ce fut principalement un certain Medina Conde qui entreprit de défendre l'authenticité des antiquailles qu'il avait fabriquées lui-même : il s'adressa même, pour qu'il l'appuyât, au savant bénédictin français Tassin, mais ce fut en vain. L'affaire eut lieu entre 1760 et 1770.

toutefois l'être envers moi. Ses collections, en réalité, ne sont qu'un bon commencement ; la grande valeur qu'il leur attribue n'est qu'une preuve de ses connaissances bornées. C'était pour moi un ennui insupportable que de l'entendre réciter des pages entières de livres qui lui tombaient accidentellement entre les mains. » — D. Casimiro Gomez Ortega, le botaniste, parlait français assez couramment, dit Moldenhawer ; il avait étudié en Italie et jugeait l'Espagne avec une grande impartialité. — Sur J. B. Muñoz, nous lisons cette appréciation (probablement de seconde main), que son écrit contre Pozzi était une méchante brochure qui faisait honte à son auteur et avilissait l'Espagne. Muñoz avait su gagner la protection de Galvez [1]. — D. Francisco Cerdá y Rico, qui avait été employé à la Bibliothèque Royale, mais avait échangé cette position contre un poste plus lucratif à l'administration coloniale, n'obtient pas une appréciation plus favorable : « c'est une tête médiocre, remplie de préjugés ». Cependant Moldenhawer semble être arrivé à de meilleurs sentiments à son égard quand il fit sa connaissance personnelle. « A ce que je crois, il possède la bibliothèque la plus exquise qui se trouve en Espagne chez un particulier : elle contient des ouvrages de littérature ancienne, d'histoire ecclésiastique, d'histoire savante et d'antiquités. Il l'avait formée, dit-il, « ohne aus königlicher Casse einen Pfennig zu ziehen ». C'est le roi qui voulut lui donner un emploi à la Bibliothèque, bien qu'il ne le désirât pas lui-même. Maintenant, il est attaché

1. Juan Bautista Muñoz était professeur de philosophie à Valence, où il écrivit un livre contre l'abbé italien Cesareo Pozzi qui avait attaqué la culture d'esprit du clergé espagnol. (Tychsen parle de Muñoz avec beaucoup plus d'estime que ne le fait Moldenhawer.) Plus tard il devint *Cosmógrafo mayor de las Indias* et on lui donna libre accès aux documents des archives pour son ouvrage sur l'histoire de la domination espagnole en Amérique. Le premier volume, publié en 1793, promettait beaucoup ; mais la publication s'arrêta là et Muñoz mourut en 1799.

au service du Conseil des Indes, poste où il n'est probablement pas à sa place [ce jugement est-il de Moldenhawer lui-même?]. Floridablanca lui avait fait assez de promesses, mais il ne les avait pas réalisées [1]. »

Malgré des défectuosités, malgré une certaine absence de méthode scientifique et malgré la mesquinerie privée à laquelle on ne craignait point d'initier Moldenhawer, comme nous l'avons vu, les résultats obtenus par l'érudition espagnole de cette époque furent loin d'être médiocres [2]. C'était un bon commencement, comme le disait Moldenhawer des collections de Concha. Les temps difficiles qui vinrent après empêchèrent un progrès plus manifeste. Mais cette manie même de parler d'un ton doctoral, dont se plaint Moldenhawer, fils d'une ancienne patrie des sciences et des lettres ayant une tradition vigoureuse et florissante, peut très bien être considérée comme la joie naïve émanant d'un savoir récemment acquis et du sentiment de participer à une évolution. Les premiers humanistes de la Renaissance italienne n'avaient pas eu une mince portion de cette habitude.

Un domaine décidément en décadence dans la vie intellectuelle espagnole de cette époque était le théâtre, ou du moins son répertoire. La muse nationale n'avait d'autre refuge que les *sainetes* de Ramón de la Cruz, loués aussi par Moldenhawer comme d'excellentes esquisses de la vie journalière. Même alors, on savait jouer la comédie en Espagne.

1. Le principal mérite de Cerdá est d'avoir publié des éditions d'anciens auteurs espagnols.

2. On peut citer ce qu'en dit Beer (*Handschriftenschätze Spaniens*, p. 41) : « In der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts beginnt in Spanien eine methodische Durchforschung der frühesten Schriftdankmäler, an welcher sich die tüchtigsten Gelehrten des Landes mit bewundernswerthem Eifer betheiligen. » (Sitzungber. der Wiener Acad. der Wiss., Phil. — Hist. Abth., Bd. 124, 1891.)

« Le samedi 21 novembre [1783], écrit Moldenhawer, j'assistai pour la première fois à une représentation au théâtre de Madrid. C'est un aspect tout nouveau et surprenant. L'édifice [1] est bien inférieur à ceux de Londres et de Paris, et surtout à celui de Bordeaux. Tous les spectateurs espagnols avaient leurs manteaux; une grande partie portaient la résille. Les femmes de la bourgeoisie sont assises, groupées, au fond de la salle, et ont les mêmes vêtements qu'elles portent à la promenade du Prado. Le mouchoir de tête blanc ne permet pas de remarquer une forme humaine qui se distingue entre tous les affreux visages de linge. Les dames des classes supérieures sont placées au deuxième ou au troisième étage. Le décor ne le cède pas beaucoup à celui du théâtre de Bayonne. Les costumes sont magnifiques et coûteux. La pièce que l'on représentait était *la Jeunesse du Cid.* J'ai oublié le titre espagnol [2] : Corneille semble l'avoir traduite presque textuellement dans sa tragédie; il y avait fort peu de changements visibles dans l'action. La *diva primera* est une actrice très connue sous le nom de Tirana [3]. Elle a un extérieur noble, des traits assez réguliers; il y a peu d'années c'était une beauté de premier ordre. Elle est mariée, mais elle a cependant, selon la mode, son *cortejo*, qui peut à peine compter ses cornes. Elle est d'autant plus recherchée que c'est un honneur d'être favorisé par une actrice, surtout une prima donna. C'est un honneur notable pour un cavalier, quand elle

1. Il est ici question du Teatro del Príncipe; la compagnie de Manuel Martinez, dont la principale actrice était la Tirana, y donna des représentations d'avril 1783 à février 1784 (Emilio Cotarelo, *Don Ramón de la Cruz*, Madrid, 1899, p. 462).

2. Sans doute *El honrador de su padre* de Juan Bautista Diamante.

3. Son nom véritable était Maria del Rosario Fernandez; elle naquit en 1755 et mourut en 1803. Sa vie est racontée par Cotarelo dans ses *Estudios sobre la historia del arte escénico en España*, II (Madrid, 1897), où l'on voit aussi son portrait d'après Goya. Elle fut appelée Tirana parce que son mari jouait les rôles de tyran.

lui adresse un salut du haut de la scène. Le jeu de cette actrice était loin d'être parfait, mais son jeu muet lui réussit fort et elle déclama quelques passages importants d'une manière absolument correcte quant au langage et à l'action. Chaque acte est accompagné d'un divertissement de danses, toutes très caractéristiques. Il y a aussi de la musique accompagnée de chant, ce qui constitue une variété dans le plaisir; elle s'écoute assez agréablement. La chanteuse était fort libre dans sa manière de saluer : du haut de la scène, elle jetait tour à tour des œillades à des spectateurs dans la salle, mais son art était décent et sa voix plaisante. Don Rodrigo a un visage insupportable, et son jeu est très guindé [1]. Dans le duel avec le rival, il fut blessé au-dessous de l'œil, tellement, que le sang coula. Ce duel fut simulé avec l'épée et le poignard en même temps. Le père de Rodrigo était le rôle le mieux joué. L'acteur montra également sa maîtrise dans son art dans la partie muette de son rôle; je ne me souviens pas d'avoir vu jamais ni nulle part un rôle de vieillard mieux joué. Le reste des acteurs et actrices étaient au moins médiocres. La salle était bien remplie, surtout le parquet, le parterre et le premier étage. Il n'y avait que peu d'applaudissements et ils ne furent jamais très forts. J'entendis quelques-uns de mes voisins s'écrier : *Bien! Muy bien!* »

Moldenhawer revient plusieurs fois sur les choses du théâtre. « Les acteurs aussi ont leurs saints. Des membres de l'Église peuvent aller ici au théâtre sans causer de scandale, et ils y vont fréquemment. » — « L'actrice Caramba [2] mourut, dit-on, *en opinion de santa*. C'était la meilleure danseuse de

1. Il vit aussi le même acteur dans le rôle de Pyrrhus et répète à cette occasion qu'il a « un des visages les plus rebutants que j'aie jamais vus ».

2. Nom de théâtre de Maria Antonia Fernandez (1751-1787), une des meilleures actrices de *sainetes*. Cotarelo parle aussi de la pénitence de ses derniers jours (*Don Ramón de la Cruz*, p. 507).

fandango; elle le dansait *con gesto sobresaliente.* » — « La comédie *El diablo predicador* est interdite à Madrid [1]. » — « Quand le Carême commence, la comédie et l'opéra cessent, et les funambules et les promenades sont alors les seuls divertissements. » — « Les acteurs sont obligés de se rendre à Madrid si on les y appelle, quand ils sont engagés dans un théâtre quelconque d'Espagne, même s'ils doivent éprouver ainsi une perte considérable d'argent. Cette obligation date d'une période plus ancienne, mais les avantages que procurent les théâtres de la capitale ont diminué. » — « Le théâtre est très pauvre. Il faut que l'acteur se procure lui-même les costumes nécessaires. La Tirana reçoit tout au plus trente réaux par jour. Les acteurs et les actrices doivent donc demander à la galanterie les moyens de vivre et d'acheter des costumes coûteux. Une jeune fille pauvre qui se fait actrice trouve bientôt une protectrice ou un amant qui l'aide. » — « Depuis dix ans, on n'a produit aucune pièce originale. » [Exagération.] — « L'exactitude historique et géographique des costumes est parfois blessée fortement au théâtre. Une comédie commence par une scène où l'on voit Alexandre assis devant sa toilette. Mais le public pardonne volontiers un habillement contraire au temps et au lieu. » — « Le théâtre d'ici mérite encore, sous plusieurs rapports, l'épithète d'immoral. Il enseigne des intrigues sans penser guère aux admonitions. » — « On dit que la Navarro [2] reçoit encore une pension de quelques nobles seigneurs; elle est calculée à tant de réaux par jour. Cette pension, jointe à celle qu'elle reçoit du théâtre comme ancienne actrice *(cómica)*, s'élève au moins à trois ou quatre *duros* par jour [3]. »

1. C'est la célèbre pièce de 1625, attribuée à Luis de Belmonte Bermudez. Kaufhold vit cette pièce, d'une réputation « scandaleuse », représentée à Aranjuez.

2. Peut-être « la Navarra », c'est-à-dire l'actrice Rafaela Santisteban.

3. Il est intéressant de comparer les observations de Moldenhawer

Moldenhawer assista aussi, bien entendu, à une course de taureaux; on comprend également qu'il n'y ait pas pris plaisir. Il eut l'intention de donner une description détaillée et raisonnée de ce spectacle [1] : on le voit dans ses papiers, mais ses notes sur ce sujet sont ou fragmentaires, ou courtes et légèrement esquissées. Nous donnerons cependant ici ce qu'on en peut extraire. Dans une soirée diplomatique il entendit parler des courses de taureaux. « On a pensé à les abolir; mais la nation consentirait plutôt à être privée de quoi que ce soit qu'à perdre ce plaisir qu'elle aime avec une sorte d'enthousiasme. » Ailleurs, il dit pourtant que les toréadors ont perdu beaucoup dans l'estime du peuple. « L'origine des combats de taureaux n'est pas fort lointaine. Les assauts de taureaux sauvages obligeaient à la résistance. Il fallait de l'art pour les vaincre. Cette nécessité précéda l'invention des courses. Le plaisir qu'elles donnent, le goût des spectacles sanglants commun aux nations rudes, l'admiration causée par l'agilité, l'occasion de faire paraître un courage extraordinaire, tout cela remplaça la nécessité. Y prendre du goût témoigne de brutalité et d'une absence de sentiments délicats. Chose étrange, c'est le sexe féminin qui fait preuve de l'intérêt le plus vif pour ce cruel spectacle [2]. La compassion pour les souffrances de l'animal ne se développe que par la culture croissante. D'autres sentiments sont

sur le théâtre espagnol avec celles d'Anton Kaufhold, dont le séjour à Madrid eut lieu deux ou trois ans plus tard (voir *Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte*, N. F. VIII, 1895, pp. 357-360; la description du voyage de Kaufhold, pp. 193-207).

1. Peut-être comme une sorte de correctif à un article de la *Litteratur und Theaterzeitung* qui, à côté de beaucoup de vérités, contient aussi beaucoup d'erreurs, dit-il.

2. Autre note : « Parmi les raisons de l'affluence des femmes *á los toros*, on peut compter qu'elles trouvent ici l'endroit favorable pour dire à l'oreille de leurs amants des paroles secrètes, qu'elles ont ici l'occasion de faire de nouvelles connaissances et qu'elles peuvent se montrer à visage entièrement découvert, et non seulement à moitié. »

facilement vaincus. De nos jours, c'est évidemment un amusement plutôt pour le peuple que pour les classes cultivées; sauf, dans ces dernières, pour les personnes qui ne se distinguent pas de la populace dans leur manière de sentir et de s'amuser. L'esprit national est peut-être aussi une raison de cet attachement fidèle et de cette prédilection. En outre, il faut tenir compte de l'ancienneté de ce divertissement qui se perd dans la période héroïque de la nation. » « Les combats de taureaux ne remontent pas au temps des Romains, comme le croient certains. Les fêtes du peuple romain dans les cirques et les amphithéâtres, même quand des taureaux y combattaient avec des hommes, étaient bien différentes, en somme, des courses de taureaux espagnoles. Les Indiens de l'Orénoque ne connaissent ni les spectacles romains ni les espagnols, mais ils combattent les crocodiles les plus furieux avec non moins de dextérité. Combattre les bêtes sauvages a toujours été un exercice cher aux nations qui ont du courage naturel, avant même que celui-ci ne soit rehaussé au moyen de l'art. La férocité des taureaux que nourrit l'Espagne dans ses nombreuses prairies est bien connue depuis les temps les plus anciens, ainsi que le courage des Espagnols. L'existence de ces terrains et la disposition de ces combats rendent naturel que les aptitudes nécessaires aient été cultivées depuis fort longtemps, d'une part pour éviter le danger ou pour montrer du courage, d'autre part pour se régaler de la viande savoureuse d'une si noble race. Pendant les premiers siècles, on poursuivait les taureaux à pied et à cheval. » Voici la description de la course de taureaux à laquelle assista Moldenhawer : « De grand matin, la foule afflue à la porte d'Alcalá. [Ailleurs, il parle de la cohue qui envahit sa *fonda* dans *los dias de toros*, surtout le premier jour de réouverture du spectacle national.] Dans l'amphithéâtre, tout est à la joie : le seul plaisir de bien des gens est ici dans l'amusement qu'ils attendent. Les premières scènes, qui

furent extraordinairement sanglantes, m'inspirèrent une telle horreur que je me repentis d'avoir obéi à ma curiosité. Un Espagnol, mon voisin, s'aperçut de l'état de mon âme à mes mouvements involontaires chaque fois que les cornes du taureau faisaient couler le sang des chevaux. » C'est tout, et l on ne sait si les nerfs du voyageur allemand s'apaisèrent et s'il se réconcilia avec ce spectacle. — Mais c'est peu probable.

Émile Gigas.

TABLE

INTRODUCTION 341

CHAPITRE I. — Le roi et sa famille. La Cour et la haute noblesse 344

CHAPITRE II. — Les ministres et autres personnages marquants. Mission de Moldenhawer 364

CHAPITRE III. — Notes sur l'état des choses politiques, administratives et économiques . 398

CHAPITRE IV. — État religieux. Clergé. Inquisition. 417

CHAPITRE V. — Caractère du peuple. Mœurs. Impressions personnelles de Madrid et de quelques régions 451

CHAPITRE VI. — Notes concernant la littérature. Les savants et les institutions scientifiques. Le théâtre et l'arène . . . 479

HERNÁN PÉREZ DE OLIVA

TEATRO

FOREWORD

El Maestro Hernán Pérez de Oliva (1494 ?-1531), professor and sometime Rector of the University of Salamanca, was among the earliest humanists to turn classical plays into a romance tongue. Apart from an Italian translation of the *Hecuba* of Euripides, undated but commonly placed towards 1519, his renderings of Greek tragedy are without precedent. The three plays, *Muestra dela lengua Castellana enel Nascimiento de Hercules, o Comedia de Amphitrion, La Vengança de Agamenon* and *Hecuba Triste*, are, however, far from being literal translations of Plautus, Sophocles and Euripides. Oliva confesses to being merely an adaptor, and his respect for antiquity does not make him shy of improving on occasion. The alternative title of the comedy is significant, for his aim as a writer was first and foremost to prove demonstrably that, in its flexibility and resources of expression, Spanish was deserving of infinitely higher esteem than that accorded to it by the *latinizantes* of the time; and it is from this point of view more perhaps than from their value as drama (be it noted that he wrote with no thought of the stage) that the plays here reprinted still repay the reader.

Sources of the present edition.

The earliest edition of *La Comedia de Amphitrion* (hereafter called A) appeared without date or place sometime before 1525, in which year Fernando Colón enters it in his catalogue. No other is known till that (B) of the *Obras*, Cordoba, 1586, by Oliva's nephew Ambrosio de Morales, reprinted in Madrid, 1787, by Valero Chicarro. A critical edition by Reinhardstœttner appeared in München in 1886. The present text is a reproduction of A.

La Vengança de Agamenon saw four editions in a century, Burgos 1528 and 1531 (A and B), Seville 1541 (C) and Cordoba 1586 (D). C, printed by Juan Cromberger, abounds in misprints, and is evidently that followed by Morales for D. The A text is here collated with B, which, published in the year of Oliva's death, probably enjoyed revision at his hand. To the subsequent texts no critical value can be assigned — Morales modernises and emends at will, and not always happily — and fromt hem only those variants affecting the meaning or syntax are noted, to the exclusion of orthographical changes. The first edition has been reproduced in facsimile by Bonilla in *Obras dramáticas del siglo XV: Primera Serie*, Madrid, 1914.

Of *Hecuba Triste* no edition is recorded till that by Morales in 1586, and the text must be accepted at best as only an approximation to the Ms. of Oliva, which probably passed directly to his nephew and literary testator.

The orthography of Oliva.

The attempt to establish a critical text of Oliva is confronted by two difficulties. In the early XVIth century the romance tongue is still in travail, and the absence of precedents and authorities means much wavering and many alternative

forms. Oliva, unlike Nebrija, is not a grammarian, laying down rules and adhering to them so conscientiously that variations may safely be attributed to the printer. To him all forms are good, and he forbears to discriminate; with this reserve — and here we have the second difficulty — that he often betrays a predilection, probably subconscious, since inconsistent, for Latin forms. *Nostra* can scarcely be treated as a misprint, *tyranos* is found alongside *tiranos*; *iniuria* with *injuria*.

An examination of *La Vengança de Agamenon* shows the second edition to differ from the first in preserving with some consistency the Latin *ff*, *ll* and *ss*, with a preference for *f* over *h* (*fecho*, *firio*, *fija*); though on the one occasion where *fija* is found in 1528, *hija* appears in 1531. *Asi* and *assi*, *huesos* and *huessos*, *assienta* and *asentaua* go side by side in the earlier text and must be accepted as equally authentic. The *sc* of the Latin incipient verb ending is here predominant, and does duty also for the present subjunctive (*paresco*, *paresce*, *paresca*). By rare exception appear *parezco*, *parece*, *parezca*, the accepted forms in later editions.

H is found with seven parts only of *haber* : *he*, *has*, *ha*, *han*, *huue*, *huuo*, *huuierades* (the last three intermittently); while in 1531 *has* and *han* definitely lose the *h*. *Hauer* occurs once in the *Amphitrion*. With rare exceptions, e. g. increible, *y* is written as the second of two vowels, whether accented or not (*veyan*, *ayres*, *oydo*), and commonly occurs in the initial position (*yra*, *ymagen*, *ynocentes*). *Ç* is found only before *a* and *o*, though this position is equally common to *z*. Initial *u* is written *v*, and interior *v* as *u* (*ouo*, *vuo*), with, as almost constant exception, *avn*.

Unanimity is equally far to seek in the matter of enclitic pronouns and cognate usages, and it is evident that the joining or parting of two words must often be attributed to the exigencies of the typesetter. Infinitive and pronoun

are written as one in both the *Agamenon* and the *Amphitrion* with distinct preference; imperative and pronoun show a rather less majority, while the present participle is found as commonly apart from the pronoun.

The prepositions *a, de, en* and *con* join freely with the definite article and personal pronouns. *A* is never found apart from the definite article and on occasion is joined to *vn, el* and *ella*. *Ami, ati, aquien* are common, while *asu* occurs rarely. *De* + article is almost invariable. To *del, deste,* etc., there is no exception. *Dequien* and *desu* occur once. *En* and *con* in the great majority of instances are joined to the article and to the pronouns *el, ella, este,* etc. *Entu* and *ensu* are found once.

Both plays offer instances of the adverb in *mente* written as two words. *Si no,* on the other hand, is very rare. In the *Agamenon* is to be noticed a tendency to separate the preposition element of compound verbs *(en camino, a hogados, sobre saltado, de clina)*; while against this is the practice of joining the governing preposition to the infinitive, found, though rarely, in all three plays *(abuscar, auer)*. The assimilation of the infinitive to the following pronoun *(pensallas)* is found indifferently with the unassimilated form. Much more common is the compound future *(traer lo he)*, for the first person plural of which tense the form *hemos* is reserved in *Hecuba Triste*.

El, aquel as feminine forms occur before nouns beginning in *e* and *a*, irrespective of accent *(el espada, aquel esquina, el absencia)*. *La hambre (Amphitrion)* shows that the h still preserves a certain value. Lastly, Oliva, in spite of the usual sprinkling of exceptions, was a confirmed *loista*.

Such indications serve to show the impossibility of establishing a norm for the text of Oliva, whose plays indeed may be taken as interesting documentary evidence of the period of uncertainty and development through which the

Spanish tongue was passing on the threshold of the Golden Age.

William Atkinson.

MUESTRA DELA LENGUA CASTELLANA ENEL NASCIMIENTO DE HERCULES O COMEDIA DE AMPHITRION [1]

EL MAESTRO FERNAN PEREZ DE OLIUA A SU SOBRINO AUGUSTIN DE OLIUA

Suelen los hombres, entre los cuydados que para la vida son necessarios, tomar otros para su recreacion; y assi unos plantan, otros edifican, y hazen otros semejantes exercicios; mas todo este cuydado he yo puesto en adornarte a ti de letras y virtudes. Si tal saliere el fruto qual es la diligencia que yo porne, ¿que [2] deleyte delos otros sera al mio comparable? Ciertamente ninguno [3]; porque ni edificios, ni huertos [4], ni otras cosas semejantes son tan deleytables de ver como de oyr el sabio, ni tan prouechosas para quien las tiene como es el virtuoso a [5] todo el pueblo. Principalmente que la sangre me lo demanda, y el esperança que de ti tengo me lo aconseja. Plega a Dios que con buenas obras tu melo merezcas, y que sea el prouecho que hizieres

1. (B) continues : hecha por el Maestro Fernan Perez de Oliua, natural de Cordoua, tomando el argumento de la latina de Plauto.
2. (B) qual.
3. (B) Ninguno verdaderamente.
4. (B) jardines.
5. (B) para.

ygual ami deseo. El principio de aqueste mi proposito he querido tomar delo que tu me paresce que has primero menester, digo vsar bien dela lengua en que naciste. Porque sabras, que enel hombre discreto es aquesta atadura[1] delas amistades, testigo del saber y señal dela virtud; las quales cosas fundamentos son de vida illustre, como experimentado espero que sabras. Esto suelese[2] hazer por arte, que requiere ingenio mas maduro que no el tuyo. Agora en exemplos quiero mostrarte el fruto della, porque gustado primero, con mayor deseo la procures. Y aquesto hare no en cosas muy graues, que tu ingenio sobrepugen o[3] fatiguen, sino en cosas claras de entender, avn que no seran tan faciles de imitar; las quales te seran suaues leyendo, y notando prouechosas. Hete pues escrito el nascimiento de Hercules, que primero escriuieron Griegos, y despues Plauto en latin; y he lo hecho no solamente a imitacion de aquellos auctores, pero a conferencia de su inuencion y sus lenguas, porque tengo yo en nuestra castellana confiança que no se dexara vencer. Leelo con diligencia; por que las comedias antes escritas fueron fuentes dela eloquencia de Marco Tulio, que muncho amo su muy familiar Terencio y los otros que en semejante estilo escriuieron. Si exemplo de tan grande fuerça no te mueue, la razon tanbien telo mostrara; porque el estilo de dezir en comedia es tan diuerso como son los mouimientos delos hombres. A vezes va tibio, y a vezes con heruor; vnas con odio, y otras con amor; graue algunas vezes, y otras vezes gracioso; vnas vezes como historia, otras como razonamiento, y otras vezes es habla familiar. Assi que de todas maneras exercita la lengua con tanta suauidad que es cosa muy dañosa y digna de gran reprehension enxerir vileza enello. Vileza

1. (B) es parte muy principal de la prudencia saber bien su lengua natural. Y de mas desto ella es el atadura.
2. (B) se suele.
3. (B) y.

llamo representacion de alguna cosa, que en pensalla con plazer se corrompa la pura limpieza del animo. Aquesto digo contra algunos que no piensan deleytar sino dizen suziedades. Las quales yo te viedo no solamente ala lengua mas tanbien alos oydos. Porque solo el pensamiento conmueue los miembros del cuerpo y los incita al deleyte [1] que consigo trae. General amonestacion es esta; no pienses que es vna, porque no ay vicio enel hombre que no sea con su consentimiento, ni consentimiento al vicio sino por consideracion de su deleyte. Rescibe pues este don, que por respecto tuyo tambien rescebiran los otros tus yguales. Agora te prouoco conestas lecturas [2] al amor delas letras. Quando deste amor bien preso te tuuiere te dare cosas que sean [3] de mayor seueridad.

Muestra dela lengua castellana enel nascimiento de Hercules [4].

Personas de la comedia.

Mercurio. Alcumena. Jupiter. Sosia. Amphitrion. Blefaron. Naucrates.

Prologo [5].

MERCURIO

Gran plazer se me representa que es, hablar en presencia de muchos, segun que yo agora siento en mi pecho calor y

1. (B) Porque solo el pensamiento mueue mucho, incitando al deleyte.
2. (B) con esta dulce licion.
3. (B) [que sean].
4. Lacking in (B), which give the « Personas ».
5. Lacking in (B), where Morales substitutes an « argumento ».

codicia de dezir, viendo que mis palabras son para toda vna lengua y toda vna region; las quales ya prouadas en toques de buenos ingenios me dieron confiança a traerlas en tan gran theatro. Si fueren agradables a vuestros oidos, el habito y estilo quiero mudar, para deziros cosas maiores que vistas tengo y entendidas. Mas primero eneste juego me dareys a entender que esperança ha de ser la mia para fazerlo; porque si cosas de discrecion bien adornadas os deleytan cresceran mi diligencia y desseo; mas si preciays poco las cosas de ingenio resfriarse han sus fuerças. Oyd pues atentamente lo que dezir queremos, porque es cosa estraña, y sinla lumbre que mis palabras agora os daran andariades en tinieblas. Sabed que muchos tiempos ha que Jupiter, hombre muy poderoso, entre gente vana se hizo adorar por dios. Este fue mi padre, y yo Mercurio, su hijo, que tambien fuy por dios tenido. Nuestros honores duraron quanto pudo permanescer la ceguedad delos hombres, do tenian fundamento; mas despues que fue alumbrada conla verdadera sabiduria de Dios, ya de todos desechados caymos de nuestro estado, do eramos tiranos dela religion, en tanta pobreza que agora, para mantener la vida que los hombres nos dan, es menester que andemos hechos juglares por las fiestas que en nuestro honor se solian antes celebrar, contando por fabulas lo que por verdad de nosotros se creya. La mas agradable dellas es el nascimiento de Hercules, que agora en comedia os representaremos. Sabed, pues, que los Thebanos enbiaron a Amphitrion, hombre discreto y esforçado, por capitan contra Ptherela, rey delos Theleboas, con quien vn tiempo hizieron guerra. Muger deste Amphitrion era Alcumena, la qual Jupiter mi padre mucho amaua. Deste amor Hercules nacio despues, como la fabula os mostrara. Pues siendo Amphitrion enla guerra absente Jupiter tomaua su figura, para estar con Alcumena; enla qual ninguna diferencia tenia del verdadero Amphitrion. Desta manera alcançaua buena

oportunidad para sus amores; y yo, por acompañar ami padre y hallarme siempre enlas cosas de su seruicio, transfigurauame enla imagen de Sosia, criado de Amphitrion, y deteniale la noche y el curso del cielo todo el tiempo que su voluntad era obedescer al amor. Todo esto os representaremos agora como si presente y verdadero fuesse, y touiessemos el poderio que de nosotros se creya. Pues comiença la fabula en tal estado que es de noche y el cielo no se mouera. Amphitrion esta enla guerra, y Alcumena esperandolo; y mi padre en figura de Amphitrion la visitara, y acompañarle he yo transfigurado en Sosia, como agora estoy. Esta pluma es mi señal; mi padre trayra vn joyel; los otros andaran sin estas, porque nos podays conoscer. Alcumena sale ya. Sera bien no deziros mas, porque no entienda el engaño. Yo voy a llamar mi padre, que para esto me espera.

Escena I.

ALCUMENA. MERCURIO. JUPITER

Alcumena. — Considerando mi fortuna, con experiencia de otros exemplos que he visto, temo siempre que Amphitrion no me hallara alegre y sana como me dessea, segun que grauemente me aflige su absencia. No me basta el animo que tenia aparejado contra las aduersidades para sufrir aquesta; ny las otras matronas que en absencia de sus maridos biuen contentas me consuelan, por que no deuen tener cosa[1] que dessear. Vn mesmo acontescimiento no haze en todos los hombres ygual fortuna. Ellas por ventura son apartadas de quien por mal ayuntamiento aman ser absentes, pero el ñudo del buen matrimonio es muy [2] duro de soltar. Quando

1. (B) nada.
2. (B) [muy].

Amphitrion estaua en Thebas todas las cosas me parescian llenas de alegria, mas agora en su absencia todo el mundo me paresce desierto de aquella gracia con que me solia contentar. Velando estoy siempre en tristeza y pensamiento, y mi sueño no es sino representacion de guerra y sangre. Consigo se lleuo todo mi contentamiento; no me quedo otra alegria sino esperar de verlo.

MERCURIO. — Padre, muestrate presente, yo te ruego.

JUPITER. — Segun eso, mi Alcumena, mal deues querer a tu Amphitrion.

ALCU. — ¿ Es Amphitrion este, o melo representa el desseo ?

JUPI. — Es el que de tu salud ha mas plazer que dela suya.

ALCU. — O tu, tanto tiempo desseado de tu Alcumena, echado has con tu presencia cient mill cuydados de mi.

JUPI. — ¿ Has tenido siempre salud ?

ALCU. — ¿ Que salud quieres que pudiesse yo alcançar, temiendo no ouiesse peligro enla tuya ?

JUPI. — Ciertamente trabajo y peligro ha auido enesta guerra.

ALCU. — ¡ Que mudado vienes, que fiero, quan negro y quan barbado [1] !

MERC. — Alcumena, a tus ojos basta, me paresce [2], Amphitrion. Yo te ruego me digas algo, que yo no menos te amo por señora que Amphitrion por muger.

ALCU. — ¿ Aqui estas, Sosia ? Seas bien venido. No te auia visto.

MERC. — Pues yo mill vezes he pensado que nunca me vieras jamas, segun los peligros en que me he visto.

ALCU. — Pero agora bueno estas, me paresce.

MERC. — Tu salud basta para que todos la tengamos.

1. (B) desfigurado.
2. (A) peresce.

JUPI. — Poco antes que ati viniesse, Alcumena, me parescia que es toda la gloria del hombre ser vencedor y ver derramada la sangre desus enemigos. Agora me paresce muy mayor ser vencido de quien ama, y ver alegre su cara, segun que mi animo lleno de tu desseo no se puede hartar de tu presencia.

ALCU. — Todo melo deues, Amphitrion, si verdad es que amor es el precio con que amor se paga. Y tanto mas de tu venida soy alegre que tu de hallarme asi, quanto estauas mas cercano alos peligros que esto yo; delos quales te ruego me digas si alguno queda.

JUPI. — Todos los peligros he quitado a nuestra gente y nuestra fama con tan prospera victoria como desseauamos; y vencida la guerra delos enemigos, soy venido a vencer la que tu me hazes con desseo desta tu gentileza, discrecion y honestidad.

ALCU. — Si gentileza llamas amarte, discrecion seruirte, honestidad desearte, todo ay en mi lo que dizes. Pero ruegote me hartes mas deste plazer que me diste a gustar. ¿ Dizes qué venciste los enemigos ?

JUPI. — ¿ Crees que me faltassen industria y fuerças para la victoria, acordandome que era cosa que tu tanto desseauas. No ay animo para la batalla mas fuerte que el encendido de amor.

ALCU. — No so yo capaz deste plazer, viendo te libre de tanto peligro, porque quien saluo viene dela batalla salido me paresce [1] de entre las suertes de vida y muerte. Pero por mi amor, que me hagas sabidora entera mente de nuestra fortuna.

JUPI. — Soy contento. El rey Ptherela es vencido y muerto de mi mano. Su taça con que el beuia vino te traygo aqui, con que tu siempre beuas plazer en memoria de mi

1. (B) me parece que ha.

fortuna. Lo que mas querras saber, entremos en casa y dezirtelo he.

ALCU. — Entremos.

ESCENA II.

MERCURIO. SOSIA

MERC. — A muchos parescera que es mi padre indigno de su magestad por traerla assi cubierta de ymagen mortal y hazer la obediente a todas las importunidades que enel amor y enlas mugeres ay. Pero ami paresce bien, porque a el pertenece coseruar las leyes de natura, y euitar el amor es quitarle vno de sus fundamentos. Ciertamente el genero humano es el mejor ornamento del mundo : luego [1] al amor por cuyo [2] beneficio los hombres son mucho honor y obediencia se le [3] deue; delo qual es buen exemplo mi padre, que siempre tuuo aquien amasse. Mandado me ha que detenga la obscuridad de aquesta noche mas delo que es acostumbrado, porque tenga tiempo harto de estar con Alcumena su amada. Ami tambien sera menester buscar ocasiones de plazer en que pueda consumir la molestia desta [4] tardança. Aquel que alli viene con aquella lanterna es Sosia, criado de Amphitrion, cuya imagen yo tengo. El me sera materia de plazer.

SOSIA. — ¡ Quan triste cosa es enlos ojos delos hombres la obscuridad, quan delectable[5] la luz ! Bien hizo la natura que conla noche nos dio sueño, porque tiempo tan temeroso lo passasemos en oluido. Agora lo conosco mas, que solo por

1. (B) assi.
2. So (B). (A) reads « año ».
3. (A) les.
4. (B) de aquesta.
5. (B) deleytable.

este silencio [1] el miedo y la ymaginacion me engañan los ojos de tal manera que las piedras y las paredes me parecen monstros. Tambien quando me acuerdo que es la noche tiempo de libertad para los malos hombres, a cada parte seme antoja que oygo armas y veo el peligro de mi vida. Ciertamente no es tanto temerosa la batalla do los cuerpos se combaten como aquella en que al animo se faze guerra.

MERC. — Siempre los viles hombres aquel estiman por mayor peligro que mas cerca tienen.

SOS. — Conesto me paresce esta noche mas luenga [2] que suelen ser las otras; porque, como dizen, el temor y el esperança hazen parescer prolixo el tiempo.

MERC. — Ati el temor, mas a otro el plazer haze ser prolixo el tiempo.

SOS. — Pero quando miro las estrellas, veo la luna immobil en oriente, las cabrillas siempre altas; no veo que el carro da su buelta al norte; a ninguna parte el cielo de clina. Admirable cosa es esta [3] nouedad que Jupiter faze. O el esta en negocio, en que es su plazer la noche, o el sol que tanto duerme deuia tener algun buen vino enla cena. El dia por ventura nos trayra señales desta nouedad. Agora quiero pensar en que manera contare las cosas dela batalla, quando con Alcumena me vea; porque tener mal pensado el mensage haze al hombre desuariar. Principalmente pues tengo de contar muchas cosas por vistas, delas quales ninguna vi; porque cosas de guerra y de peligro segun mi natura [4] yo no podria ver, sino touiese ojos enel colodrillo. Dire desta manera : Quando Amphitrion, passado el mar, tuuo el exercito fuera delas naues embio al rey Ptherela dos hombres graues, los que mas prudentes le parescieron del exercito, que le

1. (B) que yendo por este silencio y escuridad de la noche.
2. (B) et passim : larga.
3. So (B). (A) desta.
4. (B) natural.

demandassen recompensa del daño que su gente auya hecho, si deseaua librar su persona y su cibdad de perdicion; de otra manera que presto veria quan caras costauan las injurias que alos Thebanos se hazian. El rey les respondio que ninguna cosa sele daua por los Thebanos, y que antes que asus muros llegassen hallarian muchas armas y peligro; porque ninguno podria entrar ensu cibdad [1] sino por cuna delos cuerpos de munchos valientes hombres que nunca conoscieron miedo. Luego los exercitos se disponen ala batalla, el vno contra el otro, y puestos enel orden que auian de començar era cosa admirable verlos. Estauan todos bien armados, ciertos de cada parte de dexar antes la vida que el proposito. Entonces los capitanes, apartados en medio el campo, constituyeron ciertos premios alos vencedores; y buelto cada vno alos suyos, acordandoles que su vida y su gloria ya no la podian hallar sino enla sangre de sus enemigos, y que estauan ya en estado en que tal auia de ser su fortuna qual su esfuerço y diligencia, mostrando les muchas causas de esperança y ninguna de temer [2], enlos cuerpos armados armauan tambien los animos segun que mejor podian. Y [3] quando aparejados estauan hazen señal. Luego van con ygual denuedo los vnos ala muerte y los otros ala victoria, y mezclada la batalla parescia que era todo el mundo lleno de vozes y golpes de armas y poluo que se leuantaua. En poco tiempo, por mejor orden que los nuestros guardaron, los enemigos començaron a ser menos, pero no de menos esperança ni menos voluntad de prouar su fortuna. Antes quanto menos quedauan tanto mas se mostrauan fuertes. Ninguno hollaua passo atras, todos en aquel orden cayan muertos que biuos peleauan. Entonces Amphitrion mando que la gente de cauallo hiziesse impetu por vn lado. Facil cosa fue despues vencer los que

1. (B) [en su cibdad].
2. (B) temor.
3. (B) y ya.

quedauan. Assi que de aquella victoria ninguna parte se le deue ala fortuna.

MERC. — Todo es verdad lo que dize, pero yo le [1] hare parescer sueño.

SOS. — El dia siguiente los principales dela cibdad dan a Amphitrion el poderio de su cibdad [2], y con lagrimas y protestacion de ser siempre obedientes alos Thebanos le pedian seguridad para los que biuos quedauan; y casi como a succesor del señor que auian perdido le dieron la taça con que beuia el rey Ptherela, que murio enla batalla por mano de Amphitrion. Esto es lo que dire a Alcumena. Pero comigo pienso, pues las bestias tanto por mas aborrescibles y fieras las tenemos quanto son mas deseosas dela sangre humana, ¿ porque son loados los hombres que les parecen, digo, estos guerreros, cuya gloria consiste enla muerte y miseria de otros ? Quando el mundo era mejor, eran exaltados [3] los hombres que ampliauan el genero humano y hazian de si buen fruto; y estos agora ganan honrra por talar lo que esta sembrado. Creo que este honor tambien lo tienen tiranizado, como lo [4] demas que poseen. Por esto so yo dado ala mansedumbre, que de mejor gana sufrire diez injurias que no vn golpe; que ala fin las injurias se deshazen conel tiempo, y del golpe queda señal. Y conesto ando mas seguro que no esos imprudentes que, proueyendo con armas y amenazas a su seguridad, buscan su peligro. Este es mi consejo. Agora quiero yr a hazer el mensaje.

MERC. — Sosia viene; ya dezir quiero palabras que le pongan miedo.

SOS. — Valame Dios, ¿ que hombre es este que veo cabe la puerta de nuestra casa ? ¡ Quan grande y que fuerte que es !

1. (B) lo.
2. (B) el poderio della.
3. (B) estimados.
4. (B) los.

MERC. — Gouiernen los Thebanos su cibdad de dia, yo selo consiento; pero el derecho dela noche para mi lo quiero. No ha de hauer hombre que a esta hora ande que no dexe la prenda, como quien entra en heredad agena. Si cosa no truxere de que yo pueda hartar el vientre, alomenos hartarme ha los puños, que despues que ayer mataron tres o quatro hombres. Estan encarniçados y rauiosos, que no puedo amansarlos.

SOS. — ¿ Aquien ? ¿ Como ? ¿ Donde ? ¿ Por donde ? ¿ Este ? Visto so. O Sosia atonito, perdido, ¿ que es de ti ? ¿ Porque no huyes ? ? Que digo ? ¿ De que me turbo ? Por ventura que [1] es antojo que el miedo me ha fecho, que ami me parecia mi mesma voz la que sonaua. Creo la imaginacion me hizo hablar lo que pensaua, y mis palabras mesmas me espantaron. Quiero escuchar, y certificarme he mas.

MERC. — ¿ Que aprouecha el azero ni las armaduras quando este puño lleua todo su impetu ? ¿ O que aprouechan los pies para librarse de mis manos ?

SOS. — Perdido soy; ami muerte soy venido. O quien fuera agora poderoso de destruyr este monsterio, perdicion de nuestra cibdad; que poco antes, quando dezia mal delos valientes hombres, no me acordaua delos que estan en necesidad. Pero no quiero temer, que munchos ay destos aquien se les sale el esfuerço por las palabras y ninguno les queda enel coraçon, cuya esperança solo [2] esta en espantar los enemigos.

MERC. — No se quien habla.

SOS. — No se quien, dize, que habla. Ami Sosia me llaman.

MERC. — Este deue ser que viene conesta lanterna. Menester sera que me pague su tributo.

1. (B) [que].
2. (B) sola.

Sos. — Este es el mayor peligro en que jamas me he visto. Menester es, sino quiero perder la vida, ponerla en auentura. No quiero mostrarme couarde, que la buena osadia es el mejor remedio que puedo tener.

Merc. — Di, tu, que traes la luz encerrada enesse cuerno, ¿ con cuya licencia andas a esta hora ?

Sos. — Mas ¿ con cuya licencia me demandas tu essa cuenta ? Tambien quiero yo saber.

Merc. — ¿ Luego tu no sabes que te has encontrado conel señor delas noches thebanas ?

Sos. — Segun esso deues ser algun fastasma venido del infierno.

Merc. — ¿ Assi hablas aquien tiene tu vida en su mano ? Si mas me enojas...

Sos. — ¿ Que me haras ?

Merc. — Que comas estos puños.

Sos. — Tal cena, aun que he [1] hambre, mejor sera agradescerla que rescebirla.

Merc. — ¿ Que dizes ?

Sos. — Que esso no fagas tu, si me crees ; porque yo comeria cosa que no me entrasse en prouecho, y tu quedarias sin manos.

Merc. — ¿ Luego tu nunca comiste puños sin maxcarlos?

Sos. — No, mas otros suelen comer los mios dessa manera que dizes.

Merc. — ¿ Quien eres tu, que hablas tan osado ?

Sos. — Sosia, criado de Amphitrion, que ha vencido los Theleboas.

Merc. — ¿ Sosia de Amphitrion dizes que eres tu ? Luego tu eres yo.

Sos. — Sosia el que he dicho so yo. Tu se quien quisieres.

1. (B) tengo.

MERC. — Di, hombre desuenturado, ¿ como has osado ensuziar mi nombre en tu persona ?

SOS. — Este nombre tuue siempre limpio y bueno; el qual fuera bien suzio si ouiera sido tuyo.

MERC. — Luego entenderas quien es Sosia, pues no lo sabes. Dime primero donde vas.

SOS. — Voy a Alcumena con vn mensage.

MERC. — Ya, ya. Mira quien auia de entender cosa tan disimulada. Tu deues ser alcahuete [1] de algun loco [2] que piensa que Alcumena es muger destos [3] mensages, y por eso vienes de noche y traes nombre fingido. Di, hombre miserable, ¿ quien te ha embiado a tu muerte ? Tu nombre verdadero, ¿ qual es ?

SOS. — El que me embio sabe que no ay vida mas segura de peligros que la mia. Mi nombre ya lo oyste.

MERC. — ¿ Avn dizes que eres Sosia ?

SOS. — Pues sino soy Sosia, ¿ quien so ? yo te pregunto.

MERC. — Tu mesmo no lo sabes, y quieres que lo sepa yo. Responde, dime quien eres.

SOS. — Soy este que habla contigo.

MERC. — ¿ Assi me desprecias ?

SOS. — ¿ En que mas precio esperas que te tenga ?

MERC. — Agora lo veras.

SOS. — ¡ A traydor ! descuydado me tomaste con ventaja. Dexa las narizes; sino sacar te he este ojo.

MERC. — ¿ Ojo, o que ?

SOS. — ¡ O ! ¡ Ay ! Rodillada enel vientre.

MERC. — Espera, villano, que peor auras.

SOS. — ¡ O traydor ! que armandome lazos con los pies me has derrocado.

MERC. — Este es el poderio del señor delas noches the-

1. (B) tercero.
2. (B) hombre loco.
3. (B) dessos.

banas. Assi se comen los puños sin maxcar. Esta es la manera por do podras bien apreciarme [1].

Sos. — ¡ Ayuda, señores cibdadanos, que me matan !

Merc. — ¿ Aun osas hablar, hombre maluado, lleno de engaños y mentiras ?

Sos. — O Sosia triste, desuenturado, abatido, con mal pie veniste esta noche.

Merc. — ¿ Triste so yo ? ¿ Desuenturado so yo ? ¿ Abatido so yo ? Pie que tan buenas coces da, ¿ dizes que tiene mal alguno ?

Sos. — Comigo fablo. Yo soy Sosia. Tu nombre no lo se.

Merc. — ¿ Aun tornas a tus mentiras ? Yo soy Sosia, yo, que no tu.

Sos. — Pluguiese a Dios que fuesses segun dizes tu Sosia, y yo el que te tuuiese debaxo los pies.

Merc. — Di, ¿ quien eres agora ? ¿ Eres Sosia ?

Sos. — Soy quien ati pluguiere.

Merc. — Mas pregunto si eres Sosia.

Sos. — No, pues que no quieres.

Merc. — Yo bien sabia que [no] ay [2] otro Sosia sino yo. No se quien te puso en pensamiento que tu eres Sosia. Di agora, ¿ a que veniste ?

Sos. — A que tu domases en mi tus puños.

Merc. — ¿ Cuyo eres ? Responde. ¿ Eres ya de Amphitrion ?

Sos. — ¿ Que quieres que te responda, pues tan cara fazes que me cueste la verdad ? Promete de no hazer me nada, y dire todo lo que quisieres.

Merc. — Soy contento. Di.

Sos. — ¿ Y si me quebrares la fe ?

Merc. — Que Sosia sea destruydo, muerto y confundido en los abismos.

1. (B) preciarme.
2. (B) no auia.

Sos. — O yo te ruego que no pongas por tan ligera cosa en tanto discrimen [1] la vida de ninguno.

Merc. — Ami que soy Sosia no seme da nada, y ¿ tu tienes cuydado ?

Sos. — Oye.

Merc. — Di.

Sos. — ¿ Licencia tengo y seguridad para hablar contigo libremente ?

Merc. — Si tienes.

Sos. — ¿ Conosces tu a Amphitrion ?

Merc. — Hombre eres sin seso. No es marauilla que te oluides de tu persona y nombre, pues auiendo telo dicho tantas vezes no te acuerdas que soy su seruidor [2].

Sos. — ¿ Conosces vn su criado, hombre de poco valor, despreciado, qual tu no querrias ser, que siempre le acompaña con algun arma ?

Merc. — ¿ Que es esse su criado ?

Sos. — Aquel mesmo so yo.

Merc. — ¿ Despreciado te paresce ati aquel ? ¿ Sin valor te paresce ? ¿ No mirais con que arte me queria excluyr este traydor de mi nombre y de mi ser ? ¿ No te he dicho, hombre peruerso, que ese Sosia so yo ? ¿ Como le osas dezir mal ?

Sos. — O desuenturado de mi, desposeydo de mi persona mesma, ¿ como yo no soy Sosia de Amphitrion ? ¿ No fui ala guerra conel ? ¿ No torne conel al puerto ? ¿ No me embio el con nueuas a Alcumena ? ¿ Yo no he venido esta noche ? ¿ No estoy cabe nuestra casa ? ¿ No tengo enla mano esta lanterna ? ¿ No entiendo ? ¿ No veo ? ¿ No hablo ? ¿ No velo ? Ciertamente si fago. Pues ¿ como este me dize que soy otro ?

1. (B) peligro.
2. (B) soy de su casa y su seruicio.

MERC. — Algun gran mal temes tu.

SOS. — ¿ Como assi ?

MERC. — Porque no querrias ser quien eres. Andas buscando quien seas. ¿ No has oydo que yo soy Sosia ? Yo soy el que fue con Amphitrion ala guerra; yo fuy presente ala embaxada que hizieron los Thebanos, y al concierto delos capitanes. Despues mezclada la batalla, porque el poluo me cegaua, con miedo que no me hollasse algun cauallo me retraxe al pauellon en tanto que la priesa pasasse. Mas despues que los Thebanos començaron a dezir victoria sali yo por ayudarlos, que pense que los matauan. Pero los enemigos todos estauan en tierra, y Amphitrion auia muerto al rey Ptherela de vn golpe de lança. Di agora, ¿ tu crees que no es Sosia el que haze esta relacion ?

SOS. — Cierto [1] de aquella manera lo has dicho que yo pensaua contarlo aquien melo preguntase. Ami mesmo no me creo quando oygo tales cosas. Pero si tu eres Sosia : quando la batalla estaua en mas furor, que sonauan grandes bozes, ¿ que hazias tu enel pauellon ?

MERC. — Estaua sentado cabe vn cantaro de vino, y quando vue beuido del dixe : yo tengo por mejor prudencia restaurar el hombre la sangre de sus venas que conella dar vengança a sus enemigos.

SOS. — Y entonces ¿ que pensauas ?

MERC. — Que si los enemigos vencian, yo me cenaria lo que estaua para Amphitrion aparejado. ¿ Que dizes agora ? ¿ Prueuote por razon que tu no eres Sosia ?

SOS. — Tu hazes de mi cuerpo y de mi anima todo lo que quieres. Nunca crey que nadie podria [2] tener tanto poder sobre mi como tu agora, sino yo mesmo.

MERC. — Agora pues lo entiendes, toma tu lanterna y vete.

1. (B) Ciertamente.
2. (B) pudiesse.

Sos. — Dios te guarde y te de paciencia con quien no te meresce mal.

Merc. — O tu, di, responde tu, que querias ser Sosia, ¿ donde vas ?

Sos. — Donde antes yua, a dezir a Alcumena que Amphitrion verna presto.

Merc. — Siempre oy dezir que las cosas malas se pegan tanto que no las puede el hombre desechar de si. Di tu, hombre lleno de molestia y [1] ymportunidad, ¿ no te he mandado que te vayas ? Agora pues es tu voluntad no yr [2], yo te hare que para siempre quedes ay.

Sos. — ¡ O desuenturado de mi, y que impedido me hallo ! Lazos me paresce que tengo alos pies.

Merc. — ¿ Huyes ? No pienses escapar por esso.

Sos. — ¡ O que descuydo el mio ! Yo le lleuo la lumbre delante con que me sigua [1].

Merc. — ¿ Assi traydor la lanterna me arrojaste ? ¿ Piensas por ventura que he [3] de dexar a ti por ella ?

Sos. — Perdido soy, que cerca esta.

Merc. — Estas no son puñadas que agora auras, mas [4] golpes de cuchillo.

Sos. — Ningun sentido me queda; el ayre paresce que me lleua.

Merc. — ¡ Quan ligero va quien corre con pies del miedo ! Harto lo he espantado. Quiero tornar a Jupiter.

Sos. — O pies mios, ¡ quien os pudiesse agora besar y daros gracias infinitas, que assi me librastes dela muerte ! Aca truxistes mi vida, mas mi nombre alla quedo. Pero vaya conel diablo, pues era tan peligroso. De aqui adelante me quiero llamar como tu quisieres, porque si alguno me

1. So also in (B).
2. (B) yrte.
3. (B) tengo.
4. (B) sino.

preguntare como es mi nombre no tenga porque reñir comigo. Agora quiero pensar que hombre puede [1] ser aquel. Cierto yo creo que es Sosia. Assi crespo y narigudo, la espalda redonda, las piernas luengas y el cuerpo corto. Todo es semejante como Sosia : los ojos, la boca, la estatura, las obras, el pensamiento. Pero ¿ como en mal hora tengo de creer que yo mesmo no so yo ? Ciertamente el mesmo soy agora que fui siempre. Creo que me oluide en casa quando fui al exercito. Mas tambien quando miro, en mi nunca vuo tanto esfuerço ni osadia como ha mostrado este. No es possible que sea yo mas fuerte que yo mesmo. Quierome tornar [2] alas naues; contare a Amphitrion esto que ha passado.

Escena III.

ALCUMENA. JUPITER

Alcu. — Paresce, Amphitrion, que eres venido a hazer algun mal en nuestra casa, que enla mesma noche que entraste te quieres partir. Bien muestras que se te da poco de nuestra absencia, pues al fin de tantos dias tan presto has satisfecho al desseo que tenias de vernos.

Jupi. — Antes porque esta tardança seria causa despues de mas dessearte, sera mejor que presto me vaya. Principalmente que el exercito con mi ausencia se desconcertaria [3]; porque do el gouierno y el temor del superior falta todos se acostumbran a su libertad y su deleyte, do nasce despues la desobediencia.

Alcu. — Pues como, ¿ tu solo puedes por ventura forçar vn exercito a [4] que te obedezca ?

1. (B) pueda.
2. (B) boluer.
3. (B) desconcertara.
4. (B) [a].

JUPI. — No es fuerça que los superiores hazen, porque los otros les sean subjectos, sino costumbre en que los ponen de obedecer. Vnos por amor, otros por premio, y otros por temor, los reduzen todos a que pongan el cuello so el yugo dela seruidumbre. Despues es menester no afloxarles aquellas leyes que los tienen fuera de su libertad, porque de muncha costumbre les parezcan ineuitables.

ALCU. — Ciertamente munchas vezes me marauillo de lo que dizes, y tanbien que siendo el hombre tan amador de su vida, por poco precio la ponga enel peligro dela guerra; porque cierto muy loco me paresce el que va camino dela muerte abuscar lo que para biuir quiere. Dime por tu fe, ¿con que engaño se congrega tanta gente a su trabajo y su peligro? Porque engaño deue ser.

JUPI. — A ti mas pertenesce saber el bien o mal dela rueca que dela espada; pero pues lo entiendes y te plaze, dezirte lo he. A todas aquellas cosas que a nuestro seruicio pertenescen ponemos buenos nombres, como osadia, lealtad, sufrimiento, trabajo, diligencia, menosprecio dela vida y los deleytes. A ninguno solemos loar con otros nombres. Y alos que solemos vituperar dezimos couardes, traydores, impacientes de sed y de hambre y de pobreza, temerosos del trabajo, negligentes, amadores de su vida, hombres viles, indignos de honor[1]; coneste sonido henchimos la red de hombres vanagloriosos, de crueles, de ociosos, de locos, de perdidos. Assi que para limpiar la republica delos hombres dañosos fue bien instituyda la guerra, que no es otra cosa sino justicia vniuersal que dellos se faze. Despues de ganados confirmamos les los animos con nueuos trages, conel resplandor delas armas y son de trompas y atambores, y con promesas que les hazemos. Y despues vno dellos que pagamos es remuneracion de mil muertos, y esperança de otros tantos

1. (B) honra.

biuos. Assi que si los hombres no pudiessen ser engañados no auria quien fuesse ala guerra. Digo a aquella que los principes fazen por su ambicion. Porque do el descuydo y el reposo es mayor peligro, verdadera fortaleza es entonces ponerse el hombre ala muerte : como quando su tierra peligra, o teme injuria, o rescibe detrimento su hazienda o la religion.

ALCU. — No se yo, pues es la gente de guerra tan perdida como dizes, porque tu quieres ser capitan della.

JUPI. — Plazeme, porque te amo, reuelarte lo que para mi solo juyzio tenia reseruado. Has primero de entender que la republica bien instituyda ha de ser como el cuerpo sano, do todos los miembros siruen cada vno en su officio. Enla primera edad [1] que los hombres se ayuntaron en vna comun morada, seguian este exemplo imitando las hormigas y las auejas, que primero que ellos tuuieron republica. Los inuidiosos de aquellos començaron despues a loar el ocio y llamarlo libertad y la solicitud de aprouechar enla republica vileza y seruidumbre. Quando esta pestilencia primero començo a corromper los animos, los principes que entonces eran distrayan estos hombres dela republica, o por fuerça los ocupauan en grandes edificios que de aquellos tiempos quedaron. Pero despues aqueste vicio entro en los mayores, los quales no queriendo guardar la ley comun de todos pusieron nombre de nobleza ala esencion. Esta nobleza, como vees, por la mayor parte es acompañada de soberuia, de tirania, de caças, de juegos, de persecucion de virgines, de disfamias, de injurias que se hazen alos buenos. ¿ No los vees, estos nuestros nobles, passar la vida como sueño, contando quantos passos ay enla cibdad, vertiendo siempre por la boca las vanidades que enla cabeça tienen, burlando delos que en buen exercicio veen, loando el arreo y locuras de mugeres

1. (A) hedad. It seems preferable to attribute to the printer rather than to a classical scholar, this use of an unjustified initial *h* common in Oliva's time and not yet extinct.

perdidas y palabras de truhanes, comemorando aquellos hechos [1] de sus antecessores do muestran [2] quan malos successores ellos son ? Estos tales, con todos los perdidos que en su defensa biuen, los sacamos de entre la gente que merescen paz, y los lleuamos do hagan guerra. Esto entenderas no de todos los nobles, porque los buenos son padres y defensores de todos, dignos del gouierno y del amor dela republica. Digo aquellos en quien ay amor para los buenos, afabilidad para los prudentes, sufrimiento para los ignorantes, ayuda para los pobres, castigo para los malos. Pero esotros, criados en sueños de amor, y solo cuida[n]do de ceuar [3] sus bestias y componer sus vestidos y mollir sus carnes, mugercillas los aprueuen, que en mi juyzio no han [4] parte. Pues delo que he dicho veras quanto ama su tierra y quan bien faze quien por limpiarla de gente perdida se pone en gran trabajo y peligro. Muchas cosas te he dicho, por ventura mas que quisiera; pero tu amor me engaña y me haze ser prolixo. Otras te dire quando tornare [5] que mas sean para oydos de mugeres. Queda en paz. Tu, Sosia, sigueme.

Alcu. — Dios te guye [6], y te torne a casa siempre tan prospero como agora.

Escena IV.

AMPHITRION. SOSIA

Amphitrion. — Siempre te tuue, Sosia, por cuerdo y buen seruidor, y conestos tus desconciertos me mudas agora

1. (B) recontando grandes hechos.
2. So (B). (A) de muestran.
3. So (B). (A) cenar.
4. (B) tienen.
5. (B) boluiere.
6. (B) guie.

la opinion que de ti tenia. Antes fiaua de ti algunos de mis secretos, mas de aqui adelante en ninguna cosa te osare dar parte, do sea menester razon ò entendimiento.

Sos. — ¿ Que tan grande ofensa te he hecho yo, Amphitrion, digna de tan gran castigo, que me quieras assi priuar de tu gracia y de tu amor ?

Amph. — Que osas dezirme tan manifiesta mentira, que ella mesma se descubre. O tienes perdido el seso, o piensas que lo he perdido yo.

Sos. — Ami ternia yo por muy falto de juyzio si pensasse qui ati faltaua, pues tu prudencia en tus hechos se ha manifestado tanto que de todos es, y sera por muchos tiempos, alabada. Pero no por esso me tengas ami por desconcertado, pues en otras cosas que me preguntas con seso te respondo, y en esta lo mejor que puedo, segun la manera del caso lo padesce [1].

Amph. — Quieres me hazer entender que de vn hombre como tu, que no vale por medio, se ayan hecho dos, y no quieres que piense que te falta juyzio. ¿ Porque osas afirmar cosa tan sin concierto ?

Sos. — Porque la verdad da muncha confiança, y a ninguno creo mas que ami mesmo.

Amph. — Bien lo muestras, pues aun aquello te crees que deues auer soñado. Dime, ¿ donde has dormido ?

Sos. — No suelo yo dormir quando tengo de hazer tu mandado; ni creas que durmiendo se me antojase, porque de tal manera fuy tratado que presto despertara.

Amph. — Dime agora otra vez este tu acontescimiento. Quiero ver si por ventura no te entiendo.

Sos. — Digo, Amphitrion, que yo mesmo que contigo hablo aqui estoy en casa, y que muncho antes que fuesse con tu mensage era ya llegado. Esto supe quando me encontre

1. (B) sufre.

comigo el otro Sosia, tan semejante ami que bien considerado avn yo mismo [1] no sabia qual yo era de ambos a dos. ¿ No lo entiendes agora ? ¿ No lo digo harto claro ?

AMPH. — Si cierto. Agora bien creo todo lo que dizes. El otro Sosia que yo embie era cuerdo y diligente, tu loco y sin concierto. Necesario es que seays dos.

SOS. — Tu creeras lo qué te pluguiere, pero yo hare segun mi costumbre, que siempre quise dezirte antes qualquier dura verdad que ninguna ligera mentira.

AMPH. — Antes me paresce que hazes al contrario, pues quieres hazer me creer muy dura mentira, por no dezir me alguna ligera verdad, que mas [2] facilmente te perdonaria.

SOS. — Lo que yo te digo, Amphitrion, es verdad vista con [3] mis ojos, que solos me podian fazer fe eneste caso.

AMPH. — Dime, ¿ has beuido en algun lugar [4] ? Por ventura el vino te ha desconcertado los ojos del entendimiento, y de vna cosa te haze parescer dos.

SOS. — Quando yo he beuido de mi vno no me acuerdo, quanto mas de dos.

AMPH. — ¿ O si te has mirado en algun lago, do auras visto esotro Sosia que dizes ?

SOS. — Bien sabes que yo no soy Narciso, que mi ymagen me prouocase a contemplacion enlas aguas.

AMPH. — Antes yo no veo manera mas oportuna para que te quisieses mal y te aborrecieses como dizes, que mirando tu mal gesto.

SOS. — Amphitrion, no creas que yo mesmo fuese el hombre que digo; porque yo tuue costumbre de tratarme siempre bien y procurarme plazer, y aquel me rescibio como a enemigo. Creo fuesse algun encantador; pero quando bien

1. Elsewhere always « mesmo ».
2. (B) [mas].
3. (B) por.
4. (B) alguna parte.

considero, cierto de aquella manera se me representa que yo mesmo quando me miro enel espejo.

AMPH. — Yo creo que tu eras, y no otro. Porque si algun hombre tuuiesse tal poderio que se transfigurasse en imagen de qualquiera, no seria tan loco que de ti tomasse traslado para su hechura; principalmente auiendo te de ser, como dizes, semejante entus pensamientos de hombre sin seso y priuado de razon.

SOS. — Yo me marauillo, Amphitrion, de otras cosas que te digo como no comprehendes que no me falta juyzio.

AMPH. — ¿ Que te marauillas que yo crea que estas loco, pues tu mesmo dizes que estas fuera de ti ? Y pues es assi, porque se te quiten estos desuarios, bien sera sacudirte la cabeça.

SOS. — ¿ Este pago me das, Amphitrion, por serte [1] buen seruidor ?

AMPH. — ¿ Es tu cabeça [2] do sono este golpe ?

SOS. — Mia es, mas presto no lo sera, si dessa manera hazes.

AMPH. — Sosia, yo no creyera que este palo es tan luengo que conel alcançasse de aqui alos que estan en casa. Assi que por tu culpa es que rescibas mal, pues no sabes donde estas. Otra vez ten mejor auiso, porque estando en vn lugar no te sea menester quexarte en otro.

SOS. — Assi es menester que lo haga quien en vn lugar esta y en otro lo dize do se le da poca fe.

AMPH. — Ora es ya que vamos a ver a Alcumena. Sigueme. Entre tanto saldras del sueño do has visto todas estas vanidades.

SOS. — Dame primero licencia, si te plaze, que vaya alas naues a cenar.

1. (B) [te].
2. (B) tu cabeça esta.

Amph. — No lo has menester, que pues porfias tanto que estas en casa, alli deues auer cenado.

Sos. — Vamos, pues assi te plaze. Pero quando alla estaremos y vieres al otro Sosia, ati ternas por incredulo y ami por verdadero.

Escena V.

ALCUMENA. AMPHITRION. SOSIA

Alcu. — Todos los plazeres desta vida no son sino aparejo que se faze para el dolor de ser pasados. Breue es qualquier deleyte, y luengo el pesar que de auerlo perdido se sigue. Agora assi me acontesce, que del breue plazer que con la presencia de mi marido vue me ha quedado luenga tristeza de su absencia. Pero pues es menester que nuestro descanso y nuestro contentamiento den ventaja ala virtud, y Amphitrion por ella y el bien de nuestra cibdad me es absente, mejor es gozarlo con el animo que con los ojos, considerando quan magnanimo se muestra, quanto honor y gracias ha ganado para si y para los suyos, pues contra tanto peligro como esta cibdad tenia puso su vida y su persona por escudo, y con su trabajo gano descanso a nuestra tierra. Ciertamente todos los bienes acompañan la virtud, y el virtuoso los meresce todos.

Amph. — ¡Que desseado me deue tener Alcumena! ¡Quan alegre sera con mi venida!

Sos. — Tambien alguna que yo amo aura plazer que yo venga, si por ventura el otro Sosia no le ha quitado en mi absencia el desseo de verme.

Amph. — Nunca he sentido tanto el plazer dela victoria como agora, que soy en tiempo de dar parte del a mi muger, por lo mucho que la amo y el amor que se que tambien tiene ella a mi.

ALCU. — Este es Amphitrion que veo venir. ¿A que torna ? Por ventura algun ympedimento lo retiene.

SOS. — Vees ay a Alcumena tu tanto desseada, que deue aver tenido buen tiempo en nuestra absencia.

AMPH. — ¿ Porque lo dizes ?

SOS. — Porque la engordado tanto.

AMPH. — Preñada la dexe yo quando de aqui parti, y essa deue ser la causa porque te paresce mudada.

SOS. — Si ella esta de ti preñada hasta agora, algun hijo baruado te aura de parir, segun ha mucho que de aqui partimos.

AMPH. — Todo tiempo de trabajo te paresce ati luengo.

SOS. — ¿ No miras quan poco mudamiento haze ? Paresce que ningun plazer rescibe en auernos visto.

AMPH. — ¿ Con que muestras de plazer, Alcumena, o con que palabras podria saludarte, que satisfiziese ami voluntad ? Cierta mente con ningunas. Porque el amor que te tengo es muncho, y tu gracia merece mas. Plazeme de verte alegre y sana, y huelgo me muncho de ver lleno tu vientre de nuestra esperança. Si lo que enel esta asu madre paresciere, muncho sera amado y loado de todos. Dime, ¿ has estado siempre buena ? ¿ Tenias por ventura muncho desseo de verme ?

SOS. — Si, ciertamente toda esta casa paresce que estaua llena de nuestro deseo, do no ay quien nos salude.

AMPH. — Muchas nueuas de plazer te traygo. Querria que tales fuessen las que tu ami diras[1] de tu salud y de nuestra familia.

ALCU. — De tu salud y tus cosas yo pensaua que me auias hecho ya entera relacion. De mi y de tu familia te he dicho todo lo que se. Mas dime, yo te ruego, ¿ a que has tornado tan presto ?

1. (B) tu me diras.

AMPH. — ¿ Tan presto te paresce ati que se passa el tiempo de mi peligro y absencia ? Segun eso, tal desseo tenias de verme qual muestras en tus palabras, dichas sin saludarme, sin gracia y sin heruor.

ALCU. — Esso que tu demandas, Amphitrion, cerimonias son dela primera vista. Quando tu ayer veniste te abraçe y salude de aquella manera que ami parescia que tu mas te contentarias.

AMPH. — Perdido tiene el seso esta muger. Ayer dize que vine aca.

SOS. — Antes me paresce que no, porque si delo que nunca vido se acuerda, ¿ que hara delo que ha visto ?

AMPH. — ¿ Osas afirmar que yo vine ayer aca ?

ALCU. — ¿ Mas osas tu negarlo ?

AMPH. — ¡ O admirable osadia de muger, que aquien esta sano de juyzio quiere hazer entender lo que ningun hombre loco creeria ! Tu deues auer hecho en mi absencia alguna cosa tal que querrias alegar mi presencia para negar la.

ALCU. — Ninguna cosa suelo yo hazer que aya menester negarla; y creeria cierto que burlas si no te viesse tan alterado.

AMPH. — ¿ Que señales vees tu de burla en materia de tanto enojo, pues enel plazer [1] de auer me visto muestras quan poco se te diera de nunca verme.

ALCU. — El primer acometimiento que haze el plazer o el enojo turba el hombre y lo altera. Despues se reposa enel animo [2] y nos dexa en sossiego; mas no por esso se pierde. Assi que quando [3] ayer veniste el plazer que vue de verte hizo todas sus muestras. Agora ya han hecho [4] costumbre, y assi lo retengo sin mostrar lo mas facil mente enel pecho.

1. (B) el poco plazer.
2. (B) despues reposa el animo.
3. (B) quando tu.
4. (B) he hecho.

AMPH. — Avn que tu me prouocas a harta turbacion, quiero con animo reposado examinar tus desuarios. Dime, quando yo te vide ayer, ¿ quien era presente ?

ALCU. — ¿ Quien ? Sosia.

AMPH. — Di, Sosia, ¿ acuerdas tu [1] auer visto ayer esta muger en mi presencia.

SOS. — No, porque no tengo yo tan buena memoria como ella, para que me pueda acordar de lo que nunca vi.

ALCU. — ¿ Como ? Di, traydor, ¿ no me dexiste tu no se que mentiras de tus trabajos, y te me quexauas que no te salude ?

SOS. — Pues si entonces me oyste dezir mentiras, ¿ porque agora me tomauas por testigo ?

AMPH. — Alcumena, ¿ que dizes agora ?

ALCU. — Que te dare vn testigo que no pueda mentir.

SOS. — Esse tal avn no deue ser nascido.

ALCU. — Nascido es, y sin lengua. Esperad me aqui, que avn que es mudo el os confundira.

SOS. — ¿ Que te paresce, Amphitrion ? Tu tenias creydo que nadie te venceria de razon, y agora en vna cosa tan manifiesta vn testigo sin lengua te confundira [2].

AMPH. — Yo creo, Sosia, que alguna fuerte aprehension que de mi ha tenido le ha mudado el seso a esta muger. Como lo ha soñado o pensado sola, assi le quedo en phantasia [3].

SOS. — Muchas cosas he oydo semejantes, y de vn noble te contare hystoria muy marauillosa, si te plaze oyr la mientra torna Alcumena.

AMPH. — Di.

SOS. — Este por gran miedo que tuuo, o mala opinion de vna su enfermedad, quedo en imaginacion que era ya

1. (B) acuerdaste tu.
2. This speech is lacking in (B).
3. (B) en la phantasia.

muerto, y pedia siempre lo quitassen de entre los biuos; que ya su morada no auia de ser do la luz entrasse, ni cosa se sintiesse, sino debaxo la tierra do los otros muertos moran. Sus parientes y familia, congoxosos de su mal, le rogauan se acordasse que los muertos no hablan, como el hazia, y que en aquello tenia [1] manifiesta señal de su vida. El les respondia: los otros muertos no hablan porque buenos parientes y amigos que tienen, haziendo lo que deuen, les quitan la necesidad de hablar. Pero yo, tan desamado delos mios que por mi muerte no veo vna lagrima, menester es que muerto hable y de mi tenga cuydado. Los que eran presentes entonces juntos en vna boz se ofrescian a su seruicio. Escusauan se de lagrimas y señales de dolor, porque con su vida y su salud no podian tenerlo. Rogaron le otra vez, mientra pudiesse mejor considerar lo, vsase del parescer de sus amigos y creyesse, pues sentia y se mouia, que era biuo. El les dixo: Loco me quereys tornar despues de muerto, pues pedis que ami mesmo no me crea. ¡O poca fe delos hombres! ¡O corrompida nobleza! Biuo me ofresciades no se con que amor vuestras personas y haziendas, y muerto me negays el honor dela sepultura, que en comun amistad se deue. Si con tanto desamor me quereys dexar, o con necia piedad retener me [2] tanto, que primero podrido en casa sea molesto a vosotros y despues alos que me acompañaren al sepulcro, yo sin que me lleuen me yre ami eterna morada, y veran los biuos lo que nunca vieron, hombre muerto yr con sus pies a buscar su sepultura. Porne mis huessos apartados de nuestros antecessores, mezclados con qualesquiera, y contare alos otros muertos vuestra crueldad. Los seruidores auian ya puesto la mesa y viandas, y los parientes rogauan al enfermo que comiesse, y prouaria si estaua muerto. El les dixo: Agora

1. (B) tendria.
2. (B) tenerme.

veo manifiesta mente que os burlays de mi, pues quereys mostrar me que avn con la muerte no he dexado los vicios dela vida. El comer es para biuir, que el muerto no ha menester viandas, sino sossiego y soledad. Obstinado en aqueste proposito, no queriendo comer, por la muerte fingida se yua ala verdadera. Vno delos parientes que era absente, anida informacion delo que passaua, vestido de luto vino a ver lo. El enfermo le pregunto que tristeza era la que mostraua en sus ropas. Tu muerte, dize el, me vistio desta manera; que saco de mis ojos quantas lagrimas tenian, y assi mi tristeza no tiene en tu presencia lagrimas que mostrarte. ¿ Muerto, dize el enfermo, te parezco yo ? Muerto me pareces, dixo el pariente, y pluguiesse a Dios que me engañasse, porque tu prudencia y buenas costumbres tornassen a nuestra conuersacion. Bien he oydo que te lo negauan los tuyos, por el mucho amor que te tienen; pero yo, mirando que conuiene mas agora enterrar te que lisongearte, soy venido aqui a dar orden de hazer lo. El enfermo le dize: Locura era negar melo, segun lo tengo conoscido, y pues te plaze tomar el cargo de mi sepultura, haz que sea con los nuestros, no [1] repose enella yo solo; y veras si ay algo que yo entre los muertos haga por ti. Su pariente le dize : Solo cierto no estaras, porque los coraçones de todos tus parientes y amigos estaran siempre contigo; y sin esto tu sobrino es muerto. Yo voy a hazer lo traer aca, para que juntos os lleuemos. Al enfermo plugo la compañia. Era aquel pariente sobrino suyo mancebo affable y prudente; el qual en disposicion de muerto pusieron cabe el enfermo con muchas luminarias, con [2] muestra que el dia siguiente, mas gente congregada, los enterrarian. Despues dexados [3] solos, el mancebo se leuanto y de vn lugar secreto saco todo aparejo de comer : y sentado, combida

1. (B) para que no.
2. (B) y.
3. (B) dexando los.

al otro, que muy espantado estaua. Pero el con palabras de mayor lo reprehende, que siendo ya muerto sin apetito y sin digestion curaua delas viandas. El mance bole responde: Bien paresce, mi tio, que eres nueuo entre los muertos, pues lo mas comun de sus costumbres no sabes. El no comer enla vida tiene por remedio la muerte; mas quien no come despues de muerto no tiene otro remedio sino sufrir la hambre. Plugo al enfermo la razon, y luego que començó a comer se tuuo por engañado en su ymaginacion, y assi poco a poco el mancebo lo reduxo alos vsos dela vida.

AMPH. — Plazido me ha esta tu hablilla, Sosia.

SOS. — Otras oyrias de que mas te marauillasses; pero Alcumena viene con otro mayor milagro.

ALCU. — Dime, Amphitrion, esta taça del rey Ptherela que tu me diste, ¿sera buen testigo para prouar que ayas venido antes de agora?

AMPH. — ¿Como[1] la taça que yo te di a guardar tan encomendada has tu dado a esta sin mi licencia?

SOS. — Yo no se la di, ni te marauilles de verla; porque si todos nos multiplicamos, de ti otro Amphitrion, y de mi otro Sosia, bien viene a proposito que dela taça aya salido otra. Y avn deue auer otra Alcumena que nosotros buscamos, y por esso no nos entendemos con esta.

AMPH. — Muestra pues la que yo te di.

SOS. — Ves la aqui en su caxa conel sello saluo, segun que con tu anillo lo imprimiste.

AMPH. — El sello saluo esta, segun yo lo puse. No puede ser sino que este dentro. Abre la.

SOS. — ¡Jupiter verdadero[2]! desparecida es la taça.

AMPH. — Sera con gran daño tuyo, sino paresce.

ALCU. — Si es esta la que buscas, parescido ha, pues la tienes delante los ojos.

1. (B) Como, Sosia.
2. (B) todo poderoso.

Sos. — Bien entiendo que vosotros os burlays de mi. Tu deuiste [1] venir aca ascondido, y deuiste tomar la taça sin ver lo yo, y tornar a sellar la caxa; y agora finges que no lo entiendes.

Amph. — Bien me plaze essa manera de dissimular tus engaños. Prosigue, yo te ruego [2]; que assi podras facilmente hazer me entender que tu no sela diste.

Sos. — Yo cierto no sela di, y tu sello que bien miraste tengo [3] por testigo.

Amph. — Di, Alcumena, ¿ quien te dio esta taça?

Alcu. — Quien me lo pregunta.

Amph. — ¿ Quando ?

Alcu. — Entonces quando primero me saludaste, que de tu victoria me heziste cierta.

Amph. — ¿ Y tu sabes las nueuas de mi victoria ?

Alcu. — Selas por cierto, y avn de [4] tal manera que no las he puesto enel peligro de oluidar las, sino enel mejor lugar de mis pensamientos, do toda mi vida estaran como jardin de mi anima, do se retrayga a tomar plazer.

Amph. — Pues di, ¿ de que manera ha sido mi victoria ?

Alcu. — Hare como los niños, que dan cuenta a sus maestros delo que les mostraron. El primer acometimiento que feziste alos enemigos fue con paz; y porque este no valio fue el segundo con guerra. Tuuiste enemigos fuertes, que no dexaron de pelear sino muertos, quales eran menester para mostrar se tu virtud. La gente de pie començo la batalla, y la gente de cauallo que por vn lado acometio acabo de vencer. Tu mataste al rey Ptherela de vn golpe de lança; y esta es su taça, que por tu virtud fue dada ati primero, y despues ami.

1. (B) deuiste de.
2. (B) [yo te ruego].
3. (B) pongo.
4. (B) en.

Sos. — Amphitrion, no me mires indignado; que Dios me destruya si yo se lo conte.

Alcu. — ¿ Y tu piensas que el no lo sabe ?

Amph. — Yo veo que entre vosotros dos se fabrica este engaño. Responde me tu, Alcumena, sola alo que te preguntare. ¿ Quando dizes que vine aca ?

Alcu. — Anoche, si quieres diez vezes oyr lo.

Amph. — ¿ Que es lo que en casa hize ?

Alcu. — Despues que con luenga habla[1] satisfezimos alo que el vno del otro [2] mas desseauamos saber, cenamos.

Amph. — Y despues ¿ que es lo que hize ?

Alcu. — Dexiste que el cansancio y el vino te trayan sueño. Luego te acostaste.

Amph. — Y tu ¿ donde dormiste ?

Alcu. — Do suelo quando estas en casa.

Amph. — ¿ Dizes que enla mesma cama ?

Alcu. — En aquella mesma do durmio quien comigo ceno.

Amph. — ¡ O desuenturado de mi ! ¿ Quien dizes que durmio contigo ?

Alcu. — El hombre que yo mas amo, y con quien estando ningun desseo tengo de ti.

Amph. — Bien veo que no tienes ni para mi desseo ni para ti verguença, muger mala, digna del castigo que yo hare si supiere que no tienes perdido el juyzio.

Alcu. — ¿ Que tan grande mal he cometido yo, Amphitrion, que assi te quieras indignar contra mi ?

Amph. — Tu mesma hazes hystoria de tus maldades, avn que las encubres con mi nombre, y preguntas a mi [3] que es lo que has hecho.

Alcu. — Por cierto, Amphitrion, yo no he hecho maldad,

1. (B) larga platica.
2. (B) y el otro.
3. (B) preguntas me a mi.

sino seruirte y complazerte, y de aqui nasce toda mi disfamia. Tu deues auer hallado enesta guerra alguna que mas te plaze, y has buscado esta ocasion de apartar me ami.

AMPH. — Querrias tu, Alcumena, porque has buscado otro hombre, que yo ouiesse buscado otra muger.

ALCU. — Yo, Amphitrion, tengo mejores los hechos que tu la lengua, porque nunca conosci otro hombre. Y pluguiera a Dios que nunca conosciera ati, porque yo no viera tan cruel mente tratada mi honestidad. Pero pues no mire a que hombre me ayuntaua quando te di el derecho de mi persona, quiero agora tomar por remedio lo que entonces deuia tomar por consejo, apartar mi cuerpo y mis cosas de ti y delas tuyas; y dare lugar a otra, en quien mejor sean [1] tus palabras empleadas.

AMPH. — Empleadas bien son en ti, y sera el castigo que conellas mereciste; por que en ti mesma do mi fama se ensuzio es menester limpiarla.

ALCU. — El mal que tu ami hizieres no sera castigo, sino digno del, porque al ynocente hazer mal alguno no es sino cargarse dela culpa que tal pena meresce; y yo ynocente soy.

AMPH. — ¿ Ynocencia llamas tu el corrompimiento dela [2] honestidad ?

ALCU. — No por cierto, ni tu en mi tal cosa has visto, sino quieres dezir que es desonestidad complazerte ati.

AMPH. — Pues ¿ como dizes que otro hombre durmio contigo ?

ALCU. — No so yo tan imprudente que la fama que edifique con mis hechos destruyesse con mis palabras.

AMPH. — Pues ¿ quien dizes que esta noche estuuo contigo ?

1. (B) seran.
2. (B) de tu.

ALCU. — Tu mesmo que lo preguntas.

AMPH. — ¿ Quando me parti de ti ?

ALCU. — Luego que la luz del dia mostraua el camino. Entonces me dexiste dela guerra muchas cosas : para que fue ordenada, y para que es prouechosa; y esto nó podras negar sino tienes tan corta memoria que en dos horas se te oluide lo que has hecho.

AMPH. — ¿ Yo, dizes, que te dixe esso ?

ALCU. — Pues ¿ quien sino tu ?

SOS. — Amphitrion, yo creo que es sueño lo que Alcumena te cuenta, como primero dexiste. Por esso mira no te enoges por ventura mas que deues.

AMPH. — Bien me aconsejas. Quiero templar mi enojo, hasta ver mas claramente porque tomar lo.

ALCU. — Por cierto yo no suelo soñar tan bien concertadas cosas como tu me dexiste.

AMPH. — Dime, si tu primo Naucrates dixere que yo esta noche cene enlas naues y alli dormi, ¿ creer lo has ?

ALCU. — ¿ De que manera piensas que podre no creer lo que he visto? Pero haz lo venir, que si el memoria tiene tu seras condenado.

AMPH. — Yo soy [1] en proposito de hazer diligencia eneste negocio. Tu, Sosia, queda en casa. Yo voy a buscar a Naucrates.

SOS. — Dime, Alcumena, yo te ruego, agora que estamos solos, ¿ ay otro Sosia semejante ami en casa, o has visto otro Amphitrion ? De verdad te lo pregunto.

ALCU. — Vete delante mis ojos, mal seruidor, lleno de mentiras.

SOS. — Yre, pues te plaze.

1. (B) estoy.

Escena VI.

ALCUMENA. JUPITER. SOSIA. MERCURIO

Alcu. — Todo el plazer que me truxeron las nueuas dela victoria han turbado el amor de Amphitrion y mi honestidad, que en mi pecho hazen guerra. Solian ser el vno por el otro, pero agora son puestos en discordia. Mi honestidad no padece injuria, y el amor de Amphitrion quiere que la suffra. Verdaderamente la vida me es odiosa do ay campo para esta batalla.

Jupi. — Quiero tornar a Alcumena a deshazer las injurias que le dixo Amphitrion, que no es razon que padezca mal por ser amada de mi; principal mente que enesta tempestad en que anda peligra mi hijo que en su vientre tiene. Si con palabras no pudiere de tanta turbacion reduzilla a sossiego, hare de mi algun voto cruel, que para impedir lo aya menester rogar me con su amor.

Alcu. — Amphitrion veo venir sin Naucrates. Ya me marauillaua yo como en contienda[1] do se auia de defender diziendo falso quisiesse testigos. O por ventura arrepentido se torna[2]. Pero su arrepentimiento seria tarde, porque me ha dado tiempo de coger mucha indignacion.

Jupi. — He querido, Alcumena, prouar quanto me amas. Dixe te denantes la injuria que mas sin razon me parescio, por ver agora si el amor que me tienes podra alcançar de ti perdon.

Alcu. — No has menester perdon de quien no quieres amistad.

Jupi. — Antes el amor es el que haze estos juegos.

1. (B) contienda tan manifiesta.
2. (B) se buelue.

ALCU. — Si assi tratas a quien amas, mas quiero ser tu enemiga.

JUPI. — No creo que tu querras hazer me tan triste como dizes, pues nunca merescieron burlas tan cruel vengança.

ALCU. — Estas no las llamo yo burlas, sino injuria o menosprecio.

JUPI. — Burlas son, pero mal consideradas. Ruego te que con otras que mas duras parezcan te vengues, y me tornes a tu gracia. No me hagas penar en tu desamor.

ALCU. — Mi desamor es poca pena para ti, pues mi amor lo dexas por burlar. Quisiera que hizieras venir mi primo Naucrates, a que fuera tu testigo, o mi defensa.

JUPI. — No lo has menester contra quien no te es contrario. Torna [1] tus ojos ami, yo te ruego; avn que me niegues tu amor, no me niegues la vista.

ALCU. — Mis ojos yo no suelo tornar los a mis enemigos.

JUPI. — ¡Ea ya, enemigos!

ALCU. — Quita alla essa mano, porque si tu cuerdo eres nunca deurias curar de muger que tienes por desonesta.

JUPI. — ¿Como, Alcumena? ¿Yo no terne auctoridad de deshazer mis palabras? Tu honestidad tengo conoscida, y tus virtudes. Esto digo de verdad [2], y esto deues creer. Y plega a Dios que antes que mis burlas creas padezca yo el mal que se deue a quien te enoja. Pues ¿como, dime, seras tan cruel que me dexes perescer assi?

ALCU. — Ni tu temes perescer por esso, ni has menester mi ayuda.

JUPI. — Pluguiesse a Dios, Alcumena, que pudiesses poner tus ojos en mi coraçon, porque viesses quanto mas ha sentido mis palabras que no el tuyo; o que mi pesar fuese

1. (B) Buelue.
2. (B) de veras.

quitado del que tienes, porque ninguno sintieses. Pero pues tu puedes a ambos quitar lo, ruego te que mires quanto mas valdra nuestro amor, que por burla te dixe aquellas palabras.

ALCU. — ¿ Como ? ¿ Esperauas por ventura que la offensa de mi honestidad auia yo de rescebir por burla ? Esso no tiene escusa, ni esperes jamas que en coraçon do entraron tus injurias entrara tu amor.

JUPI. — Pues te ha plazido, Alcumena, condenar mi vida a tanta pena que perder la sea mejor, quiero buscar donde acabar la. A mis enemigos quiero tornar, do solia yr a traer victoria y fama, agora a buscar la muerte. Ellos quiero que sean ministros de tu crueldad, pues te son en desamar me semejantes; que avn que mi coraçon partan, de do saldria mas copia de tu amor que de mi sangre, viendo que hazen lo que tu desseas no sabre deffender me. Y quando mi muerte supieres, apascienta bien tu yra enestas nueuas, harta tu crueldad enla memoria de mi. A esse mi hijo que en ti encerrado queda, quando de edad fuere que por su padre te pregunte [1], dile que fue vn hombre que de quien todos los plazeres esperaua el mayor don que vuo fue la muerte. Cuenta le tu piedad [2] que comigo vsaste y conel, que no lo dexaste verme; di se lo si bien lo quieres, si quiera porque con otra muger no le acontezca lo que ami contigo. Queda en paz, y ha plazer, que yo comigo lleuare todos tus enojos. ¿ Porque me tienes temblando ? Dexa me yr.

ALCU. — Amphitrion.

JUPI. — ¿ Porque lloras ? Dexa me yr.

ALCU. — Amphitrion.

JUPI. — ¿ A que tantas vezes nombras hombre que tanto aborresces ?

ALCU. — Amphitrion, si yo hize que te fuesse tu vida enojosa, toma vengança enla mia.

1. (B) preguntare.
2. (B) tu poca piedad.

JUPI. — Cierto en tu mano esta hazer me alegre o assi desesperado.

ALCU. — Y enla tuya, que yo haga lo que quisieres.

JUPI. — Pues muestra tu gesto alegre, y promete me que has por burla lo que dixe.

ALCU. — Auiendo hecho tan grande error no puedo mostrar me tan presto alegre; pero tus palabras he por burlas, y dichas de veras deuiera perdonar las.

JUPI. — No rescibas mas enojo, Alcumena, te ruego; no se pierda nuestra esperança que en tu vientre tienes. Estas aduersidades do se alcança buen remedio suele traer la fortuna para mas prosperar, y el amor se haze mas grande quando sobre alguna discordia se renueua; porque comparado al odio se tiene en mas, y viendo el peligro passado se guarda mejor despues. Y assi es delos otros bienes, que enellos no nos gozamos tanto como primero caresciendo dellos; vsamos dela vista sin acordar nos quanto bien nos trae, y si perdida la tuuiessemos, con mas plazer la recobrariamos que el señorio del mundo. Assi acontescera a nosotros, segun espero. Quiero agora cumplir ciertos votos de religion que enla guerra hize. Haz venir a Sosia; yra entre tanto por Blefaron, piloto de mi naue, que venga a comer comigo.

SOS. — Amphitrion, aqui estoy. Dime tu mandado.

JUPI. — No te veya.

SOS. — Paresce me que aueys hecho paz.

JUPI. — La guerra que es por burla, como sabes, presto se apazigua.

SOS. — De verdad pensaua que era, y por esso tenia yo en mi todo el enojo que me parescia auer en ambos vosotros. Mas agora que os veo en paz, con otro tanto plazer he despedido la tristeza, porque soys dignos a quien yo sirua con el animo tambien.

JUPI. — Todas tus maneras de seruir me y obligar me tengo yo conoscidas, Sosia. Saber lo has quando te sera

menester. Agora ve alas naues y diras a Blefaron que me tenga compañia oy a comer; y ven presto.

Sos. — Quando pensares, señor, que estare [1] alla, sere tornado [2].

Jupi. — Yo me entro a cumplir mis votos. Tu, Mercurio, de do quiera que ascondido estas, ven enla figura que antes te mande tomar, y a ninguno dexes entrar enesta casa que pueda perturbar nuestro reposo.

Merc. — Padre, lo que es menester tengo sabido. Dexa en mi tu cuydado, y reposa.

Escena VII.

AMPHITRION. MERCURIO

Amph. — Todos los lugares do me parescio que Naucrates podia estar he andado; al puerto, alos templos, alas plaças y casas de sus amigos he ydo por hallar lo, y paresce que el ha puesto otra tanta diligencia en asconder se; que [3] no he visto quien mas supiesse del que yo: Quiero yr a casa, que por fuerça sabre de Alcumena lo que quiero saber por testigos.

Merc. — Amphitrion viene. Quiero subir al tejado a defender le la puerta.

Amph. — ¿ Quien esta en casa ? ¿ Quien cierra esta puerta ? Abrid la presto. ¿ No responde nadie ? Abrid esta puerta.

Merc. — ¿ Quien esta ay ?

Amph. — Yo soy.

Merc. — Cierto bien veo que tu eres muy loco o muy privado, que tales golpes das.

Amph. — Abre, digo, que yo soy.

1. (B) esto.
2. (B) buelto.
3. (B) pues.

MERC. — Si, por Dios, abrilde, que el es. Entrara a mandar en casa. ¿ No mirays con que auctoridad lo dize ?

AMPH. — Abre, digo, que yo soy.

MERC. — Y avn porque eres tu no te abrire, que aqui no damos entrada a hombres locos que con golpes y desconcierto muestran ala puerta lo que harian dentro en casa.

AMPH. — Sosia.

MERC[2]. — Si que soy Sosia, sino piensas que me he oluidado quien soy. ¿ Que ay agora mas que antes ? ¿ O que es lo que tu quieres ?

AMPH. — ¿ Que es lo que yo quiero, me preguntas tu ? Quiero responderte a essas palabras con mil palos.

MERC. — Mira si lo adeuinaua yo, que este hombre venia con mal. Abrilde, vereys entraran conel el daño y perturbacion de nuestra casa. Ciertamente no ay hombre mas peligroso que el que esta fuera de su juyzio. ¿ Que me[1] miras, ojos de loco, que assi nos querias quebrar las puertas ? ¿ Pensauas que no cuestan dineros ?

AMPH. — ¿ Desta manera burlas tu de mi, Sosia ? ¿ Esto te paresce bien ? Si yo te puedo auer oy alas manos yo hare en ti vn tal exemplo de castigo que siempre biuas en miseria. Sal aca, vellaco.

MERC.[2] — Hombre desuenturado, ¿ tanto menosprecias tu vida que osas amenazar me ami ? Si mas llamares a essa puerta, o la tocares conel menor dedo, si mas la tornares a mirar, con esta teja te hare que escupas los dientes y la lengua embueltos en sangre, y conellos la locura.

AMPH. — ¿ Tu, vellaco, me quieres echar fuera de mi casa ? ¿ Tu me quieres prohibir[3] que no toque mis puertas ? Yo las quebrare primero aellas, y hare el mesmo officio despues en tus costillas.

1. (B) [me].
2. (A) Sos.
3. (B) vedar.

MERC. — ¿ Avn osas yr ? Ten, porque temas mis manos si no temes mis palabras.

AMPH. — ¡ Traydor ! contra tu señor. O quien pudiera eneste punto tener te junto ami, para desmembrar te. Todo mi poderio esta en aquesta espada. Si conella pudiesse alcançar [1] a todas partes Jupiter me temeria enel cielo, y por ser tan corta me desprecia mi seruidor [2] enel tejado.

MERC. — ¿ Tu seruidor [2] te parezco yo ? ¿ Estas borracho ?

AMPH. — ¿ Avn niegas que eres mi seruidor [2] ?

MERC. — Yo cierto nunca serui hombre que tuuiesse tan peligrosa espada como tu. A Amphitrion tuue yo siempre por señor, al qual porque es noble y virtuoso siruo con amor y diligencia.

AMPH. — ¿ Amas tu a Amphitrion ?

MERC. — Amo lo cierto tanto que pornia qualquier peligro de mi vida en deffensa dela suya.

AMPH. — Bien veo, Sosia, que vas buscando el camino de desculparte. El enojo te deue auer cegado. Ven, abre me, que facil cosa es de perdonar lo que por error se haze.

MERC. — Por Dios, si entendido me has, desculpas cierto te da quien te aura de ser mas culpado, si con tiempo no te vas.

AMPH. — ¿ Pues como ? ¿ No so yo Amphitrion ?

MERC. — ¿ Amphitrion ? ¿ Estas en tu seso [3] ?

AMPH. — Pues si no soy Amphitrion, dime tu ¿ quien so yo ?

MERC. — Bien digo [4] que estas borracho, pues preguntas a otro quien tu eres. Si te has oluidado tu nombre busca

1. (B) [alcançar].
2. (B) criado.
3. (B) AMPH. ¿ Pues como ? ¿ No so yo Amphitrion ? ? Estas en tu seso ?
4. (B) digo yo.

otro lugar do te lo digan, que aqui no ay quien te conozca.

AMPH. — Tu tienes perdido el seso. Haz venir a Alcumena, que ella que me mira con ojos de amor terna mejor memoria de mi.

MERC. — Jupiter poderoso, ¿ que te merescio Amphitrion, porque assi has corrompido en su absencia a su muger ? Paresce que es hecha refugio de adulteros muger que fue de tanta honestidad. Poco ha que vino el alcahuete [1], y este deuia ser el que lo embiaua. Di, hombre fingido, hecho con encantaciones a ymagen de otro, ¿ que conoscimiento tienes tu con Alcumena, porque te aya de mirar con ojos de amor ? ¿ Pensauas por ventura que era muerto Amphitrion, que assi querias heredar le el nombre y la muger ?

AMPH. — Ninguna cosa te digo desonesta, mas que digas a Alcumena que venga a ver a Amphitrion.

MERC. — Esso seria dezir le que viniesse a buscar a quien tiene enlos braços.

AMPH. — ¿ Enlos braços dizes que tiene a alguno ?

MERC. — Enlos braços y enel coraçon tiene ella este que digo.

AMPH. — ¿ Que hombre es esse que tanto ama ?

MERC. — Amphitrion, que le paga muy bien lo que en amor le deue.

AMPH. — ¿ Quien le da tanta parte de su amor ?

MERC. — Amphitrion. ¿ Quantas vezes te lo tengo de dezir ?

AMPH. — ¿ Que hombre es esse ?

MERC. — ¿ Burlas de mi ? Yo veo que te aure de embiar la respuesta en [2] otra teja.

AMPH. — Dime lo, Sosia, por amor de mi.

MERC. — Es Amphitrion, que viene dela batalla, do ha

1. (B) tercero.
2. (B) con.

vencido los Theleboas, a ablandar su animo enel amor de Alcumena, porque enla guerra auia tomado mucho rigor.

AMPH. — ¡ O admirable exemplo de conoscer quan debil fundamento es la fortuna, para edificar seguridad sobrella ! Lo dulce haze gustar primero, por que lo amargo se sienta mas. Assi me acontesce ami que pensando auer hecho prouision de honor para mi y mis sucessores, me hallo aqora en vn lago de disfamia, puesto entre el menosprecio delos mios y la desonrra de mi muger. Los buenos no osaran loar hombre [1] con esta macula, porque alas matronas sea mas horrible; y los malos, que son mas, ternan bien en mi do apascentar sus lenguas. ¿ Que es lo que hare en cosa tan dubdosa ? ¿ O que consejo tomare ? ¿ Que perdon me bastara para dexar en sossiego mi familia, o que crueldad para tomar vengança ?

MERC. — Todos los infortunios digere el animo fuerte sino la disfamia, porque es offensa dela virtud.

AMPH. — Sosia.

MERC. — ¿ Que quieres a Sosia ?

AMPH. — Di, vellaco, ¿ conoces me ya ?

MERC. — Conozco te, que eres vn hombre loco, importuno, que de tu grado buscas tu peligro.

AMPH. — ¿ Avn perseueras como yo no soy tu señor Amphitrion ?

MERC. — Tu bien se que no eres Amphitrion, sino algun encantador que puesto en figura suya tienes confiança de engañar me. Si esperas yo llamare al verdadero, a quien daras estrecha cuenta de tus maldades.

AMPH. — Dile a esse hombre que venga, quien quiera que es.

MERC. — Pero mira entre tanto que essa puerta no la toques, sino quieres que yo haga de tu cabeza como tu hizieres [2] della.

1. (B) a hombre.
2. (B) hizieras.

Escena VIII.

SOSIA. BLEFARON. AMPHITRION. JUPITER

Sos. — Cosas te he contado, Blefaron, admirables, y tu no te marauillas. Pienso que no me das fe, pues no te muestras cobdicioso de saber las.

Blefaron. — Cierto para dar les fe seria menester que con semejante milagro yo fuesse otro Blefaron, porque este que soy tengo tan angosto entendimiento que no cabe [1] dos Sosias. Pero engañas te en pensar que no estoy marauillado. Antes mucho me espanto, viendo te ati que solias ser de buena fe [2] dezir vanidades a hombre duro para creer las, y que no te lo tiene merescido.

Sos. — Pluguiesse a Dios que otro Blefaron paresciesse, que con sus puños domasse tan duro animo como tienes.

Blef. — No esperes que otro Blefaron parezca, porque ni la naturaleza puede, ni mis palabras lo haran.

Sos. — ¿ Luego de palabras piensas que era hecho el otro Sosia ?

Blef. — Si, de aquellas que me has dicho. Y ruego te, Sosia, que de aqui adelante mires mejor lo que dizes, no pierdas la fe de tus palabras; que sin ella ni ternas honrra ni amigos; porque la honrra sigue siempre la verdad, y la confiança ata las amistades, y confiança no puede auer do se sospecha mentira. Ciertamente alos mentirosos mas les valdria ser mudos, porque vale mas no tener lengua que vsar mal della; principalmente auiendo de perder todas las palabras, que todas son perdidas y sin efecto alguno quando fe no las acompaña. Estas cosas te digo con mucho pesar

1. (B) no caben en el.
2. (B) razon.

que [1] sea menester dezir las. Pero tu, si te emendares, huyras de gran disfamia, y yo aure hecho lo que los amigos deuen en semejantes necessidades. Ay algunos que sus cercanos desamparan quando los veen errar, y ami me paresce que avn que el amistad nos obliga a ayudar [2] contra todas las aduersidades, contra los vicios nos obliga mucho mas; porque enlos otros peligros lo que mas se puede [3] perder es el cuerpo, y entre los vicios se pierde el alma [4]

Sos. — Muchas gracias te daria por tu consejo si no fuesse tan perdido como dizes que son las palabras delos mentirosos. Perdido digo que es porque ni lo ignoro ni lo he menester. No lo ignoro yo, porque delos sabios que contemplando nuestra vida estas cosas hallan he oydo mucho mas. Dizen que la lengua es imagen do el animo se representa, y puerta de sus secretos, que ha de estar siempre cerrada alo que bien pensado no fuere, y abierta a solo aquello [a] que la virtud y discrecion [5] dieren salida; assi que sea siempre muy obediente ala razon, que ha de regir sus riendas. Y avn dizen tambien que es peligrosa mas que espada [6], porque el espada hiere el cuerpo y la lengua da las heridas enel alma; como la tuya agora ha hecho que, mostrando la mala opinion que sin razon de mi tienes, me ha dado tanta pena que la verdad me paresce que [7] lleua el pago que meresce, segun dizes, la mentira. Pero porque de alguna manera te de gracias, si quiera por tu buena voluntad, tomare tus palabras, no por reprehension para leuantar me, sino por amonestacion para no caer.

Blef. — Ciertamente tanta constancia tienes en afirmar

1. (B) de que .
2. (B) ayudarlos.
3. (B) lo mas que se puede.
4. (B) es el alma.
5. (B) la discrecion.
6. (B) el espada.
7. (E) [que].

lo que has dicho que mi animo se inclina ya a tus palabras. Ruego te que no rescibas con enojo lo que con amor yo hago. Esto dexemos que el tiempo lo descubra. Agora andemos mas, porque me paresce que Amphitrion, por abreuiar la molestia de esperar nos, es salido ala puerta a ver nos de lexos.

Sos. — Enojado paresce que anda, segun que [1] muestra en su denuedo. ¿ No miras que señales de admiracion haze ?

Blef. — Deuio de passear se por tomar hambre, y con nuestra tardança aura le venido mas que el tiene paciencia.

Sos. — Escuchemos lo que dize, yo te ruego.

Amph. — La grande yra que tengo me tiene robado el sentido. Ni oygo, ni veo, ni se donde me hallo.

Sos. — Ruego te, Blefaron, que tu escuses nuestra tardança.

Blef. — Facil cosa es [2] alcançar perdon quien trae el remedio.

Amph. — Bien veo que Sosia es el inventor destas maldades, que se ha fingido dos para offender me por vno y escusar se me [3] por otro. Yo hare, si el vno puedo auer, que ninguno quede para que otro dia escarnezca a su señor.

Sos. — Blefaron, yo te ruego que seas mi escudo enesta guerra que se me apareja.

Blef. — Si assi has de ser tractado como dize Amphitrion, mal officio es ser tu escudo. De mejor gana sere tu intercessor. Queda aqui. Yo solo le hablare primero, porque con ruego o con razon aya mitigado su furor quando tu vinieres. Mandaste me, Amphitrion, que oy comiesse contigo. Yo vengo con gran desseo y necessidad de cumplir tu mandado, porque traygo hambre para bien seruirte.

Amph. — Si hambre traes, aqui se te doblara, segun

1. (B) [que].
2. (B) es de.
3. (B) escusarme.

que las viandas en mi casa estan cerradas y defendidas. Pero ¿ quien dizes que te combido ?

BLEF. — ! Tan presto te has oluidado ! Segun esso a padescer hambre me combidaste oy.

AMPH. — Toca aquella puerta, yo te ruego. Veras que combite y que rescebimiento te haran. Pero mira, si la tocares, que tengas los ojos en lo alto, porque las tejas vengan las coces que aella se dan.

BLEF. — No te entiendo. Habla claro; no me des a digerir palabras en lugar delas [1] viandas.

AMPH. — Digo, Blefaron, que mi casa es defendida a mi y mis amigos.

BLEF. — ¿ Quien osa deffendella a hombre de tanta valentia y tanto acatamiento ?

AMPH. — Es Sosia, que se ha alçado con ella, y mi muger, que le ayuda.

BLEF. — ¿ Sosia dizes que es ?

AMPH. — Sosia me ha tenido a esta puerta dos horas burlado.

BLEF. — ¿ Como puede ser, que despues que tu lo embiaste siempre ha estado comigo ?

AMPH. — ¿ Do dizes que lo embie ?

BLEF. — A llamar me a este combite, que tan desaliñado veo.

AMPH. — Blefaron, Dios me destruya si tal le mande. Pero dime, ¿ donde esta ?

BLEF. — Esta detras [2] aquel esquina esperando que yo lo escuse si enojo tienes del.

AMPH. — Con razon me parescia que estaua yo ciego, pues no lo vi salir.

BLEF. — ¿ Donde vas corriendo ? ¿ Que furor te lleua ? ¿ No respondes ? Di, Amphitrion, ¿ donde vas ?

1. (B) [las].
2. (B) detras de.

AMPH. — O Sosia, ¿ conoces me agora ? ¿ Sabras burlar de mi vn poquito, como antes ?

SOS. — O mi señor Amphitrion, ¿ que te he hecho yo, porque assi me tratas ?

AMPH. — Mira bien que no soy tu señor, sino aquel encantador que con tejas y amenazas querias echar de casa.

BLEF. — ¡ O que mal he hecho en no yr mas ayna !

SOS. — Blefaron, Blefaron, ven presto, si a tiempo quieres llegar que puedas darme la vida.

BLEF. — Dime, Amphitrion, ¿ porque tratas tan mal tu buen seruidor ?

AMPH. — Dexa nos, que el y yo nos entendemos bien. Estas son las tejas; estas las amenazas; estos los escarnios. Assi se castiga quien burla de su señor.

BLEF. — ¿ Que yra es esta, que con todas mis fuerças no puedo impedirla ? Si no quieres dexar lo, yo me porne a deffender tus golpes, que menos mal sera impedir los con tu enojo que ver los enesse desuenturado. Oye, yo te ruego; por ventura la razon te alumbrara do te ha cegado la yra.

AMPH. — Ya lo dexo por amor de ti, hasta ver que es lo que quieres.

SOS. — O desuenturado de mi, ¡ quan engañado me han tenido la fidelidad y buena seruidumbre ! Prometieron me siempre fauor de mi señor y buen galardon, y agora avn la vida no me dexan para podello esperar.

BLEF. — Escucha essas palabras, yo te ruego [1], y no sera menester oyr las mias.

AMPH. — ¿ Que hazen al caso las palabras buenas do los hechos fueron malos ?

JUPI. — ¿ Quien es tan osado que delante mis puertas haze tantos alborotos que sea menester venir yo a [2] apaziguar los con su muerte ?

1. (B) [yo te ruego].
2. (B) [a].

BLEF. — Vala me [1], Dios del cielo. O duermo o estoy velando. Dos Amphitriones ay, o dos se me antojan.

SOS. — Blefaron, aquel que sale de casa es el verdadero; estotro es algun encantador.

JUPI. — Sosia, ven ya, si quisieres.

SOS. — No te lo dezia yo.

JUPI. — Y tu, Blefaron, con tu tardança hazes que tengamos mas hambre aparejada que viandas.

SOS. — Señor, si tu tienes hambre, yo estoy harto de coces y puñadas.

AMPH. — ¿ Donde vas, vellaco ? ¿ Otra vez no me conoces ?

SOS. — Ve con el diablo, encantador maluado, que el te deue conocer mejor.

JUPI. — ¿ Que atreuimiento es el tuyo, hombre [2] desesperado, que assi vas tras mi seruidor [3] ?

AMPH. — ¿ Tu seruidor [3] ?

JUPI. — Mio.

AMPH. — ¿ Luego tu Amphitrion quieres ser ?

JUPI. — Soy lo, avn que no quisiesse.

AMPH. — Yo te mostrare agora quanto merescimiento te falta, y quanto esfuerço, para ser lo.

JUPI. — Sosia, di a tu señora que mande adereçar, entre tanto que yo desmiembro [4] a este.

BLEF. — Yo me he fecho escudo de cada vno aqui en medio puesto. Quitad vuestras espadas; no me hirays, pues el amor que os tengo me puso entrellas.

JUPI. — Con tu sombra has dado la vida a esse, que no la meresce.

AMPH. — No la merezco yo porque ati la he dexado.

1. (A) Valas me.
2. (B) di, hombre.
3. (B) criado.
4. (B) despedaço.

Blef. — No renoueys, yo os ruego, vuestra renzilla con injurias. Oyd me. El arma mas vsada del hombre discreto ha de ser la razon, porque las otras armas no son sino para quando ella no valiere. Pues vosotros discretos me pareceys ambos, y señales aura con que se pueda partir vuestra contienda.

Jupi. — Avn que yo tengo harta causa de enojar me, pues ay quien ose dezir que no soy Amphitrion, porque tengo mas de complazerte quiero, como dizes, que con señales se prueue[1].

Amph. — ¿ Señales quieres tu dar de ser quien yo soy ?

Jupi. — No por cierto; antes si señales en mi ouiesse que me hiziessen parescer ati[2] las encubriria.

Amph. — Pues ¿ como eres Amphitrion ?

Jupi. — Este me paresce que tiene perdido el seso. Mas es menester sanar lo que castigar lo, pues me pregunta como so yo quien yo soy. Di se lo tu, yo te ruego, si[3] lo aprendiste en tantos años como ha que me conoces; que yo no sabria explicar lo[4].

Blef. — Mirad, yo os ruego, que no os injurieys, porque tan semejantes soys que de quien las oye a quien las dize recudiran[5] las injurias. Pero[6] dime tu primero, quando la batalla se dio, ¿ que me dexaste tu[7] mandado enla naue ?

Jupi. — Que del gouierno no te partiesses, porque si la fortuna nos fuesse contraria tuuiessemos aparejado el refugio.

Blef. — Y tu, ¿ quantos dineros dizes que ami quedaron enla bolsa ?

1. (B) dexare el enojo, porque tengo en mas el complazerte. y quiero que como dizes con señales se prueue.
2. (B) parecerte.
3. (B) Di se lo tu, Blefaron, si.
4. (B) darse lo a entender.
5. (B) recudirian.
6. (B) [Pero].
7. (B) [tu].

Amph. — Mil pieças de oro.

Blef. — Ambos days tan buenas respuestas que no puedo descubrir donde esta el engaño. Mostrad me agora los braços [1].

Amph. — Vees aqui el mio.

Jupi. — Y mio es estotro, si tambien no dize este que es suyo.

Blef. — Ambos teneys la herida que el rey Ptherela dio a Amphitrion. Yo no puedo juzgar do no puedo poner discrimen [2].

Sos. — Amphitrion, dize Alcumena que la comida se corrompe conesta tardança.

Jupi. — Blefaron, pues entremos a comer.

Amph. — ¿ Tu tambien [3] me desamparas ?

Jupi. — No te cures del, que esta loco.

Sos. — Dizes la verdad. ¿ No miras [4] como le tiemblan los ojos ?

Amph. — O mi espada, que tanto sosiego has tenido, muestra agora todo tu poderyo.

Sos. — Entrad presto; cerrar le he la puerta. No lo ayamos de matar dentro en casa, que la ensuziaremos.

Escena IX.

AMPHITRION. NAUCRATES. SOSIA. BLEFARON

Amph. — ¿ Que es esto ? ¿ He [5] tornado por ventura furioso, que assi me siento conturbado ? Todas mis partes son alteradas, el alma con espanto, el cuerpo con temblor

1. (B) braços yzquierdos.
2. (B) differencia.
3. (B) tambien, Blefaron.
4. (B) mirays.
5. (B) He me.

y con yra el coraçon. Enla boca siento hiel, enlos dientes eficacia [1], mostaza enlas narizes, rumor enlos oydos y relampagos enlos ojos. Impetus me vienen de romper, de quebrar, de saltar, de herir, de hazer mayores cosas que mis fuerças pueden. No pienso que podran mis miembros reposar sino cansados. Ya no podra mi yra amansarse sino harta. El fuego que en mi arde no se puede apagar sino con sangre. Quiero conuocar todos mis amigos, que me ayuden a quemar mi casa, do todos perezcan los que enella estan, de crueles heridas derrocados enlas llamas, do [2] no aure piedad de Alcumena, avn que mi hijo en sus braços me muestre; do hartare [3] yo mi coraçon de vengança.

NAUCRATES. — ¿ Que desseo le ha venido a Amphitrion de penar siempre, pues quiere destruyr el puerto de sus trabajos, digo su casa, do solia venir delas tempestades delas guerras a tomar descanso ? Alguna perturbacion de seso lo atormenta. A buen tiempo soy venido, porque le prestare mi juyzio agora mas sano, de que vse mientra el suyo no le ayuda. Ciertamente en sus meneos muestra que esta loco; conel braço esgrime [4] y señala golpes.

AMPH. — Assi la cabeça, y desta manera al vientre [5]. Si abraçasse [6], con los dientes las narizes...

NAUC. — Dios te de sossiego, Amphitrion, que mucho me paresce que lo has menester.

AMPH. — Antes he menester dos tanto furor. Seas bien venido, Naucrates.

NAUC. — ¿ Que negocio ay que no se gouierne mejor con animo reposado ?

1. (B) rauia.
2. (B) a do.
3. (B) por hartar.
4. (A) esprime.
5. (B) el vientre.
6. (B) Si me abraçasse.

AMPH. — Do es menester fuerça.

NAUC. — ¿ Y do es la fuerça menester ?

AMPH. — Do no vale la razon.

NAUC. — ¿ Que te ha acontecido ati, do tu razon no valga ?

AMPH. — Cosas tan obscuras que para declararlas has tu sido bien menester.

NAUC. — Oydo he que oy me buscauas, y avn, segun me dixeron, con denuedo de hombre que queria reñir.

AMPH. — No contigo.

NAUC. — Pues ¿ con quien ?

AMPH. — Con Alcumena tu prima, y despues con vn encantador que la ha corrompido.

NAUC. — ¿ Corrompido dizes ?

AMPH. — Pluguiera a Dios que no ouiera porque dezirlo.

NAUC. — ¡ O desuenturada [1] ! ¡ O mal acontescimiento ! ¿ Quien dizes que la ha corrompido ?

AMPH. — Vno [2] tan semejante ami que, temiendo no fuesse yo mesmo, no lo ose herir.

NAUC. — ¿ Donde viste esse hombre ?

AMPH. — Agora delante esta puerta. Y Blefaron, constituydo juez para dar al vno el nombre y derecho de Amphitrion, se entro conel en casa; y, cerrada la puerta, me dexaron aqui fuera deliberando las mayores crueldades que jamas pense.

NAUC. — Mira no sea antojo lo que dizes, porque no tiene otra apariencia de verdad sino dezir lo tu.

AMPH. — Los otros me tienen por estraño, y tu por loco. ¿ Que fortuna es esta ?

NAUC. — No [te] tengo sino por cuerdo, pero qualquier cosa creeria de mejor gana que lo que tu dizes. Espera aqui;

1. (B) desuentura.
2. (B) Vn.

yo entrare en casa y aure informacion de aquestas [1] cosas.

AMPH. — Ve.

NAUC. — Ciertamente yo creo que Amphitrion tiene perdido el seso, porque mas deuo yo confiar dela virtud de Alcumena, prouada en muchas cosas, que dela salud del entendimiento humano, que en mil maneras peresce. Principalmente que ser echado Amphitrion de su casa, y auer otro tan semejante ael, sueños o locuras son. Quiero llamar en su casa, do hallare gente menos turbada que desto me den razon. ¿ Quien esta enesta casa ?

SOS. — Quien auia de quitar te con vn palo de ser tan importuno.

NAUC. — Abre, Sosia, que soy Naucrates.

SOS. — Quien quiera que tu seas, te aconsejo que te vayas.

NAUC. — Abre; no seas loco.

SOS. — Mas antes si te abro lo sere, que bien veo que eres el encantador de antes, que en otra figura nos tornas a tentar.

NAUC. — ¿ Que hablas de encantador ?

SOS. — ¡ Que dissimulaciones ! Como si no hablasse harto claro. ¿ No te basto primero como Amphitrion, sino agora como Naucrates ? Pues sabe te que nuestras puertas estan cerradas con tanta discrecion que no ay malicia que las abra.

NAUC. — No pienso yo abrillas con malicia, sino con amor que sabes que te tengo; principalmente estando las llaues do suele auer buena criança.

SOS. — Engañado estas. ¿ Piensas que tenemos aqui cerrojos de soberuia, que quieres abrir los con adulacion [2] ?

NAUC. — Agora no me marauillo que Amphitrion este atonito fuera de su casa, pues tal criado tiene enella.

1. (B) destas.
2. (B) lisonja.

BLEF. — Sosia, abre a Naucrates, que assi es la voluntad de Amphitrion.

SOS. — Si me crees, no te fies.

BLEF. — Abre, que el es.

SOS. — Abre tu, si quisieres, entre tanto que yo me pongo en cobro.

BLEF. — Entra presto, Naucrates. Cerraremos la puerta.

ESCENA X.

AMPHITRION. NAUCRATES

AMPH. — Si la mucha seueridad en que he sido criado no ouiesse endurescido mi coraçon y secado las fuentes de mis lagrimas, ¡ quanto llorarian mis ojos la memoria del tiempo passado, acordando me dela limpieza de Alcumena, del amor que me tenia, del que le tenia yo, y de nuestra suaue conuersacion ! Simple enlos vicios, discreta enla virtud, para el cielo religiosa, cuydosa para el mundo, buena para todos, hermosa para mi. Estas cosas quando miro, [y] tambien que engañada erro dela figura mia, en que el adultero se encubre [1], mi coraçon desampara el enojo que tenia y se torna a su fauor. Empero no se que fuerça nos haze la natura a aborrescer lo que por qualquier manera conoscemos ensuziado. Pluguiera a Dios que los ojos y oydos [2] ouiera yo perdido antes deste acontescimiento, pues no me auian de quedar sino para darme tanta pena. Pero Naucrates torna [3] de casa; veamos con que milagro [4].

1. (B) y tambien que engañada de mi figura, en que el adultero se encubre, erro.
2. (B) y los oydos.
3. (B) sale.
4. (B) con que milagro buelue.

NAUC. — Atonito vengo, Amphitrion, mas que me paresce que estauas tu primero.

AMPH. — ¿ Has me visto en casa ?

NAUC. — No, mas he visto mayores marauillas.

AMPH. — ¿ Que mayores ?

NAUC. — Parir Alcumena dos hijos, y en su parto temblar y resplandescer toda la casa. Y nascido el primero oymos vna boz clara de no se quien, que nos dezia : Jupiter es el padre del que es nascido. Nascera otro luego, que sera de Amphitrion. El vno manifestara su [1] padre enel gesto, y el otro enla virtud. Con esta boz todos quedamos espantados. Y nascido el otro los pusieron ambos enlas cunas; y dos culebras acometieron al que es hijo de Jupiter, mas asidas [2] con dos manos el niño dio señal de quien era, apretandolas hasta que muertas las dexo.

AMPH. — Temo, Naucrates, no vengas concertado con los que hallaste [3] en casa.

NAUC. — Quando alla fueres, hallaras testigos y señales delo que digo [4].

AMPH. — Ciertamente, Naucrates, yo creo [5] que aquellos hombres adoraron a Jupiter que quisieron tener enlos dioses exemplo de sus vicios con que se escusassen; que entre los buenos con tales hechos por tirano sera auido, pues se [6] vsa de su poderio para seruir a sus viles deleytes. Pesame que no somos de ygual suerte, para poderlo combatir, pero algun dios sancto y bueno destos malos nos dara vengança. Vamos agora a dar consuelo a Alcumena, que bien se que lo ha muncho menester, segun su honestidad; la qual tengo por engañada, mas no por corrompida.

1. (B) a su.
2. (B) asiendo las.
3. (B) tu hallaste.
4. (B) te digo.
5. (B) bien yo creo.
6. (B) [se].

NAUC. — Y avn sera bien que destas cosas no hablemos mas, donde tantos nos oyen.

LA VENGANÇA DE AGAMENON

TRAGEDIA QUE HIZO HERNAN PEREZ DE OLIUA, MAESTRO [1], CUYO ARGUMENTO ES DE SOPHOCLES, POETA GRIEGO.

LA MUERTE DE AGAMENON [2]

Quando los Griegos querian passar a [3] Asia a demandar a Elena, muger de Menelao, que Paris tenia en Troya [4], congregaron el exercito en Aulide, do auia vna cierua de Diana, la qual mato [5] el rey Agamenon, hermano de Menelao, sin pensar que fuese suya. Mas desto ofendida Diana, que tenia poder sobre los vientos, no les quiso dar buen tiempo hasta [6] que truxesen alli a Iphigenia, hija de Agamenon, y la matasen [7] en su honor. Los Griegos, por la gran gana que tenian de librarse [8] dela injuria que auian rescebido de Paris troyano [9], consintieron enla demanda de Diana y embiaron por Iphigenia a Clitemnestra su madre, diziendo

1. (B) el Maestro Hernan Perez de Oliua, natural de Cordoua.
2. (D) La Muerte de Agamenon, parte principal del argumento.
3. (D) en Asia.
4. (D) tenia en Troya robada.
5. (D) mato en la caça.
6. (B) fasta, et passim.
7. (D) sacrificandola en su honor.
8. (C) and (D) vengarse.
9. (D) [troyano].

le[1] que la auian de casar con Achiles. Mas Clitemnestra yendo con ella, despues que vio para que la auian lleuado, començo a aborrescer a Agamenon su marido. Y por esto y por la luenga[2] tardança dela guerra de Troya dio lugar a Egisto, que mucho la amaua, de cumplir su voluntad, y asi biuio[3] con el en adulterio hasta que, pasados diez años, Troya fue destruyda. Tornando pues Agamenon a Grecia vencedor[4], Clitemnestra le dio vna vestidura sin abertura por do pudiesse sacar la cabeça[5], la qual vistiendose[6] Agamenon, entre tanto que se hallaua impedido Clitemnestra y Egisto, que salio entonces de lugar ascondido, lo mataron. Y quedaron hijos de Agamenon que vuo[7] en Clitemnestra Orestes niño y dos hermanas, Electra[8] y Chrisosthemis. A Orestes querian matar Egisto y Clitemnestra, porque no quedase quien pudiese vengar la muerte de Agamenon; mas Electra lo quito deste peligro y lo dio a vn hombre bueno[9] que lo criase ascondido. Este lo lleuo a Crisa y alli lo crio en tales cuydados quales a hijo de Agamenon pertenescian.

ARGUMENTO DELA TRAGEDIA

Siendo Orestes de edad[10] para poder vengar la muerte de Agamenon su padre, torno[11] a Micenas, do estauan Egisto

1. (D) [le].
2. (D) larga.
3. (B) viuio.
4. (D) Boluiendo pues Agamenon a Grecia vencedor y llegando a Micenas, que era la ciudad principal de su reyno.
5. (D) por do no pudiesse sacar las manos.
6. (B) vestiendose.
7. (B) ouo.
8. So invariably in the first three editions.
9. (D) un hombre principal, llamado Strophio.
10. (D) ya de edad.
11. (D) boluio.

y Clitemnestra. Y truxo consigo el ayo que lo auia criado y a Pilades, vn mancebo su grande amigo. El ayo se hizo como mensagero embiado a Clitemnestra con nueuas dela muerte de Orestes, las quales ella creyo. Y poco despues llegaron Orestes y Pilades con vna caxa do dezian que trayan el cuerpo de Orestes defunto; y asi ouieron lugar de entrar seguros enel palacio real, y [1] mataron a Clitemnestra. Y despues ala salida encontraron a Egisto, el qual tambien mataron. Y asi Orestes vengo la muerte de su padre y libro a Elecha su hermana de muy mala vida que le dauan Egisto y Clitemnestra y de infinitas lagrimas y sospiros, con que primero lo deseaua y lo auia llorado despues por [2] muerto.

PERSONAS [3].

AYO. ORESTES. PILADES. ELECHA. CHRISOTHEMIS. CLITEMNESTRA. EGISTO. CORO.

El Coro es la compaña delas mugeres que Elecha tiene consigo [4].

ESCENA I.

AYO. ORESTES

AYO. — Estos son, Orestes, los campos de Grecia, do te han [5] traydo tus altos desseos. Aquella que vees lexos es Argos, la antigua cibdad [6]. Y mira a estotra [7] parte : veras el bosque de Io, hija de Inaco, la que cobro su figura enlas riberas del Nilo. Y a tu parte yzquierda se paresce el templo de Iuno, de altos edificios, cerca de do estan los valles do

1. (B) and (D) donde.
2. (C) de.
3. (D) Las Personas dela Tragedia.
4. (D) Coro. Y son las mugeres que a Electra acompañan.
5. (B) et passim an, as.
6. (B) ciudad, et passim.
7. (B) esta otra.

sacrifican lobos los sacerdotes de Apolo. Reconosce pues agora a Micenas, esa cibdad que delante tienes grande y torreada, do tu alma mora. Esta es aquella do tu siempre has tenido tus nobles pensamientos. Aqui tu hermana Elecha te libro delos cuchillos de tu madre, y te me dio que te criase en buenas costumbres y te animase siempre a ser vengador dela muerte de tu padre. Aquella casa principal que mas alta vees es la morada delos Pelopidas, ensuziada conla sangre de Agamenon tu padre, donde tu eres venido a ganar gloria enla vengança. Agora pues ensalça tu animo pensando a quanto te obliga la virtud de tu padre; acuerdate de sus heridas y contempla la gloria delos tiranos tus enemigos [1] que por ellas ganaron, y ternas bastante atreuimiento para cumplir la empresa que tomaste. Ya la noche es pasada y el sol muestra las puntas de sus rayos; assi que nos queda poco tiempo de tomar consejo, pues es menester antes auernos determinado que las gentes salgan a sus exercicios. Mirad pues vosotros, Orestes y Pilades, que para la breuedad del tiempo la diligencia es el remedio, y que la negligencia dexa pasar las buenas ocasiones.

Orestes. — O mi ayo, por cuya doctrina yo espero parescer a mis mayores, con razon te amo como a padre, pues tu me amas como a hijo, segun que muestras enel amonestacion [2] que me hazes tan pertenesciente [3] a mi honrra [4] y mi contentamiento; para la qual [5] yo te prometo que mas he menester consejo que osadia.

Ayo. — Pues consejo no te faltara segun lo que he pensado. Yre yo si te paresce [6] a estas casas y dire alos tiranos moradores

1. (C) and (D) sus enemigos.
2. (D) en la amonestacion.
3. (D) necessaria.
4. (B) honra, et passim.
5. (C) and (D) lo qual.
6. (D) plaze.

dellas que me embia [1] Phanoteo su amigo con nueuas de tu muerte muy ciertas; las quales ellos creyendo se descuydaran de manera que tu cuydado aproueche.

ORE. — Bien me paresce essa manera de dar nos entrada. Y pluguiese a Dios, mi ayo, que lo que vas a dezir fuera verdad, si por algun estoruo de fortuna, que suele ser enemiga delos buenos, yo no he de cumplir mi deseo. Pero yo confio en Dios mas poderoso [2], aquien nunca plugo hecho [3] tan malo, que el me dara fuerças vengadoras con que derrame aquella sangre culpada de Clitemnestra y Egisto.

AYO. — Pues entre tanto que yo fuere, vosotros cubrid vna caxa capaz de vn cuerpo humano, y quando os paresciere que aure hecho este mensage verneys vosotros ala mesma casa y direys que trays alli el cuerpo de Orestes, embiado de sus amigos para que en su tierra fuese sepultado. Desta manera podreys [4] entrar seguros a do estan vuestros enemigos.

ORE. — Asi sera como bien nos aconsejas. Pero vamos primero, si te plaze, protestare enel templo delante Dios as causas de mi mouimiento, porque no paresca [5] que yo mato a mi madre en ofensa [6] suya. Y despues tu tornaras a hazer el mensage que has tomado por acuerdo.

AYO. — Vamos. Y tambien veras el sepulcro de tu padre, do confirmaras la gana de vengarlo con que has venido.

1. (C) and (D) embio.
2. (D) todo poderoso.
3. (B) fecho.
4. (D) podeis.
5. Other editions . perezca.
6. (B) offensa, et passim.

Escena II.

ELECHA. CORO

Elecha. — O tierra, o ayres, o lumbres que enel cielo resplandesceys, testigos [1] de mis llantos, dezid me, si sabreys, ¿ hasta quando durara mi vida atormentada ? Ya no ay gentes que no sientan mis gemidos, ni lugar de mi morada que no mane con mis lagrimas. Todos saben mis querellas y nadie me da consuelo. Mas ¿ que consuelo puede auer para mi, que estoy [2] entre tales dolores quales son la muerte de mi padre y la vida de mi madre ? Mi padre, despues que vencio los Troyanos en guerra de perdurable memoria, despues que esclarescio su nombre y establecio las cosas [3] de Grecia, al tiempo que venia a descansar en su casa como al puerto de sus trabajos, donde por ellos fuese honrrado, donde le siruiesen las gentes que fueron saluas por su esfuerço y su consejo, la maluada de mi madre, con quien el queria communicar su gloria, lo mato mientras el buscaua manera de ponerse vna vestidura que por su amor vestia. Y tu, Egisto, vencido del suzio amor [4] en que conuersas con mi madre, le ayudaste, hiriendo [5] la cabeça de mi padre con hachas a tal priesa que el esfuerço y fortaleza no ouiese lugar de hallar remedio. O padre mio, enlas crudas batallas de do veniste vencedor no hallaste peligro do murieses, y hallastelo en tu casa. No pudo enemigo tuyo quitarte la vida, y pudo tu muger. ¡ Ay ! que los malos no ofenden [6]

1. (D) testigos que soys.
2. (D) estoy puesta.
3. (C) casas.
4. (C) and (D) de suzio amor.
5. (B) firiendo.
6. (B) offenden.

sino do hallan confiança. La malicia conoscida pocas fuerças tiene. O madre traydora, aquien ninguna reuerencia deuo, pues solamente me pariste para llorar [1] tus malos hechos, dime ¿ como podiste matar aquien tanto de ti confiaua que te dio lugar para hazerlo ? ¿ No miraste la iniuria [2] que heziste al cielo ? ¿ No miraste el infierno lleno de penas aparejado a [3] castigar las maldades delas gentes ? ¿ No miraste el merescimiento de Agamenon ? ¿ No nostra [4] orfandad ? ¿ No las leyes que naturaleza acata ? Todo el genero humano deuria tomar vengança dela grande ofensa que le has hecho en corromper tan fieramente las sanctas [5] leyes del ayuntamiento en que el se conserua. Avn que por otra parte me paresce que alguna razon touiste de matar mi padre [6], porque no era diña [7] cosa que de tal marido tu fueses muger. O padre mio [8], padre desta hija desuenturada que de sus ojos ha vertido mas lagrimas que tu de tus heridas vertiste sangre, si me vieses agora en vil seruidumbre ligero te seria el dolor de tu muerte. Verias tu hija aquien tanto amaste aborrescida en tu casa, verias la mal tratada por serte piadosa, verias la hecha fuente de lagrimas por ti. Pero no quiero por serte piadosa desearte mal. No quiero que veas lo que ami da gran dolor. Veo yo, desuenturada, a Egisto en tu reyno vsar tus ornamentos reales; veo su cabeça compuesta con aquella corona que dela tuya quito; veo tu ceptro en sus manos que derramaron tu sangre, las quales por ser mas crueles no han

1. (C) vengar.
2. So twice, corrected in 1531; the phrase is lacking in 1586 edition. In Oliva, primarily a classical student, the Latin influence is never far distant. Cf. communicar, p. 588, and nostra, below.
3. (D) para.
4. (B) nuestra.
5. (B) santas.
6. (C) and (D) a mi padre.
7. Elsewhere dina, p. 615; both preserved in (B).
8. (C) and (D) O mi padre.

derramado la mia, pues me fueran piadosas si con la muerte me ouieran librado de tantos males quantos muestro en mis gemidos. Salid, furias infernales, pues no ay misericordia enlas gentes. Salid, furias infernales, y emplead vuestra crueldad en hombres tan dañados, porque sepan las gentes que han visto estas maldades que [1] soys vosotras constituydas para vengança.

CORO. — Elecha, donzella de sancto zelo y virtud admirable, mas perdio tu padre en ti que en perder la vida. Y los crueles tyranos que, matando a el, tan duramente hirieron tu pecho no fueron tan crueles en matar tu padre quanto lo fueron en dar a ti tal vida. Plega a Dios que tal sea su fortuna qual su merescimiento, porque hartes tu coraçon algun dia de vengança. Mas tu, señora, entre tanto, ya pues has satisfecho mas que deuias al sepulcro de tu padre, y con lagrimas tu no puedes peruertir las leyes de naturaleza, por las quales ha ya de ser siempre muerto, limpia tus lagrimas y renueua tu coraçon con algun consuelo, porque nosotras en tu cara resciuamos alegria.

ELE. — Dueñas mucho amadas que assi me aconsejays, sabed que no ay mejor acuerdo que obedescer cada vno a su fortuna; la mia me demanda que siempre llore y gima, y resistirle es mayor pena. Dexad [2] pues que haga como aquellos enfermos que, aquexados con la sed, han por mejor el gusto de agua que la esperança dela vida; que ami como a ellos no puede ser la muerte mala. Principalmente que yo os ruego me digays [3] ¿ que lagos [4] pensays que yo tengo en mi cuerpo donde se consumiesen tantas lagrimas como vierten mis ojos, o que capacidad es la de mi pecho para detener enel la muchedumbre de mis gemidos, que sali-

1. (C) [que].
2. (D) Dexadme.
3. (C) que me digays.
4. (D) lluvia.

dos fuera no caben enlos ayres ? Aued, yo os ruego, de mi compasion; no querays atapar con vuestros consejos los respiraderos delas hornazas de fuego que dentro me atormentan.

CORO. — Ya, pues assi te plaze, dinos almenos [1] si tienes alguna esperança de remedio, porque tambien nosotras la tengamos de verte alegre algun dia.

ELE. — Esperança he tenido en mi hermano Orestes, mas con la dilacion es ya casi consumida [2].

CORO. — Pues no la dexes perescer.

ELE. — Dura cosa es ya confiarme de quien tantas vezes me ha engañado. Esta esperança me prometia consuelo para cada dia, y [3] ninguno ha venido. Ya mi edad [4] requiere compañia; ya deuria tener hijos y contentamiento conla presencia de mi hermano, el qual temo yo no sea muerto o que no venga [5] tan tarde que de mi no halle sino los huessos.

CORO. — No creo yo sino que el presto verna, pues tu eres tal hermana que todo bien meresces.

ELE. — Del almenos yo tengo mucho merescido; porque mi madre y Egisto queriendo del hazer como de mi padre, yo lo libre y lo di avn viejo honrrado que lo criase ascondido en buenas costumbres. O hermano mio, aquien yo libre de tan gran peligro, ¿ como te oluidas de darme algun consuelo ? Sabete que yo soy tu madre, si madre es aquella que te dio la vida. Yo libre tu sangre delos cuchillos que virtieron la de tu padre. Por mi tienes libertad. Por mi tienes plazer de todo lo que amas. Tu pues agora ¿ porque tienes tantos dias mi alma desterrada alla donde estas ? Ven, hermano mio,

1. (C) and (D) alomenos.
2. (D) con la mucha dilacion es quasi consumida.
3. (C) e.
4. (A) hedad; see p. 545.
5. (D) o que venga.

a satisfazer lo que me deues, avn que yo me tengo [1] por pagada con la gloria de auerlo hecho.

CORO. — No te aflijas, señora; no ocupes tanto tu pensamiento enesas cosas de dolor. Habla, si te plaze, en otra cosa que menos te fatigue.

ELE. — ¿ Como podre yo hablar de otra cosa sino de mis males, viendo que es mi señor quien mato a mi padre, viendo que se assienta enla silla real donde el se asentaua, viendo que mi madre me aborresce por ser yo piadosa, viendo que me dice iniurias intolerables, amenguandome con ser hija de mi padre, mal diziendo mi nascimiento, aborresciendo mis lagrimas, deseando mi muerte ? O cruel naturaleza, que me diste coraçon para sentir tantos dolores, y no me diste fuerça para podellos [2] vengar.

CORO. — Coraçon te dio naturaleza, y ojos, y hermosura, y todos los otros dones quales pertenescian para ser quien eres, si tu con llantos no los corrompieses.

ELE. — Los dones naturales que alas otras gentes son buenos a mi son dañosos. ¿ Para que quiero los ojos si con ellos yo no puedo ver sino las alegrias que contino estos tyranos hazen por la muerte de mi padre; sino dormir mi madre con Egisto su adultero en su cama ? ¿ Para que quiero el despierto coraçon sino puedo sentir enel sino la muerte de mi padre, la culpa de mi madre, el poder de mis enemigos y el absencia de mi hermano ? ¿ Para que quiero mi hermosura si ha de ser siempre desierta ? Mejor estays vosotros aquien los ojos fallescen y oydo no teneys; meyor [3] los que ninguna cosa sentis. Alos quales si yo paresciera los males me serian como que no fuesen males, pues no los sentiria [4].

CORO. — Di, señora, ¿ sabes cierto que estas tus palabras

1. (C) tenga.
2. (D) podeılos.
3. (B) mejor.
4. (C) sentiera.

no las puede oyr Egisto ? Mira por ventura, segun te quexas alto, no te haya oydo.

ELE. — Dueñas amigas, ya no temo a Egisto, porque el [1] mayor muerte no me puede dar que no darme ninguna. Quanto mas que el mis palabras no las oye, porque esta fuera dela cibdad.

CORO. — ¿ Pues nosotras, segun eso, tambien tenemos seguras las palabras ?

ELE. — Si teneys.

CORO. — Orestes, tu hermano, ¿ sabes donde esta ?

ELE. — Se que esta en Crisa, y muchas vezes me ha escrito [2] que verna a cumplir mi deseo. Pero yo nunca veo que haze esta jornada.

CORO. — Ten, señora, confiança que verna, y no te pese porque ha tordado; que quanto mayor fuere en edad, mejor sera para lo que tu deseas [3].

ELE. — En qualquier edad lo deseo ver.

ESCENA III.

CHRISOTHEMIS. ELECHA

CHRISOTHEMIS. — Muchas vezes te he amonestado, hermana mia, que dexes estos tus llantos, y agora que te veo en mas peligro por ellos deseo mas que te consueles. Egisto y Clitemnestra nuestra madre, viendo que tu diste la vida a Orestes, que temen no sea el cuchillo dela vengança, y que agora lo prouocas con quexas tan ahincadas, han determinado ponerte en prision do ninguna lumbre veas, ni yo tu hermana pueda llorar contigo para darte algun consuelo, ni nadie te

1. Other editions, [el].
2. (B) escripto.
3. (A) and (B) para lo que tu lo deseas.

vea aquien puedas tu contar tus dèsuenturas[1]. Por tanto yo te ruego mires quan poco bien hazen tus lagrimas, y el remedio que en dexarlas hallaras.

ELE. — Chrisothemis, bien paresce quan poco has sentido la muerte de tu padre, pues por amenazas te paresce que [2] se deua dexar el dolor della.

CHRI. — No el dolor, mas las muestras del.

ELE. — Ligero es el dolor cuyas muestras se pueden encubrir.

CHRI. — ¡Ay![3] pues yo te digo que deues guardar las para otro tiempo y hazer como los que nauegan en tempestad, que no ponen al viento todas las velas, sino quitando todas las mas ocasiones que pueden de trastornar se el nauio pasan su peligro. Asi tu recoge tus querellas con cordura en tu coraçon porque agora no te aneguen, que despues en bonança, si la ouiere, las podras tender.

ELE. — Hermana mia, esos consejos de buscar plazer que tu me das, para ti los guarda, que tienes el plazer en mas que yo. Tu asi haziendo como me aconsejas biuiras [4] en estos palacios reales acatada y seruida enlas mesas do siruen con oro, dormiras en ricas camas, vestiras ropas preciosas, gozaras delos frescores delos huertos y las musicas y otros plazeres soberanos que los principes acostumbran, y seras bien amada de tu madre Clitemnestra. Entre tanto yo sola, sentada en aquella triste prision que dizes, me manterne de mis lagrimas, y el reposo del [5] sueño tomare acostada enla tierra dura. Quexarme he alli do nadie de mi se duela, y ala fin [6], vencida naturaleza con tantos trabajos, perdere

1. (C) and (D) deshonras.
2. (C) and (D) [que].
3. (A) and (B) Ayo; omitted in (C) and (D).
4. (B) viuiras.
5. (B) and (C) de.
6. (D) al fin.

la vida. Entonces mi anima terna compañia ala de mi padre, y yo mostrando mi amor y el su reconoscimiento me aura sido muerte bien auenturada la que tal vida me encaminare. Ve tu [1] pues, mi hermana, dexa estos consejos que a mi me das y aconseja a tu madre y Egisto, de quien eres grande amiga, que abreuien el tiempo desta mi prision y que alli me atormenten hasta que todos harteys vuestra crueldad en mi.

CHRI. — Tales embaxadas yo no las deseo hazer, mas haria de buena gana qualquiera cosa que para tu remedio fuese menester.

ELE. — Mi remedio no esta en tu poder.

CHRI. — Agora, pues en vano es mi tardanca en darte consejo, quiero yr do voy embiada de mi madre, con esta ofrenda [2] de honor que me mando lleuar.

ELE. — ¿ Que es tu ofrenda [2] ?

CHRI. — Es encienso y otros perfumes.

ELE. — ¿ En cuyo honor se ha de quemar ?

CHRI. — Enel de Agamenon nuestro padre, sobre su sepulcro.

ELE. — Deue ser [3] manera de celebrar su muerte.

CHRI. — No es sino deseo de aplacar su anima, que a nuestra madre muchas vezes aparesce en sueño en [4] horribles figuras, do ella espantada con tales visiones ninguna hora reposa, mas antes le paresce que tiene siempre arrebatado su espiritu con espantos del infierno que ningun plazer delos desta vida le dexan sentir.

ELE. — Las grandes maldades, Chrisothemis, ellas son vengadoras de si mesmas, que continamente representandose delante el pensamiento de quien las cometio lo atormentan sin poderse defender. Velando tienen tristeza, y dormiendo

1. (D) Vete.
2. (B) offrenda.
3. (D) Deue de ser.
4. (D) en el sueño con.

los sueños se les tornan en semejança delas penas que merescen, porque es propriedad [1] dela culpa traer consigo siempre el temor por compañero. Este nunca dexa los culpados descuydarse enlos plazeres, nunca oluidar se enlas tristezas; antes metido dentro enel [2] alma es alli su perpetuo atormentador. Asi agora nuestra madre, auiendo sido causadora de tan graue mal, las sombras temera y los rayos que del cielo caen creera que son todos a ella embiados. ¿ Como crees que podra ella mirar la tierra donde sabe que metio con sus maldades el cuerpo de su marido ? ¿ Como sera osada de alçar los ojos al cielo donde sabe que esta Dios, que juzga los hechos delos hombres ? Pues si la desuenturada merescio no tener que mirar, ¿ que quieres que mire, sino la culpa de su maldad ? Pero yo te ruego me digas [3] la manera de sus sueños.

Chri. — Esta noche postrera soñaua que veya Agamenon nuestro padre beuer en vna fuente de sangre, assi herido como lo enterraron. Esta [4] fue la causa principal porque agora voy a su sepulcro con estos olores, para que sean testimonio que lo tenemos en memoria, si por auentura el por no dexarse oluidar mueue tales ensueños [5].

Ele. — No es tan ligera cosa la muerte que por humo de encienso se deua perdonar. Pero ve, perfuma el sepulcro de nuestro padre, que si por la madre no fuere agradable ser lo ha por la fija [6]. Yo entre tanto yre a mi retraymiento, donde sola renueue mis gemidos.

1. (B) propiedad.
2. (D) del.
3. (D) que me digas.
4. (B) and (C) Esto.
5. (D) sueños.
6. The only occurrence in (A) of the form with f; (B) in which this is an accepted spelling, has here, curiously, hija.

Escena IV.

AYO. CORO. CLITEMNESTRA

Ayo. — Dezid, señoras, ¿ es este el palacio [1] de Egisto, vuestro principe ?

Coro. — Esta es su morada.

Ayo. — ¿ Quien es esa muger poderosa que de alla sale tan acompañada ?

Coro. — Es Clitemnestra, su muger.

Ayo. — Ella es luego por quien soy venido. Dezirle quiero mi mensage, que las alegres nueuas no quieren dilacion. Señora excelente, Phanoteo [2] tu amigo, por cuyo mandado yo he venido aqui, te embia por presente la embaxada que te traygo ; porque sabe el cierto que la has de rescebir con mucha alegria.

Clitemnestra. — Dime pues essa nueua de plazer, que yo lo rescibire doblado por embiar la el, aquien Egisto y yo tanto bien queremos.

Ayo. — Orestes tu hijo, cuyas fuerças y osadia crescian con peligro de tu vida y la de Egisto, agora que ya era de edad de ser temido murio en vnas fiestas. Estas son las nueuas mas agradables a ti que el penso poder te embiar.

Clit. — No me son tan agradables como piensas, porque no es ligera cosa alegrarse la madre enla [3] muerte de su hijo. Agora se despierta en mi vn amor que primero estaua ascondido. Como quando suele el viento, lleuando la ceniza consigo, dexar las brasas manifiestas que primero no se veyan, asi agora, quitado el temor que ami hijo tuue [4] conel

1. (D) palacio real.
2. (A) Fanoteo, but Oliva, who prefers throughout the classical forms of proper nouns, has already written Phanoteo, p. 587.
3. (D) de la.
4. (C) and (D) tenia.

nombre de su muerte, resplandesce manifiesto amor que le tenia no sentido [1]. Eneste punto combaten en mi coraçon la seguridad de mi vida y la muerte de mi hijo; mi [2] seguridad demanda alegria, y su [2] muerte no me la consiente. Pero justo es que yo me consuele pues perdio la vida, que no podia durarle sin que diese ami la muerte. Mejor es que muera temprano que despues mas tarde culpado con mi sangre. Pero dime, yo te ruego, si sabes la manera de su muerte.

AYO. — Se que los mancebos ilustres [3] conel [4] ordenaron vnas fiestas do en presencia de muchas gentes aprouasen sus personas. Enella ordenaron exercicios en que claro pudiesen mostrar todas sus destrezas. Hombres vuo dellos que en fuerças y en armas y en ligereza hizieron grandes cosas, mas Orestes de todos vuo victoria. Y puesto en medio del espacio, enla lindeza de su cuerpo y hermosura de su cara parescia que naturaleza lo hizo principe de todos. Enel vno solo estauan puestos los ojos de quantos auia en aquellas fiestas. Los mancebos alabauan su esfuerço, los viejos su tiento y las mugeres su mesura y gentileza, todos juzgando lo ser digno [5] de gran señorio y deseando le lo mesmo. Luego Orestes y aquellos nobles subieron a cauallo y, partidos en dos partes, representauan batalla. Aqui el cauallo de Orestes, muy aquexado segun la fuerça y presteza del que lo regia, cayo en tierra sobre Orestes, y el cauallo se leuanto luego, mas Orestes quedo muerto tendido. Paresce que quiso aquel dia la fortuna en presencia de tantas gentes mostrar su poderio, que aquien poco antes lo auia puesto enla cumbre del plazer desta [6] vida en vn momento lo abaxo con muerte [7]. Luego

1. (C) and (D) que antes no auia sentido.
2. (C) la mi; la su.
3. (B) illustres.
4. (D) como el ordenaron con el.
5. (D) juzgandolo todos digno.
6. (B) de esta.
7. (D) le abaxo con la muerte.

por todo aquel espacio auia vna lluuia de lagrimas, con que la fiesta torno tal quales suelen ser los dias que claros amanescen y anochecen con tempestad. Los de aquella cibdad encerraron el cuerpo de Orestes en vna caxa preciosa en la qual lo embian para que enesta tierra sea sepultado.

CLIT. — Tales son los hechos [1] de fortuna, que lo que con vna mano riega siega con la otra. Orestes mi hijo auia crescido en virtud y fama para que enel se mostrase quan poca firmeza ay enlas cosas humanas. Ya el es muerto, y salio dela vida, segun me cuentas, por la puerta menos triste que della se puede salir. Agora mejor es aparejarle la sepultura que en vano llorarle la muerte. Tu, pues, mensagero que has sido destas nueuas tan tristes como seguras, diras a Phanoteo que no me diste tanta alegria como el pensaua. Mas primero quiero que lo mesmo digas a Elecha mi hija [2], a quien mucho pertenesce saber estas nueuas. Dezid, ¿ sabe alguna de vosotras donde la hallaremos ?

CORO. — En su retraymiento quedaua agora.

ESCENA V.

ORESTES. PILADES. AYO

ORE. — Agora pues auemos cumplido lo que antes deste negocio conuiene hazer, esperemos aqui ami ayo, porque segun nos auisare delo que le ha pasado asi nosotros hagamos.

PILADES. — Yo confio segun su saber que aura puesto a todos en descuydo de tu persona. Por tanto tu ten el animo bien aparejado, no perdieses por alguna mengua la ocasion delo que has tanto tiempo deseado.

1. (A) echos, but Oliva uses the « h » consistently with all parts of hazer, including hechos. In (B), however, f is equally common.
2. (B) fija.

ORE. — ¿ Como crees tu [1] que en mi aura flaqueza alguna para este caso, viendo el señorio desta tierra a mi deuido por leyes y quitado por maldad ? Ciertamente quando yo miro estos pueblos, que ami esperauan tener por señor, agora puestos en mano agena me paresce que seria mayor hecho [2] sufrir la yra que buscar la vengança. Y quando miro estos alcaçares altos donde [3], yo siendo morador, estas gentes me auian de seruir, no me paresce que es cosa tolerable tenerlos perdidos sin perder la vida. Pues si de aqui bueluo el pensamiento al sepulcro de mi padre que agora venimos de ver, entonces del todo se me hinche el coraçon de yra y todas las otras partes de mi cuerpo paresce que consienten en mi passion. Entonces me paresce que ay dentro de mi fuego bastante para quemar esta cibdad; entonces me paresce que el impetu me lleuaria arrebatado y sin orden ala vengança, si a tal tiempo tu y mi ayo con mejor consejo no me detuuiesedes. Asi que no temas que flaqueza de animo me aya de impedir, mas deues antes creer que honrra, amor y señorio y deseo de vengança me lleuan a este hecho tan determinado que no es el desseo dela vida cosa bastante para detenerme vn paso. Principalmente que mirando yo los grandes hechos que otros hizieron solos tengo gran confiança, viendo que para este caso lleuo manos y fuerças dobladas, pues se cierto que ningun nomento me has de faltar.

PIL. — Tu sabes que nuestra amistad nos tiene tan ayuntados que ningun peligro es poderoso de apartarnos. Tu voluntad es la mia y tu sientes lo mesmo que yo siento, de tal manera que paresce que en nosotros no ay sino vn alma que mora en dos cuerpos. Por tanto [4] ten de ambos tal

1. (D) tu Pilades.
2. (B) fecho.
3. (D) a donde.
4. (C) Porende; (D) Por tanto, Orestes.

confiança qual tienes de ti solo, y no dubdes [1] de meterme en qualesquier peligros [2] donde podamos hallar tu honrra y tu contentamiento; que yo entrellos [3] hare que paresca quanto puede la verdadera amistad, de tal manera que las gentes que seran despues de nosotros nos tomen por exemplo.

ORE. — O Pilades, no me deue nada la fortuna, pues en recompensa de mi padre me dio tal amigo. Y agora me paresce que no ay tan graue hazaña que yo no cumpliesse [4], estando tu comigo, porque quando estuuiesemos en algun peligro, con deseo [5] de ver tu persona salua seria yo dos tanto osado, y tu segun tu esfuerço y tu virtud harias de manera que nos sobrasen fuerças.

PIL. — Cierta cosa es que el amor fortalesce los coraçones. Y en vn peligro do [6] se hallan dos verdaderos amigos cada vno tiene dos vidas a cargo; por tanto cada vno haze mucho mas que si el [7] solo peligrase.

ORE. — Ya pues no falta sino buena ocasion para nuestro hecho; del cielo la espero, en cuyo desacatamiento [8] se cometio tan gran maldad. Ayudadme, los que alla estays, alimpiar de tan suzia fama la tierra por do se ha diuulgado la graue querella dela muerte de mi padre [9]. Y tu, piedad, que sueles atar las manos enla vengança, suelta agora las mias, que si te parescieren crueles quando las vieres bañadas enla sangre de mi madre, mirando quanto mas deuo ami padre te paresceran piadosas. Principalmente que mi madre enel arrepen-

1. (B) dudes.
2. (D) qualquier peligro.
3. (D) en el.
4. (D) acabasse.
5. (D) el desseo.
6. (D) ado.
7. (D) [el].
8. (D) desacato.
9. (D) padre Agamenon.

timiento de auerme [1] engendrado pierde el derecho de ser de mi acatada, y en ser tan mal exemplo enla vida meresce la muerte de mano de quien sea mas cruel, porque teman los que supieren [2] que todas las maldades tienen yguales castigos.

AYO. — ¿ Que hazeys aqui vosotros ? ¿ Quereys por auentura anticipar la ocasion que os aparejo ?

ORE. — No, mi ayo, sino esperauamos te aqui porque no errases buscandonos.

AYO. — ¿ Aueys adornado la caxa do has tu de fingir, Orestes, que viene tu cuerpo ?

ORE. — Adornada [3] esta. Pero dinos, ¿ han creydo las nueuas de mi muerte ?

AYO. — Creydas estan, segun que tu madre muestra en su contentamiento y Elecha tu hermana en sus lagrimas y sus llantos, tales que de compasion me he salido fuera.

ORE. — Tu pues, mi ayo, torna a consolarla, y nosotros yremos por la caxa de mi cuerpo fingido.

ESCENA VI.

ELECHA. CORO. CHRISOTHEMIS. CLITEMNESTRA

ELE. — ¿ Que hare, desuenturada ? ¿ Donde yre que pueda asconderme delos males que me siguen ? Dezid [4], gentes en quien mora piedad, dezime vosotros [5] si ay lugar alguno. Ayudadme si podeys contra mi fortuna aduersa, que en mi va mostrando todo su poder. Pero [6] ¿ para que,

1. (C) and (D) de me auer.
2. (D) que lo supieren,
3. (D) Adereçada.
4. (D) Dezidme,
5. (C) and (D) dezidme vosotras, i. e. the chorus.
6. (D) Mas.

desuenturada, demando yo [1] socorro contra la fortuna, pues en mi no tiene ya lugar sano donde dar nueuas heridas ? Ya tiene en mi consumido todo su poderio, ya me ha hecho tanto mal que no me ha dexado bien do pueda ofenderme. Ya [2] soy libre de sus manos, pero con gran daño mio, pues me ha traydo nueuo principio a mis lagrimas mas cruel y mas bastante que ninguno ha sido. Agora ninguna esperança queda en hiesta con la triste nueua dela muerte de mi hermano, dela qual el consuelo que puedo tener es ver sus enemigos hazer alegrias por ella. Agora vere yo a Egisto y Clitemnestra mas alegres y soberuios. Agora los oyre contar entre sus plazeres las muertes que ami son causa de grauisimo [3] dolor. Agora confirmaran su muy suzio amor. Agora hartaran su rauia de tomar vengança [4] enlos amigos de Agamenon. O soberano Dios que en lo alto moras, dinos, Señor, ¿ donde estan tus orejas piadosas con que sueles escuchar las justas querellas que te embian las gentes ? Tus rayos vengadores delas grandes maldades que enla tierra se cometen, ¿ donde agora los tienes ascondidos, que no los echas para tomar vengança delos maluados Egisto y Clitemnestra, que sin temor dellos ni de tu poderio han quebrantado todas las sanctas [5] leyes segun las quales las gentes biuen [6] en tu voluntad ? ¿ Como, Señor, no vees que no siendo castigados de tantas maldades dan a entender alas otras gentes que no deues ser temido ? Embia, Señor, tu yra sobre ellos y parezca sobre la tierra tu gran poderio, porque los hombres no se oluiden que solo tu eres el que la gouierna. Y pues tu, Señor, has querido que para los buenos ouiese tanta crueldad, no seas alos malos piadoso.

1. (C) and (D) [yo].
2. (C) and (D) Yo.
3. (C) grandissimo.
4. (B) and (C) su vengança.
5. (B) santas.
6. (B) viuen.

CORO. — Sosiega, señora, vn poco tus passiones; no consientas que hagan en ti tal estrago.

ELE. — ¿ Como sosegare yo que con mi amor en camino [1] la muerte aquien bien quiero ? Mi padre, aquien yo mucho amaua, murio primero, y agora mi hermano que heredo este amor. Pluguiesse a Dios, pues tan desdichada soy en amar, que yo pudiese conuencer mi coraçon que amase a Egisto y Clitemnestra, porque siendo assi amados fuesen destruydos.

CORO. — ¿ Que es esto, señora ? Tu mesura ¿ donde esta ?

ELE. — Donde no esta mi passion.

CORO. — Torna [2] aca los ojos; vees aqui donde viene Chrisothemis tu hermana, con quien podras amansar tu congoxa.

CHRI. — Nueuas te traygo, hermana, las mas alegres que podiste desear.

ELE. — ¿ Que nueuas puede auer que yo desease [3], sino son por ventura de mi muerte ? ¿ O que alegria puede entrar en mi pecho, donde es señora la tristeza ?

CHRI. — Las nueuas son, hermana, que es venido Orestes.

ELE. — Venido no sera sino lo han traydo.

CHRI. — Venido es, que agora yendo al sepulcro de nuestro padre halle todo el luzillo cubierto de flores y la ymagen de encima con vna guyrnalda, y no puedo yo pensar quien seria osado de hazer tal fiesta al sepulcro de nuestro padre sino fuese Orestes.

ELE. — Al sepulcro de nuestro padre ya Orestes no yra, hermana mia, sino para quedar enel.

CHRI. — ¿ Que es esto que dizes ? ¿ Porque viertes tantas lagrimas ?

ELE. — Porque enla muerte de tal hermano ningunas son demasiadas.

1. (B) encamino.
2. (D) Buelue.
3. (B) que yo descanse; (D) con que yo descanse.

CHRI. — ¿ Muerto dizes que es Orestes ?

ELE. — Muerto dize que es vn mensagero que embio Phanoteo.

CHRI. — O desdichado mancebo, dequien dependia la restauracion de nuestra casa, ya contigo murio la esperança que tuuimos de ver la muerte de Agamenon nuestro padre vengada y restaurado su nombre.

ELE. — O Chrisothemis, hermana mia, que sola has quedado a quien de buena gana conuierta yo los ojos, si tu quisieses agora escuchar mis palabras con aquel amor que a tu padre deues, avn podrias librarme de tristeza.

CHRI. — Yo oyre de buena gana lo que fuere para darte algun consuelo.

ELE. — Escucha pues atentamente lo que aqui dixere, que estas dueñas nuestras amigas seran fieles secretarias delo que oyeren. Tu bien sabes, hermana mia, que el padre que a ti [1] y ami nos engendro tenia en voluntad de darnos maridos quales pertenesciesen a hijas de rey, y poner nos en tal estado que fueramos auidas por las mas dichosas de nuestro siglo, seruidas y acatadas, teniendo hijos que se pudieran llamar nietos de Agamenon, de donde fuera nuestro linage estendido. Agora al reues estamos abatidas, menospreciadas, amenazadas con muerte y desesperadas de auer maridos yguales a nuestra dignidad. No se yo, pues, para que tal vida la deuamos tener en mucho. Por tanto yo te ruego que nos hagamos herederas dela empresa de nuestro hermano y matemos estos tyranos, los quales ala fin [2] mataran a nosotras si no los anticipamos, y dexaremos [3] alas gentes despues de nuestros dias memoria grande de nuestro esfuerço femenil. Y desta manera esclarescere-

1. (B) ati.
2. (D) al fin.
3. (D) dexaremos con esto.

mos [1] nuestros nombres y seremos auidas por excelentes. Y de otra suerte seremos siempre viles mugeres, tratadas como sieruas y ala fin muertas en oluido. Y no te espantes de tal requesta, porque si tu madre pudo siendo muger matar el hombre a quien deuiera dar, si pudiera, los años de su vida, ¿ porque no ternemos nosotras esfuerço de matar a quien nos tiene la muerte tanto [2] merescida ? Cree me que la mayor parte delos grandes hechos es la deliberacion [3] que para ellos se toma. Y si te plaze terneme [4] compañia yo te mostrare quan cerca estamos de ser consoladas, si es consuelo [5] la vengança.

CHRI. — Dueñas honrradas, primero quiero rogaros quə calleys lo que aueys oydo, pues la confiança que de vosotras se ha tenido os obliga a encubrillo.

CORO. — Nosotras nos ofrescemos a hazer enesta vuestra empresa todo lo que pudieremos, y asi, señoras, sereys seguras, pues nos hazemos parte deste hecho, que ternemos semejante cargo de encubrirlo.

CHRI. — No lo digo por intencion que tenga de hazer acometimiento tan ageno de mis fuerças, que no me he oluidado que soy muger, sino digo lo por mi hermana, cuyo es este peligro. Agora pues, Elecha, respondiendo alo que me has amonestado, digo que bien tengo considerada toda nuestra mala dicha; mas enla paciencia ay mejor remedio que en procurar vengança. Si nosotras tuuieramos tales fuerças quales eran menester, bien me paresciera [6] como dizes que tan mala vida la trocaramos por fama; pero bien sabes que nuestras manos no son acostumbradas a tratar puñales, ni

1. (A) escalesceremos.
2. (C) and (D) tan.
3. (D) determinacion.
4. (A) terneıme.
5. (D) el consuelo.
6. (B) and (C) pareceria.

nuestros coraçones bastantes a ver sangre vertida. Y asi nos hallariamos enel acometimiento desamparadas de animo y de fuerças, sin auer hecho otra cosa sino porque nos diesen castigo [1]. Y lo que dizes de nuestra madre no es a proposito, pues tu condenas su atreuimiento [2]. Yo, hermana mia, muchas vezes he pensado que asi es la fortuna como vn rio impetuoso donde los que nadan segun la corriente van seguros, y los que se esfuerçan a yr contrarios del agua cansan [3] enla porfia y perescen a hogados [4]. Pues tu agora no quieras ser porfiosa contra la fortuna, porque si la obedesces ala fin saldras a reposar ala orilla.

ELE. — En nadie hallo fe. Nadie tiene ley. No tengo, desuenturada, socorro alguno entre las gentes.

CHRI. — No es faltar en fe no querer ayudarte a perder [5].

CORO. — Callad [6], señoras, que viene Clitemnestra.

CLIT. — Pluguiese a Dios, Elecha, que estos tus llantos se tornasen ya en rauia [7] que te quitase la vida, porque acabases de llorarme mi descanso. Tu no dexas pasar hora sin dezir me maldiciones y no dexas lugar que no hinches de gemidos. A todo el mundo dizes que fueras dichosa si la suerte de tu padre cayera sobre mi. Estas cosas no osarias tu dezir si aqui estuuiese Egisto; mas presto verna a quitarme delante tan mala lengua como es la tuya.

ELE. — Haz, pues, que venga presto aquel verdugo de tu crueldad, que dichosa sere yo si fuere por el camino por do fue mi padre.

---

1. (D) cruel castigo.
2. (D) tu condenas con esso tu atreuimiento. For once Morales, whose touch as an emendator is so heavy, betters the reading.
3. (A) and (B) causan.
4. (B) ahogados.
5. (D) perderte.
6. (D) Callad ya.
7. (B) rabia.

CLIT. — Tu padre fue por camino qual [1] el merescio, pues fue tan cruel que a Iphigenia mi hija, que el engendro y yo tanto amaua, la saco de mis braços para lleuar la a matar en seruicio de Diana. Escriuiome el maluado que fuese a Aulide y lleuase aquella miserable donzella para casar la con Achiles; y quando la huue [2] lleuado manifestaron me el consejo de su muerte que auian tomado Agamenon y Menelao, fingendo [3] que Diana tenia en su poder los vientos y que queria en precio dellos la sangre de mi hija. Entonces yo les rogaua que matasen a mi por ella, y no quisieron ser me tanto [4] piadosos. Esto viendo quisiera yo otra vez esconderla en mi vientre, porque ningun mal llegara a ella que no pasara primero por mi. Mas no podiendo, la abraçaua, y besaua sus ojos, y mezclaua mis lagrimas con las suyas, pensando en su mala ventura y contemplando su simpleza virginal, segun la qual ella no sabia sino llorar con esta triste de madre [5]. Y asi estando me la quitaron de mis pechos con no menos dolor que si el coraçon me arrancaran, y la lleuaron donde aquel su cuello, semejante al marfil adornado con oro, lo pasasen con cuchillo. Lo qual yo mirando [6] temia que Agamenon vuestro padre no hiziese en los otros mis hijos lo que en vuestra hermana Iphigenia. Y por tanto quise mas que muriese el culpado que vosotros ynocentes. Mas pluguiera a Dios, pues me auiades de ser tales y tan desagradescidos, que yo conseruara a el porque huuierades [7] vosotros perescido.

ELE. — No es cosa dificil saber te responder, si tu para ello me dieses licencia.

CLIT. — Dilo que quisieres, que bien se que si aqui no

1. (C) and (D) que.
2. (B) oue.
3. So all save (D).
4. (C) and (D) tan.
5. (C) and (D) de su madre.
6. So (D); others : mirado.
7. (B) ouierades.

hartas tu gana de mal dezir buscaras otro lugar donde [1] lo digas con mayor ofensa mia.

ELE. — Tu bien sabes que, estando el exercito delos Griegos en Aulide para yr ala guerra de Troya, Diana les detenia los vientos, y que demando despues por precio dellos la sangre de mi hermana. Yo no se porque dizes que lo fingieron. Pues si ellos no podian yr no era [2] graue cosa que alguno matase su hija por empresa do auia de poner su sangre. Y no era digna cosa que nadie tuuiese en mas el bien de alguna persona que la honrra de toda Grecia, la qual ha sido tan grande por aquella guerra que no digo yo solo [3] que la muerte de tu hija Iphigenia fuera bien empleada, mas la de tantos nobles varones como quedaron muertos de heridas enlos campos de Troya. Lo qual bien considerando Iphigenia mi hermana, quando yua a morir dezia, segun he oydo, que bien auenturada era su sangre, pues por ella Grecia auia de ser honrrada, y que no tenia ella en tanto la vida como la gloria de perderla. No se yo como tu dizes que yua muda [4] ala muerte; quanto mas que avn que fuera como dizes, si te paresce que porque Agamenon mato merescio muerte, hazes ley muy mala para ti, y no respondes a toda la culpa que te ponen. Porque despues dela muerte de Agamenon es otra culpa principal auer casado con Egisto, donde bien muestras que te mouio mas el encendimiento de tu suzio amor que la piedad que ouiste de tu hija. La qual se paresce bien que tanto amauas o que tanto te peso de su suerte [5], pues los hijos que te quedan querrias matar. Ami amenazas siempre y a Orestes le diste penada juuentud, y no vemos en ti sino señales de enemiga. Assi que mis quexas son justas

1. (C) para donde; (D) adonde.
2. (D) es.
3. (C) vn solo, whence (D) : digo aun solamente.
4. (D) triste y mudada.
5. (D) muerte.

y tus manos crueles [1]. Yo bien se [2] que este es el camino de yr do [3] esta mi padre.

CLIT. — Conel estarias mejor que no aca para ser nos enojo dela vida.

ELE. — Todos aquellos te son a ti enojosos que aborrescen las maldades.

CLIT. — Que mayores maldades que las tuyas, que ami tu madre, en mi presencia, dizes estas injurias; ni agradesces mis trabajos de criarte [4], ni acatas las leyes de naturaleza, ni temes mi poder. Pero yo soy la causa, que con demasiada blandura ceuo este tu atreuimiento. Si algun sentimiento tuuiese ya tu estarias donde destas tus querellas te ouieses arrepentido.

ELE. — No pienso yo jamas arrepentir me, antes quexar me siempre, porque no tengo tales fuerças quales mi pasion auia menester. Que si estas yo tuuiera...

CLIT. — ¿ Que hizieras ?

ELE. — Lo que dezir no puedo, porque ello fuera mas que nadie puede pensar.

CLIT. — Mas di algo delo que hizieras.

ELE. — Fuera luego rauiosa [5] a buscar a ti [6] y a Egisto, acompañada de muerte y vengança, y donde os hallara a crueles puñaladas que yo en vosotros diera desenconara mi coraçon y limpiara el mundo de tan gran fealdad como vosotros soys enel.

CLIT. — O bestia furiosa, ¿ tanto es tu atreuimiento que osases [7] de tu pecho descubrir tales palabras ? Esas son bastantes para ser yo escusada en qualquier deliberacion

1. Morales emends : y mis manos no crueles !
2. (D) Yo no dexo el quexarme, porque bien se.
3. (D) adonde.
4. (D) parirte y criarte.
5. (B) rabiosa.
6. (B) ati.
7. (D) osas.

que sobre ti tomare. Tu pues, Chrisothemis, ven agora comigo, y esos enciensos que no has lleuado al sepulcro de tu padre quemaremos en nuestro altar, donde yo a Dios rogare que estos mis ensueños [1] los aparte de mi y los conuierta en daño de mis enemigos.

CHRI. — Hermana mia, bien te veo en estado que auias menester mi compañia. Mas bien sabes que acatar cada qual a su madre es deuido y natural.

ELE. — O sola, desamparada delos biuos [2] y los muertos, ¿ que hare enla vida, donde el mayor abrigo que otros suelen tener es ami el mayor tormento ? Todos tienen en sus madres vn comun reposo de amor, todos en sus hermanas plaziente acogimiento sino yo, triste, desuenturada, que viniendo a ellas echada con ondas de tempestad las hallo mas duras que los riscos do [3] las manos no pueden hazer presa. Pues dezid me, ¿ que hare, triste, desamparada, sino demandar ala muerte socorro cada dia ?

CORO. — Ya, señora, no sabemos que dezir te, porque tus desuenturas son mayores que nuestros consejos. Ya no pensamos retraerte de tus lagrimas, sino acompañarte enellas, haziendo [4] como los marineros que en gran tempestad pierden el gouierno.

ELE. — Algo me aueys consolado en tener mi mal por tan grande. Pero dezid me, yo os ruego, si sabeys algun otro semejante.

CORO. — Semejante fue lo de Amphiarao, que Erifile su muger lo descubrio por vn collar de oro que le dio Hermione; y asi lo sacaron a morir donde [5] el tenia adeuinado [6].

1. (B) and (D) sueños.
2. (B) viuos.
3. (D) ado.
4. (A) baziendo; (B) vaziendo; (C) vaziando; (D) omitted.
5. (D) adonde.
6. So (D); others read « le tenia ».

ELE. — ¿ Y vuo Erifile algun castigo ?

CORO. — Su hijo [1] menor la mato.

ELE. — Pues vuo vengança no falto [2] consuelo. Mas yo que padesco el mal sin esperança de consuelo, ¿ quanto mas creeys que soy desuenturada que los hijos desa ?

CORO. — Dios lo sabe, en quien estan los secretos del tiempo venidero. Mas agora sepamos que hombres son estos [3] que traen este peso.

ESCENA VII.

ORESTES. CORO. ELECHA. PILADES. CLITEMNESTRA. EGISTO

ORE. — Dezid nos, señoras, ¿ qual es la casa real de Egisto ?

CORO. — Esta que teneys delante. Mas dezid nos, ¿ que buscays enella ?

ORE. — Ala reyna su muger traemos aqui vn presente muy deseado.

CORO. — Dezid, ¿ que presente es ?

ORE. — El cuerpo de Orestes su hijo, que lo traemos aqui en vna caxa [4].

ELE. — O estrangeros, quien quiera que vosotros [5] seays, yo os ruego me pongays aqui ese cuerpo. Llorare sobre el la perdida de mi esperança, llorare sobre el la cayda desta casa de mi padre, llorare sobre el la muerte de todo mi linage.

ORE. — Por tu ruego y por nuestro descanso lo haremos [6]. Vees aqui la caxa; dentro esta el embalsamado.

ELE. — O hermano mio, ¿ desta manera quiso Dios que

1. (B) fijo.
2. (D) le falto.
3. (D) aquestos.
4. (D) le traemos aqui en esta caxa.
5. (D) [vosotros].
6. So (D); others : hare mas.

se cumpliese la esperança que de tu venida tuue ? ¿ Eres tu aquel que auias de venir a tomar vengança ? ¿ Eres aquel por ventura que auia de ser reparo dela casa de nuestro padre, aquel tan alabado que yo deseaua ver ? ¿ Donde esta tu esfuerço ? ¿ Donde esta tu hermosura ? ¿ Asi vienes frio y sin heruor [1] al lugar de tus enemigos ? ¿ Asi vienes a ser puesto en poder de quien tanto aborreciste ? ¿ Asi te hizo mi mala ventura mudo, que no me respondes ? O furias que mi pecho estremeceys, rasgaldo por medio; saldra mi alma deste cuerpo donde es siempre atormentada. Dexalda yr en los ayres, porque se pueda apartar de mis ojos, que siempre le muestran tales causas de dolor.

CORO. — O palabras bastantes para mouer a compasion la mesma crueldad.

ELE. — Mas si bien considero, tu, hermano mio, estas enel puerto y yo enla tempestad. La vida es la mar delas tempestades [2] que mueue la fortuna, y la sepultura es el puerto. do reposan los que han nauegado. O sepultura, morada [3] perdurable delos que quiso bien la fortuna, en ti yazen los dichosos apartados delos males y priuados del sentido, que es la puerta del dolor. En ti no moran cuydados, en ti no vanas esperanças. Tu sola eres casa qual el hombre ha menester, avn que mal agradescida. A tu puerta deurian siempre llamar los que tuuiesen seso, y tu abrir a solos aquellos aquien deseases bien.

CORO. — Dexa, señora, lleuar este cuerpo, que con su presencia tu rescibes mas dolor.

ELE. — ¿ Que aprouecha lleuarlo de aqui, pues donde [4] quiera que fuere ha de yr mi coraçon. Antes, dueñas, yo os

1. (B) feruor.
2. (D) el mar de tempestades.
3. (D) casa.
4. (C) adonde.

ruego me dexeys reposar sobre aquesta sepultura [1], que en tener yo mi cuerpo cercano al de mi hermano recebire algun consuelo.

CORO. — Manera es de consuelo dexar al dolor hazer sus primeros mouimientos, porque despues dellos se suele reposar. Por eso vosotros, mancebos, consentid que esta donzella amanse su coraçon asi acostada como la veys enel sepulcro de su hermano, y sera tambien para vosotros descanso esta tardança.

ORE. — Dezid, señoras, ¿ es Elecha esta donzella ?

CORO. — Ella es.

ORE. — Sus palabras y su cara me tenian en dubda [2]. Sus palabras bien parescian della, mas su cara no es aquella que solia en otro tiempo; paresce que el dolor tanto poder tiene de destruyr el gesto como el coraçon. Esta vide yo otra vez tan hermosa que el nombre de su hermosura ponia deseo de ser vista en todo el mundo. Entonces parescia que salia della siempre vn resplandor de alegria, y agora la veo tal que no se quien desee verla sino la sepultura, o quien amor le tuuiere por respecto de su virtud.

CORO. — No te deues, estrangero, marauillar; que segun los males que ha pasado todos auemos pensado que ya no tuuiera otra figura sino la de sus huesos.

ORE. — ¿ Que es la causa de tantos males ?

CORO. — La memoria de su padre y el deseo de su hermano, que aqui le traeys muerto.

ORE. — ¿ Esta donzella no tiene madre que la consuele ?

CORO. — Esa es su mayor desconsuelo.

ORE. — ¿ Porque le es causa [3] de desconsuelo ?

CORO. — Porque esta donzella, llorando la muerte de Agamenon su padre, que deues tener sabida, y rogando a

1. (D) este ataud.
2. (B) duda.
3. (B) la causa.

su hermano que la vengase, ha indinado tanto a Clitemnestra su madre y a Egisto que siempre le han procurado penada vida, y agora la tienen amenazada con prision perpetua, donde no sea visitada sino de sus enemigos.

ORE. — O donzella afligida, merescedora de mejor fortuna, pluguiese a Dios que pudiese hallarte descanso siquiera con dar mi vida, que no penarias mas en tu congoxa.

ELE. — ¿ Que es esto que oygo ? ¿ Es venida aqui por ventura la piedad ? ¿ O alguno tan justo que, mirando mis injurias, dize aquesto ? Como los animalejos que so el cielo duermen agrauados con la humidad [1] dela noche y su obscuridad despiertan despues conel rayo del sol, assi yo, adormida enlas tinieblas de mi tristeza, despierto agora ala lumbre de alguna justa compasion cuyas palabras oy.

ORE. — Justa es por cierto la compasion que se ha de ti, pues siendo dina del mas alto grado de fortuna, estas cayda debaxo sus pies.

ELE. — O solo vno en quien mora verdad y justicia, dime, yo te ruego, quien tu eres, porque tenga yo tu nombre en mi pensamiento para serte siempre agradescida, pues mi suerte me ha traydo a tal estado que no te puedo dar de otra manera el galardon.

ORE. — Soy vn hombre que nauega en su sepulcro por las ondas de fortuna.

ELE. — Cosas me dizes obscuras. Dime, yo te ruego, la vida y la fortuna ¿ que tienen que hazer con la [2] sepultura ? Cata que me quitas vna grande esperança que yo tengo de verme libre de sus enojos quando, huyendo dellas, me encerraren enel sepulcro.

ORE. — Mi vida y mi fortuna estan en mi sepultura no como muertas sino como en cubiertas [3], para que puedan

1. (B) misprints : humildad.
2. (B) conla.
3. (B) encubiertas.

pasar los peligros que de otra manera no podrian. Mas despues que se hallen en lugar seguro ellos paresceran con espanto de quien las viere. Y si tu no estuuieses escurescida con tus pesares ya podrias ver bien claro quien yo soy.

ELE. — ¡Ay estrangero! dime lo tu, yo te ruego, que mi alma, ya cansada con diuersos pensamientos, no tiene tanta lumbre de entendimiento como tu confias.

ORE. — Si yo te dixese quien soy, no llorarias mas ese cuerpo muerto.

ELE. — Pues si tu nombre es tal que conel yo dexaria mis lagrimas, agora te ruego me digas alguno su contrario conque [1] se me doblen. No me quites el consuelo que yo tengo en sentir mi piedad.

ORE. — Mayor consuelo te seria mi nombre que tus lagrimas.

ELE. — ¡Ay mancebo! grande esperança me paresce que me ofresces [2] con tus palabras, sino que yo, por no perderla despues con mayor dolor, no oso rescebirla. Mira, yo te ruego, no quieras renouar mi alma para mayores penas, mas antes, pues me vees en tal ansia, me declara ya quien eres, porque sosiegue mi pecho turbado con mil ondas de pensamientos.

ORE. — Yo te diria mi nombre, mas no querria que estas dueñas que te acompañan lo supiesen.

ELE. — No deues temer las, que estas son mugeres fieles aquien yo tengo encomendados mis secretos.

ORE. — Pues toma, mira este anillo, que por el sabras esto que deseas [3].

ELE. — Este es el anillo de mi padre Agamenon, que yo di a mi hermano Orestes para que siempre le renouase la

1. (B) con que.
2. (B) offreces.
3. (A) and (B) desea.

memoria de mi padre y mia, y fuese la señal por do yo [1] lo conosciese si tornase mudado con la [2] edad.

ORE. — Agora pues mira, hermana, reconosce mi cara; veras que yo soy Orestes, disimulado con el [3] nombre de mi muerte.

ELE. — ¡ O hermano, o lumbre, o clara libertad ! No ha sido menos dezir me tu nombre que librar me dela muerte [4] cerca dela qual me tenia puesta el dolor dela tuya. Ya veo tu cara; yo [5] la conosco ya. Yo soy la mas dichosa de quantas nascieron, pues agora en este punto me he mudado de increible tristeza a ygual grado de alegria. O Dios poderoso que a cargo tienes las justas peticiones, ya, Señor, conosco quan culpados son los que de ti desconfian. O dia alegre, que poco antes me parescia noche escura y agora en mis ojos resplandesces, tu siempre quedaras en mi memoria para hazerte siempre fiesta quando tu tornares enlos años de mi vida. En ti me vide sin esperança, enti [6] sin consuelo, enti sin deseo de biuir [7], y despues en ti mesmo con entera bien auenturança. Parece que este plazer auia de ser tan grande que mi coraçon fue menester que echase todos los otros para rescebirlo. Agora vosotras dueñas, mis amigas, ¿ que dezis de mi fortuna ?

CORO. — Que ella es qual tu la meresces, y tal [8] no qual confiauamos sino qual tuuimos deseada. Pero tu, señora, con tantas señales de alegria no descubras lo que tan discretamente viene en cubierto [9]. Y no hagas de manera que por gozar el plazer lo pierdas.

1. (B) ya.
2. (B) conla.
3. (B) conel.
4. (D) de mi temprana muerte.
5. (C) and (D) y.
6. (B) en ti.
7. (B) viuir.
8. (D) [tal].
9. (B) encubierto.

ELE. — ¿ Como es posible que fuera no paresca lo que dentro no me cabe ?

ORE. — Encubre, Elecha, yo te ruego, tu alegria sino quieres llorar me la verdadera muerte, porque si vieren tu plazer, qual saben que tu no puedes tener con mi muerte, ternan claras señales de mi vida, y antes de cumplir mi empresa sere sobre saltado y muerto.

ELE. — ¡ Ay ! temor grande me aueys puesto, y bien bastante para poder hazer lo que me amonestays. Pero en manera que no seamos sentidos te ruego, Orestes, que me digas algo de tu vida, que la mia en mi cara puedes ver qual ha sido.

ORE. — Esas hablas, Elecha, son mas luengas [1] que agora me conuiene. Despues yo te dare tiempo largo y seguro en que hablemos [2].

ELE. — Pues dime almenos [3], el mensagero de tu muerte y este que aqui te acompaña, ¿ quien son ?

ORE. — El mensagero es el ayo aquien me diste que me criase, y este es Pilades, vn tal amigo qual puedes ver, pues por medio de tantos peligros me acompaña; el qual has de tener por otro hijo de Agamenon como hermano tuyo y mio.

ELE. — Bien muestra en su virtud, pues asi guarda el amistad, que el lo meresce todo.

PIL. — No es dificil cosa seguir el amistad por qualesquier peligros quando para guardarla ay mayores causas que para guardar la vida.

AYO. — Vosotros que traeys ese cuerpo muerto, paresce que andays a hazer [4] llorar conel, que asi lo presentays donde [5] sabeys que ha de ser causa de dolor. Traeldo ya,

1. (D) largas.
2. So (D); others read : hablamos.
3. (C) and (D) alomenos.
4. (B) fazer.
5. (D) adonde.

que la reyna con esta vuestra tardança tiene por dubdosa [1] mi embaxada.

ORE. — Tu pues, Elecha, finge que me lloras como antes, porque se confirme la fama de mi muerte.

ELE. — Andad ya, mensageros, y lleuad ese cuerpo donde no lloren sobre el. Yd, vereys [2] la cosa mas nueua que vieron vuestros oyos [3], estar la madre alegre por la muerte de su hijo. Andad y tornad, yo os ruego, por mi, si vosotros soys los acarreadores dela muerte. Dexad alla ese cuerpo y bolued por el mio, que los hijos de Clitemnestra no podemos yr a ella de mejor manera que vosotros lo lleuays.

CORO. — Ya deuen ser llegados do esta Clitemnestra.

ELE. — Temor tengo no sean detenidos por algun inconueniente.

CORO. — Ninguno ay, pero tu deseo de verte vengada te deue [4] representar muchos.

ELE. — Asi es.

CORO. — No dexes, señora, de fingir tu llanto.

ELE. — O hermano mio, alla estas agora donde si yo estuuiese assi muerta como tu, teniendo tal ocasion, presto resucitaria y daria mi lugar dela sepultura ala reyna Clitemnestra porque justa cosa seria que estuuiese la madre do se huelga ver los hijos.

CLIT. — O mis gentes, ayudad me. Venid, que me tiene cercada mi muerte.

CORO. — ¿ Oyes, señora, las bozes de Clitemnestra ?

ELE. — Si oyo, y tales quales yo [5] mas deseaua.

CLIT. — O tu, Orestes, ¿ como puedes quitar a mi la vida, en quien tu la rescebiste ?

1. (B) dudosa.
2. (D) Yd y vereys.
3. (C) and (D) ojos.
4. (D) deue de.
5. (D) oyr.

ELE. — Como rescibiera de ti [1] la muerte, si otra vez en tu poder lo tuuieras [2].

CLIT. — O traydor, ¿como podiste sacar sangre del pecho de donde tu mesmo sacaste leche con que te criaste ?

CORO. — Enel pecho la ha herido. Cruel cosa es oyr lo.

ELE. — ¿Que marauilla es que Orestes hiera el pecho debaxo del qual estauan los deseos de su muerte ?

CLIT. — Agora pues enel cielo no ha auido quien esta maldad estoruase, a vosotras las [3] furias infernales dexo por vengadoras, para que con vuestros espantos no dexeys a Orestes gozar dela lumbre desta vida, la qual yo, muerta de sus manos [4], ya pierdo de mis ojos.

CORO. — O casa desuenturada, llena de sangre y muertes, en ti ya no oymos sino bozes delos que, heridos a cuchillo, pierden la vida.

ELE. — Orestes viene, la mano sangrienta y el puñal.

ORE. — Ya no temeras, Elecha, mas a tu madre; ya no oyras las injurias que te dezia. Vees aqui eneste puñal la sangre de su coraçon.

CORO. — ¡O cosa temerosa de ver y triste de pensar !

ORE. — ¿Porque lloras, Elecha ? ¿Pesa te por ventura delo que yo he hecho ?

ELE. — No lloro yo porque huuo [5] Clitemnestra tal muerte, sino porque la merescio. Quisiera yo que ella ouiera sido tal que sus hijos desearamos su vida con aquel ansia que procurauamos su muerte. Pero pues ella tuuo la causa nosotros no ternemos la culpa.

CORO. — Ve [6], señora [7], que viene Egisto.

1. So (D) others read : en ti.
2. (A) and (B) tuuiera.
3. (D) [las].
4. (D) de sus manos muerta.
5. (B) ouo.
6. (D) Mira.
7. (A) and (B) Ved, señoras; (C) Ved, señora.

ELE. — Esconde te, hermano, detras [1] esas puertas, que yo lo asegurare para que entrando lo mates en descuydo.

ORE. — Ven presto, Pilades, comigo.

EGISTO. — Dezid, vosotras, ¿ sabe alguna donde estan vnos hombres estrangeros que dizen ser muerto Orestes ?

ELE. — A mi lo deues preguntar, a quien suelen primero venir todas [2] las malas nueuas.

EGI. — Pues dilo tu, si lo sabes.

ELE. — Aqui vino vn mensagero que conto la muerte de Orestes, y despues llegaron dos hombres con su cuerpo. Estos estan agora con Clitemnestra, la qual con la [3] muerte de su hijo deue estar mudada en nueua figura. Ve tu, pues, a tener le [4] compañia, que yo sola quedare aqui llorando la muerte de mi hermano, que es para otros grande alegria.

EGI. — Grande es tu confiança, pues avn no te quieres dar por vencida dela fortuna, que tanta guerra te haze.

ELE. — Ya veo que por fuerça es darme [5] por vencida.

EGI. — Pues agora lo que por fuerça hizieres no te rescebiremos en cuenta, sino los malos deseos que siempre has tenido, en pena delos quales yo hare que pases tal vida que todos entiendan quanto deuen ser temidos los poderosos. Vosotras mugeres, hazed que esta puerta no se guarde a nadie, porque todos vengan a ver este defunto; y assi perezcan los pensamientos y malos deseos que algunos tuuieron contra mi, confiando enla venida de su Orestes, y sea yo seguro y acatado como a principe se deue.

CORO. — Nosotras seremos pregoneras de tu prospera fortuna.

EGI. — O casas reales, do los dias yo [6] pasaua con temor

1. (C) and (D) detras de.
2. (D) [todas].
3. (B) conla.
4. (B) tener la.
5. (B) dàr me.
6. (C) and (D) [yo].

y las noches en sobre salto, agora que ha salido de vosotras la sospecha me sereys muy alegre morada, donde yo vengado de mis enemigos y con mis amigos gozare los plazeres reales. Ya no es tiempo de armas ni de pensar en muerte sino de emplear la vida en fiestas de alegria. Quiero yr a Clitemnestra, porque su plazer y el mio cresceran quando fueren juntos. Pero ¿ que hombres son estos que vienen a mi demudados ? Sus puñales sacan de lugares ascondidos. O desuenturado de mi, que aquellas sus[1] manchas de sangre señales me son delo que quieren hazer.

ORE. — Assi merescen tales reyes en sus casas ser rescebidos.

EGI. — ¿ De que manera ?

ORE. — Dela que vees que ternemos si sabes para que se[2] suelen sacar los puñales.

EGI. — ¿ Que os he hecho yo, mancebos ?

ORE. — Mayores males que con tu vida puedes pagar.

EGI. — Vosotros no temeys el castigo que aureys delos mios.

ORE. — No es tuyo lo que hurtaste.

EGI. — ¡ O desuenturado yo ! Agora conosco que estoy enlas manos de mis enemigos[3]. Agora conosco que tu eres Orestes. El qual, si tuuieses memoria dela virtud de tu padre, me aurias conpasion.

ORE. — Quanto el fue mejor, tanto mas tu meresces la muerte.

ELE. — Hermano, no dilates la muerte deste. Y si por ventura cansaste tu braço enla muerte de tu madre, dame ese puñal, que yo conel en vn momento le dare mil heridas.

ORE. — No es este el lugar donde ha de morir. Quiero

1. (B) and (C) son. (D) omitted.
2. (B) and (C) [se].
3. This speech, till « enemigos », is lacking in (D); (C) reads : O mis enemigos.

que lo matemos do el mato a nuestro padre, porque viendo que del se toma tal [1] vengança le sea la muerte doblada.

EGI. — Lleuad me pues presto, que no ay mayor tormento que la vida con hora determinada de morir.

ORE. — Esa es otra causa porque no mueres tan presto. Queremos primero atormentarte con dexar te [2] pensar el estado en que te hallas.

EGI. — Dadme presto la muerte, pues la vida no me quereys dar. Mirad que el don que os pido alos enemigos no se suele negar.

ELE. — Nunca Egisto demando cosa con tanta razon como la muerte, segun la tiene merescida. Tu, hermano, no sela niegues, mas antes cumple esta su voluntad quan presto pudieres, pue que presto la fortuna suele quitar sus buenas occasiones [3]. Ve pues a cumplir esta tan justa vengança, que yo y esta mi compañia te seguiremos.

ORE. — Ten, Pilades, de esotro brazo. Lleuaremos a este do resciba el galardon de su merescimiento.

EGI. — Corona, estado y señorios, lazos que soys dela muerte, quedaos agora a escarnescer los otros hombres, que comigo hecho aueys ya vuestro officio.

1. (C) [tal]; (D) alli.
2. (B) dexarte.
3. (B) ocasiones.

FIN

HECUBA TRISTE

TRAGEDIA QUE ESCRIUIO EN GRIEGO EL POETA EURIPIDES, Y EL MAESTRO HERNAN PEREZ DE OLIUA, NATURAL DE CORDOUA, TOMANDO EL ARGUMENTO Y MUDANDO MUCHAS COSAS, LA ESCRIUIO EN CASTELLANO.

ARGUMENTO DE LA TRAGEDIA

Quando los Griegos, dexando ya a Troya destruyda, nauegauan para su tierra, llegaron a Thracia junto a aquella parte donde estaua el sepulchro de Achiles. Deteniendo se pues alli para concertar su nauegacion y esperar los vientos, fingieron los poetas que el alma de Achiles se les mostro sobre su sepultura, pidiendoles le matassen sobre ella como en sacrificio a Policena, hija del rey Priamo; pues el se la auia prometido por muger, y queriendo se la dar, Deiphobo, amando mucho a Policena, por celos que desto tenia, con ayuda de Paris le mato. Los Griegos, acordando se de los grandes hechos de Achiles, desseando honrar su memoria, determinaron sacrificarle a Policena, como el lo pedia. Diose a Vlixes el cargo que se la tomasse a Hecuba su madre y la truxesse para el sacrificio. Ella vino de buena gana apadecer la muerte, dexando la vida, que en vil seruidumbre auia de passar. Queda Hecuba a la ribera del mar llorando con el nueuo pesar de la muerte de su hija, y renouando con el sus passadas desuenturas. En esta ocasion se le ofrece otra mas fresca y no menor que todas ellas. Porque estando assi en su llanto, vido venir por las aguas de la mar vn cuerpo pequeño, muerto a cuchillo, y llegado con las ondas a la

orilla conocio ser el de Polidoro su hijo. Auialo embiado el rey Priamo con mucho thesoro a Polimnestor, rey de Thracia, quando las cosas de Troya començaron a tener peligro, para que lo criasse y lo animasse ala restauracion de Troya y de su linaje y reyno si, como ya temia, ella fuesse destruyda. Mas Polimnestor, oluidando con la vil cudicia del thesoro el amor y la fe que a Priamo deuia, lo mato secretamente y echo su cuerpo en el mar, y assi llego, como deziamos, donde Hecuba lo hallo. Ella, mouida con el dolor y con la saña para la vengança, embio a llamar dissimuladamente a Polimnestor, que auia venido a visitar al rey Agamenon, diziendo le queria mostrar donde quedaua enterrado en Troya mas thesoro, para que sacando lo de alli se lo guardasse tambien a Polidoro. El vino con dos hijos suyos, y a estos mato Hecuba con ayuda de sus mugeres, y a Polimnestor quebro los ojos, despues de auer le hecho ver con ellos la muerte de sus hijos. Polimnestor se quexa a Agamenon, y le pide vengança de Hecuba. Ella se defiende, y el, entendiendo el justo dolor con que se mouio, y la fealdad del hecho con que Polimnestor le dio la ocasion, libra a Hecuba de la pena para que el la pedia.

Personas de la tragedia.

El Alma de Polidoro. Hecuba. Coro y son las mugeres troyanas que a Hecuba acompañan. Vlixes. Policena. Polimnestor. Agamenon.

Prologo.

El Alma de Polidoro.

Si vosotros que tan espantados mirays desseays conocer me, sabed que yo soy el alma de Polidoro, hijo del rey Priamo, que agora vengo delas hondas cauernas del infierno, llenas de espanto y tinieblas, a ver otra vez esta lumbre del cielo,

la qual perdi de mis ojos antes de tiempo con muerte cruel que me dio Polimnestor, rey de Thracia, al qual mi padre me auia embiado con mucho thesoro quando Troya estaba en peligro, para que si ella pereciesse yo restaurasse su nombre y su casta. Mas el cruel tirano, amando mas el oro que la fe que auia dado, despues que estos dias supo el perdimiento de Troya me lleuo consigo a vn bosque secreto, do dezia que yuamos a deleytarnos. Y quando estuuimos ado mis bozes no podian ser oydas, ni podian a nadie manifestar hecho tan abominable, saco vn puñal de su cinta y, en el gesto mostrandome la voluntad que tenia, se fue para mi. Yo entonces, inclinado delante del, le rogaua se acordasse del amistad de mis padres y de la confiança que del tuuieron, y mirasse mi edad y mis lagrimas, y el acatamiento que siempre le tuue, por el qual merecia ser tratado como hijo. Mas el ciego amor del thesoro no le dexando sentir mis lastimas, tomo mi cabello con su mano yzquierda, y con el puñal que en la derecha tenia rompio mi garganta. Y assi nos partimos, yo y el miserable cuerpo, antes que de la vida gozassemos. El cuerpo el lo echo en las aguas de la mar, en cuyas ondas agora anda; y yo, aborreciendo esta lumbre que da lugar a tales maldades, decendi al infierno Y andando por sus sombras tristes errado, con la luz temerosa do penan los malos vi grandes compañas de almas rezientes que entonces auian ydo. Y llegandome a ellas conoci ser de Troyanos; y pregunteles que tan gran desuentura ouiesse acontecido a Troya, porque tantos moradores suyos vuiessen muerto. Y ellos me contaron la graue fortuna en que auia perecido Troya y mis padres y hermanos y toda la otra gente. Entonces yo con tristes gemidos me aparte dellos, y fuyme a otras compañias de Griegos que auia a otra parte, y entre ellos vi el alma soberuia de Achiles, grauemente suspirando por mi hermana Policena, de quien el auia sido en la vida enamorado. Y no pudiendo sufrir el desseo se aparto delos otros,

diziendo que a este mundo venia a dezir al exercito de los Griegos que sobre su sepultura matassen a Policena, porque su alma le fuesse a tener compañia. Yo, espantado de tan crueles amores, los quales me parecian verdaderamente infernales, me parti de aquella horrible region y me vine a este ayre, do pienso andar escondido entre las sombras y nieblas, do no sea visto con espanto de nadie y pueda yo ver la fortuna delos hombres y sus vanos cuydados. Estos, pues, que veo delante me parecen los Griegos, que vienen de Troya con el despojo que en ella han auido. He aqui sus naues con sus antenas alçadas, esperando los vientos. Y ellos passean por aquesta ribera partidos en chicas compañias, contando sus hechos de la manera que en Grecia dessean dezirlos. Al rey Agamenon veo estar lexos, do corren aquellos cauallos, parado a mirarlos. Y todos estotros Griegos parece que descansan, como salidos de tan largo trabajo, gozando de su cruel prosperidad. Mas no descansan estos miserables Troyanos que a las naues veo venir con cadenas trauados y cargados de sus propias haziendas, para lleuar las do las possean sus enemigos, cuyos esclauos los hizo su mala fortuna. ¡ O tristes gemidos que oygo sonar de aquella tienda que esta en medio del campo sentada ! Alli deuen estar las mugeres catiuas y sus hijos pequeños, que a tal alarido las mueuen. Mas aquella que veo salir, aquella es Hecuba, reyna de Troya, que a mi me pario. O quan mudada la veo de lo que era aquel tiempo passado quando, en los ricos estrados de sus aposentos reales sentada y cercada de nueras y nietas, veya delante sus ojos la felicidad de su vientre y la prosperidad de su reyno, siendo con gran reuerencia acatada y seruida de los principes de Asia. Entonces en su presencia mostraua gran magestad, y en la serenidad de su cara y alto denuedo mostraua quien era. Mas agora, ¿ que parece assi acostada sobre aquel grossero cayado, con sus ropas suzias y mal compuestas, mirando la tierra con ojos llorosos, catiua y menospreciada ? ¿ Que

parece, sino vejez miserable, guardada para llorar la muerte de todos ? O madre afligida, ¿ este era el fin de tu prosperidad ? ¿ Este erà el pago de tus merecimientos ? ¿ A esto vinieron a parar las honras, las pompas, los altos plazeres que en Troya tenias ? O aspera muerte, en esto conozco tu gran crueldad, que nunca sigues a quien te ha menester. Mas no quiero detenerme a mirar, oluidado en mi pena, por no ser visto de mi madre desuenturada, no sea yo causa de acrecentar le sus graues gemidos. Mas yre por mi cuerpo y traer lo he a estas orillas, do sea enterrado.

Escena I.

HECUBA. CORO

Hecuba. — Llegaos a mi, mugeres Troyanas, ayudadme asustentar este cuerpo enflaquecido con vejez y pesares; sentarnos hemos en esta orilla del mar, veremos las aguas por donde nos han de lleuar a ser vendidas en Grecia.

Coro. — Vamos, señora, como nos mandas, a contemplar nuestros males, porque nuestros coraçones se acostumbren a ellos.

Hec. — Aqui me parece que deuemos sentarnos, en estos asperos riscos, porque aquestos son conuenientes estrados para nuestra fortuna.

Coro. — Tu pues, señora, te pon en este assiento mas alto, y nosotras estaremos sentadas cabe tus pies.

Hec. — Los altos assientos solia yo buscar quando en ellos podia yo mostrar mi prosperidad. Mas agora no querria ponerme sino donde me pudiesse esconder de los ojos de las gentes. Que como los hombres afeados de algunas graues enfermedades aborrecen la luz y la vista de los que antes conocieron, assi yo, cuyo estado ha tanto afeado la fortuna, no querria ser vista de quien antes me vido o puede saber

quien yo soy. Pero pues assi os parece, veys me aqui puesta donde quereys, porque tengays delante los ojos con que consolaros de todos los males que pueden veniros. Que liuiana sera desufrir vuestra fortuna, si mirays qual esta la reyna de Troya, la muger de Priamo, la madre de Hector, la señora de Asia. O tiempos passados, ydos ya sin esperança de auer de tornar, ¿ porque me lleuastes todos los bienes y me dexastes sola la vida ? ¿ Para esto desseaua yo la vejez y las canas, quando veya que de mi salian tales y tantos hijos ? ¿ Para esto rogaua yo a Dios que me dexasse aqui muchos años, quando creya que auia de ver mi sangre multiplicada por gran numero de nietos, que honrassen mi sepultura ? O ciegos mortales, engañados con los vanos prometimientos que os haze la vida, no conoceys quan engañados os lleua a ver vuestros males. Creedme que mas piadosa es la muerte, pues que os cierra los ojos para que no los veays. Y mas piadosa me ouiera ella sido que no esta vida, si vuiera cerrado los mios antes que vieran tan graues daños como han visto. Porque desta manera mis ojos no vieran a mi hijo Hector, que era la lumbre dellos, por los pies arrastrado al derredor delos muros de Troya, los quales con su braço y gran coraçon hasta entonces auia el defendido. Ni vieran traerlo del carro de Achiles, do el padecio esta deshonra, con sus ojos sangrientos y su celebro vertido, poluorosa su barua y su cuerpo desfigurado. No vuieran visto a Pirro, el cruel hijo de Achiles, degollar a mi hijo Polites delante mi, y despues matar en su sangre a Priamo, mi marido y su padre. No vieran quemar mi ciudad y prender mi persona sin acatamiento, y tenerla agora en esta prision, donde no me queda por consuelo de tantos males sino la seruidumbre, ado mis enemigos me lleuan. Agora, desuenturada, conozco que no son vanos, como dizen, los sueños delos hombres. Porque yo, preñada de Paris mi hijo, el qual de Grecia truxo el fuego en que ardio la ciudad de Troya, soñaua que paria vna hacha encen-

dida. Y todos dezian que auia de ser, despues de nacido, el perdimiento de nuestro reyno y que deuiamos a el quitar la vida, porque todos no la perdiessemos. Mas yo con la piedad de madre facilmente creya que todos los sueños eran engaños, hasta agora que por auer guardado a el he destruydo mi reyno. Por donde agora, esto mirando, me crece vn temor en mi coraçon que me auia venido de vn sueño que soñaua esta noche passada, do me parecia que en mis haldas tenia vna cierua blanca, de do la lleuaua vn lobo cruel a despedaçarla con sus dientes agudos. O Dios, que has permitido con tal perdicion perecer mi casa real, aparta este ensueño de mi hija Policena, que es vn solo consuelo que has a mis ojos dexado. Otro tengo apartado de mi en aquesta tierra de Thracia, do estamos, que es Polidoro mi hijo, que embiamos a Polimnestor quando las cosas de Troya tenian peligro. ¡ Ay ! como temo no sea el aquel que yo vi durmiendo, la garganta sangrienta, huyr de mis ojos. ¿ O si es por ventura mi mala fortuna que aun en el sueño, que fue dado a todos para descanso comun, reposar no me dexa ? Llamadme, mugeres, a mi hija Policena, que este aqui comigo, que gran mouimiento siento que haze mi coraçon pensando en ella.

Coro. — Yo, señora, voy a llamarla, y estotra compañia quedara aqui contigo.

Escena II.

CORO. HECUBA. VLIXES

Coro. — Mira, señora, por la orilla del mar, y veras lexos venir gente armada de las tiendas de Agamenon. ¡ Ay triste ! miedo me ponen en verlos venir.

Hec. — Ya mis ojos corrompidos con lagrimas no pueden ver en lugares tan apartados. Vosotras mirad, y dezidme que es lo que veys.

CORO. — Vemos a Vlixes venir acompañado de gente apressurada, aunque algunas vezes los haze parar y habla con ellos, como mostrandoles lo que deuen hazer. Agora les haze seña que callen, con el dedo puesto en la boca. ¿ Si quieren por ventura deshazerse, con aquellos cuchillos que traen, de carga tan desuenturada como somos nosotras ? ¡ Ay ! que desmayo me viene mirando el resplandor de sus armas y sus gestos feroces.

HEC. — No creays que nos vengan a matar, que no serian ellos nuestros enemigos si esso hiziessen.

CORO. — En verdad, senora, que vienen los gestos mudados, con semblante de hazer algun mal.

HEC. — ¿ Que mal puede nadie hazer a quien carece de todo bien ?

CORO. — Y tu, señora, ¿ ningun bien dizes que tienes ?

HEC. — ¡ Ay ! triste yo, que acordado me aueys de mi hija Policena.

CORO. — Ya Vlixes llega. A ti, señora, parece que viene mirando.

HEC. — Vera vna triste vision, la qual si el quiere quitar deste mundo, a los biuos quitaria vna compañera enojosa y alos muertos dara vn alma muchos años antes a ellos deuida.

VLIXES. — No se si sabes, Hecuba, la gran marauilla que ha acontecido en el sepulchro de Achiles, de la qual a mi me han hecho mensajero los Griegos, para que te la contasse y mostrasse las causas del acuerdo que sobre ella han tomado.

HEC. — Mis cosas, Vlixes, tienen tanto en si que pensar que no tengo espacio para poner el pensamiento en las vuestras. Mas dime, yo te ruego, ¿ que han menester los Griegos dar parte a esta catiua de sus acuerdos o de sus consejos ?

VLI. — Cosa es que a ti pertenece, la que vengo a dezirte. Escucha, oyras vn milagro muy grande. Estando Agamenon

y sus capitanes mirando el sepulchro de Achiles y razonando de sus grandes hechos, vimos salir debaxo de la tierra vn bulto a manera de sombra. Y nosotros estando espantados de tan horrible vision, ella nos dixo que era el alma de Achiles.

HEC. — ¿ A que tornaua a esta misera luz ?

VLI. — A demandar a los Griegos vn graue don. Dinos tu, Hecuba, si deuemos negarselo.

HEC. — No se mas, Vlixes, sino que mucho deueys al alma de Achiles, quanto yo deuo aborrecerlo, pues mato con su mano la honra y el esfuerço de Troya, Hector mi hijo, con cuya muerte acabo nuestra esperança y començo la vuestra. Pero dime, ¿ que demanda era la suya ?

VLI. — Quando nos vido passada la turbacion, que estauamos atentos a oyrlo, nos dixo : O Griegos, deudos y amigos, sabed que vn desseo muy graue lleue dela vida al infierno, que es el de Policena, hija de Priamo, de cuyo amor la muerte no pudo apartarme. -Matalda, yo os ruego, embiadme su alma, sino quereys que padezca muy cruda la pena. No os dolays della mas que de mi, por cuyo esfuerço desta tierra lleuays honra para todos los siglos. Y con esta boz desparecio de nosotros. Mas ¿ que es esto, que assi desfalleces, Hecuba ? Tenelda, mugeres, rocialde su cara.

CORO. — ¿ Para que la despertaremos del sueño de sus desuenturas ? ¿ Para que le tornaremos a dar sentido de sus males ? Dexalda; por ventura es esta la muerte, que ya le quiere ser piadosa.

VLI. — Ya ella de suyo torna en su primera color, ya abre los ojos.

CORO. — O reyna desuenturada, o desuentura enuejecida, abre los ojos, mira estas armas que tanto temiamos, a que son venidas. Mira que vienen a verter la sangre de tu hija Policena, y romper tu coraçon con las mismas heridas.

HEC. — Grande temor tengo de lo que dezis, como mis temblores os muestran. Mas no puedo yo creer que los Griegos

querran ser tan crueles como son los del infierno. Achiles tuuo por empresa en la vida perseguir mis hijos y destruyr mi sangre, y este es el desseo que el deuio lleuar desta vida al infierno, que no el amor de Policena mi hija. Dime pues, Vlixes, ¿ que acuerdo han tomado los Griegos sobre tan abominable demanda ?

VLI. — El que deuian a la persona de Achiles, por cuyo esfuerço vengamos nuestras injurias y honrramos a Grecia.

HEC. — ! Ay triste de mi ! ¿ segun esso cumplir quereys su voluntad ?

VLI. — A lleuar a Policena venimos, para cumplirla. Y Pirro nos queda esperando con los adereços de la muerte, porque de su mano quiere que el alma de su padre reciba este presente.

HEC. — O Griegos, crueles vertedores de la sangre troyana, ¿ quando, dezid me, acabara la rauia que tuuistes de destruyr la gente de Asia ? Bastaros deuiera la muerte de tantos excelentes varones como han perecido con vuestras armas. Deuieraos bastar las penas sin cuento de que aueys cargado mi coraçon, sin que agora apagarades vna sola centella que de mi alegria quedaua. ¿ Que ofensa os la hecho vna niña sin brio ? ¿ Que males temeys que os ha de hazer vna muger vuestra catiua ? Mejor empleados serian vuestros cuchillos en el cuello de Helena, que os hizo la injuria por do aueys vosotros estado tantos años en destierro, y como biudas vuestras mugeres, con sus hijos huerfanos. Esta deuriades vosotros de sacrificar al sepulchro de Achiles, pues por su causa murio. La sangre desta honraria vuestras memorias, y seria exemplo a las mugeres de altos linajes de lo que con sus maridos deurian hazer. Mas si lo aueys por la sangre de Priamo, matadme a mi, que yo soy la fuente de do toda ella mano. Dexad a mi hija; no hagays tal injuria a naturaleza, que assi destruyays la obra mas excelente que ella jamas se ha puesto a hazer.

VLI. — Bien conozco que Policena es la mas excelente obra y mas hermosa que en nuestros siglos hizo naturaleza; y assi Achiles lo muestra bien, pues ni con la muerte ni con las penas del infierno ha perdido jamas el amor de su figura. Pero es mas la deuda que a Achiles tenemos que lo que deuemos mirar el bien de Policena. Por tanto tu, reyna afligida, oluida tus penas lo mas que pudieres y da lugar a la necessidad, que quanto mas ya perdieres, tanto menos ternas que temer. Y no te dexes lleuar do tus passiones te guian, que ningun remedio ay contra los males forçosos sino animosamente sufrirlos.

HEC. — O Vlixes, Vlixes, ¿ acuerdaste agora quando en Troya, auiendo entrado de noche a espiar las cosas que en ella passauan, fuyste preso y traydo delante mi ?

VLI. — Si me acuerdo.

HEC. — ¿ Acuerdaste quan merecida nos tenias la muerte ?

VLI. — Si acuerdo.

HEC. — ¿ Acuerdaste bien que delante de mi te pusiste, las rodillas en el suelo y juntas las manos, con muchas lagrimas demandandome que te soltasse de aquel catiuerio y prometiendome de ser me a mi obediente y en todas las cosas cumplir mi voluntad ?

VLI. — Tambien desso me acuerdo.

HEC. — Pues como, dime agora, ¿ para esto cumpli tu ruego ? ¿ Para esto te di de mis joyas, y te puse en libertad, para que agora viniesses aser el verdugo de vna sola vida que tengo ? ¿ Porque te enmudeces ? Responde, dime, essa alma que tienes, despues que en Troya fuyste tomado, ¿ quien te la dio ? ¿ Quien es la causa que veas el mundo, que gozes del ayre, que puedas yr vitorioso a ver tu muger y tu hijo, y a que ellos puedan cumplir el largo desseo que de ti han tenido ? Buelue, buelue a los Griegos que con tan injusto mensaje te embian, cuentales la deuda que a mi tenias primero, y con tu habla suaue muestra les la gran crueldad que

en esto acometen, porque dexen tan crudo proposito, y con esta obra me pagues la vida que tienes, pues yo fui quien te la dio, y me satisfagas todo lo demas que confiessas deuerme.

VLI. — Los bienes que de ti, Hecuba, he recebido yo los tengo en memoria; mas no es bastante mi vida para por ella no cumplir la voluntad de los Griegos mis naturales, pues tantas vezes la puse en el peligro de la guerra por ellos; y aun entonces quando tu dizes que me la diste, por su mandado la puse en auentura. A mi me fue muy graue su mandado, por lo que has dicho, pero no digno de ser desobedecido, auiendo en su obediencia trabajado tanto en la vida.

HEC. — Ya yo sabia, Vlixes, que los hombres no guardan fe con los que carecen de prosperidad. Haz tu officio cruel, pues mis gemidos no pueden mouerte. Ves, ay viene la que tu buscas.

ESCENA III.

POLICENA. HECUBA. CORO. VLIXES

POLICENA. — ¿ Que es esto, madre, que lloras con tan tristes gemidos ? ¿ Que quieren estos hombres armados ?

HEC. — Vienen, hija, por ti. O hija triste, ¡ a que thalamos te han de lleuar !

POL. — ¿ Como ? Di, madre, ¿ entre tantas desuenturas nuestras me quieren casar ?

HEC. — Si, hija Policena, ado nunca me veas.

POL. — El esposo ¿ quien es, o do esta ?

HEC. — Esta con los muertos.

POL. — Ay, madre mia, ¿ con hombre muerto me quieren casar ?

HEC. — Si, hija mia, con muerto muerta te han de casar.

POL. — O desuenturada, y que temblores siento en mi coraçon. ¿ Tan cerca tenia la muerte, y no lo sabia ? ¿ Quien es este que assi cruelmente me ama ?

HEC. — Achiles, que para te demandar aparecio a los Griegos en su sepultura, do tu has de morir.

POL. — O madre, madre desuenturada, ¿ esto te quedaua por ver al fin de tus dias ? De ti, triste, me duelo, por ti vierto estas lagrimas. Que yo, quando me acuerdo de mi, que era hija de reyes, desseada para casamientos de hombres de altos estados, do ouiesse de ser acatada y seruida segun el merecimiento de mi linaje, por bienauenturada tengo la muerte, que me ha de quitar dela cruel fortuna que agora passamos, do yo triste temia que mi cuerpo no fuesse ensuziado, como no deuia, por alguno de nuestros enemigos. O si esto no fuera, ¿ que podia yo esperar sino el casamiento de algun sieruo vendido, como yo auia de ser ? O madre, madre, no llores tanto; dexa yr a tu hija do va contenta, a hallar vna sola libertad que le dexo la fortuna.

CORO. — No ay quien sufra en la vista cosa tan cruda. La cara quiero en tierra poner y, mi cabeça cubierta, si se pudiere, darme al oluido.

VLI. — Espantado me tiene la hermosura y el animo grande desta donzella. Compañeros, quitalda ya de los braços de su madre para lleuarla, que con esta tardança atormentamos estas mugeres echadas por tierra y hechas en ella fuentes de lagrimas.

POL. — Toma, madre, este beso de mi boca postrero, que ya como ves por fuerça me quitan de ti.

HEC. — Ay, que me arrancays el alma; ay, que me despegays el coraçon.

POL. — Queda en paz, madre mia, si paz puede auer para ti. Y vosotros guerreros, no toqueys a mi cuerpo, que yo de mi gana andare este camino.

CORO. — Vamos algunas de nosotras con ella.

HEC. — O hija mia, o luz de mis ojos, ¿ adonde te lleuan ? ¿ Do vas, miserable, cercada de armas ? ¿ No miras tu madre desuenturada, como la dexas ? ¿ Como no miras aquien te

pario ? Mira, hija, estas canas que arranco por ti. Buelue los ojos a mis gemidos; moriremos ambas aqui de dolor. No quedare yo penando en la vida, y tu no seras herida a cuchillo. O hija mia, ¡ que priessa te dás, a yrte de mi ! ¿ Porque huyes de tan buena gana de quien con tanto dolor te dexa de si ? Dexadme seguirla, yre a defenderla, morire yo cubriendo su cuerpo y poniendo mis carnes a las primeras heridas. Dexadme, mugeres, no me detengays, no querays apartarme la muerte, que con mas voluntad yo no puedo jamas recebir.

CORO. — No pongas, señora, tal fuerça en soltarte, que no dexaremos yrte de aqui.

HEC. — O fuerça cruel que a mi vida hazeys, en querer ampararla. Tenedme muy firme en estos tormentos, que bien se que la fortuna mi perseguidora os mueue a hazerlo, aunque pensays que es piedad. Mas no me hableys; dexadme aqui sola.

CORO. — Aqui tras ella nos pongamos sentadas.

ESCENA IV.

CORO. HECUBA

CORO. — O ayres de la mar, que moueys contino sus ondas, ¿ a que tierras nos aueys de lleuar ? Iremos por caso a seruir a los Doricos ? ¿ O a las tierras do corre el rio Apidano ? ¿ O si nos lleuareys a la isla do la primera palma nacio, do esta el laurel dedicado a Latona ? ¿ O ala ciudad que se dize de Palas, a pintar lienços con seda y aguja ? ¿ O donde a otra parte nos lleuareys, a ser esclauas en tierras agenas do siempre lloremos la memoria de Troya, que agora dexamos humeando en el suelo ?

HEC. — Ya que la fuerça del dolor me parece que ha amortiguado mi coraçon, para poder no sentirlo tan rezio,

quiero con vosotras amigas hablar de mis cosas. ¿ Que remedio ternia para librar mi alma destos cuydados ?

Coro. — Ninguno, señora, sino oluidar el tiempo passado y pensar en solo el venidero.

Hec. — ¿ Que puedo esperar del tiempo venidero, con que pueda mas consolarme que con lo passado ?

Coro. — Puedes, señora, esperar que Polidoro siendo de edad, pues tiene para ello bastantes riquezas, podra librar tu persona deste catiuerio y vengar las muertes que te son causa de tanto dolor.

Hec. — ¡ Ay ! aun podria bien ser que aquella flor, que de mi salio, despues hiziesse fruto de si, con que yo me consolasse. Pero ¿ que es lo que digo ? ¿ Que espero yo ver con tantos años y tal fortuna ? ¿ O porque desseo ver a mi hijo en contienda de Griegos, do han todos los otros perecido ? Biue, mi hijo, do quiera que estas, y goza en sosiego de tu vida suaue. Pierde el cuydado de vengar a tus padres, que sus casos no tienen remedio. O hijo mio, quando de ti me acuerdo conozco quanta fue mi prosperidad, pues auiendo me seguido tan asperamente mi cruda fortuna, aun no ha podido tanto hazer que no me dexasse consuelo de mis pensamientos.

Coro. — Consuelo en verdad te puede ser Polidoro, si tu hazes cuenta que a el solo pariste y que esta biuo y hermoso, de adonde se espera que adelante procedera tu linaje.

Hec. — Si espero yo que de alli procedera generacion adelante, que resucite la memoria de Troya. Mas ¡ ay, desuenturada ! esto yo hablando en esperança y consuelos, y mi hija muriendo.

Coro. — O señora, ¿ que veo venir por la mar ? ¿ Es pece ? ¿ O es tronco ? Mas no es sino cuerpo anegado en las aguas.

Hec. — No alcanço yo auerlo.

CORO. — Niño parece en su pequeña estatura. ¡O que miembros tan blancos, o que ruuios cabellos!

HEC. — O niño desuenturado, quien quiera que tu eres, que assi pereciste en tan tierna edad; mas mucho mas desuenturada tu madre si biua la tienes, principalmente sino tenia mas de a ti. Traeldo, mugeres, tomaldo del agua, que a tierra es llegado ya. Enterrarlo hemos aqui, hazerle hemos con nuestras manos vna sepultura, pues es compañero de nuestras desuenturas.

CORO. — O cielo, o tierra, o gran poderio de Dios, ¿no pereceriamos ya todos de vna cayda, sin que para nuestra muerte se hiziessen por menudo tan crudos aparejos?

HEC. — ¿Que es lo que aueys visto, mugeres? Cata que me poneys grande espanto.

CORO. — Auemos visto tus espantables persecuciones, tus grandisimos males, tus gemidos eternos, tu muerte postrera.

HEC. — Mostradme que es esso.

CORO. — Ves lo aqui; miralo tu.

HEC. — O hijo Polidoro, ¿assi vienes a consolar a tu misera madre de la muerte de tu hermana? ¿Assi vienes con tus heridas patentes a doblar mis dolores? ¡O fuego que siento, o tinieblas, o furias, o infierno! ¿Donde voy? ¿Donde yre? ¿A quien llamare? Dadme armas, traeldas mugeres; yre a Polimnestor, a Polimnestor quiero buscar.

CORO. — Grande es la fuerça de la yra. Mirad vn cuerpo tan flaco que a penas antes se podia sustentar sobre vn cayado, que enhiesto esta, que fuerte se muestra, que meneos haze de si.

HEC. — Acabad ya, desuenturas, de seguirme, hartaos ya, venid si algunas quedan, cubrid me toda de pesares y duelo; quitad de mi qualesquier consuelos, apartad lexos la piedad, tenedme en vuestras duras prisiones de tal manera catiua que ninguna muger afligida en algun siglo sea a mi

comparable. Siquiera sere en esto excelente, pues no lo pude ser en lo que me prometia mi falsa fortuna.

CORO. — Acostumbrada Hecuba a recebir tantas heridas, ya no las teme.

HEC. — O sueño de la noche, que en tus sombras figuraste mis desdichas venideras, ¡ quan verdadero has salido !

CORO. — Tristes y verdaderos.

HEC. — O mugeres, agora siento que los dolores de nuestros partos son dolores que parimos, que nos quedan guardados para quando los graues casos de nuestros hijos sabemos.

CORO. — Assi lo sentimos nosotras.

HEC. — Agora pues, ¿ pareceos que deuemos algo hazer en caso tan desastrado ?

CORO. — ¿ Que pueden hazer gentes tan flacas como nosotras y tan menguadas de poderio ?

HEC. — Yo se que haremos, que este caso me mueue ya mas a vengança que a dolor. Tu, vieja criada que en mi camara solias seruirme, ve a Polimnestor con el mensaje que te dire. Hallarlo has ay entre los Griegos, que yo lo vide yr alla con sus hijos. Dile pues que yo mucho le ruego que me venga a hablar, porque quiero dezirle donde queda en Troya nuestro thesoro enterrado, para que lo guarde a mi hijo Polidoro. Y mira en tu gesto no muestres mas dolor o tristeza que requiere tu catiuerio. Vosotras mugeres, llegame aca esse corpezito; emboluerlo he en estos lienços de mi cabeça, pues no me ha dexado fortuna otras riquezas, con que enterrarlo. Haremos vn hoyo en esta arena y esconderlo hemos en el, no lo vean nuestros enemigos, y hiziessen por ventura del como de Hector su hermano hizieron.

CORO. — Ves lo aqui, señora, limpio y lauado con las aguas que lo trayan. O mezquino niño, ¡ que herida trae en el cuello ! Bien parece la rauia con que le mataron, que segun es grande su herida vn elephante pudieran matar. ¡ Que lindos pechos, que braços tan lindos, que piernas, que pies !

¡ O que cabello de oro ! ¡ Que frente, que boca, que hermosura tan grande que aun la muerte no pudo quitarla ! No desprendas, señora, tus tocas, no dexes tus canas assi descubiertas; ves aqui nosotras tenemos lienços, que guardamos del despojo de nuestras haziendas.

HEC. — Ataldo vosotras, que no puedo verlo, ni puedo hablar.

CORO. — ¿ Donde va Hecuba assi desmayada ? En aquella peña se sienta, bueltos los ojos a la soledad. Dexemos la estar mientras la cansa el dolor, que es vn solo remedio que puede tener para menos sentirlo. Nosotras agora pongamos este corpezito en este lienço mas limpio, los pies assi juntos, las manos en el pecho y bien compuesto su cabellico. Parece flor cortada a la mañana, que esta desmayada con el sol de medio dia. Coseldo agora; mira no ronpays conel aguja sus carnezicas. Assi esta muy bien. Cojamos agora de aquestas yeruas mas verdes, de que le hagamos vna camita, y la cabecera sembremos de flores. Muy bien esta assi. Sentemonos agora al rededor del, guardemos lo todas mientras Hecuba buelue, porque ella señale el lugar de su sepultura.

ESCENA V.

CORO. HECUBA

CORO. — Ya bueluen las mugeres nuestras compañeras que con Policena auian ydo. Llamemos a Hecuba, sabremos con ella lo que ha passado. Señora, despierta; oye, señora. No responde, muerta parece que esta. Leuanta, señora, veras las mugeres que fueron con Policena, que han ya buelto.

HEC. — ¿ Ado estan ?

CORO. — Aqui estamos; mira, señora, ya somos llegadas.

HEC. — ¿ Mi hija ?

CORO. — Ya esta en reposo fuera destos nuestros trabajos.

HEC. — ¿ Muerta ?

CORO. — Muerta queda sobre el sepulchro de Achiles.

HEC. — Tomad algun arma, y embiadme con ella.

CORO. — ¿ Que graue descaecimiento es este, señora ? ¿ Ya no sabias su muerte, que assi echas de nueuo tanta muchedumbre de lagrimas ? No pongas tu cabeça en essa piedra tan dura; ves aqui mis rodillas y mis faldas compuestas, ado podras acostarte. No son los blandos y ricos estrados do tu solias tomar tu reposo, mas son los coxines que nos dexo la fortuna para poder offrecerte. Alça, señora, vn poco mas la cabeça; assi estaras menos mal. Vosotras compañeras, sentaos aqui cerca; oyreys las nueuas de la muerte miserable de Policena, que el cuerpo de Polidoro desde aqui lo veremos. Di, señora, ¿ quieres tu saber las nueuas de la muerte de Policena ? ¿ No respondes ? ¿ No quieres oyrlas ? En ninguna cosa parece biua, sino en estas lagrimas, que arroyo hazen por mis faldas abaxo. Espantada estoy, do ay tanta humidad en cuerpo tan seco. Dexemos la agora acabar este llanto, hasta que oyrnos quiera, y miremos estos mares por donde auemos de yr, para nunca tornar. O mar estendido, de aguas profundas, aunque eres tenido por tan brauo y cruel, otro mayor ay, que es la fortuna, de mayores tempestades que las tuyas, y mas continuas. Tus ondas suben no mas de quanto puede subir el agua mouida con viento, y baxan despues otra tanta cayda; mas las de fortuna hasta el cielo suben algunas vezes a los que andan en ellas, y en breue espacio los decienden hasta el infierno. Como en Hecuba vemos, que auiendo subido a tal gloria de prosperidad, agora la vemos auer decendido al profundo de tantos dolores. Tus ondas, mar, quando mas daño hazen, dan al hombre vna muerte muy presta; mas las de fortuna, quando andan en furia, no matan antes de dar muchos tormentos primero.

tus ondas sossiegan las mas vezes del año, mas las de fortuna nunca reposan. De tus tenpestades ay ciertas señales, para guardarse dellas, mas de las que ordena fortuna ningun auiso podemos tener. Para los trabajos que en ti se passan ay puertos donde yr a parar; mas en la fortuna los puertos que queremos tomar son de mayor tempestad. Como agora en Hecuba vemos, que dos solos puertos que para su descanso tenia se le han tornado en perfecta desesperacion de hallar puerto jamas. Pues si yo miro a nosotras, ¿ que mas bien podre dezir de las ondas de fortuna, que han anegado nuestra tierra, y lleuado con su perdimiento nuestras haziendas y nuestros solazes ? ¿ Que dire dellas ? ¿ Que nos traen con nuestros hijos en braços, para que los lleuemos a ser esclauos de nuestros enemigos ? Bienauenturados soys, los que en Troya perecistes, los que entre sus cenizas quedays hechos poluo, aquien la vida no duro mas de quanto duro su buena fortuna. Agora conozco que mejor es la crueldad delos enemigos, que mata y acaba, que la piedad que de nosotras, por ser mugeres, tuuieron, con que nuestra vida alongaron para solos tormentos.

HEC. — ¡ O quan verdaderamente aueys hablado de la fortuna !

CORO. — Ya me parece, señora, que escuchas lo que dezimos. ¿ Quieres que te contemos agora la muerte de tu hija Policena ?

HEC. — Dezilda, yo os ruego, que saberla desseo.

CORO. — Despues que de ti nos apartamos, con passos apressurados fuymos hasta el sepulchro de Achiles, que esta muy alto sobre tierra leuantado en medio de vn campo; y alli hallamos a Agamenon sentado en vna silla real, sobre vnas gradas que ay para subir al sepulchro. Y Pirro estaua detras dela silla, puesto el codo en vn canto della, con el rey razonando. Y los otros nobles estauan por las gradas sentados. Y quando nosotras llegamos, de todos los campos

venia la otra gente corriendo; y subimos con Policena al sepulchro, que estaua enrramado. En poco espácio vimos todo el exercito de los Griegos ayuntado en lo baxo mirando a Policena, como espantados de su hermosura. Luego Pirro se vino a nosotras y, poniendo su capa en el ombro de su paje, puso la mano derecha en el sepulchro de su padre, y la yzquierda en el lado do tenia la espada. Y assi estando, mando a vn pregonero que en alta boz al pueblo dixesse que tuuiesse silencio. Entonces, con la cudicia que todos tenian de saber lo que alli auia de passar, callaron en vn silencio tan grande que quien no viera juzgára que aquella era vna gran soledad. Luego Pirro, oyendolo todos, dixo assi : Padre excelente, de perdurable memoria, cuyo grande esfuerço fue menester para destruyr tan gran ciudad, recibe el sacrificio que tu hijo te haze. Ves aqui la que demandauas, trayda para honrar tu sepultura y cumplimiento de tu voluntad. Cosa aspera parece, en paz y en sossiego vn hombre mancebo matar la mas hermosa donzella del mundo, pero mas aspero me seria no obedecerte. Quiero que agora conozcas que seruicios te hiziera en vida, pues despues que eres muerto tanto te acato. Y vosotros, gente de Grecia bien agradecida, que esto mirays, no os mueua la innocencia de aquesta donzella a creer que hazemos lo que no se deuia. Porque auiendo de quedar Achiles mi padre en tan larga memoria de Griegos, conuiene que todos sepan quan bien agradecidas fueron sus grandes hazañas, porque los hombres animosos que de nosotros nacieren hagan en todo como valientes, sabiendo que biuos o muertos siempre ternan su galardon. Despues que esto dixo, hizo señal a vnos mancebos que subiessen a tener a Policena. Mas ella, sintiendo para que los llamaua, dixo : No toqueys a mi, hombres de guerra; dexadme morir sin tocamiento alguno de hombre, que yo terne mi cuerpo tan quedo como tengo perdido el temor dela muerte. Oydas estas palabras, el pueblo hablando entre si leuantaron

vn grande rumor. Y ella entonces con ambas manos rompio sus vestiduras, desde el pecho al vientre, y descubrio su cuerpo, que parecia imagen de alabastro. Y assi descubierta, hincando las rodillas en el suelo, le dixo a Pirro : Ves aqui todas las partes por do puedes ligeramente matarme. Si quieres el cuello, ves lo tendido; si quieres el pecho, ves lo patente. Entonces Agamenon boluio la cara y limpiaua sus ojos. Y Pirro como dudando tardo vn poco; mas al fin saco su espada resplandeciente, y con ella le corto la garganta. Y aunque estaua en passo tan trabajoso, no se oluidando Policena de su honestidad, con las manos detuuo sus ropas entre sus piernas, porque en la cayda no hiziesse fealdad alguna su cuerpo. Quando esto fue hecho todos dezian por aquel campo que ninguna muger pario tales hijos como tu pariste. Y mouidos de grande compassion, todos le hazian la fiesta que vn cuerpo muerto puede recebir. Cubrianla toda de flores y hojas, y quemauan encienso y otros olores, y hazian grandes prometimientos para adornar le la sepultura. Y el rey Agamenon nos mando que viniessemos a dezirte que luego fuesses al entierro, porque alli estaria guardado el cuerpo de tu hija hasta que tu fuesses.

HEC. — La fama, hijos, que quisiera yo que en vida tuuierades ganays en la muerte. Quanto fuystes vosotros mas excelentes, tanto yo quedo con mayores causas de auer de vosotros dolor. ¡ O si alguno ouiesse que mis fortunas contasse a las gentes que han de nacer, como ellas han sido, porque todos los siglos me ayudassen agemir mi gran desuentura !

CORO. — Tiempo es, señora, que a Polidoro enterremos, porque los Griegos, si ay viento, querran luego partirse.

HEC. — Vamos, poner lo hemos do jamas a el tocaran los males de nuestra fortuna.

Escena VI.

HECUBA. CORO. POLIMNESTOR

Hec. — Harto hondo esta ya este hoyo, no caueys, mugeres, mas.

Coro. — Traygamos pues a Polidoro. Mas ¿ quien es este, que viene a nosotras tan acompañado ? Polimnestor parece. El es, señora.

Hec. — Esconded presto esse cuerpo con alguna cubierta, y yo de aqui lo lleuare a nuestra tienda. Algunas de vosotras quedareys aqui, y las otras me acompañareys, para vn gran hecho que tengo pensado.

Coro. — Como nos dixeres, señora, assi haremos nosotras.

Polimnestor. — O Hecuba, aquien yo siempre he tenido desseo de agradar y seruir, muger que fuyste del honbre con quien mayor amistad en este mundo tuue, en ti se ve como en las cosas humanas no ay firmeza ninguna. No ay cosa rezia contra la fortuna; ni bastan riquezas, ni estado, ni merecimientos, pues tu todo esto tenias y todo lo tienes perdido. De lo qual he recebido tanta pena como alas buenas obras passadas, que de ti he recebido, yo deuo. Esta tu hija que agora mataron me ha puesto mucho dolor, assi porque murio tan sin culpa como porque se que tu dello auras auido gran pena. Aunque poco aprouechan las lagrimas, pues la fortuna ni se mueue ni se remedia por ellas. Veras pues si en algo me has menester, porque esta tu criada por tu mandado me hizo venir con estos mis hijos del exercito de los Griegos, do auia ydo por saludar los, para dissimular la encomienda que de ti tengo. Y demandarte quisiera a Agamenon, que te me diera por qualquier rescate, porque aqui quedaras en mi tierra comigo y con tu hijo, sino vuiera miedo que por aqui

no sospechassen los Griegos el mal que se les queda criando en mi casa. Pero hazerlo he si te parece.

HEC. —- Perdoname, Polimnestor, si los ojos no puedo alçar a mirarte, porque de los males que me han perseguido me ha quedado verguença de ser vista qual ellos me han parado. Pero tus offrecimientos te agradezco mucho, mas por la voluntad que en ellos muestras que por el prouecho que algun consuelo pueda traer. Agora yo te pregunto, mi hijo Polidoro ¿ esta bueno ? ¿ Desseame ver ?

POLIM. — Tal esta que, si lo viesses, pienso que de todas tus aduersidades te consolarias.

HEC. — ¿ Esta sano ? Muestrase a buenas costumbres ?

POLIM. — Sano esta, y el mas hermoso de quantos pariste, y es de todos mas amado y querido en mi casa que estos mis hijos, y muy inclinado a las cosas de caualleria. Yo te digo que parece bien hijo de quien es, y que siendo de edad competente, que el hara conocer a los Griegos como no han acabado de destruyr a Troya. Agora queria venirse comigo a verte, quando supo que estauas aqui; y aunque yo le dezia que no deuia venir donde estauan los Griegos, no lo lleuassen catiuo, el no queria sino venirse delante, con tal atreuimiento que me puso temor, y le hize detener en casa por fuerça guardado.

HEC. — Hablas, Polimnestor, como quien eres, y de tu persona no se espera otra cosa. Mas dime, el thesoro ¿ vuistelo todo ? ¿ Esta se guardado ?

POLIM. — Guardado esta, sin que del sepa nadie. Y si aquello no le bastare a Polidoro, con el mio pienso ayudarle para los hechos que en memoria de sus padres el quisiere emprender.

HEC. — Agora, pues tal amor nos tienes, y tan fiel has sido en guardar lo que te encomendamos, dezirte quiero donde en Troya queda enterrado el thesoro de Priamo, porque de alli lo ayas y lo guardes con lo otro.

POLIM. — ¿ Es mucho ?

HEC. — No es la decima parte, lo que con Polidoro te embiamos.

POLIM. — ¿ Luego gran suma sera ?

HEC. — Assi es.

POLIM. — Pues dime donde esta, que mucho sera menester para lo que tengo pensado sobre la destruycion de Grecia, aunque agora lo dissimulo.

HEC. — En la huerta de mi casa real, al pie de vn laurel, que muchas vezes verias siendo nuestro huesped, cabe vna alberca.

POLIM. — Bien me acuerdo desse laurel, pero agora que estara todo talado no se podra conocer, si otras señas no me dizes.

HEC. — Encima de do el thesoro esta veras vn monton de tierra, con vna piedra negra hincada en el. Mas veras, yo te ruego, Polimnestor, pues tantas cosas confio de quien eres, que en todo guardes la fe, como yo tengo esperança.

POLIM. — Pena recibo, Hecuba, que pienses tu que es menester amonestarme con essas palabras. Sabe que por harto amonestado me tengo del amistad que contigo y con Priamo siempre he tenido; y aunque esta no entreuiniera, mi condicion natural es amar poco el dinero. Que digo te de verdad que ninguna cosa en menos estimo, ni por cosa alguna ya menos se me da, sino es encomendado que lo guarde; que entonces la fe a que soy obligado me haze que tenga dello mucho cuydado.

HEC. — Pues que tal eres, tambien quiero darte otro thesoro, que estas mugeres y yo truximos con nosotras; el qual, pensando que no te pudieramos hablar, queriamos enterrar en este hoyo que aqui haziamos, porque no viniesse a poder de los Griegos.

POLIM. — ¿ Es aquel bulto que esta encubierto debaxo de aquel paño ?

HEC. — No es cosa tan poca, que mucho mas es. Vamos a esta tienda mas cercana adonde nosotras estamos, que alli esta escondido.

POLIM. — Vamos adonde mandares.

HEC. — ¿ Son estos tus hijos ?

POLIM. — Estos son.

HEC. — ¡ O que lindos y que gentiles niños ! Plega a Dios, Polimnestor, que nunca los veas en la fortuna que yo he visto los mios. Vayan ellos con nosotros, y esta tu compañia mandale que se aparte lejos de aqui, no entiendan los secretos en que andamos, no fuessen por ventura descubiertos a los Griegos, para daño tuyo y mio.

POLIM. — Vosotros hombres de mi guarda, tornaos al aposento de Agamenon y esperadme alli, que yo y mis hijos nos yremos passeando por esta ribera del mar.

HEC. — Agora vamos; darte he el thesoro.

ESCENA VII.

CORO. POLIMNESTOR. HECUBA

CORO. — O Troya, la gran ciudad, ya no te diras la nunca vencida. Tus torres muy altas de que estauas cercada, los muros, los templos, la casa real y los otros sus edificios muy grandes, en tierra estan todos, humillados a la fortuna. Y el suelo do estauas, adonde tantos grandes hombres nacieron, agora sera soledad para bestias fieras. Ya no yre yo a deleytar mis ojos por tus calles hermosas, no vere mas por tus plaças sentado tu pueblo, no vere ya tus caualleros salir alas fiestas. O noche triste, escurecida con tinieblas infernales, que a mi fuyste principio de mi perdicion, quando los Griegos en descuydo tomaron nuestra ciudad, ¿ como nunca de mis ojos te partes ? ¿ Como no puede el sol echarte de mi ? Siempre te veo, siempre te tengo delante, acordandome

con quanto descuydo estando en mi casa, haziendo fiesta por la partida delos Griegos, que ellos con sus engaños nos auian hecho creer, oymos dezir que en los muros estauan. Mas aun no lo auiamos bien entendido, quando en nuestras casas parecieron con sus armas resplandescientes, y enlas manos derechas las espadas desnudas para herir, y enlas yzquierdas fuego para quemar las moradas. O que clamor por todo sonaua, que de humo y de poluo subian mezclados, quantos golpes se oyan, quantos gemidos, quan grandes temblores auia del hundimiento de las casas. Y sali yo mezquina en medio la calle, y viendo las llamas que a todas partes ardián, me parecia que todos estauamos metidos dentro en vna hoguera, a cuya lumbre veya los Griegos, flacos y negros de los grandes trabajos, con sus baruas crecidas. No creo yo que el infierno es de otra manera que entonces Troya me parecia; hasta que los enemigos, venciendo con los fuegos que les ayudauan, pudieron acabar de matar los que les dauan estoruo y atar los otros en duras prisiones, para lleuarnos a ser esclauos en Grecia. ¡ Quan caros nos cuestan, o Paris y Helena, vuestros amores !

POLIM. — Dexadme, mugeres; soltadme el cabello.

CORO. — Asido tienen nuestras compañeras por el cabello a Polimnestor.

POLIM. — ¡ O que matan mis hijos ! ¡ O crueles maluadas !

CORO. — Tu diste el exemplo.

POLIM. — O mi ojo derecho, quebrado lo han; agujas me meten por el yzquierdo. Valedme, si oys, gente de Thracia.

CORO. — Los ojos le quiebran.

POLIM. — Esperad, esperad. ¿ Do huys ?

CORO. — ¡ O que tropel de mugeres sale huyendo ! A Hecuba sacan a fuera. ¡ Ay ! que cosa tan temorosa, los mochachos muertos sacan arrastrando. Polimnestor viene tras ellas, los ojos sangrientos y la espada ensu mano derecha, y la yzquierda tendida adelante. ¡ O que cosa tan espan-

table, aunque bien merecida ! Vamos alla; ayudarlas hemos.

POLIM. — ¿ Donde esta Hecuba ? ¿ Donde va ? ¿ Donde yre ? ¿ Por donde la seguire ? Comere de sus carnes, molere con mis dientes sus huessos.

HEC. — ¿ Que dizes, maluado ? ¿ Que buscas en essa noche perdurable do te auemos metido ?

POLIM. — ¿ A que parte esta ? Hazia aqui la oya hablar.

HEC. — Quiero apartarme.

POLIM. — ¡ O si vuiera algun hombre de tal poderio que agora me prestara sus ojos, para despues tornarselos yo con mi vida y mi reyno ! Mas quiero correr a todas partes, que con alguna encontrare do emplee mi yra.

HEC. — Apartaos, mugeres; dexaldo cansar.

CORO. — Caydo ha, señora, en aquella piedra.

POLIM. — O fortuna, que assi me destruyes y assi me embaraças, toma esta espada y acabame ya.

CORO. — La espada ha echado de si.

POLIM. — O capitanes de Grecia, venid a vengar vuestro amigo; venid, gentes de Thracia, a ver vuestro señor. Venid, vereys muertos mis hijos y mis ojos sacados. Venid, vereys qual me han parado vuestras enemigas, las mugeres Troyanas. Venid, que tardays para mi ardor de vengarme.

HEC. — ¿ Que vengança puedes, desuenturado, tomar de quien su vida no la queria para mas desto ?

POLIM. — O muger infernal, que tal has osado, ¿ no pudieras passar sola tu gran desuentura, en ti bien empleada, sin que procuraras tener compañia ? Mas agora vernan mis valedores, agora vernan a trocar la vengança. O vasallos, o amigos, ¿ no aueys entendido mis bozes ?

HEC. — Traed aca esso, mugeres, que estays mirando ; poneldo aqui donde esta Polimnestor sentado.

POLIM. — ¿ Que es esto, maluada, que mandas traer ?

HEC. — Es el thesoro que a mi hijo Polidoro yo embio.

POLIM. — ¡ O que triste thesoro, verdadero thesoro para

esconder debaxo la tierra ! Mis hijos son estos, que me han bañado las manos de sangre. O desuenturados, cuya muerte entro en nuestra casa con Polidoro, ¿ que tenia que ver su mala ventura con vuestra prosperidad ? O hijos mios, cuya muerte es la postrera cosa que vue de ver en la vida, pensareys donde estays que vuestro padre quedo saluo en el mundo; y esta entre vuestros cuerpos llagados, sin poder veros ni echar lagrima alguna, cercado de quien tantos males nos hizo, visto[1] para que de cruel vengança se harten.

CORO. — Agamenon viene, señora, con grandes compañas.

HEC. — Traed, pues, vosotras el cuerpo de Polidoro.

ESCENA VIII.

AGAMENON. CORO. POLIMNESTOR. HECUBA

AGAMENON. — Si Troya no estuuiera destruyda, gran miedo me vuieran puesto las bozes que he oydo, segun me parecian espantables y de grandissima yra. Mas ¿ que es esto que veo ? ¿ Es Polimnestor aquel que esta en tierra sentado ? El es, y sus hijos aquellos que estan muertos cabe el. O Dios perdurable, sangre parece que llora.

CORO. — ¡ Quan espantados estan Agamenon y los que vienen con el !

AGAM. — ¿ Qual furia infernal, Polimnestor, ha puesto tan crudamente las manos en ti ?

POLIM. — O Agamenon, aquien por solo el oydo conozco, que ya delos ojos todas las cosas me han desparecido, pues vienes a tiempo que no puedes darme remedio, dame vengança.

AGAM. — ¿ Que vengança auria ygual a tan gran desuentura ?

1. Text. : vistos.

POLIM. — Tener yo a Hecuba entre mis manos.

AGAM. — ¿ Hecuba es la que ha hecho esto ?

POLIM. — Ella con su compañia. Damela luego, Agamenon, si algun consuelo piensas de darme de tantos males como en mi ves.

AGAM. — ¿ Tu, Hecuba, osaste hazer cosa tan espantable ?

HEC. — No te parecera espantable, Agamenon, si miras que traen aqui estas mugeres.

POLIM. — A Hecuba oygo. ¿ Ado esta ? Tenelda, tenelda.

AGAM. — ¿ Que es esto, Polimnestor, que assi te leuantas ? ¿ Do vas tan furioso ?

POLIM. — O manos inciertas, que no prendeys sino el ayre, ¿ no me asiriades está maluada ?

AGAM. — Polimnestor, sossiega, que quiero entender este hecho. ¿ Que defunto es este, que aqui traeys, mugeres ?

CORO. — Señor, es Polidoro, hijo de Hecuba.

AGAM. — ¿ Es este tu hijo ?

HEC. — Mio era, y este maluado, que lo tenia para criarlo, lo mato y lo echo en las aguas del mar.

AGAM. — ¿ Tu, Polimnestor, mataste este niño ? Di la verdad, pues se ha de saber.

POLIM. — Yo lo mate, si es Polidoro, pero con grande razon. Mas no tardes, te ruego, en mandarme entregar la maluada de Hecuba.

AGAM. — A ambos vosotros veo muertos los hijos, y ambos veo que teneys grandes causas de quexaros. Dezidme este hecho cada vno por si, y entendido, hare lo que fuere razon. Y tu, Polimnestor, primero.

POLIM. — Por ti, Agamenon, y por la verdadera amistad que contigo he tenido, estoy de la manera que agora ves; y el desseo que de tu seguridad y los tuyos he tenido me ha puesto a mi en tal desuentura. Porque sabras que quando Priamo conocio el peligro de Troya me embio con mucho thesoro esse mochacho, que ay dizen que esta muerto, para

que yo lo criasse, y pudiesse el despues vengarle su sangre. De lo qual el mochacho en sus hablas mostraua siempre gran voluntad, diziendo que no desseaua tanto la vida por gozar della quanto por tomar vengança en la tuya. Y para esto apercebia siempre a todos los Troyanos que podian verle, con tanta osadia y tal denuedo que nunca vi cosa mas semejante, que el era a Hector su hermano. Viendo pues yo quanta guerra y quanto afan para Grecia se criaua con esse mochacho, lo mate, porque he mas siempre estimado tu amistad que no la de Priamo, y porque no me parecia que deuia yo complazer aquien tal peligro me embiaua a mi casa. Agora esta su madre hallolo en las aguas dela mar, do yo lo auia echado, y viendo que le auia quitado la esperança que ella tenia de vengarse de ti, me embio a llamar, diziendo que queria mostrarme donde quedauan en Troya enterrados vnos thesoros. Y yo, descuydado de sus engaños, vine a ella, y solo con estos mis hijos entre en essa tienda do estan las catiuas, y en medio della ami me sentaron en vna silla, y a mis hijos los tomaron en braços y, como desseandolos todas ver y tocar, de vna en otra los apartaron de mi a diuersas partes; y entonces sacaron debaxo sus ropas vnos puñales que para esto tenian, y a gran priessa les dauan muchas heridas. Y yo, queriendo yr a socorrerlos, halle me detenido por todos mis miembros de las que me tenian cercado. Vnas auian asido mis pies, y otras mis braços, y otras me tenian por los cabellos, tirando atras. Y estando assi, Hecuba con las agujas de su tocado me quebro los ojos; y assi me quitaron dos vidas dulcissimas y dexaron me vna miserable. Agora pues, Agamenon, primeramente considera la gran soberuia desta muger y el desacatamiento que a ti ha tenido, pues siendo tu catiua ha hecho en tu exercito, contra tu amigo y en tu offensa, lo que en Troya siendo reyna aun no deuiera osar hazer; y de mi mismo podras considerar lo que a ti dessea. Porque si a mi, por auerle muerto vn solo hijo, ella

me mato dos y me dio a mi peor muerte, ¿ que piensas que haria de ti, si en su poder te tuuiesse, por cuyo mandado y authoridad tantos hijos suyos han muerto, y ha perecido su reyno, y su estado ? Manda, yo te ruego, que me la den en poder, no lleues contigo tan manifiesto peligro a tu tierra para ti y para Orestes tu hijo; ni te confies de su flaqueza, que en mi has aprendido quanto es el daño que puede hazer. Ningun engaño, ni traycion, ni ponçoña dexara de prouar para vengarse de ti. Dexala aqui en mi poder, que yo acabare de librarte de tus peligros, como he començado. Tambien de mi te deues doler, que estoy qual ves, sin hijos, sin luz, sin cosa alguna porque quiera biuir. No me dexes sin vengança del mal que por ti, y viniendote auer, he recebido. Que aunque la sangre de Hecuba, ni los tormentos con que ella la vertera, si esta en mi poder, sera bastante consuelo de tantos males, cosa es que mucho dessean los que son destruydos de sus enemigos, quitarles el deleyte de la vengança.

AGAM. — Oydo te he, Polimnestor. Agora tu, Hecuba, responde.

HEC. — Nunca, Agamenon, despues de mis desuenturas pense jamas ponerme a defender mi vida, hasta agora que veo que Polimnestor dessea mi muerte. Y porque ningun desseo suyo se cunpla, quiero responder y librarme deste tormento, para que me demanda. Y acordandome lo poco que yo, Agamenon, te he merecido, no osara tomar tal empresa sino supiera que para demandarte justicia no ay necessidad de fauor, pues se cierto que para hazerla mas te obliga tu mucha virtud que nadie por obras de interesse te puede obligar. Y aunque la fortuna tan duramente me aya seguido, y despojado tan crudamente de marido, hijos y tierra, y me aya dexado la vida para solo gemir, bien se que no por esso querras tu menospreciar mi derecho; pues los hombres excelentes nacieron para ayudar alos miserables

y librarlos de sus desuenturas, y no para ayudarlos a caer. Agora, pues, considera, yo te ruego, como este, auiendo recebido de Priamo y de mi tales buenas obras que no hallamos hombre que mas obligado nos pareciesse a guardar nuestro hijo y nuestro thesoro, se encargo del, y nos dio fe de pagarnos en esto lo mucho que confessaua deuernos. Y despues al misero huesped que con esta fe recibio, siendo de edad en que ninguna culpa se puede sospechar, lo robo y degollo, y lo echo ado lo comiessen los peces, conociendo el mismo el gran delicto que hazia, pues le parecio que deuia encubrirlo con tanta diligencia de los ojos de los hombres. Y aun agora venia el maluado con aquella misma sed, con que su fe quebranto, a saber de mi do quedaua el thesoro de Troya, con tal cara y tal semblante como si con buenas obras me lo mereciera. De los leones y dragos y otras bestias fieras se cuenta que amparan aquellos que sienten dellos quererse fauorecer; y este hombre, peor que drago y leon, mato a mi hijo, de quien el por su voluntad se auia encargado. ¿ Que tigres rauiosos, si razon alcançassen, matarian los hijos de quien bien los quisiesse ? ¿ O que malicia tan biua tuuo alguno jamas, que sobre tan gran maleficio mesurasse la cara y pudiesse en sossiego hablar con quien el principalmente auia offendido ? No escuches este fiero animal, Agamenon, que espanto es oyrlo. ¿ Confiessa el maluado delicto tan graue, y demanda vengança a hombre tan justo como tu eres ? ¿ Que piensa este hombre abominable ? ¿ Que eres tu por ventura amparador de tales maldades ? Piensa, yo creo, que el auaricia, con que tal cometio, es buena escusa para delante ti. Aparta tus ojos y tu pensamiento, Agamenon, de hombre tan malo, y ponte apensar, si hallasses tu hijo Orestes degollado por mano de aquellos a quien encomendado lo dexaste, que les harias. ¿ Que penas, que muertes, que graues tormentos te bastarian para tomar dellos vengança ? Pues assi deues pensar que es este agrauio que a mi se ha

hecho. Que aunque la fortuna quita los bienes, no quita el derecho ni la justicia a los miserables. Y por esto, no me tengas a mi por soberuia ni por menospreciadora de tu magestad, como este dize, por auerle tratado en tu real como el merece; que enlos tiempos oportunos, quales no se espera que tornaran otra vez, suelen los cuerdos y bienmirados vsar de la licencia que saben ligeramente seles daria, si lugar ouiesse para demandarla. Y no creya yo que para tan justa vengança hombre tan justo como tu eres me la auia de negar. ¿ Piensas tu, infernal, que enel real delos Griegos no ay lugar para hazer buenos hechos ? Si yo con mi mano no te vuiera destruydo, mil manos de Griegos vuiera sobre ti que vertieran tu sangre, por quitar de si tal pestilencia. Por esso no esperes que de ti auran misericordia alguna, ni a mi daran sino mucha honra por ello. Essotros espantos, Agamenon, que este te pone con la crueldad que he vsado con el, la qual yo llamo verdadera piedad delas leyes con que los hombres han de biuir virtuosamente, bien ves como no son aproposito. Porque este maluado, no auiendo de nosotros recebido injuria ninguna, mas antes tales obras que qualquier desagradecimiento suyo mereciera el mal que tiene, quiso engañarnos con la misma amistad, por la qual tanto era obligado a fauorecernos. Mas tu ni fuyste nuestro amigo, ni de nosotros recebiste obras porque lo deuiesses ser. Y creeme que yo no desseo mal sino a aquel de quien lo recibo sin culpa. Y a los Griegos yo conozco que fuymos muy culpados todos los Troyanos en auer les hecho injuria tan graue, y auer la defendido diez años. Y conocer hombre su culpa es gran señal de no dessear vengança de su pena. Quanto mas que yo soy tu catiua, y puedes me embiar donde quisieres, y apartarme de ti. Y si tenerme quisieres contigo, con auerme librado dela rauia con que este me sigue me auras tanto obligado que de nadie deuas mas confiar que de mi. Porque como las offensas de los amigos son causa de grandissima enemistad,

segun entre mi y este se ha visto, assi las buenas obras de los enemigos, de quien nada se esperaua, son causa de juntarse a ellos con grandissimo amor. Y si por ventura por compassion te quisieres mouer, de mi la auras mayor si mirares quantos mas males sufro que este, y quan sin culpa mia el me puso en ellos. Y pues a ti, Agamenon, te ha parecido muy justa la destruycion de Troya, donde tantos excelentes hombres han muerto, porque mi hijo Paris, vencido de amor, truxo la muger de Menelao, en cuya casa auia sido bien recebido, sin fuerça y sin muerte de nadie, ¿ que castigo te parece que merecera el huesped nuestro, que lleuo consigo nuestro hijo y, vencido de cudicia, lo mato ? Bien he mirado como este con todas sus mañas ha procurado mostrarte que es tu amigo, y que por ti mato a Polidoro; pero tu con tu alto juyzio conoceras que amistad puede tenerte, no auiendo deti recebido beneficio alguno, pues con nosotros, de quien auia recebido tantos, no pudo tenerla. Sabe, Agamenon, que aqueste no muestra amistad sino aquien espera robar y al que quiere matar le los hijos, como a Priamo hizo. Por tanto no creas nada de su amistad, si bien te quieres ati y a tu hijo Orestes. Aun ya si vuiera contigo destruydo a Troya, y socorridote en tus necessidades, deuieras creerle. Mas el maluado otra cosa no hizo sino matar vn niño innocente y robar le el thesoro, pudiendo lo todo a ti entregar. Por lo qual verdaderamente, Agamenon, mucho te ha obligado Polimnestor, pues degollo esse tu valiente enemigo, que ay ves muerto. Grande animo fue menester y grande osadia para hecho tan noble, y mucho le deues por tan grande trabajo como ha passado por ti. Cierto en grandes peligros te vieras, si Polidoro biuiera. No pudo Troya estando entera y potente resistirte en sus muros, y los desperdicios que della quedauan, temia este que fuessen a destruyrte en tu tierra. O ciego, o vano, ¡ quan desatinado te traen tus pensamientos maluados ! Encubrias la muerte de mi hijo de los ojos de

Agamenon, y ¿ dizes agora que por su amor lo hiziste ? Lleuaste por ella el thesoro que con el te embiamos, y ¿ demandas agora otro galardon ? El galardon que merecias yo te lo he dado, y otro no esperes del justo Agamenon, que tales acontecimientos toma por ocasiones de manifestar a todos su virtud y seueridad. Tu pues piensa, Agamenon, que lo que aqui hizieres ha de quedar en muy larga memoria de gentes, y que en esta sentencia has de mostrar a todos los que en los siglos venideros hablaren de ti en que estima tienes los hombres quebrantadores de su fe y amistad, robadores de sus amigos y vertedores de la sangre de los que por huespedes tienen. Si a ti te parece que deues fauorecer los, fauorece tu a este; pero si ves quan abominable cosa es, vn rey ensalçado para hazer justicia a todos y dar al pueblo exemplo de vida consentir en vn maleficio tan grande como este ha cometido, no quieras, por contentar vn hombre tan malo, escurecer tu fama, que con tantos trabajos en esta vida has esclarecido.

AGAM. — La sentencia esta dada con auer se el hecho entendido, pues se deue auer por justa la vengança que se toma de quien no guarda la fe [1].

1. This somewhat abrupt ending was lengthened by Geronimo de Morales, nephew of Oliva, into a speech of several pages, full of rhetorical bombast and self-complacency, of which his brother Ambrosio aptly remarked that « parece mas pronunciada en juyzio que fin de tragedia », and we prefer to leave the play where its author left it.

TABLES

DU TOME LXIX

1927

I. TABLE PAR NUMÉROS

NUMÉRO 155. — FÉVRIER 1927.

Felix Machado de Silva, marqués de Montebelo. — Tercera Parte de Guzman de Alfarache. Herausgegeben von Gerhard Moldenhauer 1

NUMÉRO 156. — AVRIL 1927.

Émile Gigas. — Un voyageur allemand-danois en Espagne sous le règne de Charles III 341
Hernán Pérez de Oliva. — Teatro. A critical Edition by William Atkinson 521

II. TABLE PAR NOMS D'AUTEURS

Atkinson (William).

Texte. Hernán Pérez de Oliva. Teatro. A critical Edition. . . 521

Gigas (Émile).

Un voyageur allemand-danois en Espagne sous le règne de Charles III 341

Machado de Silva, marqués de Montebelo (Felix).

Tercera Parte de Guzman de Alfarache. Herausgegeben von Gerhard Moldenhauer. 1

Moldenhauer (Gerhard).

TEXTE. Felix Machado de Silva, marqués de Montebelo. Tercera Parte de Guzman de Alfarache 1

Pérez de Oliva (Hernán).

Teatro. A critical Edition by William Atkinson 521

6103-27. — Tours, Imprimerie ARRAULT et Cie.